M. 2, 231.
12.
H. M. 2401.

Frankfurter gelehrte Anzeigen

vom Jahr 1783.



Mit Kaiserl. Maj. allergnädigster Freiheit.

Frankfurt am Main
bei den Eichenbergischen Erben.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. I. und II.

Den 3. u. 7. Januar 1783.

Rückblick auf 1782.

Man sieht einem entfliehenden Jahre, wie einem scheidenden Freunde, nach; weil die Trennung unvermeidlich ist, so verfolgt man es mit dem Blicke noch so lang, als möglich, und sagt dann — Lebe wohl! Nach genommnem Abschied ist das Natürlichste, das Jahrbuch zu ergreifen, die Thaten und Begebenheiten des verflossenen Jahrs zu zählen, und eine Bilanz von dem Gewinn und Verlust desselben zu ziehen. Wir wollen diesmal bei dem Gewinn des Litteraturjahrs 1781 stehen bleiben. Der litterarische Gewinn wird aber, wie bekannt, nicht nach der Menge der neuen Produkte, sondern nach dem innern Werthe derselben berechnet. Die Meßkatalogen hatten bisher jedes Jahr an Dicke zugenommen; im Jahr 1782 waren sie an Bogenanzahl etwas schwächer, vermuthlich, weil die Fabriken der Uebersetzungen, Journale, Romane und Schauspiele etwas gestockt haben; doch von diesem Gewinn und Verlust reden wir nicht. Von allen einzeln Wissenschaften anzugeben, ob und in wiefern sie im verflossnen Jahre bereichert worden, würde uns zu sehr ins Kleine führen, (indem manche Wissenschaften wirklich einen sehr unmerklichen Ge-

winn gemacht haben) und allzuviel Raum wegnehmen. Wir wollen uns daher blos auf die Debüts neuer Schriftsteller einschränken. Bei der Mortalität der Gelehrten ist es immer erfreulich, wenn man die Stelle der weggerafften (und invalid gewordnen) durch neuen Zuwachs ersetzt siehet. Wir meynen hier aber solche Gelehrten, die das Publikum bei Ihrem ersten Auftritte mit klatschendem Beifall empfangen hat. Es ist zwar wol wahr, man kann einen Schriftsteller nicht immer ganz aus der ersten Schrift, so wenig, als alle Schauspieler aus der ersten Rolle, beurtheilen. Oft raubt eine zweite Schrift den Ruhm, den die erste erwarb; oft war die Gunst des Publikums zu voreilig, besonders, wenn der dadurch aufgeblasene junge Verfasser auf seinen Lorbeern einschläft: Aber Hoffnungen und Erwartungen muß auch der beste Oekonom oft schon mit in Einnahme schreiben. Viele würdige Schriftsteller haben im vorigen Jahre neue Werke geliefert, wodurch sie ihre Verdienste um die Gelehrsamkeit vermehrt haben; da wir uns hier aber einmal vorgenommen, das Reich der teutschen Gelehrten nach den Köpfen zu bestimmen, aus denen es besteht, so müssen wir blos der neuen Erscheinungen gedenken, die die litterarische Neugierde beschäftigt haben. Wollte man unter diese Erscheinungen es auch rechnen, wenn ein Gelehrter sich in einem neuen Fache gezeigt, wenn ein Semler sich in der Naturgeschichte zeigt, wenn ein Medikus für den Gartenbau Regeln giebt, wenn ein Nikolai in die Geschichte mittlerer Zeiten streift, wenn ein Rau als Publicist erscheint, wenn der petrarchische Klamer Schmidt Episteln dichtet, u. s. w. so würde die Liste der Neuheiten noch grösser seyn; aber wir wollen uns blos auf die Namen einschränken, die 1782 zuerst in Buchladen und Museis gehört worden sind. Von Herrn Heyne ward ein würdiger Schüler desselben,

selben, Herr Schow, eingeführt, der durch die Behandlung von Heraklid's homerischen Allegorien seinem grossen Lehrer Ehre machte. Herr Weinlig erhielt wegen seiner Briefe über Rom den Ruhm eines einsichtsvollen Kunstkenners. Herbell machte sich durch die Uebersetzungen von Campers Schriften und durch die beigefügten Anmerkungen um die Naturgeschichte sehr verdient. F. H. von Dalberg, ein Bruder des Erfurter Weltweisen, zeigte sich seines Bruders würdig durch einen menschenfreundlichen Dialog über die Wirksamkeit der peinlichen Strafgesetze. Ein Graf von Dyrhn hat die Teichwirthschaft mit einer gründlichen Anleitung versehn. Der Verfasser der Beiträge zur Finanzlitteratur der preussischen Staaten hat die Statistik derselben aus ächten, andern bisher unbekannten, Quellen bereichert. Der Herr Prälat von Braunau gab einen Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den Kaiserlichen Erblanden heraus, welche vortreffliche Verbesserungen in der Methodologie der katholischen Gottesgelahrtheit vorschlägt. Joh. Heinrich Fischers Abhandlung de cerebri ejusque membranarum inflammatione et suppuratione occulta zeugte von gründlichen medicinischen Kenntnissen. Die kurze Geschichte der Abgaben in Sachsen verdient auch ausser Sachsen gelesen zu werden. Göttling's chemische Versuche über eine verbesserte Methode, den Salmiak zu bereiten, verrathen einen denkenden Kopf. Des Hrn. Güte Anfangsgründe der hebräischen Sprache waren bei der unzähligen Menge hebräischer Grammatiken nicht überflüssig. Herr Hagen machte durch ein neues System der Entbindungskunst Epoche. Herr Haidinger machte die Eintheilung der Kaiserlichen Naturaliensammlung zu Wien bekannt. Die Versuche des Hrn. Grafen von Sickingen mit der Platina erregten die Aufmerksamkeit aller Naturforscher.

Herr Snell detaillirte die Mittel zur frühzeitigen Bildung des Geschmacks. Hr. von Senkenberg debütirte durch meditationes unter den Juristen und Historikern. Herr Hedwig, bisher nur durch Uebersetzungen bekannt, überraschte das Publikum mit dem merkwürdigen Werke: Fundamentum historiae naturalis muscorum frondosorum. Herr Reidemeier rivalirte mit Meiners in der Preisfrage von der Geschichte des athenienſischen Luxus. Durch die metrische Uebersetzung von Salomons Liedern durch Herrn Schlez ward wieder ein geschmackvoller Kenner der morgenländischen Litteratur bekannt. Des Hrn. Pfingsten Magazin für die Pharmacie und Botanik, und dessen Bibliothek ausländischer Chemisten sind nützliche Sammlungen. Hrn. Hermanns Beschreibung von der Manipulation des breslauer Stahls, und Abriß der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten beweisen, wie würdig er des Rufs nach Rußland gewesen sey. Nicht blos Hrn. Wieglebs Empfehlung, sondern auch die Abhandlung über die Bereitung des Brechweinsteins zeigt, daß wir von Hrn. J. G. A. Höpfner viel zu hoffen haben. Herr Mursinna hat gute medicinisch-chirurgische Beobachtungen herausgegeben. Tutenbergs Betrachtung der grossen Himmelskörper für Kinder ist ein schöner Beitrag zur angenehmen wissenschaftlichen Lektüre. Die unter Maria Theresia ausgeprägten Schau- und Denkmünzen hat eine Kaiserliche Princeß selbst zu beschreiben angefangen. Herr Lange gab eine gute Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, die keine Rechtsgelehrten sind. Ein Denkmal altteutscher Redlichkeit ist des General Wiederholds Leben von Hrn. Keßler. Herr Rüdiger zu Leipzig erschien auf einmal als ein geübter Sprachkenner durch seine Geschichte der menschlichen Sprache und Beurtheilung von dem neuesten Zuwachs

wachs der Sprachkunde. Herr Friedrich Wilhelm Sack betrachtete die Sündfluth und die Sonnenwelt mit forschendem Auge. Herr Witte erwarb sich das Lob eines scharfsinnigen Philosophen durch seine zwei Schriften über Natur und Kunst, und über die Aufwandsgesetze. Herrn Voigt's erster Unterricht vom Menschen ist ein gutes Schulbuch. Herr Terlinden gab einen wohlgerathnen Entwurf der Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten. Herrn Walters Prüfung wichtiger Lehren theologischen und philosophischen Innhalts verräth einen denkenden Kopf. Hrn. Lempe's Anleitung zur Markscheidekunst ist in der That gründlich. Des Herrn Prange Farbenlexikon, und seine Schule der Mahlerei zeugen vom Eifer für die Kunst. Ein philosophischer Forscher ist der verdiente ruppinische Schullehrer, Herr Lieberkühn, wie wir aus seinem Versuch über die anschauende Erkenntniß wissen. Ein andrer würdiger Schulmann, Herr Lunz, hat durch seinen Lehrbegriff der nöthigsten Kenntnisse zum Unterricht in den bürgerlichen Schulen sich um das Erziehungswesen sehr verdient gemacht. Hr. D. Johann August Reuß erschöpfte die juristische Betrachtung des Chausseebaues. Herr Blumauer travestirte die Aeneide nicht unglücklich. Herr Iffland, der unter den Schauspielern schon einen Namen erlangt hatte, debütirte mit Beifall unter den dramatischen Dichtern. Ein Paar Komödien von Hrn. Jünger gefielen, so wie auch seine Bearbeitung des englischen komischen Romans: Der kleine Cäsar. Die Erzählung Barbara Pfisterinn ward als ein teutsches Sittengemählde nach der Natur bewundert. Herr Fridel schilderte mit Freimüthigkeit die Galanterien von Berlin. Die Geschichte der Brüder des grünen Bundes zeichnete sich unter den Romanen vortheilhaft aus. Herr Knoll erhielt das Lob, daß er im

Stande sey, der Philosophie ein anmuthiges Gewand zu geben. Die prosaischen Versuche und einige Schauspiele, die unter dem Namen Epheu erschienen, erregten Neugierde, wer unter dem Namen verborgen sey. Nessir und Zulima nach Raphael ist die Frucht einer reichen Einbildungskraft. Herr Petersen wagte es, den Ossian neu zu übersetzen. Die Räuber des Herrn Schiller wurden ein Lieblingsstück der Bühnen. Herr Leonhardi verteutschte ein schönes englisches Schauspiel: Die Lästerschule. Baums Versuch über das Nationalreich Christi ist zwar aus dem Holländischen übersetzt, aber der Verfasser ist ein Teutscher. Herr Firnhaber zeigte sich durch seine Schrift über die Innungen als einen denkenden und soliden Mann. Das Leben und die Schicksale des Prior Hartungus, ingleichen Serafine von Hrn. Winkop haben als Klostergeschichten viel Aufsehen gemacht. Eben derselbe hat eine Bibliothek für Denker angefangen. Herr Andres in Würzburg zeigte sich durch seine quintilianische Chrestomathie als einen geschmackvollen Mann. Herr Cunradi bereicherte den Schulunterricht mit einer guten italienischen Sprachlehre. Herr Schmalz errichtete dem grossen Grafen von der Lippe ein würdiges Denkmal. Das neue Berlinische Magazin ward mit interessanten Abhandlungen eröffnet, Herrn Normanns Geschichte der alten teutschen Nationalverfassung ist ein glücklicher Versuch. Die Physik des Menschen gefällt als ein gemeinnütziges Werk. Ein Herr Franz hat eine neue Uebersetzung von Pitaval's Rechtshändeln angefangen. Unter den Uebersetzern der Alten hat sich Herr Höck durch seinen Sallust ausgezeichnet. Herrn Schwabe's Versuch über die ersten Grundlinien des österreichischen Landadelrechts kündigt einen neuen Kenner teutscher Geschichte an. Das Leben von Johann Heinrich Simmen ist ein

schöner

schöner Beitrag zur Experimentalseelenlehre. Die Uebersetzung von der Sittenlehre des Sirach durch Herrn Linde muß allen Freunden der Moral willkommen seyn. Storr's Gemählde der neuesten juristischen Litteratur ist gut gerathen. Herr V. S. Walther hat eine sehr patriotische Schrift über die Aufklärung des Landvolks herausgegeben. Herr Warnekros gab einen bequemen Entwurf der hebräischen Alterthümer zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Die Abhandlungen des Hrn. Wernher über die Vertheilung gemeinschaftlicher Aemter und über die Nachsteuer wurden für sehr nützlich erkannt. — Doch nun:

Jam nova progenies coelo demittitur alto.

Der Himmel gebe, daß das im Jahre 1783 aufkeimende neue Geschlecht von Schriftstellern sey:

Cara deum suboles, magnum Jovis incrementum.

Frankfurt am Main.

Predigten über die Geschichte unsers Herrn, von Johann Jacob Stolz, reformirtem Prediger zu Offenbach am Main, erstes Zehend, 1782. 15 Bogen gr. 8.

Von Ebendemselben:

Christliche Vorträge und Unterhaltungen vermischten Innhalts, ein Lesebuch für Christen, 1783. 20 Bogen.

Beide im Verlag der Eßlingerschen Buchhandlung, beide einerlei Formats, beide zu gleicher Zeit erschienen und homogenen Innhalts, berechtigen mich, nachdem ich sie gelesen habe, folgendes Urtheil über sie auszusprechen. Beide sind auch so beschaffen, daß wer sich die eine Schrift anschafft, die andre gewiß nicht zurücklassen wird. Und wozu

sie anschaffen? Um sich auf die angenehmste Art mit Gott und solchen Dingen zu beschäftigen, die die nächste Beziehung auf jeden Leser haben, wodurch er unterrichtet und erbaut, auf Wahrheiten geleitet, und damit so genährt wird, daß der ganze Mensch Theil daran nimmt, mit Lust dabei verweilt, sich mit Vergnügen daran erinnert, im Guten befestigt, im Glauben gestärkt, am Bibellesen Geschmack gewinnt, und seines Lebens wahrhaftig froher wird. So wirkten beide Schriften auf den Recensenten, dem das flüchtige Durchlesen diesmal nicht gelingen wollte, der vielmehr auf mehrern Seiten mehrmals gefesselt dem neuen Schriftsteller Dank für die ausnehmend gute Unterhaltung zollte, seine Gabe in sinnlicher und populairer Darstellung der Wahrheiten, seinen einschmeichlenden familiären Ton, seine ungesuchten und doch oft überraschenden Wendungen, das Rührende seiner Betrachtungen und das Bessernde seiner Anweisungen, kurz seinen Reichthum an religiosen Reflektionen bewundernd schmeckte. Man sollte sich bei so gestalter Sache einen Schriftgelehrten denken, der im Nachforschen grau geworden; und doch ist er noch ein Jüngling an Jahren, der kaum vor einem Jahr in den Weinberg des Herrn von einem Fürsten berufen ward, der zwar an Ländern nicht groß, aber von Seiten des Herzens einer der besten ist. Herr Stolz steht zu Offenbach, wohin ihn der regierende Fürst von Ysenburg aus Zürch berief. Dieser Umstand verdient bemerkt zu werden, weil man hier und da auf Ausdrücke und Wortfügungen stößt, die nach dem Vaterlande des Verfassers schmecken. Die Predigten hat Herr Stolz dem berühmten Herrn Johann Jakob Heß aus Dankbarkeit für den Unterricht zugeschrieben, den ihm seine Schriften gegeben haben; das Lesebuch für Christen ist dem frommen Johann Caspar Lavater zugeeignet. Nach dem Zuschnitte,

schnitte, den der Verfasser gemacht hat, haben wir die Geschichte Jesu ausführlich von ihm zu erwarten, indem diese mehr Vorbereitung zur Geschichte, als diese selbst sind; denn nach der Antrittspredigt über 1 Kor. II. 2, worinn er den Geist des christlichen Predigtamts vorträgt, handeln die 10 folgenden a) von der Gottesverehrung überhaupt, b) von der Israelitischen, c) von der christlichen Gottesverehrung, d) wird die Erscheinung Zacharia im Tempel erklärt, e) darüber Bemerkungen nachgeholt, darauf f) von der himmlischen Erscheinung gehandelt, die der Jungfrau Maria geschah, worüber g) eine allgemeine Betrachtung angestellt wird, und nachdem h) Mariens Reise, Gruß und Lobgesang bei Elisabeth, dann i) die Geburt Johannis und Zacharia Lob Gottes erwägt worden, handelt die letzte Predigt von dem Traumgesichte Josephs über Matth. (nicht Luc.) I. 18—25. Das Lesebuch enthält 1) Kanzelreden über 1 Thess. V. 19 Auslöschen des Geistes. Matth. VII. 1—5 Scharfrichten andrer, Scharfrichten sein selbst. Apostgesch. XVII. 31 göttliche Festsetzung des Weltgerichtstages. Matth. XXVII. 45, 46 Verlassung Jesu am Kreutze. 1 Petr. I. 3. 4 Lobpreisung Gottes für die Auferweckung Jesus Messias. Matth. VI. 31—33 Unbesorgtheit für zeitliche Erhaltung. Offenb. III. 14—21 Lauheit. 2) Unterhaltungen mit zwo jungen Töchtern vor der ersten Kommunion, nach dem Tod ihrer Mutter. 3) Fragmente aus Predigten, u. s. w. Die Predigten kosten 45 kr. Das Lesebuch 54 kr.

Tübingen.

Schwäbischer Musenalmanach auf das Jahr 1783. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. 245 Duodezseiten.

Schon

Schon die vorige Blumenlese des wackern Stäudlin fand unsers Wissens auch ausser Schwaben fast allgemeinen Beifall, und auch diese wird jeder Freund der Dichtkunst gleich einer schönen Perle öfters in die Hand nehmen und bewundern. In unserm Grimassenschwangern Jahrzehend, wo fast jedes junge Herrchen auf einer Cimbel klimpern und sich die wichtige Miene eines Dichters im hohen Verstande geben will, ist es wahre Erquickung fürs Herz, wenn man einen Stäudlin mit einigen braven Genossen singen hört. Hieher ihr lieben butterweichen Männerchen, die ihr uns zu unserm grossen Mißvergnügen stündlich so viele honigsüsse Liederchen herdudeln könnt, als ihr neumodische Knöpfe an eurem zugestutzten Röckchen tragt, und höret, Was? und Wie? der Jüngling fühlen und singen muß, wenn er auf den erhabnen Namen eines aufblühenden Dichters Anspruch machen will. Ich sage dies wahrlich nicht aus Vorliebe oder Vorurtheil, sondern es ist wahre Ueberzeugung, die mich dieses niederschreiben heist. Besonders aber sage ich es deswegen, weil manche junge Dichterlinge aus sogenanntem innerm Drang, und doch ohne alles wahre Gefühl verseln und reimen, und gerütteltvolle Säcke meilenlanger Lieder und Histörchen zu Markte bringen, welchen man es beim ersten Anblick ansehn kann, daß der vorige Sommer äusserst dürr und mager gewesen ist. — Herr Stäudlin hat mancherlei Gerichte auftischen lassen, von denen er nicht befürchten darf, daß viele zu wenig gesalzen oder gar am Feuer verbrannt seyn mögen. Er selbst aber war, wie man schon vermuthen kann, der beste Koch, und sein kritischer Garkoch würde übel ankommen, wenn er seine Ragoutstücke und Braten an seinen bekannten hölzernen Hanswurstdegen stecken und sie zum Spotte wieder öffentlich ausschreien wollte. Unter den genannten Dichtern zeichnen sich meinem Bedünken

dünken nach vorzüglich aus Armbrustet im Epigramm, Conzius, (willkommen, trefflicher Mann! du hast mich gerührt und entzückt mit deinem Athen und mit dem Seyn oder Nichtseyn, und am Ende deiner Brandstätte:

Es sinken Menschen hin vor deinem Schelten,
Wie Wachs zerschmilzt der Staub vor dir;
Dein Hauch verzehret Städte, Länder, Welten,
Und wehet neue dann herfür —

schwebte über dir der Geist der Ode, durch den der teutsche Horaz seine Gesänge so glücklich zu schliessen vermochte.) Fischer, (eine gut erzählte Romanze) Stäudlin, (zwölf Stücke von ihm, jedes mit Geist und Dichterkraft gesungen. Das Lied an die Nachtigall hat Jakobische Sanftheit und Melodie. Das Gedicht an Sappho könnte die lesbische Sängerinn mit einem Phaon wieder aussöhnen. Stella's Tod hat eben die glückliche Fiktion, wie ihre Geburt. Meisterhaft sind folgende zwo Strophen:

Als in deines Daseyns letzter Stunde
Todesblässe schwebt' auf deinem Munde,
War die Schöpfung stille, wie ein Grab;
Sprang die Lust von ihrem Göttermahle
Zitternd auf, und in die Nektarschaale
Rann die erste Thräne ihr hinab!

Hymenäus löscht' im stummen Schmerze
An dem Grabstein seine Freudenkerze,
Warf den Kranz unwillig aus der Hand!
Neidisch ließ er deine süsse Beute
Dir, o Tod! die schönste deiner Bräute,
Neidisch dir, der Engel Vaterland!

Die Epistel an Herrn Professor Schott in Erlangen empfiehlt sich nebst dem Gedicht an den kleinen Bedienten durch muntere Laune und Satyre. Mein Lieblingsstück aber ist die Verlobung, welche

welche mit den lebhaften Gemählden häuslicher Scenen eines Voß um den Vorzug streiten kann. Die treffende Satyre, die durchgehends darinn herrscht, würde selbst einem Horaz Ehre machen. Man lese folgende Beschreibung von einem jungen Vikar:

Flatternd im Winde flog sein luftiges Röckchen, ein Sinnbild
Seines Gehirns; es rauschte des Beinkleids köstlicher Atlas.
Ueber die Scheitel thürmte mit weissem Reife der Haarwald
Stolz sich empor und blickt' auf die Locken verachtend hernieder.
Lüstern schielte das Männchen nach jenen röthlichen Flaschen,
Wo sein treffender Witz und seine heutigen Bonmots
Eingeschlossen noch schliefen — erlösungswerthe Gefangne.)

Thill, Weisser, (brav im Epigramm, z. E. von ihm

D. Stauzens Predigt:

Die Höllenflamme glüht, schreit Stauz, ohn Unterlaß!
„Besteht sie dann (denn) aus Priesterhaß?")

Auch die Ungenannten haben meistens Beiträge geliefert, welche dieser Sammlung Ehre bringen.

Berlin.

Der sechs und zwanzigste Theil von Herrn Dr. Krünitz ökonomischer Encyklopädie (denn schon hat sie das erste Viertelhundert Bände überschritten, und beweist jede Messe durch Vermehrung und den schnellen Fortgang der Theile, wie sehr sich das Publikum beeifert, diese Quintessenz der

der ökonomischen Kenntnisse unsrer Tage zu unterstützen) hat das Portrait des grossen Gartenschriftstellers, des Probsts Lüder, zur Zierde. Er hebt mit einem sehr interessanten ökonomischen Artikel, mit Huhn an. Die Gattungen des Huhns zu verzeichnen, von seiner Befruchtung, seinem Eierlegen, seiner Unterhaltung und Verpflegung, den Hühnerställen und Häusern, von dem Verfahren mit brütenden Hühnern, von der Behandlung der Küchlein, von der Ausbrütung durch Oefen, von der Erziehung der jungen Hühner, ob es nützlich sey, Hühner in Menge zu halten, von den Seuchen, Krankheiten und Zufällen der Hühner, von der Zubereitung der zu geniessenden Hühner, von ihrem Gebrauch in der Arzneiwissenschaft, von den Abgaben, die in Ansehung ihrer erlegt werden müssen, auf Krünitzische Art, das ist, eben so unterrichtend, als praktisch, zu handeln, ist es kein Wunder, daß dieser Artikel achtzehn ganze Bogen erfordert hat, zumal, da auch mehrere gelehrte physikalische Bemerkungen und Untersuchungen der Neuern zu koncentriren waren. Unzählige Schriften sind durch diese Abhandlung entbehrlich gemacht worden. Das Wort Hui zu erklären, hat wol keinen ökonomischen Nutzen; das gilt auch von dem Worte Huld, bei dem übrigens noch die Huldinnen nachzutragen wären. Der Artikel Hund hat eben die Ausführlichkeit, das Lehrreiche, und die methodische Bündigkeit, wie der Artikel Huhn; er beträgt zehn Bogen, wozu noch fast 7 Bogen über die Hundswuth kommen. Der Artikel Hure beschliest den Theil; da er doch mehr moralische und politische, als ökonomische Betrachtungen veranlaßt, so hätte er vielleicht kürzer gefaßt werden können, ob er gleich viel Lesenswürdiges enthält. Er beträgt dreizehn Bogen.

Nachricht.

Herr Johann Andre, unser Landsmann, und dermaliger Musikdirektor beim teutschen Theater in Berlin, will dem Publikum in der Leipziger Jubilatemesse eine

Neue Sammlung von Liedern mit Melodien,

12 bis 13 Bogen stark, geben, gegen Vorzahlung von 1 fl. 12 kr. Die Lieder werden mit richtigem Ausdrucke des Textes einen leichten, faßlichen und angenehmen Gesang verbinden; man wird sie ohne Akkompagnement singen, auch ohne Gesang auf dem Klavier spielen können; sie werden für 2, 3, und mehrere Singstimmen gesetzt seyn, und dennoch auch für eine Person allein können gebraucht werden. Bis ultimo März dieses Jahrs nimmt Vorzahlung gegen Schein an, Frankfurt den 3ten Jänner 1783.

Eichenbergische Buchhandlung.

Von Herrn Bürger haben wir eine Uebersetzung des Lucian zu erwarten.

Ein Herr Danovius hat die Gedichte des sel. Raufseisen gesammelt.

Herr Huber hat die neue Ausgabe von dem schönen Erziehungsbuche der Madam d'Epinois: Emiliens Unterredungen, verteutscht.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. III.

Den 10. Januar 1783.

Jena.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1783. Herausgegeben von D. Christ. Gottfried Gruner, bei Cuno's Erben, 1783. 356 Seiten in 8vo.

Der diesjährige Almanach hat die nämliche Einrichtung, wie der vorige, die nämliche Abwechslung der Materien und Freimüthigkeit im Urtheilen, und wird unbefangnen Lesern hoffentlich wieder einige angenehme Stunden gewähren. Ich will daher, ohne das gewöhnliche Recensentenlob voranzuschicken, den Innhalt anzeigen, und dann mag das Büchlein sich selbst loben. Voran steht eine Medicinalzeitrechnung, aber andre Erfindungen, dann folgt der Kalender mit dem vollständigen Aerzteverzeichnisse, das voriges Jahr durch den frommen Einfall des Verlegers mangelhaft blieb. Die fortgesetzte Biographie schliest mit O, und enthält manche kurze, aber treffende Schilderung, auch das aus dem ungedruckten und in Hrn. Hofrath Gruners Händen befindlichen Abu Osbeia gelieferte Leben des Mesue. Die Uebersicht der medicinischen Litteratur ist nicht gar tröstlich, und giebt Stoff zu mancherlei

Gedanken. Der medicinische Aberglauben wird durch einige neue Beispiele lächerlich gemacht. Der hungrige und satte Professor läßt sich gar lieblich lesen. Der neue Versuch, ob ein Hund toll gewesen sey oder nicht, besteht darinn, daß man den Schaum des tollen Hundes in eine frische Wunde des gesunden Hundes reibt, und die Folgen abwartet. Das Etwas zur Pastoraltheologie betrifft die Luft in der Kirche, die Begräbnisse, die Taufe, den gemeinschaftlichen Kelch, und den Krankenbesuch, und verdient allerdings Beherzigung. Das „Verzeichniß der Professoren der Arzneikunde auf in- und ausländischen Akademien" stellt eine ziemlich weitläuftige Familie von verschiednem Werthe dar. Die Lebensbeschreibungen gehen Joh. Bouillet, Franz le Bean, Arn. de Nobleville, und David Macbride an. Die Medicinalanstalten, Preißaufgaben, Instrumente, sind auch nicht vergessen. Unter dem Artikel Arzneimittel sind Luftsalzwasser, Kastoröl und sibirische Schneerose aufgestellt, die beiden letztern aus eigner Erfahrung. Den teutschen Kaffee empfehle ich den Liebhabern bei jetzigen bösen Zeiten zur Beruhigung. Das geheime Mittel, Praxis zu erlangen und zu sichern, wird, leider! hier und da ausgeübt. Die Beantwortung der Preißfrage ohne Belohnung dürfte lustig ausfallen, vielleicht aber dazu dienen, manchen groß- und vielversprechenden Professor und Praktiker zu beschämen und in seiner Blösse darzustellen. Die Galanterien, mit dem medicinischen Fernglase betrachtet, sind eine gar herrliche Lektion über die Allgemeinheit der Venuskrankheit, der Onanie und Knabenliebe. Wenn sie doch recht viel fruchtete! Kalte Bäder sind in gewissen Fällen dienlich, öffentliche Badhäuser

häuser auf Akademien bedenklich. Die Mängel der Arzneikunde auf und ausserhalb der Akademien verrathen viel Sach- und Menschenkenntniß, und Herr Gruner muß hier viele geheime Nachrichten haben, die da und dort durchblicken. Könnten wir doch deren Abstellung baldigst hoffen, die mediciniſche Litteratur würde sehr viel dabei gewinnen! Gelegentlich wird die Frage bejahend beantwortet: Ob ein Profeſſor der Arzneikunde natürliche Ausdrücke brauchen könne und dürfe? vermuthlich auf besondre Veranlaſſung. Der verdorbne Schuſter und Menadie ſind zwei gute Gesellſchaftsſtücke. Die Krankheitsgemählde, die Herr Delius neuerlichſt empfahl, ſind hier nach Kennerart ausgemahlt, und erzeugen den stillen Wunſch, daß Jemand den Vorſchlag ausführen möge. Die Doktorgebräuche und Doktorrechte werden genau beſchrieben, und gegen einige Witzlinge mit und ohne Bart in Schutz genommen. Das Etwas zur mediciniſchen Policei mögen die Policeiräthe, das Etwas für die Küche, über Kopfputz und Kleidungsarten mögen die Damen nachleſen und befolgen. Der Alte und der Arzt möchte nicht allen verſtändlich ſeyn, weil ſie den Schlüſſel dazu nicht haben. Die Geſchichte der Luſtſeuche und der Pocken iſt ſehr intereſſant. Herr Hofr. Gruner vertheidigt den Urſprung der erſtern aus Amerika mit triftigen, vorzüglich hiſtoriſchen Gründen, und behauptet, ſo viel ich weiß, zuerſt, die Seuche ſelbſt müſſe anfänglich aus Afrika gekommen ſeyn, weil dies der Wohnſitz aller häßlichen Hautkrankheiten iſt. In der Geſchichte von den Pocken iſt er mit Sarcone einſtimmig, daß dieſelben aus Afrika abſtammen, läugnet aber gegen ihn, daß die Chineſen erſt die Indianer, dieſe aber die Araber angeſteckt haben. Das Kunſtſtück der Hachen-

burgischen Hebamme betrifft das Zurückschieben des Bluts in der Nabelschnur und die daher zu erwartende Entfernung oder Milderung der Pocken. Die Auszüge aus Briefen tischen wieder manche vortreffliche, zum Theil sehr gewürzte Speisen auf. Todesfälle und Beförderungen schliessen diese interessante Schrift, der ich recht viele Leser und Gönner wünsche, so wie dem Herrn Hofr. Gruner Eifer und Muth genug, gegen die medicinischen Abentheuer zu fechten, und sich an das Wimmern oder Feuergeschrei nicht zu kehren; denn die Wahrheit siegt endlich doch. Die „Bitte um Unterstützung mit den Disputationen von 1780 an" wird hoffentlich nicht unerhört bleiben; denn der Nutzen fällt dem medicinischen Publikum wieder anheim.

Gotha.

Beiträge zu der Verfertigung der wissenschaftlichen Kenntnisse und dem Gebrauche meteorologischer Werkzeuge, erster Band, von Gottfr. Erich Rosenthal, Bürger in Nordhausen, bei Ettinger, 1782. 336 Seiten in 8vo.

Herr Rosenthal ist bereits als ein rühmlicher Verbesserer des de Lücischen Barometers, und der Methode, es zu gebrauchen, bekannt; hier giebt er selbst von seinen Verbesserungen gründliche Nachricht. Das erste, was ihm noch mangelhaft schien, war die Berichtigung des jedesmal gefundnen Barometerstandes mit Hülfe eines Thermometers. Er suchte, ein Mittel zu entdecken, den Einfluß der Wärme und Kälte auf den Barometerstand am Barometer selbst zu bemerken. Er war so glücklich, es zu finden, und legte es dem Publikum in der Anleitung vor, de Lüc's Barometer vollkommner zu machen. Die Berichtigungen, die er seitdem von seiner

seiner Entdeckung gemacht, sind der Gegenstand der an den Barometermacher Schiavetto gerichteten neun Briefe, welche den Anfang in dieser Sammlung machen. Im ersten Briefe hat er die Ausdehnung einer 27 Zoll langen Quecksilbersäule zwischen den beiden festen Punkten nach der Erfahrung verschiedner Physiker untersucht, und im zweiten seine eigne Erfahrung beschrieben. Daraus erhellt, daß das Mittel aus allen eine kleinere Ausdehnung gäbe, als de Lúc angiebt. Schon in der Anleitung gedachte Herr Rosenthal der Normallänge; nur war die Methode, sie zu finden, etwas dunkel, dies war aber nur die Folge der Einrichtung der de Lúcischen Scalen. Herr R. nahm daher eine doppelte Aenderung damit vor, die im Maas selbst und in der Art die Länge des Cylinders Quecksilbers, der mit der Atmosphäre im Gleichgewicht steht, zu messen besteht. Unbequem ist es, wenn man den Barometerstand in Zollen, Linien und Theilen der letztern ausdrückt, sowol bei der Betrachtung selbst, als auch wenn Rechnungen mit Barometerständen vorzunehmen sind. Es ist viel einfacher, die Länge des Barometerstandes durchs kleinste Maas auszudrücken. Herr R. hat $\frac{1}{10}$ Pariser Linie zur kleinsten Grösse genommen, tausend solcher Theile als ein Ganzes betrachtet, diesem den Namen Barometerfuß gegeben, und eine Decimalscale an das Barometer gebracht. Dies ist der Innhalt des dritten Briefs. Die zweite Aenderung besteht in der Art zu zählen, welche der vierte auseinandersetzt. Der fünfte Brief zeigt, wie man bei meteorologischen Beobachtungen, da der Barometerstand nicht viel von dem mittlern Stande des Orts abweicht, den wahren Barometerstand, ohne merklich zu irren, finden kann. Der sechste Brief lehrt allgemeine Ausdrücke für den Barometerstand, und erweist, wenn die wahre Normallänge nicht viel von der

scheinbaren unterschieden sey, so könne man, vermittelst des kleinen Schenkels und der wahren Normallänge, den wahren Barometerstand finden. Der siebente Brief handelt von dem Einflusse des in der Biegung zwischen dem Horizontalstande beider Schenkel sich befindenden Quecksilbers, und der achte von dem Gebrauche des Barometers, Höhen zu messen, und der Art zu rechnen. Darauf folgen zwei Abhandlungen, die eine Beschreibung der äusserlichen Gestalt des Barometers, die andre über die Messung kleiner und nicht weit von einander abliegender Erhöhungen und der möglichen Fehler bei Messung derselben. Acht Briefe an Herrn Professor Planer in Erfurt betreffen das Thermometer. Erster Brief: Lamberts Thermometer zeigt wirkliche Wärme; seine Scale; entsprechende Grade auf demselben mit $16\frac{3}{4}$ Reaumür; Versuch damit, die Differenz der Logarithmen zweier Barometerstände auf die wahre Erhöhung zu bringen. Zweiter Brief: de Lüc's Thermometer ist mit dem Lambertischen einerlei. Dritter Brief: de Lüc's Grade auf Lambertische zu bringen; Versuch mit der neuen Formel, die Differenz der Logarithmen zu berichtigen, ist mit der Lambertischen einerlei; Lamberts Thermometer kann für das von de Lüc substituirt werden. Vierter Brief: Abänderung der Lambertischen Scale in eine neue; die Berichtigungsformel wird geschmeidiger gemacht. Fünfter Brief: Einige Messungen de Lüc's nach der neuen Berichtigungsformel berechnet; sie bringt beständig die Höhe grösser heraus, als des Hrn. de Lüc's Methode; Ausschweifung über de Lüc's Berichtigung des Barometerstandes. Sechster Brief: Etwas vom Ursprung der Thermometerscalen; die Normaltemperatur des Quecksilbers im Barometer wird auf 1000 gesetzt; das neue Thermometer wird für das de Lücische 96theilichte substituirt; Tafel der Grade

der

der neuen Scale nebst der entsprechenden Ausdehnung einer 5189 Skrupel langen Quecksilbersäule. Siebenter Brief: Von Hrn. de Lücs beweglicher Scale; die Berichtigung eines Barometerstandes muß eigentlich vermittelst einer Rechnung geschehen; Quotiententabelle anstatt des Herrn de Lüc's Scale zu gebrauchen. Achter Brief: Logarithmische Tabelle und deren Gebrauch; Zeichnung der Thermometerscale. Nun werden Formeln zur Vergleichung der verschiednen Quecksilberthermometer untereinander gegeben. Auch die Weingeistthermometer werden untereinander verglichen, darauf die verschiednen Luftthermometer mit dem neuen. Die achte Abhandlung lehrt die Verbindung der Quecksilberthermometer mit denen von Weingeist; die neunte beschreibt verschiedne beobachtete Grade von Wärme; die zehnte zeigt die Irrthümer, die daraus entstehn, wenn Thermometer nicht bei einerlei Barometerstande gekocht worden; die eilfte ist eine Untersuchung von Amonton's Methode, den jedesmaligen Barometerstand vom Einfluß der Wärme und Kälte zu befreien; die zwölfte beschreibt Schuckburgh's Methode, den Barometerstand zu berichtigen; die dreizehnte betrifft die Ausdehnung der Quecksilbersäule nach Roys; die vierzehnte nach Luz; die fünfzehnte handelt von der Kunst, Städte mit dem Barometer zu nivelliren; die sechszehnte erzählt eine Reise nach dem Brocken; die siebenzehnte eine nach dem Kiefhäuser Schlosse; die achtzehnte eine nach Gotha; die neunzehnte bestimmt die Höhe eines bei Ilefeld gelegnen Berges; die zwanzigste giebt ein Profil des Wegs zwischen Gotha und dem Brocken; die ein und zwanzigste berechnet die Höhe des Schlosses Strausberg; die zwei und zwanzigste ist eine Vergleichung der Erhöhung des Harzes gegen die Erhöhung des Erzgebürges; die letzte ist eine Nivellirung des Wegs, den Schiavetto gemacht hat.

Halle.

Halle.

Ohngeachtet uns seit einiger Zeit die Lektüre der Semlerischen Schriften doppelt schwer wird, theils wegen ihres immer gedehnter werdenden, oft dunkeln und sich nicht selten ganz widersprechenden Vortrags; theils wegen der immer wiederkommenden Gemeinsätze von doppelter Religion, der nämlich des einzelnen Christen, und der von ganzen Religionsgesellschaften, und obgleich dies die Fehler der so eben erschienenen Schrift:

Zusätze zu Hrn. O. C. R. Tellers Schrift über Hrn. D. Ernesti's Verdienste, bei Gebauern ganz vorzüglich, wie es uns vorkommt, zu seyn scheinen, so können wir doch nicht unterlassen, sie zu empfehlen, weil sie es in andrer Rücksicht immer verdient. Der H. O. C. R. Teller hatte in der genannten Schrift bei der Gelegenheit, da er von Hn. Semlern sprach, die Worte einfliessen lassen: „daß er wünsche und zu Gott hoffe, vor Retraktionen solcher Art, als Hr. Semler seit einer bekannten Epoche (seit 1779) schreibe, bewahrt zu werden!" Dies mag die erste Veranlassung gewesen seyn, die Hn. Semler bewog, diese Zusätze zur Tellerischen Schrift zu schreiben, und daraus hat man sich es denn auch zu erklären, daß H. Semler immer mehr von sich, als von Ernesti'n in derselben spricht, obgleich seine eigentliche Antwort auf die ihm vorgeworfnen Retraktionen doch am Ende weiter nichts sagt, als all unser Wissen sey Stückwerk, der Christ sey, so lang er lebe, eine beständige μετανοια sich schuldig, ein jeder stehe und falle seinem Herrn, und was dergleichen mehr ist.

Was vom sel. Ernesti gesagt wird, sind mehr Entschuldigungen und Vertheidigung gegen den Tadel, den Hr. Teller in seiner Schrift zuweilen beigebracht hatte, als weitere Aufklärung über den gelehrten oder sittlichen Karakter des sel. Mannes, die immer, zumal von einem Semler, in seiner gegenwärtigen Lage, und unter seiner jetzt angenommnen Denkungsart, gehört und geprüft zu werden verdienen.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. IV.

Den 14. Januar 1783.

Erfurt.

Miscellaneen artistischen Innhalts, herausgegeben von Johann Georg Meusel, zwölfter Heft, in der Keyserischen Buchhandlung, 1782. 4 Bogen in 8vo.

Die Künstlerhistorie wird hier mit folgenden Nachrichten bereichert: 1) Von der Tonkünstlerfamilie Benda; sie hat eilf musikalische Personen hervorgebracht, und sich so ausgebreitet, daß nur eine genaue Stammtafel, wie hier gegeben wird, der Verwechslung vorbauen kann. 2) Untersuchung einiger sehr alten Oelgemählde in der St. Michaelskapelle allhier in Frankfurt, ein Aufsatz des Herrn Hüsgen. Die Versuche, die man in Wien an denen von Hrn. Prof. Ehemannt in Prag entdeckten uralten Gemählden des Thomas de Mutina mit unterschiednen scharfen Materien gemacht hat, brachten den Verfasser auf den Gedanken, etwas ähnliches zu versuchen; auch hier konnte man mit Wasser, mit Scheidwasser, mit Vitriolöl die Gemählde waschen, ohne daß die Farben litten, ja sie wurden vielmehr dadurch viel schöner. 3) Nachrichten von Gemählden in Frankfurtischen Kastkabineten. Zur Ergänzung der Nachrichten des Hrn. Hüsgen

werden hier einige Merkwürdigkeiten der Ettlingischen, Gogelischen, Ehrenreichischen Sammlungen beschrieben. 4) Schreiben des Hrn. Kleinknechts, Flötenisten zu Anspach, über sein eignes Leben. Der kunstlose herzliche Ton, mit dem der edle Mann von sich und seiner Kunst ohne alle Prahlerei spricht, muß seinen stillen unbescholtnen Karakter auch denen empfehlen, die den vortrefflichen Künstler nur von Seiten seiner Wissenschaft kennen. 5) Eine ächte Beschreibung von dem Monumente, welches Herr Argent in Genf dem Rousseau in seinem Garten errichtet hat, nebst einigen Nachrichten von Hrn. Argent selbst; ein Aufsatz des Hrn. Grafen von Giech. 6) Nachricht von der Zeichnungsakademie in Hanau. 7) Beschreibung des Christus von Elfenbein, den Herr Hüsgen besitzt. 8) Nachrichten von dem Leben des italienischen Kupferstechers und Mechanikers Erkole Lelli, der 1766 gestorben ist. 9) Nachricht von den Gypsabgüssen der Rostischen Handlung zu Leipzig. 10) Beschreibung des in Mosaik gearbeiteten Tisches, so der bei dem Teschner Friedenskongreß bevollmächtigte französische Minister vom Kurfürst von Sachsen zum Geschenk erhalten. 11) Beschreibung eines neuen Gemähldes von dem römischen Mahler Battoni. 12) Dresdner Ausstellung 1781. 13) Von einer neuen Komposition des Hrn. Morreau in Paris, die er Agiroide nennt. 13) Nachricht von Hedlingers Medaillenwerk. 14) Nachricht von einem artistischen Museum. — Herr Hofrath Mensel kündigt am Ende an, daß er seine Miscellaneen künftig zu einem Repertorium machen wolle, worinn jeder Freund der Kunst nicht allein, wie zeither, eigne Abhandlungen, sondern auch das Wichtigste von dem, was er in andern artistischen Schriften zerstreut aufsuchen muß, in der Kürze hei-

beisammen finden soll, so daß diese Miscellaneen die Stelle einer artistischen Bibliothek vertreten können.

Giessen.

Archiv für die ausübende Erziehungskunst, neunter Theil, bei Krieger dem jüngern, 1782. 8vo. 329 Seiten.

Wahrscheinlich war dieses mit Beifall aufgenommene Institut theils durch die Entfernung des vorigen Herausgebers, Hrn. Heylers, von Giessen, theils durch die in der Zwischenzeit in demselben Verlag erschienenen Erziehungsbegebenheiten ins Stecken gerathen. Nun aber, da sich ein neuer Direktor des Archivs gefunden, und jene Erziehungsbegebenheiten geschlossen worden sind, waren alle Hindernisse gehoben, und so folgt dann nach langer Pause ein neunter Theil auf die vorigen achte. Indessen, wie man einen Freund um desto wärmer empfängt, wenn er länger ausgeblieben war, als man vermuthete, so werden die Liebhaber der Pädagogik auch diesen neuen Theil mit neuem Beifalle bewillkommen. Der neue Theil lehrt, daß der gegenwärtige Redakteur der Sammlung, Herr Magister Roos, den Werth der aufzunehmenden Abhandlungen zu beurtheilen versteht, daß er Bücherkenntniß und Bekanntschaft mit Gelehrten genug besitzt, um Vorrath für sein Archiv aufzutreiben, und die Anmerkungen zu Abbts Aufsatze beweisen, daß er die Schriftsteller, deren Aufsätze er sammelt, auch verbessern könnte, wenn er wollte, und es wäre zu wünschen, daß dies öfters geschähe. Die Recensionen neuer Schul- und Erziehungsschriften sind bei diesem Theile ganz weggefallen, weil sie, da sie nur Zugabe seyn musten, weder ausführlich, noch zahlreich genug seyn konnten. Dagegen verspricht Herr

Roos eine eigne Bibliothek für Pädagogen, die immer bey dem Dessauer und Nördlinger Journal nicht überflüssig seyn wird. Man findet in diesem Theile: 1) Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung in Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Gymnasium von Grünstadt, von dem dortigen Rektor, Hrn. Heyler; es ist die Schilderung des Etat présent ohne Prahlerei, und ohne Verhehlung dessen, was noch zu verbessern seyn möchte. 2) Die berühmte, vortreffliche Beschreibung des Pädagogiums zu Ilefeld, von dem würdigen Aufseher desselben, Hrn. Heyne. 3) Abbt's Gedanken von der Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn von Stande. 4) Miller's Hoffnung besserer Zeiten für Schulen, wo es freilich traurig zu lesen ist, daß seit 1765 noch wenig von dieser Hoffnung erfüllt worden. 5) Heyne über die Elementar- und Schulbücher auf den beiden Königlichen Schulen zu Westmünster und zu Eton, aus dem Göttinger Magazin. 6) Lieberkühn über die gute Laune eines Schulmanns, nämlich über die Mittel, sie zu erlangen.

Stuttgardt.

Anweisung zum Briefschreiben, nebst andern dahin einschlagenden Materien. Ein Handbuch für den gemeinen Mann, wie auch für diejenigen, die die Kinder gemeiner Leute in dem Briefschreiben zu unterrichten haben, bei Mezler, 1783. 8. Ein Paar Bogen über ein Alphabet.

Die Kunst, Briefe zu schreiben, welche in ältern Zeiten so sehr vernachläßigt wurde, daß sie nur bei Personen von Stande, und Gelehrten, ja bei diesen nicht einmal in ihrer Muttersprache, anzutreffen war, ist in unsern Tagen beinahe zu weit getrieben worden.

worden. Wenigstens haben junge Leute beiderlei Geschlechts darinn eine bewundernswürdige Fertigkeit erlangt, und zum Theil darüber die nothwendigsten Realkenntnisse verabsäumt, so daß man öfters Gefahr läuft, sich ausserordentlich zu betrügen, wenn man von Briefen, die zum Drucken schön geschrieben sind, auf die übrigen relativen Fähigkeiten der schreibenden Personen schliessen wollte. Doch dieses gehört zu den Folgen der heutigen galanten Erziehung und Studiermethode, bei welcher die liebe Mittelstrasse, wie es uns armen Sterblichen nur gar zu gern widerfährt, verfehlt wird. Bei der ehrwürdigen Klasse des gemeinen Mannes, welchem seine Bedürfnisse keine Zeit lassen, sich Kopf und Herz mit der Schöngeisterei zu verderben, ist dieses Extremum nicht zu besorgen, und der Bauer wird über die Feder nie den Pflug, noch der Schneider die Nadel vernachlässigen. Der ungenannte Herr Verfasser dieses Werkchens verdient also den aufrichtigsten Dank, daß er sich die löbliche Mühe genommen, seine nützliche, mit gröstem Unrecht geringgeschätzte, Mitbürger zu lehren, wie sie ihre Gedanken abwesenden Personen durch Briefe deutlich mittheilen sollen; eine Mühe, welche in den Augen ächter Menschenfreunde desto verdienstlicher ist, weil keine schriftstellerische Eitelkeit (die alberne Mutter der meisten Bücher) sie begeistern konnte. Nach einer faßlichen Einleitung vom Briefschreiben überhaupt, dem Innerlichen und Aeusserlichen eines Briefs, der Verfahrungsart, das Briefschreiben zu lehren, und nach Beantwortung einiger Einwürfe dagegen, giebt des 1ten Theils erster Abschnitt Beispiele von Kauf- Handel- (nicht von kaufmänni- schen und Handlungs-) Bestellungs- auch Handwerksbriefen in vier Kapiteln; der 2te Abschnitt von Nachrichten, Bitt- Glückwünschungs- Beschenkungs- Dankſagungs- und vermischten Briefen in fünf Kapiteln;

piteln; der 3te Abschnitt enthält Muster zu Briefen für Weibspersonen in einem Kapitel. Diese drei Abschnitte zusammen liefern 249 Exempel.

Der 2te Theil beschäftigt sich mit allerlei Materien, welche mit dem Briefschreiben in einiger Verbindung stehn. Der 1te Abschnitt giebt eine Anleitung und vierzehn Muster zu Verdienstzetteln oder Rechnungen; der 2te zu Quittungen oder Zahlungsscheinen mit drei und zwanzig Mustern; der 3te zu Anweisungen mit sechs Beispielen; der 4te zu Lad- Wag- und Frachtscheinen sieben Muster; der 5te zu Schuld- und Bürgscheinen sieben Beispiele; der 6te zu Kauf- Mieth- Bestand- und Verleihungsscheinen; der 7te zu Aufsätzen bei einem Eheverspruch; der 8te zu Vermächtnissen; der 9te zu Vollmachten; der 10te zu Memorialien oder Bittschriften; der 11te handelt von den Titeln, Unter- und Ueberschriften, so weit sie der gemeine Mann nöthig hat; der 12te giebt deutliche Regeln der Rechtschreibung, (wohlgemerkt, nicht der Klopstockischen, Hemmerschen, und dergleichen, wofür der Himmel unser Vaterland bewahren wolle!) einschließlich der Lehre von den Unterscheidungszeichen und einem Anhange gleichlautender Wörter, welche aber verschiedentlich geschrieben werden; der 13te liefert allerlei moralische Erzählungen, welche gebraucht werden können, um die Kinder diktirend schreiben zu lehren. Sie sind zur Bildung guter Gesinnungen wohl gewählt, und ganz in den populairen Ton herabgestimmt. Der 14te Abschnitt enthält Tabellen von Anbruch des Tages und der Nacht (nicht Sonnen Auf- und Niedergang) durch alle Monate des Jahrs, um die Dorfsuhren darnach, in Ermanglung des Sonnenscheins, richten zu können: das ist, Anzeige, wie viel Uhr es ungefähr ist, wenn ein Mensch mit gesunden Augen des Morgens ohne Mühe lesen, oder des Abends nicht mehr lesen kann. Und um auch

die

die letzte Seite des Buchs nicht leer zu lassen, enthält sie im 15ten Abschnitt eine Interesserechnungstabelle, worauf ein Register folgt.

Recensent hat über dieses gemeinnützige Werkchen eine herzliche Freude gehabt; den kunstlosen Vortrag des Verfassers, welcher dem Zwecke des Buchs so angemessen, aber schwerer, als mancher glauben möchte, zu treffen ist, bewundert; den Mann gesegnet, der, die Würde, ein Lehrer des gemeinen Mannes zu seyn, empfindend, ihr seine Feder gewidmet; und bedauert nur, daß der Raum einer Zeitung nicht erlaubt, Stellen daraus anzuführen, um die Brauchbarkeit dieses Lehrbuchs anschauend zu machen. Sollte jemand, welches wir aus christlicher Liebe nicht hoffen wollen, im Stande seyn zu fragen: Wozu dieser Unrath in einem gelehrten Zeitungsblatte? so dient demselben zur Antwort: Damit Eure Hochgelahrtheit die Gnade haben möchten, dieses Büchlein bei Landesregierungen und sonst bekannt zu machen, oder auch es selbst zu kaufen, und armen Schulmeistern in Euren Gegenden zu schenken. Eure Hochgelahrtheit sollen alsdann ebenfalls an Recensentens und aller guten Menschen Segen Ihren Antheil haben.

Hannover.

Wir haben die Vorzüge und den eignen Karakter der „Fortinschen Predigten über verschiedne Gegenstände" schon so oft zu rühmen Gelegenheit gehabt, daß wir unsern Lesern jetzt nur die Erscheinung eines neuen Theils, des sechsten, und den Innhalt desselben bekannt zu machen nöthig glauben. Der Predigten sind ein und zwanzig über folgende Texte 1) über Röm. X, 17. 2—7) über Röm. XII, 1. 2. 3. 4. und 5. 11. 12. 8) über Luc. XV, 18. 9) über V. 31. 10) über Joh. XI, 25. 11) über V. 23.

V. 23. 12) über V. 47. 48. 13) über 1 Kor. XV, 9. 14) über 1 Mos. XIX, 14. 15) über 5 Mos. XVI, 16. 17. 16, 17) über Marc. VIII, 36. 37. 18) über Jos. XXIV, 15. 19) über Apostg. III, 26. 20) über Apostg. XVI, 30. 21) über Matth. V, 44. Vorzüglich haben sich uns die 8te, 16te und 17te, die sämmtlichen über Röm. XII, und dann die 21ste ausgezeichnet, und das wegen ihres ganz besonders faßlichen Plans, deutlichen und bestimmten Ausdrucks und Richtigkeit der darinn aufgestellten Grundsätze.

Erfurt.

Physisch-chemische Betrachtungen über den Ursprung der Welt, besonders der Erdwelt und ihrer Veränderungen, zusammengetragen von Johann Gottsch. Wallerius, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. Christ. Friedrich Keller, bei Keyser, 1782. 398 Seiten in 8vo.

Das Original dieser interessanten, aber schweren Schrift, ist in wenig Händen, und daher verdient der Uebersetzer und Verleger den ganzen Dank des Publikums. Man sieht bei der Lektüre, wie sich der grosse Mann die Entstehung der Welt und ihrer Veränderungen dachte, und lernt manche schwere oder dunkle Stelle der Schöpfungsgeschichte besser einsehn und beurtheilen. Die untergesetzten Noten sind zum Theil litterarisch, zum Theil physisch und mineralogisch, und erläutern oder berichtigen des Verfassers Sätze.

Herr Dechant Würdtwein zu Mainz ist von Sr. Kurfürstl. Gnaden zu Höchstdero Weihbischof und Provikarius in Worms ernannt worden.

Zu Wittenberg starb am 19ten Nov. v. J. Herr Benjamin Gottlieb Lorenz Boden, Professor der Poesie.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. V.

Den 17. Januar 1783.

Erlangen.

Versuch einer christlich-evangelischen Liturgie von D. Georg Friedrich Seiler, bei Palm, 1782. sieben Bogen, und zwei Bogen Vorrede in 8vo.

Eine vortreffliche Idee! In der äussern Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes sind Verbesserungen schon so oft gewünscht worden, und ihre Nothwendigkeit wird immer dringender, je nöthiger es wird, sowol wegen der Irrgeister, als wegen der schwachen Brüder alles wegzuräumen, was zum Anstoß oder zur Bemäntlung der Abneigung gegen den öffentlichen Gottesdienst dienen könnte, die nähere Veranlassung bekam der würdige Seiler durch den Einfluß, den er auf die Einrichtung einiger neuen evangelischen Gemeinden erhielt. Man wird sich auch der liturgischen Gebete erinnern, die er bereits ehedem als einen Anhang der Gebete für Studierende herausgab, und die so viel Beifall erhalten haben. Die Vorrede führt die Sätze aus, daß eine Aenderung in liturgischen Sachen erlaubt, nützlich und nöthig sey. Bei dem ersten Satze, daß wir in dem Stücke noch unsre vollkommne christliche Freiheit haben, wird die Entstehung der Liturgien

aus der Kirchengeschichte dargethan. Der zweite Satz wird damit bewiesen, daß erstlich der Innhalt der Formulare an manchen Orten selbst nicht so beschaffen sey, daß er in unsern Tagen bei wohl unterrichteten Christen Erbauung wirken, und, wie er ist, ungeändert bleiben könnte: zweitens, daß die meisten Formulare der liturgischen Gebete so arm an Gedanken, und so dürftig an eindringenden rührenden Abbildungen der christlichen Wahrheiten sind, daß sie den wenigsten auch nur etwas aufgeklärten Zuhörern ein Gnüge leisten: drittens, daß die Art, Wahl und Stellung der Worte in ihnen so mangelhaft ist. Alles dieses wird mit bündigen Beweisen unterstützt. Die Regeln aber, nach denen der vortreffliche Verfasser selbst gearbeitet hat, sind folgende. Erstlich, da gottesdienstliche Handlungen dazu bestimmt sind, die Christen an gewisse Lehren der Religion zu erinnern, so müssen in den Anreden und Gebeten die Hauptwahrheiten, die durch die heilige Handlung in Erinnerung gebracht werden sollen, deutlich, sinnlich und schriftmässig vorgestellt werden. Zweitens, müssen die Liturgien auch eine stete Erinnerung der christlichen Pflichten bleiben. Drittens, da durch die heilige Handlung die Christen im Glauben bestärkt werden sollen, so muß man sie an die göttlichen Verheissungen, und an die Merkmale der Liebe Gottes durch Jesum erinnern. Viertens, muß man Liturgien so einrichten, daß das Herz der Christen mit Andacht und Inbrunst erfüllt, zum Lobe Gottes erweckt, auch zuweilen in einen heiligen Affekt gesetzt werde. Da wir auf Erden so vielen Leiden unterworfen sind, so müssen fünftens die liturgischen Gebete auch viele Stellen enthalten, welche die Niedergeschlagenen aufrichten. Endlich, in Ansehung der Schreibart, muß eine Liturgie, weil sie für alle seyn soll, gemeinverständlich, weil die Handlung gottesdienstlich ist, biblisch und feierlich,

weil

weil sie Andacht erwecken soll, stark und nachdrucksvoll, und weil sie Glauben und Sittenlehren darzustellen hat, sehr richtig und so beschaffen seyn, daß durch keine Zweideutigkeit, durch kein unschickliches Bild oder Wort die Wahrheit verstellt, oder in einem falschen Lichte gezeigt werde. Um mit gehöriger Klugheit allmählig das Neue einzuführen, hat Herr D. Seiler bei allen liturgischen Handlungen zweierlei Formulare einrücken lassen, davon das eine dem alten näher kommt, das andre hingegen ganz neu ausgearbeitet ist. Auf was für Art ein Seiler das von ihm entworfne Ideal erreicht habe, ist nicht nöthig, weitläuftig zu rühmen. Man findet hier: 1) drei Formulare zur Taufhandlung, worunter eins für die Nothtaufe ist. 2) Anreden und Gebete bei der Konfirmation der Kinder. 3) Vier Formulare zur Handlung des heiligen Abendmahls, worunter zwei, wie das Abendmahl bei Kranken gehalten werden kann. 4) Zwei Formulare zur Einsegnung angehender Eheleute. 5) Zwei Gebete bei dem Anfange des Gottesdienstes. 6) Drei Gebete nach der Predigt. 7) Zwei Gebete zur Adventszeit. 8) Zwei Gebete über die Geburt Christi 9) Zwei Gebete am Neujahrstage. 10) Gebet am Dreikönigstage. 11) Vier Passionsgebete. 12) Zwei Ostergebete. 13) Zwei Gebete über die Himmelfahrt Christi. 14) Zwei Pfingstgebete. 15) Gebet am Fest der Dreieinigkeit 16) Am Michaelistage. 17) Am Schluß des Kirchenjahrs. 18) Zwei Gebete an Bußtagen. 19) Gebet an Apostelntagen. 20) Gebet nach einer Leichenpredigt. 21) Gebete in Betstunden. 22) Anhang einiger Gebete von verschiednen Verfassern, nehmlich ein Gebet in Betstunden von Herrn D. Döderlein, ein Gebet bei Anfang des Gottesdienstes, von demselben, allgemeine Fürbitte aus Zollikofers Anreden, Gebet am Reformationsfest aus demselben, Gebet

am Erndtefest, Gebet an Bußtagen aus Zollikofers Anreden, Gebet zur Zeit des Kriegs, das bekannte preussische, und endlich einige Psalmen für Soldaten in den Feldbetstunden. Da die Gebete der zweiten Abtheilung, die mit N. 5 anfängt, auch beim häuslichen Gottesdienste gebraucht werden können, so verkauft der Verleger sie auch allein um die Hälfte des Preisses des ganzen Buchs unter dem Titel: Sonn- und Festtagsgebete zum Privat- und öffentlichen Gottesdienste.

Leipzig.

Wunder der Natur, eine Sammlung ausserordentlicher Erscheinungen und Begebenheiten in der ganzen Körperwelt zum Unterricht und Vergnügen nach alphabetischer Ordnung, erster Band, aus dem Französischen übersetzt, und mit Zusätzen vermehrt, bei Heinsius, 1782. 472 Seiten in 8vo.

So viele vortreffliche physikalische Werke wir auch in neuern Zeiten in teutscher Sprache erhalten haben, so reden doch die meisten eine zu gelehrte Sprache, oder sie sind (wie der neue Schauplatz der Natur) zu voluminös, als daß Leser und Leserinnen, die einen faßlichen Unterricht, und eine angenehme Unterhaltung suchen, sie benutzen können. Und doch läßt sich keine nützlichere Lektüre denken, als Bücher, die eine Menge merkwürdiger Naturerscheinungen bekannt machen, zum Nachdenken über das Grosse und Geheimnißvolle der Naturreize, die auch diejenigen zur Naturforschung erwecken, welche nichts von Systemen und gelehrten Kenntnissen dieser Wissenschaft wissen. Derer Leserinnen ist immer noch eine zu geringe Anzahl, die sich um Kenntnisse von der thierischen Haushaltung, von den Fertigkeiten,

Kunst-

Kunsttrieben, und andern Merkwürdigkeiten der Thiere, von dem Wachsthum, der Behandlung, und dem Nutzen der merkwürdigsten Gewächse, von den bewunderungswürdigsten Lufterscheinungen u. s. w. einigermaasen bewerben. Nichts aber kann in der That den Geist derjenigen, welche Musse genug haben, viel zu lesen, besser beschäftigen, als Unterricht in solchen Dingen, die uns auf die alles umfassende und in der Natur überall hervorleuchtende Weisheit des Schöpfers zurückführen. Der blos gelehrte Physiker, der nur die Namen und die äussern Kennzeichen der natürlichen Körper auswendig lernt, der sich blos auf die Kenntniß dieses oder jenes Systems einschränkt, schmeckt das Vergnügen nicht, das die Naturkunde gewährt, und hätte Ursache, über Trockenheit dieses Studiums zu klagen. Wem es aber drum zu thun ist, die ganze Oekonomie der Natur, ihre sonderbaren Spiele, ihre oft ganz unbegreiflichen Abweichungen zu beobachten, dessen Aufmerksamkeit muß gefesselt, dessen Geist muß zur Bewunderung hingerissen werden. Der Mensch ist ja ohnedies für das Wunderbare und Unerwartete aller Art empfänglich, wenn es auch nur blosses Spiel seiner Phantasie ist. Der Weise soll zwar zu seinem Wahlspruch machen: Nil admirari, und er wird auch die Wunder der Natur nicht so dumm anstaunen, als der Pöbel, der gar nichts von ihrer Entstehung muthmaßt; aber bei allem Forschen findet er doch so oft die Natur unergründlich, bei allem, was menschlicher Scharfsinn hat ergründen können, ist doch eine so erhabne Grösse, daß auch der Naturkenner in Bewundrung ausbrechen muß. Für den gemeinen Leser haben Betrachtungen über die in der Natur vorkommenden Wunder den grossen Nutzen, daß er dadurch von Leichtgläubigkeit und Aberglauben abgezogen, daß er gereitzt wird, den geheimen Ursachen dieser sonderbaren Wir-

kungen nachzuspähen, daß er abgehalten wird, solche den Einflüssen aussernatürlicher Wesen zuzuschreiben. Es geschieht also dem lesenden Publikum ein angenehmer Dienst, daß man das 1781 zu Paris erschienene Dictionaire des Merveilles de la Nature durch eine gute Uebersetzung brauchbarer gemacht hat. Es ist eine recht artige Sammlung merkwürdiger Naturbegebenheiten, die theils wegen der darinn erzählten Vorfälle, theils wegen der angenehmen Abwechslung unterhaltend seyn muß. Schon der Name des französischen Verfassers, der Name eines Sigaud de la Fond, der unter den Naturkundigern in so grosser Achtung steht, kann das Werk zur Gnüge empfehlen. Der Uebersetzer hat das Original noch mit Zusätzen bereichert, er hat nämlich hier und da einige Beispiele von Erscheinungen beigefügt, die ihm für den Liebhaber der Natur interessant schienen, und die glaubwürdige Zeugen vor sich haben. Ein zweiter Band wird das Werk beschliessen.

Gotha.

Versuch eines Apothekerbuchs für Landstädte herausgegeben von Joh. Christ. Friedr. Scherf. Bei Ettinger, 1782. 466 Seiten in 8vo.

Ein glücklicher Gedanke, vortrefflich ausgeführt! bei der grossen Menge von Apothekerbüchern, die nicht selten alte Irrthümer vertilgen, und neue wieder einführen, dachte man nicht an den Apotheker in verlaßnen Landstädten, der vieles, ohne Hoffnung des Absatzes, haben sollte, blos weil es die Medicinalordnung befiehlt. Hier findet dies vergeßne Quasiarzneivolk einen gut, aber nicht übermässig besetzten Tisch. Nach einer allgemeinen Einleitung, die Werkstätte, Gefässe, Werkzeuge ꝛc. ꝛc. be-

betreffend, ein Verzeichniß der rohen und einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, mit Beifügung des Linneischen Namens und Verweisung auf die Abbildung in des Blacwell und Zorns Arzneigewächsen, dann folgt die Zusammensetzung und Zubereitung der Arzneien unter ihren Ordnungen. Genauigkeit in der Beschreibung, Kürze und Faßlichkeit im Vortrage, Bestimmtheit der Regeln, so wie überhaupt gründliche Kenntniß der vorzutragenden Materien, geben dem Verfasser ein Recht auf den Beifall der Kenner.

Nürnberg.

Beiträge zur populairen Rechtsgelehrsamkeit, viertes Stück, in der Stiebnerischen Handlung, 1782. 8vo.

In diesem vierten Stück findet man folgende lesenswürdige Abhandlungen: 1) Von den Nürnbergischen Bürgern und Schutzverwandten. Diese Bemerkungen haben für Auswärtige insofern einiges Interesse, als sie einen Beitrag zu den teutschen Stadtrechten und Gewohnheiten abgeben. Verschiedne akademische Schriften, besonders aber des Lizentiat Colmar Inauguralschrift: De jure civitatis Altdorf 1781, sind bei diesem Aufsatze zum Grunde gelegt worden. 2. Was die Partheien beim Auftrag und die Sachwalter bei Uebernehmung einer Rechtssache zu beobachten haben? die Pflichten der Partheien sind unter folgende sechs Rubriken gebracht. Wer einen Rechtsgelehrten befragt, muß die Handlung, die den Streit veranlaßt, nach allen Umständen erzählen. Der Klient muß sich der grösten Aufrichtigkeit gegen den Advokaten befleissigen, und daher die Wahrheit offenherzig und ohne Zurückhaltung gestehen. Alle Urkunden, die zur Aufklärung oder zum Beweis der Geschichte dienen, müssen

dem

dem Advokaten vorgelegt, auch zugleich angezeigt werden, auf welche Art man sonst den Beweis seiner Sache führen wolle. Ist die Sache schon vor einem Gericht anhängig, oder schon etwas darinn verhandelt worden, muß man dem Advokaten Anzeige davon machen. Ist es eine Klage, die erst angebracht werden soll, so muß der Klient den zu Verklagenden nach seinen persönlichen Verhältnissen karakterisiren, damit der Advokat beurtheilen kann, vor welchem Gericht er zu belangen ist. Hat man Gewißheit oder Vermuthung, aus was für Ursachen der Gegner sich nicht in Güte zu Erfüllung seiner Schuldigkeit bequemen wolle, so müssen sie angezeigt werden. Dem Sachwalter werden in Ansehung des Klägers vierzehn, in Ansehung des Beklagten acht Regeln vorgeschrieben. 3) Auszug aus Stryk's Kautelen bei Verträgen, aus dem dritten Kapitel von den Kautelen in Ansehung des Gegenstandes oder der Materie der Kontrakte, von den Sachen, von Kirchengütern, von Staatsgütern, von Gütern der Minderjährigen, von andern Sachen, deren Veräusserung durch die Gesetze eingeschränkt ist, von Sachen, deren Veräusserung durch einen Vertrag oder letzten Willen verboten ist, aus dem vierten Kapitel von den Kautelen in Ansehung der Form der Kontrakte. 4) Beurtheilung und Empfehlung von Lang's Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, so keine Rechtsgelehrten sind.

Gelehrte Nachricht.

Herr Rektor Jani verlängert den Termin der Pränumeration auf seine teutsche Aeneide bis zum Ende des Monats Januar, und giebt im teutschen Merkur eine zweite Probe derselben, die nach ganz andern Grundsätzen verfertigt ist, als die erste. Die Freunde des Virgil werden ihn hoffentlich nicht ohne Unterstützung lassen.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. VI.

Den 21. Januar 1783.

Koppenhagen.

Tyge Rothe's, Königlich Dänischen Etatsraths, Betrachtung von der Hierarchie, und der päbstlichen Gewalt, oder dem Kirchenregiment von den apostolischen Zeiten bis zur Reformation, erster Band, bei Proft, 1782. 496 Seiten in 8vo.

Herr Rothe, obgleich ein Laie, hat sich schon durch eine andre Schrift, nämlich durch die über die Wirkungen des Christenthums in Europa um die Religion verdient gemacht, worinnen er ihre wohlthätigen Einflüsse und ihre Unschuld an unwürdigen Begebenheiten gleich vortrefflich gezeigt hat, und wirklich wird dieses Buch zugleich als der dritte Theil von jenem verkauft. So wie jenes eine Apologie der Religion war, so ist dieses eine Ehrenrettung ihrer Diener. Zur kirchlichen Einrichtung sind Geistliche und Lehrer unentbehrlich, ja dieser Stand ist, wie sich der Verfasser ausdrückt, das Salz, das dem Brande, der Auflösung, und der Fäulniß widersteht. Daraus aber, daß es Geistliche gegeben, die ihren Beruf gemißbraucht, sich in weltliche Dinge gemischt, und eine Despotie über die Gewissen eingeführt haben, hat man Anlaß genommen,

über den ganzen Stand loszuziehen, und wol gar, wie neulich im teutschen Museum, auf seine gänzliche Abschaffung anzutragen. Menschen, Sitten und Begebenheiten haben freilich die kirchliche Verfassung zu untergraben gesucht, dennoch aber hat sie sich unter allen Stürmen erhalten, hat zu allen Zeiten und Orten Gutes gestiftet, und stiftet es noch. Dies ist das Hauptthema von gegenwärtigem Buche. Mögen viele hierarchischen Geistlichen ihre und des Christenthums Ehre noch so arg geschändet haben, so verdankt dennoch Europa dem geistlichen Stande ungemein viel Gutes. Er hat dem gänzlichen Untergang Europens gesteuert, und die Völker dem Wohlstande näher gebracht, den sie jetzo geniessen. Haben die Geistlichen sich ihres Standes unwürdig bewiesen, so geht das das Christenthum nichts an, das sie nicht um sein Ansehn haben bringen können. Vielmehr glänzt es in der Geschichte, als eine ausserordentliche und wohlthätige Anstalt Gottes. Der Verfasser hat alles gründlich aus der Geschichte bewiesen; allein das gehörte nicht in seinen Plan, den Ruhm einzler Männer zu verewigen, die die christliche Kirche fast in jedem Jahrhundert nach Beschaffenheit der Zeitumstände gehabt hat, alle die Männer zu rühmen, die als Priester ehrwürdig waren, die gleich den Aposteln dachten und handelten, bald mit der Kraft eines Paulus, bald mit der Milde eines Johannes. Sein Augenmerk bleibt auf das Ganze gerichtet. Findet er aber in der Folge der Geschichte traurige Abweichungen von Recht und Tugend und dem Geist des Christenthums, so wehklagt er darüber, ohne sie der Religion selbst, oder dem ganzen geistlichen Stande zur Last zu legen. Die Gründe, die einige neuere philosophischen Schriftsteller aus der Hierarchie gegen das Christenthum herleiten, beantwortet der Verfasser also. Man bedenke, wie Sitten und Umstände in den Tagen

der

der Hierarchie beschaffen waren, daß die Lehnsverfassung, diese Mutter der Unwissenheit und Umkehrung aller politischen Ordnung, ganz allein Europa die Hierarchie zugezogen habe. Man überlege, was für schlimme Wirkungen der Lehnsverfassung die Hierarchie gehindert habe. Sobald das Christenthum durch die Reformation zu seiner ursprünglichen Lauterkeit zurückgeführt wurde, verschwand die Hierarchie in allen den Ländern, die die Reformation annahmen. Was würde daraus entstehn, wenn man den Lehrstand aufheben wollte! Es ist ganz unerweislich, daß der Pöbel an irgend einem Orte, zu irgend einer Zeit mehrere und bessere Ideen gehabt habe, als er seit dem Christenthum hat. Insbesondre behauptet der Verfasser S. 4. wenn man den Unterricht in der Religion aufheben wolle, so bleibe zu wenig übrig zur Bezwingung des Despotismus, zur Erhaltung der Freiheit des Volks, zur Aufhaltung der verderbenden, der im Staat alles auflösenden Unsittlichkeit in ihrem Fortgang, zum Trost für das gemeine Volk in Europa, das die Wirkung von dem überspannten Finanz- und Kriegswesen zu sehr fühle. Also erhält man in diesem Buche keine Geschichte oder Bestreitung des Pabstthums, sondern folgendes beides macht die Haupttheile davon aus. Erst wird gezeigt, wie die Hierarchie wirklich gewesen, nämlich mit ihren Unannehmlichkeiten, ihrer Härte, Erniedrigung der Menschen, und ihren andern übeln Wirkungen. Hernach werden verschiedne Ideen berichtigt, die in der Geschichte der Hierarchie aufstossen, und durch deren Verfälschung man vornämlich gesucht hat, die Schädlichkeit der Hierarchie auf die Rechnung des Christenthums zu schreiben.

Schwerin, Wismar und Bützow.

Adolph Dietrich Weber, b. R. D. Reflexionen zur Beförderung einer gründlichen Theorie vom heutigen Gebrauche des römischen Rechts, in der Bödnerischen Buchhandlung, 1782. 94 Seiten in 8vo.

Es war leider! vordem eine Zeit, wo das römische Recht beinahe allen juristischen Geschäften in Teutschland zur Richtschnur dienen muste. Auf der andern Seite entstand anstatt der übertriebnen Anhänglichkeit unsrer Vorfahren an allem, was römisch hieß, allmählig eine nicht minder übertriebne Abneigung dagegen. Beide Mißbräuche haben üble Folgen hervorgebracht, jener die Vernachlässigung des teutschen Rechts, dieser die Versäumung eines gründlichen Studiums römischer Gesetze. So lange wir nicht eine ganz neue Gesetzgebung bekommen, können wir die römische, nun schon gleichsam nationalisirte, nicht ganz entbehren. Herr D. Weber hat daher angehenden Rechtsgelehrten einen Leitfaden geben wollen, wornach sie theils selbst den heutigen Gebrauch eines römischen Gesetzes bestimmen, theils die Meynungen andrer darüber prüfen können. Vornämlich hat er sich bemüht, die Fehler recht zu entdecken, die eine unschickliche Anwendung oder Nichtbeobachtung des römischen Rechts zu veranlassen pflegen. Es fehlt nicht an Regeln, welche das Ansehn des römischen Rechts in Teutschland überhaupt bestimmen, aber bei dem Detail giebt es Widersprüche und Unrichtigkeiten. Oft waren die Regeln, wornach man die heutige Anwendung römischer Gesetze zu bestimmen pflegt, weder richtig, noch so bestimmt und vollständig, um in einzeln Fällen zu einem sichern Leitfaden dienen zu können. Zweitens wurden diese Regeln unrichtig

ver-

verstanden, und folglich übel angewandt. Drittens hat man oft diejenige Stelle des römischen Rechts, über deren heutigen Gebrauch die Frage entstand, so mißverstanden, daß man dabei den wahren Grund und die eigentliche Absicht des römischen Gesetzgebers verfehlte. Viertens war man oft durch vernachlässigtes Studium der zur gründlichen Theorie des römischen Rechts erforderlichen Hülfswissenschaften ausser Stand, den wahren Gegenstand eines römischen Gesetzes genau anzugeben, und konnte also, ob derselbe bei uns noch vorhanden sey, nicht richtig beurtheilen. Fünftens hatte man oft von den in Teutschland vorkommenden Rechtsgeschäften unrichtige Begriffe, reduzirte solche auf Gattungen, wohin sie gar nicht gehörten, und fällte dann nach dieser Idee ein Urtheil über den heutigen Gebrauch, welches nie richtig seyn konnte. Sechstens hat man bei Extension oder Restriktion einer römischen Verordnung die allgemeinen Regeln der Auslegung vernachlässigt, und sich über die Schranken, worinnen die Doktrinalinterpretation bleiben muß, hinweggesetzt. Nachdem der Verfasser hierauf die Eigenschaften bestimmt hat, welche brauchbare Regeln vom Gebrauch des römischen Rechts haben müssen, setzt er selbst folgende fest. Erste Regel: Wenn über den heutigen Gebrauch einer Stelle im römischen Rechte die Frage entsteht; so kommt es vor allen Dingen darauf an, ob diese Stelle ein wirkliches Gesetz enthalte, oder nicht. Ist das letztere, so verbindet sie uns an sich gar nicht. Es steht uns nicht allein frei, nach unsrer Ueberzeugung davon abzugehen, sondern wir sind auch schuldig, wenn die Wahrheit es erfodert, ein andres zu lehren, oder zu behaupten. Zweite Regel: Enthält die Stelle ein wirkliches Gesetz, so hat man wohl zu prüfen, ob solches nicht schon natürlichen Rechtens sey. Ist dieses, so versteht es sich ohnehin schon von selbst,

daß es auch bei uns zur Anwendung kommen müsse; nicht etwa darum, weil der römische Gesetzgeber es verordnet hat, sondern, weil es die gesunde Vernunft schon befiehlt, deren Vorschriften alle Menschen zu beobachten schuldig sind. Vierte Regel: Diejenigen Verordnungen, welche sich auf blos römische in Teutschland ganz unbekannte Sitten und Verfassungen beziehen, leiden eigentlich bei uns keine Anwendung. Fünfte Regel: Auf solche Gegenstände und Geschäfte, welche den Römern ganz unbekannt waren, sondern blos aus teutschen Sitten und Verfassungen, oder andern Quellen ihren Ursprung haben, läßt sich das römische Recht ebenfalls nicht anwenden, obgleich eine eingebildete Aehnlichkeit dergleichen unschickliche Anwendung leicht veranlassen kann, und oft veranlaßt hat. Sechste Regel: Ist nun keine der bisher erwähnten Einschränkungen vorhanden, so hat das römische Recht nach der bekannten Rangordnung seiner Theile unter sich durch ganz Teutschland ein gesetzliches Ansehen, es wäre dann, daß besondre einheimische Reichs- und Landesgesetze, Statuten und Gewohnheiten in contrarium vorhanden wären.

Dessau und Leipzig.

Sophonisbe, ein Trauerspiel in vier Aufzügen von F. L. Epheu, auf Kosten der Verlagskasse, 1782. 144 Seiten in 8vo.

Herr Hanker (denn das ist der wahre Name des Verfassers, der sich bisher, vermuthlich aus rühmlichem Mißtrauen in das Glück seiner Autorschaft, unter dem Namen Epheu verborgen hat) erfüllt hier diejenige Erwartung, welche die im Theaterjournal eingerückte Probe von seinem Trauerspiel erregt hatte. Eine kritische Vorrede von zwei Bogen, worinnen er die Vornehmsten seiner Vor-

Vorgänger in der Bearbeitung dieses Sujets mustert, beweist schon das feine Gefühl, das ihm die Fehler in den ehmaligen Trauerspielen dieses Innhalts entdeckte, und also auch zu vermeiden warnte. Man sage nicht, es sey leicht, daß der eilfte die Fehler der zehn vorigen Verfasser vermeide, sonst hätten wir früher bessere Sophonisben bekommen müssen. Nicht immer studiert ein Dichter sorgfältig genug seine Vorgänger, oder er spiegelt sich auch nicht genug an ihren Fehltritten, oder er verfällt in neue Fehler. Bescheiden gesteht Herr Hanker, daß das Studium seiner Vorgänger ihn auch auf manchen guten Gedanken gebracht haben könne, denn, haben sie gleich in Plan und Behandlung grosse Fehler begangen, so war doch die Geschichte selbst zu schön, als daß sie nicht bei einigen (und es sind ja wirkliche Genies darunter) schöne Stellen sollte veranlaßt haben, und ihre Lektüre fungitur vice cotis, durch den Feuerfunken hervorsprühen. Unsre Entwöhnung vom versifizirten Trauerspiele hat vornämlich den Vortheil, daß man in der sogenannten heroischen Tragödie auf wesentlichere Dinge, als blos auf poetische Tiraden sieht, und daß nun auch die griechischen und römischen Helden nach der Natur und Wahrheit, gleich andern Menschenkindern, reden müssen. Die edlere Sprache des Trauerspiels ist nun auch in Prosa bei uns ausgebildet, und Syphar darf sich nicht schämen, die Sprache des Fürsten von Tarent zu reden. In der That hat sich Herr Hanker im Dialog nach Lessing und Leisewitz gebildet, seine Helden sprechen gros, ohne grossprecherisch zu seyn, sie legen ihren ganzen Karakter an den Tag, ohne müssig zu deklamiren. Da findet man kein: O Sophonisbe, Sophonisbe o! und andre solche Spielereien, welche den Eindruck des Heroismus schwächen. Der erste Aufzug enthält Syphar Abschied von Sophonisbe, und das Geschenk,

schenk, das er ihr hinterläßt — den Dolch. Der alte und immer noch feurige Krieger Syphax, den bei dem festen Entschlusse, lieber zu sterben, als Slav zu werden, nichts mehr beunruhigt, als die Besorgniß wegen des Schicksals seiner Gemahlinn, der Kampf in Sophonisbens Herz zwischen ihrer ehemaligen Liebe zu Massiniſſa und ihrer ehelichen Treue, ein Kampf, der durch die Beschreibungen einer arglistigen Vertrauten von Massiniſſa's Schönheit noch mehr vermehrt wird, machen diesen Aufzug interessant; keine unnütze Nebendinge halten das rasche Feuer der Handlung auf. Der zweite Akt ist die Zusammenkunft zwischen Sophonisbe und Massiniſſa, wo erst Sophonisbens edler Stolz und dann eben derselben widererwachende Liebe und Nachgeben die Scenen lebhaft machen. Im dritten Aufzuge wird Massiniſſa von den Foderungen der ungerechten Römer bestürmt, die vergebens seine Liebe durch den Heroismus zu überwältigen suchen, und nach allen Vorstellungen auf seiner Trennung von Sophonisben beharren. Die heldenmüthige Sophonisbe beschließt, daß die Römer beider Schicksale hienieden, oder beider Herzen in einer andern Welt vereinigen sollen. Im vierten Aufzug wird der Giftbecher getrunken; die Sprache des verzweifelnden Massiniſſa ist vorzüglich schön. Man wird die Eintheilung in vier Aufzüge bequem finden, und lieber mit vier Akten vorlieb nehmen, als wenn man in einem kalten zweiten, oder in einem nachschleppenden fünften hätte gähnen müssen. Kalt wird gewiß kein Leser zurückkommen, aber zärtliche Seelen werden gewiß gestehn, daß der Verfasser ein gefühlvolles Herz hat. Und das war der vornehmste Wunsch des Dichters: „Daß ein Paar zärtliche Seelen theilnehmend „ vor diesem Bilde der treuen und unglücklichen Liebe „ verweilen, daß es der Trost ihrer Leiden werden, „ daß eine schwesterliche Thräne den Aschenkrug „ Sophonisbens ehren möge.“

Frankfurter 49
gelehrte Anzeigen.
Nro. VII.

Den 24. Januar 1783.

Memphis und Braunschweig.

Ueber die Einweihungen in alten und neuern Zeiten vom Abt Robin, 1782. 128 Seiten in 8vo.

Herr D. Stark sagt in seiner berühmten Schrift über die alten und neuen Mysterien, daß er Anfangs Willens gewesen sey, dies Werk des Abt Robin sur les initiations zu übersetzen, daß er aber nachher beschlossen, lieber etwas eignes zu liefern, wobei denn das Publikum allerdings gewonnen hat. Wäre das Buch des Herrn D. Stark schon erschienen gewesen, so würde auch der Uebersetzer des Robin seine Arbeit aufgegeben haben. So aber erschienen beide Bücher zugleich, und der teutsche Leser hat nun desto besser Gelegenheit, sich von den Vorzügen des teutschen Originals durch die Vergleichung zu überzeugen. Uebrigens fehlt es doch auch dem französischen Abt nicht an gelehrten Kenntnissen, und der Satz, daß man von jeher gewisse Lehren und Meynungen nur Eingeweihten bekannt gemacht, ist nicht blos für den Freimäurer, sondern auch für den philosophischen Forscher der Geschichte zu interessant, als daß man ihn nicht von mehr als einem Schriftsteller ausgeführt lesen sollte. Dieses Buch zerfällt natürlich in die beiden Haupttheile,

daß erst von Einweihungen in alten, und dann von denen in neuern Zeiten gehandelt wird. Der Verfasser ist in Ansehung der alten Mysterien unpartheiisch. Er gesteht, daß sie eben so gut den gefährlichsten und ungereimtesten Irrthümern den Ursprung gegeben, als wichtige Wahrheiten bewahrt haben, daß man sich dabei eben so gut den schändlichsten und unmenschlichsten Ausschweifungen überlassen, als die reinste und strengste Moral ausgeübt habe. Pythagoras Lehre von der Seelenwandrung ist nach der Meynung des Verfassers S. 40. nur eine Allegorie gewesen. Wenn einige seiner Schüler in der Folge das System der Seelenwandrung dem Buchstaben nach gelehrt, so sey es daher gekommen, weil sie für Menschen geschrieben, die zu unvollkommne Begriffe von der Natur der Seele gehabt, und sie ihnen also mehr Geschmack an der Tugend einzuflössen geglaubt, wenn sie ihnen physische Belohnungen und Strafen versprachen. Auch sey es daher gekommen, weil verschiedne von ihnen, die nicht zu den geheimsten Mysterien dieser Philosophen eingeweiht worden, den verborgnen Sinn seiner Lehre nicht eingesehen hatten. Von des Court de Gebelin monde primitif ist der Verfasser ein grosser Bewunderer. Von S. 64. an wird von den Geheimnissen der ersten Christen gehandelt. — Die neuen Geheimnisse, sagt der Verfasser S. 72. bieten uns keine so wichtigen Gegenstände dar, als die alten. Sie haben nicht, wie die alten, mit dem Gottesdienst der Völker zu thun, sie sind nicht, wie jene, Depositairs der geheiligten Wahrheiten und der Entdeckungen, welche das Glück der Nationen machen. Den Ursprung der Freimäurer findet der Verfasser schon im Jahr 926 in England. In Frankreich findet man sie vor 1720 nicht. Die alte Ritterschaft, meynt der Verfasser, habe die Entstehung des Freimäurerordens veranlaßt, er beweist dies aus der Einheit des Zwecks,

aus der Gleichförmigkeit der Grundsätze, und aus der Aehnlichkeit der Gebräuche. „Diese Gesellschaften, sagt der Verfasser S. 117. die gewöhnlich für die Franzosen nur Gegenstände des Vergnügens und oft des Scherzes sind, sind den nördlichen Völkern ernsthafte und wichtige Dinge. Sie unterwerfen sich bis zur Aengstlichkeit den geringfügigsten Gebräuchen, und erfüllen mit brennendem Eifer die schwersten Obliegenheiten ihrer Stiftung. Ihre Logen haben den Ruhm, daß sie es allen andern in Grösse und Menge ihrer Anstalten zuvorthun. Es war in einer teutschen Loge, wo man den Plan einer Encyklopädie entwarf, in Mietau haben sie eine Bibliothek gestiftet, u. s. w." Neuerlich S. 153 haben die Franzosen angefangen, Frauenzimmer in die Logen aufzunehmen. Zuletzt sagt der Verfasser: „Ist gleich die Freimäurergesellschaft jetzt unendlich weit von dem Zweck ihrer ersten Stiftung entfernt, ist sie gleich dem Anschein nach unwichtig, so kann sie doch dem Fortgang der Wissenschaften und Künste nützlich werden, dadurch, daß sie die Menschen von verschiednen Klassen einander näher bringt, und daß sie die Reisenden in Stand setzt, Bekanntschaften und Verbindungen mit den berühmtesten Leuten der Nationen, die sie besuchen, zu errichten." Wer das Werk des Herrn D. Starks, dieses Buch, und des Herrn Meiners Abhandlungen über die Mysterien in seinen vermischten Schriften verbindet, hat das Beste beisammen, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist.

Erfurt.

Beobachtungen der Veränderungen der Witterung und der Luft in Erfurt vom Jahr 1781, in der

Versammlung der kurfürstlich Mainzischen Akademie in Erfurt am 5ten Jänner 1782 vorgelesen von Joh. Jakob Planer, der Arzneigelahrtheit Professor, 1782, bei Keyser, 4½ Bogen, und eine Kupfertafel, in 4to.

Unter der Direktion eines solchen Kenners und Beförderers der Meteorologie, als Herr von Dalberg ist, muß diese Wissenschaft zu Erfurt grosse Fortschritte machen, wovon man in dieser genauen und einsichtsvollen Abhandlung angenehme Beweise findet. Die Instrumente, deren sich der Verfasser bei seinen Beobachtungen bediente, waren von der Mannheimer Akademie, das ist zu ihrer Empfehlung genug gesagt. Die Beobachtungen selbst wurden zu den von der Akademie vorgeschlagnen Zeiten angestellt, und ihre Einrichtung war folgende. Ein ganzer Bogen Papier war in 21 Abtheilungen getheilt, wovon 1) den Tag des Monats anzeigte, 2) die Stunde der Beobachtung, 3) den Stand des Queckſilbers in dem Schwermaase, 4) den Stand des Wärmemaases zur Berichtigung der Einwirkung der Wärme auf das Schwermaas, 5) den Stand des Herrn von Lüc's Wärmemaases der freien Luft, 6) das Verhältniß der Dichtigkeit der Luft zur Dichtigkeit des Queckſilbers, beides nach den Grundsätzen des Herrn von Lüc, nach dem Vorschlage des Herrn Rosenthal berechnet, 7) die Höhe des Dunſtkreises, 8) den Stand des Wärmemaases, so der freien Luft gegen Norden ausgesetzt ist, 9) den Stand des Feuchtmaases, 10) den Wind, 11) den Zustand und Ansehn des Himmels, 12) die Lufterscheinungen, 13) die Menge des Regens, 14) die Menge der Ausdünstung, 15) des Monds Lauf und Alter, 16) die mittlere Höhe des Schwermaases aus allen den Tag über gemachten Beobachtungen auf die Temperatur 10 Reaum. reduziert, 17) das

das Mittelverhältniß der Dichtigkeit der Luft zur Dichtigkeit des Queckſilbers aus allen Beobachtungen jeden Tages, 18) die mittlere Höhe des Dunſtkreiſes über Erfurt aus allen den Tag über gemachten Beobachtungen, 19) den mittlern täglichen Stand des Wärmemaaſes, im Schatten gegen Norden der freien Luft ausgeſtellt, 20) den mittlern Stand des Feuchtmaaſes des Tages, und von dem Einfluß der Wärme befreit, 21) beſondre Anmerkungen. Die Mittelzahlen der täglichen Beobachtungen hat der Verfaſſer nachher in jedem Monate zuſammengezogen, und aus dieſen das Mittel für jeden Monat geſucht, und aus der Summe aller Monate das Mittel fürs ganze Jahre. Daraus hat er dann Tabellen entworfen. Es war ihm blos darum zu thun, eine allgemeine Ueberſicht von Factis zu geben; denn ſie zu erklären, hielt er für zu voreilig. In Anſehung der Veränderungen in dem Schwermaaſe fand der Verfaſſer, daß das Schwermaas vom Neumond bis zum Vollmond ſteige, ſodann wieder vom Vollmond bis zum Neumond falle. Auſſer dem Gange des Schwermaaſes mit dem Monde fand er noch eine tägliche Oſcillation, die ſchon in Peru von Godin, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Leiden von Muſchenbroeck, in Padua von Chiminello, in Nordhauſen von Roſenthal iſt bemerkt worden. Nach dieſen Beobachtungen zeigt es ſich, daß das Barometer vom Morgen bis gegen die Zeit der mittlern Temperatur des Tages ſteigt, in der groſſen Wärme des Tages fällt, gegen Abend aber mit der Abnahme der Wärme wieder ſteigt. In Anſehung der Veränderungen in der Dichtigkeit der Luft fand der Verfaſſer, daß ſie das verfloßne Jahr über in Erfurt um ein Zehntheil ſich in ihrer Dichtigkeit verändert habe. Auch nimmt die Dichtigkeit der Luft täglich von früh bis gegen zwei Uhr Nachmittags ab, und

von dieser Zeit bis gegen Abend zu. In Ansehung des Dunstkreises zeigte die Erfahrung, daß die mittlere Höhe desselben über Erfurt ungefehr sechs und drei Viertel teutsche Meilen betrage. Der Gang von der höchsten Aufschwellung bis zum niedrigsten Punkte war fünf Achtel teutsche Meilen. Die tägliche Ebbe und Fluth hieng von dem Gange der Dichtigkeit der Luft, und diese vorzüglich von der Wärme ab. Die Summe der Grade von der mittlern täglichen Wärme vom Monat April bis Junius betrug 11311, und vom 1 bis den 8 Julius, an welchem der Roggen geerndtet wurde, 816 Grade. Das Feuchtmaas stieg bis auf 69, 2 Grad, den höchsten Punkt, den es in diesem Jahr erreicht hatte. Wäre der Gang der Elektrizität der Luft der auflösenden Kraft derselben proportional, wie es höchst wahrscheinlich ist, so wäre das Hygrometer zugleich Maas der Elektrizität. In Ansehung des Verhältnisses von Regen und Verdünstung, fand es sich, daß man zu Erfurt in diesem Jahre 19 Zoll 9 Linien, und 39 vier und sechzig Theile einer Linie Regen oder Niederschlag, und 10 Zoll und eine halbe Linie Auflösung oder Verdünstung gehabt habe. Merkwürdig sind die Vorschläge, wie man durch Beobachtung der gefallenen Feuchtigkeit und Ausdünstung mit der Summe der Wärme vielleicht eine Regel finden könnte, nach der sich mit Zuverlässigkeit vorhersagen ließ, was man sich von der Erndte jeder Aussaat oder Pflanzung zu versprechen hätte. Der Südwind war in jenem Jahre der herrschende. Zuletzt stellt der Verfasser über Krankheiten und Sterblichkeit in Erfurt vom Jahr 1781 Betrachtungen an, weil darauf, wie bekannt, die Witterung so grossen Einfluß hat.

Dessau.

Ueber Arerin, Voltaire und Castrioto, eine Beilage zum philosophischen Almanach auf das Jahr

1783

1783 von F. L. Ephen auf Kosten der Verlagskasse, 1783, 32 Seiten in 8vo.

Wenn Wekhrlin im linguetisirenden Enthusiasmus über die Grenzen der Wahrheit hingerissen wird, so wird der Kenner es eben so gern vergeben, als man schöne Lügen gern liest, wenn sie schön gesagt sind. Allein Almanachsform und frappanter Vortrag lassen vermuthen, daß sein neustes Werk, der philosophische Almanach, auch Leser finden werde, die weder Philosophie, noch Voltaire zu beurtheilen wissen, und durch Witz und Bilder getäuscht, manchen unwahren Satz daraus nachbeten, oder gar noch einen Grad weiter treiben. Eine kaltblütige und populaire Kritik über die wichtigsten Irrthümer des Almanachs dient also nicht nur zur Berichtigung der Versehen, sondern auch zur Warnung, sich durch den Ausdruck eines solches Schriftstellers nicht allzusehr blenden zu lassen. Nach dem Urtheil des Herrn Ephen ist in der Brochüre viel Witz, mehr, als man in einem Almanach der Philosophie suchen sollte, viel Wahrheit, und doch weniger, als man von Wekhrlin erwarten sollte, vornämlich aber eine Menge von historischen Unrichtigkeiten. Von den drei vornehmsten Unrichtigkeiten, die hier berichtigt werden, hat Herr Ephen seine Schrift betitelt, und er sucht darzuthun, daß Wekhrlin von Aretin, Voltaire und Castrioto zu gut geurtheilt habe. Wie Aretin dem heutigen Jahrhundert habe den Ton geben können, läßt sich allerdings nicht wohl einsehn. Er war weder der erste, der den Mönchen die Wahrheit sagte, noch der, der sie mit dem meisten Nachdruck sagte, ja unter der Feder eines so feilen Schriftstellers musten die nützlichsten Wahrheiten ihre Kräft verlieren. Er war weder unerschrocken, noch unpartheiisch. Seine Satiren auf die Geistlichkeit sind aufs höchste getriebene Schilderungen der Aergernisse des klösterlichen Lebens,

bens, die er selbst in sehr ärgerlichen Gemählden aufstellt, und mit den ausschweifendsten Späßen begleitet. Seine Ragionamenti sind nicht zu entschuldigen, es sind Gespräche über Gegenstände, worüber man sich in kein Gespräch einlassen wird, so lange man noch einiges moralisches Gefühl übrig hat. Aretin schrieb seine Andachtsbücher nicht, um seine ältern Schriften wieder gut zu machen, sondern er gab wechselweise satirische, obscöne und Erbauungsschriften heraus. Alles aber, was er je zügelloses geschrieben, übertreffen seine berüchtigten Sonette. — Was Voltaire betrifft, so schildert ihn Herr Epheu als einen Mann, der heute die Tugend in den erhabensten Tönen singt, und morgen das Gemählde des Lasters mit den schmeichelhaftesten Farben entwirft, der heute mit Enthusiasmus für Wahrheit und Religion spricht, und morgen diese erhabenen Gegenstände mit Pyrrhonismus behandelt, oder mit Spott verfolgt. Uebertrieben und falsch sey es, wenn ihn Wekhrlin den Lehrer der Fürsten, den Gesetzgeber der Künste, und den Theologen des menschlichen Geschlechts nenne. Dagegen habe man ihm Leichtsinn und Frivolität, Hang zur Freigeisterei und verminderten Glauben an die Tugend zu danken. Voltaire werde so oft der Lehrer der Toleranz genennt, und er habe doch seine litterarischen Gegner mit der Intoleranz eines Inquisitors verfolgt. — Castrioto endlich sey keineswegs todt, und hoffe noch immer den Thron von Albanien zu besteigen. Als eine Zugabe sind noch einige kleinere Zweifel über den Almanach aufgeworfen, und unter andern auch folgende Behauptung Wekhrlin's gerügt: „Apollo legte alle Gedichte, die seit Kleistens Frühling geschrieben sind, von der Messiade bis auf den neusten Musenalmanach gegen den Frühling auf die Wage, und des Frühligs Schaale sank, und des Trosses seine schnappte auf."

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. VIII.

Den 28. Januar 1783.

Dessau.

Entwurf zu einem neuen peinlichen Gesetzbuche für die teutsche Nation, erstes Heft 132 Seiten, zweites Heft 144 Seiten, in Kommission in der Buchhandlung der Gelehrten, 1782, in 8vo. brochirt mit rothem Umschlage.

Man kann dies Werk eines wahren Philosophen zugleich als allgemeine Theorie und als politischen Rath betrachten. Denn der ungenannte Verfasser schickt erst allgemeine philosophische Grundsätze voraus, ehe er seine Verbesserungsvorschläge vorträgt, und es ist schwer zu entscheiden, ob man mehr die Richtigkeit und Gründlichkeit von jenen, oder die Menschenliebe und den Scharfsinn der letztern loben soll. Im ersten Heft Seite 7 wünscht der Verfasser, daß die Gesetzgebung manche Pflichten, die blos Menschenliebe, Moral und Religion uns vorschreibt, und die also in Absicht des weltlichen Gerichtsstuhls unvollkommne heissen, zu vollkommnen erhöhte, z. E. die Rettung der Ertrunknen. — Der Gesetzgeber sollte (S. 14) die Strafe der Unternehmung, immer mit gehörigem Verhältniß gegen die der Vollführung, nicht zu sehr erniedrigen. — Nur ein Gott (S. 20) kann die peinliche Jurisprudenz und ihre Anwendung

zur Vollkommenheit bringen. Doch die Leiden der Menschheit sind der Gegenstand der peinlichen Jurisprudenz. Der Mensch ist also den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit schuldig, diese Wissenschaft so vollkommen zu machen, als nach dem allgemeinen System dieser Welt möglich ist. — In heftigen Eifer geräth der Verfasser darüber, daß über einige wichtige Punkte der bisherigen peinlichen Gesetzgebung die Meynungen der Rechtslehrer getheilt waren. So ruft er S. 27. aus: Ein schrecklicher Beweis, in welche Nacht der Vorurtheile und Irrthümer die peinliche Legislation gehüllt war, aus der sie erst seit kurzem, erst allmählich sich hervorarbeitet! Wie oft hängt Leben, Eigenthum und Ehre des Bürgers von der Meynung eines einzeln ab, der ohne Kenntniß der Seele aus seinem sechsten Stockwerk herab Nationen Gesetze giebt, und mit kaltem Blute die leidende Menschheit verurtheilt! Der Verfasser behauptet, daß der indirekte Vorsatz dem direkten, besonders, wo es auf Todesstrafen ankommt, nicht ganz gleich kommt, daß aber doch seine Strafe der des direkten Vorsatzes beinahe gleich kommen müsse. — Der Richter muß (S. 41) die Anwendung der Gesetze auf die Handlung sowol nach dem Maasstab der Quantität als Qualität, nach beiden machen, doch zuerst auf die Quantität sehen. Diese so dunkle Lehre hat der Verfasser vortrefflich auseinander gewirrt. Der Verfasser will, daß der Betrunkne bei schweren Verbrechen keine Nachsicht erhalten soll. Auch bei den betrunkensten Menschen verschwinde der Taumel, wenn es auf Begehung eines grossen Verbrechens ankomme. Ist er ein verhärteter Bösewicht, so wird seine Seele auch ohne Trunkenheit des Verbrechens fähig seyn; ist ers nicht, so ist die Erschütterung der Seele, die grossen Verbrechen vorhergehen muß, zu heftig, daß sie nicht in Zeiten den Tumult der Seele stillen, und

das

das Blut erkalten sollte. Ein weiser Gesetzgeber sollte die Trunkenheit selbst vor den bürgerlichen Richterstuhl ziehen. Die Gesetzgebung sollte die Strafen so genau als möglich bestimmen, denn (S. 64) der Richter ist Mensch, ein Sklave seiner Erziehung, seines Temperaments, seiner Leidenschaften, seiner Irrthümer, seiner Vorurtheile, seiner Launen, seines Körpers, seiner Verdauung. Der Verfasser vertheidigt die Rechtmässigkeit der Todesstrafen, und behauptet, daß die, so sie ganz abgeschafft wissen wollen, einem Ideal von Wohlthätigkeit und Menschenliebe das wirkliche wesentliche Glück der Menschheit aufopfern. Bei ewiger Gefängnißstrafe bleibe dem Verbrecher vor der Begehung noch immer die Hoffnung, sich einst die Freiheit wieder zu verschaffen, oder sie durch tausend Zufälle zu erlangen Nur der höchste Grad der Intensität der Strafen könne den Verbrecher vom schwersten Verbrechen zurückhalten. Aber man solle die Todesstrafen so selten, als möglich machen, und nur für die schwersten Verbrechen aufsparen. Weil beim Schwerdte viele Fehlhiebe möglich sind, so zieht der Verfasser das Beil vor. Da der Zweck erhöhter Todesstrafen sey, durch eine grössere Summe von Leiden vom Verbrechen abzuschrecken, so komme es nicht darauf an, daß der Verbrecher die Erhöhung empfinde, sondern nur, daß die zuschauende Menge sie glaube. Das Rädern von oben, die Auflegung der Glieder aufs Rad, Aufsteckung des Kopfs auf den Pfahl, das Verbrennen könne beibehalten werden, weil sie das Schauerliche vermehren, ohne der Menschheit neue Leiden aufzulegen Die Viertheilung aber, das Lebendigbegraben, das Zwicken mit glühenden Zangen sind Strafen, die den Gefühlen der Menschheit wiederstreben. Entehrende Strafen (S. 105) müssen mit der grösten Vorsicht angewendet werden. Die Geldstrafen, die Konfiskation sollte der Gesetz-

geber mindern. Meistens wirken sie auf die unschuldige Familie des Verbrechers, meistens wird der Reitz zum Verbrechen dadurch nicht aufgewogen, meistens hindern sie das Verbrechen nicht, und verschlingen das Vermögen des Bürgers. Die Landesverweisung sollte man gröstentheils aufheben, denn sie verfehle den vorzüglichsten Endzweck der Strafe, das schreckende Beispiel. — Das erste Heft handelt von Verbrechen und Strafen überhaupt, von allgemeinen Grundsätzen über das Verbrechen, von Strafen, von andern Mitteln der Verhütung der Verbrechen. Das zweite Heft handelt von der Blasphemie, Ketzerei, Meineid, Magie, Hochverrath, Verbrechen der beleidigten Majestät, Ambitus, Simonie, Bestechung, Veruntreuung öffentlicher Gelder, Kirchenraub, Gewalt, Getreidewucher und Nothzucht. Das Werk wird noch weiter fortgesetzt. Da inzwischen ein andres Werk unter ähnlichem Titel erschienen war, so liegt bei dem zweiten Heft ein andrer Titel: Geist der teutschen Kriminalgesetze, und hier nennt sich nun als Verfasser Herr Julius Friedrich von Soden, Kammerherr zu Anspach, der sich schon als einen Kenner der spanischen Litteratur berühmt gemacht hat.

Berlin.

Briefe über den Werth der Geschichte von J. Wegelin, Professor der Geschichte bei der königlichen Ritterakademie zu Berlin, bei Himburg, 1783, 345 Seiten in 8vo.

Herr Wegelin, durch seinen Plan raisonné und seine Histoire universelle ein in der Geschichtkunde angesehener Mann, bearbeitet hier einen Gegenstand, der darum bisher noch nicht nach Verdienst bearbeitet war, weil man ihn entweder für gar zu bekannt hielt, oder glaubte, daß man mit allgemeinen

nen Deklamationen ihn kurz und gut abfertigen könne. Niemand zweifelt an dem Werth der Geschichte, wer ihn aber erweisen will, muß mit den besten Geschichtschreibern so vertraut seyn, als der Verfasser. Er hat sich aber in diesen Briefen nicht allein auf den Nutzen der Historie eingeschränkt, sondern dabei das Wichtigste aus ihrer Theorie abgehandelt, wie die Anzeige des Innhalts näher beweisen wird. Die Briefe folgen also aufeinander: 1) von der Gewißheit und Würde der Geschichtkunde. Es ist mit der Geschichte, sagt der Verfasser S. 4. wie mit den Gemählden, worinnen oft sehr wenige Züge eine Aehnlichkeit mit der Person selbst haben, nichts desto weniger ist es gewiß, daß ein noch so unvollkommnes Gemählde eine gewisse Person vorstellen soll. Damit man sich nicht in unnütze Zweifel verirre, so sey es nothwendig, die Untersuchungen des Geschichtforschers von der möglichen und wahrhaften Geschichtkunde zu unterscheiden. 2) Ueber Karakteristik und Kolorit. Der Verfasser untersucht die Ursachen von den mancherlei Schattirungen in den menschlichen Karakteren, und von den anscheinenden Widersprüchen in denselben im Allgemeinen. Die Grossen dieser Erde S. 8. müssen stärkere, abwechselndere und wirksamere Begierden haben, weil sie nicht nur mehrere Leichtigkeit, als andre, finden, ein jedes aufsteigendes Verlangen zu stillen, sondern auch weil sie auf der Höhe ihres Standes einen ausgebreitetern Horizont erblicken. Was der Geschichtschreiber bei der Karakterisirung zu beobachten habe, wird S. 11. untersucht. Unter dem Kolorit versteht der Verfasser die Kunst, den Karakter ganzer Nationen und die karakteristischen Züge der merkwürdigsten Personen eines Volks, der historischen Wahrheit gemäß, richtig und wirksam zu zeichnen. 3) Ueber Mannigfaltigkeit und Anwendbarkeit der Geschichte. Die Mannig-

faltigkeit der neuern Geschichte muß von der aus verschiednen Theilen zusammengesetzten Beschaffenheit unsrer Regierungen hergeleitet werden. Die Anwendbarkeit der Geschichte setzt der Verfasser in ihre Fähigkeit, die anschauende und thätliche Kenntniß zu eröffnen. 4) Ueber die Stärke der Wahrheit. Im historischen Sinn ist nicht sowol die Frage von der Wahrheit überhaupt und allgemein betrachtet, als von der Wirkung, welche eine jede wahrhafte Begebenheit auf die regen Kräfte der Seele macht, wenn dieser oder jener wichtige Vorfall unserm Geiste einleuchtend genug geworden ist, um eine oder die andre unsrer wesentlichsten Angelegenheiten zu befördern, die ihre eigentliche Bestimmung hat. 5) Ueber die historischen Trugschlüsse. Es ist keine Art der Erkenntniß, worinnen man gegen alle unvollständige Schlüsse weniger auf seiner Huth gewesen ist, als diejenige, welche die Betrachtung und Anwendung der Geschichte betrifft. 6) Vom Wunderbaren und Ausserordentlichen der Geschichte. Je grösser die Unwissenheit eines Zeitalters ist, desto mehrere Begebenheiten sieht man für seltsam, ausserordentlich, und wunderbar an, und deswegen sind die ersten und rohesten Zeiten so fruchtbar an dergleichen Erzählungen. 7) Allgemeine historische Aufgaben. Die Entstehung der Sprachen, der Regierungsverfassungen, der Polizei, der politischen Freiheit und Knechtschaft ist ein Gegenstand, den wir nur muthmaßlich und auf eine wahrscheinliche Art erkennen. 8) Das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche der Geschichte in den Karakteren und Sitten. Wir wissen überhaupt von allem, was wir so benennen, nicht genug bestimmte und besondre Thatsachen, die uns in den Stand setzen könnten, über die Erscheinungen der sittlichen Welt ein untrügliches Urtheil zu fällen. 9) Von der Richtigkeit und Unrichtigkeit der historischen Gründe und

Ur-

Ursachen. Es kommt nicht blos darauf an, den Menschen überhaupt zu kennen, sondern als ein mit politischen Fähigkeiten und Einsichten begabtes Wesen, dessen Bestimmungsgründe aus dem Zusammenhange der Begebenheiten erwogen werden müssen. 10) Ueber das Unmerkbare in der zusammenhängenden Geschichte, oder den ersten Keim derselben, welcher aus dem Zusammenhang keiner günstigen Umstände entspringt, und die letzten Folgen öffentlicher Begebenheiten. 11) Ueber die schädlichen Verblendungen des Volks. 12) Ueber die unschädlichen Verblendungen des Volks. 13) Von dem Wahnsinne des Volks. 14) Von dem innern und äussern Werth solcher Thaten, worinnen die Richtigkeit der Empfindung mit der Schwierigkeit der Ausführung verbunden ist. 15) Von der Einschränkung, welche die sittliche Tugend von der Verfassung empfängt, oder von dem politischen Theile derselben. 16) Von den religiösen Tugenden. 17) Von dem Originellen in der Geschichte. 18) Welches sind die Fälle, darinnen man eigentlich Betrüger seyn kann? 19) Von dem Vorsetzlichen und Unvorsetzlichen in den Volkssitten. 20) Die Zeitpunkte moralischer und politischer Revolutionen treffen meistens zusammen. 21) Nach welcher Zeitfolge sind die verschiednen Zweige der allgemeinen und Nationalpolizei in die europäischen Staaten eingeführt worden? 22) Welches sind die Ursachen des besondern Unterschieds in der Polizirung der Völker? 23) Von der Verschiedenheit zwischen der politischen Klugheit, Arglist und Blödsinnigkeit. 24) Von dem Zureichenden und Unzureichenden in den politischen Maximen der Staaten und Völker. 25) Haben die gesellschaftlichen Handlungsarten eine innre Sittlichkeit, oder sind die öffentlichen Sitten nur willkührliche Bestimmungen des gesellschaftlichen Anstandes? 26) Daß Erhabenheit und Grösse der Gesinnungen zu einer Geschichte

schichte des menschlichen Gemüths erfodert werden. 27) Eine gute und unpartheiische Kirchengeschichte kann allein von einem wahren religiösen Sinne verfaßt werden, welcher eben so weit von dem Unglauben, als von dem Aberglauben entfernt ist. 28) Zu der Geschichte des menschlichen Verstandes ist Uebung im richtigen Nachdenken und philosophischer Scharfsinn nöthig. 29) Zu einer guten Geschichte der Kunst und des Geschmacks ist Erfindungskraft und Fähigkeit erforderlich, die feinsten Unterschiede und Mischungen des Schönen lebhaft zu erkennen. 30) Von den Hilfsmitteln wodurch der Eindruck wichtiger Begebenheiten sehr lebhaft und auf das Gemüth wirksam gemacht wird.

Frankfurt am Main.

Von der „Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker" im Hermannischen Verlage, sind folgende Bände noch im verwichenen Jahre erschienen; nämlich des 4ten Theils 1ster Band; oder:

„ Markus Tullius Cicero's vermischte Briefe
„ neu übersetzt, nach der Zeitfolge geordnet und
„ erläutert von August Christian Borhek, Rektor
„ des Gymnasiums zu Bielefeld ꝛc. Erster Band."

Dieser Band enthält die Briefe von den Jahren 691 bis 701 nach der Erbauung Roms. Die Uebersetzung ist treu, ohne der Natur einer guten teutschen Schreibart etwas zu vergeben. Die Erläuterungen, welche theils in der jedem Briefe vorgesetzten Einleitung, theils in den darunter stehenden Anmerkungen gegeben sind, werden selbst manchem Schullehrer willkommen seyn.

Ferner der 5te Theil gedachter Sammlung; oder:

„ Sallusts Katilina und Jugurtha, aus dem
„ Lateinischen übersetzt von Johann Karl Hök,
„ Pagenhofmeister auf Gottorf."

Der vortreffliche Sallust hat an Herrn Hök einen vortrefflichen Uebersetzer bekommen, der einen Abbt weit übertrifft, und dessen Arbeit mit Recht ein Meisterstück genennt zu werden verdient.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. IX.

Den 31. Januar 1783.

Leipzig.

Zusätze zu dem Versuch eines Ungenannten über die Strafen der Verdammten und deren Dauer, bei Crusius, 1782, 62 Seiten in 8vo.

Wir haben im vorigen Jahre jenen Versuch eines Ungenannten über die Strafen der Verdammten und ihre Dauer angezeigt; da nun hier ein andrer Zusätze und Bemerkungen dazu liefert: so ist es billig, daß wir auch diese nicht mit Stillschweigen übergehen. Auch dieser Verfasser denkt so vernünftig, daß er seine Vorstellungen niemanden aufdringen, sondern nur zum Nachdenken über eine Lehre der Religion etwas beitragen will, deren Vorstellungsart für denkende Menschen keinesweges gleichgültig ist. Die gegenwärtigen Zusätze betreffen folgende Gegenstände: 1) Ueber die Möglichkeit einer Bekehrung in jenem Leben. Da auf der Unmöglichkeit einer Bekehrung in jener Welt einer mit von den stärksten Beweisen für die Ewigkeit der Höllenstrafen sich gründet: so verdient diese Frage eine vorzügliche Untersuchung. Der Verfasser des Versuchs behauptete, wie man sich erinnern wird, die Möglichkeit einer Besserung nach dem Tode. In diesen Zusätzen werden zu denen Gründen, die er anführte,

noch folgende hinzugefügt. Es muß eine grosse, freilich jetzt nicht ganz zu bestimmende, Veränderung mit der menschlichen Seele vorgehen, wenn sie von diesem Leibe getrennt, und mit einem neuen verbunden wird. Viele lasterhafte Neigungen verlieren ihre Stärke, und hören nach und nach ganz auf, wenn die Gegenstände entfernt werden, die sie erweckten. Die Vollkommenheit, und die davon abhängende Fähigkeit zur Glückseligkeit steigt in dem Menschengeschlechte durch unmerkliche Stuffen von dem geringsten zum höchsten, jedesmal möglichen, Grade hinauf, und es findet auch hier, wie in der ganzen Natur, das sogenannte Gesetz der Stetigkeit Statt, nach dem alles durch die genaueste Stuffenfolge zusammenhängt. Der Verfasser macht sich S. 24 selbst den Einwurf, daß geschrieben stehet: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Er antwortet darauf erstlich, daß die Lasterhaften nur in so fern keinen Antheil am Reiche Gottes haben sollen, als sie lasterhaft sind und bleiben; zweitens sey Theilnehmung am Reiche Gottes nicht überhaupt nur eine Art glücklichen Zustandes nach dem Tode, sondern der höhere Grad von Seeligkeit in jener Welt, zu der Christus alle die führe, die seiner Lehre gehorchen. Er macht sich ferner den Einwurf, den sich auch jener Verfasser schon machte, man werde vielleicht dem Lasterhaften sein Sündigen dadurch erleichtern, wenn man ihm Hoffnung zeige, auch nach dem Tode vielleicht noch irgend einmal sich zu bessern, und einigermassen glücklich zu werden. Er antwortet darauf also. Die Strafen der Sünde bleiben ewig, wenn sie gleich hier etwas anders, als gewöhnlich, vorgestellt werden. Man solle auch diese Theorie nicht unbehutsam vor dem vermischten Haufen vortragen. Man müsse vielmehr zum Guten stärker angetrieben werden, wenn man sehe, daß jede übel angewendete Minute dieses Lebens

bens ewig böse Folgen habe. Man befördert durch diese Vorstellung die Ruhe derer, die gern alle Menschen so glücklich, als möglich, sähen. Der zu besorgende Mißbrauch einer Lehre dürfte uns nicht abhalten, sie bekannt zu machen, wenn sie zur Verherrlichung Gottes gereiche, wichtige Gründe für sich habe, und keinen ausgemachten Wahrheiten der Offenbarung und der Vernunft widerspreche. 2) Ueber die Theilnehmung des ganzen Menschengeschlechts an der durch Jesum geschenkten Vergebung der Sünden. Der Verfasser trägt hier zwei Gleichnisse vor, durch die er es sich deutlich gemacht habe, wie das ganze Menschengeschlecht an der Vergebung durch Jesum Antheil haben könne, wenn sie ihn auch in diesem Leben nicht alle kennen lernen. 3) Ueber den öffentlichen Vortrag der Lehre von den ewigen Strafen der Bösen. Hier weicht der Verfasser der Zusätze von dem Verfasser der ersten Schrift ganz ab, indem letzterer auch im öffentlichen Vortrage seine Theorie gelehrt haben wollte, jener aber es beim Alten gelassen zu sehn wünscht. Man solle freilich die biblischen Ausdrücke nicht so ausmahlen, daß der Zuhörer sich unter den Strafen jener Welt blos körperliche Leiden denke; aber es sey billig, die Ausdrücke der Schrift beizubehalten, die geschickt sind, auch dem kältern Abendländer grossen Schmerz, grosses Leiden der Seele auszudrücken. Ewiges Unglück u. s. w. ist sonst eine zu abstrakte Idee für den gemeinen Verstand. Der Zuhörer wird freilich immer etwas von körperlichen Schmerzen unter die Vorstellung mischen, aber es ist nun einmal unmöglich, dem grossen Haufen reine Vorstellungen von diesen, wie von andern, Dingen beizubrigen. Der ungebildete Mensch, der ohnehin die öffentlichen Vorträge immer nur halb versteht, und alles ergreift, was seinen Begierden schmeichelt, dürfte leicht frecher sündigen, wenn er irgend eine Erleichterung seiner

Strafe hoffen dürfte. Dunkle sinnliche Vorstellungen sind grösstentheils die Regierer unsres Lebens, und das wird auch der geschickteste Lehrer nicht ausrotten. Der Verfasser giebt zuletzt vier Regeln, wie nach seiner Meynung der öffentliche Vortrag dieser Lehre beschaffen seyn sollte.

Halle.

Das achtzehnte Stück des Naturforschers, das noch im vorigen Jahre bei Gebauer erschienen ist, enthält folgendes: 1) Beiträge zur exotischen Ornithologie. Viertes Stück: der grüne Zitronenvogel Xanthornus virens, mit 1 K. — ein Zusatz zum Todvogel, in dem vorhergehenden 17ten Stück. 2) Menschens konchyliologische Briefe an H. Hofr. Walch. Zweiter Brief mit 1 Kupfert. beschreibt folgende Konchylien: das ovale Stürzchen mit wulstartigen Reifen: das ausgebreitete Nächchen: das zweite ausgebreitete Nächchen: die schmale Fähre, wider die Gewohnheit ist der Wirbel nach der breitern Seite gerichtet: die doppelt durchbohrte kleine Nußschaale: das durchbohrte Schildchen: das tiefgefurchte durchbohrte Schildchen: das flache durchbohrte Schildchen, ist selten: das gekrümmte Narrenkäppchen: das überhängende Narrenkäppchen: das niedergedrückte Sturmhäubchen: das ganz plattgewölbte Sohlchen, eine werkwürdige Seltenheit: das gefaltene chinesische Häubchen: das gestreifte chinesische Häubchen: das gehörnte Schildchen, ist schon im 9ten St. des Naturforschers beschrieben, aber daselbst nach einem schadhaften Exempl. abgebildet: der ostindische gerippte Sonnenstrahlschirm: der westindische gerippte Sonnenstrahlschirm: das undurchbohrte kleine Seeohr mit austretendem Wirbel, eine Seltenheit. 3) H. Konferenzrath Müller

vom

vom Bandwurme des Stichlings und vom milchigten Plattwurme, mit 1 Kupfert. Linne verwechselt den Stichlingsbandwurm bald mit der Leberägel, bald mit einem Wasserplattwurm, und Pallas, der ihn für einen Bandwurm erkannte, hielt ihn für einerlei mit dem breiten im Pferde und im Menschen. 4) Herr Past. Goeze neue Beobachtungen an den Essigaalen, mit fig. 12—19 auf der dritten Tafel. Sie leben blos im Buchbinderkleister, saurem Breyhan und schlechtem Weinessig. Man darf sich gar nicht vor denselben fürchten, als ob sie der Gesundheit schädlich wären, wenn man auch einige Tausende mit schlechtem Essig in den Magen bekäme. Sie häuten sich. Sehr merkwürdig ist die Beschreibung von dem künstlichen Aecouchement derselben. 5) H. D. Schranks zoologische Beobachtungen mit fig. A—H auf der 3ten Tafel: Corvus caryocataces Linn. Nußkrähe. Die des H. Schr. hatte keine Barthaare. II. Scolopax Gallinago Linn. Moosschnepe. III. Fulica fusca Linn. Wasserhühnchen. IV. Phalaena geometra chaerophyllata Linn. Kerbelkrautspanner. V. Mya margaritifera Linn. Perlenmuschel, ist auch in Baiern zu Hause, und die Beobachtung der baierischen Perlenfischer macht die Hypothese des Chemnitz wahrscheinlich. VI. Helix arbustorum. Müller. Die gefleckte Gartenschnecke, eine besondre Spielart derselben. VII. Helix succinea. Müller. Die agtsteinfärbigte Kahnschnecke. VIII. Buccinum trunculatum. Müller. Die kleine schwarze Flußtrompete mit 5—6 Gewinden. Schröter. IX. Planorbis Bulla. Müller. Perlenblase. X. Enchelis Epistomium. Müller. XI Enchelis Pyrum. Müller. Birnförmiges Walzenthier. XII. Vorticella nigra. Müller. Schwarzer Radmacher. XIII. Vorticella rotatoria. Müller. Gemeiner Radmacher. XIV. Eginorynchus Barbi. — 6) H. Götz Beiträge zur mineralogischen Geschichte der

Grafschaft Hanau in Briefen an Herrn Prof. Sander in Karlsruhe. I Brief. Geographische Lage und Beschaffenheit; Nachricht von den bisher gedruckten Beiträgen zur mineralis. Geschichte der Grafschaft. II Brief. Topographische Uebersicht des Ganzen. III Brief. Auszug aus de Lücs 104tem Briefe über die Anhöhe zu Bergen. — 7) H. Prof. Hermann über eine noch unbeschriebene Sternkoralle: Madrepora calendula: oder die Ringelblum-Stern-Koralle, Kupfert. V. fig. a. b. Er hat sie von der sardinischen Küste erhalten, und Mercati hat sie in seiner Metallotheca ganz kenntlich abgebildet. 8) Diac. Schröter über einige Versteinerungen aus der Herrschaft Heydenheim im Würtembergischen. H. S. hat eine dreifache Mutter dieser Versteinerungen gefunden: Kalkstein, Kreidenmergel, Feuerstein. Die Versteinerungen selbst sind 1. Würmer, Vermiculiten, 2. Muscheln, 3. Schnecken, 4. Trochiten, Entrochiten und Asterien, 5. Gelenksteine, 6. Echiniten, 7. Korallen. 9) H. Prof. Sanders Beschreibung einer Tropfsteinhöhle in der Landgrafschaft Saufenberg. Sie ist bei dem Dorfe Hasel. 10) H. Hofr. Schrebers Beitrag zur Naturgeschichte der Frösche: der Pipfrosch, rana pipiens, mit einer Kupfert. 11) H. Diac. Schröters Nachträge zu seiner Nachricht von einem neuentdeckten Muschelmarmor aus dem Herzogthum Kärnthen mit Schillerflecken, und ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Lapis mutabilis, in einem Sendschreiben an den Hrn. Hofr. Schreber in Erlangen. Den Muschelmarmor findet man bei Bleyberg in Kärnthen, in dem Mergelschiefer, der das Hangende des dortigen Bleigangs ausmacht. Den Lapis mutabilis hat H. S. in dem grünen versteinten koburgischen Holze gefunden. 12) Hrn. Capieux Beiträge zur Naturgeschichte der Insekten. Viertes Stück, fünfte Kupfert. 1, Beschreibung der Raupe und Puppe der

Se-

Segelmotte (Phalaena Bombyx velitaris) 2. Beschreibung der Raupe und Puppe des Wischflügels (Phalaena noctua derasa Linn. sp. 158) 3. Beschreibung der Raupe und Puppe der Ringelmotte. (Sphinx Phegea Linn. sp. 35) 4. Beschreibung der Raupe und Puppe des Bienenschmetterlings (Sphinx apiformis Linn. sp. 29) — 13) H. D. Kühns Anekdoten zur Insektengeschichte. Zwölftes Stück. Beschluß der Geschichte des Heerwurms. H. K. brachte ihn endlich zur Verpuppung, und kaum hatten die Puppen 12 Tage gelegen, so flog eine kleine elende schwarze Fliege aus, die unter die Erdschnacken, tipulas Linn. alis incumbentibus gehörte. 14) H. Prof. Sanders Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel. Dritter Beitrag. 1. Zur Geschichte der Neuntödter. 2. Zur Geschichte der Wasserhühner. 3. Zur Geschichte der Haselhühner. 4. Zur Geschichte der Mohrenhühner. — 15) Hr. Past. Romrod über das Rheum hybridum in einem Schreiben an Hrn. Hofrath Schreber. H. N. hat fruchtbaren Samen von demselben erhalten. 16) Hr. Past. Meineke über die hypothetische Vermuthung, daß viele Petrefakte Ueberbleibsel einer präadamitischen Vorwelt sind.

Ankündigung.

Mit Vergnügen stellen wir dem Publikum einen jungen Schriftsteller vor, der unter der treuen Anleitung eines vielwissenden Mannes, Herrn Assessor Bergsträssers zu Hanau, in dem Fache der Naturgeschichte etwas zu leisten verspricht, das nicht gemein ist; der vielmehr, wo er diejenige Unterstützung findet, die seinem Hang und seinen Talenten auch schon angeschafften nicht geringen

ringen Hülfsmitteln entspricht, groß werden wird. Es ist der Sohn des oben genannten berühmten Gelehrten, Herr Heinrich Wilhelm Bergsträsser. Von diesem haben wir vor uns liegen: Sphingum europearum larvae mit 14 Kupfertafeln, deren 12 erste nach der Natur erleuchtet sind, die zwo letztern aber stumm bleiben, weil es dabei mehr auf den Bau, als auf Farben ankommt. Der Text dabei ist teutsch, wie im Wienerischen System, von Herrn Bergsträsser aber auch frei ins Lateinische übersetzt, auf 12 Quartseiten abgedruckt worden. Noch läßt er dazu eine vollständige Geschichte der Schwärmerraupen in gleichem Format abdrucken, jedoch nur in teutscher Sprache und mit Verweisung auf die vornehmsten Systeme, wie man aus dem von dem Verfasser gelieferten und im gelehrten Zeitungskomtoir zur Einsicht bereitliegenden Probestück ersehen kann. Bis zur Leipziger Ostermesse wird diese Geschichte fertig. Wer bis dahin 2 Rthlr 8 Ggr. sächsisch, oder hiesige 4 fl. 12 kr. Franko einsendet, erhält die illuminirten Kupfer auf holländisch Medianpapier, und Text und Geschichte auf holländisch Postpapier. Unerleuchtet kostet alles zusammen bis dahin 1 fl. 48 kr. auf holländisch Postpapier. Hernach kostets ½ mehr. Die Eichenbergische Buchhandlung, die dem Publikum in der Ferne und in der Nähe ihre Dienste anbietet, wünscht viele Bestellungen zu bekommen.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. X.

Den 4. Februar 1783.

Zürich.

Anrede an die helvetische Gesellschaft zu Olten, gehalten den 14. Mai 1782 von H. H. Füßli nebst einem Epilogus von J. G. Schlosser, 1782, bei Orell, Geßner, Füßli und Kompagnie, 104 Seiten in 8vo.

Die patriotischen Beschäftigungen der Gesellschaft zu Schinznach kennt man auch ausser der Schweitz. Sie dauert nach ihren ursprünglichen Grundgesetzen noch fort, ob sie gleich seit dem vorigen Jahr einen andern Versammlungsort, nämlich Olten im Kanton Solothurn, gewählt hat. Die erste Zusammenkunft daselbst ward von dem Vorsteher, Herrn Füßli, mit der oben angezeigten Rede gefeiert. Politische, patriotische Reden muß man fast nur noch in der Schweitz suchen, die meisten schweitzerischen Redner haben viel Energie und Feuer, vornämlich aber dieser Herr Füßli. Der Gegenstand der gegenwärtigen Rede ist der wichtige Satz, daß ein Staat nur durch diejenigen Grundsätze erhalten werde, nach welchen er gestiftet worden, ein Satz, der den Redner begeistern muste, da er ihn nicht blos im Allgemeinen ausführt, sondern insbesondre auch auf die Schweitz anwendet. Die Grund-

sätze, nach welchen die Eidgenossenschaft gestiftet worden, sind, wie sie der Verfasser schildert, folgende. Erstlich, Geist der Freiheit, denn dadurch, daß dies Nationalgefühl ward, ist die Schweitz entstanden, und bisher erhalten worden. Dieses muß man also nicht allein ferner unterhalten und ausbreiten, sondern auch unter dem gemeinen Mann unsern aufgeklärteren Zeiten gemäß berichtigen und veredlen. Zweitens, Geist des Kriegs, als die Schutzmauer der Freiheit. Der Verfasser widerlegt diejenigen, welche behaupten, daß den Schweitzern nach der jetzigen politischen Lage für den Verlust ihrer Freiheit nicht mehr bang seyn dürfe, und daß sie also alle militairische Anstalten einstellen könnten. Drittens, Geist der Klugheit sowol in Ansehung der äusserlichen, als der innern Staatsangelegenheiten. In Ansehung der äusserlichen Verhältnisse sollen die Schweitzer der alten Politik getreu bleiben, daß sie sich, so viel möglich, hüten, neue auswärtige Verbindungen einzugehn, eben so sehr aber auch, die noch fortdauernden Verhältnisse enger und verbindlicher zu machen, als es ihr erster Endzweck mit sich bringt. Was die innern Staatsangelegenheiten betrifft, so müssen die Schweitzer die alten eidgenossischen Gerechtsame aufrecht erhalten, besonders aber ihr Ansehn in Schlichtung temporeller Streitigkeiten unter einzeln Kantons wahren. Viertens, Nationalgeist, den der Verfasser in eine energische Einfalt und in eine edle Rohigkeit setzt. Damit sind fünftens die Nationalsitten verbunden, die nur durch gute Erziehung erhalten werden können, über die hier sehr patriotische Erinnerungen und Ermahnungen vorgetragen werden. Freimüthigkeit darf man an einer helvetischen Rede nicht erst rühmen, doch bemerke ich noch die Würde, die in dieser herrscht. Man glaubt einen alten Censor zu hören. Der Epilog von Herrn Schlosser heißt

nur

nur so, insofern er hier am Ende angehängt ist, sonst ist es eine eigne Rede, die Herr Schlosser auf Verlangen des Herrn Füßli am zweiten Versammlungstag der Gesellschaft vorlas. Sie hat auf die Rede des Herrn Füßli Beziehung. Denn da in derselben der Satz zum Grunde lag, daß jeder Staat bei seiner ursprünglichen Regierungsform beharren müsse, so könnte man einwenden, daß also andre Staaten, die nicht so gut eingerichtet sind, als die Schweitz, nie einen bessern Zustand hoffen könnten. Dies veranlaßte Herrn Schlosser, die Frage aufzuwerfen: Ob die Unterschiede der Regierungsformen so wesentlich sind, daß von ihnen das Glück der Staaten abhängt, oder, ob nicht etwas anders da ist, das, unabhängig von der Form, über jeden Staat walten muß? Das erstre wird verneint, und das zweite bejaht. Das Etwas aber, welches alle Staaten unter allen Arten von Regierung beglücken könne, und ohne welches alle, ihre Form sey noch so künstlich ausgesonnen, unglücklich seyn müssen, sey die Furcht vor Gott und die Ehrfurcht vor den Menschen. Dieses Etwas personifizirt der Verfasser in eine Gottheit, die er Aidos nennt, und redet diese mit vieler, oft ganz dichterischen Begeisterung an.

Lemgo.

Predigten über die Seeligpreisungen nach Matthäi V. 1—12 durch Johann Konrad Pfenninger, Pastor am Waisenhause in Zürich, herausgegeben von einem seiner Freunde, in der Meyerischen Handlung, 1782, 252 Seiten in 8vo.

Der Freund, durch dessen Besorgung dieses schweitzerische Produkt in dieser Gegend zum Vor-

schein gekommen, nennt sich Röderer, Prorektor in Detmold, und seinen Namen haben wir nicht verschweigen wollen, da er durch die Herausgabe dieser Predigten ein wirkliches Verdienst um das Publikum erlangt hat. Denn, wer Pfenningern noch nicht aus andern theologischen Schriften und um seiner den Predigern gegebenen Lehren willen schätzte, würde ihn aus diesen Predigten als einen Mann kennen lernen, der nicht allein mit Wärme die Lehren der Religion vorträgt, sondern auch auf die Receptivität des Auditoriums die nöthige Rücksicht nimmt, dabei auch immer eigne und neue Vorstellungen hat. Möchten doch durch diese Predigten recht viele christliche Leser ermuntert werden, die Schätze der Weisheit zu benutzen, die in der Bergpredigt Christi verborgen liegen. Und wenn wir von den Reden unsers Heilands nur diese einzige noch übrig hätten, so würden wir ihn als den vortrefflichsten Lehrer des Menschengeschlechts bewundern müssen. Eine allgemeine Einleitung in die Bergpredigt Christi ist in der ersten Predigt vorausgeschickt, um die Leser von der Veranlassung und Endzweck derselben, von der Lage, in welcher sie gehalten worden, zu unterrichten. Die zweite Predigt zeigt die Ursachen, warum Christus diejenigen seelig gepriesen, so arm am Geist sind. Recht viel Innigkeit, recht viel Aufrichtendes hat die dritte Predigt, welche von der Seeligkeit der Trauernden handelt. Die vierte und fünfte, welche die Sanftmuth betreffen, zeigen recht: Rectus est, quod dissertum facit. Niemand hat noch die Sanftheit des Herzens so liebenswürdig geschildert, niemand kann sie aber auch so einnehmend vorstellen, wenn ihm diese Tugend nicht selbst natürlich ist. Die sechste und siebente Predigt erläutern den Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. In der achten und neunten wird die Barmherzigkeit angepriesen, wie-

wiederum überaus rührend und herzgreifend. Die zehnte und eilfte Predigt enthalten ein Gemählde von der Reinigkeit des Herzens. Die zwölfte und dreizehnte (denn freilich sind solche Materien zu reichhaltig, als daß sie in einer Predigt ausgeführt werden könnten) Predigt karakterisiren die Stifter des Friedens. Die vierzehnte und fünfzehnte Predigt handeln von der Seeligkeit verfolgter Gerechten.

Giessen.

Magazin der Erd- und Völkerkunde, erstes Stück, bei Krieger dem jüngern, 1783, 86 Seiten in 8vo.

In den mancherlei Lesebüchern für Kinder und für Erwachsne hat man bisher sehr oft die Völkerkunde, als die nützlichste Unterhaltung benutzt, und daher hier und da Aufsätze von der Art eingeschaltet. Suiten von Reisebeschreibungen hat man auch genug, aber man bekümmerte sich dabei selten um Zuverlässigkeit, so wie dann die Briefe des de la Porte voller Fabeln sind, oder man druckte sie ganz ab, ohne das Uninteressante abzusondern. Der Berliner Auszug empfiehlt sich zwar durch eine gute Wahl, aber er giebt doch über ein Land nur immer die Quintessenz einer Reisebeschreibung. Die besten Reisebeschreibungen von jedem Land in eine Art von Konkordanz zu bringen, wäre nicht allein eine grosse Ersparung der Zeit für die Leser, sondern auch darum nützlich, weil die allgemeine Geographie zu wenig Raum hat, um bei den Denkwürdigkeiten einzler Völker sich lang genug zu verweilen. Weil aber dazu ein beträchtlicher Vorrath von Büchern und viel Geduld gehört, so ist es leicht zu begreifen, warum die grosse Menge unsrer Sammler bisher diese Idee

noch nicht gehabt hat. Der ungenannte Verfasser dieses Magazins hat sich durch die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens nicht abschrecken lassen, und verspricht sogar nach und nach eine Beschreibung aller bekannten Länder aus allen Quellen. Besser schränkte er sich wol auf die weniger bekannten fremden Länder ein; denn über Italien, Frankreich, England hat man schon zu viel Sammlungen, und von Teutschland muste er neue Sachen sagen, wenn er Beifall erhalten wollte. Bei den Quellen setzt er selbst die Einschränkung hinzu: die ich kenne und erhalten kann. In einer Vorerinnerung will er allemal die Quellen anzeigen, die er benutzt hat. Das Lob eines fleissigen und beurtheilenden Sammlers, eines bündigen und nicht unangenehmen Erzählers kann man ihm nicht absprechen. Diese Eigenschaften, sammt den Wörtern Magazin und Völkerkunde werden gewiß den Absatz der Schrift befördern; zuweilen sollte der Verleger auch ein Kupfer hinzuthun, wie in des Herrn Fabri geographischem Lesebuch geschieht. Diese erste Sammlung betrifft Lappland und die Inseln Madera und Porto Santo. Unter den über die Lappen gebrauchten Schriften vermisse ich: Kund Leem's Nachrichten von den Lappen in Finmarken, aus dem Dänischen übersetzt von D. Volkmann, Leipzig, 1771. Da der Artikel von den Lappen noch fortgesetzt werden soll, so kann auch von den lappländischen Liedern die bessere Uebersetzung aus Herders Volksliedern nachgetragen werden.

Kehl.

Endlich erscheint bei dem Monat November des Magazins für Frauenzimmer das sehnlich erwartete Bildniß von Madam la Roche in aller der Pracht, die man von unserm teutschen Bartolozzi,

lozzi, Herrn Sinzenich in Mannheim, erwarten kann. Alle Verehrer der würdigen Frau, alle Freunde des vortrefflichen Künstlers werden sich an dem seelenvollen Blicke des Bildnisses, an der Feinheit der Arbeit weiden. Der Inhalt dieses Monatsstücks selbst ist folgender: Einige Gedichte, worunter ich ein Gegenbild zu Fortuna's Pranger von Bürger bemerke. Herr Wagenseil nämlich hat dem Amor einen Pranger errichtet. Unter der Rubrik: biographische Nachrichten von Frauenzimmern werden diesmals die traurigen Schicksale der russischen Kaiserinn Eudoxia, der Gemahlinn Peters des Grossen, sehr rührend erzählt. Drei angenehme Anekdoten. Ueber das Temperament des Frauenzimmers, aus der französischen Schrift: Systeme physique & moral de la femme par Mr. Roussel, 1775. — Einige empfindsame Fragmente — Brief eines geplagten Ehemanns an den Herausgeber, nebst Antwort darauf; ein sehr natürliches Gemählde von unglücklicher Ehe, als Kopie der Natur, und als Satire gleich schätzbar. Das fünfte Kapitel von der unterhaltenden Geschichte: Amalia Welserinn. Fragment eines Gesprächs zwischen einem Frauenzimmer und ihrem Freund über eine neumodische Halsbinde von Haaren. Der Gedanke, von wem die Haare genommen seyn möchten, macht die Halsbinde abscheulich. — Die Macht der Tonkunst von Doktor Lisle aus dem Englischen. Der Engländer schliest seine Gedicht so: Pluto gab dem Orpheus die Euridize wieder, seine Kunst zu belohnen; so hoch wird die Tonkunst selbst in der Unterwelt geschätzt! Dieser Schluß veranlaßt den teutscher Uebersetzer, eine Antwort zur Rechtfertigung des schönen Geschlechts beizufügen. Als Lisle ins Unterreich gekommen sey, habe man ihn erst in Elysium die würdigsten Frauen sehen lassen, und dann zur Strafe ihn auf ewig von ihnen getrennt.

Jens.

Jena.

Die beiden Probeschriften der Herren D. Justi und Scipio vom Jul. und Aug. vorig. J. verdienen eine kurze Anzeige. Des erstern Disp. hat den Titel: De Hydrope tunicæ vaginalis testiculi eique medendi viis variis, 38. S. und ihr Verfasser hat nicht allein alles angeführt, was zur nähern Kenntniß dieser Krankheit dient, sondern auch besonders die mancherlei Meynungen über die nächste Ursache, die Zeichen und Heilarten genau erörtert. Jene sucht er mit Morgagni in der kränklichen Beschaffenheit der Scheidenhaut und der äussern Hodenhaut, nimmt das Gefühl als das einzige sichere Zeichen, an, geht alle ältere und neuere Heilarten durch, und giebt dem Ausschneiden der Scheidenhaut den Vorzug. Die Disp. des letztern ist: De vomitus excitandi indicantibus & contraindicantibus, (24. S.) überschrieben, und bestimmt die Fälle gar genau und sorgfältig, wo und wann der Arzt ein Brechmittel geben soll oder nicht. Beiden Verfassern macht die Probeschrift Ehre

Die beiden Anschläge des Herrn Hofrath Gruners liefern Oribasii Medicinalium Collectorum Lib. I. & II. & fragmentum aliud e cod. Mosquensi nunc primum græce & latine. Bekanntlich ist der griechische Text noch gar nicht gedruckt, und daher macht dies Probestück die Liebhaber nach dem Ganzen lüstern. Eigentlich sind es nur einige Fragmente aus dem Athenäus, Rufus, Meesitheus, Philotimus, mit Weglassung der Galenischen Stücke, die Herr Matthäi für entbehrlich hielt, und der Schluß liefert einige diätetische Regeln in Versen, die vermuthlich nicht vom Oribas herrühren. Möchte doch Herr Hofrath Gruner seinen Freund zur baldigen Ablieferung des ganzen Oribas bewegen! Denn die Gelegenheit dazu dürfte sich, nach dem etwanigen Abgange des Herrn Prof. Matthäi sobald nicht wieder finden.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XI. u. XII.

Den 7. u. 11. Februar 1783.

In den Gedichten von J. A. Blumauer, deren Anzeige wir nächstens liefern, befinden sich die Abentheuer des frommen Helden Aeneas, oder: das zweite Buch von Virgils Aeneis travestirt; da wir nun das erste absonderlich gedruckt vor uns liegen haben, so wollen wir unsre Leser verläufig damit regaliren, das folgende kann dann von den Besitzern der beliebten Blumauerischen Gedichte, die sehr sauber gedruckt und mit niedlichen Vignetten versehen in der Eichenbergischen Buchhandlung 1 fl. 36 kr. kosten, nachgelesen werden.

Virgils Aeneis, erstes Buch, travestirt von Blumauer.

Prætulerim, scriptor delirus inersque videri,
Quam sapere & ringi.

Horatius.

Innhalt. Wie der fromme Held Aeneas über Meer auf die Fahrt gieng, und von einem Sturm gar unsanft hergenommen wurde; hierauf aber von der Königinn in Lybia freundlich aufgenommen, und köstlich bewirthet ward.

Es war einmal ein grosser Held, der sich Aeneas nannte: aus Troja nahm er's Fersengeld, als man die Stadt verbrannte, und reiste fort mit Sack

und Pack, doch litt er manchen Schabernack von Jupiters Xantippe.

Was mochte wol Frau Wunderlich so wider ihn empören? Man glaubt, Göttinnen sollten sich mit Menschen gar nicht scheren; doch Göttinn her, und Göttinn hin! genug die Himmelskönigiinn trug's faustdick hintern Ohren.

Der Apfel war's, der sie noch sehr seit Paris Zeiten schmerzte, und Ganymedes, den ihr Herr auf pädagogisch herzte: und da begieng Aeneas gleich bei der Geburt den dummen Streich, und war — verwandt mit beiden.

Drum mußt' er, eh' er Wälschland sah, gewaltig viel ertragen, bald mußt' er sich in Afrika mit Sturm und Liebe schlagen, bald droht' ihm ein Rival den Tod, kurzum er hatte Teufelsnoth, den Vatikan zu gründen. *)

Frau Juno sah ihn auf dem Meer, und sprach: „Viel Glück auf Reisen! ihr kommt mir eben recht daher, Geduld! ich will euch weisen, was eine Königinn vermag, die ihres Mannes Hosensack und Donnerkeil regieret."

Sie ließ sich nach Aeolien auf ihrem goldnen Wagen bis hin, wo itzt Paris zu sehn, von ihren Pfauen tragen Hier hält, wenn er nicht wehen mag, Aeol in einem grossen Sack die Winde eingesperret.

Die Göttinn war voll Freundlichkeit, und sprach: „Mein lieber Vetter! seyd doch so gut, und macht mir heut ein kleines Donnerwetter. Ich hasse die Trojanerbrut, drum, lieber Vetter, seyd so gut, und lehrt die Spatzen schwimmen."

„Zerstreut die Flotte, macht's recht toll, jagt sie nach allen Zonen; mein schönstes Kammermädchen soll heut Nacht dafür euch lohnen; laßt eure Wind'

*) Tantæ molis erat, Romanam condere gentem. L. I. v. 37.

Wind' ins Meer hinein, und orgelt hübsch mit Donner drein, an Blitzen soll's nicht fehlen."

„ Gestrenge Frau Gebieterinn, ihr habt nur zu befehlen; doch will ich euch, wie arm ich bin an Winden, nicht verhehlen: mein Auster hat die Lungensucht, mein Eurus ist nun auf der Flucht, und dient den Zeitungsschreibern."

„ Mein Nordwind, den wir itzt zum Weh'n am besten brauchen könnten, ist athemlos: ich lieh ihn den Berlinerrecensenten. Die machten ihn zum Hektikus; doch wird ihn bald ihr Ueberfluß an Eselmilch kuriren."

„ Sogar den Zephyr haben mir die Dichter weggenommen; allein die Schifferrotte hier soll drum mir nicht entkommen. Gebt nur auf euern Kopfputz Acht, und dann vergeßt nicht auf die Nacht mir auch fein Wort zu halten."

Aeol eröffnete den Sack; potz Blitz, das war ein Sausen! so werden bis an jüngsten Tag die Winde nimmer brausen. Die einen bliesen Wolken her, die andern legten an dem Meer sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte das Meer in seinem Kessel, und in den Schiffen tummelte sich jeder auf vom Sessel; der eine machte Reu' und Leid, der andre fluchte wie ein Heid, der dritte lief ans Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin, es brachen Thau und Stangen, die ganze Himmelskuppel schien Kohlrabenschwarz umhangen. Aeol vermehrte noch den Graus, und putzte's Licht am Himmel aus: da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr mit jedem Augenblicke, die Blitze schnitten kreuz und queer das Firmament in Stücke: der Donner gieng ohn' Unterlaß bald im Diskant und bald im Baß, der Wind akkompagnirte.

Aeneas schrie und zitterte an Händen und an Füssen: „O hätt' ich doch, wie andere, zu Haus ins Gras gebissen; so aber muß ich armer Gauch vielleicht in einem Wallfischbauch mein Heldenleben enden!"

„O wär' ich doch, o Sarpedon! bei dir im Himmel oben, so wär' ich doch des Sterbens schon auf immer überhoben!" — Nachdem er viel solch Zeug geschwätzt, verlobt' er noch zu guter Letzt sich heimlich nach Loretto.

Indessen gieng's im Sturmgeheul den Schiffern miserabel: ein Schiff verlor das Hintertheil, das andere den Schnabel. Und selbst Aeneens Orlogschiff sah man, so wie der Sturmwind pfiff, auf Wogenspitzen tanzen.

Ein Theil der Schiffe scheiterte, und hieng gespießt auf Klippen den anderen zerschmetterte ein Wellenschlag die Rippen; hier schwammen Hosen, da ein Rock, dort hielt ein Schwimmer einen Block inbrünstig in den Armen.

Indessen hat Neptun, wie wol sehr spät, den Spuck vernommen: er ward darüber teufelstoll, und ließ die Winde kommen. „Vermaledeites Lumpenpack!" rief er, „ha! diesen Schabernack soll euer Herr mir büssen!"

„Sagt ihm, dem hundertjährigen Windbeutel, er soll gehen, sonst laß ich seinem windigen Gesindel 's Maul vernähen. So wahr ich Engeländer bin, Ich halte Wort! nun mögt ihr ziehn — still, Wellen, still! — ihr Schurken!"

Drauf stieg er ins Pierutsch hinein, und ebnete die Wellen. *) Bald pflegte sich der Sonnenschein auch wieder einzustellen. Deß ward Aeneas herzlich froh, und gieng in dulci jubilo in Lybien vor Anker.

Die

*) Atque rotis summas levibus perlabitur undas. L. I, v. 151.

Die Helden kamen hier ans Land, wie die getauften Mäuse: sie machten Feuer an dem Strand, und sahn nach Trank und Speise. Sie thaten hier als wie zu Haus: sie zogen ihre Hemden aus, und hiengen sie zum Feuer.

Aeneas gieng nun in den Wald, und schoß ein Dutzend Hasen: *), und dieser Braten füllte bald mit Wohlgeruch die Nasen. Kaum war nun auf dem weichen Gras der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß ein Hasenfuß den andern.

Als nun das Mahl ein Ende nahm, gieng Punsch herum im Kreise, und als es zur Gesundheit kam, sang jeder diese Weise: „Es lebe Muth und Tapferkeit, es leben alle, die sich heut im Meere — todtgesoffen!"

Herr Zevs saß — salva venia — so eben frisch und munter auf seinem Leibstuhl, und da sah er auf die Welt herunter; denn das war so der Augenblick, an dem er mit der Menschen Glück sich abzugeben pflegte.

Frau Venus kam, und machte da dem Donnerer Visite; denn da versagte der Papa ihr niemals eine Bitte. — „Ach, Herr Papa!" so fieng sie an, „Was hat Aeneas euch gethan, daß ihr so sehr ihn hudelt?"

Mein Sohn, nicht wahr, ich merk' es wohl, soll Latium nicht finden? verspracht ihr mir nicht selbst, er soll noch Roms Triregnum gründen? ein Reich, das einst von einem Pol zum andern sich erstrecken soll. Sagt, heißt das Wort gehalten?"

Der Alte schnitt ein Bocksgesicht, **) und küßt' ihr sanft die Wange: „mein Kind, bekümmre dich nur nicht, mir ist für ihn nicht bange: wird nicht

*) — — tres littore cervos
Prospicit errantes: &c. L. I. 188. seq.

**) Olli subridens &c. L. I. v. 254.

dein Sohn der Urpapa der Datarie und Curia, so heiß mich einen Schlingel!"

„Und daß du so gerade hier mich trafst, soll dich nicht reuen; ich will auf meinem Dreifuß dir ein Bischen prophezeihen: gieb Acht! Fürs erste baut dein Sohn in Latium sich einen Thron, und stiftet die Lateiner."

„Hierauf kommt Romulus, und den wird eine Wölfinn säugen, drum wird er einen mächtigen Instinkt zum Rauben zeigen; das wird ein Kerl nach meinem Schlag, der schiebt die halbe Welt in Sack, und schenkt sie seinen Römern."

„Nach diesem wird ein Reich entstehn, das hat nicht Weib noch Kinder; und dennoch wird die Welt es sehn, es dauert drum nicht minder. Ja, was noch weit unglaublicher: es wird sich, wie das Sternenheer am Firmament, vermehren."

„Auch dieß Reich faßt die Herrschbegier dann mächtig bei den Ohren. Den Römern, Kind, ich sag' es dir, ist's Herrschen angeboren. Und so von einem Weltchen sich gefürchtet sehn, ist — hole mich der Teufel! — gar nicht übel."

„Der also dieses Reich regiert, wird sehr die Welt kuranzen. Ein jeder fromme König wird nach seiner Pfeiffe tanzen. Er hält von andrer Leute Geld ein grosses Kriegsheer, und die Welt küßt ihm dafür den Stiefel."

„Er wird mit seiner rechten Hand die größten Wunder würken, erobert das gelobte Land, und massakrirt die Türken. Wie einen Apfel theilt er dir die halbe Welt — schenkt diesem hier, und jenem da die Hälfte."

"Ihn werden Völker auf den Knie'n wie einen Gott verehren; thut's einer nicht, so wird er ihn durch Feuer Mores lehren. Auch trägt er einen grössern Huth als ich, und blitzt sogar — doch thut sein Blitzen wenig Schaden."

„Ja

„Ja einer soll sogar einmal ein Kindlein prokreiren, das soll von unserm Feldmarschall Herrn Mars den Namen führen. Es läßt mich zwar Virgilius das prophezeih'n; *) allein man muß dem Narrn nicht alles glauben."

„Weil nun die Welt gewohnt schon ist von Rom zu dependiren, so wird so lang man Füsse küßt, dieß Reich nicht exspiriren. Der Römer Herrschsucht — kurz und gut — steckt nun einmal in ihrem Blut. So les' ich in den Sternen. —"

„Was deinem Sohne heut geschah, soll nicht mehr arriviren. Er soll sich itzt in Afrika ein Bischen divertiren. Merkur! geh nach Karthago hin, und sag': „Ich laß der Königinn den Mann rekommandiren." —

Indessen gieng Aeneas, sehr bekümmert, längst dem Meere, und suchte sehnlich jemand, der ihm sagte, wo er wäre? Denn Lybien sah er noch nie, und auch in der Geographie war er nicht sehr bewandert.

Da kam ihm eine bucklichte Zigeunerinn entgegen, die sah ihn an, und lächelte, und rief: „Viel Glück und Segen! ey gebt doch euer Pfötchen her, um einen lichten Groschen, Herr, sag' ich euch Wunderdinge."

Der fromme Ritter glaubte noch an Hexen und dergleichen, drum fragt' er nur — ohn' ihr jedoch die flache Hand zu reichen: „Sagt mir: wie heißt die Gegend hier? giebts etwa Menschenfresser hier? sind Griechen in der Nähe?"

„Das Land, sprach sie, heißt Lybia. Die schönste aller Frauen läßt sich in dieser Gegend da ein hübsches Städchen bauen. Sie ist ein Weib, wie Milch und Blut, und euers gleichen herzlich gut — und noch dazu itzt Wittwe."

*) — — — Regina Sacerdos
Marte gravis — partu dabit — prolem. L. I. v. 277. seq.

„Aus Geitz erschlug ihr Bruder ihr den vielgeliebten Gatten; sie stahl ihm all sein Geld dafür, und wußte sich zu rathen. Sie kaufte dieses Ländchen hier: — doch sagt mir auch, wer seyd denn ihr? verzeiht mir, das ich frage!"

„Ich bin, sprach er, der fromme Held Aeneas, euch zu dienen, unüberwindlich in dem Feld, und hinter den Gardinen; am ganzen Himmelsfirmament ist nicht ein Stern, der mich nicht kennt, und meine Heldenthaten." *)

„Wir überstanden Sturm und Graus: nun ist die Noth noch gröſſer; der Rum und Zwieback gieng uns aus, und leer sind unsre Fässer. Von zwanzig Schiffen blieben mir nur sieben, und auch diesen hier thuts Noth, sie auszuflicken."

„Dort in Karthago wirst du, sprach die Alte, fürstlich leben, geh itzt nur deiner Nase nach, **) so wird sich alles geben." Sprachs, und erhob sich in die Luft. Aeneas roch Lavendelduft, und kannte seine Mutter.

Er stutzt', und es verdroß ihn schier, daß man ihn so veriret, doch hatt' ihn die Mama dafür in Nebel einballiret: der Nebel war zwar ziemlich dünn, doch könnten unsre Damen ihn zum Halstuch schwerlich brauchen;

Denn hinein sah man keinen Stich, doch heraus desto besser. In dieser Rüstung wagte sich nun unser Eisenfresser bis mitten in die Stadt hinein, und nahm den Bau in Augenschein, den man so eben führte.

Die einen gruben Brunnen aus, die andern bauten Ställe, hier baute man ein Opernhaus, dort eine Hofkapelle: da wurden Brücken aufgeführt, und

*) Sum pius Aeneeas — — — — — — — — — — — — — — — — — fama super Aethera notus. L. I. v. 582.

**) — Qua te ducit via, dirige gressum. L. I. v. 405.

und Nepomuke drauf postirt; dort sah man einen Pranger.

Hier stand ein Rathhaus funkelneu — bis auf die Rathsherrn — fertig, dort war der Thurm der Domprobstei noch seines Knopfs gewärtig; hier baute man ein Findelhaus, da grub man einen Keller aus, und baute drauf — ein Kloster.

Doch ein Kaffeehaus in der Näh ließ unsern Mann nicht weiter: er gieng hinein, trank Milchkaffee, und las den Reichspostreiter. Aeneens Flucht aus Trojens Glut, sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Muth stand alles schon darinnen.

Drauf gieng er in die Residenz die Fürstinn zu begaffen. Sie gab itzt eben Audienz, und hatte viel zu schaffen. Er guckte lange nach ihr hin, und dachte sich in seinem Sinn: mein Seel, ein Weib zum Fressen!

Auf einmal kam ein Trupp herbei, voll Mist bis an die Ohren, es war Aeneens Klerisei, die er im Sturm verloren. Sie warfen vor der Fürstinn Thron sich hin, und baten um Pardon, und Holz für ihre Schiffe.

„O Königinn!“ so schrie'n sie hier aus einem Mund zusammen, „vergieb uns Fremdlingen, daß wir an dein Gestade schwammen. Und siehest du nicht gern uns hier, so nimm den Sturmwind her dafür, der uns hierher verschlagen.“

„Als unsre Schiffe mit dem Steiß auf einer Sandbank saßen, hat uns Aeneas — Gott verzeih's dem Schlingel! — sitzen lassen. Wir bitten dich, erhöre uns! befiehl uns, was du willst, wir thun's, nur laß uns nicht verhungern!“

Frau Dido sprach: „Es gieng euch schwer, die Augen gehn mir über; allein wo ist denn euer Herr? der wäre mir noch lieber.“ „Da ist er! — schrie nun mit Gewalt Aeneas, daß das Zimmer hallt, und sprang aus seinem Nebel.

Er war auf einmal wunderschön. Mama wußt ihn zu zieren: sie ließ von ihren Grazien ihn kurz vorher frisiren. Sie gab ihm einen Anstrich mit, *) und ihr Gemahl, der Messerschmidt, mußt' ihn vorher barbieren.

Nun war ein Jubel überall: man drückte sich die Hände, schnitt Komplimente in dem Saal, der Jammer hatt' ein Ende. Wer da war, blieb sogleich im Schloß; dem Schiffsvolk schickte Dido, blos zum Frühstück, hundert Ochsen.

Aeneas ließ nun von dem Schiff auch die Geschenke kommen, die er, als er aus Troja lief, zur Vorsicht mitgenommen: den Unterrock der Helena, den Schmuck der alten Hekuba, nebst ihren Augengläsern.

Indem nun in dem Schlosse schon die Bratenwender schwirren, sann Venus drauf, für ihren Sohn der Fürstinn Herz zu kirren. Denn ein Weib traut dem andern nie, und auf Aeneens Galantrie war sich nicht zu verlassen.

Sie gieng zum Amor hin, und sprach: „Mein lieber Sohn Kupido, gieb deiner Mutter Bitten nach, und kapre mir die Dido. Dein Bruder ist ein dummer Hanns, zu ungeschickt, nur eine Gans in sich verliebt zu machen."

„Du gehst itzt als Askan ins Schloß zu ihr mit den Geschenken; läßt sie dich reiten auf dem Schoos, so hüte dich vor Ränken: wenn sie dich aber herzt und küßt, so jag' ihr, wie's gebräuchlich ist, den Liebspfeil durch die Gurgel."

„Damit mir aber nicht Askan verdirbt den ganzen Handel, geb' ich ihm Opium, vier Gran, in einem Zuckerkandel, und nehm' ihm seine Kleider all, dann trägst

*) — — — — — — namque ipsa decoram Caesariem nato genitrix, lumenque Juventae Purpureum, & laetos oculis afflarat honores. L. I. v. 593. seq.

trägst du, Kind, zum erstenmal in deinem Leben Hosen."

Weil Amorn nun nichts lieber war, als Herzen zu erschnappen, so ließ er gleich sein Flügelpaar sich auf den Rücken pappen: zog auf der Stelle vom Askan Rock, Kamisol und Hosen an, und eilte nach Karthago.

Er trug nun die Geschenke hin bis in den Saal, da saßen Aeneas und die Königinn schon bei dem Tisch, und aßen. — Das war ein Mahl! so eines hat kein infulirter Reichsprälat, so lang man ißt, gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüß durch reitende Staffetten, Ragouts und Saucen aus Paris, nebst Zwergen in Pasteten. Daß Rindfleisch war aus Ungarn da, die Vögel aus Amerika, aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß, Forellen kaum zu messen, Granelli, von der Pfanne heiß, Aeneens liebstes Fressen. Ein ganzer Ochs war's Tafelstück, der Spargel, wie mein Arm so dick, und Austern groß — wie Teller.

Auch Kirschen, Ananas sogar, und Erdbeer' im Burgunder: und dann die Torte: — ja die war der Kochkunst größtes Wunder! sie präsentirte Trojens Brand, und oben auf den Flammen stand Aeneas — ganz von Butter.

Und o der Wein! da wässert mir der Zahn, wenn ich dran denke: Tokaier, Kapwein, Malvasier stand Maasweis auf der Schenke; Muskat und Ofner noch viel mehr: mit unserm Achtundvierziger wusch man sich nur die Hände.

Potz Saperment! bald hätt' ich hier den Wein, der bei dem Essen den Helden allen, und auch mir, der liebste war, vergessen! Champagner! o den sahn wir kaum, so soffen wir, daß uns der Schaum am Barte noch moussirte.

Nun kam Askan. Die Königinn erblickte kaum den Knaben, so wollte sie vor allen ihn auf ihrem Schooße haben: „Ein allerliebster kleiner Dieb! komm her Askanerl, hast mich lieb? ach, ach, ein Kind zum Fressen!“

Frau Dido konnte gar nicht satt sich an dem Jungen küssen; doch ach, was sie am Sohn itzt that, wird sie am Vater büssen. Beim ersten Kusse von Askan, da trollte schon ihr sel'ger Mann sich fort aus ihrem Herzen.

Beim zweiten Kuß fiel schon ihr Blick auf ihren neuen Gecken, beim dritten wollt' er noch zurück, beim vierten blieb er stecken. Beim fünften, sechsten, siebenten war's um ihr armes Herz geschehn! — Kupido lacht' ins Fäustchen.

Selbst alle die Geschenke sah sie kaum, die vor ihr lagen: den Schmuck der alten Hekuba, schon ziemlich abgetragen, den Unterrock der Helena, zerlöchert, wie die Rudera von einer Feldstandarte.

Askan fraß nun in einem weg nichts als Studentenfutter, Frau Dido strich ihm Schnepfendreck auf's Zuckerbrod, wie Butter: und nach gestilltem Appetit, nahm er Dragant, und warf damit herum nach allen Gästen.

Nachdem sich nun die Gäste voll gefressen zum Zerspringen, befahl die Königinn, man soll ihr einen Tummler bringen: den füllte sie bis oben an, faßt' ihn mit beiden Händen dann, und hob ihn in die Höhe.

„Es leb' Aeneas! rief sie aus, und wer ihn liebt, nicht minder! Zevs segne sein erlauchtes Haus, und geb' ihm viele Kinder!“ Bei Paucken- und Trompettenschall trank sie den mächtigen Pokal rein aus bei einem Tropfen.

Das Mahl nahm nun, wie jedes Ding auf dieser Welt, ein Ende. Man wischte sich das Maul, und

gieng,

gieng, und wusch sich dann die Hände. Aeneas saß zum Spieltisch hin, und spielte mit der Königinn Mariage um einen Kreuzer.

Des Abends ward das Trauerspiel Othello aufgeführet; als sich der Held erstach und fiel, ward gräulich applaudiret. Und weil sein Tod so rührend war, so mußte sich der arme Narr ein paarmal noch erstechen.

Indeß ward mit Provenceröl die Stadt illuminiret, und auf der Königinn Befehl im Tanzsaal musiciret. Hier tanzte man sich matt und heiß, und setzte sich darauf im Kreis herum, und spielte Pfänder.

Man war vergnügt, die Fürstinn blos fand dran kein Wohlbehagen, sie saß Aeneen auf dem Schoos, und setzt' ihm hundert Fragen: wie viel Trojanern das Genick Achilles brach? wie lang und dick sein Speer war? *) und dergleichen.

Doch den Aeneas lustete nach Pfändern und nach Küssen: er spielte mit; allein, o weh! wie bitter mußt' er's büssen! Nicht lang, so hieß es: „Wem dies Pfand gehört, der soll uns Trojens Brand der Länge nach erzählen!"

*) — quantus Achilles? L. I. v. 756.

Nürnberg.

Daselbst hat die Grattenauersche Buchhandlung in der letzten Messe verlegt: Kabinetspredigten von Johann Wilhelm Rose, Hochfürstlich-Brandenburgischem Hofdiakonus u. s. w. 320 Oktavseiten, ohne Dedikation und Vorrede.

Bei der ungeheuern Menge von Predigten, die wir seit einigen wenigen Jahren bekommen haben, wer-

werden diese Religionsvorträge gewiß allezeit einen vorzüglichen Rang behalten. Der Name ihres würdigen Verfassers, welcher zwar hier zum erstenmal als geistlicher Redner auftritt, kann schon Bürge dafür seyn. Da diese Predigten vor einem Hof gehalten worden sind, wo der zu populäre d. i. der kriechende, für den im Denken ungeübten Christen herabgestimmte Vortrag auffallend, wol gar eckelhaft seyn möchte, so wird die spitzfindige Kritik jenen Gesichtspunkt immer vor Augen haben müssen, wenn sie hier den Ton des Redners von dem gemeinen Kanzelschlendrian weit entfernt findet. Wer die Blessigischen Predigten besitzt, wird ihnen mit Vergnügen die Kabinetspredigten des Herrn Rose zur Gesellschaft geben. Es enthält dieses Bändchen fünfzehn Reden meistens über die Epistel- und Evangelientexte gehalten, von welchen wir die Hauptsätze noch mittheilen wollen. Das Sündliche in den Ergötzungen der Sinne; das Streben der Christen nach dem Gnadenlohn der Gerechten in jener Welt; die Rachsucht, eine (dem) Christen höchstunanständige Begierde; Beruhigungsgründe der Christen bei der Vorstellung des Todes; drei christliche Bewegungsgründe sich der Menschenliebe zu befleissigen; über die Wünsche der Menschen; von der Fürsehnng; das Schädliche in der Neigung zum Wunderbaren; Rede vor der Beichte; Rede am Abend des Kommuniontages; vom Umgange mit den Sündern; drei gewöhnliche Fehler der Menschen in der Beurtheilung ihrer selber; der wahre Menschenfreund; über den Selbstmord; das Unanständige und Lasterhafte in der Falschheit.

Gelehrte Nachrichten.

Göttingen. Durch ein königl. Rescript vom 5. Nov. ist Herr D. Fischer zum ausserordent-

„ lichen

lichen Lehrer der Arzneiwissenschaft mit 200 Rthlr. Gehalt ernannt worden. Er ist seit dem April 1782 in Cassel bei Herrn Hofrath Stein, und wird vor würklichem Antritt seiner Stelle noch eine Reise durch England und Frankreich machen.

Herr Trapp verläßt auf Ostern Halle, und übernimmt Herrn Campens Erziehungsinstitut bei Hamburg.

Keinen gemeinen Schriftsteller verräth folgende im November zu Berlin erschienene Schrift: Etwas, das Lessing gesagt hat, ein Kommentar zu den Reisen der Päbste, nebst Betrachtungen eines Dritten.

Auch Altvater Bodmer ist nun dahin. Er war so glücklich, Morgenröthe und Mittag unsrer schönen Litteratur zu erleben; voll Freude darüber eilte er nun davon, da er ihren Abend dämmern sah. Möchte ihm doch bald ein so würdiges Denkmal errichtet werden, als Iselin erhalten hat: Denkmal Isaac Iselin gewidmet von seinem Freunde Salomon Hirzel. Bodmer und Iselin! Trauert, ihr schweitzerischen Musen!

Da des Herrn Joachims, ehmaligen Professors zu Halle, neueröffnetes Münzkabinet, das in vier Theilen in 4to besteht, einen allgemeinen Beifall der Gelehrten und anderer Münzliebhaber erhalten, indem darinnen die merkwürdigsten und viele noch nirgends mitgetheilte Gold- und Silbermünzen zu finden, die nach den Originalien aufs richtigste in Kupfer abgebildet, beschrieben und erläutert worden sind; so ergeht an das liebhabende Publikum meine aufrichtige Erinnerung, daß auf weitere Empfehlung, und um seine Neugierde auf bequemere Bedingnisse zu befriedigen, das ganze Werk, das ehemals

10 Thl. 16 Ggr. oder 16 fl. kostete, anjetzo um den sehr niedrigen Preis von 5 Thl. 8 Ggr. oder 8 fl. erkauft werden könne, weil der gewöhnliche Ladenpreis verschiednen Liebhabern im Ankauf zu hoch geschienen. Ingleichen auch Bauers auserlesene Münzneuigkeiten für alle Münzliebhaber 20 Stücke mit Kupfern und Register, so 2 Rhlr. 16 Ggr. oder 4 fl. kostet, vorjetzo aber zu 1 Rhl. 8 Ggr. oder 2 fl. erlassen wird. Jedoch versteht sich dieses nur von dato bis auf künftige Leipziger Ostermesse 1783, wo dann hernach der vorige Preis seine Fortdauer wieder haben soll. Bestellungen können entweder an mich oder an alle jedes Orts sich befindliche Buchhandlungen (für hiesige Gegenden bietet die Eichenbergische ihre Dienste besonders an) gemacht werden, wo alsbald gehörige Genüge geleistet werden wird. Nürnberg den 2. Oktober 1782.

Johann Eberhard Zeh.

Denen Herren Bücherliebhabern wird hierdurch bekannt gemacht, daß die ansehnliche und aus vielen in alle Theile der Gelehrsamkeit, besonders in die Medicin einschlagende seltne Werke bestehende Bibliothek, weiland Herrn Hofrath Daniel Wilhelm Trillers jetztkommenden 26. Mai zu Wittenberg in Kursachsen, an die Meistbietenden verkauft werden wird. Wenn nun hiervon ein gedruckter Katalogus bei Johann Georg Fleischer, Buchhändler zu Frankfurt am Main zu haben, so erbietet sich auch derselbe die etwaigen Kommissionen darauf anzunehmen, und zu eines jeden Zufriedenheit bestmöglichst auszurichten.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XIII.

Den 14. Februar 1783.

Gotha.

Vor des Hrn. Reichard's (leider wieder etwas spät erschienenem!) Theaterkalender auf das Jahr 1783 steht das Bildniß des Hrn. Großmann in antikem Kostume von Cöntgen gezeichnet und von Geyser gestochen. Die Zuschrift ist diesmal an die Kaiserinn von Rußland gerichtet, nicht blos als an eine Beschützerinn des Theaters überhaupt, sondern auch der teutschen Bühne insbesondre. Denn, wie ich S. 286 lese, so unterhält die Monarchinn jetzt die teutsche Schauspielergesellschaft zu Petersburg seit 1782 aus ihrer eignen Schatulle. Ich sehe das erstemal in dem Kalender Namen von Schauspielern. Der Verfasser hat sich, um allen Verdruß zu vermeiden, nur auf verstorbene teutsche Schauspieler eingeschränkt; daher freilich nur noch wenige Tage besetzt sind, und eben so gut schlechte, als gute, einen Platz bekommen haben. Vielleicht wäre die chronologische Ordnung die beste gewesen, und dadurch verhütet worden, daß Leute, wie Brunian, nicht auf einen Sonntag gekommen wären. Neuhof steht dreimal darinn, hingegen fehlt Schubert, und vielleicht noch mehrere, die der Verfasser selbst bemerken wird,

wenn er das Verzeichniß neu ausarbeitet. Schletter, von Soden, Burde, von Denis, Schmidt, Wagenseil, Gramberg, Wetzel sind die diesmaligen Verfasser der hier gesammelten theatralischen Gedichte. Der Verfasser der Gedanken über das Schauspiel und den Schauspieler, hat diesmal unter andern die Ursachen von den jetzo so häufigen Bankeruten der Direkteurs ganz richtig bestimmt; doch sind zwei vergessen, erstlich die allzugrosse Menge von Truppen, wodurch die Zahl der Spielorte eingeschränkt, und das Publikum zu sehr gesättigt wird; dann die unökonomische Denkungsart vieler Principale, indem sie selten in guten Zeiten einen Nothpfennig zurücklegen. Unter den Miscellaneen, die alle sehr schicklich sind, das Zwerchfell zu erschüttern, sind die Nachrichten von dem verstorbnen Principal Ilgener, vornämlich die Veränderungen, die er mit den Titeln der Schauspiele vorgenommen, am unterhaltendsten. — Bei den Beispielen von Unsinn auf Komödienzetteln sollten billig die Städte genannt seyn, wo sie gedruckt worden; denn bei der Einrichtung dieser Zettel kommt oft auch der Geschmack einer Stadt in Rechnung. — Die Abhandlung über die Nachahmung von Hrn. Wolfter behandelt eine für den Raum, den der Verfasser hier hatte, zu fruchtbare Materie; man erinnere sich, was Hurd darüber geschrieben hat. Und dann ist auf den dramatischen Dichter gar keine besondre Rücksicht dabei genommen worden. Hr. Seyfried hat die Frage: Haben die neuern sogenannten historischen Schauspiele der dramatischen Poesie Nutzen oder Schaden gebracht? so beantwortet, daß er sie für schädlich erklärt. Von dem Herausgeber aufgefordert, bestimmt Herr Prof. Schmid die Grade, nach welchen das teutsche Theater seit Gottsched sich emporgehoben habe, so, daß er die Fortschritte der

Dichter,

Dichter, der Schauspieler, der öffentlichen Vorstellung, und der theatralischen Kritik einzeln angiebt. Acht und zwanzig Anekdoten, worunter nur drei oder vier die französische Bühne betreffen, geben viel Belustigung. Unter der Rubrik Biographie ist diesmal das Leben der beiden berühmten Brüder Korneille erzählt. Unter den Kunstwerken sind die Bildnisse vergessen, die sich in Schink's Theaterkalender befinden, z. E. das von Hrn. Schröder. Die Geschichte eines neuen gesellschaftlichen Theaters zu Nürnberg ist sehr gut geschrieben. Herr Seyfried hat von einem Frankfurter Privattheater Nachrichten gegeben. Vielleicht wäre es nützlich, wenn künftig unter den Abhandlungen ausführliche Geschichten einzler erloschnen Principalschaften, z. E. der Kochischen, der Seylerischen, erschienen, ungefähr in der Manier, in der ehedem das Fragment über die Wiener Bühne geschrieben war. In dem Verzeichnisse der Schriftsteller fehlt Herr Altdorfer, Verfasser des Schweitzerbundes, der Angelika, der Mordnacht u. s. w. Berger ist nicht mehr in Wittenberg. Der eifersüchtige Ehemann, die Wäschermädchen und der Kapellmeister von Bock sind in seinen komischen Opern der Italiener gedruckt, und fallen also S. 189 weg. Cornova (nicht Connova) heist Ignaz. Der Mannheimer Eckardt heist Gabriel. Der Domainenrath Eichholz zu Halberstadt fehlt; seine Schauspiele stehn im gelehrten Teutschland verzeichnet. Der Schauspieler Erdmann ist lange von Wetzlar weg. Fronhofer heist Ludwig, und Gemmingen Otto. Der Baron J. G. v. Götz ist zu Augsburg. Leonardo ist schon 1779 gedruckt. Hahn in Zweibrücken ist übergangen. Hirzel heist Salomo. Hißmann ist Professor geworden. Die Uebersetzung des Herrn Klein: Die ganze Welt für Liebe, ist gedruckt. Klinger ist Lieute-

nant bei der Marine. Die drei Pachter von Koch sind gedruckt. Kuder und Längenfeld fehlen. Die Pfandungen und das Gespenst um Mitternacht von Leisewitz sind nur Dialogen, die in den Musenalmanachen stehn. Der Graf Morawitzki heist Toper, und ist baierischer Oberlandesregierungspräsident. Magister Moritz fehlt. Nüscheler fehlt, der Uebersetzer von der Helena in Egypten. von Otterwolf heist Otto. Ratschky heist Johann Franz. Das Urtheil des Midas von Rothmann ist gedruckt. Schlicht fehlt, der Verfasser von Otto dem Schütz. Einen ältern Otto hat Herr Advokat Schneider in Darmstadt verfertigt. Schröder heist Friedrich Ludwig. Herr von Seckendorf fehlt. Seibt heist Karl Heinrich, Seybold David Christian, von Soden Friedrich Julius Heinrich. v. Steinsberg fehlt. Stierle ist bei Großmann. Timme fehlt, der Verfasser des schönen Lieutenants. Werthes ist Professor zu Sturtgardt. Zehnmark heist Ludwig. S. 230 fehlt die noch fortdaurende Danziger Bibliothek für Schauspieler. Maria Jaquet S. 241 heist jetzo Madam Adamberger. S. 245 fehlt Rosalia Nouseuil, gebohren zu Grätz, debütirt 1776. S. 248 fehlt Johann Sacco, gebohrne Richard, gebohren zu Prag 1750. S. 249 fehlt Madam Friederike Sophie Schröder. Ebendaselbst Friedrich Schütz, gebohren zu Straßburg. S. 250 Madam Wilhelmine Stierle, gebohrne Mierk. Unter den Todesfällen ist der von dem ehemaligen Principal Schönemann der merkwürdigste. Die Wiener Bühne ist diesmal an die Spitze aller andern gestellt, doch sind hier die neuern Nachrichten ausgeblieben. Bei der Großmannischen Gesellschaft steht das Verzeichniß der neueinstudierten Stücke; daß sie auch zu Frankfurt und Kassel spielt, ist nicht bemerkt. Die Josephische Truppe fehlt,

die

die zu Hanau, Wetzlar und Düsseldorf spielt. S. 279 stehen die Rigaischen Theatergesetze.

Hannover.

Beiträge zu der Pastoraltheologie, oder Regeln und Muster für angehende Geistliche zu einer heilsamen Führung ihres Amtes, von Johann Friedrich Jacobi, Konsistorialrath und Generalsuperintendenten zu Zelle, zweiter Theil, in der Helwingischen Hofbuchhandlung, 1782. 484 Seiten in 8vo.

Der erste Theil dieser Beiträge erschien im Jahr 1766, und, obgleich seit der Zeit sich dergleichen Werke, besonders die Anleitungen zum populairen Vortrage der Religion, gehäuft haben, so muß man sich doch über die Wiedererscheinung eines in diesem Fache beliebten Veteranen um desto mehr freuen, da er in diesem Zeitraume Gelegenheit gehabt hat, seine grossen Einsichten in die Pastoraltheologie mit einem ansehnlichen Schatze von Erfahrungen zu vermehren. Eine edle Einfalt ist vor einen vermischten Auditorium, wovon der geringste Theil einen gekünstelten Vortrag fassen kann, unumgänglich nothwendig, wenn die Zuhörer etwas aus der Rede behalten, wenn sie dazu zu etwas mehr, als flüchtigen und überhingehenden Entschliessungen erweckt werden sollen. Diese edle Einfalt aber ist fast noch eine größre Kunst, als Feuer, Nachdruck, Stärke, Zierlichkeit des Ausdrucks. Die letztern Eigenschaften lassen sich doch wenigstens nachahmen, aber jene muß die Natur gegeben haben. Regeln und Beispiele werden sie also wol dem nicht ertheilen, der sie von Natur nicht hat; aber Regeln und Beispiele, wie sie ein Miller, ein Jacobi geben, bringen doch hoffentlich die meisten jungen Geistlichen

von der Bemühung zurück, Schönheit und Erhabenheit in ihrem Vortrag zu affektiren. Kopirte edle Einfalt ist auch nicht so schädlich, als kopirte Energie, indem diese meistens in Karrikatur ausartet. Sehr nützlich ist dieser zweite Beitrag des Herrn Konsistorialrath Jacobi allen denen angehenden Geistlichen, (und dies ist ja die größre Anzahl) die fast vor lauter solchen Zuhörern auftreten müssen, die wenig begreifen, und noch weniger behalten können, denen man folglich alles mit der plansten Deutlichkeit und einer ihre Aufmerksamkeit unterhaltenden Kürze vortragen, deren Geist man durch die Wichtigkeit und Stärke solcher Vorstellungen, die sie verstehn, einnehmen, und zu guten Gesinnungen bewegen muß. Herr Konsistorialrath Jacobi giebt hier folgende nachahmungswürdige Muster: Anreden an solche, welche einen Eid ablegen sollen; (vor jedem Muster geht eine theoretische Anweisung voraus) man findet hier sogar eine Anrede an einen Juden, der schwören soll. Konfirmationsreden; es wird dabei vornämlich Kürze empfohlen, auch ist ein Schema von einem Konfirmationsexamen beigelegt. Einführungsreden; es muß in ihnen lebhafte Empfindung herrschen. Einige Reden bei besondern Gelegenheiten, nämlich bei der Einweihung einer neuen Kirche auf dem Lande, bei dem Dankfeste wegen des Siegs bei Minden, wodurch die Hannöverischen Lande von einer Verheerung errettet worden, bei dem Friedensfeste, am ersten Sonntage nach dem Friedensfeste, nach einer grossen Feuersbrunst, (diese ist nicht von Herrn Jacobi selbst, sondern von einem verstorbnen Landprediger) bei dem Amtsjubel eines frommen Predigers, bei einer im Zellischen üblichen Synode. — Ausführliche Katechismuslehren über einige eigenthümliche Lehren des Christenthums geben eine vortreffliche Anleitung zum Unterricht der Jugend in der Religion. Den

Beschluß

Beschluß dieses Theils macht ein Vorschlag zu einem kleinen Katechismus für Kinder von 5 bis 8 Jahren.

Giessen.

Das vierzehnte Stück von des Hrn. Doktor Schnaubert's neuester juristischen Bibliothek ist folgenden Innhalts: 1) Moser's Zusätze zu seinem neuen teutschen Staatsrechte, dritter und letzter Band. Da diese Zusätze mit diesem Bande geschlossen sind, so wünscht Herr D. S., daß ein andrer die neuern Fakta und Staatshandlungen auf dieselbe Art zu sammeln fortfahren möchte. Er hatte sich selbst schon einmal entschlossen, die brauchbarsten Materialien nach einem eignen Plane von Zeit zu Zeit zu sammlen, und unter dem Titel: Neuestes Magazin des teutschen Staatsrechts herauszugeben; aber überhäufte akademische Arbeiten haben ihn von dem Entschlusse wieder abgebracht. 2) Entwurf zu einem besondern Vorlesungsbuch über das Territorialstaatsrecht gesammter teutscher Reichsstände von Hrn. Prof. Roth zu Mainz, nur noch ein Entwurf, der aber des Systems wegen allerdings schon eine Anzeige verdient; doch werden über einzle Punkte Erinnerungen gemacht, auch werden verschiedne Materien vermißt, die Herr Roth in seinem Entwurfe ganz übergangen hat. 3) Vindiciae legitimorum natalium liberorum e matrimoniis S. R. I. Principum Augustanae Confessioni addictorum solo mutuo consensu matrimoniali contractis natorum von Hrn. D. Schloer zu Mainz. Die Rechtssache zwischen den Gebrüdern Grafen von Leiningen-Dachsburg in Guntersblum und dem Grafen von Leiningen-Dachsburg-Falkenburg, hat schon mehrere Schriften über die Frage veranlaßt: ob die Gewissensehe eines evangelischen Reichsstandes erlaubt und gültig sey? Herr Geheimerath Gatzert beantwor-

antwortete diese Frage 1773 verneinend; gegen dessen Schrift ist gegenwärtige Abhandlung gerichtet. Herr D. S. aber hält dennoch die von Hrn. Gatzert behauptete Meynung für die richtigere, und widerlegt daher die von Hrn. Schloer vorgetragnen Gründe in bündiger Kürze, so daß man hier die ganze Materie erschöpft findet. 4) Juristisches Magazin von Siebenkees. Es unterscheidet sich von Schott's Wochenblatte darinn, daß keine historischen Abhandlungen aufgenommen werden, von der Zepernikischen Sammlung aber, daß es sich über alle Theile der Rechtswissenschaft verbreitet, das Lehnsrecht ausgenommen. 5) Pagellae volantes de causa decisa divisarum potestatum in legibus matrimonialibus impedimentorum dirimentium pro studio juris regii integri illustrando von Hrn. Pater Oberhauser. Sein System ist schon bekannt. 6) De judicio super successione in majoratu saepe arduo von Herrn D. Schott, ein gründlicher Beitrag zur Lehre vom Majorate. 7) Römisch-Königliche Wahlkapitulation Joseph des Zweiten mit beigefügtem Protokoll des Kurfürstlichen Wahltages und Auszug aus denen bei der Wahl vorgefallnen Streitigkeiten und Ereignissen vom Freiherrn von Lynker. 8) D. Schnaubert's Beiträge zum teutschen Staats- und Kirchenrechte. 9) Geißler de feudo emtitio, die Materie vom Kauflehn war noch von niemanden vollständig vorgetragen worden. 11) Dürr de Suffraganeis, diese wichtige Materie ist hier mit der grösten Gründlichkeit ausgeführt. Da darinn viel gegen Herrn Spittler gestritten wird, so zeigt der Recensent, daß Herr Dürr ein Argument von Spittler ganz übergangen habe.

Gelehrte Nachricht.

Zu Biedenkopf in Hessen starb der Pfarrer Teuthorn, der gegen den D. Bahrdt geschrieben hat.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XIV.

Den 18. Februar 1783.

Leipzig.

Crusius hat in letzter Messe verlegt:

Anacreontis Carmina cum lectionis varietate cura *Johann Ludolf Holst.* 11 Bogen gr. 8vo. nebst 66 Seiten Vorrede.

Wir leben, Gottlob! zu einer Zeit, wo man, zumal in gewissen Gegenden Teutschlands, vom Throne bis zur Strohhütte herab, Urbanität im gegenseitigen Betragen, Anstand und Sittsamkeit bei andern Meynungen, und gefällige Schonung auch bei Zwistigkeiten zu zeigen sich bestrebt; und in der gebildeten Welt fällt itzt nichts häßlicher und abscheulicher ins Auge, als ein Grobian und ungeschliffner Stänker, der bei jedem Gesicht, das ihm an einem andern mißfällt, in der wahren Manier eines handfesten Grobschmidts oder ungezognen Fleischerknechts denselben maulschelliren und prügeln will, weil ihm der Schöpfer diese, und keine andre Gebehrde gegeben hat. Dergleichen Leute, wenn sie auch von einiger Bedeutung sind, flieht unser Zeitalter als unglückliche Auswüchse, welche von einer beständigen Tollheit befallen die Freuden und Eintracht des Lebens zu stören pflegen, und sich durch ihre zügellose Ungezogenheit ihre eigne Schande

höchst sichtbar auf die Stirne gebrannt haben. Sind sie vollends von gar keinem Belang, zeigen sie bei aller ihrer Aufgeblasenheit im Verstand und Herzen Flecken und Geschwüre, so verachtet man ihre Bosheit, bedauert ihren Wahnsinn, und giebt ihnen den Rath, wie Hippokrates den Rathsherren zu Abdera, eine doppelte vollwichtige Portion Nieswurz in ihrem gefährlichen Zustande zu gebrauchen. Schaudernd aber ists, wenn ein seynwollender Gelehrter, ein Jüngling, ein Student mit seinem ersten Autorgewächs in der Hand, gleich einem besoffnen Renomisten, der mit blossem Hieber aus der Schenke springt, hervorschwärmt, und mit einem stillen und bescheidnen Manne, auf den er auf dem Wege stößt, sich durchaus hauen und stechen will, um sich dem herbeilaufenden Volk als einen gelehrten Eisenfresser zu zeigen. Als ein solcher tritt hier Herr Holst hervor, und Herr Degen ist es, der sich mit dem Ungeschliffnen raufen soll. Allein wir halten Hrn. Degen für viel zu bescheiden und Ehrliebend, als daß er sich mit so einem Menschen prostituiren werde. Holst hat 66 Seiten voll Unsinns und mit unter grober Schimpfereien gegen Herrn Degen ausgestossen in barbarischem Husarenlatein, dessen der elendeste Bettelmönch sich schämen, und worüber Erasmus zehn Apostene auflachen würde, der Schnitzer nicht zu gedenken, die man keinem Quintanerbuben verzeihen könnte. Auf den ersten 66 Seiten haben wir der grossen und kleinen Böcke mehr als vierzig gezählt, unter denen sich vorzüglich auszeichnen gleich in der Dedikation an die Herren Professoren und Bibliothekare zu Hamburg (die grosse Freude an ihrem lieben Zögling zu erleben scheinen) Praefectibus für praefectis, adservi für attrivi, ferner satisfacere *aliquem*, interitus sum, dissulta für dissoluta, elegantum für elegantium, videbimus, num *est*, licet *fuit*, nescivi, quid

quid vir tam nimis *jubet*, *vagare* für vagari, metro sollicitudinem nutrire valere, *traditis* für tradentibus, *suum* dialectum, *se* niti, quid sibi *vult*, non video, nulla subest causa *te tenere*, *prostibula* für prostibulum, consuleas für consulas, api der Ablativus, *solo* für soli; hierzu kommen noch die vielen Deponentia als Passiva gebraucht, nebst einigen artigen Ausdrücken, z. E. numeroficus, vinctus scriptor (ein Schriftsteller in gebundner Rede) *lecturam* suam (seine Lektür) u. s. w. Stünde dem Werk keine Dedikation an die Hamburgischen Professoren voran, so hätten wir die ganze Arbeit für eine Satyre gehalten. Indessen wie an dem elendesten Buch etwas Gutes seyn kann, so auch hier. Holst hat viel Bekanntschaft mit den alten Griechen, aber, leider! ist sein Geschmack nicht dadurch gefeilt noch polirt worden; denn über seine Urtheile und Witzesblicke ist uns beinahe Hören und Sehn vergangen. So schimpft er ganz gewaltig auf Hrn. Degen, der dem Baxter Dichtergefühl abgesprochen hat, (weil er nicht weiß, was Geßner in seiner Vorrede zum Horaz, und Jani S. 50 zu Ebendemselben sagt) und sucht seinen Helden zu einem Erzfühler und Geschmackmann zu erheben, hingegen Hrn. Degen als einen elenden Stümper in der lieben Poeterei herabzusetzen. Das letzte ist dem lieben Mann endlich zu verzeihen, weil sein Geschmack in unsrer teutschen schönen Litteratur äusserst schwindsüchtig zu seyn scheint. Allein er thut sehr wohl daran, daß er unsre Litteratur gehen läßt, denn die teutschen Musen würden durch seine Bekanntschaft eine schlechte Eroberung machen, da ihm ja nicht einmal die griechischen und römischen kein Quentchen von ihrer Eleganz haben beibringen können. Es ist wahrlich wenig Ehre für die Gelehrsamkeit, wenn ein Musensohn gleich einem Hamburger Matrosen sich seiner Ungeschliffenheit freut, und diese, so Gott

will, einst noch zu vergrössern gedenkt: Sic vero, sagt er, nachdem er vorher mit homo mendax atque mendosus, summus expilator, polyposus judex, ferociens Gymnasii collega, triabolaris Grammatista, sycophanta mendacissimus, bilinguis homo, bipes, stattlich um sich geworfen hatte, ad unum omnia, quibus Baxterum nocuisse molitus est D., in conspectu collocata, atque in examen a nobis vocata sunt: *ingens* autem *exulto*, istius in hunc non dilectum, sed amatam Londinensem levia arma, et irrita et *incassa* fuisse; atque *licet* me meosque annos invalidos *sensi*, Baxterum non ita, ut *nostra mens valde gestivit*, vindicare potuisse; attamen *id* quod egi *laetor* (armer Priscian! wieder einen Rippenstoß!) omnino. — Ueber die Holstische Manier, den Dichter darzustellen, wollen wir kein Wort weiter sagen, denn er hat, wie wir bei flüchtigem Durchblicken gesehn, mit Hrn. D. gleiches Schicksal erlitten. In der 33sten Ode ist das monströse ἐκβοησαι aufs heftigste vertheidigt und in den Text aufgenommen worden, und D. 29 sind die Hände des Merkur, conclamati luctatoris seu palaestrae *profectus*, (armer Priscian! beruhige dich, praefecti soll es heissen,) die der Künstler dem Bathyll geben soll, keine tenerae, sondern *nervosae* manus, weil der Dichter in seinem Bathyll einen breitgeschulterten, vierschrötigen und Centnerbauchigten Athleten sehen möchte. Hic difficile est satiram non scribere. Wir überlassen es also dem Publikum, zu entscheiden, ob Holst der Mann seyn mag, der verdiente Männer auf die ungeschliffenste Art zu schimpfen sich unterfängt. Unsre Absicht war übrigens bei dieser Anzeige nicht, etwa den Gegentheil wider die schmutzigen Anfälle zu vertheidigen, sondern jeden Ehrliebenden und edeldenkenden Mann vor einem unverschämten litterarischen Raufbold zu warnen.

Erlan-

Erlangen.

Der October von der historischen Litteratur des Herrn Hofrath Meusel ist folgenden Innhalts: 1) Des Baron von Riesch Observations faites pendant un voyage en Italie, sie vermehren die Zahl der guten Reisebeschreibungen von Italien. Er richtet sein vorzüglichstes Augenmerk auf politische Verfassung, Manufakturen, Handlung, auch auf Kunstwerke. Da der zweite Theil den Künsten ganz gewiedmet ist, so werden hier nur aus dem ersten Merkwürdigkeiten ausgezeichnet. 2) Drei Dissertationen des Ministers von Herzberg. Aus der dritten sur la force des Etats & sur leur puissance relative & proportionelle werden hier Proben vorgelegt. 3) Agricola Saeculi XVIII bibliotheca ecclesiastica, das erste und einzige Werk, woraus man alle bekannte geistliche Schriftsteller der katholischen Kirche kennen lernt, die 1701—18 starben. 4) Christliche Religionsgeschichte für allerhand Gattungen von Lesern, von zwei jungen Gelehrten ausgearbeitet, und mit einer Vorrede des Hrn. D. Rosenmüllers begleitet. Die Schreibart des Buchs ist weder trocken, noch geziert, sondern männlich schön. 5) Le Bret's Magazin, siebenter Theil, eine vollständige Anzeige seines Innhalts. 6) Haug's Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben; es werden Excerpte aus den historischen Aufsätzen gegeben. 7) Semler's historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittlern Zeit. Hier erscheint einmal wieder einer unsrer alten versuchten historischen Triarier, schwer gepanzert von Kopf bis zu Füssen, heiter nach glücklichem Sieg über so manche historische Ungeheuer, und fertig, andern die Spitze zu bieten. 8) Tria diplomata archivi Vinariensis edidit Eckardt. Herr Hofrath Eckardt ist einer von

unsern wohlgeübten und erfahrnen Diplomatikern, den nur mannichfache wichtige Amtsgeschäfte abhalten, uns mit mehrern Früchten seiner weitläuftigen historischen und litterarischen Kenntnisse zu laben. 9) Kürzere Anzeigen, wobei ein Brief von Metastasio und die ausgezeichneten Lebensumstände von Lipowsky besonders angenehm sind. 10) Anzeigen historischer Dissertationen von Beck, Heinrich, Seger, Walch, Eck. 11) Ankündigung neuer Schriften, z. E. eines Nachdrucks von Denis Bücherkunde mit Anmerkungen. 12) Nachrichten von künftigen Büchern. 13) Fünf historische Anfragen und eine Beantwortung. 14) Fortsetzung der Nachrichten von Hanau. — Der Monat November enthält folgendes: 1) Spittler's Kirchengeschichte. Das Gemählde ist so schön, daß Kenner und Nichtkenner sich gern dabei aufhalten, und den Verf. vielleicht wegen keiner Sache tadeln werden, als daß er das Buch Grundriß genannt, und manches so emsig ausgemahlt, und so lebhaft kolorirt hat, daß der Riß selbst Gemählde geworden ist. 2) Annalen der baierischen Litteratur, drittes Stück. 3) Schelhorns Sammlung für die Geschichte, erster Band; seit 1779 ist von dieser schätzbaren Sammlung nichts wieder erschienen. 4) Büsching's Magazin, sechszehnter Theil. 5) Adelung's Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts, ein Auszug, wo der Recensent wichtige Beobachtungen einschaltet. Der Versuch ist gelungen, und verdient gelesen, beherzigt, und zu einem grössern Plane der Geschichte des Menschen in diesem Geschmack benutzt zu werden. 6) Breyer Elementa juris publici Wirtembergici, ein ordentlich, bündig und nett ausgearbeitetes Buch. 7) von Stetten Lebensbeschreibungen voll patriotischen Eifers, in einem männlichen und auf das Herz wirkenden Tone. 8) Kurze Anzeigen.

zeigen. 9) Ankündigung neuer Schriften. 10) Nachrichten von künftigen. 11) Historische Preisfragen und Vorlesungen. 12) Beschluß der Nachrichten von Hanau. 13) Ueber Industrie und Gewerbe des baireuthischen Oberlandes und Voigtlandes, ein sehr interessanter Aufsatz. 14) Ablehnung eines Verdachts, den man auf den Kammerherrn von Suhm werfen könnte, durch Hrn. Professor Christiani. 15) Hrn. Hofrath Rings Nachricht von einem lateinischen Briefe Columbs, und andern Schriften, die in dem Exemplare der Karlsruher Bibliothek beigebunden sind.

Berlin.

Aus dem dritten Stücke der Olla Potrida von 1782 bemerken wir vornämlich folgende Aufsätze: Beschluß des Schreibens von Herrn Ewald an dû Plessis, den Herausgeber der Archives Mythohermetiques, das, wenn es auch der Franzos nicht lesen wird, doch den Nutzen haben kann, teutsche Leser von den mythohermetischen Thorheiten zurückzubringen. Fortsetzung von den Gedanken eines Philosophen von Diderot, übersetzt von Hrn. Prof. Schmid. Schreiben eines französischen Officiers über die Insel Korsika. Der Leyzen Abzug aus Stettin nach Danzig. Tagebuch eines teutschen Officiers, der einen Trupp Rekruten nach Nordamerika führte.. — Aus dem vierten Stück desselben Jahrgangs führen wir an: 1) Die Nothlüge, ein sehr komisches Lustspiel in zwei Aufzügen aus dem Englischen des grossen Schauspielers Garrick. 2) Auszug aus sechs und zwanzig Briefen, welche Pater Adamus Gerstl, der Gesellschaft Jesu Missionarius aus der österreichischen Provinz, an seinen Vater, Herrn von Gerstl, Kaiserlichen Beamten in Steyermark, theils aus Spanien, theils

aus

aus Westindien vom 30. Julius 1768 bis zum 14. Julius 1681 abgeschickt hat, aus Stöckleins neuem Weltboten, einem vor sechszig Jahren in drei Folianten erschienenen wenig bekannt gewordnen Werke. 3) Hrn. Prof. Schmid's Skizzen von der Geschichte der teutschen Dichtkunst, vierte Epoche von Erfindung der Buchdruckerei bis auf Opitz. 4) Fünf Briefe des verstorbnen Predigers Rautenberg zu Braunschweig, wie es scheint, an den verstorbnen Unzer gerichtet, daher nicht von theologischen Sachen, sondern vom Buch über den Werth der teutschen Dichter, und überhaupt von belletristischen Sachen darinn die Rede ist. Die Urtheile sind erstaunend freimüthig. 5) Nachricht von der Gefangennehmung des Hrn. Linguet. 6) Ueber das Tarokspiel; Darstellung von der Meynung des Court de Gebelin, der es egyptischen Ursprungs machen will. 7) Lage, Geschichte, Grösse und Handel von Triest, aus dem Triester Kaufmannsalmanach. — Das erste Stück von 1783 zeichnet sich vornämlich durch folgende Aufsätze aus: 1) Welch ein Spaas! ein Lustspiel in drei Aufzügen nach Marivaux vom verstorbnen Lotich. 2) Nachricht von dem peinlichen Proceß, den man 1774 in einer italienischen Stadt zwei Hunden in aller Form gemacht, weil sie ein Kind gefressen hatten. 3) Biographie des Ritter Mengs. 4) Nachrichten von Wiesbaden; zu kanzleimässig abgefaßt. 5) Einfluß des Umgangs mit dem weiblichen Geschlechte aus Alexanders Geschichte desselben.

Der dritte Theil von den Schriften des Herrn Schlossers ist erschienen, und enthält folgende Aufsätze: Zwei Gespräche über die Seelenwanderung, über die Harmonie der Schöpfung, über den Genius des Sokrates, über das Werk vom Zweck Jesu, über Waldmann, Burgermeister zu Zürich, die Frösche des Aristophanes, das nußbraune Mädchen von Chaucer.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XV.

Den 21. Februar 1783.

Winterthur.

An junge Theologen und Schriftforscher, von einem ihrer Brüder. Aus den Predigten und Predigtfragmenten 3ten Theils 2tes Heft. Bei Heinrich Steiner und Kompagnie, 1782. 155 Seiten in 8vo.

Ein allen redlichen Forschern und Liebhabern der himmlischen Weisheit lieb und werthes Büchlein. Abgefaßt, zusammengetragen so ganz im Geiste des Christenthums; brüderlich warnend, mittheilend, aufmunternd, wie sichs von einer Christusseele erwarten läßt. Wie diese, zugelassen zu den Schätzen des Evangeliums, mit treuer Hand dem Bruder darreicht von dem, was sie gefunden, empfangen, und zeigt, wie und wo sich mehr suchen und finden ließ: so der Herausgeber dieser Fragmente. Brüder im engern und weitern Verstande, die des Herrn Werk nicht lässig treiben, werden seegnen den Bruder, der's so herzlich gut mit ihrem Leib und Seel und Geiste meynt! Allenthalben die treffendsten Erinnerungen und bewährtesten Anweisungen.

Indem der junge Theolog und Schriftforscher das Bibelstudium zum Hauptgeschäft macht,

sucht er sich vor allen Dingen durch kursorisches Lesen den Kern der Offenbarungsgeschichte geläufig zu machen, und dann die minder wesentlichen Stücke immer besser in ihrer Beziehung auf die wesentlichere zu fassen. Er hat immer mit eignen Augen, „je einfältiger sie, desto besser," zu sehen; zu forschen mit eignem Sinn; auch von dem verehrtesten Manne nichts ungeprüft anzunehmen. Dazu thut er wohl, wenn er sich, gegen die staubaufwerfende Sophisterei unsers philosophischen Zeitalters, zu der Uebung versteht, Sätze von unantastbarer Wahrheit aufzuschreiben, wie etwa den: „wenn Jemand einen Menschen, der Etwas bedarf, zu einem andern hinweist mit der Versicherung: der wird dir geben, was du bedarfst! Er weiß aber, der kann und wird ihm nichts geben — so ist der, der einen andern also hinweist, entweder ein Narr, oder ein Schalk, oder ein Böswicht." Nun die Anwendung, nur die nicht ausgedrückt! Sie macht einen widrigen Eindruck. Es ist zwar einer himmlischen Seele, wie des Verfassers, unanstössig: aber es ist nicht gut dem, der es liest mit einem Anstoß seines Gewissens. Und müssen wir nicht mit unserm Herzen überall sehr behutsam umgehn?

Diese Uebung, womit zugleich auch Auszüge allgemeiner Hauptsätze, Uebersetzung und Paraphrase biblischer Stellen, die mit dem Detail der Bibel bekannt machen, Sammlung historischer Stellen zur Belegung dogmatischer und moralischer Wahrheiten zu verbinden, diese vortreffliche Uebung ist freilich nur vorläufiges Mittel, das eigentlich noch nicht das mindeste hilft, ist nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, heilige Schrift studiert, noch nicht Wort Gottes gelernt. Das Evangelium, wenn's noch so oft und ernst gelesen würde, es hilft nicht, und kann nicht helfen; kann

die

die gebundnen Anlagen, Fähigkeiten der Menschheit nicht entbinden. Das kann „Wort aus Gottes Munde," das kann Jesus Christ allein. Von der gedruckten frohen Bothschaft von Jesu eigentliche Hülfe erwarten, ist eben so thöricht, wie von der gedruckten Geschichte eines Arztes Gesundheit erwarten. Vom Arzt in die Kur genommen zu werden, seine Geschicklichkeit unmittelbar zu erfahren, das ist Hauptsache, das ist Zweck. Glaube sieht Ihn nicht leiblich, erwartets auch nicht; hält sich einzig an die mit dem Wort verbundne Wirkung. Erst dann hat der Theolog Offenbarung, wenn er das, was Jene, die den im Fleisch erschienenen Sohn Gottes persönlich kannten, sahen, hörten, empfanden, erfuhren, oder etwas, mit dem Uebereinstimmendes, auch selbst sieht, hört, empfindet, erfährt. „Aber, wie schwer ists, bei allen Rechts und Links lockenden Syrenengesängen nicht ausgleiten!" Schwärmerei! — Nein, das ist nicht der Weg, ein Schwärmer zu werden. Fassen Sie immer, sagt der Verfasser, das Ganze zusammen, behalten Sie festen, lichten Blick auf das Eins! „Was Sie wahr oder falsch wünschen, was gewisse Lieblingsideen unterstützt, oder ihnen widerstrebt: wählen oder verwerfen Sie nach einer siebenfachen, kühlen, unpartheiischen, zu verschiednen Zeiten vorgenommnen Prüfung." Doch dünkt mich, das letztere besonders mit weiser Bemerkung! Die Gottheit verfährt in ihren Entdeckungen gar wunderbar, und man wird bei kommender Erfahrung manchmal gewahr, daß die Sache eben nicht gerade zu verwerfen sey! Ja man spürt ihre Realität oft unter der Fülle, die dem wird, der da hat, d. i. das Empfangne treulich angewendet; der dem guten Rath, o! wär' er allen Schriftforschern mit Flammenschrift ins Herz geschrieben, treulich folgt. „Lesen, forschen Sie

nie in der Bibel ohne Gebeth, ohne Erhebung ihres Geistes und Herzens zu dem Vater aller Wahrheit und Lichtes und Weisheit, um den Unterricht des Geistes zur richtigen, lebendigen Erkenntniß!" Als ein lebender Zeuge des Lebens und der Liebe des Herrn wird der praktische Theolog Weckung des Sinns für Christenthum zur Hauptabsicht seiner schriftmässigen, populairen Arbeiten machen; fliehen die νεωτερικας επιθυμιας; der Imagination nicht folgen, wenn sie in den Zaubergefilden der Berühmtheit zu Lustwandeln beginnt; sichs nicht vornehmen, einen Menschen bekehren zu wollen, der nicht bekehrt seyn will, „doch anhalten mit Dränen, es sey zur rechten Zeit oder zur Unzeit;" nicht fürs Christenthum betteln gehn, „aber ermahnen an Christus Statt: Lasset, lasset euch versöhnen mit Gott, dann ꝛc." Seine Person zurückziehn, wenn er was von Krönung merkt; nicht zur seelenlosen Routine herabsinken; nicht Ihm selbst, nicht Seinen Freunden, sondern der Gemeinde predigen; sich nur auf der Kanzel öffnen, und wo sein Beruf es fordert; nicht das keimende Saatfeld zur Landstrasse machen; sich nicht in geschwätzige Freundlichkeit einlassen; nicht eben von sichtbarer Arbeitsfrucht Ermunterung erwarten; lieber immer denken, du arbeitest für deinen Herrn, du säest dem Tage der Garben, zu dem auch dein Tagwerk einen unersetzlichen Beitrag liefert, und der dir den Lohn geben wird, den du am Tage der Mühe nicht findest. — Ach, daß Ers mit Seiner Stimme zuriefe in jedem Augenblicke des Unmuths, des Entschlummerns... Amen.

Wien.

Wien.

Metastasio, eine Skizze für seinen künftigen Biographen, entworfen von Joseph von Retzer, bei Trattner, 1782. 40 Seiten in 8vo.

Als Voltaire starb, hätte man eine Menge von Lebensbeschreibungen, Elogen, Denkmalen erwarten sollen; aber wirklich veranlaßte sein Tod nach dem Verhältnisse seines Ruhms zu wenig Schriften, und noch haben wir keine wahre Biographie von ihm. In Ansehung des ausgebreiteten Ruhms vergleicht Herr von Retzer den verstorbnen Metastasio sehr passend mit Voltaire. Er genoß, sagt er, die allgemeine Bewundrung Europens, so wie Voltaire, aber ungestörter; seine Werke wurden von Lissabon bis nach Petersburg geschätzt. Die Ursache dieses allgemeinen Beifalls leitet Herr von Retzer vornehmlich aus der Leichtigkeit seines Styls her, wodurch seine Werke dem Ausländer weniger Mühe machen, als die Schriften eines Ariost oder Tasso; sie verlangen mehr ein empfindsames Herz, als grosse Anstrengung des Geistes. Er hätte hinzusetzen können, daß musikalische Gedichte, zumal von solchen Meistern komponirt, als die Werke des Metastasio gefunden haben, allgemeiner bekannt werden, als solche, die man blos am Pulte studirt. Viele tausend Menschen kennen Ramlern aus seinem Tod Jesu, die keine einzige seiner Oden gelesen haben. Dann bearbeitete Metastasio auch ein Lieblingsschauspiel der Höfe; die Namen bleiben immer dunkel, die nur den Gelehrten bekannt sind. Herr von Retzer hat den verstorbnen Metastasio nicht allein selbst gekannt, sondern unterhält auch einen vertrauten Umgang mit der Familie von Martines, in deren Schooße der Dichter ununterbrochen drei und fünfzig Jahre gelebt hat. Der Umstand, daß Metastasio ur-

sprünglich Trapassi geheissen, und jenen andern Namen bei der Adoption angenommen habe, war mir schon aus dem Leben des Gravina, der ihn an Kindes Statt annahm, bekannt; aber das war mir neu, daß der Dichter Metastasio einen Bruder gehabt, der sich als juristischer Schriftsteller hervorgethan hat, doch hat er dabei auch de Poësi et Poëtis ad Petrum fratrem geschrieben. Schon im vierzehnten Jahre schrieb Metastasio ein Trauerspiel. Er erbte vom Gravina dreissigtausend Gulden. Apostolo Zeno legte seine Stelle in Wien selbst zum Besten des Metastasio nieder, den er vorschlug, und dieser verließ Italien, weil er eine Pfründe nicht erhielt, die er gesucht hatte. Metastasio hatte eine schöne körperliche Bildung, aber die wenigsten Portraits, die von ihm gemacht wurden, hatten Aehnlichkeit, ausser eins von Mansfeld nach Steiner gestochen, wovon man einen Nachstich bei dieser Abhandlung findet. Bei einer ausserordentlichen Liebe zu der pünktlichsten Ordnung hatte Metastasio auch seine gewissen Stunden (S. 23) zum Versemachen. Herr von Retzer will es der Entscheidung der Psychologen überlassen, wie sich ein so genau abgemeßner Gang mit dem allgewaltigen Drange der Begeistrung vereinigen lasse. Vielleicht ist die Frage leicht entschieden, wenn man sagt, daß Metastasio kein Shakespear war. Seine Arbeiten erforderten keine starke Imagination, kein brausendes Feuer, keinen hohen Schwung. Zu der sanftern Empfindung, die darinn herrscht, war er bei der ihm eignen Gleichmuth immer gestimmt, dazu kam eine grosse Leichtigkeit der Versifikation, und so konnte er zu jeder Stunde dichten. Ueberdem weiß man ja auch nicht, ob er allemal etwas Taugliches gedichtet hat, denn er ließ, wie Herr v. R. sagt, kein Fleckchen Papier auf dem Tische liegen. Daß er nie aus

eignem

eignem Antriebe gedichtet, beweist wieder, daß er den unwiderstehlichen Drang der Begeistrung nie gefühlt habe. Horaz war sein Lieblingsdichter, er wuste ihn fast auswendig; eine Uebersetzung von dessen Dichtkunst, die schon seit 1759 fertig war, aber immer nachgefeilt wurde, haben wir noch zu erwarten. In der Religion fand er es für seine Religion zuträglicher, zu glauben, als zu untersuchen. Eine vollständige Biographie, mit fünfzehnhundert Briefen belegt, haben wir von Herrn von Martines zu erwarten; indessen ist immer zu zweifeln, ob auch dies eine reichhaltigere Lebensbeschreibung werde seyn können, da das Leben eines Mannes, der ein halbes Jahrhundert in stoischer Ruhe und Einförmigkeit zubrachte, nicht viel Abwechslungen haben konnte. Mehr Urtheile und Gesinnungen des Dichters erfahren wir vielleicht, und einige Lücken, die der Aufsatz des Hrn. v. Retzer hat, (z. E. was der Vater des Metastasio gewesen,) werden ausgefüllt. Uebrigens wird man immer Retzer's Skizze wegen des guten Geschmacks, womit sie entworfen ist, auch dann noch gern lesen, wann die grössere Biographie da ist. So wie sie ein neuer Beweis seiner litterarischen Kenntnisse ist, so wünschte ich, er möchte den Ruhm derselben dadurch noch erhöhen, daß er nach Anleitung der historischen Notizen in der neuesten Ausgabe von den Werken des Metastasio eine chronologische Geschichte derselben entwerfen, und den Werth von jedem detailliren möchte, da er sich hier nur kurz und im Allgemeinen darüber erklären konnte. Zum Besten der Ausländer ist diese Skizze unter dem Titel: Abozzo per servire allo Scrittore della vita del Fu Abbate Metastasio, 46 Seiten, ins Italienische; und unter dem Titel: Essai sur Metastasio, 47 Seiten, in demselben Verlag ins Französische übersetzt erschienen. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit,

genheit, daß Herr von Retzer zum Hofkammerkoncipist und Büchercensor der ausländischen Litteratur ernannt worden ist.

Dessau.

Europens Produkte, zum Gebrauch der neuen Produktenkarte von Europa, von A. F. W. Crome, 1782. 33 Bog. in 8. ohne eine Tabelle, welche den Flächeninnhalt aller europäischen Länder in teutschen Quadratmeilen vorstellt.

Dieses Buch, sammt der Karte, worauf es sich bezieht, und für welche es Wegweiser ist, empfiehlt sich zuvorderst schon durch sein äusserliches Ansehen, und lockt noch mehr durch seinen Innhalt, dessen Reichhaltigkeit von der Mühe und dem unverdroßnen Fleisse zeigt, welchen der Verfasser darauf verwendet hat. Die Karte dürfte nicht leicht an statistischer und mathematischer Genauigkeit itzt ihres Gleichen haben, und ihre Erklärung ist so beschaffen, daß wir beide allen denen anpreisen dürfen, die ihren Kopf mit Sachkenntnissen zu bereichern suchen, wohin wir vorzüglich den Handelsstand rechnen, als welchem es sehr oft zu statten kommt, wenn er mit der Lage der Länder auch zugleich den Geburtsort der Produkte kennen lernt, die in sein Fach einschlagen: Und wie unanständig ist es für einen Gelehrten von Profession, wenn er in dieser Wissenschaft versäumt worden ist? Desto mehr Lob und Aufmunterung verdient Herr Crome, daß er sich einem so mühsamen Geschäft unterzogen hat, und geneigt ist, das, was er hier überhaupt von Europa zusammengetragen hat, von Teutschland besonders auszuführen. Wir wünschen dem verdienten Manne Gesundheit und Müsse zu seinem Vorhaben! Noch merken wir an, daß man dieses Buch sowol als die Karte in der Eichenbergischen Buchhandlung um 3 fl. 36 kr. haben kann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XVI.

Den 25. Februar 1783.

Weimar.

Für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte, sonderlich der Konchylien und der Steine. Von Johann Samuel Schröter ꝛc. Mit Kupfern. Erster Band 1278 Seiten; zweiter Band 1314 Seiten in 8vo. 1782.

Bisher hatte ich weder Muse noch Laune für litterarische Korrespondenzen, ob ich gleich die Litteratur nicht ganz auf die Seite legte. Dies sag ich zur Entschuldigung vor dem Publikum und vor meinen Freunden, die sie vielleicht mit grössern Recht erwarten konnten, als ich sie unterlies. Aber ganz Unrecht mag ich doch nicht gehabt haben, und ich hoffe, daß es viele gute Menschen giebt, die mir es auf mein Wort glauben.

Unter dieser Voraussetzung wird man mir es nicht übel nehmen, daß ich erst jetzt mit dieser neuen periodischen Schrift hervortrete. Sie ist in die Stelle des Journals für die Liebhaber des Steinreichs und der Konchyliologie gerückt; aber nach einem erweitertern und gemeinnützigern Plane; so daß sie nun der Naturforscher als ein allgemeines Repertorium der gesamnten Naturgeschichte ansehen kann.

Im erstern Abschnitte werden ältere Schriftsteller ausführlich recensirt; der zweite theilt eine vollständige gelehrte Zeitung für die Naturgeschichte mit; im ersten Bande vom Jahr 1780; im zweiten vom Jahr 1781; der dritte liefert ganze Abhandlungen und der vierte Entdeckungen, Beobachtungen, Berichtigungen und Anmerkungen.

Das Ganze ist mit Fleis und Genauigkeit, so wie man es von Herrn Schröter zu erwarten gewohnt ist, und mit ungemeiner Reichhaltigkeit bearbeitet. Es macht sich also diese periodische Schrift dem Liebhaber der Natur und dem gelehrten Forscher gleich unentbehrlich; am allermeisten aber dem Konchyliologen und Mineralogen, die sie ohne Nachtheil ihrer Kenntnisse nicht vermissen können.

Zwar aufs Ganze und sein Detail kann ich mich hier nicht einlassen. Aber was man in der dritten und vierten Abtheilung der beiden Bände findet; das will ich in der Kürze anzeigen.

Zu den ausführlichen Abhandlungen gehören 1. des Ritter Karl von Linne Terminologie für die Konchylien, aus des Herrn Professor Murray Fundamentis testaceologiae. Upsal 1771. lateinisch und teutsch; 2. von der Mactra Sprengleri und dem Spondylus plicatus; 3. von der Ostrea excavata des Fabricius und ihrem Bewohner; 4. von einigen Versteinerungen, die bei Bergen im Anspachischen gefunden worden, — ein schöner Beitrag zur vaterländischen Naturgeschichte.

Die Beobachtungen und Entdeckungen beziehen sich theils auf die Konchyliologie, theils aufs Steinreich. Zu den ersten gehören: 1. die enge gefaltene Matrosenmütze; 2. die weisse dickschalige und faltige Dragonermütze; 3. der geribbte Pantoffel mit einem an die Seite gedrückten Wirbel; 4. die längliche gewölbte Napfschnecke mit offnem Wirbel und rothen feinen Strahlen; 5. die bleifarbige (abgeschliffne)

schliffne) Porcellane, mit violetten breiten Querbanden; 6. die bauchige gestreifte Sturmhaube; 7. das kleine Bäuchlein des Rumphs; 8. die weisse Grimasse; 9. die dünne aschfarbige Porcellane mit hellen Querbanden; 10. der Waldesel, oder die bunte dicke Schlauchdattel; 11. der kastanienbraune weisgefleckte Waldesel; 12. von den Glimmerchen und einigen Abänderungen; 13. von der punktirten Bandtute; 14. von der durch Kunst nachgemachten Käsetute; 15. Beschreibung der Spinnewebtute und einiger Abänderungen; 16. von der kleinen gekrönten Achattute, und einigen Abänderungen; 17. von den kleinen Gondeln und einigen Abänderungen derselben; 18. von dem Rosenmunde, oder Bastart-Midasohr; 19. von der Bulla achatina und der eigentlichen Zebraschnecke; 20. von dem Kardinalshut, und einer andern ihr ähnlichen Schnecke; 21. von der Elfenbeinschraube und ihren Abänderungen; 22. von der Trödlerin; 23. von der Venus penfilvanika, und einer andern ihr ähnlichen Venus; 24. eine Anomie aus Grönland; 25. von einigen Schneckendeckeln. Zu den Beobachtungen aus dem Steinreiche: 1. von der Todenkopfmuschel, Anomia craniolaris L. 2. von der versteinten Madrepora fungites L. 3. von einem linksgewundnen Strombiten von St. Gallen in der Schweiz; 4. einige Versuche mit den Tourmalinen aus Tyrol. Herr Schröter beobachtete bei den letztern, daß sie 1. ihre elektrische Kraft verlohren, sobald sie zu heis wurden, doch so, daß sie sich auch wieder einfand, wenn der Tourmalin erkaltete; 2. wenn die Tourmalinen Asche von sich stiessen, so beobachteten sie keine Pole, sondern es geschah mehrentheils dann, wenn auf das eine Aschenstäubchen ein anderes zu liegen kam; 3. Nur selten nahmen die Tourmalinen die grössern Aschenflocken an sich; sie wählten gemeiniglich nur die allerkleinsten. Die besten von

H. S. Tourmalinen spielten kaum fünf bis acht Minuten. 5. Alle spielten schöner, wenn er in einer kleinen Entfernung von ihnen einen Aschenkranz um sie herumlegte, der ohngefähr etwas höher war, als der Stein selbst. 6. Alle liessen sich stark erhitzen, und sogleich in kaltes Wasser werfen ohne zu zerspringen; wenigstens erfolgte dieses nur ein einzigesmal; 7. zwei seiner schönsten legte er auf ein sehr heisses Eisenblech zu nahe beisammen, daß sie sich beide berührten, und nun spielten sich beide die Asche ab und zu; aber Pole konnte er dabei nicht finden u. s. w.

Der vom Jahr 1780 recensirten Schriften der Naturgeschichte sind vier und dreissig; der von 1781 ebenfalls so viele.

Zwei Stücke, die den Herrn Schröter angehen, darf ich zum Beschlusse nicht unbemerkt lassen. Erstlich haben wir seine Einleitung in die Konchylienkenntniß nach Linne, die im Gebauerischen Verlage herauskommt, dem ersten Bande nach schon auf Ostern zu erwarten, indem er bereits unter der Presse ist. Bis dahin kann man noch mit zween Reichsthalern auf den Band im zwanzig Guldenfus vorauszahlen. Nach der Zeit kostet jeder Band 2 Rthlr. 16 Ggr. das Ganze wird aus zween Bänden; jeder Band zu 2½ Alphabet gerechnet bestehen, und drei Kupfertafeln in Folioformat liefern, die Kapieux nach der Natur zeichnet und sticht. Zum andern ersehe ich, daß Raspe in Nürnberg das noch nicht ganz bearbeitete konchyliologische Real- und Verballexikon des sel. Martini im Manuskript an sich gekauft und es zur völligen Bearbeitung Herrn Schröter übergeben hat. Es wird den Beschluß des Konchylienwerks, das bekanntlich von Herrn Pastor Chemniz fortgesetzt wird, und zwei Bände in groß Quart ausmachen. Wer auf die obige Einleitung zu pränumeriren gedenkt, kann

sich

sich deswegen in Frankfurt an die Eichenbergischen Erben; in Hanau an den Herrn Kandidaten Götz, oder auch an meinen Sohn, Heinrich Wilhelm wenden.

Bergsträsser.

Berlin.

Leben des Cäsar Borgia, Herzogs von Valentinois in zwei Theilen, bei Maurer, 1782. 273 Seiten in 8vo.

Man hat schon oft bemerkt, daß auch schwarze Karaktere etwas Grosses haben. Der Schauder und das Entsetzen, das sie in empfindlichen Gemüthern erregen, ist immer mit einer Art von Verwunderung verknüpft. Man ruft aus: Ist es möglich, daß es solche Ungeheuer auf dem Erdboden geben kann? Die herrlichen Talente, die zum Bösen gemißbraucht werden, erregen Erstaunen, und die Wirkungen, die sie hervorbringen, sind auch nicht geringe. Da zum Glück der Menschheit Bösewichter vom ersten Rang eben so gut seltne Anomalien sind, als gutartige Genies: so verdienen sie auch um ihrer Seltenheit willen Aufmerksamkeit. Man kann sich kein ärger Ideal eines Tyrannen denken, als nach dem Zeugniß der Geschichte Cäsar Borgia war; alle Nero's und Domitiane sind Engel gegen ihn. Es mag nun Macchiavell in allem Ernst seine despotischen Grundsätze in ein System haben bringen, oder, wie andre behaupten, die Züge seines Karakters deswegen sammeln wollen, daß sie zur Satyre auf alle Despoten dienen sollten: so ist auch in dieser Beziehung eine Biographie dieses Ungeheuers interessant. Der Verfasser macht sich wol unnöthigen Skrupel darüber, ob die Geschichte Muster menschlicher Bosheiten und Schandthaten aufstellen dürfe. Es ist ihr, wie der Dichtkunst, allerdings

erlaubt, wenn sie solche entsetzliche Menschen in einem solchen Lichte zeigt, daß sie Unwillen und Abscheu erregen müssen. Der Verfasser zeigt aber von der Kenntniß solcher historischen Karaktere noch einen besondern philosophischen Nutzen, der beherzigt zu werden verdient. Nichts ist bei neuern Schriftstellern gewöhnlicher, als Klagen über die zunehmende Bosheit und Ruchlosigkeit der Menschen, über das gänzliche Verderben des moralischen Gefühls, über den Verfall des Geschmacks in Ansehung des Schönen und Erhabenen in den Wissenschaften zu führen. Solche Heraklite beweisen in der That noch mehr Unwissenheit, als der Pöbel, der wegen einiger Anomalien in der Witterung über eine Verdrehung der Erdkugel klagt. Denn alle ehemaligen ungewöhnlichen Ereignisse in Ansehung der Witterung sind nicht aufgezeichnet, aber wer sich nur einigermässen in der Geschichte umsieht, der muß finden, daß die moralische Welt in vorigen Zeiten von der heutigen gar nicht unterschieden war. Ja noch mehr, die Bosheit der damaligen Menschen war dadurch gräßlicher, weil sie sich mit Barbarei und Unwissenheit vereinigte. Vielmehr kann man behaupten, daß die Welt sich jetzt sehr verbessere, daß der Laster, der Bosheiten, der Schändlichkeiten, und aller Arten von Verbrechen in Vergleichung mit den ehemaligen Zeiten weniger geworden sind, und daß zu dieser für die Menschheit so vortheilhaften Umändrung Freiheit im Denken, Aufklärung in der Religion, und eine gesunde Philosophie die mächtigsten Beförderer gewesen sind. Mit Dank gegen die Vorsehung müssen wir das Glück erkennen, daß wir nicht in einem Zeitalter leben, wo Borgias herrschen. Die Quellen von gegenwärtiger mit Sorgfalt ausgearbeiteten Lebensbeschreibung sind folgende gewesen: Thomasi italienische Biographie der Tyrannen, und des Johannis Burcardi,

der

der Alexander VI. Ceremonienmeister war, specimen historiae arcanae sive anecdotae de vita Alexandri sexti, das Leibnitz 1696 zu Hannover herausgab, überhaupt aber die historischen Schriftsteller jener Epoche, in welcher Borgia so viel Aufsehen erregte. Borgia starb zwar keines natürlichen Todes, aber doch als ein tapfrer Streiter auf dem Bette der Ehren. Wer diesen Tod noch zu ehrenvoll für den abscheulichen Menschen findet, für den alle Foltern der peinlichen Justiz noch zu gering gewesen wären, der bedenke, (sagt der Verfasser,) daß, ehe er sein Leben verlor, er von aller seiner Grösse herabgesunken war, und vom Besitze so vieler Staaten und Reichthümer (dem Endzweck seiner Bosheiten) bis zu dem Elend gebracht wurde, nichts zu besitzen, daß er von seinen Feinden, noch ehe er starb, eben so sehr verachtet und verspottet wurde, als er vorher sie gedrückt und verfolgt hatte, daß ihn selbst seine größten Freunde und Anhänger, als sie sahen, daß er ihnen weiter nicht nützlich seyn könne, seiner Schande überliessen. Genug, er erhielt schon in dieser Welt den gerechten Lohn seiner Handlungen.

Gelehrte Nachrichten.

Ein Mann in der gelehrten Republik, der, selbst Schriftsteller, den Wissenschaften und dem Staate sechs Söhne gewann, wovon die zween ältesten bereits als Schriftsteller rühmlichst bekannt sind, und der jüngste im Begriffe steht, seine akademische Laufbahn zu vollenden, und von welchem wir auch schon Proben eines schöndenkenden Jünglings gesehen haben; ein Mann, der neben diesem Verdienst, auch das eines helldenkenden und verträglichen Geistlichen behauptete, und der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit Muster und redendes Beispiel war,

Herr

Herr Johann Friedrich Fresenius, Inspektor, Konsistorialrath und Oberpfarrer in Schlitz, gebohren am 24sten Jänner 1717, starb am 12ten Februar daselbst den Tod der Gerechten.

Anspach. Von dem voriges Jahr von uns angezeigten kalligraphischen Lehrbuch des Herrn geh. Kanz. Fischer zu Anspach ist der zweite Theil erschienen, welchem eben das Lob gebührt, das wir mit Vergnügen dem ersten in unsern Blättern ertheilten. Vorzüglich hat uns die englische Schrift gefallen.

Giessen. Wir müssen doch des Todes des dortigen Musikdirektor Bielers Erwähnung thun, der so viele Jahre Direktor des guten musikalischen Geschmacks, und dessen Stimme ein Lautenton war! Auch sein Violinstrich hatte eine unnachahnliche, Herz und Seele durchschneidende Anmuth.

Herr Prof. Engel in Berlin hat das vortreffliche Schauspiel Agnes Bernauerinn zur Aufführung verändert. Von demselben sind die Briefe von Bayle an Shaftesbury im ersten Theile des Berliner Magazins. Von seiner Mimik erscheint auf Ostern der erste Band.

Herr Abt Velthuysen ist der Verfasser des Briefs an einen Minister über das Verlangen nach einer Religionsvereinigung.

Der im Weygandischen Verlag zu Leipzig herauskommende Volkslehrer hat Hrn. Professor Jung zu Lautern zum Verfasser.

Hr. Prof. Eichhorn zu Jena wird Simonis hebräisches Wörterbuch umgearbeitet herausgeben.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter 129
gelehrte Anzeigen.
Nro. XVII.

Den 28. Februar 1783.

Göttingen.

Grundlehren zur Kenntniß des menschlichen Willens und der natürlichen Gesetze des Rechtverhaltens von Johann Georg Heinrich Feder, Hofrath und Professor der Philosophie, 1782, ein Alphabet, in 8vo.

Den theoretischen Theil seines philosophischen Lehrbuchs hat Herr Feder, wie bekannt, in lateinischer Sprache umgearbeitet; bei gegenwärtiger Umarbeitung des praktischen Theils, hat er die teutsche Sprache beibehalten, übrigens aber dem ganzen Werk eine neue Gestalt gegeben. Eine neue Gestalt muste es nicht allein deswegen erhalten, weil ein selbstforschender Philosoph, wie Feder, in seinen spekulativen Untersuchungen nie stille steht, und auch immer die Bemerkungen neuerer Schriftsteller benutzt, sondern auch deswegen, weil, wie bekannt, der Verfasser die allgemeine praktische Philosophie, als die Grundlage aller übrigen einzeln Theile, unter dem Titel: Untersuchungen über den menschlichen Willen, weitläuftig ausgeführt hat, und nun doch das kleinere Handbuch darauf Beziehung bekommen muste. Von dem im Jahr 1769 zuerst erschienenen, und sodann dreimal aufgelegten Lehrbuche der prak-

tischen Philosophie unterscheiden sich diese Grundlehren vornehmlich durch eine zweckmässigere Kürze, indem das neue Kompendium um ganze neun Bogen schwächer ist, als das vorige. Es sind jetzo alle Wendungen und Ausführungen weggeschnitten worden, wovon der Verfasser glaubte, daß sie sich eher in die mündliche Erklärung des Docenten, als in das Kompendium, schickten. Denn vermuthlich hatte er in der Erfahrung gefunden, daß die Lehrlinge, gleichsam froh, den theoretischen Kursus der philosophischen Wissenschaften geendigt zu haben, auf den praktischen geringere Aufmerksamkeit wenden, besonders da sie einige Haupttheile davon (Naturrecht und Politik) doch meistens noch besonders zu hören pflegen. Ist nun das Lehrbuch der praktischen Philosophie weitläuftig, so dauert die Erklärung desselben so lange, daß die Zuhörer herauszubleiben anfangen. Da über Feders so beliebte Lehrbücher auf so vielen teutschen Akademien gelesen wird, so haben es nun diejenigen, so den praktischen Theil erklären, überaus bequem, indem sie theils in dem, was von der alten Ausgabe weggelassen worden, theils in den Untersuchungen über den menschlichen Willen so viel Stoff zu Zusätzen finden, daß sie ihren eignen Vorrath gar nicht anzugreifen brauchen. Am meisten ist die Moral abgekürzt worden, wo ganze lange Paragraphen weggefallen sind. Auch einiges im Rechte der Natur ist weggeschnitten worden. Aber bei aller Einschränkung des äusserlichen Umfangs hat das Buch an innerm Werthe gewonnen, denn die Summe der Hauptbegriffe und Grundsätze ist um vieles vermehrt. In der allgemeinen praktischen Philosophie sind, die beiden Lehren von den Gemüthszuständen und von den Ursachen der Gemüthsverschiedenheiten bei den Menschen, die sonst nur in einige Paragraphen zusammengepreßt waren, jetzo zu besondern Kapiteln

ange-

angewachsen. So ist auch die Politik und zwar in solchem Grade erweitert worden, daß sie, wie billig war, einerlei Umfang mit den übrigen Haupttheilen der praktischen Philosophie erhalten hat. Dafür aber stellen die allgemeine Politik und die Oekonomie keine besondern Wissenschaften mehr vor, sondern ihre wesentlichsten Grundsätze sind theils in der allgemeinen praktischen Philosophie, theils in der Tugendlehre untergesteckt worden. Man könnte zwar besonders in Ansehung der Oekonomie wünschen, daß es nicht geschehen wäre, da es bei dem eifrigen Studium der vielen einzeln ökonomischen Wissenschaften nöthig zu seyn scheint, die Anfänger zu überzeugen, daß sie auf Philosophie gebaut werden müssen, wenn sie einen festen Grund haben sollen. Allein der Verfasser nahm jene Aenderung deswegen vor, weil für das halbe Jahr, in dem er dieses Lehrbuch zu erklären pflegt, der Materien ohnedies schon nur gar zu viele sind. Auch in dem neuen Handbuche sind bei jedem Lehrstücke die merkwürdigsten Schriftsteller angezeigt, nur in denjenigen Theilen der allgemeinen praktischen Philosophie nicht, über welche die ausführlichen Untersuchungen des Verfassers schon heraus sind, weil er vermuthete, daß diejenigen, die mehrere Belehrung verlangen, als sie in diesem Grundrisse finden, sie dort suchen werden.

Nürnberg.

Ueber den jüngsten epidemischen Katharr von D. Phil. Ludw. Wittwer, 1782, bei Grattenauer, 88 Seiten in kl. 8vo.

Die epidemische Frühjahrskrankheit, die vor zwei Jahren in Sibirien entstand, und dann ganz Europa durchwanderte, verdient allerdings die Aufmerk-

merksamkeit der Beobachter, gesetzt, daß auch in der Geschichte und in den Jahrbüchern der Aerzte bereits ähnliche Arten der Influenza vorkommen. Herr D. Wittwer, ein aufgeklärter Arzt in Nürnberg, beschreibt dieselbe, wie er sie gesehen und geheilt hat, und sein Gemälde entspricht der Natur und Erfahrung. Die Winterwitterung war abwechselnd, der Katharr zeigte sich in den ersten Tagen des Mayes, und ward schnell allgemein. Die ersten Zufälle waren eine schwindliche Taubheit des Kopfes, ein Schmerz um die Augen, Mattigkeit, Rückenwehe, Ziehen in den Waden, dann folgten Schauer, Hitze, trockner Husten, Schnupfen oder Niesen, zuweilen Halsweh und Heiserkeit, unruhige Nächte, schneller weicher Puls, und diese verlohren sich nach zwei, drei oder vier Tagen, manchmal mit Rückfällen, mit stets anhaltendem Husten und Auswurf. (Wir übergehen die mancherlei Modifikationen, Komplikationen und Verlarvungen, die der Verf. gut auseinander setzt.) Nichtaderlassen war zuträglich, eine Mischung aus Hollunderblüthenwasser, Salpeter oder Weinsteinrahm, und Brustkräuterthee beförderten den Auswurf, und bittere Extrakte mit etwas Opium machten den Beschluß. Ausleerungen thaten im Anfange gute Dienste, und so wurden bei der Behandlung alle Rückfälle vermieden. So weit die Methode unsers Verf. die der Natur der Krankheit ganz gemäs war. Nun zeigt er sich von S. 27 an als einen gelehrten Arzt. Die Krankheit war ein epidemischer Katharr, die Ursache lag in einer besondern Beschaffenheit der Luft, die vorzüglich die Werkzeuge des Athems befiel, auf die Lebenskraft wirkte, und Magen und Därme zur Mitleidenheit zog. Gelegentlich wird die unterdrückte Ausdünstung, als Krankheitsursache der Katharre, mit Weikard und andern verworfen. Den Beschluß

macht

macht ein mit vielem Scharfsinn verfertigtes Verzeichniß ehemaliger epidemischer Katharre von 1510. bis 1776. Wir haben diese kleine Schrift voller Beobachtungsgeist mit Vergnügen gelesen, und hoffen, daß sie unter dem Nachtrab ähnlicher durch diesen Katharr erzeugten Werke sich merklich auszeichnen werde.

Riga.

Bibliothek der Romane, achter Band, 1782, bey Hartknoch, 270 Seiten in 8vo.

Mit diesem Band ist eine Veränderung in Ansehung des Verlagsorts vorgegangen. Dies war unstreitig die Ursache von der Verzögerung dieses Theils, indem Herr Reichard in einer Nachricht versichert, daß er an der bisherigen langsamen Fortsetzung des Werks ganz unschuldig sey. Er giebt uns dabei die angenehme Versicherung, daß er dieses Institut, so lang er lebe, nie aufgeben werde. Da wirklich die erstern Bände dieser Bibliothek neu haben aufgelegt werden müssen, so ist gar kein Zweifel, daß das geschmackvolle Publikum sich für den Fortgang derselben interessire. — In diesem Bande findet man: 1) Bliomberis, Geschichte eines Ritters von der Tafelrunde, auszugsweise aus der Pariser Romanenbibliothek übersetzt. Nachdem die Geschichte von den Rittern Karls des Grossen geendigt ist, führt uns Herr Reichard, ehe er zu den Amadissen und Palmerinen fortrückt, noch einmal zu den Rittern von der Tafelrunde zurück. Wer kein Freund von Ritterromanen ist, der bedenke, daß das, was ihm lächerliches und abgeschmacktes Mährchen dünkt, viele Jahrhunderte hindurch den sichtlichsten Einfluß auf die Bildung ganzer Völker und das Schicksal der Staaten gehabt hat. 2) Mo-

dernisirung des Volksromans vom wandernden Juden. Die Idee der Umschaffung hat Herr Reichard einem der geschicktesten Mitarbeiter der Pariser Romanenbibliothek zu danken, in der Bearbeitung derselben aber ist er, besonders in den folgenden Jahrhunderten, von ihm abgewichen. 3) Auszug aus einer alten in Versen abgefaßten Beschreibung von dem grossen Helden und Herzogen Heinrich dem Löwen und seiner wunderbaren höchstgefährlichen Reise, die ohne Jahrzahl und Druckort erschienen ist, und deren Wahrheit der ungenannte Herausgeber selbst bezweifelt hat. 4) Das Veilchen, ein Auszug, den der Graf Tressan in der französischen Romanenbibliothek aus einem alten Roman gemacht hat, und man weiß schon, welches Feuer und Anmuth Auszüge durch die Feder eines Tressan erhalten. Das Manuskript dieses Romans unter dem Titel: Histoire du très noble & chevalereux prince Gerard soll sehr alt seyn, die Pariser Ausgabe von 1725 soll nur eine entfernte Nachahmung davon seyn. 5) Herr von Kurz, eine kleine Geschichte, nicht der Lebenslauf des ehemaligen Theaterprincipals, sondern unter diesem teutschen Namen erzählt Herr Reichard eine Geschichte des Voiseuon nach. 6) Verzeichniß von teutschen Romanen unter dem Titel: Avanturiers, und andern, die mit den Robinsonen einen ähnlichen abentheuerlichen Innhalt haben; zugleich wird aus dem bremischen Avanturier ein Auszug gegeben.

Erlangen.

Palm daselbst hat uns wieder zwei gelehrte Schriften von dem berühmten de Rossi in Parma geliefert. Die eine sind seine Annales typographiae ebraïcae Sabbionetensis appendice aucti, 52 Oktavs. aus dem

dem Italienischen lateinisch übersetzt von Herrn Mag. Roos, Lehrer an dem Pädagogio in Giessen. Diese enthält eine genaue kritische Beschreibung von ein und dreissig hebräischen Büchern, die in Sabionetta in der andern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gedruckt und den Bibliographen meist ganz unbekannt geblieben sind. Im Appendix sind noch fünf andre hebräische Bücher hinzugekommen, die dem Verf. bei dem Abdrucke des italienischen Originals dieser Schrift noch unbekannt waren. Die lateinische Uebersetzung ist gut gerathen, und wir sind nirgends auf eine Stelle gestossen, wo wir das Original zu vergleichen genöthigt gewesen wären. Einige wichtige Druckfehler, die bei der Abwesenheit des Herrn Uebersetzers sich eingeschlichen haben, theilen wir dem Leser aus unserm Exemplar, in welchem sie verbessert sind, mit: Vorrede S. 7. me statt nec. 8. Z. 6. l. nascentis. Z. 14. accieretur und ebendaselbst ließ hunc statt anni. S. 9. Z. 7. aperuerat. Z. 14. fidei. S. 10. Z. 10. origo. S. 14. Z. 17. quae. S. 16. letzte Z. sexto. Abhandlung. S. 7. Z. 13. adfert. S. 16. Z. 4. legalia. S. 19. Z. 10. injicit. S. 27. Z. 7. cum. letzte Z. scida. S. 29. Z. 25. obvium. S. 35. Z. 6. editionis. Z. 23. secundo *post*. S. 38. Z. 2. jussu. Z. 6. Judaeos. Z. 17 itinera. S. 39. Z. 9. primam. S. 41. Z. 5. sua. S. 43. Z. 15. excusor. S. 48. Z. 2. cum commentariis.

Die andre Schrift unter dem Titel: De ignotis nonnullis antiquissimis hebr. textus editionibus ac critico eorum usu. Accedit de editionibus hebraeo-biblicis appendix historico-critica ad nuperrimam bibliothecam sacram Le Longio-Maschianam, in 4to 72 Seiten. Die Beförderung der Ausgabe dieser Schrift haben wir, wie wir hören, dem verdienstvollen Herrn Professor Hufnagel in Erlangen zu verdanken. In derselben werden erst

fünf-

fünfzehn Bibelausgaben beschrieben, die bisher allen Bücherkennern unbekannt geblieben sind, und dabei ist bei einer jeden ihr usus criticus angegeben worden. Denn der Verfasser schreibt nicht, wie so viele Bibliographen, nur andern nach, ohne die Bücher selbst gesehen und gebraucht zu haben, sondern, da dies bei diesem Fall unmöglich war, so hat er sie alle selbst genau geprüft und theilt uns hier das Resultat seiner Untersuchungen mit. In dem darauf folgenden Appendix wird das schätzbare Werk des Maschischen LeLong fast auf allen Seiten (so weit es von den Ausgaben des Originals handelt) supplirt und emendirt, so daß diese Zusätze für die Besitzer jenes Werks unentbehrlich sind. Es geht vom Jahr 1482 an, wo die 5 Megilloth in Bononien gedruckt worden sind, und schließt mit dem Scheidischen Anfange der Genesis, die der berühmte Verfasser neu zu ediren und kritisch zu behandeln angefangen hat, wie unsern Lesern vielleicht aus der Recension desselben, die vor kurzem davon in den Göttingischen gelehrten Anzeigen stand, bekannt ist.

Gelehrte Nachricht.

Herr Adam Friedrich Geißler der Jüngere, der bereits Beschreibungen der kaiserlichen, der russischen, der sächsischen, der hannöverischen Armeen mit Beifall herausgegeben, kündigt einen gegenwärtigen Zustand der Königlich-Großbrittanischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande nebst einer kurzgefaßten Geschichte dieser Armeen an. Wer achtzehn Batzen vorausbezahlt, erhält das ganze Werk mit gutem Druck auf weises Schreibpapier.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XVIII.

Den 4. März 1783.

Nürnberg.

Der Almanach für Freunde der theologischen Lektüre, oder Beiträge zur Toleranz und Religionsgeschichte alter und neuer Zeiten, fortgesetzt von Georg Ernst Waldau, Hospitalprediger zu Nürnberg, ist aufs Jahr 1783 daselbst bei Schneidern erschienen. Er enthält auf 164 Oktavseiten eine Menge wissenswürdiger Nachrichten aus dem Reiche der theologischen Gelehrsamkeit, wohin wir besonders die historische Abhandlung von der Feier des Neujahrsfestes in der christlichen Kirche, Leben und Schriften des berühmten Savanarola, Kaiser Friedrich und Kaiser Joseph II. gleichdenkend vom Pabst in sehr verschiednen Zeitaltern, D. Luthers merkwürdigen Brief an Hier. Dungershein zählen. Sehr vollständig ist die von S. 69 angehängte Deutschlands theologische Litteratur vom Jahr 1782, in welcher in vierzehn Abschnitten alle im vorigen Jahr erschienene Schriften, die Einleitung in die Theologie, Bibel, Kirchenväter, Kirchengeschichte, Glaubenslehre, Sittenlehre, symbolische Theologie, Pastoraltheologie mit Homiletik, Katechetik und Liturgie, Ascetik, Mystik (Gottlob nur ein einziges!) irenische Theo-

logie, Polemik, Journale und vermischte Gegenstände betreffen, erzählt werden. Das Institut ist nützlich, und verdient vom Publiko alle Unterstützung, damit es von Jahr zu Jahr vollkommner werden kann.

Halle.

Der dreizehnte Band von des Herrn geheimen Justizrath Häberlins neuster teutscher Reichshistorie begreift nur zwei Jahre, 1582 bis 1584, nebst einer 116 S. langen Vorrede, in welcher verschiedne wichtige Zusätze zu dem vorigen Bande beigebracht werden. Als ein Repertorium von vielen, bald mehr, bald minder interessanten Begebenheiten ist das Häberlinsche Werk längst bekannt, aber wenige werden die eiserne Geduld haben, auch nur einen Band in einem fort weg und durchzulesen, so bis zum Ekel weitschweifig ist alles erzählt.

Erlangen.

Der Monat Julius von der durch die Sorgfalt des Herausgebers und die Bemühungen der Mitarbeiter an Vollkommenheit immer mehr zunehmenden historischen Litteratur des Herrn Hofrath Meusel enthält folgendes: 1) Historisch-politisch-geographisch-statistisch und militairische Beiträge, die preussischen und benachbarten Staaten betreffend. Durch einige ausgezeichnete Merkwürdigkeiten wird die Wichtigkeit dieser Beiträge dargethan. 2) Daßdorfs Beschreibung von Dresden. Sie hält das Mittel zwischen den Arbeiten der Herren Lehninger und Hasche, und ist hauptsächlich dem ausser Dresden wohnenden Teutschen brauchbar und angenehm. 3) Pelzel's Abbildungen böhmischer und mährischer Künstler, vierter

Theil,

Theil, ein patriotisches Werk, nur die Kupferstiche zu diesem Theile sind schlecht. 4) De Luca Journal der Litteratur und Statistik, erster Band, eine alles Dankes würdige Frucht des neuen Aufenthalts eines für die Aufklärung und Belehrung seiner Landsleute unaufhörlich arbeitenden österreichischen Patrioten. 5) Gilii Saggio di Storia Americana. Der lange Aufenthalt des Verfassers im südlichen Amerika als Missionair setzte ihn in den Stand viel zu leisten. 6) Bibliotheca historica Meuselii. Keine Selbstrecension, sondern Herr Meusel trug es einem andern Recensenten auf, alle nur irgend scheinbare Mängel sorgfältig aufzusuchen, und in der That findet man hier beträchtliche Zusätze zu diesem Werke. 7) Semlers Lebensbeschreibung, zweiter Theil. Offenherzig erzählt Herr S. den Gang seiner Ueberzeugung und die Hülfsmittel, die er so ängstlich, als wenige seiner Mitbrüder, aufsuchte, um sich zum akademischen Lehrer der Theologie vollkommen zu bilden. 8) Selecta historiae Cremifanensis, zuvor noch in keinem andern litterarischen Tagebuch angezeigt. 9) Antwort auf die grunerischen Berichtigungen der meiningischen Topographie. 10) Seybolds ephemerischer Almanach der neuern Zeiten. 11) Eine dänische Uebersetzung von Neckers Schrift wird angezeigt, weil eine dabei befindliche Einleitung des Uebersetzers das Neueste und Vollständigste über das französische Finanzwesen enthält. 12) Schau- und Denkmünzen, die unter der Regierung Marien Theresiens geprägt worden, ein Werk der Erzherzoginn Maria Anna zu Klagenfurt. 13) Historische Unterhaltungen für die Jugend von Wagenseil, sehr lehrreich. 14) Riedels Gallerie der alten Griechen und Römer dritte Abtheilung. Die Lebensbeschreibungen dabei sind von Herrn Zapf. 15) Nachricht von künftigen Büchern, z. E. Herr Hausen will das Leben Kaiser Rudolf

des Ersten beschreiben. 16) Historische Anfragen. 17) Beantwortung einiger historischen Anfragen durch Herrn Will. 18) Historische Preisfrage. 19) Schreiben über den ehemaligen und gegenwärtigen (traurigen) Zustand der Stadt Thorn in Westpreussen, enthält merkwürdige Nachrichten von dem Verfall dieser Stadt. 20) Anfang einer Geschichte von Hanau. — Im Augustmonat findet man folgendes: 1) Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen. Man findet hier alles beisammen, was für die Dogmatik, Kirchenzucht, Hierarchie und christliche Moral in den Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts verhandelt und verordnet worden ist, woraus man dann den Nutzen oder Schaden der für Religion und Kirchenverfassung daraus erwachsen ist, leicht berechnen kann. Es werden hier viel gelehrte Erinnerungen über einzle Stellen vorgetragen. 2) Björnstähl's Briefe, fünfter Band, reichhaltiger, als alle vorige. 3) Scherz Glossarium edidit Oberlin, es werden einige Zusätze dazu gemacht. 4) Geographie und Geschichte von Hanau, ein schätzbares Werk, dessen geographischer Theil von dem Herrn Hofgerichtsrath Hundeshagen in Hanau, der historische von dem Herrn Regierungsrath Wegener dem jüngern daselbst herrührt. 5) Ekkards litterarisches Handbuch, zweiter Theil. Herr Ekkard sollte sich durch Korrespondenz zu helfen suchen. 6) Meusels Beiträge zur Erweiterung der Geschichtkunde, zweiter Theil. 7) Christiani Geschichte von Schleswig und Hollstein unter dem Oldenburgischen Hause. 8) Pray Index rariorum librorum bibliothecae Budensis. Der Recensent macht die Leser mit den seltensten hier beschriebenen historischen Schriften und solchen Ausgaben der alten Klassiker bekannt, die in den gewöhnlichen Büchern nicht angegeben stehen. 9) Christmann's Geschichte

des

des Klosters Hirschau hat den Erwartungen des Recensenten nicht entsprochen. 10) Abbts Werke, nehmlich Anzeige des Historischen in denselben. 11) Balbini Bohemia docta edidit Ungar, dritter Theil. 12) Sörgels Erzählungen des Cicero. 13) Pomponius Mela edidit Kappe. 14) Büttinghausens Beiträge zur pfälzischen Geschichte. 15) Ankündigung neuer Schriften. 16) Künftige Werke. 17) Neue Landkarten und Prospekte. 18) Beförderung und Todesfall. 19) Merkwürdige Nachrichten von Höchst und besonders der Emmerichsstadt. 20) Nachrichten das Hochfürstlich kulmbachische Amt Lauenstein betreffend. 21) Fortsetzung der Hanauer Geschichte. Im Monat September findet man: 1) Häberlins neueste Reichsgeschichte, zehnter Band. 2) Derselben eilfter Band, der nicht ganz vier Jahre begreift. 3) Auszug aus drei neuen Schriften über die Wappenschilder der dänischen Monarchie, die teutschen Gelehrten sonst schwerlich bekannt geworden wären. 4) Fortsetzung der Anzeige von Christiani Geschichte. 5) Fortsetzung der Recension von Pray Index. 6) Panzers Geschichte der katholischen teutschen Bibelübersetzung. 7) Klüpfel bibliotheca vetus ecclesiastica. 8) Strobels Miscellaneen, sechste Sammlung. 8) Galletti thüringische Geschichte. Mit gehöriger Auswahl der den grössern Haufen interessirenden Begebenheiten, folglich auch mit Vermeidung alles gelehrten Prunks und ohne Vorlegung kritischer Untersuchungen, benutzt G. das grosse Heer seiner, zwar gröstentheils grundgelehrten, aber den historischen Laien zurückschreckenden Vorgänger. 9) Schärtlins Leben, zweiter Theil von Hummel. 11) Friedrich des Grossen Leben. 11) Wehrs vom Papier. 12) Haug wirtembergische Liederdichter. 13) Ankündigung neuer Schriften. 14) Ueber Schele's heraldische Werke, ein Aufsatz des

Herrn Gebhardi. 15) Vertheidigung des Herrn Rektor Mertens. 16) Fortsetzung der Nachrichten von Hanau.

Kehl.

De l'Imprimerie de la societé littéraire-typographique, wie sie sich zu nennen beliebt, ist uns auf 48 Seiten in gr. 8vo sehr prächtig abgedruckt zugekommen: Souscription pour un Acte de Bienfaisance & *Mémoire à consulter pour un Enfant sans Etat civil*, dont la Mere est privée de la liberte & le Pére menacé d'un procès criminel. Die Sache ist kurz diese. Ein gewisser *de Marchis*, von Lucca gebürtig, kommt nach Strasburg und läßt sich im Koncert hören; er findet Beifall, ein Bürger Namens *le Caire*, ein passionirter Musikliebhaber wird sein Freund und die jüngere Tochter desselben seine Freundinn. Er sitzt in diesem Hause jeden Tag 5 bis 6 Stunden, um mit dem Mädchen zu musiciren und italiänisch zu sprechen; der Vater mags wohl leiden, bis endlich die Tochter um Erlaubniß bittet ihn zu heirathen. Dies will der Stolz des Vaters durchaus nicht, das Haus wird dem Liebhaber verboten, er betritts auch nicht mehr; zwei Monate darauf wird das Mädchen dem ohngeachtet schwanger und will von dem Liebhaber nicht lassen. Der Vater mißhandelt die Tochter, sie entflieht zu Verwandten, kommt wieder ins väterliche Haus und es wird ausgemacht, wenn der junge Mann gute Zeugnisse von Haus aufbringen könne, soll er die Tochter haben. Er reißt nach Lucca, bringt Zeugnisse, weltliche und geistliche, die sehr gut lauten, inzwischen kommt die Tochter nieder und der Vater will sein Wort nicht halten. Nach den Wochen mißhandelt er sie von neuem, sie entflieht nach Kehl und implorirt den Schutz des Landesherrn; die Regierung

rung zu Karlsruhe accordirt den Schutz, verspricht aber dem Magistrat zu Strasburg die Unglückliche auszuliefern, wenn dieser sie in seinen Schutz wider väterliche Gewaltthätigkeit, bis zu Ausgang der Sache nehmen wolle. Dies geschieht, und nun ist die Frage, ob der Vater sich zu einem Accommodement verstehen, oder drei Personen auf immer unglücklich wissen wolle? Noch zur Zeit ist er fürs letztere — und wir werdens in Geduld abwarten müssen, ob er sich endlich auf die andre Seite lenken werde, oder ob die Tochter die Zeit werde müssen kommen lassen, wo sie ihre soumission respectueuse wird machen können, denn jetzt ist sie noch nicht 20 Jahr alt. Das Exemplar ist auf verschiednem Papier zu 24, 36 und zu 60 Sols oder 3 Livres zu haben.

Anzeige.

Am 15ten December des verflossnen Jahrs starb zu Bourges der durch seine Histoire de l'Eglise Gallicane, noch mehr aber durch seine Kontroversen, die er sich insonderheit als ehemaliger vornehmster Verfasser des Journal de Trevoux, so häufig zugezogen hatte, bekannte Abbe Berthier. Er war den 7ten April 1704 gebohren.

Der so beliebte Almanac d'Alsace des Herrn Professor Oberlin ist auch für dieses Jahr wieder auf 304 Seiten erschienen und von interessanten Nachrichten vollgestopft. Wir heben daraus insonderheit eine *Description d'un Monument du moyen age* aus, das auch zu Seite 292 sehr sauber in Kupfer gestochen ist. Die Tradition fand darinn, so lang es noch am Zollthor, das im vorigen Jahr abgebrochen worden, eingemauert war, die tragische Geschichte eines jungen Menschen, der ein Kind überritten haben sollte und von seinem eignen Vater, der eine der vornehmsten Magistratspersonen gewesen, zum

Rade

Rade verurtheilt worden sey. Das Aug des Antiquariers findet aber statt des Sohnes, der ein Kind überreitet, den Simson, wie er den Löwen zerreißt, statt des Vaters, der den strengen Richter macht, einen Bischof, Burkard, der in einer Nische sitzt, und in einem Buche liest, und statt des auf das Rad geflochtnen Jünglings, das redende Wappen des Baumeisters des Thurms, der Fuhrmann geheissen, und daher einen auf einem Rade stehenden Mann im Wappen führte; in der Axe des Rads liest man rund herum sehr deutlich die Worte: Hermannus Auriga, Magister hujus Operis. Wir empfehlen diesen Almanach allen Reisenden, die sich in Strasburg umsehen und besser orientiren wollen, als der neulich im teutschen Museum mit so vielem Recht gezüchtigte Karl von Burgheim, oder vielmehr der Verfasser des Romans dieses Namens gethan hat, der vom Münsterthurme hernnter eine Stadt von beinahe 50000 Seelen — ohne sich andern Raths zu erholen — so blos im Schwindel seiner übel geordneten Imagination ins Gelag hinein beurtheilt und kraftgeniemässig verdammt hatte, nun aber jedermann lächerlich oder verächtlich gemacht dasteht, bis er sich eines bessern besinnen und widerrufen wird.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Salomon Hirsch, der Arzneigelahrtheit Beflissener zu Burg bei Magdeburg, unternimmt eine neue orthographische Anweisung der jüdisch-teutschen Schreibart. Der Vortrag der Anweisung wird mit teutscher, die Verbesserung der Schreibart mit jüdisch-teutscher Kurrentschrift gedruckt. Der Pränumerationspreis ist ein Gulden zwölf Batzen.

Herr Professor Claproth zu Göttingen ist zum Hofrath ernannt, und Herr Professor Geißler zu Marburg als ordentlicher Professor der Rechtsgelahrtheit mit 800 Rthlr. Gehalt nach Göttingen berufen worden.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XIX.

Den 7. März 1783.

Karlsruhe.

Lesern des teutschen Museums und der historischen Litteratur des Herrn Meusels kann es nicht unbemerkt geblieben seyn, daß Herr Prof. Fischer in Halle ein lateinisches episches Heldengedicht: *De Rebus gestis Waltharii, Aquitanorum Principis*, das er aus einer Handschrift des 13ten Jahrhunderts besitze, Anfangs angekündigt und bald hernach mit seinem Kommentar erläutert herausgegeben habe; daß aber diese Handschrift eben nicht die beste und auch am Ende defekt gewesen, er folglich sich genöthigt gesehen, öffentlich anzufragen: ob nicht irgendwoher diesem Defekt abgeholfen werden könnte; daß auf der Fürstlichen öffentlichen Bibliothek zu Karlsruhe sich nicht nur eine bessere Handschrift auf Pergament vom 9ten Jahrh. vorgefunden und dieselbe das vollständig enthalte, was jener abgeht, sondern man sich auch ein Vergnügen daraus gemacht habe, diese Nachricht und den in Herrn Fischers Handschrift befindlichen Defekt dem gelehrten Publikum unverzüglich mitzutheilen. Dankbar hat das Publikum alle diese Bekanntmachungen, Arbeiten und Bemühungen angenommen, um aber nun auch einer gewissen Klasse

von Lesern gefällig zu werden, deren Beruf es eben nicht ist, in alten Handschriften zu wühlen, oder aber mit dem, auch sogenannten Gelehrten oft so lästigen Latein sich abzugeben, so hat sich der Bibliothekar, Herr Hofrath Molter, dem Gedicht ein teutsches Kleid anzuziehen entschlossen, und es bei Mackloten unter folgendem Titel auf 85 Oktavseiten abdrucken lassen: Prinz Walther von Aquitanien, ein Heldengedicht aus dem sechsten Jahrhunderte aus dem lateinischen Kodex der Markgräfl. Badischen Bibliothek metrisch übersetzt. In einem kurzen Vorberichte, wo von oben angeführten Umständen das Wesentliche angeführt wird, hofft der Uebersetzer, „Verzeihung zu erhalten, daß er es „gewagt habe, ein so schönes und so einziges Denk„mal der alten vaterländischen Geschichte und Sit„ten, worinn so viele Spuren des ältesten Staats„Kriegs und Lehnwesens im Rheinischen Franzien „und einer noch reinen, weder durch Hildebrande„rei, noch Aberglauben und Fanaticismus verfin„sterten Religion anzutreffen sind, in teutscher „Sprache bekannt zu machen.“ Und wir hoffen, daß es ihm mit diesem Verzeihungbitten nicht Ernst sey, und er es auch nicht nöthig habe. Das ganze Gedicht ist in vier Gesänge eingetheilt. Im ersten kommt Prinz Walther als Geisel Attila's und der Hunnen, so wie die schöne Prinzessinn Hiltgund von Burgund nach Pannonien, und werden beide da als Kinder gehalten. Walther ward bald ein tapfrer Krieger und einer der ersten Anführer in Attila's Heere, verliebt sich in Prinzessinn Hiltgund, und faßt mit ihr den Entschluß zu entfliehen; sie vollziehen ihren Vorsatz, entkommen glücklich, und ziehen mit schweren Schätzen beladen ihre Strasse. Im zweiten Gesang ist er schon bis Worms gekommen, als Günther, der Franken junger König, dessen

dessen Vater ehedem statt seiner den Kriegshelden Hagano mit grossen Schätzen als Geisel und Tribut an Attila zu entrichten dahin abgesandt hatte, der aber längst wieder heimlich davon gegangen und an Günthers Hofe zurück war, diese Gelegenheit ergreifen wollte, die ehemaligen nach Attila's Hofhaltung versandten Schätze wieder zu erobern. Vergebens sucht es Hagano zu verhindern, Günther und zwölf seiner Helden ziehen aus Walthern zu bekämpfen; er wehrt sich tapfer, einer nach dem andern fällt unter seiner mächtigen Faust. Im dritten Gesang geht das Gefecht mit immer andern fort, keiner ist Prinz Walthern überlegen; Günther, wüthend vor Rachsucht fodert endlich Hagano selbst auf, sich mit dem Verwegnen zu messen; Hagano räth sich zurück zu ziehen und sich in einen Hinterhalt zu stellen, sein Rath wird befolgt. Im vierten Gesang ruhen alle aus, Walther auch, und ehe er sich legt, betet er zu Gott, daß er ihn einst alle seine Feinde im Himmel wieder finden lassen möge; nach kurzem Schlaf wählt er aus dem Raub der Erschlagenen, was er mitnehmen will und zieht nun weiter; allein bald bricht der König und Hagano aus dem Hinterhalt hervor; bittre Vorwürfe machen sich alle, sonderlich Walther dem Hagano; von Worten kommts zur That, und beide fallen über Walthern her, —

Nicht anders, als wenn ein numidischer Bär
Gejagt wird, dieser wild von Hunden umringt,
Starr steht, die Schultern sträubt, das Haupt verbirgt
Und brummt, sodann die ihm sich nahenden
Hatzhund' in seine Tatzen packt und drückt,
Daß sie vor Schmerzen winseln, da indeß
Von allen Seiten ihn die schnellen Molossen
Umbellend, seinem Grimm zu nah'n sich scheu'n.
So währt der Kampf bis zu der neunten Stunde.

Und endigt sich damit, daß Walther König Günthern
— — das Schienbein, sammt der Kniescheib
aufwärts
Bis an die Hüfte spaltet, —
Hagano Walthern die Hand vom Leibe haut, und dieser jenem das rechte Aug' ausstößt, Schlaf und Lippe schlitzt, und ein halb Dutzend Backenzähne raubt. Worauf sie denn Friede machen, ihre Trophäen besehn — — Hier lag König Günthers Fuß,
Dort Walthers Hand und seitwärts Hagano's
Schnell zitterndes Aug,
und das Fräulein gerufen wird und die Wunden verbindet. Die Helden trinken hierauf und spotten mit bitterm Scherz einer des andern — der ohne Auge dessen ohne Hand, und dieser des einäugigen Sicambers; Walther zieht endlich mit seiner Hiltgund weiter und beherrscht nun 33 Jahre lang glücklich sein Volk.

Am Ende ist die vortreffliche Ode des P. Bertola auf unsern unsterblichen Mengs, italiänisch und in einer teutschen Uebersetzung angehängt. Sie gehörte zwar nicht hieher, wird aber doch, wie wir hoffen, jedem Leser und auch dem, der sie schon bei Biaconi's Lobschrift auf Mengs vorgefunden, nicht unwillkommen seyn.

Frankfurt und Leipzig.

Miscellaneen theologischen Inhalts, 1783, 170 Seit. in 8vo.

Diese Miscellaneen enthalten folgende Abhandlungen: 1) Ueber Röm. X, 1 — 10. Von dem Verfasser des Briefs an die Römer, von der Zeit, in der er diesen Brief geschrieben, von der Lage, Sprache, Absicht und Wichtigkeit derselben werden allgemeine Betrachtungen vorausgeschickt. Sodann giebt

der

der Verfasser S. 10 eine neue Uebersetzung der zehn ersten Verse des zehnten Kapitels, die er dann einzeln rechtfertigt. Das Wort σωτηρια bedeutet ihm zufolge im neuen Testamente zuerst Wohlstand, Glück, Glückseligkeit, zweitens Befreiung von leiblichen Gefahren, drittens Befreiung von Uebeln der Seele, viertens (z. E. 2 Thes. II 13) Annahme des Christenthums, wo nämlich Ursache für die Wirkung gesetzt ist. Επιγνωσις erklärt der Verfasser durch eine richtige Erkenntniß von einer Sache, durch eine von allen vorgefaßten Meynungen freie Einsicht. Δικαιοσυνη ist dem Verfasser Art und Weise, sich des Beifalls Gottes theilhaftig zu machen. Das erstemal nimmt er sie als Mittel, das letztemal als Zweck, und in der Mitte als äussre Werkheiligkeit der Juden an. In einer Anmerkung S. 25 sucht er darzuthun, daß ἡ βασιλεια των ουρανων von dem vergeltenden Zustande nach diesem Leben zu verstehen sey. S. 28 wird erwiesen, daß Christus im neuen Testament oft die Lehre Christi bedeute. Mit Vergleichung des fünften Kapitels Matthäi sucht der Verfasser S. 30 zu erweisen, daß die christliche Religionslehre die vollkommenste Tugendlehre sey. Die christliche Religion, sagt der Verfasser S. 37, verdammt keine nach andern Grundsätzen eingerichtete Verehrung der Gottheit, sie läßt jedem Freiheit zu denken und zu handeln, der nicht zu ihrer Gesellschaft gehört, führt keine unwidersteh-liche Verpflichtung fürs ganze Menschengeschlecht bei sich, kann also nur dem, der sich zu ihr bekennt, Vorschrift, Gesetz, Muster seyn. Δικαιοσυνη und σωτηρια im letzten Vers scheinen dem Verfasser per Hendiadyn nebeneinander gestellt für δικαια σωτηρια. 2) Versuch einer Uebersetzung der Briefe Pauli an die Thessalonicher, blos Uebersetzung ohne Rechtfertigung derselben. 3) Ueber Abendmahl und luthe-

rische Abendmahlslehre. Die erste Kirche habe unbestimmt über diese Lehre gedacht, und eine feste theoretische Erklärung vom heiligen Abendmahl für keine wesentliche Grundlehre gehalten. Der Verfasser will vornehmlich zeigen, wie man, ohne ein System zu unterschreiben, doch den vollen seeligen Genuß des Abendmahls haben könne. 4) Wahre Menschenliebe als eine der wichtigsten Christenpflichüber Luc. X. 13—37, eine Predigt. 5) Einige für Reiche und Arme wichtige Lehren über Luc. XVI. 17—31, eine Predigt. 6) Von den Gnadenbezeugungen Gottes gegen die Sünder über Luc. XXI. 25—36, eine Predigt. Der Vorrede zufolge ist der Verfasser ein junger Exitheolog, der sich durch Gesundheitsumstände genöthigt gesehn, ein andres Studium zu ergreifen.

Berlin.

Beiträge zu der juristischen Litteratur in den preussischen Staaten, eine periodische Schrift, siebente Sammlung, bei Voß und Sohn 1782, 358 Seiten in 8vo.

Herr von Hymmen giebt in dieser Sammlung folgende Beiträge. Erstlich dreizehn Praejudiciæ juris über sehr merkwürdige Rechtsfälle. Zweitens acht und sechszig kurze Rechtssätze. Drittens eine Fortsetzung der Beispiele von der Gerechtigkeitsliebe der Könige in Hindostan. Viertens eine Nachricht von der französischen Verfahrungsart in peinlichen Fällen, nämlich mit einem Menschen, der in Kriegszeiten als Spion in Verdacht kam, das Verfahren war äusserst tumultuarisch, doch muß man hier, glaube ich, die Kriegszeiten sehr mit in Rechnung bringen. Fünftens zwei neuere preussische Kabinetsverfügungen. Sechtens fünfzehn belustigende Anek-

Anekdoten, worunter doch die zweite mit der Rechtsgelehrsamkeit in keiner Verbindung steht. Siebentens acht Verzeichnisse von Schriften und Sammlungen, welche die Rechte der Kurmark entweder ganz allein, oder doch mitbetreffen. Bisher war dergleichen noch von niemanden geliefert worden. Kufer hat zwar in seiner Bibliotheca Brandenburgica und in den Accessionibus viele scriptores juris Marchici verzeichnet, aber nicht vollständig, und nicht mit gehöriger Genauigkeit. Die verschiednen Ausgaben sind hier zwar aus dem Lipenius entlehnt, doch ist derselbe zuweilen berichtigt worden, wenn Herr von Hymmen das Buch selbst aus der königlichen oder aus einer Privatbibliothek erhalten konnte. Viele Schriften hatte Lipenius nicht einmal aufgezeichnet. Die Ordnung der Verzeichnisse ist bald chronologisch, bald alphabetisch. Sie folgen also auf einander: Schriftsteller, die über die in Kurmark Brandenburg üblichen Rechte, entweder vorzüglich und in ganzen Werken, oder über einzle Materien und beiläufig kommentirt haben; Schriftsteller, die das kurmärkische Kirchenrecht erläutert, oder gesammelt haben; Rechtslehrer und Sammler des kurmärkischen Lehnrechts; Schriften über einzle Theile des Kriminalrechts; Schriftsteller, die wir über die vormalige Gerichtsverfassung in der Mark Brandenburg erhalten haben; diejenigen märkischen Schriftsteller, welche von den Statuten einzler Städte geschrieben, oder solche urkundlich geliefert haben; ganze Sammlungen landesherrlicher Edikte und Verordnungen; Schriften, ganze, oder eigentliche Sammlungen, welche hauptsächlich den Prozeß, und die Gesetzgebung betreffen. Achtens historischlitterarische Bemerkungen über Provinzialrechte, besonders der Kurmark, der Verfasser theilt sie ein in landesherrliche Verordnungen, in Statuta conventionalia, und statuta consuetudinaria

non scripta. Der Verfasser untersucht die Frage: ob es rathsam sey, sämmtliche Statuten abzuschaffen, und verneint sie. Neuntens Fortsetzung des Verzeichnisses von den im Jahr 1780 erkannten Todesstrafen nebst Auszügen aus den Untersuchungsakten. Zehntens Nachrichten von dem berüchtigten Käsebier aus authentischen Sammlungen, die jemand gemacht hatte, um eine Biographie dieses Spitzbuben zu schreiben. Eilftens Kriminaltabelle vom Jahr 1780 und 1781. Zwölftens Anzeigen von neuern juristischen Schriften. Dreizehntes Reglement, wie es in der Neumark mit der Remission gehalten werden soll, welche die Generalpachter wegen der Unglücksfälle bekommen. Vierzehntes Etwas von Westpreussischen Rechten in ein und zwanzig Bemerkungen. Fünfzehntens Statuta und Willkühr der Rugenwaldischen Munde und Hafenung von dem Rath der Stadt Rugenwalde gemacht und aufgezeichnet. Diese Statuten sind jederzeit beobachter, und nach denselben sind die bei dem Rugenwaldischen Hafen entstandne Streitigkeiten entschieden worden. Sechszehntens von den Kosten zum Anbau und zur Verbesserung der Kirchen- Pfarr- und Schulgebäude in der Mark Brandenburg. — Der Verfasser kündigt an, daß er seine nützliche Sammlung mit dem folgenden achten Bande schliessen wolle, vielleicht weil die preussische Justitzverfassung eine ganz neue Gestalt erhält, und bei der Abschaffung der Advokaten eine grosse Anzahl von Käufern juristischer Schriften wegfällt. Doch macht er Hoffnung, sobald das neue Gebäude der Justitzreform ganz werde aufgeführt seyn, eine periodische Schrift unter dem Titel: Neue Beiträge, zu liefern, die der neuen Verfassung gemäß seyn wird.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XX.

Den 11. März 1783.

Paris.

Von dorther, wenigstens unter dieser Aufschrift, sind uns vier übersetzte teutsche Theaterstücke, auf sehr schönem Papier und mit sehr schönen Lettern in gr. Oktav abgedruckt, zugekommen, die wir, da die Stücke selbst unter uns hinlänglich bekannt sind und ihr — zwar sehr verschiedner Werth ziemlich entschieden ist, hier wenigstens anzeigen wollen. Das erste ist *Les Juifs*, Comédie en un Acte par *Lessing*, das zweite *La Piété Filiale*, petite pièce pour la Campagne par M. *Engel*, das dritte *Le Comte de Waltron*, ou la subordination, Tragédie en cinq Actes par M. *Möller* und das vierte *Pas plus de six Plats*, tableau de Famille en cinq actes par M. *Grosmann*. Bei dreien ist der Uebersetzer blos mit den Buchstaben J. H. E. beim Waltron aber mit seinem ganzen Namen Jean Henri *Eberts*, Associé honoraire de l'Académie Imperiale des beaux Arts bezeichnet. Er ist ein gebohrner Strasburger und wir erinnern uns ihn ehedem als Banquier in Paris von Person gekannt zu haben; er passirte für einen guten Kalkulateur, war anbei ein Liebhaber und Kenner der schönen Künste, sonderlich der Malerei und Zeichnungskunst; seine

nachherigen Schicksale, und wie er dazu kommt, den Uebersetzer und zwar den so fertigen Uebersetzer zu machen, daß er in dem einzigen Jahr 1781 vier Uebersetzungen liefert, das wissen wir nicht, dieß aber wissen wir, daß sowol französische, als teutsche Journalisten, doch aus verschiedenem Grunde, und also wol gar ohne guten Grund, nicht allerdings mit ihm zufrieden sind. Jene wünschen, daß er nicht so getreu übersetzt haben möchte und diese und jene Scene besser fürs französische Theater adaptirt oder wol ganz umgeschaffen oder auch gar weggelassen hätte, und die Scene z. E. in den sechs Schüsseln, wo der Hofr. Reinhard seinem Bedienten eine Maulschelle giebt und ihm einen Zahn in den Hals schlägt fällt ihnen zu sehr auf, ist, wie sie sagen, zu ekelhaft, zu teutsch, als daß sie dem feinen französischen Publikum gefallen könnte. Allein diese Herren wissen vielleicht nicht, daß sie auch dem feinern teutschen Publikum nicht allerdings gefällt, welches sie aber doch eben nicht so schlechterdings wegwünscht, sondern als etwas transitorisches, das den Pöbel ergötzt und zu Devellopirung des Karakters des Hofraths, der Hitze und Rechtschaffenheit ist, angelegt ist, gerne stehen läßt. Diese aber sind mit der Umänderung einiger Namen und Erweiterung oder Schmälerung gewisser Scenen und überhaupt damit nicht zufrieden, daß das Französische das nicht allerdings und nicht so naiv darstelle, als es ihnen im Original ausgedrückt zu seyn däucht; dieß ist aber, unserm Bedünken nach, ein allen und jeden Uebersetzungen, sie mögen aus dem Französischen ins Teutsche oder umgekehrt gemacht seyn, anklebender Fehler, den jeder, der beide Sprachen kennt, sogleich bemerkt und doch nicht zu ändern wüßte; denn nur in der Sprache, in der jedes Ding gedacht ist, thut es seine volle Wirkung und wenn der Uebersetzer nur den Sinn nicht verfehlt und den Gedanken ungerad brecht

dar-

darstellt, so muß man mit ihm nicht zanken, sondern zufrieden seyn, und dieß hat Herr Eberts, der gewiß beider Sprachen, nur nicht allerdings der Sprache der Schriftsteller und des Theaters, mächtig zu seyn scheint, zur Genüge geleistet und daher allen unsern Dank verdient, daß er mit Herrn Friedel gemeinschaftlich bemüht ist, den Franzosen beßre Begriffe von uns und unsern Theaterscribenten beizubringen, als sie, die sich hierinn für unnachahmlich und unübertrefflich hielten, noch vor kurzer Zeit glauben konnten, nun aber bereits durch ihre Doraie, Imberts u. a. eines beßern belehrt sind.

Gotha.

Von dem Theaterjournal für Teutschland, das Herr Reichard daselbst in Ettingers Verlag herausgiebt, ist das zwanzigste Stück erschienen, und folgenden Innhalts: 1) Einige Theaterreden, die auf dem gesellschaftlichen Theater zu Fulda gesprochen wurden, verfaßt von Schalk, der Arzneikunde Kandidaten. 2) Fortsetzung des in den dramaturgischen Bonner Nachrichten abgebrochnen Verzeichnisses der aufgeführten Stücke, und was unter der Zeit bei der Köllnischen Hofschauspielergesellschaft vorgefallen. Da Herr Großmann die Bonner dramaturgischen Nachrichten geschlossen hat, so führt er hier die Nachrichten von seiner Gesellschaft fort. Sie gehn vom 20 Februar 1780 bis zum 30 März 1782, und sollen fortgesetzt werden. Unerachtet sie fast vier Bogen einnehmen, so wird es doch niemand gereuen, sie durchzugehn, indem man hier nicht blos ein Verzeichniß neu aufgeführter Schauspiele, sondern auch andre Nachrichten von der Gesellschaft, und viele freimüthige Anzeigen findet. So liest man z. E.

S. 19 wie das Extemporiren vom Prinzipal geahndet worden. Unter den Beilagen habe ich mich gefreut, prosaische Theaterreden zu finden; sie sind natürlicher, als die in Versen, und die Prinzipale können einen Theaterdichter ersparen. S. 60 liest man eine Kantate, dem Andenken Lessing's gewiedmet, von der Köllnischen Hofschauspielergesellschaft. 3) Auszüge eines Briefs aus Salzburg. Angenehm ist es, die Eindrücke zu lesen, die die Agnes Bernauerinn daselbst gemacht hat. Der Haß gegen den Vicedom erstreckte sich so weit, daß der Schauspieler, der ihn vorstellte, auf keiner Gasse mehr sicher gieng, auch in einem Wirthshause wirklich als Vicedom angefallen wurde. Endlich muste der Prinzipal auf den Zettel setzen: Heute wird Vicedom über die Brücke gestürzt, wie er denn auch wirklich unter allgemeinem Jauchzen über die Brücke herabflog. 4) Bekanntmachung eines teutschen Grossen zum Besten der teutschen Bühne in Prag. Der Grosse ist Franz Anton Graf von Nostitz, er erbaut ein neues Theater zu Prag auf seine Kosten, und will dann von seinem ausgelegten Kapital nur die landesüblichen vier Prozente ziehen. 5) Prolog bei der Eröffnung des Theaters zu Brückenau von Herrn Hofrath Rühl, ist ein Dialog zwischen dem Direkteur, und der Schauspielkunst. 6) An die Schauspieler teutscher Nation, ein Fragment, eine Ermahnung zu einem guten sittlichen Lebenswandel, und Wunsch, daß man künftig keinen Menschen von zweideutigen Sitten, keinen Ländläufer mehr zum Schauspieler annehmen möge. 7) Schreiben an Herrn Epheu über eine Stelle in seiner Apologie des Schauspielerstandes. 8) Auszüge aus Briefen über die Doblerische Truppe und über den Untergang des Theaters zu Münster.

Frank-

Frankfurt am Main.

Sinngedichte des Martial, metrisch übersetzt. Bei Varrentrapp Sohn und Wenner 1783. 8 Bogen in 8vo.

Da die Uebersetzungen der Klassiker seit einiger Zeit so viele Liebhaber und Käufer finden, so war es ein glücklicher Einfall, uns auch einen teutschen Martial zu geben; und wohl diesem Autor, daß er in die Hände eines Uebersetzers kam, der sein Original so genau studirt, Geschmack, Sprachkenntniß und Dichtergabe genug hatte, daß er uns eine Uebersetzung geben konnte, welche den besten an die Seite gesetzt zu werden verdient. Um unsern Lesern einen nähern Begriff zu geben, was und wie der Verfasser übersetzt hat, wollen wir einige Stellen aus der Vorrede, und einige Sinngedichte hersetzen. Den ganzen Martial, sagt der Verfasser, diesen Hauptepigrammatisten unter den Römern, zu übersetzen, würde nicht nur in manchem Betracht ein überaus mühsames, sondern auch wegen der derben Obscönitäten, wodurch der sonst so angenehme, und nicht selten lehrreiche Dichter seine Muse nur allzuoft prostituirt hat, sogar ein schamloses Unternehmen seyn. Hingegen eine Blumenlese aus Martials Epigrammen den Freunden der Dichtkunst zu überreichen, die auch sittsame Frauenzimmer von der delikatesten Empfindung ohne Furcht, darüber erröthen zu müssen, annehmen können, das hielt ich für eine anständige Anwendung meiner Erhohlungsstunden, und zugleich für ein untadelhaftes Mittel, unserm Publikum eine ergötzende Unterhaltung zu verschaffen. — Die Sammlung, die ich itzt unserm deutschen Publikum vorlege, enthält 177 Epigrammen aus dem Martial. Die Zahl der gereimten übersteigt bei weitem die Zahl der reimlosen, weil man in Sinngedichten, zumal in kürzern, den an sich unbeträchtlichen

lichen Schmuck des Reims immer ungern vermißt. Die meisten sind genauer, viele freier übersetzt. Wenige können mehr für Nachahmungen als für Uebersetzungen des Dichters gelten. Doch wird man in allen wenigstens die Pointe des Originals finden. — Zur Probe schreiben wir folgende Stücke ab.

S. 61. An Pamphil den Giftmischer. Lib. 4. Ep. 69.

Stets giebst du Massischen und andern edlen Wein;
Doch soll er, wie man sagt, so delikat nicht seyn.
Du sollst durch deinen edlen Wein
Schon viermal Wittwer worden seyn.
Ich glaube nun zwar eben nicht,
Pamphil, was das Gerücht
Von deinen Weinen spricht;
Allein es dürstet mich auch nicht.

S. 98. Edler Wunsch. Lib. 8. Ep. 53.

In dem ganzen Mädchenheere
Ward noch keine je so schön,
So verbuhlt zugleich gesehn,
Als die reizende Neäre.
O daß sie doch minder schön,
Oder tugendhafter wäre!

Auch die Stücke S. 38. S. 49. S. 59. S. 67. S. 79. S. 86. S. 92. S. 103. S. 109. 110 S. 113. S. 122. sind vorzüglich glücklich in unsre Sprache übergetragen. Findet diese Anthologie Beifall, woran wir nicht zweifeln; so wird der Verfasser noch eine Sammlung nachfolgen lassen.

Halle.

Christ. Lud. Heinrich Hölty's sämmtlich hinterlassene Gedichte, herausgegeben von Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern, zweiter

ter Theil, bei Hendel, 1783, mit einem schönen Titelkupfer von Geyser, 208 Seiten in 8vo.

Dies ist der Beschluß von der Sammlung der von Hölty hinterlassenen Gedichte. Was darinn zuerst aus dem Manuskript erscheint, sind zwei poetische Fragmente und fünf prosaische Gedichte, worunter eins aus dem Englischen übersetzt ist. Wenn ich mich recht erinnere, so ist das Odarion S. 12 nicht von Hölty, sondern von Götz. Daß Hölty Hendekasyllaben gemacht habe, wie S. 14 stehn, wuste ich mich auch nicht zu besinnen. Vielleicht ist Herr Geisler durch die Zeichen in den Almanachen verführt worden. Da ich bei der Anzeige des ersten Theils ein Gedicht bemerkte, das wirklich nicht von Hölty herrührte, da ich in andern Zeitungen gelesen, daß mehrere Gedichte darinnen dem seeligen Hölty ohne Grund wären beigelegt worden: so wünschte ich, daß sich Herr Geisler darüber bei dessen Freunden erkundigt, und dann zu grösserer Zuverlässigkeit seiner Ausgabe am Ende dieses Theils alles bemerkt hätte, was im ersten unächt ist. Ferner hätte ich gern die Quellen angezeigt gesehn, aus denen Herr Geisler geschöpft, woraus man zugleich die Zeitfolge der hier willkührlich untereinander gesetzten Gedichte ersehen hätte. Die ganze Anzahl der in beiden Theilen gelieferten Gedichte sind nun hundert acht und dreissig. Einige behaupten, Hölty's Gedichte hätten in einer Sammlung zu viel Einförmigkeit, aber niemand wird wohl einen Hölty, oder einen Jakobi in einem Odem durchlesen.

Berlin.

Das Forschen nach Licht und Recht, in einem Schreiben an Herrn Moses Mendelssohn, auf Veran-

anlassung seiner merkwürdigen Vorrede zu Manasseh Ben Israel. Bei Friedrich Maurer 1782. 47 Seiten in 8vo.

Der Verfasser tadelte ehemals die bekannte Zudringlichkeit Lavaters, der den jüdischen Philosophen auffoderte, entweder ein Christ zu werden, oder den Ungrund der christlichen Religion darzuthun. Itzt kann er beinahe der Versuchung kaum widerstehen zu wünschen, daß Lavater mit seiner feierlichen Beschwörungsmethode noch einen Sturm in gleicher Absicht wage. Warum? Mendelssohn hat uns mit jener Vorrede beschenkt, worinn er freiwillig und ungereizt dem jüdischen Kirchensystem, wozu er sich bisher bekennt hat, einen Eckposten entreißt, indem er mit dürren Worten der Synagoge ihre erste Kraft raubt, ihr das Recht abspricht, den Abweichenden von ihrem Glauben auszuschliessen von der Gemeinde der Heiligen, die Ketzer mit Bann und Fluch zu belegen, und ihre Namen auszurotten aus dem heiligen Volke Israels, mithin seiner Kirche und dem Glauben seiner Väter, ja selbst den mosaischen Gesetzen widerspricht; geht nun das in diesem Fall an, warum denn nicht auch in andern, der Sabbathsfeier zum Exempel? Kurz, Mendelssohn ist von dem mosaischen Gesetz abgewichen — wie kann er diesen Schritt rechtfertigen? Itzt sehen aller Augen auf ihn, wie er es thun werde. Die Brochüre rührt von einer Meisterhand, sie sey jüdisch oder christlich her, und verdient wegen ihrer vollwichtigen eingestreuten Reflexionen und aus der tiefquellenden Weisheit geschöpften Bemerkungen von allen denen gelesen, beherzigt und gewogen zu werden, die Muse und Beruf in sich fühlen nach Recht und Licht zu forschen. Nur noch die Frage: werden die Juden in der Christenheit Moses Mendelssohn Stimme als die ihrige durchaus respektiren? oder ist Moses Mendelssohns Erklärung blos Privatmeynung?

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXI.

Den 14. März 1783.

Nürnberg.

Die unveränderte Augspurgische Konfession teutsch und lateinisch, nach der in dem Archiv der Reichsstadt Nürnberg befindlichen authentischen Abschrift, mit einem litterarischen Vorbericht herausgegeben von M. Georg Wolfgang Panzer, Schaffer an der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, bei Grattenauer, 1782, 161 Seiten in 8vo.

Es ist allerdings eine Sache, die mehr, als blos litterarische Neugierde, verdient, zu wissen, ob man die Augspurgische Konfession gerade so habe, wie sie ursprünglich abgefaßt, und wie sie in Gegenwart des Kaisers, und der versammelten Reichsstände abgelesen worden. Es war ehedem eine Zeit, wo diese Frage doppelt wichtig wurde wegen der Veränderungen, welche Melanchthon darinn vorzunehmen sich selbst nach der Uebergabe erlaubte. Im Jahr 1781 ward diese Frage von neuem rege gemacht. Herr Stiftprediger Weber zu Weimar ließ die Augspurgische Konfession nach einer in neuern Zeiten aus dem Reichsarchiv zu Mainz erhaltenen, und vorgeblich aus dem Original selbst genommenen Abschrift abdrucken. Nun fand es sich aber bald,

daß jene Abschrift weiter nichts als Kopie von einer zu Wittenberg 1540 gedruckten, folglich unläugbar durch Melanchthon veränderten Ausgabe sey, Herr Weber hatte seinem Abdruck eine Ehrenrettung Melanchthons vorangesetzt, worinn nicht nur der gute Name mehrerer älterer und neuerer Theologen gekränkt wurde, sondern wo er auch noch wichtigere Personen hart beschuldigte. Den beiden Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, August und Joachim II, welche am ersten beglaubte Abschriften von dem Original aus dem Reichsarchiv zu Mainz erhalten haben, wird diese Ehre abgesprochen, dabei die ehemalige Reichskanzlei der Fahrlässigkeit, der Untreue, und einer geflissentlichen Verheelung des wahren Originals angeklagt. Dadurch wurde die bisher für die ächte und unverändert gehaltne Konfession verdächtig gemacht, und bis zu einer blossen Abschrift eines noch unvollendeten Aufsatzes herabgewürdigt. Nun haben zwar die Untersuchungen mehrerer würdiger Gelehrten die Sache aufgeklärt, und Herr Weber hat selbst widerrufen. Indessen ist es doch nicht überflüssig, daß denen Stützen, worauf die Wahrheit ruht, neue, und bisher noch nicht gebrauchte beigefügt werden. Diesen Nutzen hat allerdings ein genauer Abdruck von derjenigen Abschrift, welche die Gesandten der Stadt Nürnberg auf dem Reichstag zu Augspurg, unmittelbar nach Verlesung und Uebergabe derselben, dem Rath ihrer Stadt überschickt haben, und die noch gegenwärtig in dem Archiv derselben aufbewahrt wird. Die Nürnbergischen Gesandten nahmen gleich von Anfang an allen zu Augspurg angestellten Berathschlagungen über das auszufertigende Bekenntniß Antheil. Man theilte ihnen den ersten Aufsatz davon frühzeitig mit, und endlich, nachdem diese Schrift, so wie sie dem Kaiser sollte übergeben werden, zu Stande gebracht war, unterschrieben

ben sie solche im Namen der Stadt und des Raths. Nun ist es bekannt, daß Bevollmächtigte, wenn sie im Namen ihrer Prinzipalen etwas unterschreiben, gehalten sind, davon die genauesten Abschriften zu nehmen, und ihren Herren zu überschicken. Hierzu kommt noch der Umstand, daß diese Abschrift nicht eher, als nach wirklicher Verlesung und Ueberreichung des Originals nach Nürnberg geschickt wurde. Es stimmt aber diese Kopie genau mit der den beiden Kurfürsten aus dem Reichsarchive zu Mainz mitgetheilten, erstlich in dem Corpore Brandenburgico, und nachgehends in dem Konkordienbuch publicirten Kopie. Nur manchmal wird in der einen ein anderes Wort gebraucht, als in der andern. Allein selbst die beiden Abschriften, welche die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg publiciren lassen, weichen manchmal von einander ab. In den Unterschriften ist eine offenbare Abweichung. Herr Panzer nimmt, um dies zu erklären, eine zweimalige Unterschrift an, wovon die erste geschah, da das Koncept in Gegenwart aller protestirenden Stände verlesen wurde, die andre diejenige ist, welche das ins Reine geschriebene, und dem Kaiser wirklich überreichte Original hat. Herr Panzer hat theils den Text mit aller nur möglichen diplomatischen Genauigkeit und Treue nach der Nürnbergischen Abschrift zu liefern gesucht, theils die Handschrift mit den drei vornehmsten Ausgaben der Konfession nach der aus dem Reichsarchiv erhaltnen Abschrift in dem Corpore doctrinae Brandenburgico, in Coelestini historia comitiorum, und in dem Konkordienbuch sorgfältig verglichen, und die wichtigsten Varianten angezeigt. In der Einleitung findet man eine angenehme litterarische Anzeige von den Ausgaben der Augspurgischen Konfession.

Hamburg und Leipzig.

Johann Melch. Goezens, Hauptpastors zu St. Kath. in Hamburg, Widerlegung des Satzes: Der Sturz des Ansehens Mosis zieht nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich. Gegen den Herrn Dokt. und Prof. Döderlein in Jena. In der Buchhandlung der Gelehrten, 1783, 2 Bogen in 8vo.

Man ists an Herrn Goeze schon gewohnt, daß er jede noch so vernünftige oder unschädliche Lehrmeynung andrer Gottesgelehrten, wenn sie in sein System nicht paßt, sonderbar und gefährlich findet; gewohnt, daß er bald eine öffentliche Schrift, wärs auch auf eigne Kosten, in der Furcht des Herrn dawider ausgehen läßt, worinn er sie für neuen, seelenstürzenden Irrthum erklärt, im heiligen Eifer über ihren Urheber und alle, die ihm beipflichten, sein Anathema spricht, und, wie Petrus, blind und unberufen, mit dem Schwerdte drein schlägt. (Ich kann mir aber nicht helfen, gesteht er selbst in der vorliegenden Zankschrift S. 21. Ohne Konsequenzen zu machen, wie Hr. G. sie in seinen polemischen Schriften zu machen pflegt, darf man doch wol aus diesem Bekenntniß so viel folgern, er fühle es in seinem Innern, daß er in seiner Streitsucht zu weit gehe, daß sie ihm aber durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit und andern Natur geworden sey, die er so wenig, als der Mohr seine Haut, oder ein Parder seine Flecken ablegen kann. Und doch will der Mann seine allerdings rohe Polemik mit den Worten des Apostels: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi S. 29. rechtfertigen? Ist das ein guter Streiter Jesu Christi, der seine Affekten, seine Lieblingsneigung nicht bekämpft,

kämpft, und sich nicht helfen, nicht mässigen kann, weil er nicht will?) Und wie ers macht, wenn er andrer Leute Meynungen prüft, weiß man auch aus seinen vielen Scharmützeln und Feldschlachten, deren er seit ohngefehr 1750 so viele mit Lutheranern und Reformirten, mit Franzosen und Deutschen, mit Professoren und Kollegen und Romanschreibern u. s. w. geliefert hat. Herr Goeze müßte nicht Herr Goeze seyn, wenn er nicht in dieser Brochüre mit Hrn. D. Döderlein, und bei dieser Gelegenheit mit Hn. D. Leß und Semler, und mit Hrn. Pastor Strobel, der unlängst den Melanchthon so nachdrücklich wider seine Verunglimpfungen gerettet hat, in meist leeren sophistischen Deklamationen, an denen der hohe pomphafte Schall von andächtig heiligen Worten und orthodoxen Phrasen das Beste ist, föchte. Beweise davon zu geben, hat Rec. nicht Lust und dies Blatt nicht Raum. Aber nur Etwas! Herr Goeze wirft immer mit Lügnern, Windfahrern u. d. gl. um sich, vergißt aber dabei, in seinen eignen Busen zu greifen. Ists denn wol Wahrheit, was er S. 20. behauptet, er habe nur die 4 ersten Stücke des 2ten Bands der Döderl. theol. Bibl. gelesen? Muß man nicht aus dem, was er S. 1 und 2 erzählt, höchst wahrscheinlich schliessen, daß er wenigstens das 8te Stück des 1sten Bandes, in welchem seines Freundes Blössen aufgedeckt wurden, gelesen habe? — Ists nicht helle Lüge, was er S. 6. von schmähenden Anzeigen seiner Schriften wider die Herren Leß und Weber, die ein Freund des Hrn. D. Död. in die Frankfurter gel. Zeit. eingerückt haben soll, behauptet, um so mehr, da in dem ganzen 1782ger Jahrgang unsrer gelehrten Zeitung, so wie in den meisten Journalen, nicht eine einzige seiner Schriften angezeigt worden? Ists nicht helle Lüge, daß er Hrn. Past. Stro-

bel in der Vorrede zu seiner Apologie Melanchthons sagen läßt: Der Eifer für die Nürnbergische Kirche habe ihn zur Vertheidigung jenes verdienten Mannes angetrieben? So hat sich Hr. Strobel nicht ausgedrückt; das lehrt jeden der Augenschein. — Wie muß sich Herr Goeze nicht gefreut haben, auf seinen 2 Bogen noch etwas Raum gefunden zu haben, um den guten Melanchthon abermals als einen der Kirche gefährlichen Mann, und als den abgöttisch verehrten Baal (Recensenten ist hierbei der Name des Hrn. Hauptpastors und Habak. 1, 16. 17. eingefallen) darzustellen, und zum Nachtheil desselben Luthern über die Gebühr zu erheben! O daß doch Herr Goeze beherzigen möchte, wie unser grosser Luther den gewiß eben so grossen Melanchthon in seinen Tischreden beurtheilt hat: „Qui Philippum non agnoscit praeceptorem, der muß ein rechter Esel und „ Bacchant seyn, den der Dünkel gebissen hat. Es „ ist auf Erden keiner, den die Sonne beschiene, „ der solche dona hätte, als er. Darum laßt uns „ den Mann groß achten! Wer ihn veracht, der „ muß ein verachter Mensch vor Gott seyn! —

Hanau.

Daselbst ist im Verlag des reformirten Waisenhauses herausgekommen: Weitere Ausführung der Geschichte von der Kirchenreformation in der Grafschaft Hanau-Münzenberg vom Jahr 1523. bis auf das Jahr 1610. mit Beilagen von Lit. A - Lit. O. verfaßt von Friedr. Brammerell, Sekretair bei dem Hochfürstl. Evangelischreform. Konsistorio zu Hanau, 1782, 1stes Stück auf 43 Seiten in 8vo.

Mit diesem ersten Stücke macht H. B. den Anfang seine in dem vorigen Jahre herausgegebene Kir-

Kirchenreformationsgeschichte weiter auszuführen, und verspricht noch mehrere Stücke nach und nach zu liefern. Es enthält dasselbe: 1. Eine Beschreibung der sogenannten Sendgerichten, einer Art von Kirchenvisitationen, wie solche vor der Zeit der Kirchenreformation in der Grafschaft Hanau-Münzenberg und verschiednen Orten der zunächst dabeiliegenden Ysenburgischen und andrer Länder gehalten, nachmalen aber, weil sie der Kirchenreformation im Wege standen, abgeschafft worden sind. — Welch herzliche Freude für manchen Visitanden? — Hierauf folgt 2) eine Nachricht von der Kirchenverfassung Hanaus überhaupt und besonders von der Marien Magdalenen Stiftskirche daselbst vor und zu der Reformationszeit. 3) Erzählt darinn der Verfasser, wie die ersten Reformatoren zu Hanau, Adolph Arbogast und Philipp Neunheller mit der Kirchenverbesserung zu Werk gegangen sind; wie unter ihnen die Gemeinde der helvetischen Konfessionsverwandten nach und nach entstanden ist. Recensent wünscht dem rühmlichen Herrn Verfasser, der alles, was er in diesem Stücke sagt, aus den beigelegten archivalischen Urkunden genommen und sehr gründlich bewiesen hat, Gesundheit und hinlängliche Muse, um auch die übrigen Stücke noch gehörig liefern zu können. Gewiß werden seine Landsleute sowol, als viele Einwohner andrer Wetterauischen Länder ihm dafür Dank wissen.

Gelehrte Nachrichten.

Als Herr Professor Eck zu Leipzig im vorigen Jahr dem verstorbenen Doktor Franke in dem Lehramt der Moral und Politik nachfolgte, war es überaus schicklich, daß er in der bei dieser Gelegenheit zu schreibenden Einladungsschrift das Leben seines

seines Vorgängers erzählte, welches bei Klaubarth auf sechszehn Quartseiten abgedruckt erschien, und den angenehmen Vortrag hat, den man schon aus andern Eckischen Schriften kennt. Es wird unter andern bemerkt, daß Franke erst sehr spät Versorgung erhalten; es hätte aber nicht verschwiegen werden sollen, daß er frühzeitig durch kecke Urtheile in Vorlesungen sich den Unwillen des Hofs zugezogen. Es wird sein geringer Beifall auf den schlechten Geschmack der Zuhörer geschoben; aber es hätte bemerkt werden sollen, daß er einst mit seinen Zuhörern zugleich einschlief. Sein eigentliches Fach war allerdings das Staatsrecht; was er aber darinn geleistet, hätte genauer bestimmt werden sollen, mehr Litteratur, als Philosophie und Kritik war seine Sache. Wohin seine über die sächsische Statistik gesammelten Materialien gekommen sind, hätte ich angeführt zu sehn gewünscht.

Herr Abt Velthuysen zu Helmstädt will Predigten auf Pränumeration drucken lassen. Die Pränumeration beträgt 2 Gulden 6 Batzen und steht bis Pfingsten offen. Wer 9 Batzen weiter giebt, erhält sie auf Schreibpapier. Herr R. R. Musäus zu Giesen nimmt Pränumeration an.

Verschiednen Freunden, die sich bisher schriftlich bei mir nach der Erscheinung des ersten Theils des übersetzten Herodots erkundigt haben, antwort' ich hier, um ihnen das Lesen, und mir das Schreiben zu ersparen, mit zwei Worten, daß er ohngefähr in vier Wochen unter die Presse gehen wird. Anspach den 5ten März 1783.

Degen.

Hofrath Johann Ludwig Eckardt zu Weimar geht nach Jena an die oberste Stelle in der Juristenfakultät, die durch den Tod des Geheimenregierungsraths Hellfeldt vakant wurde.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. XXII.

Den 18. März 1783.

Mannheim.

Fust von Stromberg, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts, vom Hofgerichtsrath Maier, Verfasser des Sturms von Boxberg, auf der Nationalschaubühne in Mannheim zum erstenmal aufgeführt am 5ten Nov. 1782. 127 Seiten in 8vo.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Meine „Geschichte ist aus einem Jahrhundert, wo „sich Mönche und Ritter miteinander herum„tummelten, die übrigen armen Menschenkinder „aber unter ihrem Drucke still dahin krochen. In „unsern aufgeklärten Tagen sind dies nur noch Be„weise, daß in der Kirche allezeit Männer waren, „die gegen Aberglauben, Vorurtheile, Mißbräuche „und Ausartungen guter Institute gerungen und „gesiegt haben.“ Doch man muß diese interessante Vorrede, die einen Mann von Kenntnissen verräth, der bei allem Hang zur Satyre das edelste und beste Herz und volles Gefühl für Religion und Tugend hat, selbst lesen, und es wird Niemand gereuen sie gelesen zu haben. Die theatralische Anlage und den ganzen Gang des Drama können wir, weil dies

viel zu weitläuftig ausfallen würde, nicht hersetzen, und wir wollen daher nur dies Wenige, um der Leser Neugierde rege zu machen, hier davon anführen. Fust von Stromberg war auf dem Kreuzzuge gewesen und hatte, eh er dahin gieng, seine Güter dem Abt von Sponheim verpfändet. Da er nach seiner Zurückkunft die Pfandschaften wieder einlösen will, finden sich Dokumente, aber diese sind verfälscht, daß die Güter an den Abt nicht verpfändet, sondern verkauft worden und er selbst, mit seiner Tochter Bertha, die ein Ritter v. Steinach heirathen will, des Abts Leibeigne seyen, indem sein Vater eine Müllerstochter aus einer Abtischen Mühle zur Ehe gehabt habe. Der Vogt des Klosters und Fusts Schwester Adelheid, die der Pfafferei ganz eigen ist und die Scheinheilige macht, waren die Stifter dieser Verwirrungen, woraus dann Fehden über Fehden entstehen, bis es sich endlich entwickelt, daß Fusts Vater zwo Weiber gehabt, deren die erste eine Müllerstochter, die zwote aber eine von Lüzelstein war. Aus ersterer Ehe ist die Adelheid und also diese des Abts Leibeigne, aus letzterer aber Fust, folglich ein schöffenbarer, Schild, Helm und Turnierfähiger Ritter, der seine Güter einlößt und seine Bertha an Steinach vermählt. Beweise, daß der V. das Kostume selbiger Zeiten aus dem Grunde kenne und in alles damals Uebliche sich hineingearbeitet habe, finden sich beinah in jeder Scene; nur besorgen wir, daß bei der Vorstellung, da unsre Zeiten von jener Zeiten Sitten so gar weit entfernt und verschieden sind, dem Zuschauer manches unverständlich und manches langweilig vorkommen dürfte, wenn er nicht etwa schon aus dergleichen zur Mode werdenden Vorstellungen altritterlicher Thaten und Handlungsarten einigermasen daran gewöhnt und damit familiarisirt ist. Dürften wir hier einen Wunsch

wagen,

wagen, so wär es der, daß, da wir gerade nach genug solcher Dramen haben dürften, es Zeit wäre, daß unsre lieben Landsleute, die, wenn sie einmal auf etwas sitzen, nicht wieder davon zu bringen sind, sichs gefallen liessen, lieber neuere Sitten uns darzustellen und daran ihre Kunst zu versuchen, weil wir theils jene ritterbürtige Männer nicht mehr sind, theils nicht mehr seyn können noch seyn sollen — wohl aber unsre Sitten noch bedürfen verfeinert und so gebildet zu werden, daß wir uns dem Ausländer gleich zu stellen einmal wagen dürfen; denn dies ist, unserm Bedünken nach, der Adel und Ehrgeiz, nach dem wir jetzo uns zu bestreben haben, nicht aber alte Fehden und ritterschaftliche Uebungen, Gebräuche und damit nothwendig verbundne zwar biedre aber doch immer rohe Sitten und Aufführung. Doch dies so nur im Vorbeigehen. Was unsern Verfasser in unsern Augen noch mehr, als selbst sein glücklich ausgeführtes Drama, achtungswürdig macht, ist der Anhang von 144 S. worinn er sich als einen Mann zeigt, der nicht blos obenhin mit jenen alten Zeiten bekannt ist, sondern sich ganz dahin zu versetzen weiß, indem er der Sache bis auf die Quellen wenigstens zwoter Art nachgegangen ist. Er handelt in diesem Anhange, der auch besonders verkauft wird, von den Geiselgewölben und alten Kapitelstuben, von der Handarbeit der alten Mönche, von römischen Legaten, von den alten Klostermähren, von den Advokaten, Vitzthumen, Kloster- u. Stiftsvögten, von theatralischen Vorstellungen, die ehedessen in der Kirche aufgeführt wurden, vom Seelengeräthe, vom Bettsprung oder Beilager, vom Gürtellösen, von Leibeignen, von den alten Kirchenbusen, vom Burgfrieden, von Ordalien, — von Raubburgen, vom Bahrrechte, von Krä-

mern bei den Kirchen, von Jagdgerechtigkeiten, von der Nähe der Mönchs- und Nonnenklöster, vom armen Heiligen, von der Stickerei in den Nonnenklöstern, vom Hasse der Mönche gegen die klassischen Schriftsteller, von den alten Bettelliedern, von Diakonissinnen, vom Hasse der alten Ritter gegen die Mönche, von der Wasser- und Feuerprobe, vom Bruder Peter und seinem Wunderthiere, vom deutschen Adel und Adelstiftern, von Kapuzen, von der Achtung, welche die Alten für ihre Waffen hatten, vom Oeffnungsrechte, von alten Stiften, vom Konkubinate und manchen andern Dingen auf eine angenehme belehrende und auch den flüchtigsten Leser nicht ermüdende Weise, die wir um so mehr empfehlen können, je gewisser wir sind, daß nichts Beleidigendes darinn vorkommt, das nicht jeder lesen könnte, der sich mit dem Verfasser zu gleicher Religion bekennt — einige muntere Scherze ausgenommen, die man einem so aufgeklärten Manne in unsern Zeiten nicht verargen, sondern, weil man daraus die Aufklärung des Jahrhunderts so deutlich ersieht, um so eher gut heissen und mit lautem Beifall beehren wird, wenn man auch selbst, was er nicht ist, ein Mönch jener Zeiten wäre, denn es wechselt Ernst und Laune sehr lieblich miteinander, und wer wird so düster seyn und mit so einem Manne nicht herzlich gern sympathisiren wollen?

Leipzig.

Gemählde jetziger Menschen, Sitten und Zeiten, nebst einigen Landschaftsgemählden und Beschreibungen, aus dem Englisch. übersetzt. Bei Schneider, 1783. 227 Seiten in 8vo.

Obgleich der englische Verfasser bei diesen Sittengemählden auf sein Vaterland Rücksicht genommen hat;

hat; so sind doch Thorheiten genug darinn geschildert, allgemeine Züge genug eingemischt, daß der teutsche Leser nicht blos Gelegenheit findet, über ausländische Narrheiten zu lachen, sondern auch die Anwendung auf sein eignes Vaterland zu machen. Weil aber doch, (wie es in karakteristischen und satyrischen Schriften nicht anders seyn kann,) im Original hin und wieder etwas vorkommt, das blos England angeht und auf Teutschland nicht paßt; so hat der Uebersetzer sich erlaubt, solche ohne Erklärung dem teutschen Leser ganz dunkle Stellen abzuändern und etwas Gemeinnützigeres statt ihrer einzuschieben. Man findet nun hier keine zusammenhängende Geschichte, sondern abgesonderte Schilderungen menschlicher Sitten, die von vieler Menschenkenntniß des Verfassers zeugen und mit vielem Feuer entworfen sind. Man kann also das Buch in die Hand nehmen, einige Kapitel durchlaufen, sich mit einigen Aehnlichkeiten von Menschengesichtern bekannt machen und dann, nachdem es sein Vergnügen oder seine Geschäfte erfodern, das Buch wieder weglegen und frei von all der Unruhe bleiben, welche die Seele bei dem Lesen einer fortgesetzten, zusammenhängenden und verwickelten Geschichte gewöhnlich zu begleiten pflegt. In diesem Betracht hat der Verfasser, alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, nur blos den Umriß oder die Aussenlinien von einer jeden Vorstellung zu geben gesucht, dem Leser aber die Drapperie überlassen, die er vollends nach seinem Geschmack hinzuthun mag. Freilich konnte er in der Ausführung seines Plans nicht vermeiden, öfters auf Karrikaturen zu stossen, aber er hat doch dabei immer die Natur vor Augen gehabt. Das Werk erschien im Jahr 1777, und die Sitten dieser Zeiten waren sein eigentliches Augenmerk. Besonders hat er auf den schnellen Fortgang des Luxus Rücksicht genommen, den er, so wie in andern Ländern Europens, auch in England gehabt hat. Gleichsam zur Erholung sind hier und da Gemählde

mählde des Landes und der ländlichen Vergnügungen eingeschaltet. Politischer Betrachtungen kann sich ein Engländer nicht wohl enthalten, und also kommen auch diese hier vor. Eine Probe von dem Tone des Verfassers sey folgende Zeichnung von der Macht eines Schriftstellers: „Ein Autor mordet fast alle Tage, wie man aus unsern Journalen und Zeitungsblättern sehen kann, breitet die gesetzgebende Macht seiner Majestät mit einer grenzenlosen Wuth und einer tyrannischen Unverschämtheit immer mehr aus, bewegt den Zepter des Reichs in seinen Händen, kündigt Strafgerichte und Zerstörungen uns und der Nachwelt an, und droht dem Erdballe mit dem unmittelbaren Untergange. Ein Autor kann durch einen einzigen Federzug den Staat umkehren, die Reichsverfassung zerstören, einen despotischen Fürsten auf den Thron heben, des Königs und des Ministeriums Ansehen vernichten, das Herz eines jeden einzeln Mannes durchbohren, die herrlichsten Karaktere verunglimpfen, den Frieden der Familien aufheben, gleich einem Banditen im Finstern morden, sich selbst vor der Entdeckung sichern, und unter dem Deckmantel der Preßfreiheit eines jeden Versuchs lachen, wodurch man ihn zur Strafe zu ziehen oder ihn in seiner Laufbahn aufzuhalten denkt. Wie leicht ist es einem Autor nicht, in der grösten Geschwindigkeit mit den Mächten von Europa das Garaus zu spielen, in entfernten Ländern Reiche entstehn zu lassen, den Thron des Allmächtigen einzunehmen, die Gottheit zum Diener seiner Absichten zu machen, die Allwissenheit Gottes zu bezweifeln, seine Eigenschaften zu läugnen, sein Ansehen streitig zu machen, seine Werke zu tadeln und sein Daseyn zu widerlegen!

Revision

der im CI Stück dieser Anzeigen vorigen Jahrs enthaltenen Berichtigung die Biedenkopfer Eisenhütte betreffend.

Kleine Mängel scharfsinnig auszuspähen, möchte wol schon unbillig seyn, aber Stellen benutzen, um das Publikum gegen ein Werk einzunehmen, gegen das man selbst interessirt zu seyn scheint, ist die gröste Unbilligkeit. In wie fern sich der Berichtiger dieser Vorwürfe schuldig macht, wird die Folge zeigen. Die erste von ihm gemachte Bemerkung betrifft das Eisensteinmaas. Der Briefsteller schrieb für seine Landsleute, und diesen war das angegebne Maas verständlich genug. Dem Mann in der Ferne die Kosten des Expressen nach Marburg zu ersparen, setzen wir den kubischen Innhalt des Maases hierher: 1 Marburger Meste hält $1\frac{1}{16}$ Kubikfuß, folglich machen 2 Mesten $2\frac{1}{8}$ Kubikfuß.

Zweitens verlangt der Herr Berichtiger eine nähere Anzeige, wie viel Roheisen das Fuder Eisensteine gebe, und wie viel Kohlen darauf gehen, als wenn das nicht Jeder, dem hieran gelegen ist, aus der beigefügten Tabelle selbst leicht finden könnte, wenn er anders nur ein wenig rechnen kann.

Drittens findet der Herr Berichtiger zwischen den auf 24 Stunden angegebenen 3 Waagen Roheisen und dem ganzen Ertrag von 400 bis 450 Waagen für ein Feuer einen Widerspruch. Kennte er das dortige Lokale und hätte er's nicht blos beim Abzug der Sonn- und Feiertage bewenden lassen, ohne auf Bautage, harte Winter und trockne Sommer, in denen die Aufschlagwasser nicht hinlänglich sind, mitzusehen, so würde er hier nichts Widersprechendes gefunden haben. Eben so wenig ist die Angabe von 3 Waagen innerhalb 24 Stunden übertrieben. Oft wird in dieser Zeit etwas mehr, zuweilen weniger

angefer-

angefertigt; der Feuerbau und die Lage der Esse entscheiden hier alles Ein Hammerfeuer, das roh gehet, bringt oft beinah eben so viel Stabeisen hervor, als Gußeisen eingeschmolzen worden, und das Stabeisen ist vortrefflich; dagegen liefert ein Feuer, das zu gahr geht, wenig und schlechtes Eisen. Dies haben wir auf vielen Hämmern bemerkt. Hätte der Berichtiger es erwogen, oder erwägen wollen, so würde er die Stelle über das Arbeiten auf Uebergewicht nicht so schief beurtheilt haben. Aber dann wär ihm auch die Gelegenheit, das Biedenkopfer Werk anzuschwärzen, entgangen. Das Produkt dieses Werks ist gut. Wenn Alle, die es verarbeiten, bittre Klagen führen, warum wirds so sehr gesucht, warum nicht ausser Lands verworfen? Wem ist der starke Absatz von Radnägeln, Ketten, Gabeln — Artikel, die durchgehends gutes Eisen erheischen — ins Ausland unbekannt? Mancher Kunde entgeht ihnen; ihr Vertrieb ausser Lands würde noch stärker seyn, wenn die Hütte sie mit mehrerm Eisen versorgen könnte und der Debit im Lande schwächer wäre. Dies sind Fakta; wer sie bezweifelt, gehe nach Biedenkopf, überzeuge sich selbst und — glaube.

Die Bemerkungen und Vorschläge des Herrn Berichtigers über die Köhlerei sind gut. Zu Biedenkopf wird, wie wir von sichrer Hand wissen, eine besondre Rechnung über das Kohlenwesen geführt, woraus des Köhlers Haushalt und was einer vor dem andern in der Lieferung voraus hat, genauer übersehen werden kann, als durch die kubische Berechnung. Ein Köhler, der aus 2 Klafter Holz dort mehr als 1 Fuder Kohlen brennt, der aus 60 Klafter 40 Fuder liefert; statt der andre aus dem nämlichen Holz es nur auf 35 bringt, zeichnet sich in Rücksicht seines Haushalts vor diesem aus. Diese so einfache Berechnungsart ist um ihrer Kürze und Zuverlässigkeit willen vorzüglicher, als jene.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXIII.

Den 21. März 1783.

Dessau.

Göttliche Entwicklung des Satans durch das Menschengeschlecht. Cari Eruditi, carum symbolum, carior veritas. In der Buchhandlung der Gelehrten, 1782, in 8vo. 5 Bogen sammt einem Briefe des Verfassers und Antwort des Herausgebers.

Diese wenigen Blätter enthalten einen Entwurf über die Leitung und das Schicksal des Satans, der für den Philosophen so wichtig, wie für den Theologen ist; eine Philosophie der Geschichte, ohne welche uns die Geschichte der Menschheit ewig dunkel bleiben, und besonders das grosse Räthsel von der Zulassung des Uebels niemals ungezwungen aufgelöst werden kann. Vor allem aber müssen wir zweckmässige Beurtheilung und bedachtsames, wiederholtes Lesen des Büchleins empfehlen. Denn ungeachtet es sehr unterhaltend geschrieben ist; so ist es doch zugleich so gedrängt von wichtigen Sätzen und Wahrheiten, daß man wohl sieht, der ungenannte Verfasser wollte kein Wort umsonst sagen. Es scheint uns übrigens, er könne sich den Beifall eines grossen Theils des Publikums mit Gewißheit versprechen, da er in der Geschichte des Satans auf einem ganz

neuen Wege die höchste göttliche Weisheit zeigt, zu einer Zeit, in welcher man hier und da den Satan und seine Geschichte als Auskehricht der Theologie betrachtete. — Doch, nur einen kurzen Begriff von diesem Schriftchen.

Der Titel war uns erst unverständlich. Wir fanden aber, daß er den wahrsten Begriff von der ganzen Ausführung giebt. Aber das ist wahr, der ganze Begriff ist neu, und ungewöhnlich. Man tadle ihn also nicht, ehe man die Schrift selbst gelesen hat.

Zuerst: der Gesichtspunkt, aus dem der Verfasser die Offenbarung betrachtet. Ihm ist die Geschichte das Göttliche.

Die Abhandlung selbst theilt sich in 3 Abschnitte: 1) Die Geschichte des Satans. 2) Das Interesse des Satans. 3) Die Entwicklung.

Der erste Abschnitt enthält die zwei merkwürdigen Vorfälle: 1. die Versuchung Jesu in der Wüste. 2. der sogenannte Fall Adams. Beide Begebenheiten werden in ein sehr helles Licht gesetzt, und das Resultat der Vergleichung ist dieses: daß der, welcher zu Jesu sprach, gewiß auch zu Eva gesprochen habe.

Im zweiten Abschnitte wird das Streben nach einem Reiche für das Interessante des Satans ausgegeben, aus Gründen, die wol nicht leicht umgestossen werden können. Der Ursprung und Verfolg des Verfalls des Satans wird auch auf eine Art ins Licht gesetzt, wie wir uns wenigstens nicht erinnern, daß es jemals gethan worden sey. Nur in einem Punkt, nehmlich in der Erklärung der Stelle, Ebr. 2, 14. können wir nicht beistimmen. Und eine andre Erklärung derselben, welche ohne Zweifel ein Freund des Verfassers in der Antwort auf seinen Brief der Schrift vorgesetzt hat, möchte wol

wol auch einer Berichtigung bedürfen. Wir glauben wenigstens, daß Michaelis hier recht hat.

Der dritte Abschnitt aber ist es eigentlich, der den ganzen Plan des Verfassers darlegt. Die Idee, welche durchaus herrscht, ist kurz diese. Satan stellt die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes durch seinen eignen Fall sowol, als durch die Versuchungen unter den Menschen, in ein zweifelhaftes Licht. Um ihn die Folgen dieses Mißverhältnisses empfinden zu lassen, und ihn selbst in seinem ganzen unglücklichen Sinne darzustellen, darf er sich in die Geschichte des menschlichen Geschlechts mischen. Und dieses Geschlecht sah Gott dazu aus, seine Treue, Vaterleitung und Wahrheit im Ganzen und Besondern, und hauptsächlich an der ganzen Bestimmung des Sohns Gottes aufs einleuchtendste darzuthun folglich auf diese Weise den Satan vor aller Welt zu beschämen, seinen Plan nach und nach zu zernichten, und sich, den Schöpfer, aufs neue zum Mittelpunkt alles Strebens zu heiligen. Daß dies der ausgesuchteste Weg sey, den Satan von seinem höchsten Unrecht zu überzeugen, ihn stufenweise also fallen zu lassen, daß er überall Gottes Treue und Wahrhaftigkeit anbeten, und zugleich den verachtendsten Blick auf sich selbst, und den jammervollsten auf sein endliches Schicksal, in das er sich selbst hinabriß, werfen muß — endlich ihn von dem Punkte dieser Ueberzeugung aus, in seiner eignen Führung und (wenn man es leiden will) Begnadigung, für alle Welt zum höchsten Denkmal der Treue und Weisheit und Wahrheit des Unendlichen zu machen, — dies, dünkt uns, hat der Verfasser von einer überaus empfehlenden Seite dargestellt.

Acht Punkte, die das Ganze des Schriftchens und des Plans der Menschheit in eine erhabne Summe fassen, beschliessen das Schriftchen. Und wir

beschliessen die Recension desselben mit drei, wollte Gott bald erfüllten, Wünschen.

1) Daß ein Dichter, wie Klopstock, diese Idee zum Werk seines Lebens machte, und in dieser Geschichte die erhabnen Wege Gottes, der Einbildungskraft eben so lebhaft vorbildete, als sie hier dem Verstande einleuchtend gemacht sind.

2) Daß Philosophen, nach diesen Veranlassungen, die Weltgeschichte, die Bibel, und den Gang der Menschheit studierten, und die Philosophie von so viel todten Sätzen reinigten.

3) Daß endlich die Theologie auf so einfache Grundsätze zurückgeführt werden möchte, als man hier dazu Vorarbeit und Proben findet, in einer Lehre, die bisher so ungereimt geschienen hat!!! —

Gera.

Schriftmässige Gedanken von göttlichen Strafgerichten, zur Verbesserung der Lehrart in Predigten dieser Art aufgesetzt von M. Johann August Weise, Pfarrer in Erbesgrün, Wolfshayn, und Schönbrunn im Voigtlande, bei Bekmann, 1783, 136 Seiten in 8vo.

Die Gelegenheit zu diesen gaben dem Verfasser mehrere Predigten, die er gelesen, die bei Donner- und Hagelwetter, auch bei Feuersbrünsten gehalten worden, und worinn diese Vorfälle als göttliche Strafgerichte beschrieben waren. So auch in mündlichen Unterredungen habe er bemerkt, daß man dergleichen Begebenheiten gebraucht habe, um eine Abwendung der göttlichen Gerichte einzuschärfen. Wenn man die Begebenheiten, die den Lauf der irrdischen Glückseligkeit unterbrechen, ohne weitern Erweis für Strafgerichte erkläre, so liege mehrentheils der sadducäische Lehrsatz zum Grunde, daß der Besitz, oder Mangel irrdischer Güter nicht nur Belohnung

nung oder Strafe, sondern überhaupt die Sache sey, wonach die Gnade Gottes gegen die Menschen, folglich die Glückseeligkeit oder Unglückseligkeit derselben, abgemessen werden müsse. Es könne keine edle und reine Tugend erzeugen, wenn man der Untugend der Menschen so oft und so nachdrücklich Zorn und Strafe entgegensetzen, und diese Strafe in den wandelbaren Dingen dieser Erde sogleich auf ihre Schultern legen wolle. Man habe in neuern Zeiten öfters die Gerechtigkeit Gottes geleugnet, oder doch der Sünde des Menschen einen unendlichen Unwerth gegeben. Die Strafe der Sünder, von welcher Art und Grösse sie seyn mögen habe der Erlöser auf sich genommen, und sey durch seinen Versöhnungstod die Ursache unsrer Begnadigung bei Gott geworden. Man denke allerdings zuerst an die Strafe der Ewigkeit, wenn von der Begnadigung des Menschen durch Christum die Rede sey. Der begnadigte Christ könne auch die schwersten Schicksale seines Lebens nicht als göttliche Strafe leiden, noch weniger sie mit peinlicher Furcht empfinden, nichts könne für ihn Wirkung des göttlichen Zorns seyn. Da dies, was man Strafgerichte nenne, nicht so eingerichtet sey, daß es gerade den Gottlosen, und zwar ihn allein träfe; da wir Menschen nie in gewisse Abtheilung bringen, und sie nach untrüglichen Merkmalen unterscheiden könnten: so würden wir wol hämische Urtheile über Menschen fällen, oder uns auch in Irrwege verwickelt sehen, aus denen wir uns nicht heraus finden könnten, wenn wir nicht die Lehre von der Begnadigung festhielten, und in den äusserlichen Schicksalen dieses Lebens weder Belohnung, noch Strafe sähen, folglich keinen Grund zur Entscheidung des Werths oder Unwerths der Menschen darinn suchten. Unter den Aussprüchen Christi finde man keinen einzigen, der von solchen Strafgerichten handle, und einen Beweis geben könne, daß wir

bei den mannigfaltigen, auch unglücklichen Veränderungen der Welt an Gerechtigkeit und an Zorn Gottes über die Sünde des Menschen zu denken berechtigt seyn könnten. Die Apostel führen die Christen auf ewige Belohnung und Strafe. Es scheine sogar, als ob ihnen die übrige Welt so ganz aus den Augen läge, so wenig trugen sie darauf an, dem Christen die Strafgerichte Gottes über diese Welt zu weisen, oder sie ihm auch nur zur Warnung vorzustellen. Man berufe sich auf Aussprüche der Propheten, allein da habe ein göttlicher Gesandter auf Befehl Gottes Beurtheilungen über einzele Begebenheiten ausgesprochen und dem Volke vorgetragen, die wir aber bei andern Begebenheiten nicht nachsprechen dürften, auch nicht abfassen könnten, weil es uns an jenen Prämissen fehle. Die Propheten wären zu nächst Lehrer ihrer Nation gewesen, und hätten zur Absicht ihres Amts gehabt, die Ausübung ihrer Religion zu befördern, und ächte Israeliten zu bilden. Diese Bildung sey unläugbar auf ein höheres Ziel und auf himmlische Glückseligkeit gegangen, aber der erste und nächste Bewegungsgrund zum Gehorsam sey ihnen das gewesen, was der israelitische Gesetzbund zu allernächst versprochen habe. Es gebe eine allgemeine Vorsehung und Regierung Gottes in der Welt, die alle Begebenheiten in der Welt in ihrer Aufsicht habe, Gutes und Böses unendlich weit, aber nicht nach den Begriffen und Wünschen des sinnlichen Menschen, voneinander scheide, aber auch bei göttlichen Strafgerichten alles veranstalte und lenke, wenn sie zur Beförderung der Absichten Gottes unter den Menschen nöthig sind, und wirklich gebraucht werden. Man rede (S. 88.) von einer mittelbaren und unmittelbaren, allgemeinen und besondern Regierung, ohne daß diese Eintheilung sehr gegründet und erwiesen wäre, oder auch einen deutlichen Unterricht

terricht in der Sache selbst geben könnte. Dies sind die hauptsächlichsten Ideen des Verfassers. Namentlich hat er niemand bestritten, ausser Herrn Eberhard, als Verfasser der neuen Apologie des Sokrates.

Nürnberg.

Bei Felseckern hat letzthin die Presse verlassen: Die Entdeckungen des fünften Welttheils; oder Reisen um die Welt, ein Lesebuch für die Jugend von H. Johann Georg Friedrich Papst ausserordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Erlangen. 1783, 371 Seiten in 8vo.

Es ist wol nichts schwerer, so unwahrscheinlich dies auch manchen beim ersten Anblicke scheinen mag, als ein guter Schriftsteller für die Jugend zu werden. Welche gefährliche Klippen sind da zu vermeiden, wenn man den glücklichen geraden Mittelweg treffen will! man weiß, wie lange Zeit Herr Raff suchen muste, bis er ihn endlich fand. Auch selbst Herr Campe hat in seinen bekannten Lesebüchern Anfangs bisweilen angestossen. Indessen bleiben sie immer für die Jugend beinahe klassisch, denn Campe wird für Kinder immer noch einen hohen Werth behalten, wenn andre längst vergessen sind. Er weiß jeder Gegend so ungemein viel Interesse zu geben, eine ganz besondre Rührungskraft für die zarten Seelen über sie auszugiessen. Herr Professor Papst giebt hier einen Beweis, daß er im Stande sey, zu Campens Entdeckung von Amerika einen würdigen Pendant zu liefern. Er hat einen leichten muntern Vortrag, ohne etwa jemals in das Läppische und Kindische herabzusinken, hat die Gedenkungsart der Jugend durch vieljährigen Unterricht studiert, und ist daher in der Wahl seiner Gegenstände sehr glücklich. Der Titel giebt den Innhalt des Buchs deutlich an. Der Herr Prof. unterhält nämlich die Jugend von den Seereisen und

Ent-

Entdeckungen durch Magellan, Wallis, Byron, Cook, Solander, Forster, u. s. w. auf den südlichem Meere. Der zweite Band folgt auf künftige Michaelis nach. Noch muß ich sagen, daß es der Felseckerschen Handlung zur Ehre gereicht, daß sie dergleichen Jugendbücher auf so gutem festem Schreibpapier mit so deutlicher scharfer Schrift abdrucken läßt. Nur Schade, daß die Druckfehler zu reichlich ausgespendet sind.

Gelehrte Nachrichten.

Darmstadt 6ten März. Herr Konsistorialrath und erster Hofprediger Krämer, dessen Verdienste im Konsistorio, Waisen- Invaliden- und Armenhaus unverkennbar sind, zieht morgen als Inspektor und Pfarrer in die einträgliche Pfarrei Reinheim, doch nur mit Beibehaltung seiner hiesigen Besoldung, indem der Ueberrest der Reinheimer Besoldung dem auf 2000 fl. gesetzten Herrn Oberhofprediger Stark zufällt.

Der ehemalige würdige Hessenhomburgische Konsistorialrath und Hofprediger Brünings, der sich zuletzt als Pfarrer an der heil. Geistkirche in Heidelberg um seine Gemeinde und Schule, wie auch um die theologischen Studenten, wahre Verdienste erworben hat, geht als Inspektor der Klasse Borberg und Pfarrer in Schweigern von Heidelberg ab.

Zu Merseburg starb am 3ten Februar der Stiftskanzler R. C. von Beunigsen alt 71 Jahr.

Prof. Plattner zu Leipzig geht mit 1500 Rthlr. Gehalt nach Halle.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XXIV.

Den 25. März 1783.

Giessen.

Es ist bekannt, daß sich über die in dem hessischen Gebiete gelegnen Güter und Einkünfte der im Mainzischen 1781 aufgehobenen drei Klöster die Streitfrage erhoben hat: ob dieselben dem Kurfürsten von Mainz, oder dem Landgrafen von Hessen zugefallen seyen? Zuerst erschienen darüber zu Offenbach rechtliche Staatsbetrachtungen, deren Verfasser Herr Professor Rothe zu Mainz seyn soll. Darauf erfolgte eine kurze Revision dieser Schrift aus der Feder des Herrn Geheimenraths Koch in Giessen. Umständlicher ist nun: D. A. J. Schnaubert's Widerlegung der ohnlängst in Offenbach herausgekommnen rechtlichen Staatsbetrachtungen, bei Krieger dem Aeltern, 1783, 94 Seiten in 8vo. — Voraus schickt der Verfasser die Bemerkung, daß jedem Landesherrn vermöge des ihm in seinem Lande zustehenden Juris Fisci die Befugniß zustehe, in seinem Lande gelegne vakant gewordne Güter einzuziehen. Die Ordnung, die er gewählt hat, ist diese, daß er den Staatsbetrachtungen des Herrn Rothe Schritt vor Schritt folgt. Es werden daher allemal die eignen Worte desselben eingerückt, und dann die Widerlegung beigefügt. Der

erste Beweisgrund von Herrn Rothe ist aus dem 47sten § des V. Artikels des Westphälischen Friedens entlehnt. Herr Schnaubert antwortet darauf: Man müsse, wenn man ein guter Ausleger seyn wolle, die ganze Stelle nicht ausser dem Konterte betrachten. Denn der Kontext und der Sinn der ganzen Reichsverordnung zeige deutlich, daß in dem 47sten Paragraphen die Rede allein von protestantischen Ständen sey. Es geschehe derselben allein darinn Erwähnung, so wie der 45ste Paragraph ganz allein zu Gunsten der Katholiken sey abgefaßt worden. In beiden Paragraphen werde beider Stände besondre und ausdrückliche Meldung gethan, wenn die darinn enthaltnen Verordnungen auf beide gehen sollen. Der wahre Sinn der im 47sten Paragraphen enthaltnen Verordnung des Westphälischen Friedens könne nirgendsher besser und zuverlässiger erkannt werden, als aus den vorgehenden Verhandlungen, die ihn veranlaßt hätten, und Herr Schnaubert sucht auch dadurch seine Behauptung zu bekräftigen. Gleichwie ganz allein die evangelischen Stände die in ihren Ländern gelegnen Klöster u. s. w. eingezogen, oder abgehen lassen, so müsse auch das von den Evangelischen den 25. Februar 1646 in Vorschlag gebrachte Projekt ganz allein von den evangelischen Ständen verstanden werden, obgleich dieselbe sich allgemeiner Ausdrücke bedient hätten. Obgleich das Projekt in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sey, so sey es doch, als es in dem 47sten Paragraphen realisirt worden, seinem wahren Sinne nach auch in dem Ausdruck auf die evangelischen Stände eingeschränkt worden. Auch schon damals hätten die Katholiken das Projekt der Evangelischen nicht zu ihrem Vortheil angenommen, mit keinem Worte desselben Erwähnung gethan. Den zweiten Beweis baut Herr Rothe auf den 25sten und 26sten Paragraphen desselben

Arti-

Artikels vom Westphälischen Frieden. Herr Schnaubert antwortet, Herr Rothe habe beide Paragraphen nicht vollständig allegirt. Herr Schnaubert folgert aus jenen beiden Paragraphen nachstehende beide Sätze, und sucht zu beweisen, daß sie den Worten und dem Sinne nach darinn enthalten sind. Erstlich, daß nach der Verordnung des Westphälischen Friedens den Evangelischen alle Mediatstiftungen, welche sie den ersten Jänner 1624 besessen haben, sammt allen Zubehörden und Einkünften, wenn diese auch in katholischen Landen gelegen sind, zugehören, die Stiftungen mögen noch existiren, oder auch schon vor oder nach dem Passauischen Vertrag und Religionsfrieden reformirt und eingezogen seyn. Zweitens, daß die Katholischen auf dergleichen in evangelischen Landen gelegne Revenuen und Einkünfte nicht anders Anspruch machen können, als wenn die Mediatstiftungen noch existiren, und nur so lange dieselbe noch existiren. Wenn sich Herr Rothe auf die im Westphälischen Frieden festgesetzte Religionsfreiheit beruft, so beruft sich Herr Schnaubert auf die beigefügte Klausel: Quatenus praesenti conventioni conformis est. Es komme nicht drauf an, was jetzo die Katholiken für Grundsätze in Ansehung der Klöster hätten, sondern was für welche sie damals gehabt hätten. Herr Rothe beruft sich auf einen Reichshofrathsschluß in einer 1773 zwischen Paderborn und Lippe-Detmold vorgefallnen Sache. Aber Herr Schnaubert antwortet erstlich, daß dieses Konklusum die Ausdehnung nicht habe, die ihm Herr Rothe geben wolle; zweitens, daß ein Reichshofrathsschluß nicht die Kraft eines Reichsrechts habe. Uebrigens sey zwischen dem Fall der Aufhebung des Jesuiterordens und der Einziehung der drei Mainzischen Klöster selbst nach den vom Reichshofrath angenommnen Grundsätzen ein gros-

ser Unterschied. Endlich wird auch das Argument beantwortet, das Herr Rothe von den Meynungen der Rechtsgelehrten entlehnte. Als ein Anhang ist eine Kopie von dem Schreiben der mainzischen Regierung an die Darmstädter beigefügt.

Ebendaselbst

hat in Krieger des Aeltern Verlag die Presse verlassen: Neuer Aufschluß über die Stellen des Westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster, und deren Güter und Gefälle betreffen J. P. O. Art. V. §. 1. 2. 25. 26. 31. 32. 45. 46. 47. vom Geheimenrath und Kanzler Koch, zwölf Bogen in 8vo. Da die Sache, welche zu diesem Kommentar Anlaß gegeben, immer mehr Aufsehen zu machen anfängt, so eilen wir von dieser wichtigen Schrift nur eine kurze Anzeige zu geben, und behalten es uns vor, sie künftig in einer umständlichern Recension zu detailliren. Wie sehr es nöthig sey, daß allgemeine Grundsätze einer ächten Auslegungskunst festgesetzt werden, kann dieses Beispiel aufs neue beweisen. Die Hermeneuten übten sich bisher nur an solchen Stellen des Westphälischen Friedensinstruments, welche in Streit kamen; daß der Sinn des 47sten Paragraphen in Streit kommen würde, war nie vorherzusehn, und so ist ein Gegenstand, der bisher ganz steril schien, auf einmal eine fruchtbare Quelle gelehrter Untersuchungen geworden. Wie sehr muß dabei sowol die allgemeine Hermeneutik, als insbesondre die des Westphälischen Friedens, (über die Brauer und Geißler nur die ersten Grundlinien zu entwerfen angefangen,) dabei gewinnen! Wenn ein Mann von Scharfsinn, ein geübter Gesetzforscher eine Interpretation unternimmt, so kann sie nicht anders als neu werden. Meistens werden auch dann die Auslegungen neu, wann man unbe-

kümmert

kümmert um das Herr von Kommentatoren, Glossatoren, Scholiasten, die ihre Grillen in die zu erklärenden Schriften tragen, mit eignen Augen sieht. Ein Gesetz aus sich selbst zu erklären, ist doppelt nothwendig, und das ist hier geschehn. Wir versparen es aufs künftige, alles Neue anzuführen und zu prüfen, das diese Schrift enthält, für jetzt führen wir blos an, daß der Verfasser zu erweisen sucht, erstlich, daß das Friedensinstrument in der Frage wegen der Güter der Mediatklöster die Rechtsparität nicht allein nicht begünstige, sondern sogar unter den Gütern der Klöster, so 1614 den Katholiken noch zustanden, und denen von den Protestanten damals eingezogenen einen Unterschied mache; zweitens, daß das erste und zweite Glied des 47sten Paragraphen blos von Klöstern, so Protestanten vor 1614 eingezogen, zu verstehen sey.

Koppenhagen.

Danorum Norvagorumque in litteris excolendis diligentiam, in erroribus judicandis moderationem tribus orationibus explicuit D. *Nicol. Edinger Balle*. Theologus Havnienfis, praemissa est epistola ad Walchium, Theologum Goettingensem primarium, de legibus studiorum in Dania latis nostro tempore, sumtibus Profti, 1782, p. 100, 8vo.

Die neuen Verordnungen, die in Ansehung der Studien in Dännemark unter der jetzigen Regierung gemacht worden, und die Herr D. Balle in dem an Herrn D. Walch gerichteten Sendschreiben sind folgende. Da die theologischen Studenten sich fast lediglich auf Dogmatik einschränkten, so ward befohlen, daß man die Kandidaten auch in der Exegitik, Moral, Kirchengeschichte, Reformationshistorie, Sim-

bolik prüfen, ingleichen die Lehrer anhalten sollte, alle diese Wissenschaften jährlich vorzutragen. Auch die Schulen wurden verbessert, und dafür gesorgt, daß nicht allein keine Lücke in den nöthigen Schulstudien blieb, sondern auch bei jeder Wissenschaft die besten Elementarbücher zum Grunde gelegt wurden. Im Griechischen werden jetzt Epiktet, das erste Buch der Iliade, das zweite Buch des Herodot, Isokrates und Plutarch erläutert. In der Geschichte bedient man sich des Schröckhischen Buchs. Zur Bildung des Geschmacks braucht man Gellert's Briefe nach der dänischen Uebersetzung. In dem ganzen Schulkursus sind sieben Jahre bestimmt, und vorgeschrieben, was in jedem Jahre gelernt werden soll. Doch wird langsamen Köpfen erlaubt, noch ein Jahr zuzugeben. Auch über die Methode des Unterrichts sind den Schullehrern Vorschriften gegeben worden. Zur Ermunterung des Fleisses werden Prämien ausgetheilt. Wer aus der Schule kommt, wird von den Professoren examinirt, ob er zum Studieren tüchtig sey. Nun muß er zuerst Philosophie und Mathematik hören, und sich dann wieder von den Lehrern der Philosophie prüfen lassen. Endlich ist eine besondre Verordnung für Stipendiaten und Konviktoristen gemacht worden. Auf den Brief folgen drei Reden des Verfassers, nämlich: 1) De studio litterarum nova regiae communitatis constitutione amplificato, am Geburtstage des Königs 1778 gehalten. Hier wird der Vorzug der Stipendiatenordnung detaillirt, und gezeigt, daß man den jungen Leuten vollkommen gezeigt habe, was und wie sie studieren sollen. 2) De adversariis ecclesiae tolerandis, gehalten am Geburtstage des Königs 1782. Im ersten Theil redet er von der Toleranz gegen solche, die nicht zur Kirche gehören, und reduzirt sie auf die drei Regeln: Man muß niemanden mit Gewalt

zur

zur wahren Religion zwingen, niemand verfolgen, oder gar tödten, niemand in Ansehung des künftigen Lebens verdammen. Bei allen diesen drei Regeln wird gezeigt, daß sie in Dännemark beobachtet werden. Im zweiten Theil handelt der Verfasser von der Duldung gegen die Irrenden, die zur Kirche gehören. Hier wird wieder ein Unterschied unter den gemeinen Christen und unter den geistlichen Lehrern gemacht. Gegen die letztern müsse man strenger seyn, doch sey man auch gegen diese in Dännemark gelinde, in dem man einen Irrlehrer nicht allein frei hingehen lasse, wohin er gewollt, sondern ihm noch eine Pension von achthundert Thalern gegeben habe. 3) De sociis ecclesiae, cum in errore versantur, tolerandis, bei Niederlegung des Rektorats 1782 gehalten. Dies ist eine Fortsetzung von der zweiten Rede. Der Verfasser nimmt Paulus Grundsätze und Beispiel zur Richtschnur an. Er vertheidigt den Kirchenbann, aber er solle niemanden unglücklich machen.

Göttingen.

Anleitung zur Naturlehre, oder Experimentalphysik, zum Gebrauch und nach den Fähigkeiten der Kinder eingerichtet, mit Kupfern, bei Dietrich, 1782, 112 Seiten in 8vo.

Wenn es überhaupt keine leichte Sache ist, Bücher zu schreiben, die nicht blos dem Titel nach zum Gebrauch, und nach den Fähigkeiten der Kinder eingerichtet sind: so ist es bei dem physikalischen Unterricht, wofern er nicht blosses Spielwerk seyn soll, doppelt schwer. In der Erdbeschreibung und Naturhistorie ist es weit eher möglich, etwas zum zweckmässigen Gebrauch für Kinder zu sammeln, als in der Experimentalphysik, weil es bei jenen Wissenschaften vornämlich auf Gedächtniß ankommt, hier

aber

aber schon etwas Nachdenken und Anwendung der Beurtheilungskraft erfodert wird. Bei aller Mühe, die sich der Verfasser gegeben, Kindern verständlich zu seyn, läugnet er doch selbst nicht, daß es möglich sey, diese Gegenstände noch faßlicher zu behandeln. Es wird aber doch allezeit nöthig bleiben, daß bei der Physik ein mündlicher Unterricht angewendet werde, wo man dann den Kindern die Experimente selbst vormacht, welche die Sache viel besser, als viele gedruckte Seiten, erläutern. Aus dieser Ursache hat der Verfasser nur wenig Experimente angeführt. Denn theils läßt sich dieses ohne Anhäufung der Kupfer nicht thun, wodurch alsdann ein Buch durch den hohen Preiß an Gemeinnützigkeit verliert, theils ist es auch überflüssig, den Kindern viele zusammengesetzte Maschinen vorzuzeichnen, weil sie sich davon keine gehörige Vorstellungen machen können. Ein Lehrer, der mit einigen physikalischen Instrumenten versehen ist, wird in dieser Wissenschaft das Beste bei Kindern ausrichten müssen. Der Verfasser ist meistens dem Gange des Erxlebenschen Handbuchs gefolgt, nicht als wenn er es schlechterdings für das Beste in seiner Art hielte, sondern weil er die Ordnung der darinn abgehandelten Materien gut fand. Sie folgen nämlich hier aufeinander: Von den Eigenschaften der Körper überhaupt, von der Bewegung, von den Grundsätzen der Statik und Mechanik, vom Gleichgewichte flüssiger Körper, von der Luft, vom Lichte, von der Wärme und Kälte, von der Elektrizität, von der magnetischen Kraft, vom Weltgebäude, von den Lufterscheinungen, oder Meteoren. Einem Lehrer der Jugend, der sich dieses Leitfadens bei seinem Unterricht bedienen wollte, würde ich anrathen, die Ordnung der Kapitel gerade umzukehren, weil die letztern Kapitel mehr Sinnliches, und also den Fähigkeiten der Kinder Angemeßnes, enthalten, als die ersten, in denen allgemeine Grundsätze vorgetragen werden.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXV.

Den 28. März 1783.

Erfurt.

Lieder der Liebe von Sappho und Anakreon, aus dem Griechischen durch Samuel Friedrich Günther Wahl, bei Keyser, 1783, 318 Seiten in 8vo.

Die Zuschrift dieser neuen Uebersetzung ist an Herrn D. Froriep gerichtet. Voran steht eine Einleitung, deren erster Abschnitt der Lebensbeschreibung der Sappho und des Anakreon gewiedmet ist. In Ansehung der Sappho nimmt der Verfasser mit der Dacier zwei Dichterinnen dieses Namens an, deren eine aus Mitylene, die andre aus Eressos gebürtig gewesen. Dieser Unterschied hilft dem Verfasser aus mehrern Schwierigkeiten. So theilt er die acht Väter der Sappho als Väter und Großväter unter die zwei Dichterinnen. Bei der Frage von der Schönheit der Sappho S. 14 hat der Verfasser das Zeugniß des Alcäus vergessen. Er behauptet, daß die Sappho wirklich mehrere Mädchen fleischlich S. 15 geliebt habe, und auf der vierten Seite der Dedikation giebt er darüber einen medicinischen Wink. Der Verfasser macht eine Digression über die Art, wie man eine solche Liebe aus heidnischem Gesichtspunkte betrach-

ten müsse. Die Geschichte des Phaon versetzt er in das Leben der Eressischen Sappho. — Im Leben des Anakreon muthmaßt der Verfasser S. 34, daß er vielleicht von einem unehelichen Vater erzeugt worden sey. Daraus, daß Anakreon S. 44 bei einer Audienz hat dürfen zugegen seyn, möchte ich eben nicht auf das Ansehn schliessen, das er bei dem Fürsten gehabt habe. Von der Bildsäule, die den Anakreon als einen Betrunknen vorstellte, muthmaßt der Verfasser S. 41, daß Hipparchus aus Spaas dem Bilde diese Stellung habe geben lassen. Es kann aber auch wohl Ernst gewesen seyn, ohne daß deswegen der persönliche Karakter des Dichters darunter leidet. Sein poetischer Karakter wurde dadurch bezeichnet, so wie man den Krieger im Panzer abbildet. Die Todesart des Anakreon möchte ich mit Meinecke lieber für ein poetisches Mährchen halten. S. 54 wird Clodius Idylle eingerückt. — Als ein Anhang folgt von S. 59 eine Betrachtung über Anakreon's Religion und Sittlichkeit: Anakreon habe, wie alle griechischen Weisen, im Grunde nur einen Gott geglaubt, und es geläugnet, daß mit dem Tode alles aus sey. Der zweite Abschnitt betrifft die Authentie der Gedichte, die Sprache, das Sylbenmaas, die jetzige Lage des Textes. Die Gründe derer, die Anakreon's Gedichte für unächt erklären wollen, werden einzeln geprüft. Bei dem Einwurfe von der ionischen Mundart wünschte ich, daß die Gründe des Herrn Degen mit angeführt worden wären. S. 114 hat der Verfasser Herrn Degen's Wink benutzt, daß die Lieder, die wir jetzt noch vom Anakreon besitzen, ein kleiner Auszug aus seinen übrigen Werken seyn möchte, die man ihrer Schönheit und leichten Versart wegen zusammenschrieb; so läßt es sich dann erklären, wie sich in diese poetische Blumenlese nach und nach fremde Stücke einschlichen.

Es

Es hat ja Anakreon auch noch Hymnen und Elegien gedichtet. Von S. 88 an wird eine Digression über die verschiednen griechischen Mundarten gemacht. Sehr gut ist der Gedanke S. 111, daß Anakreon seine Gedichte nicht selbst gesammelt habe Die wenigsten Sänger der Freude haben dies gethan. Der Verfasser nimmt zwo verschiedne Hauptsammlungen an. Die Entstehung der Varianten wahrscheinlich zu machen war, zumal mit der Weitläuftigkeit, wie es der Verfasser thut, eine überflüssige Sache. Bei der Sappho legt der Verfasser Fischers, beim Anakreon Degen's Ausgabe zum Grunde, weicht aber doch in einzeln Stellen von ihnen ab, worüber er sich von S. 120 an rechtfertigt. Der Verfasser wagt einige eigne Muthmassungen, und legt dabei viel Sprachkenntniß und Beurtheilungskraft an Tag. Der dritte Abschnitt handelt vom poetischen Enthusiasmus. Dieser hätte ganz wegbleiben können; denn Enthusiasmus ist eine Eigenschaft, die Anakreon mit allen guten Dichtern gemein hat. Und dann hat der Verfasser darüber nicht seine eigne, sondern eines andern, und noch dazu keines guten Schriftstellers, eines gewissen Hagenbruch Gedanken vorgetragen. Hierauf folgen die Gedichte der Sappho in der Uebersetzung. In der ersten Ode scheint es mir unedel: Welche Schmerzen mich klemmten! In Ansehung der anakreontischen Gedichte hatte der Verfasser durch Gleim, Götz, Meinecke, Ramler, Degen, und (den er nirgends anführt) den Grafen Stolberg viel vorgearbeitet. Die Oden des Anakreon folgen bei ihm nicht nach der Ordnung der Ausgaben, sondern so wie er nach seiner Laune bald dieses, bald jenes Stück aushob. In der zweiten sind die Vögel ausgelassen, die im Original stehn. Epheumähne S. 163 ist ein zu starkes Bild, das das Original nicht hat. S. 167 spricht Ana-

kreon plattteutsch um die Verschiedenheit des Dialekts auszudrücken. Minneraser, statt der aus Liebe rast. S. 168 ist zu kühn für die anakreontische Ode, Solche Ausdrücke, wie schnicken S. 184 sind zu komisch, Von S. 209 gehn die Fragmente des Anakreon an. Im Anhang S. 213 zwei Gedichte, die unter Anakreon's Werken pflegen edirt zu werden, aber ihm nicht gehören. Der Uebersetzer hat verschiedne neue Worte gewagt z. E. beachseln, Sklavschaft, versklaven. In der Orthographie hält er die Parthie derer, die Kyros und Kikero schreiben. Er schreibt auch pflux — S. 216 nehmen Bemerkungen über die sapphischen Stücke ihren Anfang. Die Ableitung des Worts Venus S. 218 hätte hier wol niemand erwartet. Von S. 223 an beginnen einige Bemerkungen über die anakreontischen Stücke. Barbiton ist nach des Verfassers Muthmassung S. 226 ein Instrument persischen Ursprungs. In diesen Anmerkungen hat Herr Wahl viel Kenntnisse und Belesenheit an Tag gelegt.

Dessau.

Jetzo, da die französische Lektüre der teutschen nicht mehr Abbruch thut, da man auch auf Toiletten der Fürstinnen teutsche Dichter neben den französischen findet, kann man es wohl einem teutschen Gelehrten verzeihen, wenn er unsre zahlreichen Lesegesellschaften zur Abwechslung auch mit französischem Futter versorgt. Herr Reichard hat im Verlag der Buchhandlung der Gelehrten eine französische Olla Potrida (von der Art, wie vor einigen Jahren Herr Leisering) unter dem Titel Journal de Lecture herauszugeben angefangen, wovon wir den Jahrgang 1782 vor uns haben. Dieser ist folgenden Innhalts. Vor dem ersten Quartal steht

Rousseau's

Rousseau's Grabmal in Kupfer gestochen. Vor jedem Monatsstücke steht ein Gesang aus den vortrefflichen Mois von Roucher, so daß man auf diese Art dieses schöne mahlerische Gedicht in diesem Journal ganz erhält. Ausser dem findet man Beschreibung des Tanzes der Schlangen aus Le Gentil Voyage, Geschichte von Michael Vaumorin aus der Romanenbibliothek, der Mönch von Pathmos aus Choiseul's Reise nach Griechenland, die Geschichte der Psyche aus des De la Chau description des pierres gravées, das Gelübde des Heron aus den Mémoires sur l'ancienne chevallerie, über die Sprache der Papagaien aus Büffon, über die Sinne aus De la Fond dictionnaire de physique, Leben von Marot aus den Annales poëtiques, das gefundne Mäntelchen aus dem Journal de Paris, Beschreibung des Lustschlosses vom Graf d'Artois, Bagatelle genannt, Grab von Rousseau, Glück des Caraccioli, drei Briefe von Rousseau, Anekdoten, Gedichte, Musikalien, Reise von Paris nach Korsika aus dem Journal de Monsieur, scheinbarer Tod aus dem Dictionaire des merveilles de la nature, Elisa Draper aus Raynals histoire philosophique, Fragment einer Reise auf die Alpen aus Bourrit description des Alpes, Geschichte der Prinzessinn Lacüne aus den Romanen des Voisenon, ein kleines Drama von Sauvigny, Erfahrungen und Bemerkungen in einem geheizten Zimmer aus Rozier Observations sur la physique, Beschreibung eines Ameisenkriegs, Nachrichten von den Pariser Schaubühnen, Avanture eines jungen englischen Offiziers unter den Wilden, verschiedne Briefe von Voltaire, Versehen der Gerechtigkeit aus dem Magazin anglois, Fragmente zur Geschichte des Hundes, eine Erzählung aus Le Grand fabliaux ou contes, Leben des Mahler Rembrand, Nachricht von dem Chineser Sun-Tse aus der Art militaire des

Chinois, die drei Grazien eine Erzählung, die häusliche Glückseligkeit aus dem Système social, Nachrichten von Rio Janeiro aus De la Flotte Essais historiques sur l'Inde, die Rose, ein alter französischer Roman, Reise des Anquetil du Perron nach Ostindien, Beschreibung von Oakey-Hole aus der Collection academique, eine Erzählung aus den Essais Historiques sur l'Angleterre, edle Handlung eines Negers aus Raynal, Bemerkungen über einige Personen, die die Farben nicht unterscheiden können aus Rozier, Tulipanenliebhaberei, Schreiben einer Dame an die Verfasser des Journal de Paris, die wechselseitige Liebe, eine Erzählung, der Gehenkte, eine Erzählung aus den Contes de Prevost, Beschreibung des Serail aus Guer moeurs & usages des Turcs, ein dramatisches Sprichwort aus dem Journal des Dames, die Schmetterlingsjagd aus den Papillons de l'Europe, eine orientalische Geschichte aus Cardonne Melanges, Leben des Abt Voisenon, über die Erdbeeren aus des Duchesne Histoire naturelle des fraisiers, Fragment einer französischen Uebersetzung vom Julius von Tarent aus der Feder des Herrn Herzogs von Meiningen, Muster von Kartels aus den Ritterzeiten, Prospekt vom Schloß zu Ferney, die Schildkröten von Oronokoo aus der Histoire naturelle de l'Orenoque, Mourat und Iglu aus der Romanenbibliothek, einige Briefe von Boufflers, über die Ausdünstung aus De la Fond dictionaire de physique, Yermac der Eroberer von Sibirien aus Coxe nouvelles decouvertes des Russes, über die Frage, woher kommt der unwiderstehliche Hang aller Menschen zum Neuen und Ausserordentlichen, aus den songes physiques, die Liebeskrankheit aus den Melanges tirés d'une grande bibliotheque, die Stunden des Pariser Tages aus dem Tableau de Paris, Fragmente aus Sinners Voyage dans la Suisse Oc-

Occidentale, Geschichte einer Herzoginn aus Adele & Theodore der Comtesse de Genlis, über die Sklaverei aus Raynal, das Alphabet der Liebe aus dem Potpourri, Aufenthalt des Rousseau zu Charmettes aus dessen Confessions, über die Beschaffenheit der Luft in den Speisezimmern aus den Experiences de Priestley, Leben des Tasso, über das weibliche Temperament aus dem Systeme physique & moral de la Femme von Roussel, Beschreibung von Marly, ein kleines Drama von Sauvigny, über die Schwelgerei der Alten von Thyard aus den Memoires de l'Academie de Dijon, Versuch über die Sitten und Gebräuche einer mächtigen Nation im mitternächtlichen Amerika, von der noch keine Reisebeschreibung etwas gedacht hat, aus dem Journal de Monsieur, von den Wurzeln aus Parmentier discours sur les végétaux nourrissans, Beschreibung eines Schiffbruchs auf der Küste von Sumatra aus dem Journal oeconomique, über die erstaunliche Theilbarkeit der Materie aus der Bibliotheque des sciences, Gedanken über den Tod aus den nouveaux contes Turcs von Digeon, Leben des Richard de Barbesieu aus der Historie litteraire des Troubadours, eine Erzählung aus den Melanges de la Comtesse de Vidampierre. Empfang des Duc d'Anjou bei dem Kurfürsten von der Pfalz, als ersterer nach Pohlen gieng, die Geschichte des DomCarlos von Saint-Real, Beschreibung der Insel Minorka, Lob der Faulheit, Anekdote von der letzten Reise des Kapitain Cook, Geschichte der Gabriele von Vergy von Arnauld, Geschichte der Ninon Lenclos, über die Livreen aus den Essais historiques sur Paris, über die äolischen Gebirge aus den Melanges de l'Histoire naturelle, Sitten zu Manille aus Le Gentil voyage, sonderbare Art von Fischerei aus des Labat nouveau voyage, über den Zustand des Tanzes im sechszehnten Jahrhundert

aus

aus den Melanges tirés d'une bibliotheque, Nachrichten von der Frau von Sevigne, Beschreibung von Vaucluse — diese Innhaltsanzeige beweist den Reichthum dieses Journals an unterrichtenden und ergötzenden Aufsätzen, beweist aus was für mancherlei, zum Theil kostbaren Werken, der Redacteur geschöpft hat.

Gelehrte Nachricht.

Die Brieftasche aus den Alpen, deren zweite Lieferung erschienen ist, hat Herrn Ambühel zum Verfasser.

Da es schlechterdings unmöglich ist, alle eingehende Nachrichten, Ankündigungen ꝛc. von Künstlern, Schriftstellern und Buchhändlern der Länge nach den hiesigen gelehrten Anzeigen und dem Zeitungsblatt Was Neues einzurücken, indem beide Blätter schon ihre Bestimmungen haben, und theils erschienene Bücher beurtheilen, theils bei dem fortgehenden Rotulus Sententiarum der beiden höchsten Reichsgerichte, Begebenheiten und Bemerkungen für allerlei Leser enthalten; so ist die Eichenbergische Buchhandlung entschlossen, jenen Ankündigungen und Nachrichten ein besonderes Blatt unter dem Titel: allgemeine Korrespondenz in gleichem Formate dieser Zeitung auszugeben und dieselbe sowol in Gesellschaft der gelehrten Anzeigen als des Blatts Was Neues dem Publikum gratis mitzutheilen. Dahingegen tragen die Einsender, denen daran gelegen ist, daß ihre Avisen und Nachrichten ins Publikum kommen, die Kosten der Einrückungsgebühr, und zahlen für jede gedruckte Zeile 2 kr. Unbekannte wenden sich dieserwegen entweder durch Bekannte, die für den Betrag haften, oder begleiten ihre Avise mit baarer Münze franko an die Eichenbergische Buchhandlung zu Frankfurt am Main.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXVI.

Den 1. April 1783.

Mannheim.

Joh. Peter Frank, M. D. Hochf. Speierischen Geheimenraths und Leibarzts, System einer vollständigen medicinischen Polizei, dritter Band, bei Schwan, 1783, 1004 Seiten in 8vo.

Der Fortgang dieses einzigen Werks in seiner Art, das durch Scharfsinn, politische und medicinische Einsichten, Erfahrung, Belesenheit, Wärme des Patriotismus und der Menschenliebe so selten verbundne Eigenschaften vereinigt, und Teutschland so viel Ehre macht, muß jedem Freunde der Politik, der Arzneikunde, und des menschlichen Geschlechts willkommen seyn. Desto mehr muß man darüber erstaunen, wenn sich der vortreffliche Verfasser beklagt, daß er auf alles öffentliche und wiederholte Ansuchen um fremde Beiträge von ersprießlichen Gesundheitsverordnungen zu diesem Unternehmen von den wenigsten Orten her unterstützt worden sey. Dieser Band hat vier Abtheilungen, wovon die erste die gesunde Nahrungspflege betrifft. Hier wird von der Fürsorge der Natur in Erhaltung der Geschöpfe, von der Ernährung des Menschengeschlechts, von den verschiednen Nahrungsarten überhaupt, von der unsrer Natur angemessensten, von der Wirkung

der Fleischnahrung, von der Wirkung der Fisch- und Fastenspeisen, von der gemischten Nahrung, vom Ursprung der Polizeigesetze über die Nahrungsmittel, von der Nothwendigkeit, dieselbe vollkommner zu machen, von der Verschiedenheit des Geschmacks, von den Beispielen der ältesten Völker in Besorgung der Fleischnahrung, von der jüdischen Speiseordnung, von der egyptischen, altchristlichen, mahomedanischen und römischen, von der Nothwendigkeit einer Nachahmung, von verschiedner Völker Verordnungen in Betreff des Fleisches von kranken Thieren, von dem gegenseitigen Verhalten andrer Völker, das nicht immer mit Nachtheil verknüpft sey, von den unglücklichen Folgen von dem Genuß kranker Thiere, von verschiednen Verfügungen darüber, von verderbtem und faulem Fleische, wann und wie das Fleisch kranker Thiere gestattet werden könne, ob das Einpöckeln krankes Fleisch genießbar mache, von allgemeinen Erfordernissen zur Beurtheilung des Fleisches, vom Fleische der Schweine, vom nöthigen Vorkehren wegen der Würste, von Zufällen beim Schaafviehe, von Zufällen bei Ochsen und Kühen, von Krankheiten des Geflügels, von der Fürsorge wegen des Wildprets, vom Hetzen der Kälber und Schaafe, vom unzeitigen Fleische, vom Aufblasen der Schlachtthiere, vom Fleische des Mastviehes, vom zähen und allzumagern Fleische, vom Verkaufe des zu frischen Fleisches, vom Verkaufe des schon lange geschlachteten Fleisches, von der Reinlichkeit der Schlachthäuser, vom Thierfette, vom Schaden des Selbstschlachtens, von dem Verkaufe schädlicher Speisen, von der Nothwendigkeit eines Fleischvorraths in Fastenzeiten, von der Milch, von der Butter, von Käsen, von Eiern, von der Allgemeinheit der Fischnahrung, von dem Schaden fauler Fische, von kranken Fischen, von giftartigen Fischen, von Vorkehrungen verschiedner Völker deßwegen, von

der

der Nothwendigkeit solcher Gesetze, vom Fischfang durch betäubende Mittel, von Fischen, die nahe bei Bergwerken gefangen werden, von Räumung der Sumpfbäche, von den Austern, von den Muscheln, von frischen Seefischen, von den Häringen und Bücklingen, von den Stockfischen, von der Pflanzenkost, von der Nothwendigkeit eines beständigen Getraidevorraths, von der Anlage öffentlicher Getraidespeicher, von der Fruchtverschwendung in Fehljahren, von zu grosser Angewöhnung des Brods, von Gewächsen, die dazu verwendet werden, von Zufällen, die das Getraide verderben, vom Mutterkorne, von der Kriebelkrankheit, vom Rost und Brand im Getraide, von Beimischung fremder Saamen, von der Verderbniß des aufgespeicherten Getraides, von den Mühlen, von der nöthigen Beschaffenheit des Getraidemehls, von dem Mühlsande, vom verdorbnen und verfälschten Mehl, von Zubereitung des Brods, von der Brodverfälschung, vom Verkaufe des schon verdorbnen alten Brods, von der Behutsamkeit wegen des Ofenheitzens beim Brodbacken, vom schädlichen Brodanstrich, vom nöthigen Pflanzenvorrath, von der Verwechslung mit giftigen Gewächsen, von Schwämmen und Pilsen, von Baumfrüchten, von Hülsenfrüchten, von verschiednen Speisezusätzen, nämlich vom Salze, vom Essig, vom Oehl, von Gewürzen gehandelt. Ich habe den ersten Innhalt der ersten Abtheilung darum umständlicher angezeigt, um die Reichhaltigkeit der Materie zu zeigen, damit man sich nicht wundre, daß das Werk zu mehrern, ziemlich starken, Bänden anwachsen könne. Ueber den Innhalt der übrigen Abtheilungen will ich mich kürzer fassen. Die zweite Abtheilung, die von der Besorgung des Getränks handelt, betrifft das Trinkwasser und die Brunnen, das Bier, den Wein von Trauben und andern Früchten, gebrannte Geister, woraus Geträn-

ke gemacht werden, schädliche Gefässe und Geschirre. Die dritte Abtheilung, die von der Mässigkeit überhaupt handelt, betrifft die Unmässigkeit im Essen und Trinken, die gesunde Kleidertracht, die Volksergötzlichkeiten. Die vierte Abtheilung, die von den Wohnungen der Menschen handelt, betrifft die beste Anlage menschlicher Wohnplätze, die gesunde Bauart menschlicher Wohnungen, und die öffentlichen Reinlichkeitsanstalten in Städten und übrigen Wohnplätzen.

Nürnberg.

Litterarische Annalen der Gelehrsamkeit insonderheit von Teutschland, nach einem systematischen Entwurf verfaßt und herausgegeben von Jerem. Nic. Eyring u. s. w. Erster Zeitraum, 1778. 1779. 1780. bei Grattenauer, 1782. 732 Seiten in 8vo. mit einem doppelten Register.

Ohnstreitig eins der gemeinnützigsten Bücher, welches die letzte Messe zum Vorschein brachte. Die theologische Gelehrsamkeit überschaut man hier in der schönsten Ordnung, in ihrem ganzen Umfang, und bekommt bei den meisten Schriften zugleich eine kurze Uebersicht von ihrem Innhalt, welche der gelehrte Herr Verfasser entweder aus seiner eignen Lektüre oder aus Urtheilen andrer Gelehrten genommen hat. Dieses Werk konnte aber blos ein Eyring schreiben, dem es weder an Geduld noch Gelegenheit dazu fehlt. Sogar kleinere Schriften, die oft wenigen bekannt seyn werden, stellt er auf. Manche ungenannte Verfasser lernt man hier mit Vergnügen kennen. Wir setzen blos den Entwurf des ganzen schönen Werks, welches in den vorhergegangnen Almanachen blos keimte und blühte, noch hieher: Einleitung, Schriften über Methode ꝛc. 1) Erstes Hauptstück: Biblische Gelehr-

lehrsamkeit. 2) Kirchenväter, spätere Kirchenlehrer. 3) Kirchengeschichte. 4) Glaubenslehre. 5) Sittenlehre. 6) Pastoraltheologie. 7) Ascetik und Mystik. 8) Irenik. 9) Polemik. 10) Gesammte und vermischte Werke. Kein Theolog, dem sein Baier und seine teutsche Bibel nicht sein non plus ultra ist, kann diese theologische Annalen entbehren.

Hannover.

Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe, in Kommission der Helwingschen Hofbuchhandlung, 1783, 198 Seiten in 8vo. mit einem vorgesetzten Kupferblatt und einem angehängten Verzeichniß der Subscribenten.

Man sollte die ungeschickten und unnützen Schriftsteller eben so wie die Landstreicher durch Gesetze im Zaume halten, sagt Montagne in seinen Versuchen. Ob der Verfasser dieser sogenannten Denkwürdigkeiten unter demselben Fluche stehe, darüber mag er sich selbst prüfen. Das Leben eines Helden zu beschreiben, den Plutarch mit Epaminondas, mit Scipio, würde haben auftreten lassen; das Bild eines Weisen zu mahlen, den Quintilian, Xenophon zu ihrer Zeit gemahlt haben würden; das hätte in unsern Tagen ein Schrödch, ein Schirach, oder der Dichter Götzens von Berlichingen versuchen mögen. Dieser Stümper aber, der aus hundert Lappen eine tunicam palmatam zusammenflicken und dem Triumphator auf die Schultern werfen will, mißbraucht den Namen des Helden, um Opfer zu sammeln. Mit dem Lob eines solchen Kenners wird Appelles beleidigt. Wenn man den Vorbericht liest, so muß man lächeln über das, was er leisten und nicht leisten will.

Er will keine vollständige Biographie liefern, sondern blos den moralischen Karakter des Feldherrn und Regenten von der Seite des Herzens schildern, als wenn eine solche Schilderung nicht ein Werk des philosophischen Mahlers, sondern des Knaben wäre, der die Farben reibt. Die Anekdoten, woraus dieses Werkchen zusammengestoppelt ist, scheinen zwar aus dem Lande des Grafen gehascht, aber dabei so zerrissen und verstümmelt zu seyn, daß aus ihrer Zusammenstellung diese Karrikatur entstanden, die der Graf wohlmeynend würde haben auslöschen lassen, wenn er sie noch erlebt hätte. Bückeburg hat zu aller Zeit seine eigne Schriftsteller gehabt, und hat sie auch noch, und Brittanien, des Grafen Vaterland, seine Littleton's, seine Robertson's. Wir hoffen, daß diese, wenn es Zeit ist, und diese Brochüre längst vergessen seyn wird, das Verdienst Wilhelms in Marmor graben, und in dem Tempel der Unsterblichkeit aufstellen werden.

Berlin und Stralsund.

Joh. Gottlieb Walters, der A. D. und Prof. zu Berlin, anatomische Beobachtungen, aus dem Lateinischen übersetzt von Johann Gottlob Daniel Michaelis, bei Gottl. August Lange, 1782. 111 Seiten in 4to. mit Kupfern.

Die Nahrungszweige der Schriftstellerei sind heut zu Tage vielfach und mancherlei. Bald fällt es einem jungen Manne mit und ohne Jungferngesicht ein, seinen Namen gedruckt zu lesen, oder dem Verleger, doppelten Nutzen von seinen Artikeln mit und ohne Kupfer zu ziehen, und dann das Unternehmen mit dem Scheine, gemeinnütziger zu werden, zu vertheidigen. Hier gilt vielleicht beides.

Herr

Herr Lange hatte, laut der Vorrede, diese Obs. anatomicas 1775. lateinisch geliefert, und ersuchte Hrn. Neubauer, nachher Hrn. Loder um eine teutsche Uebersetzung. Dieser war mit andern Geschäften gar zu sehr überhäuft, und so kam diese Arbeit an Hrn. Michaelis aus Buttelstädt, welcher sich mit vielem Fleiß und vortrefflichem Erfolg mit dem Studium der Arzneigelahrtheit beschäftigt. So weit die Entstehungsgeschichte dieser Uebersetzung aus der Loderschen Vorrede. Die Urschrift selbst ist hinlänglich bekannt, und enthält eine Drillingsmißgeburt, um die Einwirkung der Einbildungskraft zu widerlegen, eine Erzählung der Versuche über die Gemeinschaft der Milchgefässe gegen Mekel, einige Beobachtungen, etwas von Gallensteinen und Blutadern, vorzüglich des Kopfes; ob sie aber übersetzt werden muste, ist eine andre Frage. Denn es ist eine wahre Schande für die Aerzte, öffentlich zu sagen, daß sie auch nicht eine Beobachtung in gewöhnlichem Alltagslatein verstehen können. Die Uebersetzung anlangend, so dürfte sie nicht allemal richtig und getreu seyn, wie sich dies schon von einem Anfänger vermuthen ließ. Noch weniger kann man die Freiheit billigen, die Kunstwörter nach Belieben zu verdeutschen, da schon bessere, oder doch wenigstens durch den Hrn. von Haller und Hrn. Isenflamm privilegirte Benennungen da sind. Wozu also immer neue, vielleicht weniger schickliche? Grammatikalische Sünden sind bei Schöngeistern nicht selten, und deren Rüge würde, nach unsrer jetzigen Denkart und Sitte, eine wahre Pedanterei seyn, folglich mögen solche ungeahndet hingehen.

Vidimus

* * *

Vidimus attoniti graſſantem ad templa ſophiae
Sanderum, *) & longe linquere poſt ſe alios.
Vidimus, &, nolit nimium properare, ſubinde
Clamamus, nolit linquere nos alios.
Quum ſemel excuſſit, quas aegre eſt paſſus, habenas
Spernit equus, facilem nil remorante pedem;
Spernit ſic Juvenis, vires qui ſentit eundo
Creſcere nos tardos, tendit ad alta celer
Tendit & attingit; verum heu! quam feſſus, anhelans
Ad metam cecidit vidimus attoniti.

Memoriae Sanderi dedit Ring.

*) Hr. Prof. Sander in Karlsruhe, ein raſcher junger Schriftſteller, ſtarb an der Auszehrung im Oktober 1782.

Eine freie Ueberſetzung von dieſem Gedicht vom Herrn Verfaſſer ſelbſt gemacht, ſteht in Was Neues Nro. 24.

Gelehrte Nachrichten.

Auf des Königs von Dänemark Befehl ſchreibt Herr Domprediger Feddersen zu Braunſchweig ein chriſtliches Sittenbuch für den Bürger und Landmann. Ein vornehmer däniſcher Staatsmann, in dem Gottesverehrung, Vaterlandsliebe und Gelehrſamkeit vereint ſind, hat den Hauptplan dazu gemacht. Es wird zur Oſtermeſſe bei Bohn in Hamburg herauskommen.

Herr Mag. Wichmann, Mitglied der ökon. Geſ. zu Leipzig, iſt gegenwärtig mit einem Werke beſchäftigt, welches 1783 mit dem Titel erſcheinen ſoll: Schäferkatechismus, zum Unterrichte für Schaafhirten und Schäfereiherren, nach Anleitung eines franzöſiſchen Werks vom Hrn. Daubenton, zum Beſten der Schäfereien Teutſchlands bearbeitet, mit Kupfern.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. XXVII.

Den 4. April 1783.

Frankfurt und Leipzig.

Fragmente zur Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, 1782, 140 Seiten in 8vo.

Nicht Fragmente zur Karakteristik der neuern Philosophie, sondern Beiträge zur Verbesserung derselben zu liefern, ist die Absicht des Verfassers, der sich unter der Zuschrift an den Fürsten von Dessau H—d—f—r unterschreibt. Er habe, sagt er in der Vorrede, alte Vorurtheile bestreiten wollen, und er würde noch freimüthiger geschrieben haben, wenn er nicht hätte fürchten müssen, ohne Schonung als ein Ketzer verurtheilt, und von irgend einem litterarischen Tribunal in effigie wenigstens verbrannt zu werden. Der Verfasser philosophirt über folgende Gegenstände: 1) Ueber die Freidenkerei. Es schien dem Verfasser der Mühe werth, die Kennzeichen des ächten und falschen freien Denkens zu untersuchen, der wahren Freidenkerei in ihren verschiednen Aeusserungen nachzuspähen, und durch den Beweis, daß nicht der ächte Freidenker, sondern nur der Bösewicht oder Laffe unter der Maske des Freidenkers verabscheuungswürdig sind, ein heiliges Recht der Menschheit zu schützen, das nur Dummköpfe und Buben ihr abzu-

sprechen sich unterstehen konnten. Die wahre Freidenkerei besteht in dem Vermögen, unabhängig von allen Einflüssen festgesetzter Lehrbegriffe und Meynungen zu urtheilen, und unbekümmert, ob diese oder jene Grundsätze und Vermuthungen von vielen oder wenigen angenommen werden, sie entweder als falsch zu verwerfen, oder mit warmem Eifer als wahr zu behaupten, je nachdem man auf dem selbst gebahnten Wege zur Erkenntniß ihnen näher kommt, oder sich von denselben entfernt. Der Verfasser theilt die Freidenkerei ein in die religiöse, politische, philosophische und wissenschaftliche. Der Verfasser fragt S. 15. Wenn die Meynungen der Gottesgelehrten selbst so getheilt sind, wenn sie selbst die Kriterien derjenigen Dinge, welche den Prüfungsurtheilen der Vernunft unterworfen sind, oder es nicht sind, niemals vollkommen und einstimmig angegeben haben, wie können sie denn verlangen, daß der Selbstdenker sich dennoch von ihnen soll Gesetze vorschreiben lassen, daß er Dinge glauben und von Meynungen überzeugt seyn soll, zu denen seine Vernunft Nein sagt, und über welche sie selbst in immerwährender Fehde verwickelt sind? Hierauf wird der Karakter eines edlern Freidenkers in Religionssachen gezeichnet. Drei Dinge S. 23 müssen ihm stets heilig bleiben: Glaube an das Daseyn eines weisen und gütigen Gottes, Glaube an seine sich über alles erstreckende Regierung, Glaube an ein besseres unvergängliches Leben. Politische Freidenkerei nennt er freies Urtheil über Regierungsform, Freiheit und Knechtschaft, Gesetze, Strafen, Auflagen, über die Verhältnisse der Unterthanen gegen die gesetzgebende Macht, und umgekehrt. Der wahre politische Freidenker muß Philosoph, Rechtsgelehrter und Mann von Gefühl in der erhabensten Bedeutung dieser Worte seyn. „Wir haben (S. 35) „gegenwärtig in Teutschland nur einen politischen

„Den-

„Denker, in dem sich alle jene Eigenschaften in dem „vorzüglichsten Grade vereinigen, und der mit ei„nem Federzuge mehr für die Menschheit thun kann, „als andre in vielen Bänden nicht zu schreiben ver„mögend sind; er sitzt auf dem Thron und heißt „Joseph, Weiser, Gesetzgeber, Vater des Vater„lands!" Bei der philosophischen Freidenkerei äus„sert der Verfasser viele vortreffliche Gedanken, z. E. S. 37. „Eure Moden und Figuren, euer logisches „Gewäsch, eure prästabilirten Harmonien, eure „Sätze des Widerspruchs, eure zureichenden und „determinirenden Gründe, und die Paar Dutzend „Definitionen und Distinktionen, die ihr über das „alles als festes System auf und angenommen habt, „das wäre Philosophie, das wäre die Tochter des „Himmels, welche Erleuchtung und Wahrheit un„ter die Sterblichen bringen, welche den Theologen, „den Rechtsgelehrten u. s. w. aufklären soll? Eine „Tochter der Nacht ist es, in dunkeln Zellen von „müssigen Mönchen ausgebrütet, Unsinn, Toll„häuslergeschwätz, aber nicht Philosophie!" Nur der Freidenker ist der wahre Weise, nur praktische Seelenlehre, auf Erfahrungen gegründet und zum Gebrauch des Lebens verarbeitet, ist wahre Philosophie. Bestaubte Hörsäle S. 39 erschallen nur noch von logischen Eintheilungen, von Barokko und Fresison und dem Rothwälsch der Metaphysik. Nur der Pöbel unsrer Handwerksphilosophen schwatzt noch von Wolfianern und Krusianern. Man darf es schon ohne Scheu sagen, daß in Shakespear's Werken, in Wielands Agathon, oder in Rousseau's Emil mehr wahre Philosophie verborgen liegt, als in allen lateinisch geschriebenen Vernunftlehren und Metaphysiken zusammengenommen. S. 41 wird der philosophische Freidenker von dem Skeptiker unterschieden. 2) Zerstreute Reflexionen über die Tugend, oder über die Fragen:

Was ist Tugend für ein Wesen, das solche Vollkommenheiten und Mängel, als der Mensch hat, und giebt es nur eine Quelle seiner Tugend, oder können diese Quellen, ohne daß der Werth seiner Tugend dadurch vermindert wird, von verschiednen Gegenden her ihren Ursprung nehmen? Der Verfasser behauptet S. 64. daß die Begriffe von sittlicher Schönheit, gleich denen von der physischen, von relativer Beschaffenheit sind. Die Tugend S. 73 werde von den Einrichtungen der Gesellschaft bewirkt, und lasse also so verschiedne Modifikationen zu, als die Gesellschaft selbst Veränderungen leide. Die Tugend, von der er redet, ist S. 74 die Fähigkeit, in jedem vorkommenden Falle so zu empfinden, zu denken und zu handeln, als es das Interesse der grössern oder kleinern Gesellschaft, deren Glied man ist, erheischt, um sich und andern die Summe von angenehmen Empfindungen zu verschaffen, welche diese Gesellschaft durch ihre Veranstaltungen bewirkt wissen will. Luther S. 81 sey Kosmopolit, aber kein guter Bürger gewesen. 3) Ueber die Liebe. Der Verfasser will beweisen, daß nicht in der Natur des Geschlechtstriebs, sondern in der Verfassung und in den Sitten unsrer Menschen die Ursachen von den Uebeln zu suchen sind, die er nach sich zieht. Der Verfasser eifert über die allzugrosse Gewalt der Eltern bei Verheirathung der Kinder, über die geringe Unterstützung frühzeitiger, über den Mangel an Strafen für Hagestolze, über die kindischen Decken, die man bei der Erziehung über unsre physische Erziehung zieht, u. s. w. Ueber die Empfindsamkeit wird viel Gutes gesagt. 4) Ueber die Lektüre, Teutschlands Jünglingen und Mädchen gewiedmet, eine in einem freundschaftlichen Zirkel gesprochne Rede. Die Rede warnt vor allen denen Romanen und Schauspielen, die überspannte Situationen und unnatürliche

liche Menschen aufstellen. Man solle dafür lieber naturhistorische und populaire moralische Schriften lesen.

Giessen.

Ein hoffnungsvoller Frankfurter Rechtsgelehrter, Herr D. Johann Gerard Bayn, vertheidigte daselbst am 3ten Oktober vorigen Jahrs unter dem Vorsitz des Herrn Geheimdenrath Kochs seine Inauguraldissertation de concursu hypothecae specialis, die auf 34 Seiten in Quart abgedruckt ist. So viele juristische Schriftsteller auch die Materie de pignoribus & hypothecis überhaupt, und die Differenz der generellen und speciellen Hypothek bearbeitet hatten, so war doch die Untersuchung über den concursus hypothecae specialis & generalis noch lange nicht erschöpft, und besonders waren bisher die einzelne Fälle noch nicht gehörig auseinander gesetzt. Diese Abhandlung hat drei Abschnitte. Der erste giebt die allgemeinen Begriffe. Bei dieser Gelegenheit werden S. 7 die gewöhnlichen Definitionen von den rebus universalibus und singularibus berichtigt. Der zweite Abschnitt betrifft den concursum hypothecae generalis & specialis duorum creditorum, wo acht und zwanzig Fälle unterschieden, und zu mehrerer Deutlichkeit auf einer eignen Tabelle verzeichnet werden. Hier sieht man, wie Scharfsinn, Unterscheidungsgeist und Präcision eine für Andre verwirrte Materie auseinanderwickeln kann. Der dritte Abschnitt handelt vom concursu hypothecae generalis & specialis unius creditoris, wo wieder drei Fälle unterschieden werden. S. 28 ist ein neueres Responsum der Leipziger Fakultät angeführt und beurtheilt. Einige Korollarien und die Bemerkung des Frankfurter Rechts machen den Beschluß.

Jena.

Gayot von Pitaval's sonderbare und merkwürdige Rechtsfälle, umgearbeitet und vermehrt von Herrn Richer, Parlamentsadvokat zu Paris, teutsch herausgegeben von Karl Wilhelm Franz, Regierungsadvokat zu Gera, erster Theil, in der Cunoischen Buchhandlung, 1782, 584 Seiten in 8vo.

So wie Richer das Original neu aufgestutzt hat, so giebt auch Herr Franz der Uebersetzung ein moderneres Gewand. Er bindet sich insofern nicht an die Ordnung des Originals, daß er Rechtsfälle, die teutsche Leser nicht interessiren können, oder deren Gegenstand schon einmal abgehandelt ist, übergeht, wodurch also das Werk kürzer, folglich auch wohlfeiler ausfallen wird. Bei allem Beifall, den Pitaval's Rechtshändel bei ihrer ersten Erscheinung fanden, beklagte man sich, daß die Thatsachen ohne alle Ordnung untereinander geworfen wären, und von einem Wuste gemeiner Betrachtungen verschlungen würden, daß man den wahren Verlauf der Sachen oft errathen müsse, und daß die rechtlichen Gründe mit unleidlicher Schwatzhaftigkeit vorgetragen wären. Richer hat sich bemüht, die Erzählungen so zu ordnen, daß der Leser den Ausgang und das Urtheil nicht gleich vorhersehen kann. Dadurch wird jeder Rechtsfall, wie jeder Roman, interessanter, die Aufmerksamkeit des Lesers bleibt gespannt, und, da das Interesse immer abwechselt, und die Gründe einander das Gleichgewicht halten, so bleibt die Neugierde bis ans Ende gleich stark. Ueberdem hat Richer alles ausgemerzt, was von Pitaval's eigner Erfindung abstammte. Denn Pitaval besaß weder Geschmack, noch Kritik, noch Philosophie, und konnte also nichts hervorbringen, was nicht unter dem Mittelmässigen war.

Richer

Richer hat sich das Werk fast ganz zu eigen gemacht. Man findet in jedem Rechtsfall, statt Piraval's Schreibart, die seinige, und einen ganz umgeänderten Gang der Erzählung. Richer hat auch die Rechtsgründe, die sein Vorgänger anführt, und die er aus den Schriften der Partheien genommen hat, zu erweitern, und zu vermehren gesucht. Um seiner Ausgabe einen auszeichnenden Vorzug zu verschaffen, hat er ganz neue Rechtsfälle eingeschaltet. Dieser erste Band enthält folgende Rechtsfälle: 1) Martin Guerre. 2) Renate Corbeau. 3) Rechtshandel, bei dem die Sachwalter in Gegenwart Heinrichs des Vierten ihre gerichtlichen Reden hielten, von Herrn Richer erzählt. 4) Der Bettler von Vernon. 5) Besondre List eines Kriminallieutenants zu Rouen, um einen Mörder seines Verbrechens zu überführen, von Herrn Richer. 6) Das von zwo Müttern in Anspruch genommne Kind, oder der berühmte Rechtshandel des Grafen von Saint Geran. 7) Eine Frau, die niemals ein Kind zur Welt gebracht hat, soll Mutter seyn, von Herrn Richer. 8) Geschichte des Processes der Marquise von Brinvillier. 9) Proceß des Herrn von Anglade und seiner Gattinn.

Stuttgardt.

Vorlesungen über die Statistik von Johann Friedrich Le Bret, 1ster Theil, Italiänische Staaten: Venedig. Bei Joh. Bened. Mezler, 1783. 1 Alphab. in 8vo.

Der Name des Herrn Verfassers ist in der gelehrten Welt zu bekannt, als daß es nöthig wäre, zur Empfehlung dieses Werks mehr zu thun, als solches zu nennen. Ueberdies ist Venedig gerade der Staat, wo sich Hr. Le Bret so lang, und zu unterschiedlichen Zeiten aufgehalten hat. Man kann sich also auch aus diesem Grunde zuverlässigere Nachrichten ver-

versprechen, als von einem Schriftsteller, welcher, ohne die Welt selbst gesehen zu haben, nur aus einem Dutzend andrer Schriften das dreizehnte Buch zusammensetzt, und etwa, um auch etwas dabei zu thun, die Unwahrheiten seiner Vorgänger mit eignen Erdichtungen bereichert. Wir übergehen die ersten vier Vorlesungen (denn aus dergleichen, welche der Hr. Verfasser den Studierenden auf der neuen Herzogl. Würtemberg. Universität zu Stuttg. gehalten hat, ist eigentlich dieses Werk entstanden) da sie die Generalbegriffe der Statistik enthalten: um zu sagen, daß die 5te bis zur 11ten einschließlich von dem Lokale der Republik Venedig, das ist, vom Geographischen und Topographischen aller venetianischen gegenwärtigen Besitzungen; die 12te bis zur 15ten einschließlich von dem Staatspersonale, d. i. von der Geschichte und gegenwärtigen Verfassung der venetianischen Regierungsform, wie auch von der Gerechtigkeitspflege; die 16te 17te und 18te von den Finanzen, der Staatswirthschaft, Staatspolicei und den Staatsrepräsentanten der Republik Venedig; die 19te von den bürgerlichen; die 20te endlich von dem kirchlichen Personale und dem Militair dieser Republik handle. Aller Orten wird man reiche Belehrung, und öfters Gelegenheit finden, seinen Büsching, und andre Statistiker zu verbessern. Hier und dort hätten wir zwar mehrere Sorgfalt für den Ausdruck und die Deutlichkeit wünschen mögen, allein wir halten es für Undank, an einem Buch, aus welchem man so viel lernen kann, dergleichen kleine Nachlässigkeiten zu rügen.

Die Eichenbergische Buchhandlung ersucht hiermit alle diejenigen, welche etwas zum Einrücken in diese Anzeigen einsenden, solches 1) Postfrei, 2) mit des Einsenders Namensunterschrift zu thun.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXVIII.

Den 8. April 1783.

Leipzig.

Historische, statistische, geographische Belustigungen, 1782, bei Müller, erstes Stück, 48 Seiten, zweites Stück, 38 Seiten in 8vo.

Es ist bekannt, daß der Abt Raynal seine Histoire philosophique & politique des Etablissements & du commerce des Europeens dans les deux Indes in zehn Bänden neu und verbessert herausgegeben hat. Aber es fehlen bei dieser neuen Ausgabe die dazu gehörigen neun und vierzig von Herrn Bonne, einem bei dem Schiffswesen angestellten Ingenieur, gezeichneten Karten, und die drei und zwanzig statistischen Tabellen über den Handel verschiedner Inseln und Länder ganz. Es haben sich daher einige Gelehrten entschlossen, sowol erstre nachstechen zu lassen, als auch die Tabellen teutsch herauszugeben. Der ganze Atlas soll nicht höher, als vier Thaler, den Louisd'or zu fünf Thaler gerechnet, zu stehen kommen, und in vier Lieferungen binnen acht Monaten geliefert werden. Um aber den teutschen Lesern auch zu dienen, so wollen jene Gelehrten nach und nach zum Gebrauch dieses Atlasses und der dabei befindlichen Tabellen einen teutschen Text liefern. Sie werden das Raynalische

Werk benutzen, aber zugleich auch aus den besten englischen und französischen Schriftstellern dasjenige noch hinzufügen, was dem Geschichtforscher, Naturkundiger und Kaufmann nicht gleichgültig seyn kann. Das erste Stück enthält eine Planisphäre nach Merkators Projektion und die dazu nöthige Beschreibung. Im zweiten Stück findet man eine Karte von der Insel Jamaika, und die historischen, statistischen und geographischen Nachrichten von derselben.

Strasburg.

Vor dem December des Magazins für Frauenzimmer steht ein farbiges Kupfer von einem Luzerner Bauermädchen. Herr Wagenseil hat den Tod des Herrn Sanders in einer Elegie besungen. Ein schreckliches Beispiel von einem schwindsüchtigen Manne, der seine Krankheit zwei Weibern und sechs Kindern mitgetheilt, wird zur Warnung aufgestellt. Die lehrreichen Winke über die Kunst gutes Gesinde zu ziehn, die geistvolle Beschreibung von den Vorzügen des Landlebens und das natürliche Gemählde einer Weinlese machen die Fortsetzung der Amalia Welserinn sehr interessant. Die biographischen Nachrichten betreffen diesmal die Sängerinn Pirkerinn und eine gewisse Kraussinn, die Tochter eines Bauern, die lange Zeit Magd war, und doch ein Vermögen von 130 tausend Gulden hinterließ. Die Auszüge aus dem Stammbuche werden fortgesetzt. Die Eigenschaft der Luft in Rücksicht auf das Leben der Menschen und Thiere wird in der Absicht beschrieben, um dem Frauenzimmer allerlei diätetische Regeln zu geben. Das geographisch-naturhistorische Gespräch zwischen einem Vater und seiner Tochter über Strausfedern, Schildkröten, Brüßler Kanten und Perlen dient

nicht

nicht allein zum Unterricht über Hauptgegenstände des weiblichen Putzes. Verschiedne wildwachsende Pflanzen werden wegen ihrer Heilkräfte zu Hausmitteln empfohlen. — Aus der Vorrede zum Jenner sehe ich, daß der Verfasser der schönen Erzählung, Barbara Pfisterin, kein Anfänger, sondern schon ein geübter Schriftsteller sey. Sonst enthält auch noch die Vorrede das rühmliche Urtheil, das Herr Kanonikus Jacobi über dieses Journal gefällt hat. Die Braut des verstorbnen Sanders beklagt seinen Tod sehr rührend. Je seltner man Gedichte von Herrn Affsprung liest, desto willkommner sind die, die hier vorkommen. Von Madam Engelhard erscheinen ein Paar sanfte Elegien. Die Vergleichung des Lebens mit einer Landkutsche ist gut ausgeführt. Die Puppen, ein Traum, theils in Prosa, und theils in Versen erzählt, an Lenchen, als sie Braut war, auf ihren Geburtstag, ist ein Beitrag, womit Herr Kanonikus Jacobi dieses Stück geziert hat. Der Glaube der Wilden an Unsterblichkeit und die Gastfreiheit der Brasilianer wird mit Beispielen erläutert. Aus Alexander's Geschichte des weiblichen Geschlechts wird ein Auszug von der Art gemacht, wie sich verschiedne Völker um Liebe bewerben. Die biographischen Nachrichten beschreiben das Leben von Katharine Cockburne, und Johanna Gray. Zwo Anekdoten von einer beherzten Schifferinn, und von Fällen, in denen zugleich geweint und gelacht worden, sind gut erzählt. Ein Aufsatz über die Schwachheiten des männlichen Geschlechts sammelt Beispiele von Thorheiten berühmter Männer. Ein Brief über die Erziehung, den der Herausgeber mit einer verbessernden Nachschrift begleitet, enthält Regeln, die nicht genug beherzigt werden können. Dieses Stück ist mit einer Abbildung einer Markgräflerinn geziert.

Erlangen.

Der Monat December von der historischen Litteratur des vorigen Jahrs ist folgenden Innhalts: 1) Vollständige Aufklärung der Geschichte des österreichischen Wappenschildes in zwo historisch-kritischen Abhandlungen, worinn sehr viele bisher unbekannte Wahrheiten und Aussichten, besonders in der österreichischen Geschichte, in der Heraldik und Sphragistik eröffnet werden, von dem Herrn Rath von Kauz. Ob dies Werk gleich schon 1781 erschien, so war es doch noch in keiner Zeitung, oder Journal angezeigt, und so werden dann die Resultate von den gelehrten Untersuchungen des Verfassers hier umständlich detaillirt. 2) Annalen der baierischen Litteratur, zweiter Band. Die Verfasser sind sehr freimüthig und tolerant. Es wird hier das Merkwürdigste angezeigt, und einige Fehler verbessert. 3) Lebens- und Regierungsgeschichte des jetztregierenden Pabsts von Herrn Kern, zweiter Theil. Auch hier sind wieder viele unnöthige und weitläuftige Abhandlungen eingerückt. 4) Elogi storice di Christoforo Colombo e di Andrea d'Oria. In Lobschriften ist man zwar nicht berechtigt, neue historische Aufklärungen zu fodern, doch in so ausführlichen, wie diese, erwartet man in Anmerkungen brauchbare Zeugnisse, und die sind hier aus guten Quellen beigebracht, und die angeführten Bücher genau allegirt. Es wird eine Uebersetzung davon gewünscht. 5) Compendio dell'Istoria civile della Dalmatia del Signor Roffignoli 1780, ist ein Anhang von der Storia naturale della Dalmatia von Grisogono. 6) Gerken's vermischte Abhandlungen aus dem Lehnrechte, der Diplomatik, und Historie, mit archivalischen Originalurkunden und Siegeln erläutert, dritter Theil. Der Verfasser verbreitet ein neues Licht

über

über die wichtigsten Materien. 7) Ankündigung neuer historischer Schriften. 8) Nachrichten von künftig herauskommenden historischen Büchern. 9) Veränderungen im Reich der Geschichte. 10) Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen. 11) Historische Anfragen und Beantwortungen. Beantwortung eines Programms von Herrn Rektor Maßdörfer in Schweinfurt, und Anfrage wegen eines Comes Siffridus de Bamberg 12) Ueber Nichtbefolgung der kaiserlichen Toleranzedikte in Ungarn. Auch die Menschenfresser werden berührt, und S. 543 behauptet, daß einige von den Hingerichteten der Menschenfresserei nicht völlig wären überwiesen worden. 13) Einige Berichtigungen der Nachrichten von Thorn in Westpreussen. 14) Bemerkungen über einige Gegenden Holsteins, auf einer im Jahr 1780 dahin gemachten Reise gesammelt. 15) Vermischte Nachrichten. 16) Etwas zur Antwort auf Neugierden eines Weltbürgers von einem freigläubigen Katholiken.

Petersburg und Leipzig.

Benedikt Franz Hermanns, Professors der Technologie, Abriß der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten, und des gegenwärtigen Zustands der Landwirthschaft, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken und der Handlung in denselben, bei Logan, 1782, 374 Seiten in 8vo.

Ein vortrefflicher Beitrag zu der physikalischen Erdbeschreibung und Statistik von Teutschland. So lange nicht einzle Staaten unsers Vaterlands untersucht, so lange nicht die verschiednen Theile der Geographie von einander getrennt werden: können wir nicht hoffen, zu einer vollständigen und genauen

Kenntniß desselben zu gelangen. Und eine Statistik, die sich nicht auf sichre und physikalische Data gründet, könnte eben so gut Statistik von Atlantis, als von Teutschland seyn. Herr Hermann, durch seine technologischen Vorlesungen und seine Schrift über die Manipulation des Stahls bereits berühmt, giebt hier ein ächt patriotisches Werk. Wie sehr wird dadurch die Geographie bereichert, und was für ein herrliches Handbuch erhält dadurch in Rücksicht auf Industrie der Kaufmann, Kameralist und Statistiker! Wegen der so mannigfaltigen und vermischten Provinzen der österreichischen Monarchie, und wegen der wenigen Nachrichten, die von einigen derselben bisher vorhanden waren, muste ein solches Unternehmen mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn, und die äusserste Vollständigkeit war bei einem ersten Versuche dieser Art unmöglich. Genug, daß der Verfasser alle Hülfsquellen gekannt und sorgfältig benutzt hat! Dazu kamen noch eigne Reisen, mündliche Nachrichten und Korrespondenz. Hätten freilich nicht Born, Ferber, Taube, Windisch, Fichtel und andre seit einigen Jahren vorgearbeitet, so wäre das Werk des Verfassers ganz unmöglich gewesen; aber man wird doch immer bei der Vergleichung finden, daß er auch viel Eignes geleistet hat. Verbesserungen und Zusätze österreichischer Patrioten, an denen es nicht fehlen wird, können das Werk nach und nach vollkommen machen. Bei jeder einzeln Provinz beschreibt der Verfasser Lage, Grenzen, Grösse, Bevölkerung, Eintheilung, Beschaffenheit, Luft und Witterung, Produkte, Landwirthschaft, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken, Handlung, Münzfuß, Maas und Gewicht, Strassen, Schifffahrt, Preise der Lebensmittel, Denkungsart der Einwohner, Regierung. Die Provinzen, die er beschrieben hat, sind Niederösterreich, Inneröstereich, Oberösterreich oder Tyrol,

Tyrol, Vorderösterreich, Hohenembs und Falkenstein, Niederlande, Mailand und Mantua, Böhmen, Mähren, Schlessen, Ungarn, Dalmatien und Kroatien, Slavonien, Lodomerien und Gallizien, Siebenbürgen, Bukowina. Von der Freimüthigkeit des Verfassers und seiner Kunst zu karakterisiren, sey folgendes Urtheil S. 225 über die Böhmen eine Probe: „Die Böhmen sind ein mühsames Volk, das sich auf alle mögliche Art etwas zu verdienen sucht, und sie sind wegen der Mittel dazu, ihrer grossen Bigotterie unerachtet, so zärtlich eben nicht. Der gemeine Mann und der Pöbel aus allen Ständen ist sehr gewohnt, zu kriechen, und man hat daher Ursache, sich vor ihnen in Acht zu nehmen. Wenn sich die Böhmen überhaupt mehr auf diejenigen Wissenschaften legten, die mit der Landwirthschaft und nützlichen Künsten in Verbindung stehen, wenn sich eine gewisse Klasse unter ihnen eine menschenfreundlichere und aufrichtigere Denkungsart angewöhnte, und wenn sie nach und nach aus der Sklaverei, die dem gröβten Theil unter ihnen vielleicht den Karakter eingegossen hat, den sie besitzen, herausgehoben würden, so ließ sich mit der gewohnten Emsigkeit und frugalen Lebensart der Nation in Rücksicht der Gewerbe und des Handels sehr viel ausrichten."

Halle.

Joann Christ. Reil, M. & Chir. D. Tract. de policholia, Pars prior, 1782, 112 Seiten in 8vo.

Eine Probeschrift, dergleichen mancher grosthuender Professor nicht zu liefern im Stand ist, und ein vortrefflicher Beitrag zur nähern Kenntniß der gallichten Materie im Blute und der davon erfolgten Zufälle und Heilart. Der zweite Theil von den Krank-

Krankheiten dürfte zum vollkommnen Ganzen wohl zu wünschen seyn.

Gelehrte Nachrichten.

Herr D. Rosenmüller, der die Bennerischen Aemter zu Giessen mit allgemeinem Beifall angetreten, hat zu seiner Antrittsrede durch eine Schrift von dritthalb Bogen eingeladen, welche de causis corruptae per philosophos christianos seculi secundi religionis handelt, und diesen Gegenstand mit wohl gewählten und richtig beurtheilten Stellen aus den Kirchenvätern erläutert.

Herr D. Hinderer zu Giessen übersetzt in Kriegerischem Verlag folgendes wichtige Werk ins Teutsche: Institutiones medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat Jo. Bapt. Burserius de Kanifeld, Mailand 1781.

Der Schauspieler Herr Hempel ist Verfasser des Romans: Hans kommt durch seine Dummheit fort.

In dem Eingange des Giesser Lektionsverzeichnisses hat der Prof. Schmid die Handlung des Xerxes, da er den Hellespont soll haben peitschen lassen, vertheidigt, und mit einer ähnlichen Handlung Peter des Grossen verglichen.

Wieder ein Zug, des Josephischen Zeitalters würdig! Auf der Universität Giessen ist den katholischen Studenten der Privatgottesdienst erlaubt worden. Welch eine Wonne für den Kosmopoliten, dergleichen erhabene Gesinnungen immer mehr ausgebreitet zu sehen!

Zu Bern bei Walthard sind erschienen: Schriften von — — nebst der Silhouette des Verfassers. Es sind poetische und prosaische Aufsätze von Herrn Dunker in Bern.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXIX.

Den 11. April 1783.

Berlin.

Ueber Staatsverfassung und Gesetzgebung, bei Maurer, 1782, 236 Seiten in 8vo.

Der Verfasser, Herr Joachim Friedrich Weissenborn, wie er sich unter der Zuschrift unterschreibt, hat weder System, noch Esprit de Loix liefern, sondern nur einzle Abhandlungen über Punkte entwerfen wollen, die jene beiden wichtigen Gegenstände, Staatsverfassung und Gesetzgebung betreffen. Die Abhandlungen sind folgende: 1) Ueber den Begriff des Staats, und Bestimmung der Staatsverfassung. Der Staat ist eine Verbindung der Menschen, ihre Sicherheit durch sich selbst zu befördern, in welcher jemanden eine obere Gewalt überlassen ist. Der Verfasser nimmt drei Klassen der Saaten an. Die erste begreift diejenigen, welche entstanden, als ein gegenwärtiger Feind und Zerstörer der natürlichen Freiheit sich zeigte. Zur zweiten Klasse gehören diejenigen, zu deren Entstehung naher Krieg zwar nicht die einzige Ursache war, die ihn aber als wahrscheinlich voraus sahen, da um und neben ihnen ein grosser Haufe von Menschen ist, die, ihre bürgerliche Ruhe zu stören, Kräfte haben, oder erlangen können. In der dritten Klasse

stehen diejenigen, die in Gegenden entstanden, welche ausser den Verbundnen keine Nebenmenschen nähren. Beförderung der Glückseligkeit sey nur bei den beiden letzten Klassen eine wesentliche Absicht, aber niemals ein unterscheidendes Kennzeichen eines Staates. Eine obere Gewalt ist nöthig, damit nicht Wankelmuth oder Trägheit einzle Mitglieder von ihrer Verbindlichkeit abziehe. 2) Geschichte der Staatsverfassungen. In der Geschichte vom Ursprung der Staaten findet man fast überall die Gewalt bei einer einzeln Person, und diese so modificirt, daß ein Grad des Despotismus daraus entstand. Despotismus ist ein Merkmal eines noch unaufgeklärten Volks; sobald wir kluge Völker sehn, so finden wir auch gekünsteltere und bestimmtere Regierungsformen. Teutschland könne zu keiner der bekannten Formen gerechnet werden. Die Reiche befinden sich meistens wohl, die Regentinnen haben. 3) Betrachtung über die verschiednen Regierungsformen. Die Frage, welche die beste sey, kann nur ein Eremit entscheiden. Kleine Staaten befinden sich bei der Demokratie, oder Aristokratie am besten. Der Staatsbürger in einer Republik hat mehr Liebe des Vaterlands. 4) Vom Regenten. Aus dem Gesichtspunkte des Wohlwollens, der auf seinen Staat eingeschränkt ist, betrachtet der weise Regent seine Handlungen. 5) Von der Despotie. Wenn die Handlungen, womit höhere Pflichten, als die des Staatsbürgers, nicht bestehen können, von dem Willen des Regenten abhängen, dergestalt, daß der Unterthan sie unternehmen oder unterlassen muß, je nachdem ein Befehl oder Verbot ergangen ist, so ist es Despotismus. Nur unaufgeklärte und abergläubische Völker unterwerfen sich demselben. 6) Von der Vertheilung der Geschäfte. Sie ist in grossen Staaten nothwendig; denn oft kann eine Anordnung, in abstrakto betrachtet, vortrefflich

trefflich seyn, die aber unter gewissen Verhältnissen und bei dem Genie des Volks keine Anwendung findet. Die Vertheilung muß so geschehn, daß keine Verwirrung entsteht. 7) Von den Staatsbedienten. Es ist besser Kollegien die Geschäfte anzuvertrauen, als einzeln Personen. (Entsteht aber nicht bald ein Esprit de Corps, und hängen oft nicht ganze Kollegien von ihrem Chef ab?) Man solle Juden keine Bedienungen geben, weil sie partheiisch für ihre Nation sind, und keine Vaterlandsliebe haben. 8) Parenthese von der Bildung der Staatsbedienten. Es sollten auf Akademien bessere Einrichtungen zu ihrem Unterricht gemacht werden. 9) Von den Einkünften des Staats, nämlich, wie sie zu erlangen, wie stark sie seyn müssen, und wie sie zu verwenden sind. 10) Vom Krieg und Kriegsstand. Die Stärke der Armee eines jeden Staats muß sich nach seinen Einkünften und nach seiner Lage gegen die Nachbarn richten. 11) Vom Adel. Er ist zur Bestehung eines Staats nicht nothwendig. Sein Ursprung ist in dem persönlichen Vorzuge der Reichern, Mächtigern und Klügern zu suchen, die ihn auf ihre Kinder fortzupflanzen sich bemüht haben. 12) Von der Religion, der Religionsübung, und den Geistlichen. Man kann sich keinen Staat denken, dessen Mitglieder nicht eine Religion haben sollten. Die positiven Religionen dienen zur Befestigung der natürlichen. Je mehr Moral eine Religion enthält, desto nützlicher ist sie dem Staate. Der Stand der Geistlichen muß als ein Beförderungswerkzeug des allgemeinen Wohls der Aufsicht der höchsten Regierung unterworfen seyn. 13) Von den Juden. Je höher der fanatische Aberglaube stieg, desto intoleranter ward man gegen die Juden. Man kann nicht behaupten, daß die ganze jüdische Nation treulos, betrügerisch und partheiisch sey. 14) Begriff eines Gesetzes und der Gesetzgebung.

Ein Gesetz ist der nähere Bestimmungsgrund der Handlungen eines vernünftigen Wesens. Ein Gesetz enthält Bewegungsgründe, warum ich eine Handlung unternehme, oder unterlasse. Diese fliessen bei den natürlichen Gesetzen aus der Betrachtung der Handlung selbst, bei den positiven aber beruhen sie in dem Willen des Oberherrn. 15) Einige Eigenschaften der Gesetze. Sie müssen deutlich, vollständig, übereinstimmend, in Belohnungen und Strafen proportionirlich, sie müssen endlich vernünftig seyn. 16) Betrachtung über unsre gegenwärtig geltenden Rechte. Der Verfasser läugnet ein allgemeines teutsches Privatrecht. 17) Von unsern peinlichen Gesetzen. Der Verfasser will die Todesstrafen nicht ganz verwerfen, aber sie nur selten gebraucht wissen. 18) Von der Bekanntmachung der Gesetze. Die Prediger sollen sie nicht blos promulgiren, sondern auch einschärfen. 19) Von der Erlernung des Rechts. 20) Von der Gerechtigkeitspflege. 21) Von der Schikane. 22) Schilderung einiger Gesetzgeber, nämlich des Moses, Drako, Solon, Lykurg, Justinian. Letzterer wird sehr gerühmt.

Jena.

Einrichtung des klinischen Instituts nebst tabellarischer Uebersicht des Witterungszustandes in jedem Monat, der Krankheiten, ihrer Ursachen, Hauptzufälle, Anzahl aller Genesenen, im Genesen, Gestorbenen, weiblichen und männlichen Geschlechts, in ihrem verschiedenen Alter, mit Berechnung der diesjährigen Einnahme und Ausgabe von D. Joh. Christian Starke, Professor der Medicin, und des Herzoglich Weimarischen Hebammen-Instituts zweitem Direk-

Direktor u. s. w. Gedruckt zum besten des Instituts, bei Strankmann, 1782, 4¼ Bogen in 4to.

Nutzen solcher Institute für die hülfsbedürftige Armuth, Nutzen für die Bildung des angehenden Arztes, Nutzen für den Erfahrungen einsammelnden und kalkulirenden Beobachter, wer an allen diesen Vortheilen noch zweifeln sollte, den wird dasjenige gewiß überzeugen, was Herr Professor Starke in dem Eingange zu der Beschreibung seines Instituts mit vieler Beredsamkeit darüber gesagt hat. Glücklich die Akademie, die mit einem eben so menschenfreundlichen als lehrreichen Institut prangt, glücklich der Mann, der die Errichtung desselben durchsetzen konnte, glücklich die Anstalt selbst, die einen Mann von solchen Einsichten und Eifer zum Stifter und Aufseher hat! Bisher konnte Erlangen allein auf das Institut des Herrn Hofrath Wendt stolz seyn. Ein grosses diesem ähnliches Institut zu errichten, war die Absicht des Herrn D. Starke nicht; sondern nur, armen, nach Hülfe schmachtenden Personen, die wegen ihrer Dürftigkeit keinen Arzt suchten, und lieber verdarben, einige thätige Hülfe durch Arznei und durch Rath junger lernender Aerzte zu geben, welche letztere aber von dem Aufseher so ausgewählt und geleitet würden, daß die Unglücklichen kein Schlachtopfer unwissender junger Leute würden. Er entdeckte diese Idee einigen Menschenfreunden; ehe er aber weiter gieng, kam ihm der Herzog von Weimar durch ein Geschenk zuvor, das er nach Willkühr zu seinem Zweck verwenden durfte. Nun konnte er den Armen die Arzneien und andre Bedürfnisse umsonst geben, wobei die jungen Aerzte die Erlaubniß erhielten, die Patienten zu sehen, und alle Zeichen und Ursachen der Krankheit aufzusuchen. Haben sie alle Zeichen gesammelt, dann läßt sich

Herr D. Starke den Namen der Krankheit sagen, und auf die Ursache zurückschliessen. Ist die Ursache gefunden, welches er alles durch Examiniren eines jeden einzeln erforscht, so läßt er sich die Heilmittel angeben, und aus allen das Beste wählen, wobei er immer auf die Wohlfeilheit sieht. Hierauf läßt er die Mittel in Receptformen bringen, wobei jeder die Erlaubniß hat, seine Meynung zu sagen, worauf sie denn mit Herrn D. Starks Namen der Apotheker erhält. Jeder hat seine eigne Kranken, von denen er Herrn D. Starke sowol in einer bestimmten Stunde vor andern referirt, als auch, wenn sich bedenkliche Umstände ereignen, ihm besonders Nachricht giebt. Oft aber wechseln sie in Besuchen, damit die Kenntniß der Kranken und Krankheiten sich bei jedem gleich erweitere. Jeder hält sein Tagebuch, worinn alle Veränderungen, Genesung oder Tod aufgezeichnet werden; werden Leichenöffnungen gestattet, so sind sie dabei. Ausser den gewöhnlichen Hausarmen erlaubt aber auch Herr D. Starke seinen Zuhörern, andre seiner Patienten zu besuchen. Um eine Einsicht von der Oekonomie der Anstalt zu geben, hat er die Einnahme und Ausgabe in tabellarischer Ordnung beigefügt. Für Auswärtige aber sind diese Tabellen dadurch wichtig, daß zugleich die Anzahl der Kranken und die verschiednen Arten ihrer Krankheiten nebst derselben Hauptzufällen und Heilart Monatweis übersehen werden kann, woraus sich nützliche Muthmassungen über die vorkommenden Krankheiten, auf ihre Zu- und Abnahme, auf ihren glücklichen oder unglücklichen Ausgang und auf die Rückfälle herleiten lassen. Vorzüglich hat es uns gefallen, daß die Beschaffenheit von Wind und Wetter mit in die Tabelle gebracht worden, als wodurch der Vorschlag realisirt worden, den Herr D. Planer in einer in der Erfurter Akademie abgelesenen Abhandlung gethan hat.

Halle.

Halle.

Ueber die Aufklärung des Landvolks von B. S. Walther, zweitem Pred. an der St. Johanniskirche zu Dessau, bei Gebauer, 1782, 272 Seit. in 8vo.

Man erinnert sich, daß die Berliner Akademie die Materie von der Aufklärung des Volks, ob und in wie fern sie zu befördern, und für den Staat von Nutzen sey, als eine Preisgabe aufgab. Hat nun gleich die gekrönte Schrift zur Aufklärung der Materie wenig beigetragen, so hat sie doch den Nutzen gehabt, daß ein so wichtiger Gegenstand (er betrifft zwar die niedrigste, aber die zahlreichste Klasse der Bürger) unter den Gelehrten in Gang gekommen ist. Den größten Theil des Volks macht das Landvolk aus, und seine Aufklärung hat überdies ihre ganz eignen Schwierigkeiten, daher es löblich ist, daß der Verfasser dieser Schrift sie einer besondern Untersuchung gewürdigt hat. Er denkt zu menschenfreundlich, als daß es ihm nur einen Augenblick zweifelhaft seyn könnte, ob es rathsam sey, den Landmann in Irrthum stecken zu lassen; vielmehr dringt er mit dem größten Eifer darauf, ihn, wo möglich, von allen Arten von Irrthümern zu befreien, oder davor zu bewahren. Er führt dafür die überwiegendsten Gründe an. Seine Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte. In dem ersten widerlegt er die Einwendungen, die insgemein gegen die Aufklärung des Landvolks pflegen gemacht zu werden, überzeugend und gründlich. Um aber keinen leeren Wortstreit zu führen, wird in dem zweiten Abschnitt festgesetzt, was mit der Aufklärung für ein Begriff zu verbinden sey. Der Verfasser erklärt sich nämlich ausdrücklich, daß man nicht so weit gehn, und jeden Bauer in einen Gelehrten verwandeln wolle, welches, wenn es auch möglich wäre, mehr nützlich, als schädlich seyn würde. Hingegen besteht er darauf, daß man sich nicht begnügen solle, das Landvolk Sprüche, die es nicht versteht, und

dog-

dogmatische Terminologie auswendig lernen zu lassen, sondern daß man ihm mehr ächtes und praktisches Christenthum, mehr Patriotismus, mehr Liebe für die Landesobrigkeit, mehr Menschenkenntniß, mehr Neigung zu Reinlichkeit und Ordnung, mehr Feinheit des äusserlichen Betragens einzupflanzen, und den so tief eingewurzelten Aberglauben, aus dem so viele Thorheiten entspringen, ingleichen die steife Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten, die sich gegen alle nützliche Neuerungen empört, unter ihnen zu vertilgen bemüht seyn soll. Daß ein also gebildetes Landvolk aufgeklärt zu heissen verdiene, und daß eine solche Bildung desselben möglich, und zu wünschen sey, wird niemand läugnen. Der dritte Abschnitt ist dem schwersten Theile der Untersuchung, nämlich der Frage gewiedmet, durch was für Mittel diese guten Absichten erreicht werden können. Das meiste zur Erreichung derselben müssen die Regenten beitragen. Der Verfasser macht es ihnen daher zur Pflicht, den Gehalt der Dorfschulmeister zu vermehren, ein Institut zu stiften, in welchem Schullehrer für das Land gebildet werden, niemanden dieses wichtige Amt zu übertragen, als der die dazu erforderlichen Talente und Wissenschaft hat, die Methode der Unterweisung und der Zucht in den Landschulen zu verbessern, über den Wachsthum und die Ausbildung der Zöglinge jährliche Prüfungen anstellen zu lassen, den Predigern eine genaue Aufsicht über das Betragen der Schullehrer anzubefehlen. Sollten alle diese heilsamen Vorschläge nicht von den Regenten selbst beherzigt werden, so sollen doch Patronen der Kirchen und Schulen, Prediger und Schullehrer, jeder in seiner Sphäre, so viel von diesen Vorschlägen auszuführen suchen, als ihnen möglich ist. Da solche patriotische Räthe nicht oft genug wiederholt werden können, so verdient der Verfasser insbesondre Dank, daß er sie mit so vieler Energie gesagt hat.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. XXX.

Den 15. April 1783.

Wittenberg und Zerbst.

Ueber das Wunderbare und die Verwunderung, ein psychologischer Versuch, erster Theil, bei Zimmermann, 1782, 364 Seiten in 8vo.

Der Verfasser nennt sich unter der Vorrede Franz Volkmar Reinhard, der Philosophie (nunmehro der Theologie) Professor zu Wittenberg, von dem neulich die allgemeine teutsche Bibliothek einen theologischphilosophischen Versuch rühmte, den er ohne seinen Namen vor einigen Jahren herausgab. Mit unwiderstehlicher Gewalt reißt die Macht der sinnlichen Eindrücke zu Entschliessungen und Thaten fort, die die Vernunft oft zu eben der Zeit mißbilligt, in der sie gefaßt und ausgeführt werden. Zu den äussern Gegenständen, die am stärksten auf die Seele wirken, gehören die, so etwas Wunderbares haben. Das Unerwartete und Neue derselben, ihre oft unübersehliche Grösse, oft auch ihre furchtbare Gestalt, wirkt Schauer, Staunen, heftigen Eifer und rasche Thätigkeit. Die Menschen sind zu allen Zeiten auf Unternehmungen gerathen, die sich nicht wohl erklären lassen, wenn man nicht bedenkt, was die Wahrnehmung wunderbarer Gegenstände vermag. Auch ist die Zahl der Dinge, die Verwunderung er-

wecken, nicht klein, ja man findet desto mehr Wunder, je unwissender man ist. Durch eine allgemeine Uebersicht dessen, was der Seele als wunderbar erscheint, durch eine sorgfältige Bemerkung der Eindrücke, die es macht, läßt sich manches Geheimniß des menschlichen Geistes aufdecken, und wichtige Regeln für Pädagogik und Politik daraus folgern. Wichtig ist diese Untersuchung insbesondre in Ansehung des Wunderbaren in der Religion. Der Verfasser glaubt, man habe die Religionswunder aus der ganzen Gattung des Wunderbaren überhaupt herausgehoben, und sie abgesondert betrachtet, ohne auf das Gemeinschaftliche Rücksicht zu nehmen. Man habe sich dadurch von dem Sprachgebrauch, den Begriffen, und der ganzen Denkart entfernt, die man in der alten Welt über die religiösen Wunder finde. Man habe sich dadurch genöthigt gesehn, allgemeine Kennzeichen festzusetzen, wodurch man die Religionswunder von jedem andern wunderbaren Erfolg unterscheiden könnte. Man sey dadurch auf Untersuchungen geführt worden, die ganz ausser unserm Gesichtskreise liegen. Wirklich war die Materie von den Religionswundern eigentlich dasjenige, was die ganze Schrift veranlaßte. Der erste Abschnitt bestimmt den Begriff des Wunderbaren. Wunderbar nämlich scheint jedem das, was ihm als unbegreiflich auffällt, unbegreiflich aber ist alles, was unsern Begriffen und Einsichten so unähnlich ist, daß wir kein Mittel einsehen, es uns durch Vergleichung deutlich zu machen, und mit dem Unsrigen in Zusammenhang zu bringen. Der Verfasser theilt das Wunderbare ein, je nachdem wir es entweder durch die Sinne, oder durch das blosse Nachdenken wahrnehmen. Der zweite Abschnitt handelt von dem Sinnlichwunderbaren. Das intellektuelle, oder übersinnliche Wunderbare nimmt den dritten Abschnitt ein. In Ansehung der Wirkungen,

kungen, die das Wunderbare in der menschlichen Seele hervorbringt, macht es zunächst gewisse Eindrücke auf den Betrachtenden, die man gemeiniglich unter dem Namen Verwunderung zusammenfaßt. Hiervon redet der vierte Abschnitt. Es wirkt aber auch vermittelst dieser Eindrücke auf unsre Entschliessungen, auf unser Betragen, und auf unsre gesammte Denkart. Von diesen entferntern Folgen und Einflüssen ist im fünften Abschnitt das Nöthige gesagt. Die beiden Betrachtungen über das Wunderbare in der Religion, und in den schönen Künsten muste der Verfasser, durch Geschäfte gehindert, auf den zweiten Theil versparen, sie verdienen auch sorgfältiger behandelt zu werden. In Ansehung seiner Vorgänger erklärt sich der Verfasser also: „Unbetreten „ist die Gegend nicht, in die ich mich wage, hin und „wieder haben die größten Männer in diesem Bezirke gewandelt. Aber ihren Fußstapfen ist man „an gewissen Orten so nachlässig und gleichsam „Schaarenweise nachgegangen, daß hier und da eine Landstrasse daraus geworden ist, von der man „nun nicht gern mehr abweicht, wenn sie gleich „manchmal weder sicher genug ist, noch durch die „ganze Gegend führt. Ich muß sie freilich hier „verlassen, um auch die übrige weniger besuchte „Gegend zu besehen. Deswegen werde ich sie doch „aber nie verachten, oder ganz aus den Augen lassen, sondern jedem Fußsteig gern folgen, der mich „wieder auf sie zurückbringt, aber auch jeden andern, der davon abführt, betreten, wenn er zu „etwas Wahrem leitet.“ Lichtheller und angenehmer Vortrag machen dieses Buch denkenden und prüfenden Lesern doppelt angenehm.

Leipzig.

Physische Untersuchungen über das Feuer, von Herrn Marat, der Arzneigelahrtheit Doktor und Arzt der Leibwache des Grafen von Artois, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Christ. Ehrenfr. Weigel, ordentlichem Lehrer zu Greifswald, bei Crusius, 1782, 244 Seiten in 8vo.

Marat machte seine Ideen erst in den Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften, und dann unter dem Titel Decouvertes sur le feu 1779 einzeln, aber kürzlich bekannt. Weiter verfolgte er aber, und bestätigte er sie in einer grössern, hier übersetzten Schrift, die 1780 unter dem Titel erschien: Recherches physiques sur le feu. Diese erregte in und ausser Frankreich Aufmerksamkeit durch die zahlreichen Versuche, worauf der Verfasser seine Behauptungen gründet, und wodurch er sich als einen geübten Naturforscher bewiesen hat. Die von ihm angestellten Versuche sind desto schätzbarer; da sie theils Einrichtungen erfodern, welche den meisten Liebhabern der Naturlehre zu kostbar werden, theils die Kommissarien der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Richtigkeit vieler derselben als Augenzeugen bekräftigt haben, der Verfasser selbst sich auch öffentlich in Ansehung aller in der ganz ersten Abhandlung enthaltnen Versuche auf das Zeugniß der Akademie berufen hat. Der Ton der Neuheit, womit Marat seine Lehre ankündigt (er glaubt sogar der erste zu seyn, der das Feuer aus der Zahl der Elemente ausstreicht,) und die französische Flüchtigkeit, womit er ältere und neuere Lehren anführt und widerlegt, seine Sätze beweist, und aus seinen Versuchen schließt, machten bei der Uebersetzung seiner Schrift viele Berichtigungen

tigungen nothwendig, die wir hier aus der Feder eines Weigel erhalten. Der Raum erlaubte nicht, alles in den Anmerkungen umständlich auszuführen, daher die meisten Anmerkungen des Herrn Weigel nur Winke für den Kenner der Chemie sind. Da eine allzugrosse Menge von Anmerkungen ermüdet, so übergieng der Uebersetzer am besten alles dasjenige, was von selbst in die Augen fiel, oder schon durch vorhergehende Anmerkungen für berichtigt angenommen werden konnte. Uebrigens muß man nicht aus der Acht lassen, daß verschiedne Anmerkungen, welche Beweise des Verfassers widerlegen oder einschränken, darum nicht immer eben gegen die Sätze selbst gerichtet sind, welche dadurch bewiesen werden sollten. Beweise eines Lehrsatzes oder einer Meynung können unrichtig oder unzulänglich befunden werden, ohne daß der Satz oder die Meynung darum selbst unwahr werden. Nachdem Herr Margat zuerst die bisherigen Lehrgebäude der Naturkundiger über die Beschaffenheit des Feuers geprüft hat, handelt er von der Beschaffenheit des Feuers, (daß es blos eine Modifikation einer feurigen Flüssigkeit sey,) von der feurigen Flüssigkeit an und für sich, von der feurigen Flüssigkeit in Rücksicht auf andre Stoffe, von der Bewegung des Glühens, von der durch die Sonne bewirkten Hitze, von dem Einwurfe, daß das Feuer keine Bewegung seyn könne, indem die Bewegung in dem Maas abnehme, in welchem sie mitgetheilt wird, das Feuer hingegen zunehme, von der durch die ganze Welt verbreiteten Menge der feurigen Flüssigkeit, von der Nothwendigkeit des Beitritts der Luft beim Abbrennen, von der ausdehnenden Kraft der feurigen Flüssigkeit, von dem Wirkungskreise der feurigen Flüssigkeit, von der Art und Weise, wie die feurige Flüssigkeit wirkt, von den verschiednen Beschaffenheiten, in welche die feurige Flüssigkeit die Körper

bringt, ehe sie solche in ihre Grundstoffe zerlegt, von der Verdünnung der Luft, von der Ausdehnung der festen und flüssigen Körper, von der Schmelzung, von der Verflüchtigung, von der Verdünstung, von der Auflösung, von der Platzung, von der Nahrung des Feuers, von der Stuffe der Hitze, welche die verschiednen Körper anzunehmen im Stande sind, von der Erkaltung der Körper, von der Entzündlichkeit der verbrennlichen Körper, von den Farben des Feuers, und von der Gestalt der Flamme. Zuletzt theilt uns der Verfasser Bemerkungen über die Art und Weise mit, wie er Beobachtungen im verfinsterten Zimmer anzustellen pflegt.

Schneeberg.

Aufsatz von dem Eide auf den Rundbaum, bei Fulde, 1782, 21 Seiten in 4to.

Hinter der Zuschrift nennt sich als Verfasser dieses Aufsatzes Herr Christian Wilhelm Friedrich Schmid, Kurfürstlich Sächsischer Bergmeister zu Schneeberg. Amoenitates des Bergrechts liessen sich so gut schreiben, und würden eben so unterhaltend seyn, als Amoenitates des Lehnrechts; aber sie werden noch so lange ungeschrieben bleiben, als man das Bergrecht überhaupt sparsam bearbeitet, und die Bergleute vom Leder häufiger bleiben, als die von der Feder. Alttentsche Eidesgebräuche sind schon oft von Rechtsgelehrten untersucht worden, hier ist wieder eine Art von Eid, deren Ursprung sich ins graue Alterthum verliert. Der Rundbaum ist die Welle in dem Haspelgestelle über dem Schacht, worauf sich das Seil windet. Die erste Spur von dem Eid auf den Rundbaum findet man in dem Iglauer Bergrecht, dessen Alter zwischen die Jahre 1248 und 1253 gesetzt wird. Aus König Wenzel II. lateinischer Bergordnung von 1280, aus dem

dem alten Freybergischen, oder Meißnischen Bergrecht werden Stellen beigebracht, die die Beschaffenheit und den Endzweck dieses Eides erläutern. Sind nun gleich nicht alle ehedem dabei übliche Feierlichkeiten noch üblich, so ist doch die Sache selbst noch unter dem Namen des Fundeides in Gebrauch. Der Fundeid aber ist diejenige gesetzliche Handlung, da der Lehnträger oder Vorsteher der Grube unter Anrufung Gottes mittelst Legung der drei Vorderfinger seiner rechten Hand auf den Rundbaum in einer vorgegebnen Formel bekräftigt, daß auf den in die Frage gekommnen belehnten Gang an den von ihm angegebnen Ort zuerst Kübel und Seil eingeworfen worden; also allhier und nirgends anders das Anhalten zur Vermessung seines in Lehn genommnen Feldes zu nehmen sey. Er findet sowol bei Gangstreitigkeiten zwischen zweien Gewerbschaften, als auch bei erblichen Vermessungen statt. Dieser Eid kann seiner Absicht nach von einer doppelten Gattung seyn, entweder ein Eid vor Gefährde, oder ein Erfüllungseid. Heutzutage ist er bei Gangstreitigkeiten insgemein ein Erfüllungseid, indem durch die schriftliche Belehnung schon das Alter in dem Felde erwiesen seyn muß, und nur die Bestimmung des Orts, wo eigentlich der Fund liegt, noch in Gewißheit zu setzen ist. Wird aber mit verlorner Schnur, oder gar erblich vermessen, so ist nöthig, daß sowol das Alter der Belehnung, als der Punkt des Anhaltens zum Fund ausser Zweifel seyn muß; nur der Argwohn der Gefährde und des Betrugs soll durch den Eid noch entfernt werden. Unzulässig ist es also, wenn durch die Belehnungsurkunde nicht allein das Alter, sondern auch der Anhaltungspunkt des Fundes erwiesen worden, und gleichwol noch bei erblichen Vermessungen der Eid mit Einwebung der schon erwiesenen Hauptpunkte ohne Unterschied verlangt wird. Lebt der Muther und Lehnträger

träger des Funds noch, so wird der Eid auf die Eröffnung des Gewissens gestellt; ist aber der erste Lehnträger bereits verstorben, dann schwört der Nachfolger oder der Vorsteher nur über seine Wissenschaft und seinen Wohlbewust. Nach dem sächsischen Bergproceß macht überhaupt noch die Offerirung zu dem zuerkannten Eide binnen acht Tagen von Zeit der erlangten Rechtskraft des Urtheils ein wesentliches Stück bei der Zulässigkeit zur Ablegung des Eides aus. Hätte jedoch der Theil, dem der Eid zu leisten obliegt, sich im Publikationstermin des Urtheils zu Ablegung des Schwurs mündlich erboten, die Berggerichte dies aber niederzuschreiben unterlassen; so ist dies dem Parth weiter nicht nachtheilig. Stirbt aber der Lehnträger, oder Schichtmeister nach der Oblation zum Eid noch vor dem Schwörungstermin: so ist der Fundeid keineswegs für geleistet zu achten, sondern es muß der Nachfolger ihn schlechterdings noch schwören. Die Absicht des Fundeides besteht darinn, daß der schwörende Theil durch die sinnliche Darstellung der Lokalumstände sowol, als durch die Menge der Zuschauer zur Aufmerksamkeit erweckt, dann aber alle Sinnesbehaltung vermieden, und überhaupt kein Irrthum bei der Sache weiter entstehen soll. Alle diese Sätze sind sehr gründlich ausgeführt.

Gelehrte Nachricht.

Paris. Von dem Nouveau Théâtre allemand. ou recueil des pieces qui ont paru avec succès sur le théâtre des capitales de l'Allemagne par M. *Friedel*, Professeur des Pages du Roy, ist der fünfte Band heraus; und von dem Journal de médecine militaire fait & redigé par M. *de Horne*, der erste Heft fürs Jahr 1783.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter 241
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXXI.

Den 18. April 1783.

Giessen.

Neuer Aufschluß über die Stellen des Westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster, und deren Güter und Gefälle betreffen J. P. O art. V. §. 1. 2. 25. 26. 31. 32. 45. 46. 47 vom Geheimdenrath und Kanzler Koch, bei Krieger dem ältern, 1783, 108 Seiten in 8vo und ein Bogen Tabelle.

Cedit occupanti, heißt es freilich auch von noch unbearbeiteten gelehrten Materien, aber nicht alle Hände, die zuerst greifen, packen die Sache von der rechten Seite an, wissen sie sich so zum Eigenthume zu machen, daß sie ihnen nicht wieder entrissen werden kann. Einen Gegenstand, den man zuerst bearbeitet, auch gleich zu erschöpfen, ist nur wenig glücklichern Sterblichen gegeben, aber desto schätzbarer sind dergleichen reife Produkte. So schnell der neue Aufschluß auf die kurze Revision folgte, so gleicht er doch nicht einer im Treibhaus erzeugten, sondern einer unter dem herrlichsten Klima gezeitigten Frucht. Da sich hier die Untersuchungen über die Veranlassung, die sie erzeugten, ins Allgemeine erheben: so ist es um desto mehr meine Pflicht davon Rechenschaft zu geben, wenn ich mich

auch nicht neulich schon zu einer ausführlichern Anzeige anheischig gemacht hätte. Da die Ausleger des westphälischen Friedens über jene Stellen wenig Befriedigendes sagten, so wird nun hier eine wichtige Lücke der publicistischen Gelehrsamkeit ausgefüllt. Vorläufig wird es S. 9. als ein Grundsatz angenommen, daß man den westphälischen Frieden nach der im Jahr 1648 in der katholischen Kirche in Teutschland zum Grunde gelegenen Kirchen- und Staatsverfassung, und denen Grundsätzen, die damals in der katholischen Kirche von den Klöstern und der darüber der Klerisei zustehenden Kirchengewalt herrschten, erklären müsse. Nun folgen von S. 10 an die auf dem Titel bemerkten Paragraphen erst im Original, dann nach der zu Mainz 1648 erschienenen Uebersetzung, mit dem Kommentar begleitet. Ueber §. 1. wird vornämlich angemerkt, daß die Ausleger das Wort reliquis nicht genug erwogen, und daß die Rechtsgleichheit bei einem im Friedensschlusse blos in Absicht des einen Religionstheils entschiedenen Punkte nicht eintreten solle. Bei dem zweiten §. scheint es dem Verfasser ausser Zweifel, daß das Entscheidungsjahr nur alsdann gelte, wenn das Friedensinstrument solches ausdrücklich sage. Bei dem 25 §. ist bemerkt, daß das Friedensinstrument sich durch das Wort ubicunque sehr allgemein ausdrücke. Die Verbindung des 26 §. mit dem vorigen beruhe auf Aehnlichkeit der Objekte, nicht aber des Subjekts. Henniges wird bestritten, der hier nicht catholicos subditos, sondern status catholicos findet. Insofern die beiden Göttinger Herren Böhmer die Meynung des Henniges annehmen, und bekräftigen, werden sie S. 38. bestritten. Besonders wundert sich der Verfasser, wie der jüngere Böhmer die Provinziale hieher haben ziehen können, die doch weder zu den Unmittelbaren, noch zu den Statibus imperii gehören. Es sey nicht von dem Besitze des Diöcesanrechts,

rechts, sondern vom Kloster selbst die Rede, also sind catholici hier Mönche. Der Paragraph handle von Klöstern in protestantischen Gebieten, die am 1. Jänner 1614 noch keine Mönche besessen hatten, nicht aber von katholischen Klöstern, die in dergleichen Gebieten nachher entstanden. Auf den Fall, daß keine andre Mönche ein ödes Kloster in Besitz nähmen, und der Dioecesanus keine andre substituire, hat der katholische Dioecesanus keine Rechte über die Güter des Klosters im protestantischen Gebiete, sondern sie sind als bona vacantia zu behandeln. Es heisse Magistratus catholicorum, nicht catholicus, und, wenn ein katholischer Dioecesanus aus dem Jahr 1614 fehle, gebühre dem protestantischen Landesherrn das Substitutionsrecht. Man dachte damals so wenig an Untergang nur eines einzigen Klosters, daß man vielmehr verfügte, wie öde Klöster besetzt werden sollten. Beim 31 §. wünscht der Verfasser Nachrichten, wie man sich an den Orten, wo dieser §. in Anwendung gekommen, in Ansehung des Streites über das Entscheidungsjahr, und über die ausländischen Gefälle verhalten habe. Im 32 §. geht die Ausdehnung, die hier auf die katholischen Unterthanen der Protestanten geschieht, nach des Verfassers Meynung nur auf die Religionsübung. Beim 45 §. wird S. 73 erklärt, was unter einer geistlichen Fundation zu verstehen sey. Zwar stehe es hier nicht ausdrücklich, daß hier nur von den Fundationen, die am 1. Jänner 1614 noch katholisch gewesen, die Rede sey, indessen lasse es sich aus dem Religionsfrieden offenbar beweisen. Die Frage, ob in diesem §. auch der Entscheidungstag gelte, wird gegen Henniges und von der Becke verneinend beantwortet. Die Rechtsdisparität, die der W. F. zwischen den Einkünften der 1614 katholisch gebliebenen, und der von protestantischen Ständen reformirten Fundationen mache, sey deutlich.

Der 46 und 47ste §. werden zusammengenommen, weil sich ihre Erklärung nicht trennen ließ. Diese zerfällt aber in zwei Abtheilungen, wovon die erste, die historische von S. 99 an die Geschichte mit kurzen beigefügten Noten enthält. So wird z. E. S. 127 bemerkt, daß der teutsche Aufsatz von der endlichen Erklärung der Protestanten über diesen Punkt mit dem lateinischen übereinkomme. Von S. 134 beginnt die dogmatische Erläuterung. S. 137 wird die Frage erörtert, an die noch kein Erklärer des W. F. gedacht hatte, wem die von evangelischen Ständen am Entscheidungstage nicht besessene Pertinenzen gehören sollen, und dahin beantwortet, daß sie dem katholischen Dioecesanus zugehören solle. Der 47 §. wird nach den drei Gliedern untersucht, in die man ihn abzutheilen pflegt. Das Wort iis im ersten Gliede sey von den protestantischen Ständen zu verstehen. Das zweite Glied ist durch die Worte quae vero unzertrennlich verbunden. Der jüngere Böhmer hat den 46 und 47 §. in Absicht des Subjekts nicht recht dargestellt, daher die Stellen seiner Dissertation S. 153 mit widerlegenden Anmerkungen begleitet werden. Es sey im zweiten Gliede blos von Pertinenzen im Gebiete katholischer Landesherren die Rede. S. 165 wird dargethan, daß nur von der destructione physica im W. F. geredet werde. Klöster aufheben heisse darinnen allezeit sie reformiren. S. 170 wird eine Erklärung des Strasburger Professor Ditterich zergliedert. Die Worte in futurum concident gehen blos auf die von Protestanten 1624 eingezogne Klöster und ähnliche Fundationen, die einen physischen Verfall leiden würden. Zur Zeit des W. F. konnten S. 177 unmöglich Bischöffe das Heimfallsrecht katholischgebliebener geistlicher Güter dem Landesherrn zugestehn. Die Rechtsparität, die man hieher ziehen wollen, wird S. 190 widerlegt. Beide Böhmer

sind

sind S. 192 nicht ins Innre der Sache eingedrungen. S. 203 steht ein Supplement von den Mediatklöstern in gemischten Reichsstädten. Nach der beigedruckten Tabelle kann man beurtheilen, ob alle Fälle in dem Friedensinstrument enthalten, und entschieden sind, oder nicht. Da wir in der Kürze die Beweisgründe des Verfassers nicht haben auseinandersetzen, seine Art von der Darstellung unsern Lesern nicht augenscheinlich machen können: so müssen wir die, so beides genauer zu kennen wünschen, auf die Schrift selbst verweisen. — Kaum war obiges Werk erschienen, so folgte auch schon ein merkwürdiger Nachtrag unter folgendem Titel:

Erstes Postscript zum neuen Aufschluß über die Stellen des Westph. Friedens, welche die Mediatklöster, u. deren Güter und Gefälle betreffen vom Geh. und Kanzl. Koch, 48 Seiten in 8vo.

Im gelehrten Gefecht ist es nicht allein ein Beweis von Muth, sondern befördert auch den Sieg, wenn Schlag auf Schlag erfolgt. Dieses Postscript besteht in einem Abdruck gewisser rechtlicher Gedanken über die Streitfrage. Herr Kanzler Koch hält Göttingen, wo die Klostergütersache zum Nachtheil der Protestanten schon vorhin einen harten Stoß bekommen habe, für den Geburtsort dieser Gedanken, und den ältern Herrn Böhmer für den Verfasser davon. Durch untergesetzte Noten werden die im neuen Aufschluß festgesetzten Grundsätze zur Widerlegung dieses Gutachtens angewendet. Eine Schrift aber zum voraus bestreiten, die der Gegentheil zu seiner Unterstützung benutzen wollte, ist in solchen Kontroversen dasselbe, als wenn man im Felde dem Feinde das Geschütz vernagelt. Daß die Federn über diesen Streit sobald noch nicht ruhen werden, muthmaßt der Verfasser selbst, und nannte deswegen diesen Nachtrag erstes Postscript.

D. Schmid.

Breßlau.

Johann Joseph Kausch's, der Arzneiwissenschaft und Weltweisheit Doktors, preussischen Kreisphysikus des Militschtrachenbergischen Kreises, Praktikers zu Militsch in Schlesien, psychologische Abhandlung über den Einfluß der Töne und insbesondre der Musik auf die Seele nebst einem Anhang über den unmittelbaren Zweck der schönen Künste, 1782, bei Korn, 200 Seiten in 8vo.

Untersuchungen, die Herr Kausch über die Nervenlehre anstellte, führten ihn in das Gebiet der Psychologie, und, wie er einmal dadrinnen war, gefiel es ihm so wohl, daß er nicht herausgehen konnte, ohne eigne Untersuchungen angestellt zu haben, von denen diese Schrift eine Probe ist. In der That sieht man daraus einen Selbstdenker, der, wenn er auch bekannte Sachen betrachtet, an ihnen eben deswegen neue Seiten wahrnimmt, weil er sie mit eignen Augen ansieht. Da auch der Vortrag gefällig und angenehm ist, so wird niemand diese Schrift ohne Vergnügen aus der Hand legen. Der erste Abschnitt betrifft die Darstellung der Leidenschaften, welche die Tonkunst hervorzubringen pflegt, die Wahrscheinlichkeit der Wirkungen der alten Musik; die Wirkungen unharmonischer Accente und Töne, und den Einfluß der harmonischen und unharmonischen Töne bei vernunftlosen Thieren. Ich würde es dem Webb S. 8. nicht eingeräumt haben, daß die Musik keine unangenehmen und schmerzhaften Empfindungen erzeugen könne. S. 10 muß der Verfasser die Widerlegungen von des Shaw Schriften nicht gelesen haben, da er sich dadurch im Glauben an die Authenticität der Ossianischen Schriften hat irre machen lassen. Daß die Musik der Alten stärkere Wirkungen hervorbringen konnte, als die unsrige, er-

erklärt sich der Verfasser daraus, weil die menschliche Kehle ihr Hauptinstrument war, und weil ein einfaches Tonstück mehr wirke, als ein künstliches. Der zweite Abschnitt ist eine Anzeige und Abtheilung der Erklärungsquellen des Einflusses der Töne und der Musik auf die Seele. Die erste Erklärungsquelle ist im dritten Abschnitt das Wohlgefallen an Tönen und Musik, wo untersucht wird, wie die Tonkunst Wohlgefallen errege, und wie weit das Wohlgefallen zureiche, um die Phönomene des Einflusses der Musik zu erklären. Die Erfindung der Harmonie hat die Musik gelehrt, durch solche Zusammenstimmungen der Töne, deren Erschütterungen in den Luftwellen zusammenfliessen, die sich folglich gleichsam homogen sind, und dem Ohre nicht anders, als angenehm seyn können, das süsseste Gefühl der musikalischen Wohllust zu vollenden. Der vierte Abschnitt handelt von der zweiten Erklärungsquelle des Einflusses, von der auf das Associationsgesetz sich gründenden Einbildungskraft, von den Wirkungen der leidenschaftlichen Accente der Töne, der melancholischen und fröhlichen Musik, von den Nachahmungen der Tonkunst aus der leblosen Natur, und von den Nebenumständen, welche die Kraft der Einbildungskraft darthun. S. 82 vertheidigt der Verfasser die Nachahmung der leblosen Natur in der Musik, sie sey nur alsdann zu tadeln, wenn sie auf die Empfindungen, die der Künstler sich zum Thema gemacht hat, keine Beziehung haben. Die Grösse eines Tonkünstlers S. 86 besteht in der Fertigkeit, ein allgemeines Vergnügen hervorzubringen, und die gröste Menge solcher Empfindungen, welche zu seinem Thema gehören, in der kürzesten Zeit rege zu machen. Der fünfte Abschnitt erklärt die untergeordneten einzeln Leidenschaften, welche durch die Tonkunst erregt werden, durch Nachahmung jedes eigenthümlichen besondern Accents der Empfindungen,

gen, durch Erwachung der Lieblingsleidenschaften, durch Mittheilung einer generischen Stimmung der Seele, wozu der Rhythmus sehr vortheilhaft ist, und durch zufällige Associationen. Darauf wird untersucht, wie die Tonkunst ihre Nachahmungen bewirke. S. 109 werden die Einwürfe des Beattie gegen die Nachahmung der Musik widerlegt. Im sechsten Abschnitt werden Herders, Webb's und Sulzers Hypothesen vom mechanischen Einflusse, widerlegt, und die Kraft des Tones bei der Deklamation erklärt. Der siebente Abschnitt enthält Anmerkungen und Betrachtungen über den Einfluß der Töne und der Musik nach den vorgetragenen Grundsätzen. Die Erklärungsquellen werden in mittelbare und unmittelbare eingetheilt. Zuletzt findet man Gedanken von dem Einfluß der Musik auf den Körper. Der achte Abschnitt endlich bestätigt die Theorie des Verfassers aus der Analogie der andern schönen Künste. Im Anhang wird erwiesen, daß der unmittelbare Zweck aller schönen Künste auf theilnehmende Empfindung reducirt werden könne.

Gelehrte Nachricht.

Herr Magister Prange der sich zu Halle so sehr um die Erweiterung des guten Geschmacks in den Künsten der Zeichnung in Halle seiner Vaterstadt verdient gemacht, und dessen Farbenlexikon, ein in seiner Art originales Werk schon von einem unsrer Vorgänger nach Verdienst ist angepriesen worden, dieser vielwissende Mann verspricht ein Magazin der Alterthümer, oder Abbildungen der vornehmsten geschnittnen Steine, Büsten, Statüen, erhabnen und vertieften Arbeiten, Gemählde, Vasen und andrer Geräthschaften, und überhaupt aller derjenigen Kunstwerke, welche auf Künste und Wissenschaften eine Beziehung haben. Auf ein Heft, das neunzig Abbildungen enthält, wird dreizehn Batzen zwei Kreuzer pränumerirt. Herr Professor Schmid in Giesen nimmt Pränumeration an, und in Frankfurt die Eichenbergische Buchhandlung.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXXII.

Den 22. April 1783.

Leipzig.

Der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik auf das Jahr 1776, aus dem Schwedischen übersetzt von Abraham Gotthelf Kästner, acht und dreissigster Band, bei Heinsius, 1782, 346 S. in 8vo.

Dieser Band enthält folgende Abhandlungen: 1) Von Ausmessung bauchichter Gefässe. Die meisten Geometern haben sie als aus zween abgekürzten Kegeln zusammengesetzt angesehen, aber in der Methode sie auszumessen, weichen sie dennoch immer von einander ab. Hier werden Verbesserungen zu derjenigen gegeben, die Herr Faggot in Schweden vorschlug. Der Verfasser dieses Aufsatzes heißt Marelius, Oberinspektor bei dem Landmesseramte. 2) Zur vorigen Abhandlung gehört der Lehrsatz bewiesen von Plantin, Inspektor über Maas und Gewicht. 3) Ueber Kiesel, Thon und Alaun von Scheele, Versuche gegen Baume's Behauptung, daß Alaunerde blosser Kiesel, Thon Kieselerde mit ein wenig Vitriolsäure verbunden, und Alaun Erde mit Vitriolsäure über-

gesättigt sey. 4) Pack-Fong, ein chinesisches weises Metall, beschrieben von Engeström, Assessor im königlichen Bergkollegio; in der Schmelzung findet man, daß es theils aus rothem geschmeidigem Kupfer, theils aus Nickel, mit ein wenig Kobolt vermengt, besteht. 5) Versuch einer Beschreibung der Gemeinden Löt und Alböcke in Oeland von Brusenius, dasigem Pfarrer. 6) Menge des Volks im Upsalu Stifte, von und mit 1749 bis und mit 1773 eingegeben von Hjelm, Auscultant im Bergkollegio. 7) Anzahl der Gebohrnen und Gestorbenen im upsalischen Stift, jedes der fünfzehn Jahre von und mit 1721 bis und mit 1735, eingegeben von Wargentin. 8) Rothmannia, neue Pflanzengattung, gefunden auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und beschrieben von Doktor Thunberg. Genennt ist sie so zu Ehren des Doktor Georg Rothmann. 9) Vom Extrakt des Aconiti von Doktor Odhelius, Beispiele von seinen erwünschten Wirkungen in verschiednen Krankheiten. 10) Von englischen Steinkohlenflötzen und deren Bearbeitung von Anderson, Direktor der Eisenfabrik, in der Absicht aufgesetzt, um zu zeigen, was England davon für Nutzen habe, und Schweden haben könnte, wenn man eine hinlängliche Menge von Steinkohlen entdeckte. 11) Bemerkungen über das Wachsthum der Bäume und Pflanzen auf der Kinnekulle in Betrachtung derselben unterschiednen Höhen und Absätze von Bjerkander. 14) Nachricht von zween Soldaten, die unter dem Fieber plötzlich gestorben sind von Lengrehn, Regimentschirurgus, es wird gemuthmaßt, daß die Milz bei Fiebern oft mehr, oder weniger leide, als man insgemein glaubt. 13) Nachricht von den Preißfragen, welche in den letztverfloßnen sechs Jahren von der Akademie waren aufgegeben worden. 14) Vom Ursprung, Beschaffen-

schaffenheit, und Nutzen der Pfühle, Sümpfe und Moräste in Schweden, um zu zeigen, wie die zufälligen damit verbundnen Ungelegenheiten können abgewendet werden, und was für grosser Nutzen für den Landbau von gehöriger Behandlung derselben zu erlangen sey, von Herrn Gadd. 15) Anmerkungen über vorhergehende Abhandlung von Wästström. 16) Anmerkungen und Beschreibung vom Banka-Sunde in Ostindien von Herrn Ekeberg. Man sollte glauben, die Schifffahrt, welche die meisten europäischen Nationen so lange durch die ostindischen Scheeren geführt haben, wäre jetzo bekannt genug, gleichwohl kommen neue Entdeckungen, welche der Seefahrenden Aufmerksamkeit erregen. 17) Fernere Versuche mit natürlicher Gewächssäure von Retzius; nämlich ihre Uebereinstimmung mit der Weinsteinsäure zu zeigen. 18) Erfahrungen von der Ascaris Lumbricoides von Odhelius, durch was für Mittel sie am besten abzutreiben. 19) Beschreibung des nordamerikanischen Maulbeerbaums von Kalm. 20) Fortsetzung von den englischen Steinkohlenflötzen von Anderson. 21) Die beste Art, Zimmerholz von Eichen lange Zeit vor Fäulniß, Rissen und Würmern zu verwahren, von Aerel, Schiffbaumeister. 22) Fernere Anmerkungen über Verfertigung des Alauns, von Herrn Bergmann. 23) Auszug aus hydrostatischen Versuchen bei einer Seereise zwischen Schweden und China 1774 und 1775 über die eigne Schwere des obern Wassers im grossen Weltmeere von Bladh. 24) Erfahrung von einem Augenflusse, der durch eingeimpfte Krätze gehoben worden von Doktor Hallmann. 25) Anmerkungen über den vorigen Aufsatz von Odhelius. 26) Aufgabe, von einem gegebenen Punkte eine gerade Linie zu ziehen, die einer gegebenen apollonischen Parabel normal ist von Lindquist. 27) Erfahrungen

von einem Kataleptikus von Doktor Fare. 28) Beschreibung, wie die Biber im Kirchspiele Kusamo in Kimi Lappmark gefangen werden von Lagus. 29) Die Gewächse, welche von Schweinen genossen oder verzehrt werden, erzählt von Holmberger. 30) Erfahrungen von Bienen von Algren. 31) Fortsetzung von englischen Steinkohlenflötzen von Anderson. 32) Beschreibung einer neuen Gattung von Pflanzen Rademachia, schon von Rumpf abgezeichnet und beschrieben, aber unvollkommen, jetzo nach der Sexualmethode untersucht von Doktor Thunberg. 33) Materie zum schwedischen Brandtewein auffer dem Getraide von Bergius. 34) Vom Kornwurm, und wie er zu vertreiben ist, von Wilke. 35) Ueber einiger Zugvögel Ankunft und Abreise, auch wie weit man daraus künftige Witterung vermuthen kann, von Bjerkander 36) Beschreibung der Sarcophyte sanguinea, einer zuvor unbekannten parasitischen Pflanze aus dem südlichen Afrika von Doktor Sparrmann. 37) Vom Wurzelwurme von Osbeck. 38) Beschluß von englischen Steinkohlenflötzen von Anderson. 39) Fernere Untersuchungen und Bemerkungen von dem Wurme Ascaris Lumbricoides von Professor Blom. 40) Erinnerungen bei Herrn Bloms Aufsatze vom langen Spulwurme von Odhelius. 41) Aufgabe, die gehörige Figur des Streichbretes am Pfluge zu finden von Nicander. 42) Von Wärme und eigner Schwere des Wassers im Alandshaf und dem botnischen Meerbusen von Bladh. 43) Zusatz vom Blasensteine von Bergman. 44) Nachricht, in welchem Alter sowohl Mannspersonen, als Weibsbilder zu diesen Zeiten bei uns sich zum erstenmale verehelichen, auch wie viel Kinder sich von jedem Paar Eheleute erwarten lassen, von Pfarrer Hedin. 45) Versuche, daß sich Mehl und Gries von Patatoes mehrere Jahre aufbehalten lasse, angestellt von Skytte.

Skytte. (Kostet in der Eichenbergischen Buchhandlung 1 fl. 30 kr.)

Gotha.

Titi Livii operum omnium Volumen II animadversionibus illustravit Fridericus Andreas Stroth, apud Ettingerum, 1782. 552 Seiten in 8vo.

Die ersten fünf Bücher des Livius in dieser Ausgabe erschienen im Weygandischen Verlag, und, da lange keine Fortsetzung davon erfolgt war, so schien sie fast in Stecken gerathen zu seyn. Desto willkommner war mir jetzt dieser zweite Theil, der uns nun die stärkste Hoffnung macht, den ganzen Livius von diesem Herausgeber zu erhalten. Diese Ausgabe ist nicht nur in Schulen bequem, da sie wohlfeil ist und in einzeln Theilen nach dem Bedürfniß der Schüler gekauft werden kann, sondern auch für den Kenner hat sie einen sehr grossen Werth. Herr Stroth hat blos eigne Anmerkungen beigefügt, welche theils die Lesarten theils die eigentliche Bedeutung schwerer Redensarten betreffen, alle würdig der scharfsinnigen Kritik und gründlichen Sprachkenntniß, die Herrn Stroth einen so ansehnlichen Rang unter den Philologen unsrer Tage erworben haben. Mit Recht will er im ersten Kapitel des sechsten Buchs das zum zweitenmal wiederkommende Wort urbs nicht weggestrichen haben, weil man, wenn man alle Plenasmen der Schriftsteller wegschneiden wollte, das kritische Messer gar zu oft brauchen müsse. Paruae litterae sind ihm schriftliche Nachrichten, die sehr kurz gefaßt worden. In den gewöhnlichen Ausgaben stand: Interregnum initum. P. Cornelius Scipio interrex, & post eum M. Furius Camillus iterum. Is tri-

bunos &c. Aber Herr Stroth liest also: Interregnum iniittum P. Cornelius Scipio interrex, & post eum M. Furius Camillus. Iterum is tribunos &c. und zieht das iterum zu dem in der Folge vorkommenden Verbum creat. Er hat gelehrt erwiesen, daß seine Lesart alle historische Schwierigkeiten hebe, die die vorigen Ausleger in dieser Stelle gefunden haben. Im dritten Kapitel wird Drackenborch widerlegt, der bei der Stelle: cujus spei moram quum pati fortuna obsessorum non potuisset behauptet, daß Livius das plusquamperfectum für das perfectum gesetzt habe, und Herr Stroth macht dabei eine feine Bemerkung über die consecutionem temporum in der lateinischen Sprache. Zur Erläuterung der Stelle im vieten Kapitel: Capitolium quoque saxo quadrato superstructum est wird erklärt, was eigentlich eine substructio sey. Es ist nämlich überhaupt jede Art von Mauer, die zur Unterstützung eines Gebäudes von aussen erbaut wird. Im sechsten Kapitel schlägt Herr Stroth vor, in der Rede des Kamill für dictatorem zu lesen imperatorem, weil man sonst das Wort dictator im uneigentlichen Sinn nehmen, und einen Mann darunter verstehen müsse, der die Macht eines Diktators gehabt habe. Der Ausdruck im eilften Kapitel fidem moliri ist zwar ungewöhnlich, und alle Manuskripte lesen idem moliri, welches aber hier gar keinen Sinn giebt, Herr Stroth schlägt vor, zu lesen: fidem amoliri, oder auch abolere, wolle man dies nicht, so müsse man sagen, daß das Wort moliri durch tentare, movere, amovere, auferre zu erklären sey, welches sich auch durch Parallelstellen bestätigen lasse. Wenn im Eingange des dreizehnten Kapitels Livius fretus mit dem Dativo konstruirt, so rechnet Herr Stroth dies unter die Beispiele von der Patavinität dieses Schriftstellers. Im vierzehnten Kapitel zeigt er aus-

ausführlich, daß das commotioris nicht in sensu activo genommen werden könne, daß die Lesart commodioris keinen Beifall verdiene, und räth an, accommodatioris zu lesen. Eine vortreffliche Bemerkung über das historische Kostume der alten Geschichtschreiber findet man im sechszehnten Kapitel, daß man nämlich in der Ausmahlung der einzeln Umstände keine strenge historische Wahrheit suchen müsse. Im neunzehnten Kapitel wird gegen Ducker und Drackenborch erinnert, daß das imminenti mole nicht zu arce, sondern zu secessione gezogen werden müsse. Im vier und zwanzigsten Kapitel ist die Redensart in fluctuantem aciem tradi vortrefflich gerechtfertigt und erläutert. Im vierzigsten Kapitel vermuthet Herr Stroth einen Unterschied unter den synonimischen Redensarten negare und inficias ire. Die von allen Auslegern für dunkel erklärte Stelle im achten Kapitel des siebenten Buchs: Quum praeter moenia eorum infrequentia conspectu signa essent hat durch die Erläuterungen der einzeln Worte, die Herr Stroth vorträgt, viel Licht bekommen. Nach seinem Vorschlage ist der Sinn folgender: Agmen fugientium ab signis fusum, id est dispersum, ac per agros trepida fuga palatum, quod (scilicet Hernicos reliquisse signa, ac ab iis fugiisse) inde Romanis apparebat, quod signa hostium, jam urbem praetergressa, infrequentia conspicerent. (Kostet in der Eichenbergischen Buchhandlung 2 fl. 12 kr.)

Frankfurt am Main.

Praktische Bemerkungen zur Forstwissenschaft, gesammelt und herausgegeben zum Unterricht derer, die sich diesem Fache gewiedmet haben, 1stes und 2tes Heft, mit 3 Kupfertafeln. Bei Varrentrapp Sohn u. Wenner, 1783, 4½ Bog. in 8vo.

Und

Und auf diesen wenigen Bogen findet man: 1) von der Gränzenvermessung, 2) vom Nivelliren, 3) vom Austrocknen der Sümpfe, 4) vom Faschinenbinden, 5) von Waldbächen und Flüssen, wodurch Waldungen begränzt werden, 6) von Floßbächen und 7) von Floßdeichen, so viel Realitäten, und diese so deutlich vorgetragen, daß man ungehalten auf die Männer wird, welche uns mit ganzen Alphabeten die Zeit stehlen, in dem wir so oft nichts als Rauch und Wind antreffen. Allein es scheint auch, daß der Verfasser dieser Bemerkungen wirkl. den edeln Endzweck gehabt habe, seinen Lesern nützlich zu seyn, wenn es dagegen den andern nur um ihr Honorarium zu thun ist.

Gelehrte Nachrichten.

Der vorzüglich durch seine ausgebreitete Kenntniß der koptischen Sprache auch unter uns bekannte Engländer Woide hat des Herrn Prof. Schulz in Giessen Konjekturen über das neue Testament, mit welchen er im Jahr 1774 die teutsche Uebersetzung der Bowyerschen Sammlung vermehrt hat, im vorigen Jahr ins Englische übersetzt, und in London herausgegeben.

Herr von Retzer hat in seiner Skizze von Metastasio's Leben nicht angegeben, was sein Vater gewesen. Er war ein Becker. Schon im zwölften Jahr wurde er vom Gravina angehalten, den Homer zu übersetzen. Unter seinen Opern schrieb er den Achilles in achtzehn, und die Hypermnestra in neun Tagen.

Die Streitigkeiten zwischen Wezel und Platner dauern noch fort. Zu Dessau ist nämlich aufs neue erschienen: Mein letzter Wille mit gelehrten Anmerkungen von Ernst Maria Pumpelmus.

Frankfurter 257
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXXIII.

Den 25. April 1783.

Berlin.

Grab der Chikane, worinnen, daß häufige Processe das gröste Uebel eines Staats sind, gezeigt, die wahren Quellen, woraus sie ursprünglich entstehen, oder, nachdem sie entstanden, sorgfältig genährt, ins Unendliche vervielfältigt, und gleichsam verewigt werden, entdeckt, dabei aber auch zugleich die wirksamsten Mittel, diese verschiednen Quellen zu hemmen und zu verstopfen an die Hand gegeben werden, zweiter Band, 1782, bei Pauli, 870 Seiten in 8vo. nebst dem Bildnisse des Freiherrn von Danckelmann.

Auch ausser den preussischen Landen hat man dieses Werk von dem Verfasser der Oeconomiae forensis, Herrn von Beneckendorf, als einen wichtigen Beitrag zur juristischen Heurematik mit Beifall aufgenommen. Von den Quellen, aus denen so unzählige Processe entspringen, hatte er die unrichtig behandelten, und undeutlich abgefaßten Geschäfte durchgegangen, und Mittel angegeben, diese Quellen zu verstopfen. Jetzt geht er zu der andern Hauptquelle jenes verderblichen Uebels fort, die aus dunkeln, zweifelhaften, und dem jetzigen

Zustande der Staaten nicht mehr anpassenden Gesetzen ihren Ursprung nimmt. Dabei hat er dann sich eine dreifache Absicht vorgesetzt. Fürs erste sucht er das Dunkle und Zweifelhafte in den bisher zur Richtschnur angenommenen bürgerlichen Gesetzen, woraus so unzählige verderbliche und verworrene Processe entstanden, zu bemerken, und die Fälle, in denen eine nähere Bestimmung und Entscheidung derselben nöthig ist, anzuzeigen. Dabei hat er der Abhandlung der besondern in diesem Bande vorgetragnen Rechtsmaterien einen genauen systematischen Entwurf, wie die verschiednen bürgerlichen Pflichten und Rechte miteinander verbunden sind, vorangeschickt, weil bei der Vielfältigkeit der zu bestimmenden rechtlichen Fälle, ohne einen solchen Zusammenhang derselben vor Augen zu haben, sehr leicht etwas übersehen werden kann. Zweitens bemüht sich der Verfasser, bei der besondern Abhandlung der vorkommenden Rechtsmaterien das Dunkle und Zweifelhafte in den Gesetzen selbst, nach der Vernunft und der Verfassung der heutigen Staaten, zu erklären, und ihre richtige Anwendung zu zeigen. Zugleich wagt er sich an das Heer der verschiednen Meynungen der Rechtslehrer, prüft sie sowol nach der Vernunft, als nach dem jetzigen Zustande von Teutschland, und bemerkt, was davon zu verwerfen oder beizubehalten sey. Dadurch giebt er eine Anleitung zu näherer Untersuchung der sich widersprechenden Meynungen der Rechtslehrer, welche einen jeden aufmerksamen Richter bewegen kann, solche Meynungen selbst zu prüfen, und sie nicht blindlings anzunehmen. Endlich hat der Verfasser bei seiner Arbeit auch die Unterrichtung und nähere Aufklärung aller derer, die in der Rechtswissenschaft unerfahren sind, und nie eine Anleitung darinnen erhalten haben, zur Absicht gehabt. Es wird jedem, der seine Handlungen gesetzmässig einzurichten wünscht, nicht anders,

ders, als angenehm seyn können, wenn er hier ein Werk findet, daß er nicht allein verstehen, sondern daraus er auch in vorkommenden Fällen ersehen kann, ob er Recht oder Unrecht habe, ohne deswegen erst mit vielen Kosten seine Zuflucht zu Rechtskonsulenten zu nehmen. Der Verfasser hat sich nicht allein mit Weglassung aller juristischen Subtilitäten einer deutlichen und jedermann verständlichen Schreibart befleissigt, sondern auch die vorgetragenen Wahrheiten mit Gründen begleitet, die selbst den Unwissendsten faßlich seyn müssen. Der Endzweck, einem jeden diejenigen juristischen Wahrheiten, die den meisten ein Räzel zu seyn pflegen, und deren Auflösung sie oft mit vielem Gelde erkaufen müssen, vollkommen deutlich und begreiflich zu machen, hat verursacht, daß der Verfasser sich nicht kurz fassen konnte, weil sonst viele dazu nöthigen Begriffe unvollständig geblieben seyn müsten. Es hat daher nicht die ganze Menge der Rechtswahrheiten in diesen Band gebracht werden können, sondern wir haben noch mehrere Theile zu erwarten. Nach einer allgemeinen Einleitung, worinnen besonders die Nothwendigkeit, die Fehler der bisherigen bürgerlichen Gesetze auf eine gute Art abzuändern, gezeigt wird, handelt der Verfasser im ersten Hauptstück von den Pflichten und Rechten, die auf die Verschiedenheit des persönlichen Zustands der in einzeln Familien beisammen Lebenden eine besondre Beziehung haben, und zwar 1) von der Nothwendigkeit, und wahren Absichten des Ehestands. 2) Von den Hindernissen, die der Eingehung des Ehestands entgegenstehen, besonders aber von der Impotenz. 3) Von einem unverhältnißmässigen Alter. 4) Von der Blutsfreundschaft und Schwägerschaft. 5) Von der Ungleichheit des Standes. 6) Von den Eheverlöbnissen. 7) Von der Aufhebung der Verlöbnisse. 8) Vom Aufgebot und Einseegnung. 9) Von

den Pflichten der Eheleute. 10) Von der Trennung der Ehe. 11) Vom Unterschied zwischen ehelichen und uneheligen Kindern. 12) Von der Legitimirung uneheliger Kinder. 13) Von der Adoption. 14) Von der Einkindschaftung. 15) Von der väterlichen Gewalt. 16) Von den zu jetzigen Zeiten üblichen Arten, die väterliche Gewalt zu endigen. (In der Eichenbergischen Buchhandlung kosten beide Theile 10 fl. 48 kr.)

Petersburg.

Terenz zum Lehrbuch für Schauspieldichter und Schauspieler mit Donats Kommentar übersetzt, und mit eignen Anmerkungen begleitet, erster Band, bei Logan, 1782, 210 Seiten in 8vo.

In Lessings Dramaturgie sind so viele Fermenta cognitionis (wie er sich einmal selbst ausdrückt) ausgestreut, daß in neuern Zeiten viele Dichter und Kritiker oft nur darum Lob verdient haben, weil sie die Winke jenes grossen Mannes benutzten. Im zweiten Theil der Dramaturgie N. LXXII, wo er bei Gelegenheit der Brüder des Herrn Romanus die Adelphen des Terenz beurtheilte, empfahl er den über des Terenz Lustspiele noch vorhandnen Kommentar des Grammatikers Donatus aus folgenden Gründen: „Daß dieser Donatus so vorzüglich reich an Bemerkungen ist, die unsern Geschmack bilden können, daß er die versteckteften Schönheiten seines Autors mehr als irgend ein andrer zu enthüllen weiß, das kommt vielleicht weniger von seinen grossen Gaben, als von der Beschaffenheit seines Autors selbst. Das römische Theater war zur Zeit des Donatus noch nicht gänzlich verfallen; die Stücke des Terenz wurden noch gespielt, und ohne Zweifel noch mit vielen

„von

„ von den Ueberlieferungen gespielt, die sich aus
„ den besten Zeiten des römischen Geschmacks her-
„ schrieben. Er durfte also nur anmerken, was er
„ sah und hörte, er brauchte also nur Aufmerksam-
„ keit und Treue, um sich das Verdienst zu machen,
„ daß ihm die Nachwelt Feinheiten zu verdanken
„ hat, die er selbst schwerlich dürfte ausgegrübelt
„ haben. Ich wüste daher auch kein Werk, aus
„ welchem ein angehender Schauspieler mehr lernen
„ könnte, als diesen Kommentar des Donatus
„ über den Terenz, und bis das Latein unter
„ unsern Schauspielern üblicher wird, wünschte ich
„ sehr, daß man ihnen eine gute Uebersetzung da-
„ von in die Hände geben wollte. Es versteht sich,
„ daß der Dichter dabei seyn, und aus dem Kom-
„ mentar alles wegbleiben möchte, was die blosse
„ Worterklärung betrifft.“ Kurz nachdem Lessing diesen Wunsch geäussert hatte, schickte ich eine Probe einer Ausführung desselben für die Hamburger Unterhaltungen ein, die aber ungedruckt geblieben, und die ich zurückzufodern vergessen habe. Desto mehr freue ich mich, daß endlich sich jemand findet, der jene Idee von Lessing zu realisiren unternimmt. Denn nun werden doch die blos teutschen Leser überzeugt werden, daß sich aus Terenz so viel und oft noch mehr, als aus neuern Lustspieldichtern lernen lasse. Wir erhalten nun hier erstlich das Mädchen von Andros neu übersetzt. Der Uebersetzer übertrifft seine Vorgänger in körnichter Kürze, nur mit der Eleganz des Originals scheint mir es nicht ganz übereinzustimmen, wenn er den Ausdruck komischer macht, als ihn Terenz machen wollte und z. E. Aufer, schleppt's hinein, und a parvulo, du warst noch ein kleiner Bengel, übersetzt. Die Uebersetzung ist besonders dadurch gut gerathen, daß sich der Verfasser dabei so viel nur möglich auf den Schauplatz zu versetzen suchte. So fand er im Te-

renz mehr Handlung, als einige Neuere behauptet haben. Quod habui summum pretium, persolvi tibi wäre wohl besser übersetzt: Ich belohnte dich, so gut ich konnte, als wie es der Verfasser giebt: Das hielt ich für den größten Gegendienst, darum erwies ich ihn dir. Quas credis esse has, non sunt verae nuptiae ist zu flüchtig übersetzt: Ich prophezeihe dir, daß aus der Hochzeit heute nichts wird. Rem a principio audies ist feierlich; aber Geschichtchen zu komisch. Nicht alles ertrug Pamphilus, sondern omnes. Ich hätte mulier nicht Mensch übersetzt. Dadurch ist hernach die Stelle verdorben: Als Mensch hatte sie mehr Hang zur Wollust. Zweitens stehen unter dem Texte die Anmerkungen des Donat, die der Verfasser für übersetzungswürdig hielt, mit seinen eignen verwebt. Nicht alle aus dem Donat gewählte möchten für Laien seyn, und viele von dem Verfasser dienen, seine Uebersetzung zu rechtfertigen. Zuletzt findet man folgende Anhänge: 1) Rhetorische Figuren, die in diesem Lustspiele vorkommen, dieß Verzeichniß möchte wohl wenig Lesern brauchbar seyn. Nützlicher ist 2) Anzeige der Methoden, deren sich Terenz bedient, die Scenen in diesem Lustspiele aneinander zu knüpfen. 3) Fünf vermischte Anmerkungen. 4) Aus diesem Lustspiel gezogne Regeln für den Schauspieldichter. 5) Auszüge für den Schauspieler, ein einziges Blättchen, viel zu kurz für die Absicht, in der Lessing die Uebersetzung des Donat anrieth.

D. Schmid.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Magister Roos, Lehrer am Pädagog zu Gieſſen, hat auf zwei Quartbogen einen Excursus ad Horatii Carm. l. 1. v. 7—15 geschrieben, der ein Be-

Beweis von seiner Bekanntschaft mit den besten Auslegern des Dichters, und von seiner eignen kritischen Beurtheilungskraft ist. Er vertheidigt aufs neue die Interpunktion und Konstruktion, die Dacier und Sanadon vorgeschlagen, gegen die Zweifel andrer Gelehrten. Wenn ich von meinem Gefühle sagen soll, so will ich immer lieber jene härtre (doch für einen Dichter nicht zu harte) Konstruktion annehmen, die bei Hunc das iuvat wiederhohlt, als zwei Leute von so verschiedner Denkungsart, als römische Kandidaten und Kornhändler sind, die der Dichter durch das Hunc und Illum stark genug einander entgegengesetzt hat, bei der Abneigung gegen die Schiffahrt vereinigen. Zudem hat der Dichter offenbar die drei Hauptleidenschaften der Menschen, Ehrgeitz, Habsucht, und sinnliche Vergnügungen mit Beispielen erläutert. Bei honoribus hören die Beispiele vom Ehrgeitz auf, und bei Illum beginnen die von der Habsucht, also muß bei honoribus ein Punkt stehn.

Mannheim, den 18. Osterm. Vorgestern Abends um 7 Uhr verlor hiesige Residenzstadt einen ihrer berühmtesten Gelehrten, in der Person Sr. Hochehrwürden Herrn Christian Mayers, Kurfürstl. Geistlichenraths und Hofastronomen, auch der hohen Schule zu Heidelberg öffentlichen Lehrers, der hiesigen Akademie der Wissenschaften und teutschen Gesellschaft ordentlichen Mitglieds ꝛc. nach einem so langwierigen als schmerzhaften Krankenlager, in dem 64 Jahre seines ruhmvollen Alters: denn er ward gebohren zu Mederiz in Mähren den 20. Aug. 1719. Das Andenken seines Namens erhält nebst so vielen andern zum Druck beförderten Werken die ihm allein übertragne Aufsicht der von ihm selbst angegebenen Erbauung der neuen Kurfürstl. Sternwarte dahier und die Aufstellung der auserlesensten

Eng-

Englischen Werkzeuge darinn; welches alles er zum höchsten Wohlgefallen des Durchlauchtigsten Stifters, als ein unsterbliches Denkmal Höchstdesselben königlicher Freigebigkeit zur Aufnahme der Wissenschaften bewirkt und ausgeführt hat. Auswärtige Zeitungsblätter enthalten redende Beweise seines ausserordentlichen Fleisses in Beobachtung sowol als Berechnung der himmlischen Körper, und der daraus entstandnen unserm Zeitalter zur Ehre gereichenden Entdeckungen.

Denen Herrn Jakobäern in Leipzig hab ich die von meinem seel. Sohn, Heinrich Sander, dem gewesenen Professor am Gymnasium zu Karlsruh, hinterlaßnen Manuskripte behändigen lassen, um, was von denselben, nach dem Urtheil kompetenter Richter, da mich Alters und Geschäftehalber der Revision nicht unterziehen konnte, des Drucks würdig erfunden würde, unter ordnungsmässiger Censur dem Druck zu übergeben, so wie in Hanau Herr Kandidat Götz, der Lehrer der Durchlauchtigsten Prinzessinnen von Hessen, des Seeligen kleine hier und da vorkommende prosaische und poetische Aufsätze nach seinem eignen von mir genehmigten Vorschlag sammeln wird. Diese Erklärung soll sowol zur Antwort auf die an mich geschehene viele Anfragen, als auch zur Nachricht an das Publikum, so sich etwa dafür interessirt, und zur Versicherung, daß keine allenfalls in andern Buchhandlungen unter dem Namen des seel. Verstorbenen herauskommende Aufsätze für ächt zu halten seyen, dienen. Koendringen, in der Badenschen Marggrafschaft Hochberg, im März 1783.

Nikol. Christian Sander.
Marggräfl. Badens. Kirchenrath und Superintendent.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchdruckerei neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXXIV.

Den 29. April 1783.

Lemgo.

Die in den Apotheken aufgenommenen chemischen Zubereitungen für Anfänger erklärt von Johann Friedrich Bernhard Hasse, mit einer Vorrede begleitet von D. Lorenz Crell, Bergrath und Professor zu Helmstädt, in der Meyerischen Buchhandl. 1782, 172 S. in 8vo.

Es ist unläugbar und ausgemacht, daß die Zubereitungen der Arzneimittel sehr viele Kenntnisse erfordern. Wie oft ist nicht die Arznei, so wie man sie giebt, von der Substanz, aus der sie bereitet worden, verschieden, um dadurch eine stärkere, oder gemilderte, oder anders gerichtete Wirkung hervorzubringen, oder sie dem Kranken angenehmer zu machen! Daß die eine Verfahrungsart zu diesen Endzwecken schicklicher sey, als die andre, erhellt aus der Natur der Sache. Dies veranlaßte die Abfassung der sogenannten Dispensatorien, oder Apothekerbücher, die auf landesherrlichen Befehl zur Richtschnur von Verfertigung der Arzneien bestimmt wurden. Aber diese Vorschriften erfodern in ihrer Ausübung eine grosse Genauigkeit, wenn der vorgesetzte Endzweck erreicht werden soll. Ein zu starker, zu lang fortgesetzter Grad des Feuers z. B. macht aus dem wirksamen Chinarinden-Extrakt, statt der stärkenden Arznei, ein unkräftiges, und durch sein

brandigtes Wesen selbst wol ein schädliches Mittel. Der Brechweinstein, wenn der Weinsteinrahm nicht mit dem verglasten Spießglase lange genug gekocht, oder frisches Wasser oft genug hinzugethan wird, verliert sehr an seiner Kraft. Giebt der Arzt aber die alsdann zur Wirksamkeit nöthige Dose ein andersmal bei verbesserter Zubereitung auch wieder, so kann er tödtliches Erbrechen erregen. Ob man gleich dergleichen nachtheilige Vorfälle dadurch zu vermeiden trachtet, daß man die gegebenen Vorschriften so umständlich, als möglich, und mit Angabe der kleinsten Umstände abzufassen sucht: so bleibt doch die gehörige Ausübung derselben immer bedenklich, schwankend und mißlich, sobald der Verfertiger derselben blos handwerksmäßig verfährt, und ihm bei blinder Befolgung seiner Vorschrift sowol dasjenige, was eigentlich bei der Arbeit vorgeht, als der Grund, warum die Vorschrift so abgefaßt sey, ganz unbekannt ist. So wenig es auch an sich verzeihlich seyn kann, wenn Personen, die zu einer Gesellschaft gehören, welche sich durch ihre Lage, ihren Beruf, und ihr Ansehen so nahe an die Gelehrten von Profession anschliessen, wenn diese in ihren Verrichtungen sich zu blossen Handwerkern herabsetzen, so sehr diese deshalb schon verbunden seyn sollten, jene wissenschaftlich zu treiben: so erfodert es doch ihre Pflicht doppelt, weil sie ohnedem ihren Beruf nicht ganz gewissenhaft zu erfüllen im Stande sind, zu geschweigen, daß sie auch eben dadurch sich noch manchen mehrern Vortheil stiften können. Eine vollkommne Unterweisung in der gesammten Chemie ist daher für jeden Apotheker sehr ersprießlich. Wenigstens sollte es ihm doch nie an der wissenschaftlichen Kenntniß der Arbeiten fehlen, die er unternehmen muß. Sucht man doch in unserm Jahrhundert jede Kunst und jedes Handwerk, das doch nur bürgerliche Bedürfnisse und Bequemlichkeiten den Menschen verschafft, von blosser Handarbeit zur Kenntniß der Gründe ihres Verfah-

fahrens zu erheben: so sollte doch auch wol die vorzügliche Kunst, wovon so oft die Gesundheit abhängt, diese Vortheile haben. Aus diesen Bewegungsgründen hat man sich schon lange mit Recht nicht begnügt, den Apothekern blos die Vorschriften von den Verfertigungen der Arzneien, die Dispensatorien in die Hand zu geben, sondern man hat auch die Erklärung der vorkommenden Erscheinungen in Vorlesungen über die Dispensatorien, in Anweisungen zu der Apothekerkunst u. s. w. hinzugefügt. Auch in den neuesten Zeiten haben wir dergleichen vorzügliche Schriften erhalten z. E. Hagen's Anleitung zur Apothekerkunst. Allein manchem ist ein Buch, wie dieses, schon zu theuer, andre können die Zeit nicht finden, es ganz durchzustudieren, noch andre wollen erst einen kleinen Grund ihrer Kenntnisse in der Kürze legen, oder ihnen ist bei schon erlangter völliger Wissenschaft etwas aus dem Gedächtnisse verschwunden, dessen sie bei einer vorzunehmenden Arbeit bedürfen, und das sie in der Geschwindigkeit wieder auffrischen wollen, oder sie wollen das Erlernte kurz, oder in einer andern Ordnung wiederhohlen, und dazu ist ein Buch in alphabetischer Ordnung, das jede pharmaceuthische Arbeit enthält allerdings sehr bequem. Dieses waren die Gründe, die Herrn Hasse bewogen, gegenwärtiges Buch zu verfertigen. Er hat sich einige Jahre in dem nützlichen Institute des Herrn Wiegleb zu Langensalze aufgehalten, und steht jetzo der Hamburgischen Rathsapotheke gröstentheils vor. Er ließ seine Schrift vor dem Druck von dem berühmten Herrn Bergrath Crell revidiren, der ihm nicht allein verschiedne Bemerkungen mitgetheilt, sondern auch eine Vorrede vorangesetzt hat, die von der Geschichte der Pharmacie handelt.

Berlin und Stettin.

Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, herausgegeben von Friedrich Gabriel Resewitz, dritten Bandes viertes Stück, bei Nicolai, 1782, 142 Seiten in 8vo.

Dieses Stück ist folgenden Innhalts: 1) Auszug aus dem Schreiben eines Privaterziehers über die Bildung des Styls junger Leute. Die erste Stylübung, die der Verfasser vorschlägt, ist die Führung eines Tagebuchs, oder die genaue Aufzeichnung der täglichen ernsten Geschäfte sowol als der Vergnügungen. Doch lange könne man diese Uebung nicht fortsetzen, indem es einem im Styl noch ungeübten Kinde, unendlich schwer falle, theils dieselben, theils ähnliche Sachen, weil doch Geschäfte, Vergnügungen, und andre Vorfälle sich in vielen Tagen oft gleich sind, immer auf eine andre Art, mit andern Wendungen und Ausdrücken vorzutragen, Herr Resewitz bemerkt, daß bei der öffentlichen Erziehung die Führung solcher Tagebücher noch mit mehr Schwierigkeiten und Mißbräuchen verknüpft seyn würde. Der Knabe ist noch nicht aufgelegt, sich selber zu beobachten, und der erwachsne Jüngling würde sich wohl hüten, seine Lehrer und Mitschüler zu Vertrauten seiner Handlungen zu machen. Ferner wird angerathen, daß der Lehrling merkwürdige Geschichten, die ihm der Lehrer vorerzählt, die er selbst übersetzt oder gelesen, erst mündlich nacherzähle, und dann niederschreibe. So wie die Lektionen wichtiger werden, wird es auch diese Art von Wiederhohlung. Erwachsene Jünglinge muß man anführen, Auszüge zu machen, damit sie den Gang und die Verbindung der Gedanken in den Schriftstellern beobachten lernen. Sie müssen bemerken

lernen,

lernen, wie die guten Autoren ihre Gedanken ins Licht stellen, ihre Beweisgründe wählen und brauchen, oder sonst Beifall und Ueberzeugung zu bewirken suchen, damit die junge Seele sich gewöhne, bei Bearbeitung oder beim Vortrag einer Materie den Hauptsatz gehörig zu fassen, ihn im gehörigen Lichte darzustellen, und das Wesentliche und Wichtige vom minder Wesentlichen und Wichtigen zu unterscheiden und herauszuheben. Beschreibungen körperlicher Dinge (wobei auch die ersten poetischen Uebungen, doch ohne Sylbenzwang, angestellt werden könnten,) Erzählung dessen, wo die Zöglinge auf kleinen Reisen und Promenaden gesehn und gehört haben, schlägt der Verfasser in der Folge vor. Ueber das Briefschreiben erklärt er sich folgendermaasen. Man lasse junge Leute entweder untereinander, oder mit ihren Lehrern, oder mit andern Freunden einen Briefwechsel über leichte, ihrem Alter und Kräften angemessene Gegenstände unterhalten, korrigire sie fleissig, und dringe besonders auf ungekünstelten natürlichen Ausdruck ihrer Empfindungen und Begriffe. Herr Resewitz vermißt in den beigefügten Anmerkungen einen Quintilian, der die aufwachsende Jugend in schriftlichen Aufsätzen für das bürgerliche Leben bilde. 2) Rede an die Jugend im Klosterbergischen Pädagogio bei Eröffnung der Lektionen. 3) In wiefern kann die Erlernung der Musik etwas zur sittlichen und gelehrten Erziehung beitragen, eine Abhandlung von Herrn Grosse, Prediger im Magdeburgischen. Man könne keinen allgemeinen, den Karakter, den Geist, und das Herz bildenden Einfluß von der Tonkunst erwarten, ihr aber auch nicht alle wohlthätige Wirkungen bei einer sonst gut geordneten Erziehung absprechen. Mit andern Erziehungsmitteln verbunden, thut sie gewiß bei einer von Natur biegsamen, sanften, empfindenden Seele das Ihrige, wenn auch

die Wirkungen davon nicht sehr deutlich und unterscheidend in die Augen fallen sollten; vorausgesetzt, daß sie mit Geschmack, und nicht mechanisch gelernt, oder studiert wird. Es werden Wunder erzählt, die die so einfache, so schlechte Musik gethan haben soll, was sollte nicht erst die vollkommnere Musik der Neuern wirken! die Vortheile, die der Verfasser von ihr bei der Erziehung erwartet, sind folgende. Die Musik erhöht und hebt die Poesie, giebt ihr mehr Nachdruck, und verstärkt die Empfindung, die sie uns einflößt. Die Musik mit oder ohne Gesang verfeinert die Empfindungen, und richtet die jugendliche stärkere Empfindungskraft zugleich auf einen der unschuldigsten Gegenstände. Die Erlernung der Musik dient auch dazu, daß die Seelenkräfte geübt, und zur Thätigkeit gewöhnt werden. Die Tonkunst verstärkt schon vorhandne Gefühle und Affekten der Seele. Die Musik kann auch gebraucht werden, Leidenschaften zu erregen, oder zu stillen, mithin den Karakter zu bilden. Endlich dient die Musik dem denkenden, geschmackvollen und empfindsamen Menschen zu einem edlen und anständigen Zeitvertreibe, und zur Aufheiterung des Gemüths. Der Verfasser zeigt aber auch, wie der musikalische Unterricht beschaffen seyn muß, wenn er diese Früchte hervorbringen soll. 4) Preisschrift und Beantwortung der Aufgabe über die beste Methode, wie man junge Leute anführen und üben soll, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken. Es müssen erst Vorbereitungen vorausgehn, worunter der Verfasser alle Mühe begreift, die der Lehrer anwendet, dem Verstande seiner Lehrlinge eine logisch deutliche Vollkommenheit zu geben. Ausser den Wiederhohlungen des Gelesenen und Gehörten, schlägt dieser Verfasser noch zu Uebungen im Styl vor: Variationen, erdichtete Erzählungen, Gespräche, wie sie im gemeinen Leben vorkommen, Familiennachrich-

ten,

ten, Beschreibungen von Gegenden, Begebenheiten aus der Natur und neuen Geschichte, Geschäftsbriefe, nur selten freundschaftliche Briefe, rechtskräftige Aufsätze, Entwürfe des Lehrers, die die Schüler ausführen müssen. 5) Anrede an die studierende Jugend zu Klosterbergen.

Bremen.

Von dem Nutzen der Kapitelpredigten über Luc. 4, 16 bis 21 gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis 1782 von Johann David Nicolai, Pastor am königlichen Dom, bei Förster, 1783, 38 Seiten in 8vo.

Kapitelpredigten sind Betrachtungen, die über ganze Bücher der heiligen Schrift hintereinander angestellt werden. Die ersten Väter der Kirche, die ersten Reformatoren haben dergleichen angestellt. Unser ganzes Erkenntniß im Christenthum gründet sich auf die Offenbarung. Nun ist es aber nothwendig, die einzeln Ausprüche des göttlichen Worts in ihrem Zusammenhange und ihrer wahren Verbindung zu nehmen. In den gewöhnlichen Predigten, worinn eine Lehre des Glaubens in ihr nöthiges Licht gestellt, oder eine Pflicht des Lebens eingeschärft, eine Erweisung der Gottseligkeit angepriesen, oder vor einem Laster gewarnt wird, scheint dies nicht thunlich zu seyn. Ist es nöthig, wenn man eine Schrift recht verstehen will, von den Sitten und Gebräuchen des Volks, an das sie zuerst gerichtet ist, einige Kenntniß zu haben, und von seiner ganzen Denkungsart und der Lage der Umstände, worunter er sich befand, unterrichtet zu seyn: so muß diese Einsicht bei den Erklärungen ganzer Abschnitte erworben werden. Auch die Schwierigkeiten und Dunkelheiten, die in unsrer Uebersetzung liegen, werden durch solche Predigten am besten gehoben, und aufgeklärt. Man wird auch auf viele Wahrheiten geleitet, zu deren Betrachtung man sonst nicht so viele Veranlassung fand.

Gelehrte

Gelehrte Nachricht.

Erfurt 14ten April. Der kürzlich von Marburg nach Göttingen berufene Professor juris ordinarius, Herr Geisler, hat das Prädikat als Hofrath erhalten: dagegen gehet in desselben Stelle der Doktor, Herr Erxleben, von Göttingen nach Marburg, als Professor juris ordinarius mit einem Gehalte von 500 Rthl. Die erstere Universität hat aber noch einen grossen Verlust erlitten. Denn am 4ten April Nachmittags um 1 Uhr entschlief in einem Alter von 63 Jahren der Hofrath Gustav Bernhard Beckmann, Professor jur. und philos. ordin. und dermaliger Dechant der Juristenfakultät, an den Folgen eines Blutbrechens, das durch Ergiessung des Bluts in den Magen entstanden war. Er war gebohren den 26sten Dec. zu Dewitz im Mecklenburgstrelitzischen; 1747 zu Halle Doktor und Magister geworden, kam 1749 nach Göttingen, wurde daselbst 1753 Prof. jur. extraordinar., 1759 Prof. philosoph. ordin. und 1761 Prof. jur. ordin.; welchem nächst ihm auch das Prädikat als Hofrath beigelegt wurde. Seit dem Ableben des Geheimenjustizraths Airer war er ein Mitglied der Juristenfakultät, aber erst nachdem der Hofrath Selchow Göttingen verlassen, ein ordentliches Mitglied des Spruchkollegiums, in welchem er jedoch schon seit verschiednen Jahren als ein ausserordentliches Mitglied gesessen, und sich durch Fleiß, Gewissenhaftigkeit und gründliche Arbeiten in selbigem sehr hervorgethan. Sein Tod wird sehr beklagt, weil er das Lob eines sehr rechtschaffnen Manns, fleissigen Docenten und unermüdeten Arbeiters mit sich in die Gruft genommen. Er war dabei ein scharfer Denker, der seinen eignen Weg gieng, und dem die Gerichtshöfe viel Licht und Aufklärung in Anwendung der römischen Rechtsgelahrtheit zu verdanken haben; ob man gleich gestehen muß, daß er dabei nicht frei von scholastischen Grillen gewesen.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXXV.

Den 2. Mai 1783.

Berlin und Leipzig.

D. Johann Gottlieb Gleditsch, königlichen Professors und Akademisten, physikalisch-ökonomische Betrachtung über den Heideboden in der Mark Brandenburg, dessen Erzeugung, Zerstöhrung und Entblössung des darunter stehendes Flugsandes, nebst einigen daraaf gegründeten Gedanken, einen dergleichen Flugsand durch Wiederherstellung seiner natürlichen Erd- und Rasendecke fest oder stehend zu machen, bei Decker, 1782, 78 Seiten in 8vo.

Es sind dieses zwei Abhandlungen, die der berühmte Herr Verfasser in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften 1779 und 1781 in teutscher Sprache vorlas. Die Absicht ihres Innhalts geht gar nicht dahin, um Vorschläge zu Ausführung kostbarer, künstlicher, unmöglicher, idealischer Dinge zu thun, noch weniger besondre Vorschriften zu geben, und mit diesen in solchen Sachen gewisse Vorwürfe zu verbinden, dergleichen etwa schon längst vor unsrer Zeit geschehen sind, oder auch besondrer Verfassungen halber gar keine Anwendung haben können. Es enthalten vielmehr beide Abhandlungen sowol verschiedne vieljährige Beob-

achtungen über den natürlichen Zustand, als einige schädliche Vorfälle des sandigen Heidebodens in der Mark Brandenburg, wie auch über den Flugsand, dessen Zunahme, und ökonomisch möglich zu machende Verminderung und Verbesserung. Liebhaber einer vernünftigen Landwirthschaftskunde, welche nach genauen Beobachtungen und Anstalten alles Zeit und Kosten Verderbende, und durch Künste Uebertriebene zu vermeiden wissen, werden hier an ihre zwischen den Sandschollen und Bergen gelegne, zwar noch unbeschädigte, aber doch in Gefahr einer zukünftigen Versandung kommende tragbare Ländereien erinnert. Unstreitig werden auch manche unter ihnen, die seit ihrem Gedenken noch fruchtbar gewesenen, aber durch ein, seit langen Jahren oft wiederhohltes, Versanden zum Theil fast wüste gewordnen Feldmarken mit Verdruß übersehen, und diejenigen, welche wenigstens noch Holz zu tragen im Stande seyn könnten, in ihrem entblößten Zustande vor Augen haben, auch dabei sich ihr künftiges grösseres Verderben lebhaft vorstellen. Sie werden es aber auch nicht bei blossen Wünschen bewenden lassen, sondern im Ernst darauf bedacht seyn, sich durch die kürzesten und einfachsten Anstalten zu helfen, durch solche nämlich, durch die die Natur mit ihnen selbst zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirken kann. Allen mit Einsichten und Aussichten in die Zukunft begabten Männern können nach den in beiden Abhandlungen angezeigten Umständen jene Verwüstungen eben so wenig gleichgültig seyn, als es ihnen der in einigen Provinzen über Hand nehmende Flugsand ist. Der Verfasser erhielt zu diesen Abhandlungen ausdrücklichen Auftrag von dem Minister von Schulenburg. Er war vorzüglich dazu fähig, da er theils die natürliche Beschaffenheit des sandigen Heidebodens in der Mark gleich bei seiner ersten Entstehung und Ausbildung

in einer langen Reihe von Jahren genauer kennen gelernt, theils über den durch dessen Zerstörung hervorgebrachten schädlichen Flugsand, dessen Verminderung und Wiederbedeckung häufige Beobachtungen angestellt hat. Die Natur ist mit ihrer ganz einfachen Wirkungsart und Ordnung allein sein Führer gewesen, wie eben dieses bei Bemerkungen über die von andern darüber gemachte, oder in Vorschlag gebrachte Versuche geschehen ist.

Liegnitz und Leipzig.

Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten, zweiten Theils zweite Abtheilung, in der Siegertischen Buchhandlung, 1782, 120 Seiten in 8vo.

Die Fortsetzung dieses gründlichen und beliebten, jedem Statistiker unentbehrlichen Werks ist desto interessanter, da hier die Handlung unsers Vaterlandes beschrieben wird. Denn dieser Theil handelt: von der Handlung der sogenannten Hanseestädte Lübeck, Hamburg und Bremen, von der Handlung der zehn Kreise des teutschen Reichs, von der Handlung Helvetiens, oder der sogenannten Schweiz. Ueber den Zustand der teutschen Handlung raisonnirt der Verfasser folgendermaasen: „Es erhellt, daß die zehn Kreise des teutschen Reichs einen höchst mannigfaltigen Reichthum von Gegenständen der Handlung enthalten. In ihnen findet man die Produkte der warmen und kalten Länder zusammen, und ihre Bevölkerung ist groß genug, um Manufakturen und Fabriken von jeder Gattung nähren, und erweitern zu können. Dennoch ist ihr Handel bei weitem nicht so beträchtlich, als er wirklich seyn könnte. Sie sind reich an Dingen der Nothwendigkeit, der Bequemlichkeit und des Luxus, sie

haben überflüssigen Vorrath an allem, was der Ausländer bedarf. Bei solchen Vortheilen sollte man meynen, der letzte müste ihnen unaufhörlich zinsbar seyn. Es findet sich aber, wo nicht durchaus, doch in sehr vielen Fällen, gerade das Gegentheil. Diese sonderbare Erscheinung wird erklärbar, wenn man sich die Mühe nimmt, die Staatsverfassung dieser Provinzen näher zu betrachten. Wären sie miteinander vereinigt, stünden sie unter einerlei Herrschaft, würden sie nach einerlei Grundsätzen regiert, so könnte kein Land mehr, als sie, im Handel hervorleuchten. Ihre einzeln natürlichen Vortheile würden ein mächtiges Ganzes zusammen bilden, und ihr Wohlstand wäre überwiegend. Allein sie bestehn aus einer Menge kleiner Staaten, die von verschiednen Fürsten nach eben so verschiednen Grundsätzen regiert werden. Blos darinnen ist man einig, daß einer die Vortheile des andern an sich zu ziehen sucht. Die Mittel, deren sich jeder an seinem Theile bedient, sind nicht immer die tauglichsten, und, wären sie es, so kann immer nur der eine auf Unkosten des andern den Meister spielen. Daher sieht man Müssiggang an der Seite der Industrie, und Armuth in der Nachbarschaft des Wohlstandes. Wüsteneien wechseln mit fruchtbaren Gefilden ab, und Zwang mit rechtmässiger Freiheit. Diese Uebel können ihrer Natur nach nie ganz vertilgt werden. aber sie verlieren allmählig von ihrer Schädlichkeit. Die teutschen Fürsten sind weise und tolerant. Die Vorurtheile vergangner Jahrhunderte verschwinden. Jeder sucht seine Unterthanen zu beglücken, jeder findet in ihrem Wohlstande die Vergrösserung seiner Macht. Man lernt aus Erfahrung die unächten Mittel von den bessern absondern. So kann Teutschland von Jahr zu Jahr weiter schreiten, und so wird es endlich die höchste Stuffe der Vollkommenheit in seinem Handel betreten." — So bündig übrigens

die

die Kürze des Verfassers, und so sehr sie seinem Plane gemäß ist, so wünschte ich doch, daß er in Ansehung unsers Vaterlandes eine Ausnahme gemacht hätte, und hier ausführlicher gewesen wäre.

Erlangen.

Von der diesjährigen historischen Litteratur, die Herr Hofrath Meusel in Palmischem Verlag in Gesellschaft einiger Gelehrten herausgiebt, haben wir die Monate April und Mai vor uns. Im April findet man: 1) Beurtheilung der Beschreibung der Stadt Grätz, die Herr Cäsar im vorigen Jahr herausgab. Nikolai's Topographie ist zu sklavisch kopirt, und es fehlt an einer Uebersicht des Ganzen. Es werden hier verschiedne Merkwürdigkeiten ausgezeichnet. 2) Beschluß der im vorigen Stück abgebrochnen Rezension von des Freiherrn v. W. J. Abhandlung über die ältere Skandinavische Geschichte. Es sind darinnen viele historische Dunkelheiten glücklich aufgeklärt, doch auch Sätze übrig gelassen worden, mit deren Prüfung der Kenner der nordischen Geschichte sich noch etwas zu thun machen kann. 3) Beurtheilung von den ersten bei den Stücken der Annalen der baierischen Litteratur. Kein Land ist in unsern Zeiten so schnell und so sehr aufgeklärt worden, als Baiern. 4) Beurtheilung von dem zweiten Band der Bibliothek der Kirchengeschichte von Schneider, mit eingestreuten scharfen Anmerkungen. 5) Beurtheilung von den ersten zehn Stücken der neuen Bibliothek seltner Bücher von Herrn Hummel. Seine Nachrichten sind nicht nur fleissig und genau, sondern auch zuverlässig, weil er nichts beschreibt, was er nicht selbst vor Augen gehabt und untersucht hat. 6) Beurtheilung von des Herrn Masch neuer Ausgabe von des le Long bibliotheca sacra. Er hat dies Werk so vollständig und genau umgearbeitet,

die Fehler so fleissig ausgebessert, die Lücken so oft ausgefüllt, und eine so grosse Menge Zusätze geliefert, daß sein Fleiß alle Erwartung übertrifft, ja er hat so viel daran gethan, daß er sie mit Recht ganz als seine eigne Arbeit hätte ansehen dürfen, ohne seine Vorgänger zu nennen. Doch werden hier Zusätze und Erinnerungen gegeben. 7) Beurtheilung der Geschichte der Wissenschaft in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwissenschaft von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts von Doktor Möhsen. Wenn je ein Schriftsteller mehr geliefert hat, als der Titel seines Werks verspricht, so ist es der Verfasser von diesem. Man findet hier eine pragmatische Geschichte der Kultur der Mark Brandenburg nebst vielen Erläuterungen auch für die politische Geschichte dieses Landes. 8) Ankündigungen ganz neuer historischer Schriften. 9) Neue Landkarten und Prospekte. 10) Fortsetzung des im vorigen Stück abgebrochnen Tagebuchs bei der vom Ende des Jahrs 1779 angefangnen Expedition der Engländer in den südlichen Theilen von Nordamerika. 10) Vermischte historisch-litterarische Nachrichten, nämlich Vorschlag, wie die Chroniken durch die Prediger geschrieben werden sollten, aus dem hannöverischen Magazin; Schluß des vom Herrn Fischer edirten Gedichts de prima expeditione Attilae aus einer Karlsruher Handschrift; Verdienste des Herrn D. Schütze um die Hamburgische Bibliothek; Ankündigung einer neuen Edition des Geographi Ravennatis, einer Geschichte des Königs von Böhmen George Podjebrad, und einer Beschreibung der Sitten der Menschen im einfachen Zustande, alles von Herrn D. Anton; von der Mainzer Lesegesellschaft; von der Bibliothek der Meklenburgischen Landstände in Rostock. — Der Innhalt des Monates Mai ist folgender: 1) L'Esprit de Croisade, von Mailly

heur-

beurtheilt. Das Werk ist nach einem gar zu weitläuftigen Plan entworfen. Viel hat der Verfasser dem de Guignes zu danken. Erst mit dem dritten Band geht die eigentliche Geschichte der Kreuzzüge an. 2) Der vierte Band von dem Dictionaire historique & géographique de Bretagne par Ogée beurtheilt. Bei den Handelsstädten fehlen Verzeichnisse der Ein- und Ausfuhr, des Zollertrags, und der Volksmenge. Ausgezeichnet wird die Beschreibung eines Bischofseinzuges zu St. Pol de Leon 1421. 3) Diplomatarium Comitatus Sarasiensis edidit Wagner. Das Werk ist freilich von gar zu partikularem Innhalt, um ausser Ungarn sehr zu interessiren, doch würden Forscher der mittlern ungarischen Geschichte mit Vergnügen die Verhältnisse der Stände gegen den König bemerken. Das einzige teutsche Stück in dieser Sammlung ist hier eingerückt. 4) Schmidt's Geschichte der Teutschen, dritter und vierter Theil. Die Materien von der päbstlichen Macht sind gründlich und freimüthig abgehandelt, doch unterbrechen solche Abhandlungen den Lauf der Geschichte zu sehr. Einige kleine Unrichtigkeiten werden gerügt. 5) Voyage historique & littéraire dans la Suisse occidentale von Herrn Sinner. 6) Nicolai über die Tempelherrn, sehr panegyrisirt. 7) Dohm über die bürgerliche Verbesserung der Juden; insofern sich das Werk auf historische Data gründet. 8) Briefe über die Galanterien von Berlin. Hier wird ein Herr Friedel als Verfasser des Buchs angegeben. 9) Ankündigung ganz neuer historischer Schriften. 10) Nachrichten von künftig herauskommenden historischen Büchern, von einer neuen Sammlung scriptorum rerum Germanicarum, die Herr Hofrath Zapf herausgeben will, von einem hamburgischen geographischen Wochenblatt, u. s. w. 11) Veränderungen im Reich der Geschichte, Todesfall von

Resch

Resch zu Brixen, der durch seine Annales ecclesiae Sabionensis bekannt ist. 12) Historische Anfragen und Beantwortungen. 13) Fortsetzung des im vorigen Stück abgebrochnen Tagebuchs.

Gelehrte Nachrichten.

Herr D. Schnaubert in Giesen will Auszüge aus der Augspurgischen Konfession, der Apologie derselben, den Schmalkaldischen Artikeln, und aus den Schreiben und Schlüssen des Corporis Evangelicorum unter dem Titel: Corpus juris ecclesiastici Protestantium communis in Germania herausgeben. Eben derselbe macht zu einem zweiten Theile von seinen Beiträgen zum Staats- und Kirchenrechte Hoffnung.

In einer Einladungsschrift zum Oster-Examen 1783 zu Buchsweiler fährt Herr Prof. Seybold fort, den übrigen Theil des vierten Buchs der Aeneide eben so geschmackvoll ästhetisch zu erläutern, als er schon in einem Grünstadter Programm 1778 den Anfang erläutert hatte. S. 13 findet man scharfsinnige kritische Anmerkungen und Erläuterungen über das dritte und vierte Buch.

Zu Giessen bei Krieger dem ältern ist des Herrn Konrektor Röchling's zu Worms lateinische Chrestomathie zum drittenmal vermehrt und verbessert erschienen. Die Vermehrungen betreffen vorzüglich den ersten Abschnitt die quaestiones, und den vierten die acute & facete dicta. Ausserdem sind noch zwölf neue Dialogen hinzugekommen.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildemann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXXVI.

Den 6. Mai 1783.

Petersburg.

Der Beobachter, eine periodische Schrift für Denker, bei Logan, 1782, zweites Stück, 74 Seiten, drittes Stück 81 Seiten in 8vo.

Die Aufschrift dieses Journals zeigt es, daß die Verfasser nicht sowol nützliche Wahrheiten durch Popularität haben ausbreiten, als dem Denker Stoff zu Untersuchungen geben wollen. Das zweite Stück desselben ist folgenden Innhalts: 1) Ursache der verschiednen Lichtgestalten des Monds, als ein Beitrag zu der Kette des Ganzen. Der Verfasser erklärt die Veränderungen des Monds folgendermaasen aus der Elektricität. Wenn die Erde, als Leiter der elektrischartigen Materie, die durch das Reiben ihrer Atmosphäre an der Weltraumsmaterie erzeugt wird, und in dem Punkt, wo die Atmosphäre unter einem rechten Winkel an selbige stößt, den Funken bildet, den wir Sonne nennen, wenn diese Erde diesem Funken gegenüber ihre Elektricität dem Monde mittheilt, so wird der Mond elektrisch, und schlägt ebenfalls einen Funken, der seine halbe Dunstkugel zugleich erhellt, behält aber diese Elektricität nicht bei sich, sondern sendet sie zur Erde wieder zurück; dies geschieht im Voll-

monde. Die Erde aber erhält über die Elektricität, die sie selbst bedarf, nur gerade so viel, als nützlich ist, den Mond elektrisch zu machen. Folglich, wenn die Mondatmosphäre an die unsrige in einen Punkt stößt, der weniger als 180 Grad von dem Sonnenteller entfernt ist, so wird der Mond nicht ganz elektrisch werden können, und es wird daher die Abwechslung des Lichts auf seiner Oberfläche entstehen. Eine beigefügte Kupfertafel erläutert diese Sätze. 2) Theorie der Sonnen und Mondsfinsternisse. Man habe bei den bisherigen Theorien die Grösse dieser Körper nicht genug in Erwägung gezogen. Wenn man annehme, daß der Sonnenkörper nur ein Funken sey, so sey alles viel leichter zu erklären. 3) Warum erscheint uns Sonne und Mond am Horizont gröſſer, als im Zenith? Diese von den Naturkundigen so verschieden erklärte Frage löst der Verfasser durch den Bau unsers Auges auf. 4) Ueber das Feuer, ein Beweis, daß es kein Element, sondern eine Wirkung sey. 5) Beiträge zur Akustik. Weil man bisher die Kenntniß des Gehörwerkzeuges zu sehr vernachlässigt habe, so schickt der Verfasser eine Beschreibung desselben voraus. Darauf trägt er folgende Erfahrungen vor. Ein besaitetes Instrument bringt eine zitternde Bewegung der Luft hervor; ein blasendes Instrument schneidet die Luft durch den vermöge des Blasens fortgestossenen Luftcylinder; wenn man einer Amsel auf einem besaiteten Instrumente etwas vorspielt, so wird sie nichts lernen, bedient man sich aber einer Leier oder Flöte, so geschieht es; wenn man auf einem Horn oder Trompete bläßt, so muß man, je höher man einen Ton herausbringen will, desto stärker mit dem Munde zusammenkneipen; das Trommelfell thut für das Hören die Wirkung, wie eine Lorgnette für das Sehen. 6) Die verschiednen Lichtgestalten der Venus. Die Sterne, die wir Planeten nennen,

wären

wären nicht die Planeten selbst, sondern die Sonnen der Planeten. 7) Für die, die am Ruder des Staats sitzen. Man solle das Erlaß, oder Halljahr der Juden wieder einführen. 8) Für Historiker. Um den Beinamen des Grossen in der Geschichte nicht zu mißbrauchen, soll man die Thaten der hohen Personen, die in der Geschichte gelobt werden, mit ähnlichen Thaten geringerer Personen vergleichen. 9) Für Bibelleser. 10) Für Bibelleser, physikalische Erklärung des Untergangs von Sodom und Gomorra. — Der Innhalt des dritten Stücks ist folgender: 1) Ueber den Erdkörper. Luft, Wasser und Erde sind die Glieder der Erdkette. Sie verursachen die tägliche und jährliche Bewegung der Erde, und die Neigung der Erdachse. Hierinn liegt auch die Ursache der Ebbe und Fluth des Weltmeers, und der schluckenden und speienden Meerstrudel. 2) Wesen der menschlichen Seele. Man habe bisher deswegen so wenig von der Seele gewust, weil man sie nicht mit dem Körper verglichen habe. Der Verfasser nennt die Seele die Summe aller Sinnorgane des wirklich Geschehenen, und beweist aus seinen Grundsätzen ihre Fortdauer. 3) Ein Wort über Physiognomik, eine Vertheidigung derselben. Aus der Bildung könne man aufs Temperament, aus dem Temperamente die Stärke der Bewegung des Bluts, aus diesem die Vollkommenheit der Sinnorgane des Wirklichen, und aus diesem die Vollkommenheit der Sinnorgane des wirklich Geschehenen folgern. 4) Theorie des Gefallens und Mißfallens. Alles, was einen sanften Eindruck auf die Sinnorgane des Körpers macht, gefällt; was einen harten Eindruck macht, mißfällt; wenn der Eindruck zu sanft ist, so gefällt es weder, noch mißfällt es. 5) Der Geist Peter des Grossen. Er habe einen See knuten lassen, nicht, weil er glaubte, daß der See dadurch ruhig werden würde, sondern,

weil er überzeugt war, daß seine Gefährten dies glauben würden, und wenn der Sturm sich legen würde, sie solches seiner Wunderkraft zuschreiben würden. 6) Ueber die neue Orthographie. Die Thorheit derselben wird durch Beispiele aus der Mathematik dargethan. 7) Beitrag zur Erweiterung der Künste. Der Mahler solle die Vertheilung und Farbe der Wolken, die Rundung der Atmosphäre, und die grössere oder kleinere Helle derselben, zu der Zeit, wenn sich die Wolken zeigen, auszudrücken suchen. — Man sieht, was für interessante Gegenstände diese Stücke betreffen: Sind nun gleich die Hypothesen der Verfasser nicht immer überzeugend, so können sie doch wichtige Spekulationen veranlassen.

Berlin.

Johann Ulrich Bilguer's, Sr. königl. Maj. von Preussen und bei Dero Armeen bestallter General-Chirurgus, Versuche und Erfahrungen über die Faulfieber und Ruhren, dem häufigen Sterben bei den Armeen und in den Feldlazarethen künftighin Grenzen zu setzen, bei Hesse, 1782, 111 Seiten in 8vo.

Im letzten Kriege hatte der berühmte Bilguer Gelegenheit, glückliche Versuche und Erfahrungen über die Tödtlichkeit der Faulfieber, und der besten Art, ihr zu steuern, anzustellen. Nachdem er schon diese Schrift entworfen hatte, fand er, daß in der Pest, als welche nichts anders, als ein Faulfieber ist, ein ähnliches Verfahren mit dem seinigen von Samoilowitz mit dem glücklichsten Erfolg sey ausgeübt worden. Verfährt man auf die Art mit der Behandlung der Faulkrankheiten, wie er vorgeschlagen, so kann man nicht allein eine grössere Menge Menschen zum allgemeinen Besten, insbesondre

sondre im Kriege, retten, sondern dies auch ohne einen grössern Aufwand von Kosten leisten. Einige Aerzte, von der Schrecklichkeit der Faulkrankheiten überzeugt, suchten die kräftigsten Mittel ausfindig zu machen, welche der Fäulniß zu widerstehen die meisten Kräfte hätten; aber man wuste immer noch keinen Weg, diese Mittel in solcher Menge in den menschlichen Körper zu bringen, daß in diesem die Fäulniß verhindert würde. Die Versuche, die man gemacht hat, um die antiseptische Kraft der Arzneimittel zu bestimmen, lehren, daß oft noch vor wenig Jahren Mittel den Kranken gereicht worden sind, die, anstatt der Fäulniß Einhalt zu thun, dieselbe vielmehr befördert haben. Zu den bestenantiseptischen Mitteln rechnet der Verfasser Salpeter, Kampfer, Kamillenblumen, virginische Schlangenwurzel, Fieberrinde, Giftwurzel, Faulkraut, junge Eichenrinde, Goldweidenrinde, Saalweide, Bruchweidenrinde, Faulbaumrinde, Eschenrinde, Vitriolgeist, Salpetergeist, Salzgeist, Weineßig, fixe Luft, und saure und herbe Weine. Desgleichen widerstehen der Fäulniß, jedoch im geringern Grad, die Salbei, die Angelikablätter, die Wermuthspitzen, das Löffelkraut, und die Baldrianwurzel. Da durch den Mund zu wenig Arzneimittel gereicht werden können, als daß sie Kräfte genug gäben, die Fäulniß zu überwältigen, so kam der Verfasser auf den Gedanken, Faulkrankheiten durch Hülfe der Bäder zu heilen. Denn alle Resultate der gemachten Erfahrungen lehren, daß, wofern man eine thierische Substanz vor der Fäulniß bewahren will, das Verhältniß der antiseptischen Theile gegen eine Flüssigkeit sich, wie eins zu achte, oder wenigstens wie eins zu zwölfe verhalten müsse. Man muß dabei auch erwägen, daß die Arzneimittel in dem Magen und Gedärmen eine grosse Veränderung leiden, so, daß beinahe die Hälfte von ihren Kräften verlo-

ren geht. Noch schlimmer ist es, wenn der Kranke die Arznei nicht vertragen kann, und dieselbe wieder wegbricht, als welche Fälle bei Faulfiebern oft vorkommen. Man soll nach Bilguer's Rath vor allen Dingen die ersten Wege reinigen, Salpeter und Fieberrinde reichen, den Gebrauch herber und saurer Weine empfehlen, und dann Bäder aus einem starken Aufgusse von Kamillenblumen, vier Pfund gepulverter junger Eichenrinde, und zwei Pfund Salpeter verordnen. Das Baden wird alle Morgen wiederhohlt, so daß die Kranken von einer Viertelstunde bis zu einer ganzen Stunde zuletzt darinn verweilen. Man muß nicht allein auf frische Luft bedacht seyn, sondern auch die Luft mit antiseptischen Theilen zu schwängern suchen. In Ansehung der Diät empfiehlt der Verfasser Obst, Habergrütze mit Vitriolspiritus sauer gemacht, Essig, ein Dekokt von Brod; alle Getränke müssen kalt genommen, alle Fleischspeisen sorgfältig vermieden werden. Das Aderlassen muß bei diesen Krankheiten gänzlich vermieden werden. Auch während der Genesung muß man mit Gebrauch des Weins und säuerlicher Fleischbrühe fortfahren, und die meiste Nahrung von den Vegetabilien nehmen. Reinlichkeit der Wäsche und der Lagerstätte ist eine Hauptsache. Der Verfasser beschreibt auch insbesondre die Natur und Wirkung der Bäder bei Faulfiebern, die mit bösartigen Faulfiebern verknüpft sind. Von S. 105 sind Erfahrungen beigefügt, die die Vorschläge des Verfassers bestätigen.

Erlangen.

Karl Friedrich Elsaesser's, Hofraths und Lehrers der Rechte zu Erlangen, Leitfaden zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen über die Theorie der Kanzleipraxis, bei Palm, 1783. 113 Seiten in 8vo.

Die-

Diejenigen, welche dem praktischen Juristen die Bekanntschaft mit den Kurialien erleichtern wollen, unterrichten ihn nicht nur von dem Schlendrian des Prozesses, sondern auch von den Formeln, die ihm, als Richter, oder als Gehülfen des Richters zu wissen nöthig seyn könnten. Ein höheres Tribunal ist eine Kanzlei, doch sind Kanzleien nicht blos allein zu Richterstühlen bestimmt, sondern müssen überhaupt über das Interesse des Fürsten und des Landes wachen, und auf mancherlei Arten von Anbringen Resolutionen ertheilen. Ihre Praxis ist theils gerichtlich, theils ausser gerichtlich. Der Verfasser definirt sie so, daß man auch alle Ministeria, und Geheimerathskollegia dahin rechnen soll. Denn er sagt: Kanzlei ist der Innhalt aller von der höchsten Gewalt im Staate in der Absicht niedergesetzten Kollegien, daß allda die Landessachen besorgt, und auf die Bittschriften der Unterthanen oder auch andrer Personen die zweckmässigen Vorkehrungen und Verfügungen getroffen werden. Von den Kanzleien müssen aber doch wol Etats- und Kabinetsräthe getrennt werden, in sofern diese das Departement der affaires etrangeres besorgen. Staatspraxis ist insofern noch wichtiger, als Kanzleipraxis, als bei den auswärtigen Angelegenheiten doppelte Behutsamkeit anzuwenden, auch ein gewisses Ceremoniel zu beobachten ist. Zuweilen hat man Staats- und Kanzleipraxis zugleich abgehandelt, der Verfasser hat sich aber auf das letzte allein eingeschränkt. Das Wort Kanzleistil wird insofern in dem weiten Umfang gebraucht, daß man darunter das ganze juristische Formularwesen versteht. Da man nun heutzutage verlangt, daß überhaupt dieses Formularwesen nicht nur im Wesentlichen richtig, sondern auch in der Sprache rein, und, so viel es seyn kann, mit gutem Geschmack vereinigt seyn soll: so wird es desto nöthiger, jungen Leuten Anleitung da-

zu

zu zu geben, und also sie auch insbesondre in der eigentlichen Kanzleipraxis zu unterrichten. Sollten sie auch nicht alle selbst Mitglieder der Kanzleien werden; so kann es ihnen doch sehr nützlich seyn, den Gang der Geschäfte in Kanzleien zu kennen. Pütter und Claproth schrieben zur Staats- und Kanzleipraxi unterrichtende Bücher. Der ältre Moser fieng schon 1729 an, die Kanzleiwissenschaft auf Universitäten zu lehren. Fürst Friedrich Karl zu Wirzburg übertrug den Vortrag der Kanzleipraxis einem ordentlichen Rechtslehrer zu Wirzburg. Man wird sich erinnern, daß Herr Elsässer schon 1781 vermischte Bemerkungen in Beziehung auf Kanzleikollegien und Kanzleipersonen herausgab. Er wollte nun auch Vorlesungen in diesem Fache halten, und fand, daß die bisher vorhandnen Bücher zu weitläuftig, oder zu wenig systematisch waren, um bei Vorlesungen bequem zum Grund gelegt werden zu können, und so erhielten wir diesen schönen Leitfaden. Der erste Abschnitt handelt von denen bei der Kanzleiwissenschaft zu benutzenden Quellen und Schriften. Die Schriften hätten chronologisch, oder doch methodisch geordnet werden sollen. Der Verfasser der Schriften: An einen teutschen Lehnprobst u. s. w. ist Herr Geheimderath Springer. Da der Verfasser doch des Herrn von Sonnenfels Aufsatz im teutschen Museum gedacht hat, so hätte er auch eines Ungenannten Gedanken über die Verbesserung des Kanzleistils, die in derselben Monatsschrift stehn, anführen sollen. Der zweite Abschnitt handelt vom Kanzleiwesen im Allgemeinen, der dritte von den einzeln Personen, welche in Kanzleien vorkommen, der vierte von den Verhältnissen der Kanzleikollegien unter sich, der fünfte von den Verhältnissen der Beamten unter sich und gegen ihre vorgesetzte verschiedne Kanzleikollegien, der sechste von Konferenzen und Kommissionen, der siebente von Kanzleiaufsätzen, und was nach derselben Mundirung noch ferner zu besorgen ist.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXXVII.

Den 9. Mai 1783.

Frankfurt am Main.

Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie, nach Herrn Feders Ordnung. Logik: von Gottl. Aug. Tittel, Hochfürstl. Badischem Kirchenrath und der Weltweisheit ordentl. Professor zu Karlsruhe, in der Garbischen Buchhandlung, 436 Seiten in 8vo.

Der Hr. V. der nach mancherlei mit andern Lehrbüchern gemachten Versuchen nun, wie er in der Vorrede sagt, bereits seit geraumer Zeit die so vorzüglich sich empfehlenden Federischen Lehrbücher zu seinen Vorlesungen gebraucht, fand für nöthig oder dienlich, diese seine Erläuterungen darüber, welche er sonst seinen Zuhörern in die Feder diktiren und dadurch viele Zeit verlieren muste, durch den Druck gemeinnützliger zu machen, und ist gesonnen in fünf aufeinander folgenden Bänden, davon hier der erste erscheint und die Logik liefert, allgemeine praktische Philosophie, Metaphysik, Moral und Naturrecht zu erläutern. Nach dem vor uns liegenden ersten Versuche zu urtheilen, wird er über alle diese wissenschaftlichen Gegenstände viel Gutes und Brauchbares für seine Zöglinge vortragen, denn Fleiß und Betriebsamkeit alles, was

in seinen Kram taugt, zusammen zu raffen, wollen wir ihm nicht absprechen, nur ist er mit der Art seines Vortrags unser Mann nicht. Er sagt, was schon tausendmal gesagt ist, und sagt es in einem uns wenigstens so sonderbar auffallenden deklamatorischen Tone, den man zwar auch schon aus seinen anderweitigen Schriftchen kennt, daß wir uns des Lächelns öfters nicht enthalten konnten, wenn wir es uns auch noch so ernstlich vornahmen eine ganze Seite herunter zu lesen, ohne uns versuchen zu lassen. „Heute, so hebt er seinen Spruch an, heute wer„den sie zum Dienst der Weisheit geweiht, heute „verpflichten sie sich ächte Schüler der Weisheit zu „seyn, heute machen sie den Anfang Philosophie „zu studieren. Philosophie sey ihnen groß, ehr„würdig, göttlich," und so tautologisch geht es noch eine lange Strecke fort, bis er endlich präliminariter zu untersuchen anhebt: Was ist Philosophie? und ihr Gebiet zu begränzen und in welcher Ordnung sie vorzutragen sey, zu bestimmen sich angelegen seyn läßt. Was hat sie für einen Werth? frägt er hierauf, was für Abwege sind zu vermeiden? welches sind die Kennzeichen eines philosophischen Genie's? wie verträgt sie sich mit den schönen Wissenschaften? wann ist es Zeit sie zu studieren? wo denn manches vorkommt, wodurch den Nichtinitiirten Sand in die Augen geworfen, und den guten Jünglingen etwas vorgemacht wird, worüber sie in der Folge, wenn ihnen erst die Augen aufgehen, mit uns ein klein wenig zu lächeln versucht werden dürften. Uebrigens ist unser Verf. in seinem Vortrag ordentlich und wir zweifeln auch nicht, daß er denen, die sich an seinen Vortrag gewöhnen können oder schon einmal daran gewöhnt sind, von ganz gutem Nutzen seyn könne und werde, wenn es auch nur der wäre, daß sie nun einen Leitfaden haben, der sie weiter führen kann, wenn sie je Lust hätten, Philosophen im

wahren

wahren Verstande des Worts zu werden. Gerne möchten wir noch seine Warnungen für junge ungeübte Leser mancher Schriften hersetzen, die Seite 428 folg. vorkommen; eine mag genug seyn. Ein Griff ist es, sagt er nach einer langen Enumeration von solchen Griffen, besser Kniffen, „ wenn ein Verf. mit höflicher Verbeugung diejenigen zu gewinnen sucht, die im Publiko nun „ schon eine vielgeltende Stimme haben, (wie etwa „ vor einem Decennium, oder was es drüber seyn „ mag, gewisse Männerchen mit einem gewissen Klozius thaten) oder die Vorsteher der gelehrten „ Tribunalien, die Aldermänner der gelehrten Republik ehrerbietig begrüßt, (was unser Verf. nach „ der Vorrede in Ansehung Hrn. Feders gethan, „ ist freilich was anders,) vor ihnen sich demüthigt „ und eben dadurch eine gewisse Eitelkeit mit ins „ Spiel bringt, wo mancher aus Selbstgefälligkeit „ dergleichen Schriften nun empfiehlt und ausbreiten hilft, weil er sich selbst darinn findet u. s. w.“ Gern möchten wir dies mit mehrern Beispielen erläutern, die so leicht zu haschen sind, wenn wir nicht wüßten: exempla sunt odiosa, und uns besännen, daß wir blos anzeigen, ein Buch, das obigen Titel hat, und dickbelobten Innhalts ist, existire zu beliebigem Gebrauche.

Berlin.

Johann Jakob Rousseau's Selbstgespräche auf einsamen Spaziergängen, ein Anhang zu den Bekenntnissen, 1782, bei Unger, 192 Seiten in 8vo.

Unter den posthumen Werken des Genfer Bürgers sind wol die Confessions desselben mit der meisten Begierde gelesen worden, da sie wegen der sonder-

baren Vorfälle, die sie enthalten, die Stelle eines Romans vertreten können, und doch jeder neugierig war, kleine Anekdoten, von einem solchen Sonderling mit so seltner Offenherzigkeit erzählt, zu lesen. Diese Monologen, die insofern als ein Anhang zu den Bekenntnissen betrachtet werden können, als sie uns mit den Gesinnungen des Weltweisen, so wie jene mit seinen Schicksalen, bekannt machen, werden zwar wenigere Leser finden, weil wenige sich mit der Denkungsart eines Philosophen vertraut machen mögen, aber für den Menschenbeobachter sind sie von der größten Wichtigkeit. Rousseau mahlt hier das Selbstportrait vollends aus, das er in den Bekenntnissen begonnen hatte. Freilich erscheint er nun ganz in dem Lichte eines neuern Timon, den sein Menschenhaß, gleich dem ärgsten Plaggeist, foltert, der sich mit lauter Verfolgern und Neidern umringt glaubt, und daher das ganze Menschengeschlecht mit den schwärzesten Farben mahlt: aber man muß Mitleid haben, mit dem armen Manne, der, ausser den vielen Leiden, die ihm seine Mitbürger verursachten, auch noch ein Heautontimorumenos war. Abgerechnet aber, daß aus diesem Grunde manche Bemerkung in dieser Schrift einseitig ausfallen müsse, können Selbstgespräche eines Rousseau nicht anders, als reich an Beobachtungen über die menschliche Seele, und über menschliche Handlungen seyn. Die Form ist nicht erdichtet, sondern der Weise hat sie wirklich auf seinen einsamen Spaziergängen angestellt. Der Innhalt ist abwechselnd, und der Uebergang von einem Gegenstande zum andern, wie es die Natur eines Monologs mit sich bringt, oft ziemlich rasch. Raisonnements über Sachen, die ihm widerfahren waren, Betrachtungen über die Kräuterkunde, Spekulationen über abstrakte Gegenstände der Moral wechseln ab; in allen Aufsätzen aber ist Feuer und Leben.

Leipzig.

Leipzig.

Dissertatio medica historiam catarrhi epidemici a. 1782 sistens, praes. *Laur. Crellio r. Jo. Fried. Aug. Languth*, a. d. 21. Oct. 1782, in der gelehrten Buchhandlung, 164 Seiten in 8vo.

Gegenwärtige Schrift des Herrn Bergr. Crell ist ein vortrefflicher und lehrreicher Beitrag zu der vorjährigen Frühlingskrankheit, und hat das Eigne, daß sie gleichsam das Resultat der Beobachter aus ganz verschiednen Gegenden Teutschlands enthält. Voran geht die bestmöglichst vollständige Geschichte dieses epidemischen Kathars, wie er von Petersburg aus bis nach dem äussersten Spanien vorrückt, dann folgen die gewöhnlichen und ausserordentlichen Zufälle, die Krankheitsbeschaffenheit bei Kindern und Alten, die Verwicklung mit andern Krankheiten, die Beschreibungen der Herren Müller, Mumsen, Weikard, Ackermann, Bloch, Herz und Pyl, Gallisch und Ludwig, Fritze, Bucholz, Starke, Marcard und Meier, Moller, Matthei, Baldinger, Dehne, Du Roi, und der Helmstädter Aerzte, hierauf wird die besondre Ursache in der allzugrossen Menge phlogistisirter Luft gesucht, und endlich die Heilart der mancherlei Aerzte beigefügt. Diese kleine Schrift ist, als die Quintessenz alles dessen, was bisher von der Influenza bekannt geworden, anzusehen, und macht die übrigen fliegenden Blätter meist entbehrlich.

Erfurt.

Von den Miscellaneen artistischen Innhalts die Herr Hofrath Meusel im Keyserischen Verlage herausgiebt, haben wir den zehnten

und eilften Heft anzuzeigen. Im zehnten Heft findet man folgende Aufsätze: 1) Nachricht von dem geschickten Bildhauer Johann Friedrich Pöhler in Arnstadt und von seinen Werken. Der Künstler ist schon acht und sechszig Jahr alt, und doch ist dies die erste Nachricht, die von ihm ins Publikum kommt. Das Leben des Mannes ist unterhaltend. Die Beispiele sowol vom unwiderstehlichen Hang zur Kunst, als vom Künstlereigensinn, die man hier findet, sind merkwürdig. Man sieht einen Mann, der, unaufgemuntert durch Belohnungen des Glücks und der Ehre, ungeehrt und unbegeistert durch grosse Werke der Kunst, unbekannt seinen eignen Landsleuten, unter dem Druck der Verachtung und Dürftigkeit sich durch eigne Mühe mühsam hervorwindet, und bei einem fortdauernden Kampf mit allen diesen tödtlichen Feinden des Künstlergenies sich dennoch zu einem solchen Grade der Vollkommenheit emporarbeitet, daß er unter den Künstlern seiner Art sich Vorzüge erringt. Dieser Aufsatz ist von Herrn Timme in Erfurt. 2) Herrn Engelschall's zu Marburg Schreiben an den Herausgeber dieses Journals über eine Beurtheilung seiner Gedanken über Ideal und Nachahmung, die im sechsten Hefte der Miscellaneen standen, in der Erfurter Zeitung. Man habe Absichten und Behauptungen in seinen Aufsatz getragen, die ihm nicht im Traume eingefallen, und auf diese Voraussetzungen Widersprüche gebaut, um der sichtbaren Anstrengung des Recensenten, witzig zu scheinen, eine Farbe zu geben. 3) Beschreibung der vorjährigen Gemähldeausstellung in Cassel. 4) Schreiben aus Bern an den Herausgeber. Im Eingang wird gewünscht, daß die Ankündigungen neuer Kunstwerke und Kupferstiche und ihre Beurtheilung früher, als bisher, eingerückt werden möchten, und daß eben deswegen die Hefte schneller auf-

aufeinander folgen, und ihre Anzahl jährlich vermehrt werde. Aber Herr Meusel ruft in einer Note aus: Nur mehr Gehülfen und Käufer! von verschiednen Schweizerprospekten und Produkten schweizerischer Künstler erhält man hier angenehme Nachrichten. Auch werden einige Kunstwerke feil geboten. 5) Nachricht von Franz von Hamilton, kurbaierischem Hofmahler am Ende des vorigen Jahrhunderts. Zugleich wird ein Verzeichniß der Gemählde gegeben, die von ihm in der Schleisheimer Gallerie vorhanden sind. 6) Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber von L—ch über einige Künstler zu Düsseldorf, Kölln und Amsterdam, die nicht so bekannt sind, als sie es verdienen. 7) Vermischte Nachrichten. Unter andern beurtheilt Herr Timme sehr scharf den allegorischen Kupferstich von Chodowiecki über den Nachdruck. Unter andern ist auch eine Nachricht von der Austheilung der Preise bei der Frankfurter Zeichnungsakademie darunter. Den Beschluß macht folgende Anfrage: Sind unter den noch vorhandnen Kunstwerken des Alterthums unbezweifelte Abbildungen vom Euklides und Archimedes, es sey in Büsten, geschnittnen Steinen, erhabner Arbeit, Münzen, auf uns gekommen? und in diesem Falle, wo sind sie anzutreffen? hat man sie in Kupfer gestochen? Der Innhalt des eilften Heftes ist folgender: 1) Verzeichniß der vornehmsten Künstler in Rußland aus des Staatsraths von Stählin noch ungedruckten Nachrichten von der Mahlerkunst in Rußland, mitgetheilt von Herrn Oberkonsistorialrath Büsching in Berlin. 2) Eine Beurtheilung des Nachtrags zur Schweizerischen Künstlergeschichte, oder eigentlich der Portraits in derselben, die in einer ganz freien, mahlerischen Manier geätzt sind. Zugleich giebt der Recensent historische Nachrichten von den abgebildeten Personen.

Am

Am Ende sind noch einige neue italienische Kupferstiche beschrieben, deren in teutschen Journalen noch nicht gedacht worden. Dieser Aufsatz ist unterzeichnet: J. G. Köppel. 3) Artistische Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Frankfurt am Main; zum Theil Ergänzungen von den Nachrichten des Herrn Hüsgen. Ausserdem findet man allerlei Nachrichten von Kunstsachen zu Wirzburg und Nürnberg. 4) Schreiben aus Wien über die Verdienste des Herrn von Mechel um die kaiserliche Bildergallerie. Er ist nun dem letzten Ziele seiner Bemühungen, der Ausfertigung seiner Verzeichnisse nahe, deren erstes allgemeines wirklich unter der Presse ist. 5) Anzeige einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe für empfindsame Kunst- und Schauspielfreunde. Die successiven Aeusserungen einer einzigen lebenden Gestalt in einer Stunde, wo wichtige Fälle sie leidenschaftlich fortdrängen, mit Einleitung, Handlung, und Entwicklung sichtbar und zweckmässig zu zeichnen und philosophisch zu erklären, ist für die Schauspielkunst eine eben so wichtige Sache, als für Mahlerei und Psychologie. Der Verfasser deklamirte sich Lenardo und Blandine von Bürger vor, zeichnete seine verschiednen Gestikulationen in 160 Blättern, und will nun einen Kommentar darüber herausgeben. Vermuthlich wird Herr von Götz nun noch warten, bis Engel's Mimik heraus ist. 6) Vermischte Nachrichten z. E. von einer zu Augsburg errichteten Privatgesellschaft zur Ermunterung der Künste.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XXXVIII.

Den 13. Mai 1783.

Heidelberg.

Programma Memorabilium ordinis Philosophici Heidelbergensis Partem secundam exhibens. 1783, 38 Seiten in 4to.

Herr Kirchenrath Wund fährt in diesem römischlateinischen Programma fort, die Geschichte der philosophischen Fakultät und derselben Bemühung um die Ausbreitung der schönen Wissenschaften während dem 16. Jahrhundert zu erzählen. Diese Fakultät that nemlich bis 1521 viele Vorschläge de instaurandis elegantioris doctrinae studiis, weil sie wohl begriff, daß nichts Grössers, nichts Nützlichers, nichts Schöners gedacht werden könnte, als diese Studien. Die höhern Fakultäten widerstanden zwar lange diesem so lobenswürdigen Bestreben, indem einige diese, andre jene Gefahr aus solchen Neuerungen entstehen sahn; einige glaubten für die S. 2 „philo„ sophia scholastica, seu colluvione illa obscura„ rum notionum, sententiarum aridarumque di„ stinctionum, in qua celsioris cujusdam sapien„ tiae fastigium esse opinabantur, tanquam pro „ aris & focis kämpfen zu müssen. ꝛc. ꝛc.“ Die Fakultät drang vorzüglich darauf, einen Professor im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen zu

bestellen, welches denn auch geschah; aber lange nicht recht gelingen wollte, indem die dazu bestellten Männer fast alle nach wenigen Jahren, oft nach einigen Monaten ob stipendii tenuitatem wieder abzogen. Wir wollen nur einige der berühmtesten anführen. 1524 ward Simon Grynäus Professor der griechischen Sprache; erhielt bald nachher auch den Lehrstuhl der lateinischen Sprache um seinen gar zu geringen nur in 60 fl. bestehenden Sold zu verbessern; beide Professuren machten ihm zu viele Arbeit, daher gab er die lateinische 1527 zurück; 1529 aber gieng er nach Basel, wohin er „sub lautioribus conditionibus" berufen wurde. Ihm folgte im Lehramte der griechis. Litteratur Johannes Sinnapius, aber auch dieser verließ bald darauf Heidelberg. 1532 kam Jacob Mycillus von Frankfurt nach Heidelberg und ambirte die griechische Professur, die ihm auch die Universität gern aufgetragen hätte, wenn nicht der Kanzler und andre fürstl. Räthe dawider gewesen wären; die Akademie verehrte ihm jedoch vier Gulden, die er mit dem größten Dank annahm; im Februar des 1533 Jahrs aber ward er wirklich zum Prof. berufen; im Sept. 1537 gieng er schon wieder ob salarii tenuitatem von Heidelberg nach Frankfurt zurück, wo er vom Senate mit Freuden wieder aufgenommen wurde. Im April 1547 aber ward er vom Kurfürst Friedrich II aufs neue unter vortheilhaftern Bedingungen eingeladen; er starb zu Heidelberg am 28. Jänner 1558 nachdem er zur Vervollkommnung der Universität, vorzüglich zur Ausbreitung des Studii der griechischen Litteratur ungemein viel beigetragen hatte. Ihm folgte Wilhelm Xylander bis 1576 da er starb. Die Sapienz, Collegium sapientiae, S. 19 ward vom Friedrich II. blos zum Behufe der Philosophie und der schönen Wissenschaften 1550 gestiftet, und zwar, wie es S. 20 in

in der Note heißt, quoniam peculiari temporum malitia *pauci ex ditioribus* animos literis intenderent, quorum tamen officium erat, suppetenti otii & impensarum copia, *veram ex studiis nobilitatem* vel parare, vel *avitam tueri* atque augere, id principi placuisse consilium, ut constituto novo quodam collegio, cui ad imitationem aliquot Germaniae & Italiae Academiarum nomen esset *Domus sapientiae*, pauperes adolescentes... felicibus ingeniis praediti &c. 60 aut 80 victu & amictu sustentandi, eo reciperentur &c. Daher hatte die philosophische Fakultät die Aufsicht und das Direktorium dieser Anstalt; allein der mehr theologische Friedrich III. verstieß schon 1661 die Söhne Hagars, und gab das Haus den Kindern Sara, und die Sorge für sie dem Kirchenrathe. Verschiedne Auszüge aus den Actis geben zu erkennen, für welch eine wichtige Angelegenheit die philosophische Fakultät das Studium humanioris & elegantioris doctrinae, besonders aber der grossen Litteratur hielt, die jetzt fast ganz vernachlässigt wird; da man sich thöricht einbildet, das ganze Gebiet der schönen Wissenschaften zu kennen, ja gar durchwandert zu haben, wenn man Journale, Gedichte, Komödien, Romane u. d. g. ließt und halb auswendig weiß. Wir sind also den wenigen Edlen, die sich vor den Riß stellen, und die nach Reiskens Ausdruck fugientes e terris nostris Graeciae Latiique literas revocare & sistere contendunt, desto wärmern Dank schuldig. Zu diesen Biedermännern zählen wir auch Hrn Wund, der durch die Mittheilung solcher Nachrichten seine Zeitgenossen nach Standesgebühr belehrt und beschämt.

Dessau.

Das Leben Sebastian Joseph von Carvalho und Melo, Marquis von Pombal, Grafen von Oeyras, gewesenen Staatssekretairs und ersten Ministers Joseph I. Königs in Portugall, aus dem Italienischen übersetzt von C. J. Jagemann, 1782, erster Band, 424 Seit. zweiter Band, 232 Seiten in 8vo.

Daß die Uebersetzung dieses interessanten Werks von Herrn Jagemann ungleich richtiger und fliessender sey, als diejenige, die zu gleicher Zeit zu Leipzig im Schwickertischen Verlag davon erschien, hat die allgemeine Stimme des Publikums bereits entschieden. Herrn Jagemann aber kann man nicht genug danken, daß er diese umständliche Nachrichten von einem der denkwürdigsten Männer unsers Jahrhunderts durch eine Uebersetzung bekannter gemacht hat. Man mag entweder die erstaunlichen Dinge bedenken, die Pombal in seinem Ministerium bewerkstelligte, oder die Leiden, die der würdige Greis zur Schande unsrer Zeiten nachher erdulden muste, so ist seine Geschichte die wichtigste und merkwürdigste. Gegenwärtige Lebensbeschreibung hat indessen, wie Herr Jagemann aus zuverlässigen Nachrichten behauptet, einen Exjesuiten zum Verfasser, der also, wie man leicht erachten wird, bei dieser Biographie nichts weniger zur Absicht haben konnte, als dem Pombal ein Denkmal des Ruhms für die Nachwelt zu errichten. Er verräth sich nicht allein dadurch, daß er seine ehemaligen Ordensbrüder bei allen Gelegenheiten mit der wärmsten Partheilichkeit zu entschuldigen sucht, sondern die ganze Geschichtserzählung ist bei ihm darauf angelegt, den edlen Pombal als einen hochsüchtigen und grausamen Tyrannen darzustellen,

und

und allem, was er gegen die Jesuiten gethan hat, die schändlichsten und niedrigsten Bewegungsgründe zu geben. Könnte er freilich Pombals Denkungsart verdächtig machen: so hätte sein ehemaliger Orden doch schon so viel gewonnen, daß man über sein Hauptverbrechen, das ihm eigentlich den Untergang zugezogen, über den Königsmord zweifelhaft würde. Ausser aber, daß das Gegentheil zu sehr erwiesen ist, als daß sich jemand durch die Vorspieglungen dieses Verfassers sollte blenden lassen, schimmert selbst in diesem, in ein so falsches Licht gestellten, Leben des Pombal sein grosser und thätiger Geist, sein Heldenmuth und Patriotismus hervor. Auch sein heftigster Feind konnte seine Talente nicht ganz verdunkeln. Liest man nun das Buch unter der Voraussetzung, daß es eine Apologie der ehemaligen Jesuiten ist, so wird man sich dadurch nicht verführen lassen, und es nur dazu brauchen, die wesentlichen Data von Pombal's Leben daraus kennen zu lernen. Die Ursachen seiner Handlungen wird man nicht dem Verfasser nachsagen, sondern sich selbst hinzudenken. Artig ist es, wenn man liest, daß die Jesuiten den Pombal Anfangs für ihren getreusten Devoten in ganz Portugall hielten, daß sie ihm alle ihre Geheimnisse und Angelegenheiten anvertrauten. Sie glaubten, daß ihm zu einem wahren Jesuiten nichts fehlte, als das Kleid. Das italienische Original, das im Jahr 1781 herauskam, besteht aus fünf Oktavbänden, welche hier in der Uebersetzung nur zween Bände ausmachen. Dies war aus folgenden Ursachen möglich. Die beigefügten Urkunden sind so zahlreich, daß sie beinahe die ganze Hälfte des Werks ausmachen. Ausserdem aber, daß die meisten dieser Dokumente in einem verwirrten Stil und einer zu weitläuftigen Sprache abgefaßt sind, hat sie der Verfasser zum gröbsten Verdruß seiner Leser dem Werke selbst einge-

schaltet, und den Faden der Erzählung beständig unterbrochen. Es ist daher für die Unterhaltung der Leser in der Uebersetzung besser dadurch gesorgt, daß Herr Jagemann die Urkunden nicht nur als einen Anhang an das Ende eines jeden Bandes verwiesen, sondern auch abgekürzt und deutlicher gemacht hat. Einigen hat er ihre Verwirrung und Weitläuftigkeit gelassen, damit sie zur Probe der damals herrschenden Kanzleisprache in Portugall dienen können. Den Proceß des Pater Malagrida hat er am wenigsten abgekürzt. Hier und da sind im Original Dokumente und Nachrichten am unrechten Orte angebracht, weil sie der Verfasser später erhalten hatte. Der Uebersetzer aber hat sie sammt den Zusätzen und Verbesserungen, die sich im fünften Band des Originals befinden, an den gehörigen Orten eingeschaltet.

Von dem Buche, das unter der Aufschrift: „Necker, in Briefen an Herrn Iselin in Basel" auf 456 Seiten in 8vo und ohne Angabe eines Druckorts noch im vorigen Jahr erschienen ist, hätten wir längst gern ein Wörtchen gesprochen, aber es auch eben so gern gesehen, wenn ein andrer vor uns und für uns davon gesprochen hätte. Schon die voranstehende Vignette, eine umgestürzte Bildsäule, mit dem Motto: si vir magnus cecidit, magnus jacuit, läßt vermuthen, was man da finden dürfte und man betriegt sich nicht; die ganze Schrift ist der Codex für verunglückte Minister und, wie man aus allem sieht, zum Trost und Erbauungsbuche für alle die vom Verfasser niedergeschrieben, die mit Necker und ihm in einem Falle sich befinden. Ob nicht zwischen dem Fall eines Neckers und dem unsers Verf. ein himmelweiter Unterschied sey, ob sich beide auch nur von weitem neben einander

ander stellen, vergleichen und einer des andern Pendant machen könne, das lassen wir billig ununtersucht, zumalen unser Verf. die Bescheidenheit hat, es selbst nicht so ganz deutlich zu thun, seinen Namen und Umstände sorgfältig verschweigt, und blos so hin und wieder es dem Leser zu verstehen giebt, daß er aus trauriger Selbsterfahrung spreche und er selbst zu so vielen disgustirten oder disgraciirten Ministern auch in seiner Person ein auffallendes Beispiel geliefert habe. Dem sey nun aber wie ihm wolle, seine Briefe über Necker, deren 14 sind, lesen sich mit wahrem Vergnügen und interessiren gewiß einen jeden Leser, er mag nun für oder wider Neckern, auch für oder wider unsers Verf. besondern Fall und Lage eingenommen oder auch für alles, was je Minister geheissen hat, oder noch so heißt, von jeher gleichgültig gewesen seyn, denn den Gang menschlicher Dinge, den man hier so lebendig sehen kann, muß doch jeder, dem die Menschlichkeit selbst noch nicht gleichgültig geworden ist, mit einigem Wohlgefallen betrachten, und wenn er selbst sicher unter Dach ist, einiges Mitleiden für andre fühlen, die auf dem stürmischen Meer entweder noch herumrudern müssen, oder bereits an den Strand getrieben sind, oder gar Schiffbruch erlitten haben. Nachdem unser Verf. Anfangs überhaupt zu zeigen bemüht gewesen ist, daß es Herrn Necker gieng, wie es so vielen andern tapfern, redlichen und biedern Männern ergangen ist, und zu allen Zeiten ergehen wird, nachdem er das Gute und Grosse in seinem Karakter, in seinen Planen, die Hindernisse, die er vor sich hatte, die Mittel, deren er sich bedient sie aus dem Wege zu räumen, die Unterstützung, die er in sich selbst und der Festigkeit seines Karakters, der Richtigkeit seiner Kalkuls, der Standhaftigkeit des jungen Königs und dem muthigen Zuspruch des alten Maurepas gefunden, nach der Länge detaillirt, und alles dies und ein weit mehreres berichtigt hat, so folgt doch endlich die traurige

Be-

Betrachtung: daß er es zu gut habe machen wollen, und damit alles verdorben habe. Dies bringt denn unsern philosophirenden Menschen und Sachen kennenden Exminister auf die Untersuchung: Warum es ein Minister nicht allemal so gut machen könne, als er wünschte oder es nicht so gut macht, als es seyn sollte und könnte; wo er denn ein weites Feld vor sich hat, auf dem er sich ganz wacker herum zu tummeln weiß. Warum sollte er dies auch nicht thun? ist er doch da zu Hause und kennt er doch, was sich da thun oder nicht thun lasse, besser als kein andrer. Wir an unserm Orte haben ihm mit Vergnügen, zwar nicht als Richter, aber doch nicht ganz ohne Kennersauge zugesehen, und ihm gern auch unsern Beifall zugeklatscht. In der Folge kommt er auf einen Gemeinplatz und führt da eine lange Reihe solcher Minister auf, die so vest sie auch im Sattel gesessen, dennoch ausgehoben und größtentheils weit unglücklicher als Necker und er geworden sind, und da wünscht er, daß ein Dankelmann, Großkanzler Fürst, Ostermann, Tessin, die Bernstorfe, Groschlag, la Roche und zwanzig andre Mémoires secrettes hinterlassen haben möchten, die aber in ruhigen Augenblicken, und wenn erst der Strudel der Leidenschaften vorbei wäre, niedergeschrieben seyn müsten. — Vergebner Wunsch! Endlich schließt er damit, wie es Herrn Necker ergangen, und wahrscheinlich noch weiter gehen wird, und wir können nicht in Abrede seyn, daß er auch hier sich als Welt- und Menschenkenner zu seinem Vortheil zeigt, doch getrost! ἔσται πάντα καλῶς. Es wird schon gut gehen, denn wir haben nun Friede; wie folgender Hexameter uns davon überzeugt: paX reDIt aLMa, hILares IVngVnt se gaLLVs & angLVs.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XXXIX.

Den 16. Mai 1783.

Frankfurt am Main.

Grundriß der Staatswirthschaft, zur Belehrung und Warnung angehender Staatswirthe, entworfen von dem Verfasser des Lehrbegriffs sämmtlicher Oekonomie- und Kameralwissenschaften, bei Varrentrapp Sohn und Wenner, 1782.

Seit dem man zu unsern Zeiten angefangen hat, dasjenige, was unsre Voreltern überhaupt Politik nennten, in seine einzelne Theile zu zergliedern, und jeden unter einem besondern Namen, als eine besondre Wissenschaft zu lehren, ist auch der Titel der Staatswirthschaft entstanden, und hat eine Menge Federn guter, mittelmässiger und seichter Köpfe beschäftigt. Daß unser Herr Verfasser sich unter der Klasse der ersten vorzüglich auszeichne, ist allgemein bekannt, und es hat daher auch diese Frucht seines Nachdenkens das Vorurtheil der Güte vor sich, welches jeder denkende Leser bei dem Durchlesen desselben gegründet, und bestätigt finden wird. Insonderheit wird man mit Vergnügen wahrnehmen, daß in diesem Werk die Schranken der Staatswirthschaft nach dem Begriff, den sich Recensent davon macht, (daß es nämlich die Wissenschaft sey, den innern Nahrungsstand und Reich-

thum eines Staats zu seiner Erhaltung, und Verbesserung zu leiten,) weniger als in andern Werken dieser Art, überschritten worden. Kleinere Ausschweifungen in andre Regionen der Staats- oder Regierungskunst können, da die Gränzen dieser gelehrten Provinzen noch nicht ganz genau bestimmt sind, und, ihrer Natur nach, zu sehr ineinander fliessen, nicht wohl vermieden werden. Vornehmlich wird man hierinn die Fehler, welche täglich wider die ächte Staatswirthschaft begangen werden, mit patriotischer Freimüthigkeit gerügt finden. Nachfolgende Ueberschriften der Kapitel geben die Uebersicht der abgehandelten Materien. 1) Grundsätze der Staatswirthschaft, oder allgemeine Haushaltungskunst. 2) Vermehrung der Einwohner ꝛc. 3) Vernünftige Erziehung, und zweckmässige Sitten. 4) Vervollkommnung des Ackerbaues, und der Landwirthschaft. 5) Von Bergwerken und Schmelzwesen. 6) Von Manufakturen und Fabriken. 7) Von Ceremonien. 8) Allgemeine Grundsätze, Commercien zu gründen und zu befördern. 9) Hülfsmittel zur Emporbringung des ganzen Nahrungsstandes. 10) Grundsätze, und verschiedne Gestalten der Auflagen. 11) Zweckmässige Erleichterungsmittel zur Beförderung einer fortdauernden Glückseligkeit des Staats. 12) Untersuchung der Frage: ob eine unbegränzte Anhäufung der Reichthümer vortheilhaft, der Luxus aber unter allen Umständen nachtheilig sey. 13) Von den allgemeinen Pflichten der Unterthanen sowol gegen den Staat, als sich selbst. 14) und 15) Unmittelbare und mittelbare Pflichten derselbigen. 16) Fehlerhafte Beschaffenheit der Staatswirthschaft in Ansehung der Grundsätze. 17) Fehlerhafte Beschaffenheit derselben in Ansehung der Bevölkerung; 18) in Ansehung der Erziehung und Sitten; 19) in Ansehung der Landwirthschaft; 20) in Ansehung des Bergwerks- und

Hüt-

Hüttenwesens; 21) in Ansehung der Manufakturen und Fabriken; 22) in Ansehung des inländischen Handels und der auswärtigen Kommercien. 23) Vernachlässigte Erleichterungsmittel zu fortdauernder Glückseligkeit des Staats. 24) Fehlerhafte Eigenschaften angehäufter Reichthümer und des unbegränzten Luxus. 25) Fehlerhafte Beschaffenheit der verschiednen Arten von Auflagen. 26) 27) und 28) Von den vernachlässigten, allgemeinen, unmittelbaren und mittelbaren Pflichten der Unterthanen sowol gegen den Staat, als gegen sich selbst. Den Beschluß des Werks, oder die drei letzten Blätter kann der Leser ohne Verlust überschlagen, da er eine allgemeine Deklamation enthält, aus welcher, wie aus den meisten Deklamationen in der Welt, wenig Erbauung zu schöpfen ist.

Dessau.

F. L. Ephen's (d. i. Hanker's) weibliche Biographie, erstes Bändchen, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte, 1783, 371 Seiten in 8vo. nebst einem Titelkupfer, die Heloise von Geyser nach Gardner gestochen.

Die Leben denkwürdiger Frauenzimmer wurden sehr oft in vermischte Sammlungen von Biographien untergesteckt, aber, da so viel grosse und denkwürdige Karaktere unter diesem Geschlechte von jeher gewesen sind, warum sollte es, da man jetzo einzle Klassen von Lebensbeschreibungen macht, nicht auf einen eignen Biographen Anspruch machen können? Zu einer Zeit, wo sich die Lektüre unter demselben so sehr ausbreitet, war es allerdings nöthig, es vorzüglich mit einem Werke zu versehn, wodurch es mit Mustern aus seinem eignen Mittel versehn wird, wodurch es aus der Geschichte Belege zu den all-

gemeinen Zügen erhält, die sein Historiograph, Alexander, unternommen hat. Bei den vielen Schriftstellerinnen, die dieses Geschlecht aufweisen kann, ist es in der That zu verwundern, daß keine noch darauf bedacht gewesen ist, die Thaten desselben zu verewigen. Unstreitig würde eine Biographinn das Weibliche in Gesinnungen und Handlungen, die, wie Männer so oft gestanden haben, ganz unergründlichen Triebfedern und Schlupfwinkel des weiblichen Herzens besser aufgedeckt haben, als eine männliche Feder. Scharfsinnige Männer, sagt der Verfasser in der Vorrede, welche ihr ganzes Leben im weiblichen Umgange zugebracht hatten, gestanden am Ende desselben, daß sie dies räzelhafte Geschlecht noch nicht ausstudiert hätten. Desto mehr Ehre macht es dem Verfasser, daß er sich nicht begnügt hat, blos Fakta zu erzählen, sondern daß er es auch unternimmt, pragmatische Beobachtungen zu machen. Andre Schriftsteller, in dem Vertrauen, daß das Leben eines Frauenzimmers schon an und für sich interessire, unterliessen es, Raisonnements beizufügen, die in das Innre der Karaktere giengen. Dieser Verfasser bearbeitet insofern ein noch ganz neues Feld, als er die Ursachen der Handlungen zergliedert, und die Falten weiblicher Herzen entwickelt. Die schönen moralischen Urtheile, die oft beigefügt sind, machen sein Buch zu einem Werke, das bei der Erziehung der Töchter mit grossem Nutzen gebraucht werden kann. Da wenige Schriftsteller in Schriften, welche das weibliche Geschlecht betreffen, das Mittel zwischen dem Ton des beisenden Tadels und der ekelhaften Schmeichelei zu treffen gewust haben: so geht der Verfasser dagegen einen glücklichen Mittelweg zwischen stolzer Herabwürdigung und kriechender Huldigung, und redet die Sprache einer unpartheiischen Freimüthigkeit, die keine Wahrheit verhehlt, und keinen Vorwurf übertreibt. Bei den vielen

Vor-

Vorgängern, die der Verfasser hatte, und wovon er in der Vorrede die wichtigsten nahmhaft gemacht (wobei ich doch bemerken muß, daß die Begebenheiten berühmter Frauenzimmer nach alphabetischer Ordnung kein teutsches Original, sondern eine Uebersetzung aus dem Französischen ist,) fehlt es immer noch an einem Schriftsteller, der diesen Gegenstand, dem guten Geschmack unsers Zeitalters gemäß, bearbeitet hätte. Der Verfasser erzählt angenehm und unterhaltend, ohne zu künsteln, und wird von dieser Seite gewiß allen Lesern und Leserinnen ein Gnüge leisten. Obgleich die Ausübung verborgner, häuslicher Tugenden oft grössere Opfer verlangt, und grössern Beifall verdient als Thaten, die eine erstaunte Welt bewundert: so treten doch bei dem Verfasser nur solche Frauenzimmer auf, die durch Talente und Vorzüge der einen oder der andern Art sich auf dem grossen Schauplatze der Geschichte merkwürdig gemacht haben. Dennoch ist die Zahl auch von diesen so groß, daß ein Umfang von vier Bändchen, den sich der Verfasser abgesteckt hat, schwerlich hinreichen möchte, nur den zehnten Theil merkwürdiger Frauenzimmer aus allen Nationen und Ständen zu umspannen. Die Reichhaltigkeit des Stoffs, und die Begierde des lesenden Publikums wird den Verfasser gewiß nöthigen, die projektirte Anzahl der Bände wenigstens zu verdoppeln. In diesem ersten Bande ist noch kein teutsches Frauenzimmer erschienen, die einzige Nonne Rhoswitha ausgenommen. Vielleicht nimmt der Verfasser in den folgenden Bänden auf die Ehre unsrer Nation mehr Rücksicht. In diesem Theil findet man die Leben von Anna Boleyn, der unglücklichen Gemahlinn des König von England Heinrich VIII. von Anna Dacier, von Heloisen, von der Lais von Korinth, (der Verfasser hat sich S. 120 hinlänglich gerechtfertigt, warum er diese Person in seine Galle-

rie aufgenommen,) von einer Gräfinn von Chateauberiant, (ein Leben voll der sonderbarsten Begebenheiten,) von Elisabeth, der unglücklichen Gemahlinn des König von Spanien, Philipp II. von der Rhoswitha, (der auch schon Schröckh ein Denkmal errichtet) von Isabellen Herzoginn von Mayland, einer Prinzessinn, die bestimmt schien, die Welt zu überzeugen, wie wenig die Hoheit der Geburt fähig sey, den Sterblichen vor Widerwärtigkeiten des Schicksals in Sicherheit zu setzen, von der Artemisia, der Urheberinn des Mausoleums, von Isabellen Königinn von Ungarn, von Elisabeth Rowe, von Johannen Königinn von Neapel, von Olympidas der Mutter Alexander des Grossen, von der englischen Dichterinn Aphra Behn, von Christinen Gräfinn von Ulefeld, und von der französischen Schauspielerinn Gaussin.

Leipzig.

Gründliche Anleitung zur Markscheidekunst, abgefaßt von J. F. Lempe, bei Crusius, 1782, 622 Seiten in 8vo.

Voran steht eine Vorrede von Herrn Bergkommissionsrath Charpentier, welche Prolegomenen zu dieser Wissenschaft vorträgt. Sie handelt nämlich von der grossen Wichtigkeit derselben, von ihrer Geschichte und von der Berechnung der Markscheideraufgaben, welche er vorzüglich vor der Verzeichnung in Rissen empfiehlt. Daß man hier keine blos praktische Anleitung zu erwarten habe, werden alle die vermuthen, welche die Erläuterungen der Kästnerischen Arithmetik, Geometrie, und Trigonometrie kennen, die Herr Lempe herausgegeben, und wodurch er sich dem mathematischen Publikum wichtig gemacht hat. In gegenwärtigem Werk hat

er

er nicht alle seine Vorgänger an Vollständigkeit übertroffen, sondern auch durch Angabe ganz neuer Methoden seinen Scharfsinn bewiesen. Zuerst sind allgemeine Grundsätze vorausgeschickt. Hierauf handelt die erste Abtheilung von dem Lachtermaase, und andern Instrumenten des Markscheiders, von welchen allen die Art, sie zu brauchen, ihre Mängel, und die Methode, dieselben zu erkennen, angegeben wird. Sodann redet er von Findung der Mittagslinie, Magnetabweichung, Reduktion des beobachteten Streichen auf das Wahre, von Messung söhliger Winkel, der Sohlen und Seigerteufen, der Streichsinus und Streichkosinus, von Klüften und Gängen, von der Findung des Streichens und Fallens, vom Abziehen, von den Folgen, die aus Fehlern in den Messungen entstehen, von der Berechnung der Markscheiderzüge, vom verjüngten Lachtermaasstabe, von der Verfertigung durch Streichsinus und Streichkosinus, ingleichen des flachen Risses, wodurch der auf einem Gange verführte Bau nach seiner eigentlichen Lage und Länge dargestellt werden kann. — Die zweite Abtheilung ist dazu bestimmt, diejenigen Aufgaben durchzugehn, die bei den verschiednen Fällen, welche sich bei dem Bergbau ereignen, vom Markscheider entschieden werden müssen. Dergleichen sind vornämlich die Bestimmung einer Ebene durch drei Punkte, das Hauptstreichen, die Kreuzlinie, das Ausstreichen zu Tage, die Vierung, die Vermessungen. So sind auch die Markscheideraufgaben bei Wasserleitungen und Teichbau erläutert. Die Höhenmessungen mit dem Barometer haben auch hier ihren Platz gefunden. Den Beschluß dieser Abtheilung macht ein ausführliches raisonnirendes Verzeichniß der Schriften, die man über die Markscheidekunst hat. Die dritte Abtheilung endlich enthält alle Worte und Aufgaben in alphabetischer Ordnung. Doch ist sie nicht blos Register, sondern

es

es werden sehr oft noch Zusätze und Beispiele zur Erläuterung beigefügt.

Marburg.

Gesang für Sopran und Tenor, mit Begleitung zweier Violinen, Viola, Violoncell und Flügel. Sr. Durchl. dem Fürsten von Thurn und Taxis gewiedmet, von H. A. Fr. von Eschstruth, 1782, 7 Bogen in Folio.

Edler und fliessender Gesang herrscht durch das ganze Stück. Wahren Ausdruck, reine und männliche Harmonie findet man durchgehends, so, wie die verschiedne Begleitung der Instrumente, durch Versetzung im doppelten Kontrapunkt, bei einerlei Melodie in den Singstimmen, überaus viel zu Erhöhung dieses Gesangs beiträgt. Sowol Kenner als Liebhaber werden diesen Gesang mit dem Beifall aufnehmen, den er so sehr verdient. Der Druck ist sehr korrekt und schön.

Gelehrte Nachricht.

Wien. Herr Joh. Bapt. Bolla, vormaliger Kustos der Universitätsbibliothek, und Professor der griechischen Sprache auf der hohen Schule hier, ist mit Beibehaltung des letzten Amts, zum Skriptor der K. K. Bibliothek, auch zum Ehrenmitgliede der Akademie der bildenden Künste, vom Fürsten Kaunitz, dem Protektor derselben, ernannt worden. Seine 1772 herausgegebene Lieder, und die im folgenden Jahr bekannt gemachten griechischen Alterthümer, auch einige im vorigen Jahr erschienene kleine Gedichte, haben Beifall erhalten.

Die Herren Pränumeranten auf Wencks hessische Landesgeschichte 1ster Theil in 4to belieben ihre Exemplare gegen Erlegung von 3 fl. 10 kr. Nachschluß und Rückgabe der Pränumerationsscheine in der Eichenbergischen Buchhandlung dahier abholen zu lassen.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. XL.

Den 20. Mai 1783.

Leipzig.

Christlicher Religionsunterricht in Gesprächen für die protestantische Jugend, bei Crusius, 1783, 478 Seiten in 8vo.

Unglaube und Aberglaube, meynt der ungenannte Verfasser, würden weniger herrschend unter den Christen seyn, wenn die Jugend gründlicher und vernunftmässiger in der Religion unterrichtet, und ihr solche nicht als eine geheimnißvolle, und ohne Nachforschen blindlings zu befolgende Lehre, sondern als der einzige vernunftmässige, sichere, beruhigende, angenehmste und kürzeste Weg zu ihrer Glückseligkeit vorgestellt würde, wenn sie Gott weniger als Gesetzgeber und Richter, weniger als erzürnten Rächer, oder willkührlichen Belohner, sondern vielmehr, als einen liebreichen Vater kennen lernte, der uns nichts verwehre, als was uns schädlich ist, nichts gebiete, als was unser Glück befördert, und der uns, wenn wir selbst klug genug wären, um allemal unser Bestes einzusehn, nichts befohlen nichts verboten haben würde. Es fehle uns noch, behauptet er, an einem, nach geläuterten Begriffen und nach der Fähigkeit der Kinder mit Fleiß ausgearbeiteten, Religionslehrbuche, oder Katechismus.

Der von dem ewig verehrungswürdigen Luther verfaßte sey zwar ein Meisterstück seiner Zeit, und werde, so lange wir noch keinen bessern haben, mit Recht zum Grunde gelegt. Allein, wie viele Begriffe er bei den Kindern voraussetze, erhelle gleich aus der ersten Frage, und wie vielen Mißdeutungen die Beantwortungen mancher unterworfen seyen, wie vieles sie unerörtert lassen, sey nicht schwer zu bemerken. Manche würdige Männer hätten das eingesehn, und deswegen brauchbare, verhältnißmässig verbesserte Lehrbücher geschrieben, die aber doch meistens auf dem alten Wege geblieben, und die christliche Lehre nur im engsten Verstande vorgetragen hätten. Wenig überzeugend, behauptet der Verfasser, bleiben Auflösungen von Fragen für die Kinder, wenn sie nicht eine aus der andern so natürlich fliessen, daß keine andre Antwort auf die Frage, und keine andre, als die folgende Frage auf die vorhergehende Antwort zu erwarten sey. Hierinnen wären aber die besten Lehrbücher mangelhaft. Sonderbar sey die Gewohnheit, daß in allen diesen Lehrbüchern der Lehrer fragend, und der Schüler antwortend aufgeführt werde, da es doch natürlich am Schüler zu fragen, und am Lehrer zu antworten, so zu antworten sey, daß das Kind zu neuen Fragen gereizt werde. Eine Antwort auf eine Frage, die das Kind selbst aufgeworfen, werde es mehr interessiren, als zehn gelernte Antworten auf Fragen, die zu thun ihm nie in den Sinn kam. Man habe auch hierinn rühmliche Versuche gemacht, bei denen der Verfasser aber zweierlei vermißt, nämlich die Rück- oder Widerhohlungsfragen vom Lehrer an das Kind, und dann das Allesumfassende. Der Verfasser vermißte besonders die Geschichte der Religion, die er seinem Unterrichte mit eingeflochten hat. Die ersten Gespräche hat er sich bemüht in einer für die Kinder faßlichen Sprache

zu

zu schreiben; da aber zur Vollendung des Unterrichts mehrere Jahre erfordert wurden, so habe er nicht geglaubt, daß einerlei Ton im ganzen Buche herrschen müsse. Nur soll man jedes den Kindern zu rechter Zeit vorlegen. Sey etwas darinn noch unverständlich, so müsse es der Lehrer deutlicher machen. Jedem Gespräch ist eine Widerhohlung vorgesetzt, die man die Kindern soll auswendig lernen lassen, weil durch den vorhergegangenen Unterricht eine hinlängliche Einsicht in die Materie bei ihnen zu vermuthen wäre. Auf die katholischen Lehrsätze hat er sich oft eingelassen, weil er es für nöthig gehalten, daß das Grundlose derselben frühzeitig müsse eingesehen werden, wenn man sich nicht durch das äusserliche dieser Religionsparthei verführen lassen wolle. Aller übrigen Ketzereien, deren Gedächtniß nur noch in Büchern aufbehalten werde, hat er weniger und kaum im Vorbeigehn gedacht. Er sey zwar ein Lutheraner, habe aber sein Buch für beide protestantische Kirchen zugleich eingerichtet, weil jetzt so viele Lutheraner in Ansehung des Abendmahls im Herzen reformirt, und so viele Reformirte in Ansehung der Prädestination lutherisch wären. Zuletzt ist ein Glaubensbekenntniß angehängt, worinn der Verfasser, so viel möglich, alles unter einen Gesichtspunkt zu bringen gesucht hat, was im ganzen Buche gelehrt worden. Er hat sich auch dieser Gelegenheit bedient, seine Meynung über verschiedne wichtige Wahrheiten der Religion bekannt zu machen.

Strasburg.

Pharmacopoea generalis edita ä *D. Jac. Reinb. Spielmann*, Sumpt. J. G. Treuttel, 1783. 372 Seiten in 4to. ohne das vollständige Register.

Weder der Verfasser, noch das vorliegende Werk braucht unsre Empfehlung. Der Name eines Spielmanns, und besonders im chymischen Fache, ist bekannt genug, und diese Sammlung wegen ihrer Nützlichkeit und bestmöglichsten Vollständigkeit allen Aerzten unentbehrlich. Voran geht von S. 1—218. ein Verzeichniß der einfachen Mittel mit der Beaugenscheinigung, die den Kenner verräth, mit den Linneischen Namen, und Verweisung auf die Zeichnungen im Blackwellischen Werke, dann folgt von da bis Ende die eigentliche Pharmacopöe nach dem Alphabet. Hier findet man aus ältern und neuern Schriften dieser Klasse, z. B. Fuller, Klein, Richard, Stahl, Westendorf, Plenck, Baumé ꝛc. die gewöhnlichen Vorschriften, und da, wo in neuern Apothekerbüchern die alten Mittel beibehalten, aber mit neuen Namen belegt sind, (ob zum Nutzen oder Nachtheil der Kunst, laß' ich unentschieden) führt der Verf. beide an. Z. B. Aqua vegeto-min. Goul. und Aqua saturnina Suecorum, Balf. Commendat. de Perne und Catholicum Traumaticum Suec. Balf. Saponac. Edinb. Infusum Saponac. und Unguent. Opodeldoch Suec. Ceratum refrig. Gal. Amygdalinum Paris. Empl. ad Fonticulos, Flor. Sal. amm. martial. *Sf. Hollandi* und Sal. ammon. mart. Suecor. Dadurch wird manchen Fehlern in der Verschreibung vorgebeugt, in die Anfänger, vielleicht auch alte Praktiker, bei den modernisirten Namen verfallen könnten. Hier und da ist auch die Wirkung nicht vergessen, oder mancher Vorgänger berichtigt worden. Bei dem so wichtigen Werthe dieser mühsamen Sammlung dürfte es nicht an einigen Tadlern aus der Genieklasse fehlen, die bei allem Geschrei über allzuviele Geschäfte eigentlich nichts thun, und doch gern andre verdiente Männer meistern wollen, und ihr Vorwurf die aufgenom-

nommenen alten Formeln treffen; allein hoffentlich wird der berühmte Verfasser, der alte und neue Litteratur kennt, diese unreifen Urtheile nicht achten, vielleicht einstens einen Supplementband geben, in welchen die Zusammensetzungen noch mancher ihnen unbekannter Arzneien stehen. Dahin rechnen wir des Belloste Liq. den neulich ein vielwissender Arzt verschrieb, und doch dem Apotheker auf Verlangen nicht die Bereitungsart angeben konnte. So weit sind manche Lehrer und Aerzte noch zurück! Ich wünsche, daß der würdige Verfasser nach der Munterkeit, die sein Bildniß verräth, sich noch zu einem nützlichen Werke — zur sorgfältigen Bestimmung der äussern und innern Zeichen ächter und verfälschter Arzneien — entschliessen möge: denn niemand hat dazu mehr Gelegenheit und Geschicklichkeit, als Er.

Gotha.

Gedichte von *Reichard*, gedruckt als Abschrift und auf Kosten des Verfassers, 1783, 42 Seiten in 8vo.

Von dieser Sammlung sind nur vierzig Exemplare abgedruckt, und sie soll gar nicht in die Buchläden kommen. Indessen zeige ich sie in der Absicht an, damit diejenigen, die keines dieser vierzig Exemplare erhalten, Herrn Reichard anliegen, bald auch eine Sammlung seiner Poesien für das Publikum zu machen. Wirklich hätte ich geglaubt, daß die Zahl der von dem Verfasser nach und nach in periodischen Schriften erschienenen Gedichte grösser wäre, als ich sie hier gefunden habe. Gegenwärtige Sammlung enthält ein und dreissig Gedichte, wovon noch sechs abgehn, die hier zum erstenmal gedruckt worden. Allein bei den vielen gelehrten

Beschäftigungen des Verfassers blieben ihm immer nur einige episodische Augenblicke zum Dichten übrig, daher er bescheiden das Motto aus Dorat gewählt hat:

Les fruits irreguliers de mes loisirs volages,
Dictés par mes erreurs ou par mes sentimens,
Sont des rêves, des jeux, & non pas des ouvrages.

Die periodischen Schriften, in denen die meisten dieser Gedichte zuvor standen, waren, die Freimäurerbibliothek, die Clever und Berliner Theaterzeitung, die Olla Potrida, die Vossischen, Bürgerischen, und Schmidischen Musenalmanache. Das älteste darunter (chronologisch sind sie nicht geordnet,) ist von 1775. Dem Innhalte nach sind es sanfte und scherzhafte Lieder, und die Ueberschriften folgende: An den Herzog Ferdinand von Braunschweig, Großmeister der vereinigten Freimäurerlogen, bei seiner Anwesenheit in der Loge zum Rautenkranz zu Gotha, an einen Schauspieler bei seinem Hochzeitfeste, an eine Dame, die auf einer Maskerade als Gabriele de Vergy erschien, Warnung, Grablied, Geburtstagsbetrachtungen, Gesang, Mondnacht, Sophie und Siegwart eine Romanze, auf eine verwelkte Rose, die Hand der Geliebten, an den Verfasser des Gedichts: Der Geliebten Hand berühren, an den Mai, der Geist, Leidenschaft, Nachts in einem Garten, Stella, Nehmt mich auf, Gesang, der Traum, Freundschaft und Liebe, Ahndungen, treue Liebe, der Sommerregen, Fragment, Auf die frohe Genesung eines Fürsten, Freundschaft, Sie, Nach einem Gedicht im Almanach des Muses, Roman des Lebens. — Am Ende sind musikalische Kompositionen beigefügt. Der Grabgesang ist von einem Ungenannten, von Herrn Schweitzer, und von Herrn Ehrenberg, die Mondnacht von Herrn Ehrenberg, Freundschaft und Liebe von einem Ungenannten,

ten, die Hand der Geliebten von Herrn Scheidler in Musik gesetzt worden.

Zürich.

Zwo Predigten veranlaßt durch Kaiser Josephs Toleranz u. s. f. von Johann Konrad Pfenninger, Pfarrer an der Waisenkirche daselbst, gehalten den 17 und 24. November 1782, 2 Bogen in 8vo.

Der Text ist 1 Tim. II. 1. Der erste Vortrag predigt Dankfagung, und zwar von Seiten der Protestanten, wegen der erhaltenen Gewissensfreiheit; von Seiten der Katholiken, „das ein eignes Dankfest von der ganzen Christenheit verdiente, die natürliche Christenfreiheit, die Bibel zu lesen;" von Seiten der Juden wegen Zerstörung des Vorurtheils, daß Christenfürsten mit der Bedrängniß der Juden Gott einen Dienst thun. Denn, sagt der Verf. „wenn auch gleich der Jude von der Vorsehung gestraft seyn soll, so soll es doch gewiß der Christ nicht seyn, der ihn strafen soll." Hierüber erklärt er sich noch weiter, wenn er von Abrahams Söhnen sagt: Das verstossene, mißhandelte, in den Staub gedrückte Volk, sey, um seiner Väter Willen, zu grossen Gnaden aufbehalten. Alles das hat uns herzlich wohl gefallen, weil es der Menschlichkeit und dem Christenthum so ganz entspricht. Aber wegen der Anwendung auf Zürich, wo man keinen Juden drückt, weil sich keiner daselbst darf sehen lassen, wenn er nicht will zerquetscht werden, übergehen wir die Fürbitte, den Innhalt des zweiten Vortrags über den nämlichen Text, die gegen den Unglauben und den todten Glauben gerichtet ist.

Gelehrte

Gelehrte Nachricht.

Von der kurzen Revision der Staatsbetrachtungen über die Frage: Ob die in dem Fürstlich Hessischen Gebiete gelegenen Güter und Einkünfte der von dem Kurfürsten zu Mainz im Jahr 1781 aufgehobenen drei Klöster dem Kurfürsten von Mainz, oder dem Landgrafen von Hessen von Rechtswegen zugefallen sind? vom Geheimenrath und Kanzler Koch ist zu Giessen bei Krieger dem ältern die zweite vermehrte Ausgabe auf 48 Seiten erschienen. Die Vermehrungen der neuen Auflage bestehen: 1) In einem Fragment eines für den Schlözerischen Briefwechsel bestimmten Briefes, das hauptsächlich die Kosten betrifft, welche die Aufhebung jener Klöster verursacht haben solle. 2) In ein Paar Worten an den geneigten Leser, worinn der Verfasser bemerkt, daß ihm noch weder von Mainz, noch von Göttingen aus geantwortet worden, daß er von der Unpartheilichkeit der Göttinger noch immer hoffe, daß sie seine Schriften so gut, als die Rothische, anzeigen werden, und daß er alle Gegenschriften in vollkommenster Ruhe erwarte. 3) In einem Auszuge eines Göttinger Briefs über die Ursachen, warum die Göttinger Zeitung dem Herrn Roth favorisirt habe. 4) In einem Auszug eines Marburger Briefs, eine Aeusserung von Selchow betreffend. 5) In einem Auszug aus einem Frankfurter Briefe, die Aeusserung eines ungenannten Mainzer Professors betreffend.

D. Schmid.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XLI.

Den 23. Mai 1783.

Wien.

Verzeichniß der Gemählde der Kaiserl. Königl. Bildergallerie in Wien, verfaßt von Christian von Mechel, der Kaiserl. Königl. und andrer Akademien Mitglied, nach der von ihm auf allerhöchsten Befehl im Jahr 1781 gemachten neuen Einrichtung, Wien 1783. 292 Seit. in gr. 8vo. Preiß 2 fl. 45 kr.

So sehnlich dies Verzeichniß bisher erwartet worden, so sehr entspricht es der Erwartung. Druck und Papier könnten nicht schöner seyn; die Vignetten zu Anfang und Ende des Vorberichts sind erstere ein Adler, mit den Attributen der Künste umgeben, und einem Papier in den Krallen, das die Innschrift hat: Pinac. Caesar. Josephi II. Aug. Providentia in Villam olim M. Eugenii Sab. translata & ordinata, und letztere ein Genius, der auf einem schön gezierten Postamente mit Büchern und Schriften umgeben sitzt, in einem Buche liest, und die antike Lampe brennend vor sich stehen hat, mit der Innschrift aus dem Plinius: Omnia, quae occulta antea fuerant, in promiscuo usu facta. Dem Verzeichnisse der italiänischen Meister geht eine Vignette mit dem Portrait des Raphael Ur-

bino und der Büste des Michel Ange voran, so wie dem der Niederländischen eine mit Rubens und Van Dyk und dem der Teutschen eine mit Albr. Dürer, Holbein und Cranach gezierte. Am Ende sind vier grosse sehr schön von Nigelli aufgenommene und von Pinz gestochne Kupfertafeln angehängt, deren die erste der Grundriß des obern Belvedere, oder der gegenwärtigen K. K. Bildergallerie in Wien ist, und die ganze Eintheilung der Zimmer und Vertheilung der Gemählde durch dieselben, nach den verschiednen Kunstschulen, sowol im ersten als zweiten Stock, dem Auge so deutlich darstellt, daß man sich bei Betrachtung desselben wirklich dahin versetzt glaubt, und gleichsam alles mit einem Blicke übersieht; die andre aber den Prospekt des obern Belvedere, worinn sich gegenwärtig die K. K. Bildergallerie befindet, oder die Hauptfaçade, von der Seite des Hofes; die dritte die zweite Façade von der Seite des Gartens und endlich die vierte den Grund und Aufriß des untern Belvedere darstellt, welcher Anblick denn jeden überführen kann, daß nun die Künste in Wien je so schön und prächtig wohnen, als irgend an einem andern Orte. Aus dem Vorberichte wollen wir unsern Lesern noch auszeichnen, daß schon K. Karl IV. in der Hälfte des 14ten Jahrh. ein eifriger Liebhaber und Beförderer der Künste gewesen und Werke hinterlassen habe, die in Betracht der Zeit und Umstände noch itzt auf unsre Ehrerbietung ein Recht haben; daß in der Folge unter K. Maximilian I. Albrecht Dürer, der Vater der teutschen Schule, Muster und Lehrer für eine Menge Künstler gewesen, und diesem Fürsten die K. K. Gallerie die meisten Werke seiner Zeit, die man nirgends in solcher Anzahl und Schönheit antreffe, zu verdanken habe; daß 50 Jahre nachher unter K. Rudolph II. der wahre Schutzgott der

Künste

Künste erschienen sey, und ihm die Gallerie die Gemählde eines Correggio u. a. grossen Meister zu verdanken habe; daß sie aber ihren wichtigsten Kunstschatz von einem bald nachher gefolgten Erzherzog Leopold Wilhelm, Generalgubernator der Niederlande, erhalten habe, der den David Teniers zum Kabinetsmahler gehabt, und dessen kostbare Sammlung 1657 von Brüssel nach Wien gekommen sey; daß unter K. Karl VI. und der Aufsicht des Gr. Gundakers von Althan diese bisher auf der sogenannten Stallburg verwahrte Sammlung 1728 sehr vergrössert und in eilf Zimmer und Säle vertheilt worden; und daß endlich unter Marien Theresiens und Josephs II. glücklicher und epochemachender Regierung in den Jahren 1776 und 77 dem ganzen unschätzbaren Vorrathe die jetzige bessere Wohnung in dem auf einer Anhöhe ausser Wien gelegenen Lustschlosse Belvedere angewiesen und durch Herrn von Mechel in einer so lichtvollen Ordnung rangirt worden, deren Beschreibung man aber bei ihm selbst nachlesen, und gewiß nicht ohne Theilnehmung an dem Vergnügen und Nutzen, den die Sammlung nun erst den Künstlern und Kunstliebhabern gewähren kann, nachlesen wird. Es sind — hier eine Generalübersicht zu geben, — die Werke von mehr denn 500 Meistern aufgestellt, und wie man aus dem am Ende angehängten Register, das auch in andrer Absicht sehr brauchbar ist, ersehen kann, von den Berghem 6. Breughels 26. Paul Veron. 20. Caracci's 5. Cranach's 19. Carlo Dolce 1. Gerard Dov 2. Albr. Dürer 14. van Dyk 26. van Eyk's 7. Luca Giordano 2. Hamilton's 12. Hemskerken 3. Holbein's 21. Jordaen's 7. Kneller 2. Lucas van Leyden 3. Liotard 4. Mengs 4. Meytens 3. Michel Angelo 5. den Mietis 7. Netscher 1. Ostade. 1. Palma's 17.

Poelemburg 2. Poussin 1. Guido Reni 9. Rembrand 10. Tintoretto 20. Roos 4. Rosa 4. Rubens 45. Ruysdael 1. Salimbene 1. Sandrart 4. Savery 10. Snayers 16. Solimena 5. Spranger 19. Teniers 28. Vecelli's 50. Leonardo da Vinci 4. Weemp 1. Wouvermanns 4. und von unzähligen andern eine grosse beträchtliche Menge der schönsten und seltensten Stücke zusammengebracht. Docti rationem artis intelligunt, indocti voluptatem heißt die Innschrift aus dem Quinktilian auf der schönen Schlußvignette, mit der wir denn auch unsre Anzeige besiegeln, und Joseph, dem grossen Beförderer dieser Anstalt, auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Freude des Genusses so reicher Schätze wünschen wollen. Den Dank des Künstlers, des gebildeten und dessen, den er so bilden wird, so wie den der spätesten Nachwelt können wir ihm um so gewisser versprechen, da nichts gewisser ist, als das alte: dignum laude virum Musa vetat mori.

Berlin.

Joannis Gottlieb Walter, Tabulae Nervorum Thoracis & Abdominis. Jussu Academiae Regiæ Scientiarum Berolinensis. Litteris Deckeri 1783, 17 Seiten Text und 8 Kupfert. im größten Royalfolio.

Da stand ich, und betrachtete das mühsame Werk eines wirklich grossen Meisters seiner Kunst. Ha, dacht' ich, das müssen die kleinen Stümper von Zergliederern, die sogleich ihre Sedezwerklein mit vollen Backen auskäkeln, wohl bleiben lassen nachzuahmen! dazu gehört genaue Kenntniß des Körpers und eiserner Fleiß, die nicht jedem schnellfüssigen

gen Messerhalter gegeben sind. Wollen doch sehen, was Herr Walter aufgetischt hat! Die theoretischen und praktischen Aerzte wissen sammt und sonders, wenigstens sollten sie es wissen, daß der Interkostalnerve und das achte Paar der Nerven die Hauptnerven sind, und durch ihre Verbindung und Verbreitung erstaunlich viel vermögen. Hier sind sie beide von Anfang bis ans Ende nach dem Leben gezeichnet, und so anschauend dargestellt, daß nunmehro Licht wird, wo vorher Dunkelheit war. Alle Vorgänger, die diese Nerven bearbeiteten, haben ihr Stückchen schlecht gemacht. Dies sagt Herr Walter, und der muß es doch verstehen, obgleich die Herren, die es trifft, ihre Gebärde ziemlich verstellen werden: (denn Wahrheit hört niemand gern, am wenigsten von Kunstverständigen.) Mehr thut unser berühmter Verfasser. Das ist ein ganz andrer Mann. Und sein Verdienst? — ist Bestimmung des Endes des Interkostalnervens, (siehe Tab. 1. fig. 2.) das vor ihm niemand wußte, selbst Haller nicht, Festsetzung des Interkostalnervenknotens und dessen Ursprungs aus den Rücken-Lenden- und Heiligenbeinnerven, Darstellung der gegenseitigen Verbindung unter sich, mit dem achten Paar, und den Zwergfellnerven, kurz, vollkommne Abbildung dieser Hauptnerven bis auf die kleinsten Aestgen, der zufälligen Nebenbemerkungen nicht zu gedenken. Wie es wol der grosse Mann anfieng, dergleichen schwere Arbeit glücklich auszuführen! Auf die beste Art, wie es zu vermuthen war. Erst sprützte er die Blutgefässe mit Wachs, die lymphatischen Gefässe mit Queckſilber kunstmässig aus, (und das kann er gewiß meisterhaft,) und dann gieng er an seine Nerven, die er, besser, als mancher anderer Zergliederer, von Zellenfäden zu unterscheiden weiß. Komm also, lieber Leser! sieh auf der ersten Figur der ersten Tafel die Brustäste des Zwergfellnerven, den Ur-

sprung und Gang des Interkostalnerven, die Heiligenbeinnerven, auf der zweiten das Ende des Interkostalnerven; auf der andern Tafel das Bild der Gangliorum coeliacorum, die Verbindung des Interkostalnerven mit den Zwergfellnervenästen, den Plexum mesentericum superiorem hypogasticum und seminalem; auf der dritten Tafel das achte Paar der rechten Seite und dessen Vereinigung mit den Aesten der linken Seite, den Plexum pulmonalem sinistrum, die Verbindungen des achten Paars und Interkostalnervens, den Ursprung des Plexus mesenterici superioris; auf der vierten Tafel die Nerven der Leber- und Gallenblase, des Magens und Zwölffingerdarms, der grossen Gekrösader und des grössern Netzes, wie sie aus den verbundnen Aesten des achten Paars und beiderseitigen Interkostalnervens entspringen. Wer hier nicht teutschen Fleiß und ächte Kunst sieht und bewundert, ist nicht werth, Arzt zu heissen und zu seyn. Dank also, aufrichtigen Dank, dem berühmten Verfasser, und zugleich feierliche Bitte, fein bald wieder zu kommen. Denn solch Verdienst währt ewig, erborgtes oder durch fremdes Geld und andre Hände erlangtes verwelkt vor der Zeit.

Strasburg.

Von der periodischen Schrift: Magazin für Frauenzimmer, 1783, haben wir den Monat Februar vor uns. Vor diesem Stück steht ein farbigter Kupferstich von einer Schwarzwälderinn. Die Aufsätze, die es enthält, sind folgende: 1) Der Rosengarten, eine anmuthige Insel des Rheins, Worms gegenüber, eine Erzählung in Prosa, stand schon unter der Aufschrift: Die Herablassung des Monarchen, in dem Almanach der teutschen Musen

für

für 1775, rührt vom seeligen Götz her, und ist eine seiner schönsten Arbeiten. 2) Lob des Ehestandes in Versen. 3) Angedenken des Dichters an sein Ende, ein geistlich Lied. 4) Aus dem Tagebuch eines Biedermanns; er feiert seinen Geburtstag mit einer edlen und wohlthätigen Handlung. 5) Allgemeines Morgengebet in Versen. 6) Empfindungen nach einem Konzerte, in einem Briefe an ein Frauenzimmer ausgedrückt. 7) Einige Verse von Herrn Jacobi an ein Frauenzimmer, als sie nach dem Brautgesang die Menuet à la Reine tanzte. 8) Moralische Sentenzen, aus dem Stammbuch einer Freundinn. 9) Anekdoten, wo die Frauenzimmer am freisten sind, Beispiel kindlicher Liebe, ungarische Heldinnen, weibliche Standhaftigkeit andrer Art. 10) Der Blumenkranz, ein Gedicht vom Herrn von Retzer, steht, glaube ich, schon in der Sammlung seiner Poesien. 11) Naturhistorische Merkwürdigkeiten vom Eidervogel, von den wilden Gänsen, von dem fliegenden Eichhorn, von dem Schneidervogel, von der Riesenschlange, von den Bergmäusen, von Pfauen, mit Moralen begleitet, und in eine Abendunterhaltung einer Mutter mit ihrer Tochter eingekleidet. Die Verfasser geben diesen Artikel, mit dem sie fortzufahren denken, besonders für Mütter, damit sie dergleichen Merkwürdigkeiten, die für die Jugend so vielen Reiz haben, den Töchtern, die den Tag über fleissig und brav gewesen sind, am Abend zur Belohnung erzählen können. Man könnte diese Erzählungen vielleicht naturhistorische Fabeln nennen, wenn nicht die Erzählung selbst wahr wäre. 12) Ein poetischer Neujahrswunsch. 13) Biographische Nachrichten von merkwürdigen Frauenzimmern, diesmal von Kunigunden von Ilsenberg, der Maitresse der Markgrafen von Meissen Albrecht des Unartigen, und von Sophien Dorotheen, erster Kurfürstinn

fürstinn von Hannover, beide vortrefflich erzählt. 14) Gott ist groß und gut, eine poetische Betrachtung in der Manier von Gleims Halladat von Ockel. 15) Ueber die Hochachtung, welche die alten Teutschen gegen ihre Weiber hatten, sie schätzten sie wegen ihres Verstandes, wegen der mit körperlichen Reizen verbundnen Sittsamkeit, wegen der Erfüllung häuslicher Pflichten. Dieser Aufsatz ist von Herrn Hofrath Wolfter zu Mannheim. 16) Zusätze zur Nachricht von Mariana Pirkerinn aus weitern handschriftlichen Nachrichten. 17) Warum die Frauenzimmer beredter sind, als die Männer, aus einer vierhundert Jahr alten Kronik beantwortet. 18) Anmerkung über die ehedem erzählte Geschichte der Mädchen zu Vevay, nämlich Zweifel, ob nicht die Mädchen gar ganz unschuldig gewesen seyn möchten. 19) Ueber das alte Schloß Plesse bei Göttingen, oder vielmehr über einige altteutsche Begebenheiten, die sich in der Gegend ereignet haben, und die Stoff zu moralischen Betrachtungen geben. Der Aufsatz ist von einem Frauenzimmer. 20) Drei prosaische Erzählungen: Die grausam bestrafte Treulosigkeit, die gefangene Spröde, und die wohlthätigen Soldaten. 21) Eine Fabel, aus einer im vorigen Jahr erschienenen spanischen Sammlung übersetzt. 22) Welche Dame zeigt am meisten Verstand, diejenige, die über alles spottet, oder die gütig von ihrem Nebenmenschen urtheilt? 23) Morgenlied.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XLII.

Den 27. Mai 1783.

Frankfurt am Main.

Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen und anderer in die Archäologie der Griechen und Römer einschlagenden Materien und Denkmäler, drittes und viertes Stück, unter der Aufsicht des Herrn Professors Bergsträssers. Bei Johann Christian Hermann, 1783, 26½ Bogen in 8vo.

Kenner und Liebhaber der griechischen und römischen Litteratur finden hier eben so, wie in den vorhergehenden von uns angezeigten Stücken dieses Museums, und vielleicht noch mehr, Nahrung für ihre Wißbegierde, und herrliche Beiträge zur Bildung des Geschmacks. Nur etwas von dem Innhalte, welchen nach allen Rubriken anzuführen, zu weitläufig seyn würde. „Fortsetzung der (im 2ten Stück angefangenen) historischen und litterarischen Nachrichten über den ältern Plinius und seine Werke. Ueber eine Schaumünze des M. Livius Drusus Libo, in Silber, von dem H. de la Nauze. Bemerkungen über die Schaumünzen der Städte Hyrgalea, Sebaste und Cidyessus in Phrygien, von dem H. Abt Belley. Ueber einen antiken Carniol. — Aufgaben für künftige Dolmetscher und

Uebersetzer aus den alten Klassikern. Diese betreffen Stellen aus dem Tacitus, Sallust und Plinius Naturgeschichte. Ausführliche Recension über folgende teutsche Uebersetzungen: Anakreons Lieder von Degen, Cicero's vermischte Briefe von Borhek, erster Band. Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus von Grillo, Horazens Briefe von Wieland, Briefe des Plinius von E. A. Schmid, Virgils Lehrgedicht von der Landwirthschaft ꝛc. von Herz, Virgils Georgika ꝛc. von Joh. Heinr. Jacobi, Ovids Festkalender und Zeitbücher von V. Ovids Heldenbriefe von V. Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte von Stroth, Homers Werke. Iliade, von Damm, von Küttner, von Bodmer, von Friedr. Leop. Graf zu Stollberg, von einem Ungenannten, Odyssee von Damm, von Bodmer, von Voß." Diese unterschiednen Uebersetzungen werden gegeneinander kritisch abgewogen. „Gedichte, aus dem Griechischen übersetzt von Christian Graf zu Stollberg. Epiktets moralisches Handbuch, u. s. w." Es ist übrigens aus der Vorrede des H. Assessors Bergsträsser noch zu bemerken, daß dieses Museum in der Fortsetzung folgende Abänderung und mit der nächsten Ausgabe den Titel erhalten soll:

Museum der griechischen und lateinischen Litteratur zum Gebrauch für Lehrer und Schüler, von verschiednen Gelehrten und Schullehrern bearbeitet, unter der Aufsicht des Professors Bergsträssers ꝛc.

Darinn werden enthalten seyn: 1) Historische und litterarische Nachrichten von den griechischen und lateinischen Schriftstellern ꝛc. 2) Schulvorlesungen über ausgesuchte Stücke der klassischen Schriftsteller ꝛc. 3) Vorlesungen über die meisterhaftesten Uebersetzungen unsers Vaterlandes, zur Bildung

des

des Geschmacks im Uebersetzen ꝛc. 4) Abhandlungen die Litteratur und den Geschmack der ältern Griechen und Römer betreffend. 5) Aufgaben für künftige teutsche Uebersetzer ꝛc. 6) Recensionen der sämmtlichen neuern teutschen Uebersetzungen ꝛc. 7) Teutsche Ausarbeitungen junger Köpfe auf Schulen, mit Kritiken und Korrektionen ꝛc. 8) Eine Uebersicht der in die alte Litteratur einschlagenden Bücher vom Jahr 1781 an, mit kurzen Urtheilen ꝛc. — Die Probeübersetzungen des Hermannischen Verlags werden wegfallen. Von Messe zu Messe wird ein Band von 25 Bogen höchstens geliefert werden.

Nürnberg.

Predigten für die Jugend über die Sonn- und Fest-Evangelien von Christ Gottf. Böckh, Diakonus an der Hauptkirche der Reichsstadt Nördlingen, erster Theil vom ersten Advent bis zum Osterfeste, in der Felseckerischen Buchhandlung 1783, 239 Seiten in 8vo.

Auswahl der Materien, Vorstellungsart und Manier der Einkleidung haben bei Predigten, die von Kindern und Jünglingen mit wahrem Nutzen für Verstand und Herz gelesen werden sollen, so viele (für die meisten Predigtschriftsteller ganz unübersteigliche) Schwierigkeiten, daß kaum ein oder der andre es bisher gewagt hat, in die Fußstapfen der Resewitz und Sturm zu treten. H. Böckh, ein Mitarbeiter der Nördlinger Schulbibliothek, fügt zu seinen vorigen Verdiensten um die Jugend dieses neue hinzu, daß er seine aufgeklärtern Ideen von Religion und Sittlichkeit in Form von Predigten der Jugend beizubringen, durch den Abdruck seines liebenswürdigen Herzens das Herz der Jugend zu bilden sucht. In der That wüste ich kein

beßres Buch zur Privaterbauung, das Eltern und Erzieher jungen Leuten, die schon etwas in Lektüre geübt sind, anrathen und vorlegen könnten, indem man beinah ein Ideal daraus abstrahiren könnte, wie dergleichen Bücher beschaffen seyn müssen, wenn sie ihren Endzweck erreichen sollen. Zwar band sich der Verfasser dadurch gewissermassen die Hände, daß er dem Leitfaden der Sonn- und Fest-Evangelien folgte; dennoch aber hat er aus seinen Texten jedesmal solche Betrachtungen hergeleitet, oder sie mit solchen Gegenständen in Verbindung gebracht, daß alles mit der Rezeptivität und der Situation der Jugend übereinkommt, daß vorzüglich diejenigen Lehren des Christenthums vorgetragen werden, welche für den Verstand und für das Herz der Jugend die wichtigsten sind. Wie leicht zu erachten ist, so behandeln die meisten dieser Predigten moralischen Stoff; nur in einigen wenigen sind dogmatische Materien ausgeführt. Die Sprache verdient das gröste Lob, indem im Vortrag beständig Rosenmüllerische Popularität, Innigkeit und Vertraulichkeit herrschen, und gewiß keinen jungen Leser, oder Leserinn unüberzeugt und ungerührt lassen. Sich ganz in den Kreis der Jugend zu versetzen, und alle Erläuterungen der Lehren und der Lebensregeln von Dingen zu entlehnen, die ihr bekannt und interessant sind, ist eine dem Verfasser ganz eigne Gabe. Als einen Anhang findet man auch noch zwei Predigten eines andern Verfassers, nämlich des Herrn Superintendenten Lang zu Hohenaltheim, die sich vollkommen in diese Sammlung passen.

Giessen.

Neueste juristische Bibliothek, vornämlich des teutschen Staats- und Kirchenrechts, fünfzehntes Stück, bei Krieger, 1783, in 8vo.

Die-

Dieses fünfzehnte Stück besteht aus folgenden gründlichen Beurtheilungen: 1) Rechtliche Staatsbetrachtungen über die Frage, ob die im hessischen Gebiete gelegenen Güter und Einkünfte der von dem Kurfürsten zu Mainz aufgehobenen drei Klöster dem Kurfürsten von Mainz, oder den Landgrafen von Hessen von Rechtswegen zugefallen sind, verfaßt von Herrn Prof. Rothe. Der Recensent macht hier einen getreuen Auszug, und sucht die Gründe des Herrn Rothe in der Stärke, die er ihnen beilegt, jedermann vor Augen zu legen. 2) Kurze Revision der rechtlichen Staatsbetrachtungen vom Herrn Geheimderath Koch. Sie enthält, sagt der Recensent, einige der Rothischen Behauptung entgegengesetzte Gründe, wodurch aber dieselbe schon in ihrer Grundfeste gänzlich erschüttert wurde. 3) Schnaubert's Widerlegung der Staatsbetrachtungen. Ehe er noch die Rothische Schrift gesehn, habe er die hessischen Gerechtsame für gegründeter gehalten, und dies Herrn Rothe selbst geschrieben. Er habe Anfangs in dieser Bibliothek die Schrift desselben beleuchten wollen, da es aber hier gar zu weitläuftig geworden wäre, so habe er seine Widerlegung besonders herausgegeben. 4) Neuer Aufschluß über die Stellen des Westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster, und deren Güter und Gefälle betreffen, von dem Herrn Geheimderath Koch. Recensent bemerkt, daß jedermann den bekannten Kochischen Forschergeist, die gründliche Einsicht, und reine Wahrheitsliebe auf allen Seiten antreffen werde. 5) Erstes Postscript zum neuen Aufschluß von demselben Verfasser. 6) Eybel introductio in jus ecclesiasticum Catholicorum, die vier ersten Bände; das Ganze wird aus sechs Theilen bestehen. Der Verfasser ist dem Episcopalsystem zugethan, und ein eifriger Vertheidiger der den Regenten über die Kirche zustehenden

Gerechtsame. Er unterstützt seine Sätze mit biblischen Texten, Stellen aus den Kirchenvätern und Koncilien, auch, wo es thunlich ist, mit aus der Natur hergenommenen Gründen, und vermehrt die Zahl der aufgeklärtern katholischen Kanonisten. Es scheint, daß er geflissentlich fast keine Kontroversen mit den Protestanten eingemischt habe. 7) Sammlung einiger Rechtserörterungen von Karl Georg von Zangen. Hier wird dasjenige erläutert, was Herr von Zangen gegen eine Stelle dieser Bibliothek vorgebracht hatte. 8) D. Robert de Bynkershoekii & Gebaueri doctrina de patria potestate Romanorum. Der Verfasser hat in dieser Schrift keine geringe Kenntniß der römischen Alterthümer an den Tag gelegt. 9) Derselbe de non usu practico distinctionis inter mutuam petitionem atque reconventionem in Camera imperiali. Man wird daraus hinlänglich überführt, daß die alten Kameralisten diesen Unterschied nicht gekannt, und daß Ludolfs Behauptung, als ob er in der Praxis beim Kammergericht beobachtet werde, wenigstens sehr zweifelhaft sey. 10) Elsässer's Leitfaden zu Vorlesungen über die Kanzleipraxis. Wenn der Lehrer selbst den Gang der Geschäfte in Kanzleien hinlänglich kennt, so ist dieser Leitfaden allerdings sehr brauchbar, seine Zuhörer mit demselben zur Gnüge bekannt zu machen. 11) Maier de notione tolerantiae religiosae civilis. 12) Koch de herede deliberante.

Erlangen.

Der Monat Februar von der historischen Litteratur des Herrn Hofrath Meusel ist folgenden Innhalts: 1) Fortsetzung der im vorigen Stück angefangenen Recension von den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque. Der Recensent zeichnet vornämlich verschiedne Merkwürdigkeiten

zur

zur Regierung des Königs von Frankreich Franz I. aus. 2) Falconer's Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit, und Bevölkerung eines Landes, der Nahrung und Lebensart auf Temperament, Sitten, Verstandskräfte, Gesetze, Regierungsart und Religion der Menschen. Man kann dieses Buch jedem Liebhaber der Geschichte der Menschheit mit Recht empfehlen, zumal da bisher die wenigsten Geschichtschreiber der Menschheit die so unentbehrliche Kenntniß der Physiologie besassen, Falconer aber nebst so vielen historischen und philosophischen Einsichten auch diese Wissenschaft zum Nutzen der Menschenkenntniß angewendet hat. Der Uebersetzer zeichnet sich von seinen Mitbrüdern auf das vortheilhafteste aus. 3) Historie und Genealogie der alten adelichen Familie von Lattorf aus alten von dieser Familie erhaltenen Nachrichten und Dokumenten, und aus sehr vielen in denen Indiciis und Lehnsarchiven befindlichen Urkunden zusammengetragen und vermehrt von Valentino Sincero, zweite Auflage. Der Verfasser des Buchs ist der 1767 verstorbene Landdirektor in der Altenmark Hans Wilhelm Friedrich von Lattorf. Es ist blos für Freunde und Verwandte gedruckt, und dem Recensenten von dem Herrn Landrath von Campenhausen mitgetheilt worden. 4) Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth leben, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt von Andreas Meyer. Diese Nachrichten sind so beschaffen, daß von jedem Kreise, von jeder Provinz Teutschlands eine ähnliche eben so mühsam und fleissig ausgearbeitete Specialkarte zu wünschen wäre. 5) Unpartheiische Geschichte der Gefangenschaft des vormaligen Generals der Gesellschaft Jesu, Don Lorenzo Ricci, und seiner Assistenten in der Engelsburg,

bura, voll der gröbsten Partheilichkeit. 6) Lengnich's Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde, zweiter Theil, liefert eben so wichtige und unbekannte Nachrichten, als der erste. 7) Evring's litterarische Annalen der Gottesgelehrsamkeit. 8) Danorum Norvegarumque in litteris excolendis diligentiam, in erroribus indicandis modo orationem tribus orationibus explicuit D. Balle. Die erste Hälfte dieses kleinen Buchs verbreitet so viel Licht über die Studienverfassung in der dänischen Monarchie, daß Recensent glaubt, durch diesen Beitrag die Kenntniß dieses Reiches unter den Teutschen berichtigen zu müssen. 9) Anzeige der historischen Aufsätze in dem dritten und vierten Stück der Provinzialblätter. 10) Apologie Melanchtons wider einige neuere Vorwürfe des Herrn Göze zu Hamburg von Strobel. Dem Titel nach scheint diese vortreffliche Apologie nicht in ein historisches Journal zu gehören, aber in Absicht auf den Innhalt und die Behandlung desselben verdient sie hier allerdings angezeigt zu werden. 11) Ankündigung ganz neuer historischer Schriften. 12) Nachrichten von künftig herauskommenden historischen Büchern. 13) Todesfall und Beförderung. 14) Historische Preißfragen und akademische Vorlesungen. 15) Historische Anfragen und Beantwortungen. 16) Vermischte historisch-litterarische Nachrichten. Die wichtigsten darunter sind: Mehrere auf Anfragen, die in diesem Journal gethan worden, sich beziehende Bemerkungen von Herrn Gadebusch, D. Semler's Zusatz zu der Erläuterung des sogenannten Mantuam Henrici Sancti, und eines Ungenannten Bemerkung über die Frage: Sind die Söhne des Averroes an dem Hofe K. Friedrich II. gewesen?

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter 337
gelehrte Anzeigen.
Nro. XLIII.

Den 30. Mai 1783.

Berlin.

Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religionen nebst einem Anhange von den Todesstrafen, erster Theil, 1783, bei Stahlbaum, sechszehn Bogen in 8vo.

Der Verfasser dieser philosophischen Sittenlehre geht von folgender Behauptung aus: Wenn wir dem Menschen eine Sittenlehre geben wollen, so müssen wir ihn zuerst mit sich selbst, mit seinen Kräften, mit seiner Lage und seinen Verhältnissen gegen die übrigen daseyenden Dinge, und mit dem Ziele seiner Glückseligkeit bekannt machen, zu welchem letztern die Sittenlehre den Weg zeigt. Das heißt mit andern Worten, jede gute Moral muß sich auf Psychologie und allgemeine praktische Philosophie gründen. Der Verfasser hohlt aber noch weiter aus, und handelt im ersten Abschnitt von Gott und der Welt überhaupt. Wir nehmen, sagt der Verfasser, aus dem ganzen Umfang unsrer Vorstellungen die besten und würdigsten heraus, und setzen daraus unsern Begriff von der Gottheit zusammen, und stellen diese uns so, wie Ursache und Folge, oder wirkende Kraft und Wirkung von der

Welt unterschieden vor. Die ganze Einrichtung der Welt, so weit wir sie wahrnehmen, bietet uns alle die Kenntnisse von Wahrheiten an, die wir zu unsrer eignen Ausbildung und Beruhigung nöthig haben. Der zweite Abschnitt handelt von den Geschöpfen auf der Erde überhaupt. Wir lernen, bemerkt der Verfasser, die Gattungen der Geschöpfe, so verschieden sie auch sind, doch bald unterscheiden, weil jedes Geschlecht seine eigne Natur und Beschaffenheit hat, und die Unterschiede sichtbar, und in die Augen fallend sind. Alle Kräfte eines Geschöpfs zusammen seyen die Lebenskraft desselben. Eigentlich gebe es in der Natur gar kein lebloses Geschöpf, sondern nur geringere Stufen von Leben. Die Ordnung, in der man sehe, daß alles vom Menschen an niederwärts aufeinander folge, nöthige uns, die Linie über uns ins Unendliche fortgehend uns vorzustellen. Der dritte Abschnitt handelt von den Menschen insbesondre, und zwar erstlich in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit. Jedes Geschöpf vom Seraph bis zum Baum sey eine künstliche Maschine, nur den Bestandtheilen und der Zusammensetzung nach verschieden. Folglich gebe es keinen für sich bestehenden, und vom menschlichen Körper verschiednen Geist oder Seele, kein Wesen einfacher Natur. Doch habe der Mensch ein Empfindungs- und Vorstellungsvermögen. Seine meisten Empfindungen seyen dunkel, seine meisten Vorstellungen undeutlich, wenigere deutlich. Es gebe gar keinen absoluten Irrthum, indem alle Vorstellungen, welche der Mensch zu gleicher Zeit von einer Sache habe, ihm wahre Vorstellungen wären. Der Mensch sey mit allem seinem Vermögen der Nothwendigkeit unterworfen. Sein Haupttrieb sey Selbstliebe, und, weil diese immer thätig sey, so entstehe daher ein beständiges Verlangen nach Vergnügen. Die Empfindungen seyen der einzige Bestimmungsgrund der

Selbst-

Selbstliebe, daher gebe es keinen freien Willen im gewöhnlichen Sinn des Worts. Alle Handlungen des Menschen seyen zusammengesetzt, keine einfach. Tugendhaft und lasterhaft zeige nichts mehr, als den niedrigern Grad von Vollkommenheit an, der sich unter vernünftigen Geschöpfen befinde, und der sich durch ihre Handlungen offenbare. Zweitens handelt der dritte Abschnitt vom Tode, und der Fortdauer nach dem Tode. Der Verfasser führt Beweise für die Unsterblichkeit des Menschen aus der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers, aus dem, was dem Menschen hier in seinem Schicksal räzelhaft bleibe, aus der ganzen menschlichen Natur, und vornämlich aus unsrer Sehnsucht nach Fortdauer, und aus unsrer Frucht vor einer ewigen Zernichtung, aus Beweisen der Natur, Entwicklung des Saamenkorns zum Fruchthalm, des Seidenwurms zum Schmetterling. Der Stolz des Menschen verhindre ihn, die Fortdauer unter ihm stehender Geschöpfe zu glauben. Der Tod sey kein Rückgang in eine schlechtere Lage, sondern Fortschritt zur Vollkommenheit, keine Strafe, sondern Wohlthat für jedes Geschöpf, nothwendig, weil ohne ihn die Lebenskraft eines Geschöpfs, wenn sie bis zu der ihrer Gattung bestimmten äussersten Grenze gewachsen wäre, nun nicht weiter könnte. Unsre Vollkommenheit hänge von unsrer Güte und Vollkommenheit ab, die wir uns in diesem Leben erworben. Viele Behauptungen des Verfassers sind nach meiner Ueberzeugung irrig, andre wegen der Folgen bedenklich, andre zu kühn, andre nicht so neu, als der Verfasser glaubt. Uebrigens aber denkt und untersucht der Verfasser selbst, sieht nicht durch Brillen, sondern mit eignen hellsehenden Augen. Im zweiten Theil wird erst die eigentliche Moral beginnen.

Halle.

Karakter, Sitten und Meynungen der Chineser und Cochinchineser, historisch und philosophisch mit Rücksicht auf ihre Staats- und Religionsverfassung und dergleichen nach den Berichten der ältern und neuern Reisenden geschildert von Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern, 1782, bei Hendel, 186 Seiten in 8vo.

Seit einiger Zeit fängt man auch unter uns an, ein so denkwürdiges Volk, als die Chineser sind, fleissiger zu studieren und zu beobachten. Da es die Absicht dieses Verfassers nicht ist, eine eigentliche Statistik, Geographie, Naturgeschichte, oder so etwas von China zu liefern, sondern da sein Endzweck vorzüglich dahin geht, die Menschenkenntniß durch die Karakteristik dieser Nation zu bereichern, in das Innerste von den Handlungen und Gesinnungen derselben einzudringen, damit man das Gute von ihnen bewundre, und das Böse verachte: so hat er alles Andre, wo nicht gänzlich übergangen, doch nur insofern berührt, als es ihm zur Kenntniß des Orts und der Lage, worinn man sich befindet, unumgänglich nöthig zu seyn schien. Von den Quellen, aus denen er in dieser Absicht geschöpft, hat er keine unbenutzt gelassen, die ihm zur Erreichung dieses Endzwecks zu dienen schien. Am meisten ist er dabei folgenden Schriftstellern gefolgt: du Halde Beschreibung von China und der grossen Tatarei, Le Compte Histoire de la Chine, Martini Historia Sinensis, Kircher China illustrata. Magaillan, Careri und Neuhof. Ausser den angezeigten Schriften und andern verschiednen Hilfsmitteln versichert der Verfasser, daß er noch mancherlei Nachrichten, das Innere von China betreffend, und insonderheit Familienanekdoten selbst

aus

aus dem Mund eines eingebohrnen Chinesers erhalten habe, der einige Zeit in Teutschland gewesen, und mit dem der Verfasser vierzehn Wochen lang Umgang gehabt habe. In Ansehung von Cochinchina hat er sich an die Beschreibung gehalten, die der Missionair, der Pater Borri, der fünf Jahr daselbst gewesen, 1626 in italienischer Sprache herausgegeben; doch sind auch andre und neuere Nachrichten zu Rathe gezogen und benutzt worden. — Noch ein andrer guter Beitrag zur Kenntniß des chinesischen Kaiserthums erschien im vorigen Jahr zu Nürnberg in der Bauerischen Buchhandlung unter folgendem Titel: Die Jesuiten in China, oder das Aufkommen, der Fortgang, und der jetzige Zustand der christlichen Religion in diesem Reiche, und was solche für Streitigkeiten zwischen ihnen, und den Dominikanern veranlaßt, welchem noch ein kurzer Entwurf der ganzen Chinesischen Politik, der Gebräuche, und des Karakters dieser Nation beigefügt worden, 103 Seiten in 8vo. Die Quelle ist das Werk des Jesuiten Moiriac de Mailla.

Bremen.

Von den Ursachen unsrer abnehmenden Kommunionen über Hebr. 12. v. 14. 15. am ersten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Christi 1783 in der Domkirche gehalten von Johann David Nicolai, Pastor am königlichen Dom, bei Förster, 1783, 39 Seiten in 8vo.

Die Ursachen der abnehmenden Kommunionen scheinen dem Verfasser von zwiefacher Art zu seyn. Einige dienen im Allgemeinen manchen zur Entschuldigung, andre aber beziehen sich mehr auf die Hindernisse, die sich unter seiner Gemeinde befinden. Unter den allgemeinen Ursachen, die vielen Christen

zur Entschuldigung dienen, setzt er zuerst diese, wenn gesagt wird: Wir können die nöthige Zeit nicht abmüssigen, uns gehörig vorzubereiten, wir fühlen die Wichtigkeit der zuvor erforderlichen Selbstprüfung, daher wollen wir nicht unwürdig zum Abendmahl gehen. Andre sagen: Wir leben im Streit mit andern, und können daher nicht mit einem ruhigen und freudigen Geist den Leib und das Blut Christi geniessen. Andre schützen ihre Kränklichkeit, oder die Leiden der Ihrigen vor; andre nehmen eine Entschuldigung von den Umständen her, worinn sie gerathen, von der Armuth, worinn sie gefallen sind. Andre endlich behaupteten, daß die Beibehaltung des Beichtstuhls in der lutherischen Kirche das Abendmalgehn erschwere. In der Gemeine des Verfassers wären die Kommunionen in 40 Jahren fast um die Hälfte gesunken, wären in 16 Jahren um 4000, und allein in den beiden letztern Jahren um 500 weniger geworden. Dennoch nähme die Stadt nicht an Bevölkerung ab. Er macht es durch Berechnung wahrscheinlich, daß kaum die Hälfte seiner Gemeinde zum Abendmahl gehe. Die Ursachen bei seiner Gemeinde insbesondre findet er darinn, daß in vielen der Eifer für die Lehre Jesu erkaltet, daß eine freiere Lebensart sich immer mehr ausbreitet, und daß viele in dem Wahn stünden, als ob der öftere Genuß dieses Mahls nicht nothwendig sey. Sowol bei den allgemeinen, als besondern Entschuldigungen wird ihre Richtigkeit gezeigt. Ob es übrigens gleich eine Strafpredigt ist, so hat der Verfasser doch Ernst und Nachdruck mit Sanftmuth zu vereinigen gewußt.

Marburg.

Hessische poetische Blumenlese mit Musik, erster Jahrgang, herausgegeben von H. A. Fr. von Esch-

Eschstruth, in Bayrhoferischem Verlag, 1783, 110 Seiten in 8vo.

Anstatt, daß die meisten poetischen Blumenlesen jetzo mit Anfang des Winters zu erscheinen pflegen, so ist diese zu Anfang des Frühlings herausgekommen. Jene können also zur Erheiterung trüber Wintertage dienen, dies kann ein Taschenbuch für die Promenade abgeben. Da solche Sammlungen doch wenigstens ein Jahr lang in Andenken erhalten zu werden verlangen können; so sind sie auch alle omnium Calendarum, sie mögen ihr Jahr von einem Monate anrechnen, von welchem sie wollen. Hessen war bisher an poetischen Produkten nicht ganz unfruchtbar, nur daß sie in ausländischen Blumenlesen untergesteckt wurden, viele erschienen sonst in der Frankfurter Blumenlese, und ich erinnre mich sogar einiger Namen von daher, die hier nicht erscheinen, z. E. von Wildungen. Daß die hessischen poetischen Blumen nicht häufiger sind gesehn worden, erklärt Herr von Eschstruth daher, daß bisher viele zertreten, manches vom Stilo Curiae verdrängt worden, und manches zurückgeblieben sey, weil Früh- und Spatregen gefehlt habe. Künftig alles Gute und Brauchbare vor dem Untergange zu bewahren, ist gegenwärtige Sammlung angefangen worden. Hin und wieder hat der Herausgeber an den eingesandten Beiträgen ein wenig gefeilt, wo es nämlich nicht zu vermeiden war. Denn sonst sieht er selbst wohl ein, daß das Ganze eines Stücks schön und gut seyn könte, wenn auch in den einzeln Theilen kleine Flecken zum Vorschein kommen. Die Dichter, die sich in diesem Jahrgang präsentiren, sind außer dem Herausgeber und seiner Gattinn, Bergsträsser der Sohn, Professor Busch, Professor Casparson, der Casseler Grenadier Dick, Magister Engelschall, Madam Engelhard, Justi, König, Rühl, Jakob Schmidt ein

Jüng-

Jüngling von achtzehn Jahren und Wirths. Ausserdem sind noch fünfzehn Namenzeichen. Die musikalischen Kompositionen sind von dem Herausgeber, und von den Herren Busch und Bierling.

Leipzig.

Medicinische Litteratur für praktische Aerzte, 5 Theile von D. Joh. Christ. Traug. Schlegel, Arzt zu Langensalza, bei Schneidern, 1783. 263 Seiten in 8vo.

Dies Journal wird, der Todischen Lästerungen ungeachtet, noch immer fortgesetzt, und man sieht, daß das Geschrei verkappter Matrosen bei Vernünftigen nichts auszurichten vermag. Hier sind 44 Schriften lang und kurz, aber bescheiden angezeigt, und der Leser wird keine Ursache haben, sich diese Lektüre gereuen zu lassen.

Gelehrte Nachrichten.

Herr M. Gabler in Göttingen hat für die dortige Bossiegelische Buchhandlung eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe der beliebten Paraphrasen des seel. Zachariä übernommen; wovon auf künftige Michaelismesse die Paraphrasen der beiden Briefe an die Korinther zuerst erscheinen werden.

Zu Giessen sind vor kurzem zwei wichtige Dissertationen ex jure civili erschienen, wovon die eine Herr Heeser, die andre Herr Hanker aufs Katheder brachte. Die eine handelt de herede deliberante, die andre de indole & natura antichriseos; beide verbreiten über diese Gegenstände neues Licht. Zu denen darauf erfolgten Promotionen schrieb Herr Geheimderath Koch ein Programm von zwölf Quartseiten de probatione pro exoneranda conscientia in foro Romano ignota, worinn er zeigt, daß Duaren die Stelle des Quintilian, die Malblanc für seinen Fund ausgab, längst gekannt, und überhaupt die ganze Sache besser, als der Altorfer Lehrer, eingesehen habe.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XLIV.

Den 3. Junius 1783.

Leipzig.

Herrn Duchanoy, Doktors der Fakultät der Aerzte zu Paris, Versuch über die Kenntniß der mineralischen Wasser, und die Kunst, sie an jedem Ort, und zu jeder Zeit selbst nachzubereiten, aus dem Französischen, bei Haug, 1783, 1 Alph. 1 Bogen in 8vo.

Mehrere Physiker haben sich bisher mit der Frage beschäftigt, ob sich die mineralischen Wasser durch die Kunst nachahmen, oder wieder aus den Bestandtheilen, welche man von ihnen abgesondert, zusammensetzen lassen. Denn alsdann wäre man nicht allein im Stande, die Kräfte und den Gebrauch aller mineralischen Wasser genau anzugeben, sondern könnte auch ihre Kräfte nach Beschaffenheit der Umstände vermehren und vermindern. Wirklich haben schon viele auf diese Art die Kenntniß der mineralischen Wasser in ein helles Licht gesetzt. Einige haben sogar mit Glück sie nachgeahmt, und die künstlichen mineralischen Wasser mit gutem Erfolg gebraucht. So wirksam auch die mineralischen Wasser sind, so trifft man sie nicht überall, und der gemeine Mann kann sie selten benutzen. Die Kosten, die man daran wenden muß, diese Hülfe zu suchen,

und die Entfernung, zu welcher man genöthigt wird, erlauben nur einer geringen Anzahl von Personen, davon Gebrauch zu machen. Es wäre also ein grosser Dienst für die Menschheit, wenn man diese Wasser in den Besitz der ganzen Welt brächte, wenn man zu jeder Zeit und an allen Orten einen leichtern, nützlichern und wohlfeilern Gebrauch davon verschaffte. Auch die Reichen brauchten sich dann nicht von ihren Geschäften zu entfernen, sie könnten ihre gewöhnlichen Aerzte zur Seite behalten, die ihren Zustand und Temperament am besten kennen. Es giebt Fälle, wo die kalten Wasser neben den warmen, die schwefelichten neben den sauren u. s. w. gute Dienste thun würden; man könnte sie durch Mischungen verändern, und in allen Fällen der Natur und den Kräften, der Krankheit, dem Alter, und dem Temperamente des Kranken gleich machen. Die mineralischen Wasser beladen sich während ihres Laufes in der Erde mit einer grössern, oder geringern Quantität von Materien. Die Jahrszeiten, die trockne, oder regnichte Beschaffenheit der Luft haben den größten Einfluß auf ihre Kraft. Oft muß man die fremden schädlichen Substanzen scheuen, von welchen sie nicht immer frei sind. Die künstlichen haben in allen diesen Stücken einen grossen Vorzug vor den natürlichen. Man hat ihre Dosis, Verhältniß und Temperatur in seiner Gewalt; sie sind frei von allen fremden Beimischungen, man hat sie an jedem Orte, sie können zu allen Zeiten, und zu aller Art des Gebrauchs angewendet werden. Es haben einige geglaubt, man sey nicht im Stande, die Natur in Bereitung der mineralischen Wasser vollkommen nachzuahmen. Aber, wenn wir uns schmeicheln können, die Natur der fixen, sowol als der flüchtigen Mischungen einzusehn, welche zur Zusammensetzung der natürlichen Wasser gehören, ihre Quantität zu wissen, und sie

in

in unsrer Gewalt zu haben, so müssen wir auch mit den nämlichen Substanzen, mit der nämlichen Flüssigkeit und Temperatur diese Wasser ersetzen können. Wer noch daran zweifelt, wird durch dieses gründliche Werk des Herrn Duchanoy vollkommen überführt werden. Man vergesse auch nicht zu bedenken, daß diese Materien, die der Scheidekünstler in den mineralischen Wassern findet, nicht jederzeit alle zu ihrer Wirksamkeit nöthig sind, und daß man aus Erfahrung weiß, daß die einfachsten Wasser, das heißt, diejenigen, welche die wenigsten Materien führen, überhaupt die heilsamsten sind. Die Aerzte haben sich zu jeder Zeit bemüht, künstliche Wasser zu bereiten. Es kam nur darauf an, das Beste, was sie hierinn geleistet, zu sammeln, ihren Zweck weiter auszudehnen, und im Grossen auszuführen, was sie nur im Kleinen darstellen. Der Verfasser handelt erst von kalten, dann von warmen Wassern. Die kalten klassificirt er also: Gashaltige Wasser, alkalische Wasser, erdige Wasser, eisenhaltige Wasser, nicht salzige Wasser, vitriolische Wasser, geistige Wasser, nicht geistige Wasser. Bei den warmen Wassern nimmt er folgende Gattungen an: Einfache warme Wasser, warme geistige Wasser, nicht geistige Wasser, seifenhaltige Wasser, schwefelhaltige Wasser, eisenhaltige schwefelhaltige Wasser, erdharzige Wasser, salzhaltige Wasser. Zuletzt handelt er vom Sumpf und Schlamm der Wasser. Die wohlgerathene Uebersetzung rührt laut der Vorrede vom Herrn Professor Gallisch zu Leipzig her.

Danzig.

Karl Benjamin Lengnich's Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde, zweiter Theil, auf Kosten des Verfassers, 1782, 534 Seit. in 8vo.

Die Wichtigkeit der Nachrichten, und die Genauigkeit der Beschreibung sind die zwei vornehmsten Eigenschaften solcher litterarischen Sammlungen, und beide findet man hier, wie man sie nur wünschen kann. Auf der bei diesem Theile befindlichen Kupfertafel sieht man sechs medaillenförmige Probemünzen des jetzigen Königs von Pohlen; so wie auf der Titelvignette die Krönungsmedaille desselben. Der erste Abschnitt ist der allgemeinen Bücherkunde gewiedmet, und hier sind folgende Seltenheiten beschrieben: Virgil's Georgicon und Bucolica, ein Manuscript auf Pergament, vermuthlich aus dem fünfzehnten Jahrhundert, (wir erhalten hier die Varianten, die Herr Lengnich bei Vergleichung mit dem Burmannischen Texte bemerkt hat) Cicero de finibus bonorum & malorum, und dessen academicae quaestiones, ein muthmaßlich vierhundert Jahr altes Manuscript, Ovid's opera omnia, Parmae 1477, eine Edition, die Hamberger und Ernesti nicht gekannt haben, auch hier werden Lesarten ausgezeichnet, Nonius, Tuftus, Varro, Paris. 1511, es wird die Beschreibung dieser Edition berichtigt, die sich in Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek befindet, Biblia latina Norimbergae 1480, die Herrn Panzer in seiner Geschichte der Nürnberger Bibelausgaben entgangen war, Novum Testamentum graece & latine ex versione Erasmi, Lugd. 1705, oder der sechste Band von der Sammlung der Werke dieses Schriftstellers, die 1705 bis 1706 zu Leyden gemacht wurde; eine schöne Historie von Engelhart aus Burgund, Frankfurt 1573, nebst denen von Eschenburg im teutschen Museum erklärten Wörtern; Nachtrag zu dem im ersten Theil dieser Nachrichten gelieferten Verzeichniß von den Ausgaben des Platina. Der zweite Abschnitt betrifft die numismatische Bücherkunde, und be-

beschreibt folgende Merkwürdigkeiten: Oeuvres du Chevalier Hedlinger par Chr. de Mechel, à Basle, 1776. (Diese Beschreibung ist schätzbar, weil der Verfasser alle Kupferstiche mit den Originalstücken von Hedlinger vergleichen konnte,) Karl Reinhold Berch Beschreibung schwedischer Münzen, Upsal 1773. (Der Verfasser bedient sich in Ermangelung des Werks der Göttinger und Greifswalder Rezensionen) Johann Eckhel nummi veteres anecdoti, Wien 1778, ein sehr wichtiges Werk, Rasche Lexicon abruptionum in numismatibus Romanorum, ein elendes Geschmier, das hier in seiner ganzen Blösse dargestellt wird: desselben rariſſima Romanorum numismata, ein Werk, dem es nicht besser ergeht; desselben Kenntniß antiker Münzen, ein Mischmasch ohne Verbindung, Ordnung und Auswahl, voll Unrichtigkeit und Fehler, und meistens ausgeschrieben; Johann Eckhel catalogus musei Caesarei Vindobonensis nummorum veterum, partes duo, 1779, das Werk eines Meisters. Der dritte Abschnitt ist der Münzkunde bestimmt, und enthält folgende unterhaltende Nachrichten: 1) Von neuern Medaillen und Schaumünzen auf berühmte Männer, Gelehrte, Künstler u. s. w. 2) Zur polnischen Münz- und Medaillengeschichte unter dem jetzigen König. 3) Von neuern russischen Medaillen und Rubeln. 4) Von neuen Medaillen aus verschiednen Gegenden und vermischten Innhalts. 5) Ueber eine höchst seltene Goldmünze der Kaiserinn Aelia Eudocia aus dem fünften Jahrhundert, nebst einer Untersuchung, welcher von den beiden Kaiserinnen des Arkadius, oder seines Sohns des jüngern Theodosius die Münzen, auf denen Eudocia steht, und welcher die mit Eudoxia beigelegt werden müssen. 6) Vermischte Nachrichten, Anekdoten und Neuigkeiten für Sammler von Münzbibliotheken und Kabineten.

Anspach.

Von Zerschlagung der Bauerngüter und Bauernlehen, und deren Einschränkung, aus Grundsätzen der täglichen Erfahrung erläutert von J. J. Cella, Beamten auf dem Lande, bei Haueisen, 1783, 56 Seiten in 8vo.

Ein Modethema der Kameralwissenschaft ist allerdings die Zertheilung der Bauerngüter, indem noch immer dafür und dawider gestritten wird! Angenehm ist es daher, einen weisern Schriftsteller zu hören, der nicht so entscheidend spricht, und sich mehr auf Erfahrung stützt, als mit Enthusiasmus eifert. Gegenwärtige Schrift ward durch diejenige veranlaßt, die 1779 erschien, und worinn Herr Autenrieth behauptete, daß die Zerschlagung der Bauerngüter ohne alle Einschränkung dem gemeinen Besten zuträglich sey. Der Verfasser dieser Abhandlung detaillirt vor allen Dingen die vornehmsten Autenriethischen Gründe, darauf führt er die hauptsächlichsten Zweifel gegen die Zertrennung der Güter an. Sodann entscheidet Herr Cella, durch die Erfahrung belehrt, für den Mittelweg, und setzt gewisse Einschränkungen fest, unter denen er die Verschlagung der Bauerngüter für rathsam hält. Seine Vorschläge sind folgende: Man soll zwar dem Bauer erlauben, die bisher unzertrennlichen Theile seines Guts einzeln zu verkaufen, oder zu vertauschen, nicht aber solches unter die Kinder, oder andre Erben zu vertheilen. Besonders soll kein Feldstück vom Gute getrennt werden, wenn es nicht eine gewisse von der Obrigkeit zu bestimmende Grösse hat, und nicht bereits als ein durch natürliche oder künstliche Grenzen abgemarktes Stück unter den Pertinenzien des Guts ins Saal- und Lagerbuch eingetragen ist. Geschieht ein solcher Verkauf, so

soll

soll man ihn dadurch einigermaasen erschweren, daß man es zur Nothwendigkeit mache, den Kaufschilling allzeit baar zu erlegen. Auch muß der Hof, der zertheilt werden soll, immer so viel an Grundstücken übrig behalten, als ein vernünftiger Oekonom zum Unterhalt einer mäßigen Familie nöthig findet. Der Verfasser verabsäumt auch nicht, zu lehren, wie in Rücksicht dessen die Erneuerung der Saal- und Lagerbücher soll eingerichtet werden, daß keine Verwirrung entstehen kann.

Frankfurt am Main.

Das Hermannische Uebersetzungsinstitut hat einen erwünschten Fortgang. Von den römischen Prosaikern im teutschen Kleide ist nun auch der zweite und dritte Band der von H. Grosse so schön übersetzten Naturgeschichte des Plinius bereits erschienen, und der vierte Band wird bald nachfolgen. Auch ist schon Curtius übersetzt von Herrn Ostertag für die Presse bestimmt. Von Cicero's vermischten Briefen, welche Herr Borhek übersetzt, deren ersten Band wir im VIII. Stück der gelehrten Anzeigen dieses Jahrs angezeigt haben, ist noch im verwichnen Jahr auch der zweite Band erschienen; und der dritte und vierte Band sind bereits zum Druck fertig.

Giessen.

D. Andreas Joseph Schnaubert's Beiträge zum teutschen Staats- und Kirchenrecht, zweiter Theil, bei Krieger dem ältern, 1783, 172 Seiten in 8vo.

Dieser zweite Theil der mit Beifall aufgenommenen Schnaubertischen Beiträge ist folgenden Inn-

Innhalts: 1) Die in unsrer Zeitung bereits einzeln angezeigte Widerlegung der ohnlängst in Offenbach herausgekommenen rechtlichen Staatsbetrachtungen über die Frage: Ob die in dem fürstlich hessischen Gebiete gelegenen Güter und Einkünfte der von dem Kurfürsten zu Mainz im Jahr 1781 aufgehobenen drei Klöster dem Kurfürsten von Mainz, oder den Landgrafen von Hessen von Reichsrechtswegen zugefallen sind? 2) Von dem Gebrauch der in Teutschland geltenden fremden Rechte bei Erörterung der ins teutsche Staatsrecht gehörigen Materien. Es ist über diesen Gegenstand schon sehr viel geschrieben worden. Dennoch ist ein neuer Beitrag dazu nicht überflüssig. In denen über den Gebrauch der fremden Rechte im teutschen Staatsrechte herausgekommenen Schriften hat man meistens sich theils bemüht, die fremden Rechte auch bei Staatssachen unschicklichr Weise geltend zu machen, theils hat man dieselbe gar zu weit weggeworfen, und ihnen allen Nutzen und Einfluß auf die Erörterung teutscher Staatsrechtsfragen abgesprochen. Auf beiden Seiten gieng man zu weit, daher Herr D. Schnaubert hier einen Mittelweg vorschlägt, und eilf Regeln desfalls festsetzt. 3) Inwiefern die Prorogation der Gerichtsbarkeit in Teutschland zulässig sey, oder nicht? Diejenigen Rechtsgelehrten gehen zu weit, welche alle freiwillige Prorogation der Gerichtsbarkeit in Teutschland verwerfen. Nicht allein die nothwendige, oder gesetzliche, sondern auch die freiwillige Prorogation kann zum wenigsten überhaupt in Gemäsheit des römischen Rechts nicht ganz verworfen werden, wenn sie nur nicht unsrer Staatsverfassung zuwiderläuft. 4) Kann ein Geistlicher die Gerichtsbarkeit eines weltlichen Richters in einer weltlichen Sache freiwillig prorogiren?

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XLV.

Den 6. Junius 1783.

Leipzig.

Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer von C. Meiners, bei Weidmanns Erben und Reich, 1782, 284 Seit. in 8vo.

Die Entstehung dieser, jedem Freunde des Alterthums, der römischen Historie, der Geschichte der Menschheit wichtigen, Schrift war folgende. Herr Meiners hatte vor, sie als eine Einleitung einer Abhandlung über das Leben, den Karakter, und die Schriften des Cicero voranzusetzen. Allein das Vorhaben, eine Biographie vom Cicero zu liefern, gab der Verfasser deswegen auf, weil er zu bescheiden war, ein Nebenbuhler vom Middleton zu werden, dessen Lebensbeschreibung er für ein Meisterstück erkennt. Nun ist aus dem, was nur Einleitung seyn sollte, ein besondres Buch geworden. Dennoch ließ Herr Meiners mit Fleiß die Vorrede stehn, die sich auf den Cicero bezog, und die die Absicht hat, durch eine öffentliche Retraktation das Unrecht wieder gut zu machen, das Herr Meiners in einer Abhandlung in seinen vermischten Schriften der Ehre des Cicero gethan zu haben glaubt. Indessen vermuthe ich, daß unerach-

tet dieses Wiederrufs viele Leser das noch billigen, was Herr Meiners ehedem vom Cicero behauptet hat, und höchstens so viel einräumen werden, daß der Karakter des Cicero eine Sache sey, die sich von zwei Seiten betrachten lasse. In dem Werke selbst wird der moralische und politische Zustand des römischen Staats vom zweiten punischen Krieg bis auf den Untergang der Freiheit sehr treffend geschildert. Ungefähr hundert Jahre vor Cicero's Geburt, das war die Epoche, in welcher die Römer am grösten, als die ersten der damaligen Nationen des Erdbodens, erscheinen. Da findet man bei ihnen folgende Tugenden in ihrem grösten Glanze: Grösse des Geistes, unerschütterter Muth, Eifer für das gemeine Beste, Tapferkeit, kriegerische Talente, unverdorbene Sitten. Die Unterjochung von Karthago befestigte die römische Weltherrschaft. Allein dieser glänzende Zeitpunkt war von kurzer Dauer. Nachdem nämlich die Römer in den darauf folgenden sechszehn Jahren die Könige von Macedonien und Syrien, die Aetolier und Galater besiegt hatten, brachten sie die Schätze dieser Reiche nach Rom, und dies veranlaßte eine Verderbniß der Sitten. Die männlichen Römer wurden durch den Luxus ganz weibisch, und die Ueppigkeit der römischen Frauen kannte keine Grenzen mehr. Manlius überwand zwar die Galater, aber vernachlässigte die alte römische Disciplin so sehr, daß sich seine Soldaten den schändlichsten Ausschweifungen überliessen. Er selbst brachte Köche, Sängerinnen, Tänzerinnen, griechische Spiele, und kostbare Möbeln mit nach Rom. Die vergebens immer neu eingeschärften Prachtgesetze konnten dem Verderben nicht steuern. Die bacchischen Mysterien sind ein Denkmal von den Sitten dieses Zeitalters. Aller Ueberrest von guten Sitten ward nach der Ueberwindung des macedonischen Königs Perseus vollends vertilgt.

Denn

Denn nun kamen unermeßliche Geldsummen nach Rom, nicht nur aber die öffentliche Schatzkammer, sondern auch einzle Privatpersonen wurden bereichert. Die Verschwendung an Palästen, Möbeln, Kleidungen, Sklaven und öffentlichen Ergötzungen stieg immer höher. Durch Wollüste und durch die entfernte Furcht vor Feinden verschwand die Tapferkeit der Römer. Als vollends Karthago ganz zerstört war, nahm das Verderben nicht mehr nach Graden, sondern mit einmal über Hand.

Ebendaselbst.

Handbuch der praktischen Vieharzneikunst, in welchem von der Natur und den Krankheiten der Thiere, die bei einer Wirthschaft nöthig und nützlich sind, gehandelt wird, zum Gebrauch derjenigen, welche sowol in Städten, als auf dem Lande sich mit der Wirthschaft und Viehzucht beschäftigen, bei Hilschern, 1783, 445 Seiten in 8vo. ohne Register.

Allmählig fängt man an, die Natur- und Krankheitslehre zu simplificiren, und dem Nichtkenner verständlich zu machen. Der unbekannte Verfasser hat die besten Schriftsteller in dieser Materie von Viehkrankheiten, wohin er auch das Federvieh rechnet, genutzt, und das Nützliche deutlich und verständlich dargestellt. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Nothwendigkeit der Kenntnisse in der Vieharzneikunst, kommen im ersten Abschnitte die Krankheiten der Pferde, des Rindviehs und der Ziegen, Schaafe, Schweine, Hunde und Katzen, im zweiten der Gänse, Enten, Hühner, Truthühner und Tauben, im dritten der Fische und Krebse, im vierten der Bienen vor. Ob man gleich in einigen Stücken verschiedner Meynungen seyn dürfte, so

werden doch Landwirthe diese Schrift mit Nutzen brauchen und befolgen können.

Hof.

Kritische Nachrichten von kleinern theologischen, philosophischen, historischen und philologischen Schriften, herausgegeben von C. G. Harleß, Hofrath und öffentlichem Lehrer auf der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen, des ersten Bands drittes Stück, bei Vierling, 1783, 200 Seiten in 8vo.

Die Veränderung des Verlagsorts (denn vordem erschien dieses kritische Journal, wie bekannt, zu Nürnberg,) war eine der vornehmsten Ursachen, warum die Fortsetzung desselben sich länger verzögerte, als den Lesern desselben angenehm war. In diesem dritten Stück sind folgende Schriften billig und richtig beurtheilt: Sirt Abhandlung von des Petri Generani lateinischer Uebersetzung der Smalkaldischen Artikel; Rau über Ps. XI. 8. Arnoldi fortgesetzte Unterweisung für Taube und Stumme; Maurer de Adonide; Scheib Medicus utriusque sexus; Morus de interpretandis allegoriis; Sirt de origine historiae Mosaïcae creationis, Velthuysen animadversiones ad archaeologiam sacram; Müller de usu versionis vulgatae; Hagmann über den ästhetischen Schimmer; Zandt de significatione vocis πνευμα, Carpzov symbolae in epistolam Judae, Schweighäuser in Appiani historiam; Biographie berühmter Rechtslehrer; Lamotte Sätze aus dem Naturrecht; Lochmann's Beiträge zur Saalfeldischen Landesgeschichte; Kapp analecta ad historiam belli tricennalis; Abel theses philosophicae; Abel philosophische Sätze von den Gründen des falschen Urtheils

Urtheils über andre; Wurmann Betrachtungen über die Karaktere der Menschen; Nodell criticorum observationum liber; Harles positiones miscellae; Fragmente geistlicher Politik; Enger observationes in Horatium; Wiedeburg's Nachrichten von der teutschen Gesellschaft in Helmstädt; Desselben Bemerkungen über den Karakter des Neoptolem im Philoktet des Sophokles; Merkel observationes in Plin. IX. ep. 26; Heynatz ob es unnütz sey, einen künftigen Rechtsgelehrten zur Erlernung des Griechischen anzuhalten; Touton's Nachricht vom Gymnasium zu Trarbach; Esmarch de praepositionibus, quae in Novo Testamento circumscribunt genitivum; Zeibich ad Matth. III. 11. Christiani verschiedne Programme zur Dänischen und Holsteinischen Geschichte; Tenamy triennium ultimum filii Dei conversantis in carne; Filtsch Gedächtniß des Lebens und Todes der Maria Theresia; Burscher prolusio de origine dogmatum; Beck carmen dotis; Hecker Beschreibung der berlinischen Realschule; Rößler de origine philosophiae ecclesiasticae; Dürr de antiquissima fidei & morum regula; Pisanski de accommodationibus V. T. in novo obviis; Contius Ode; Reichard carmen de nonnullis saeculi vitiis; von Brause ad Jobi XXXIII. 25; Griesbach ad II Petri I. 16—21, Vogler, daß ein langes Leben treuer Lehrer Wohlthat für die Kirche sey; Stritter de studio linguae graecae in Gymnasiis; Sack die Sündfluth mit forschendem Auge betrachtet, Sulzers Entwurf der Geographie, Astronomie und Chronologie, (Sack und Sulzer gehören eigentlich nicht zu den kleinern Schriften,) Plaher's Beobachtungen und Veränderungen der Witterung in Erfurt im Jahr 1781, Mutterlehren der Frau Hofräthinn von L.

Strasburg.

Vor dem Monat März des beliebten Magazin's für Frauenzimmer steht das farbichte Bild einer Ludwigsburgerinn. Uebrigens liefert dies Stück folgende Aufsätze: 1) Aufruf zur Freude, eine poetische Epistel an einen unmuthigen Freund, in Wielands Ton. Nach der Gewohnheit dieses Magazins werden bei Gedichten mythologische Anspielungen in kurzen Anmerkungen erläutert, sollte es aber nicht auch nöthig seyn, wenn Gelehrte, wie Newton, genannt werden, von denen sich nicht voraussetzen läßt, daß sie jedem Frauenzimmer bekannt sind. 2) Ferdinand und Karoline, oder der großmüthige Freier, eine Erzählung in Prosa. Zweimal entsagt Ferdinand selbst seiner Karoline, weil ihn Unglücksfälle in Armuth stürzen, dafür bietet sie ihm selbst ihre Hand an, nachdem sie der Tod von ihrem eigennützigen Vater befreit hat. 3) Lob des ledigen Standes in Versen von Affsprung. 4) Die glücklichen Unglücklichen, eine wahre englische Geschichte, diejenige nämlich, die Thomson seinem Herbst eingeschaltet hat. 5) Fortsetzung aus dem Stammbuch einer Freundinn. 6) Drei poetische Strophen über das menschliche Leben. 7) Fortsetzung von der Art, wie sich verschiedne Völker um Liebe bewerben, diesmal von Sina und Siam, vortrefflich erzählt. 8) Ein Abendlied. 9) Schreiben eines Vaters an seine Tochter, am Tage nach ihrer Verbindung, aus dem Französischen. Der Herausgeber ist geneigt, bei diesem von fremder Hand eingeschickten Schreiben den Beisatz: Aus dem Französischen übersetzt, für eine Maske der Bescheidenheit zu halten. Die treffendsten und gemeinnützigsten Wahrheiten sind darinn sehr eindringend vorgetragen.

10) Der

10) Der Mann nach dem Evangelium, ein Epigramm. Ein Ehemann wird mit jenen Leuten zu Kapernaum verglichen. 11) Gedichte von der Prinzessinn Sophie Christiane von Hohenlohe-Ingelfingen. Eine seltne Erscheinung! Zwo Fürstinzessinn Karoline von Sachsen-Hildburghausen, und nen, welche die teutschen Musen lieben, die sich untereinander, wie Schäferinnen, lieben, die in Gedichten miteinander scherzen, und für die schöne Natur so vieles und wahres Gefühl haben! 12) Biographische Nachrichten von der Fürstinn Sophie Charlotte Ernestine von Ysenburg-Birstein, gebohrne Prinzessinn von Anhalt-Bernburg. Eine besonders angenehme Empfindung ist es, wenn man von Fürsten und Fürstinnen liest, die da fühlen, daß sie selbst, und daß ihre Unterthanen Menschen sind. Der Hauptzug in dem Karakter dieser Fürstinn war Gottergebenheit, und wahre Liebe gegen den Nächsten. Daher war sie eine gute Gattinn, eine gute Mutter und eine gute Weltbürgerinn, und von diesen drei Seiten ist hier ihr schönes Bild dargestellt. 13) An Glyceren zu ihrem Geburtstage, ein Gedicht von Herrn Affsprung. 14) Betrachtungen über die Erhebung der Fürstinn Daschkow zur Präsidentinn der Petersburger Akademie. 15) Anekdoten, nämlich für das Herz, fünf Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens, insofern es grosser und edler Thaten fähig ist. Die letzte Anekdote von dem ehrlichen Schweizer ist besonders schön. 16) Von einer durch Herrn Magister Bundschuh zu Schweinfurt projektirten Frauenzimmerschule.

Gelehrte

Gelehrte Nachricht.

Herr Rath und Bibliothekar Denis ist gesonnen von seinen schon lang vergriffnen poetischen Werken eine neue, vermehrte und sehr bearbeitete Ausgabe in 5 Oktavbänden unter dem gemeinschaftlichen Titel: Ossians und Sineds Lieder, in meinem Verlage zu liefern. Da ich nun die Stärke der Auflage, und den davon abhängenden Grad der typographischen Schönheit näher zu bestimmen wünsche, ersuche ich alle Freunde und Freundinnen der Denisischen Muse, so bald als möglich, ihre Namen und die beliebige Anzahl der Exemplare in der Krausischen, oder in meiner Buchhandlung der Hofkriegskanzlei gegenüber, aufzeichnen zu lassen, damit ohne Verzug mit dem Druck angefangen werden könne. In allen Buchhandlungen Teutschlands wird Subskription angenommen.

Christian Friedrich Wappler.

Wunsch.

Möchte es doch dem niederrheinischen Litteraturfreunde, der im August 1781 die so schön und gut gerathne Probe einer Uebersetzung des Justins an das gelehrte Zeitungskomptoir dahier eingeschickt hat, (vid. pag. 538–60 des Jahrg. 1781) möchte es ihm doch gefallen, seinen Namen und Standort dem Verleger dieser Anzeigen gütigst anzugeben! Man hat Bitte und Vorschlag an ihn.

Frankfurt am Mayn in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XLVI.

Den 10. Junius 1783.

Mannheim.

Anecdotes & Remarques sur l'Education publique par Mr. *Le Roy de Lozembrune*, mit der Epigraphe aus Voltaire: Ces êtres ne sont point ce qu'un vain peuple pense notre credulité fait toute leur science. Bei Fontaine, 8vo. 206 Seiten.

Man sieht schon aus dieser Epigraphe, daß der Verfasser, den wir von Person als einen liebenswürdigen Mann und feinen Beobachter, aber auch als sehr heftig und sehr irritabel, wenn man's ihm zu nahe legt, kennen gelernt haben, wider die sogenannten Edukatoren vieles auf dem Herzen haben müsse. Was uns inzwischen beruhigen kann, ist dies, daß er seine Bemerkungen blos aus zweien sogenannten Collèges académiques, die er genau geprüft zu haben vorgiebt, abstrahirt hat, und es noch lange keine Folge ist, so gern er auch folgern möchte, daß man unter diesen alle andre ähnliche Anstalten, (ob in Frankreich, oder blos in dem katholischen Teutschlande? das wissen wir nicht, und er erklärt sich darüber, da er beiderlei Institute zu erforschen Gelegenheit gehabt hat, auch nicht;) mitbegreifen müsse. Genug, er trägt, was er auf dem Herzen hat,

in 5 Kapiteln vor, und wir wollen ihn hören. Er ist im 1sten sehr bemüht zu zeigen, daß die Kinder keine Religion bekommen, so sehr man sie auch zum Kirchengehn, Meßanhören, Meditationen, Exhortationen, Kongregationen, und wie alle diese heiligen Beschäftigungen heissen mögen, durch ihre Präfekten und Direktoren anzuhalten pflege; und entdeckt hier Mängel und verfehlte Endzwecke ohn Ende, über die wir, da wir zu einer andern Kommunion gehören, und dergleichen Anstalten zu prüfen nie Lust oder Gelegenheit gehabt haben, nicht urtheilen können. Warm und affektvoll spricht unser Verfasser, und wenn die Sachen sind, wie er sie darstellt, so konnte er nicht kalt bleiben. Im 2ten geht er nun darauf los, zu zeigen, daß kein Mensch in dergleichen Kollegien daran denke, den jungen Eleven, die doch von Adel sind, und einst zu den wichtigsten Kriegs- und Civilstellen befördert werden sollen, Liebe für ihre Eltern, welche doch die Grundlage aller und jeder andern von ihnen anzunehmenden Liebenswürdigkeiten und eines guten moralischen Karakters seyn solle, einzupflanzen, und eben so wenig Liebe fürs Vaterland und den Landesfürsten; daß, wenn je auch so etwas geschehe, es blos befehlsweise geschehe, ohne vorgelegte Gründe, und ohne für innere Ueberzeugung zu sorgen, daß man diese Gegenstände lieben und in ihrer Liebe glücklich werden müsse. Die Lehrer und Aufseher haben eben selbst, sagt er S. 74, als Ministres des Autels weder Vater noch Mutter, weder Vaterland noch Anhänglichkeit an den Landesherrn; sie kennen die Pflichten der Menschheit, die Gefühle der Zärtlichkeit, die Grundsätze der Socialität nicht; ihre Auferziehung, die sie selbst gehabt haben, ist Schuld daran. Hier kann unser Verfasser nicht fertig werden, und er will die ganze Edukationsart geändert und umgeschaffen wissen, wenn man je andre und

beßre

beßre Menschen und Bürger haben wolle, die man doch haben müsse, wenn nicht das pejor avis tulit nos nequiores sich immer fortpflanzen solle. Im 3ten Kapitel über die Sitten, beklagt er sich sehr, daß man so sehr versäume, starke und robuste Jünglinge zu ziehen, daß alles enervirt sey oder werde, und schiebt viele Schuld auf das mit Recht sogenannte unselige mal de Collège, dem man so wenig entgegen zu arbeiten suche, und dem auch nicht abzuhelfen seyn dürfte, so lange Religiosen solchen Collèges vorstehn, die lieber gar nichts davon reden, weil man in ihrem Stande von so etwas mit Anstand doch nicht reden könne, und das einzige souveraine Mittel, es zu verhindern oder zu korrigiren, nicht wohl empfehlen dürfe. Hier spricht an ihrer statt unser Verfasser zwar meist wahr, aber sehr kavalierement, und man merkt wohl, daß er kein Religiose, wohl aber Soldat gewesen ist. Freundschaften bilden sich da auch nicht, fährt er nun weiter fort, weil man diesem über jenem sichtbare Vorzüge einräume, woraus wol Neid und Feindschaft, Eifersucht, Stolz, Selbstliebe und Lügen, aber kein freundschaftlicher Hang des einen zum andern entstehn könne. Im 4ten Kapitel kommt er auf die Leibesübungen und Gesundheit der Schüler, und will, daß die Speisen zwar nicht delikat, aber doch wohl zubereitet und nahrhaft und gesund seyn sollen, das sie aber nicht seyen. Bewegung des Körpers solle hauptsächlich da Platz haben; allein da liege, sitze und knie man 23 Stunden vom Tage, und in der 24sten bewege man sich beim Tanzen, Fechten, oder andern Exercitien, wobei auf einen jeden Schüler bei der Menge wol zwei Minuten kommen. Daher sey auch nichts ungeschickters, maladroiters und gauchers, als ein solcher Eleve, da hingegen der Gassenjunge andre Sprünge mache, und weit anders degourdirt sey. Dort sey alles, sogar das

Spazierengehn, abgemessen, und wenn je einmal einer aus der Fülle seines Herzens springen oder hüpfen wolle, so habe er sogar Strafe und Züchtigung zu gewarten. Man halte auch die Jungen nicht reinlich genug. Da solle ein Kerl 40 junge Leute frisiren, er mache ihnen also nur dann und wann einen frischen Zopf, u. s. w.; und eine Frau solle sie alle reinigen, da gehe man so oben drüber her, und lasse in den hohen Touppees sitzen, was sich da einnisten wolle. Endlich im 5ten Kapitel kommt er aufs Studieren und die Wissenschaften. Das Gedächtniß blos, behauptet er, besorge man, man überlade es aber; und da man sonst blos Latein getrieben, so treibe man nun zu viel und alles unter und durch einander; man komme in 2½ Stunde auf sechs und mehrerlei Materien, wobei sich die Köpfe verwirren, und am Ende von Allem nichts behalten. Die öffentlichen Examina seyen blosse Parade, so wie die Visiten, die man annehme; alles sey präparirt, und führe zu nichts, es müste denn nur seyn, Sand in die Augen zu werfen. Die Lehrbücher taugen auch nichts, und seyen magere Skelete; und dann kommen noch oben drein die ewigen Vakanzen, wodurch, wenn man's genau nachrechnet, kaum 4 Monate im Jahr zum Studieren übrig bleiben, und in den obern Klassen kaum 2 Monate und 16 Tage. Aber sat querelarum! Was wir zum Beschlusse dem Verfasser wohl wünschen möchten, ist, daß er von irgend einem katholischen Fürsten, dem es ein Ernst ist, Aufklärung über sein Land zu bringen, angestellt würde, Verbesserungen vorzuschlagen und auszuführen; aber alsdann würden wir ihm auch nöthige Klugheit und weisen Gebrauch der Welt- und Menschenkenntniß, womit er, wir müssens zu seinem Ruhm sagen, reichlich ausgerüstet ist, gar sehr empfehlen, um so ein Stifter vieles Guten, das noch auf die späte Posterität

wirken

wirken würde, werden zu können. Noch müssen wir erinnern, daß der Verfasser nicht zum erstenmal vor'm Publikum erscheint, und sich in seinem Theagenes, und seinen *Essais de Morale*, auch andern kleinen Schriften bereits als einen denkenden Kopf und Mann, der seiner Sprache mächtig ist, zu seinem Vortheil gezeigt hat; nur ist er bisweilen gedehnt, und was er insonderheit hier in einer allzulangen Vorrede sagt, hätten wir ihm gern geschenkt. Das Publikum will von solchen Partikularitäten und Personalitäten eben nicht gern Notiz nehmen, und wenn man je zu ihm von sich reden will, so muß man sich möglichst kurz zu fassen wissen.

Hanau.

Beschreibung des Hochfürstlich Hessen-Hanauischen Medaillenkabinets, 60 Seiten in gr. 8vo.

Herr Reg. Rath und Bibliothekar Wegener in Hanau fährt rühmlichst fort, sich um sein angenommenes Vaterland nicht nur, sondern auch um Auswärtige durch nähere Beschreibung der Geschichte und Merkwürdigkeiten desselben verdient zu machen. Seine geschickte und fleissige Feder hat hievon durch obengenannte Beschreibung abermals einen schätzbaren Beweis gegeben. Das Hochfürstl. Medaillenkabinet, so wie es jetzt in dieser Beschreibung vor uns liegt, verdiente allerdings dem Kenner der Medaillen und dem Kunstliebhaber nicht nur, sondern auch dem Liebhaber der Geschichte näher bekannt gemacht zu werden; und alle diese werden es dem Hrn. Verfasser und dem Hrn. Spies in Anspach, der jenen dazu aufgefordert hat, Dank wissen. Denn diese Sammlung, die eigentlich nur in silbernen modernen Medaillen besteht, ist schon in der kurzen Zeit seit ihrer Stiftung durch den Herrn Erbprinzen

Wilhelm zu Hessenkassel bis auf einige Tausend angewachsen, und also sehr beträchtlich; und die vortreffliche innere Einrichtung derselben kann andern zu einem guten Muster dienen. Von dieser noch ein Paar Worte. Man hat sich bei der Anordnung dieser Medaillen nach gewissen Hauptgegenständen gerichtet, und die gesammten Medaillen in zehen Hauptklassen eingetheilt, worinn zugleich die Ordnung der Reiche und Staaten, wohin sie gehören, soviel als möglich war, in den Unterabtheilungen beibehalten worden ist. Diese Klassen haben folgende Benennungen: 1) Geburts- 2) Vermählungs- 3) Sterb- 4) Wahl- und Krönungs- 5) Stiftungs- 6) Jubel- 7) Kriegs- 8) Friedens- 9) Religions- 10) vermischte Medaillen. Die letzte ist die zahlreichste. Die Medaillen in derselben sind zwar zum Andenken dieser oder jener merkwürdigen Begebenheit geprägt worden, gehören aber eigentlich nicht zur Staatsgeschichte; die meisten beziehen sich nur auf einzelne Personen eines Kaiserlichen, Königlichen, Kurfürstlichen und Fürstlichen Hauses. Daher ist der gröste Theil derselben nach den Reichen und Staaten eingetheilt.

Nürnberg.

Leben und die ausserordentlichen Begebenheiten des Robinson Crusoe von York, von ihm selbst beschrieben, aus dem Englischen der fünfzehnten Ausgabe neu übersetzt, bei Felsecker, I Band 564 S. II Band 510 Seiten in 8vo.

Der Werth dieses Romans, zu welchem Alexander Selkirk, ein Schottländer, den Stoff gegeben, und welchen Daniel Defoe geschrieben hat, ist zu bekannt, als daß man ihn jetzt noch zeigen dürfte. Die Menge der Uebersetzungen und Nachahmun-

ahmungen, die davon gemacht wurden, können schon Bürge dafür seyn. Von diesen giebt die Bibliothek der Romane denen, die sich genauer darnach erkundigen möchten, nähere Nachricht. Indessen fehlte es noch an einer Verteutschung, die unsern Zeiten angemeßner wäre, und die überhaupt auch dem Aeusserlichen nach mehr Empfehlendes hätte. Beide Wünsche wird man bei dieser vollkommen befriedigt finden; denn die Uebersetzung ist unsers Wissens von Hrn. Schmitt in Liegnitz gearbeitet, und von der Felseckerischen Handlung ist man es schon gewohnt, ihre Verlagsartikel in einem gefälligen Gewand zu empfangen.

Leipzig.

Neueste Entdeckungen in der Chemie, von Herrn Crell, 6ter Theil 292 Seiten, nebst einem Register über alle 6 Theile, und 7ter Theil, 270 Seiten.

Liebhaber der Chemie werden auch in diesen beiden Bänden hinlängliche Nahrung für ihre Wißbegierde finden, z. E. Versuche mit Mumien, die Bereitung des Ameisenäthers und der Salpeternaphthe, die Verfertigung des Salmiaks ohne Sublimation ꝛc., und die Fortsetzung mit uns begierigst von einem Manne wünschen, der reelle Kenntnisse besitzt und auf eine reelle Art zeigt, indeß andre Gelehrte schrift- und mündlich immer von überhäuften Geschäften schwatzen, ohne doch dergleichen, wenn man sie in der Nähe beobachtet, zu haben. Welcher Abstand zwischen dem wahren Arzt und medicinischen Windschnittmacher!

* * *

In dem Mercure de France vom 29sten März S. 194 f. kommt ein Brief eines französischen Officiers aus Amerika vor, der den dreisten Behauptungen des Abbe Robin, welcher nur vier Monate da und an keinem Ort über 8 Tage gewesen, geradezu widerspricht. Z. E. daß zu Boston alle Häuser von Holz und transportabel seyen. Es sind deren sehr viele und sehr schöne da von Ziegelsteinen gebaut, und transportabel ist nur hie und da im Land eine auf vier Balken errichtete Hütte, so wie etwa auch bei uns auf Dörfern. Daß zu Boston 35, und zu Philadelphia nur 20,000 Einwohner seyen; — es ist gerade umgekehrt. Daß die Leute nur ein Bett haben und es mit dem Fremden theilen; — ja, etwa in entlegnen Gegenden, und bei sehr geringen Leuten, und da macht man's wie bei uns, man theilt die Bettstücken, und macht 2, 3 Betten daraus; sonst aber hat jeder was sie a spare room, und a spare bed nennen, und da alle wohlhabende Leute sind, so fehlt so etwas nicht. Daß die Frau das Bett mit dem Gast theile, oder auch die Tochter; — ja, aber da zieht man sich nicht aus, und es schläft alles nahe beisammen, wie etwa bei uns in den Wirthsstuben. Daß die Weiber mit vierzig Jahren schon alt und voller Runzeln seyen; — unser Officier hats besser gesehn, und es ist eben tout comme chez nous. Ueberhaupt, sagt er, sey es absurd, von einem Lande, wie etwa von irgend einer Provinz in Frankreich zu sprechen, das sich vom 32sten bis zum 45sten Grad der Breite erstrecke, und dessen Boden, Bevölkerung, u. s. w. daher nothwendig sehr verschieden und abwechselnd seyn müsse. Bravo! Das nenn ich mir einen Mann, der gelernt hat der Sache auf den Grund zu sehn, und daher den Schwätzer zum Schweigen zu bringen weiß!

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XLVII.

Den 13. Junius 1783.

Leipzig.

Wilhelm Falconer's, Doktors der Arzneigelehrsamkeit, Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs, der Lage, natürlichen Beschaffenheit und Bevölkerung eines Landes, der Nahrungsmittel und Lebensart auf Temperament, Sitten, Verstandskräfte, Gesetze, Regierungsart und Religion des Menschen, aus dem Englischen, mit Anmerkungen und Zusätzen, 1782. 698 Seiten in 8vo.

Obgleich seit Montesquieu so unzählige Schriftsteller über den Einfluß des Klima raisonnirt und deraisonnirt haben, daß fast nichts mehr in dieser Materie hinzuzusetzen möglich scheint; obgleich einige diesen Einfluß (z. E. der Herr von Paw) so übertrieben haben, daß einem davor ekelt: so ist doch dieses Buch, das keine träumerischen Hypothesen, sondern aus der Weltgeschichte abgezogne Beobachtungen enthält, ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Ausserdem, daß Falconer die Historie fleissig und scharfsinnig benutzt hat; ausserdem, daß er ächt philosophische Raisonnements darauf zu bauen weiß: kommen ihm auch seine medicinischen Kenntnisse zu statten, da sonst

andre Geschichtschreiber der Menschheit das Nöthige in diesem Punkt von den Physiologen entlehnen müssen. Das Werk hat die natürliche Eintheilung in folgende sechs Bücher. Das erste Buch handelt vom Einflusse des Himmelstrichs auf Temperament, Sitten, Verstandskräfte, Gesetze, Regierungsart und Religion des Menschen. Das Klima theilt der Verfasser in das kalte, heisse und gemässigte ein. Durch die Kälte wird die Haut eingeschrumpft, und die Oeffnungen von den Drüsen in der Haut verschlossen. Dadurch wird die Wirkung des Reizes schwerer, und so muß nothwendig viel von der Feinheit des Gefühls wegfallen. Diesen physikalischen Gründen schreibt der Verfasser die Kaltblütigkeit der nordischen Nationen gegen Weiber und Freunde auf der einen; auf der andern Seite aber auch ihre Thätigkeit, Standhaftigkeit, Tapferkeit und Gutherzigkeit zu. Das heisse Klima hingegen giebt dem Gefühl Feinheit, Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Daraus erklärt der Verfasser die Ausschweifungen in der Liebe, die Rachgierde, den Leichtsinn und die Furchtsamkeit der südlichen Nationen. Ihre Trägheit rührt dem Verfasser zufolge daher, weil die zu häufige Ausdünstung die Körper entkräftet, und weil bei der Hitze es doppelt mühsam ist, Leib und Seele anzustrengen. Mit der Mässigung des Klima's endlich ist ein Gefühl verbunden, das weder so stumpf, als das der nordischen, noch so reizbar, als das der südlichen Nationen ist. Die daraus fliessenden sittlichen Eigenschaften sind Muth, Gelassenheit, Freundschaft, überlegte Liebe, aber auch Veränderlichkeit. Das zweite Buch handelt vom Einflusse der natürlichen Grösse und Lage eines Landes auf Temperament, u. s. w. nach denselben Abschnitten, wie im ersten Buch. Das dritte Buch redet vom Einflusse der natürlichen Beschaffenheit eines Landes auf Temperament, u, s. w. Das vierte Buch betrifft

den

den Einfluß der Bevölkerung auf Temperament u. s. w. Das fünfte Buch betrachtet den Einfluß der Nahrungsmittel auf Temperament, u. s. w. Das sechste Buch endlich handelt vom Einflusse der Lebensart, und zwar insbesondre des Standes der Wildheit, des Hirtenlebens, des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften, des Luxus und der feinen Lebensart auf Temperament, u. s. w. Durchgängig hat der Verfasser seine Behauptung mit den Zeugnissen der Geschicht- Erd- und Reisebeschreiber belegt. Von den Einsichten des Uebersetzers in die Sache zeugen seine Anmerkungen und Zusätze. In der Vorrede beschreibt er die Schwierigkeiten, den Einfluß der äussern Natur auf Körper und Geist der Menschen genau zu bestimmen. Ja, er hat auch eine eigne Abhandlung über den Einfluß der Religion eingeschaltet.

Ebendaselbst.

Die Luftschlösser, oder die Hirngespinnste, eine wohlgemeynte Scene von Friedrich Knoll, in der Weygandischen Buchhandlung, 1783. 132 Seiten in 8vo.

So viel selige Empfindungen wir arme Sterbliche auch unsrer Phantasie zu danken haben: so ziehen uns doch auch ihre Vorspieglungen nur zu oft von dem, was wesentlich zu unsrer Glückseligkeit erfordert wird, ab; und, welchem schmerzlichen Gefühle sind wir unterworfen, wenn wir aus unsern Träumen erwachen, und überzeugt werden, daß die Luftschlösser — Luft waren! Daher wünschte schon im Jahr 1711 der englische Zuschauer eine Schrift, welche die Nichtigkeit und Schädlichkeit der Luftbaukunst zu Jedermanns Warnung lebhaft genug darstellte. Nun sind seit der Zeit, wie Herr Knoll sich ausdrückt, der stimulantium für die Phantasie

in Speisen, Schriften und Sitten so viel mehrere geworden, daß es jetzo doppelt die Pflicht eines patriotischen Autors ist, jeden ehrlichen Kosmopoliten von der brodlosen Handthierung der luftigen Architektur abzurathen, und ihn zu einem sichern, ruhigen und unschwärmerischem Thun und Wandel zu ermahnen. Herr Knoll hat seine Warnung in eine Unterredung zwischen zwei Freunden eingekleidet, die er folgendermassen karakterisirt. Treumann und Holdefreund waren zwei Männer, bei denen eine gemeinschaftliche Erziehung das Band ihrer Freundschaft knüpfte. Würde und Adel der Seele in Beiden drückten auf diese Freundschaft das ächte Gepräge alttentscher Treuherzigkeit. Sie waren ein Herz und eine Seele. Treumann war ein fester ruhiger Mann von reifem Nachdenken und geradem Blick auf den Gegenstand, den er zu behandeln hatte, kein Mann von warmer Phantasie und rascher Thätigkeit, aber dafür trug seine Seele die Würde ruhiger untrüglicher Vernunft, und seine Handlungen trugen das Gepräge der Weisheit. Nicht so war Holdefreund. Warm war seine Phantasie, und rasch seine Thätigkeit, aber sein Herz war bieder, wie Treumanns Herz, und seine Vernunft bekam bald wieder die Oberhand, wenn sie der Glanz seiner feurigen Einbildungskraft eine kurze Zeit verblendet hatte. Ein Wunsch des letztern, daß ihm der König von Spanien nur ein Schiff von der Silberflotte schenken möchte, veranlaßt den andern, ihm seine Hirngespinnste zu zerstören, und ihn eines Bessern zu belehren. Er schließt mit folgenden weisen Lehren: „ Beut der Ueberlegung die Hand, laß „ deinen guten natürlichen Verstand dich erleuchten, „ verachte die abentheuerlichen Erdichtungen über„ spannter Phantasien, und lies die Väter der Ge„ schichte, der Weltweisheit und der Dichtkunst. „ Gewöhne dich zum ernsten Nachdenken über Ge„ genstände,

„ genstände, die dir und der Menschheit nutzen. „ Verscheuch die Hirngespinnste, wenn sie deine „ nützliche Zeit verschwelgen wollen, und schüttle „ über kommende schwärmende modisch tönende „ Abenteuer den Kopf, wie ihn Leibnitz und Va„ ter Opitz schütteln würden, wenn sie wieder zu„ rückkommen sollten." Daß gegen viele der neuern Romane bei dieser Gelegenheit geeifert wird, ist leicht zu erachten. Von S. 91 an beginnt ein Nachtrag über die weiblichen Luftschlösser. Aufgeklärte Philosophie, gesunde Moral, ausgebreitete Belesenheit, natürlicher und ungezwungner Vortrag empfehlen auch diese Schrift des Hrn. Knoll.

Erlangen.

Der Monat März von der beliebten historischen Litteratur, die Herr Hofrath Meusel herausgiebt, enthält folgende interessante Aufsätze: 1) Beschluß der Recension von den Melanges tirés d'une grande Bibliotheque. Die wichtigsten historischen und litterarischen Notizen werden ausgezeichnet. 2) Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom von Christoph Meiners, erster Band. Wenn ein Mann, der sich vorsetzt, die Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom zu schreiben, sich an den Materialien, die andre dazu zusammengetragen, nicht genügen läßt, sondern an die Quellen, aus denen man die Geschichte schöpfen muß, an die Schriften der Griechen und Römer selbst geht, und sie so liest, als wenn sie noch nie gelesen oder benutzt worden wären; wenn er überdas, mit einem hellen Blick und gehörigen Scharfsinn ausgerüstet, an seine Arbeit kommt: so kann nichts anders, als etwas sehr Gutes und Vortreffliches durch ihn hervorgebracht werden, das alles,

was über diesen Gegenstand vor ihm gesagt ist, weit hinter sich zurückläßt. 3) Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung der Römer von Meiners. Mit Meisterhand zeichnet er die sittliche und politische Verfassung Roms vom zweiten punischen Krieg an bis auf den Umsturz der Republik. 4) Beitrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in einigen Betrachtungen über die Neu-Platonische Philosophie von Meiners. Die Untersuchung des Hrn. Meiners erstreckt sich nicht über alle den neuen Platonikern eigne Meynungen, er übergeht vielmehr alle selbst von ihnen zuerst vorgetragne Gedanken, die in andern Jahrhunderten eben so gut, als in den ihrigen, für Wahrheiten gelten konnten. Seine Absicht ist, solche Grundsätze dieser Männer auszuheben, die ihrer und ihrer Zeitgenossen Denkart vorzüglich offenbaren, die auf ihre ganze Art zu leben und zu handeln wirkten, denen es jeder anmerkt, aus wie verkehrten Köpfen sie entspringen, und wie viele Thorheiten wiederum aus ihnen ausfliessen musten, durch die endlich Sprache, Weltweisheit und Wissenschaften am meisten verändert wurden. 5) Die Reise nach Snowdon von Thomas Pennant, diesem scharfsinnigen Beobachter der Natur und Kunst. 6) Alterthümer und Gegenden von Nordschottland in Briefen von Cordiner. Durch diese Briefe haben wir wieder eine Sammlung trefflicher Bemerkungen über die entfernten und wenig bekannten Theile von Schottland erhalten. Die Reise geschah auf Pennant's Rath, und auch nach seiner Anweisung. 7) Reisen des Grafen von Choiseul-Gouffier durch Griechenland. Das Werk ist schön geschrieben, und zeugt auf allen Blättern von den grossen Kenntnissen seines Urhebers in der Geschichte und den Denkmälern der Künste und Wissenschaften Griechenlands. Die

Ueber-

Uebersetzung des Hrn. Reichard's ist fliessend, und läßt sich wie ein Original lesen. Auch werden die hin und wieder eingestreuten Anmerkungen des Uebersetzers den Lesern willkommen seyn. 8) Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu Kostnitz von Royko. Abermals eine herrliche süsse Frucht eines freiern Untersuchungsgeistes in den österreichischen Erbstaaten, erzeugt durch Josephs erhabnen Wahrheitssinn und himmlische Duldungslehre! Royko verlor seine Lehrstelle zu Grätz, als die dortige Universität in ein Lyceum verwandelt ward. Kaum aber hatte Kaiser Joseph sein Werk gelesen, so ernannte er ihn zum Lehrer in Prag. 9) Einleitung und Entwurf zum Versuch einer zwischen den streitigen Theilen im römischen Reiche vorzunehmenden Religionsvereinigung. Eigentlich mehr eine Anzeige der Semlerischen Briefe darüber und Warnung ans Publikum, daß es sich (so heist es S. 292) von den Pideritisch-Jesuitischen Windprojekten nicht bethören lasse. 10) Galletti Geschichte von Gotha. 11) Campe Entdeckung von Amerika. 12) Pabst Entdeckungen des fünften Welttheils. 13) Eck Leipziger gelehrtes Tagebuch. 14) Nachrichten von künftigen Büchern. 15) Ankündigung ganz neuer. 16) Verzeichniß aller im Liefländischen Generalgouvernement mit Innbegriff der Provinz Oesel befindlichen Einwohner, mit Ausschluß der Russen. Es sind 525310 Seelen. 17) Beschluß der Bemerkungen über einige Gegenden Holsteins. 18) Auszug aus dem Versuch eines Beitrags zur bestätigten Ordnung Gottes in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, entworfen von Dürr, Prediger in Kempten. 19) Litterarnotiz von der Guerra de Granada von Hartado de Mendoza.

Gotha.

Gotha.

Physikalische und medicinische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, aus dem Lateinischen und Französischen übersetzt von D. Mümler, dritter Band, mit Kupfern, bei Ettinger, 1783. 704 S. in 8vo.

Sowol diejenigen jungen Aerzte, die durch ihre eingeschränkte Sprachkenntniß verhindert worden, die akademischen Schriften in den Originalsprachen zu lesen, als deren Börse den Ankauf der vollständigen Memoires nicht erlauben würde, musten es Hrn. D. Mümler Dank wissen, daß er ihnen den Gebrauch derselben durch eine getreue Uebersetzung zu erleichtern gesucht hat. Der erste und zweite Band dieser Sammlung begriffen die physikalischen und medicinischen Aufsätze, so sich in den Miscellaneis Berolinensibus befinden. In diesem dritten Bande findet man alles, was in den sechs ersten Bänden von den Memoires der Academie royale de Berlin von den Jahren 1745 bis 1750 die Physik und Medicin angeht. Dies ist so zu verstehn, daß der Uebersetzer nicht nur alle in diesen Theilen enthaltne förmliche Abhandlungen liefert, sondern auch die kurzen, die Natur- und Arzneikunde betreffenden, Nachrichten liefert, die in jenen sechs Bänden stehen. So konnten durch Hinweglassung alles dessen, was mit jenen beiden Wissenschaften in keiner Verbindung steht, sechs Bände in einen zusammengeschmolzen werden. Ueberdies sind zwar die meisten Abhandlungen wörtlich, doch auch einige nur auszugsweise übersetzt worden. Man findet in gegenwärtigem 3ten Bande 49 Abhandlungen. Abhandlungen von Männern wie Euler, Marggraf, Eller, Gleditsch, Lieberkühn, Meckel, Kraft, Pott u. s. w. müssen den Lesern so interessant seyn, als Physik und Medicin selbst, indem man sie nicht aus den Händen legen kann, ohne seine Kenntnisse erweitert zu haben.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. XLVIII.

Den 17. Junius 1783.

Tübingen.

Specimen variarum lectionum sacri textus et chaldaica Estheris additamenta cum latina versione ac notis. Ex singulari Codice privatae bibliothecae Pii VI. P. O. M. edidit variisque dissertationibus illustravit *Joh. Bernard. de Rossi*, Publ. in R. Parmensi Acad. Sacrar. et Orientalium Litterarum Professor ac Theol. Facult. Vice Praeses. Accedit ejusdem auctoris Appendix de celeberrimo Codice tritaplo Samaritano bibliothecae Barberinae. Editio altera, Romana auctior atque emendatior. Bei Heerbrandt, 1783. 13 Bogen gr. 8v.

Die grossen Erwartungen, welche der berühmte Verfasser von seinem herauszugebenden kritischen Bibelwerke schon erregt hat, werden durch gegenwärtige Schrift noch mehr erhöhet. Man muß in der That den unermüdeten Fleiß, den scharfsinnigen Beobachtungsgeist und die ungemeine Belesenheit dieses Gelehrten bewundern, der vor so vielen andern im Stande war, die bisher vergrabnen und in Bibliotheken versteckten Schätze seines Vaterlandes zum Besten des Publikums zu verarbeiten. In der Vorrede, aus welcher wir sehen, daß Herr

Prof. Schnurrer diese zwote vermehrte Ausgabe besorgt hat, zeigt Herr de Rossi durch mehrere Beispiele, wie sehr seine Variantensammlung die Kennikottische übersteige. Als er dieses schrieb, (im September 1782) hatte er 395 Handschriften beisammen; seit der Zeit aber ist ihre Anzahl auf 413, und der Ausgaben ihre auf 159 angewachsen.

In vorliegender Schrift beschreibt er zuerst (S. 1—20) einen in der Privatbibliothek Seiner Päbstlichen Heiligkeit befindlichen und vorhin nicht verglichnen hebräischen Kodex. Er besteht aus zwei Bänden in gr. Folio, hat das ganze alte Testament sammt der Masora und der auf jeden Vers folgenden chaldäischen Paraphrase, die doch, wie in allen bisher bekannten Handschriften, im Daniel, Esra und Nehemia, auch in den Büchern der Chronik fehlt. (Wir sind begierig zu erfahren, ob der Hr. Verf. Handschriften gefunden habe, welche chaldäische Paraphrasen der drei ersten hier genannten Bücher enthalten; dergleichen Beck und Wilkins von den Büchern der Chronik herausgegeben haben.) Ueberdies hat er auch die chaldäischen Stücke in Esther. Auf jeder Seite sind drei Kolumnen, in chaldäischem Quadratkarakter, teutscher Schriftart. Jeremia, Ezechiel und Jesaia folgen nach der Thalmudischen Ordnung aufeinander. Das Alter der Handschrift ist nirgends angegeben, die Punktation aber ist, laut der Unterschrift, im J. C. 1512 von einem gewissen Menachem zu Mantua, nach akkuraten Exemplaren, wie er überhaupt sagt, vollendet worden. Der Hr. Verfasser urtheilt darüber: Character et tota codicis ratio et oeconomia ostendit, ad XIV. saecul. vel ad initium etiam XV eum esse amandandum, und behauptet, daß er, seiner 440 merkwürdigen Varianten halber, aus einem sehr alten und guten Kodex abgeschrieben seyn müsse. Von S. 23—66 werden vierzig dieser Lesarten, kritisch

kritisch behandelt, mitgetheilt; wovon wir einige auszeichnen wollen. 1 Mos. XLI, 23. liest dieser Kodex אחריהן post *eas*, wie der Samarit. Text, 23 Kennik. und 19 de Rossische Kodd. 2 Mos. XVII, 2. liest er תנה da, wie der Sam. Text, der Alexandr., die Vulg., der Syr., 12 Kennik. und verschiedne de Rossische Kodices nebst der chaldäischen Paraphrase der päbstl. Handschrift a prima manu. 1 Kön. I, 20. liest er ועתה et *nunc*, wie der Chaldäer, die Vulgata, 94 Kennik., 22 de Ross. Kodd. und 3 alte Editionen. 2 Kön. IX, 11. liest er ויאמרו et *dixerunt*, wie der Alexandriner, Syrer, Araber, die Vulgata und 18 Kennikottische Kodices. 2 Kön. XV, 13, wo der heutige Text Usia hat, liest dieser Kodex Asaria, wie der Alexandriner, Chaldäer, die Vulgata, 31 Kennik. Kodices, und 6 alte Editionen. Jer. XLIX, 21. liest er קולם vox *eorum*, wie der Chaldäer, 27 de Rossische und 21 andre Handschriften, sammt 14 hier näher beschriebnen Editionen. Job XLI, 2. liest er nicht: Quis ille, qui coram *me* stet? sondern לפניו coram *eo*, wie der Chaldäer und mehrere Kodices. Psalm XLVIII, 15. liest er עלמות als ein Wort. Zu den in der Schulzischen Psalmenübersetzung und in dem Kennik. Werke angeführten Zeugen kommen hier noch 63 eigne Handschriften unsers Verfassers und 15 andre von ihm verglichne, (ob nicht eine oder die andre davon schon unter den 37 Kennikott. Kodd. begriffen sey, wird weder S. 61 noch S. VII der Vorrede bestimmt,) nebst mehrern alten Editionen, denen auch Aquila, nach Hrn. Oberhofprediger Stark's hier angeführten Bemerkung, und der Ambros. Herapl. Syrer (wovon unsers Verf. Specimen et diatribe bekannt, auch von uns Nro. XXVI, 1779 angezeigt worden ist,) beistimmen. — Aus diesen Beispielen wird man schon abnehmen können,

was für Ausbeute von dieser Handschrift für die biblische Kritik zu erwarten sey. — In den kritischen Noten werden oft Fehler des Kennik. Werks berichtigt, auch gute Zusätze zu Hrn. Masch's Le Long gemacht, z. E. bei Jos. XXI, 36. 37. 1 Sam. XIV, 44. XXVI, 23. 1 Kön. XVI, 13. XIX, 16. Ezech. XI, 19. Jer. XLIX, 21. Ps. LXXVIII. 72. Von S. 67—102 beschreibt Hr. de Rossi die chaldäische Paraphrase dieser Handschrift, und giebt Proben ihres kritischen Gebrauchs. Sie folgt ihrem Texte gewöhnlich, auch da, wo er von dem heutigen abweicht, hat aber doch manchmal andre Lesarten, z. E. 1 Mos. XLIX, 13. liest sie עד (nicht על) *usque ad* Sidon, wie der Sam. Text, die Sam. Version, der Alexandriner, die Vulgata, der Polygl. Araber, die Sam. Arab. Version in der Barber. Triglotte, (auch die damit verwandten 2 Oxford. Sam. Arab. Codd. s. die von Durell edirten und in Michaelis O. Biblioth. wieder abgedruckten Proben Th. XVI, S. 90.) die Arab. Version aus der Rutilianischen Presse, (die doch keinen eignen kritischen Werth hat,) 7 bis 9 Kennik. und mehrere de Rossische Codd., 1 alte Edition, 15 Handschriften und 8 alte Ausgaben der chaldäischen (welcher?) Paraphrase, auch der Venet. Griech. Pentateuch. (Vergl. Hrn. Adler's Abschrift dieses Kap. in der Michael. O. Biblioth. Th. XVI, S. 188. Im Vorbeigehn führt unser Verfasser noch verschiedne Varianten dieser Uebersetzung an, welche auf Hrn. de Villoison's Ausgabe sehr begierig machen.) Die bekannte Stelle 1 Sam. VI. 19 übersetzt diese chaldäische Paraphrase: LXX viros, qui erant *in turba* (בקהלא) L millia virorum. Herr de Rossi nimmt davon Gelegenheit, seine ehemals von dieser Stelle gegebne Erklärung „percussit de populo LXX viros (*ob dignitatem et virtutem*) L virorum millibus aequiparandos"

dos" mit neuen, aus der Sprache, Kritik und Autorität andrer, sonderlich jüdischer Ausleger, hergenommnen Gründen zu rechtfertigen und gegen die Einwendungen der Herren Michaelis und Hufnagel zu vertheidigen (S. 74—102.). Wir müssen hier unsre Leser auf die gelehrte Arbeit des Verf. selbst verweisen, können aber nicht bergen, daß uns doch bei der gemeinen Lesart die Idee von vorzüglicher Tugend, Tapferkeit oder Würde der 70 Erschlagnen zu weit hergeholt zu seyn scheint. Sollte der Zusammenhang nicht einen natürlichern Vergleichungspunkt darbieten? etwa diesen: Der plötzliche und unmittelbare Tod dieser 70 Personen habe bei dem ohnehin schon muthlosen Volke einen solchen Schrecken verursacht, als wenn 50000 erschlagen worden wären? — Nur Schade, daß uns noch so viele Stellen übrig bleiben, wo die Zahlen des masorethischen Textes offenbare Widersprüche enthalten, die wir durch Handschriften zu heben nicht hoffen dürfen! — S. 103 u. ff. handelt der Hr. Verfasser von den apokryphischen Stücken in Esther, ihrer Glaubwürdigkeit, ihrem Verfasser, ihrem Alter. — S. 122—150 sind sie chaldäisch, aus der päbstlichen Handschrift, mit Varianten aus 2 andern Kodices, nebst einer lateinischen Uebersetzung und kritischen Observationen abgedruckt, wofür man Hrn. de Rossi um so mehr danken muß, als bei der Seltenheit und Fehlerhaftigkeit andrer Abdrücke, jeder dadurch in den Stand gesetzt wird, den innern Gehalt dieses Fragments selbst zu prüfen. Ein Anhang, von S. 150—Ende, beschäftigt sich mit der Barberinischen Triglotte. Der Herr Verf. verbessert zuerst die Nachrichten und Urtheile, welche man davon bei Björnstähl, Hwiid, Le Long, Assemani u. a. findet, und theilt sodann die Unterschriften, von ihm selbst und von Hrn. Amaduzzi abgeschrieben, mit. In der Anzeige, welche am Ende

des 5ten B. Mose steht, liest man, daß dieses Buch von Kap. XI, 29 an, durch einen Leviten, Jakob Ben Joseph zu Damask, im J. 887 der Hedschrah, (wie auch Björnstähl die Jahrzahl hier verstand. S. 171 Z. 16 ist ein Druckfehler eingeschlichen, ס statt ם) für den Vorsteher der Synagoge abgeschrieben worden sey. Unter den Schlüssen, welche der Hr. Verf. aus dieser Unterschrift S. 174 herleitet, scheint uns doch No. 7, der Hauptsache nach, noch nicht ausgemacht zu seyn, obgleich Björnstähl zu rasch geurtheilt haben mag. S. 180—187 theilt Hr. de Rossi seine Bemerkungen der innern Beschaffenheit dieser Handschrift mit. Morin's starker Variantensammlung ungeachtet, fand er doch, daß der Hebr. Samar. Text der Triglotte noch in sehr vielen Stellen mit dem in der Polyglotte, gegen den Hebr. Jüdisch. übereinstimmt; hingegen weicht die Sam. Version dieser Handschrift sehr stark von der gedruckten ab, (das S. 182 aus 1 Mos. XLIX, 4 angeführte Beispiel erklären wir uns aus einem Versehen des Kopisten,) kommt aber mehr mit der Quelle überein, als diese. Oft folgt sie der chaldäischen Paraphrase, hat auch gewöhnlich die chaldäischen Formen des Plurals, da die in der Polygl. bekanntlich die hebräischen beibehält. Von der Sam. Arab. Version bestätigt der Verfasser, was schon andre (s. Eichhorn's Einl. ins A. T. Th. I. S. 508 f.) bemerkt haben, daß sie mit dem Hebr. Sam. Texte und der Sam. Version gewöhnlich da übereinstimme, wo beide von dem Hebr. Jüdisch. Texte abweichen; oft auch dem Sam. Texte gegen die Sam. Version beitrete: und vermuthet, daß sie in den Stellen, wo sie dieser gegen den Text folgt, interpolirt sey. Sie hat auch ihre eigne Erklärungen und Glossen, (daß die Ushersche Handschrift dergleichen habe, ist bekannt,) von welchen man aber erst dann wird urtheilen können, wann Herr Adler seine Abschrift

bekannt

bekannt gemacht haben wird. Zuletzt prüft Herr de Rossi verschiedne Meynungen, welche andre über den Autor dieser Version geäussert haben, zeigt, daß sie ungegründet sind, wagt es aber nicht, selbst etwas Bestimmtes darüber zu sagen.

Jeder Kenner wird gewiß dem gelehrten und bescheidnen Hrn. Verf. für diese lesenswürdige Schrift danken; woran auch Druck und Papier der Verlagshandlung Ehre machen.

L.

Nürnberg.

Andachtsbuch, in Betrachtungen und Gebeten für Christen in allerlei Umständen und Anliegen, von D. Johann Georg Rosenmüller, bei Felsecker, 1783. 536 Seiten gr. 8. sauber gedruckt.

Dieses ganz vortreffliche Andachtsbuch wird nunmehro die Lücke vollkommen ausfüllen, die sich bisher bei der entsetzlichen Menge von Erbauungsschriften immer noch gefunden hat. Der gröste Theil der Christen bleibt bei aller möglichen Volksaufklärung denn doch noch der gemeine Mann im hohen und niedern Stande, oder der, dessen Sache es nicht ist, sich mit tiefgedachten Betrachtungen über die Religion abzugeben, mit einem Wort, den denkenden Christen zu machen. Für den gemeinen Verehrer des Christenthums also hat hier der Herr Generalsuperintendent gesorgt, und ihm ein Buch in die Hand gegeben, worinn er in verschiednen Umständen Unterricht, Stärke und Trost schöpfen kann. Vortrag und Sprache sind ganz nach den Fähigkeiten und der Fassungskraft des gemeinen Christen gestimmt, wie es auch eigentlich seyn sollte. Indessen findet man hier nicht lauter Gebete. Der Verstand will auch Nahrung. Es wechseln daher Gebete,

bete, christliche Rathschläge, erbauliche und belehrende Betrachtungen miteinander ab. Der Innhalt ist ohngefähr dieser: Allgemeine Morgen- und Abendgebete; dergleichen besondre auf zwo Wachen, mit einigen Liedern; Betrachtungen an einigen Festtagen; Betrachtungen und Gebete für Personen in besondern Ständen, z. E. Erinnerungen für angehende Eheleute; für Eheleute; allgemeine und besondre Pflichten der Verehlichten, u. s. w. Betrachtungen und Gebete in besondern Fällen und Umständen; christliche Todesgedanken für Gesunde und Kranke. In einer solchen Anzeige ist es nicht möglich, eine hinreichende Probe dem Leser aufzustellen. Wer aus einem Rosenmüller sich schon erbaut hat, dem wird es genug seyn, dieses Buch vorläufig nur dem Namen nach zu kennen.

Paris.

Bei dem hunderten Bande der *causes celébres*, die Herr Des Essarts von 1775 an bis jetzt herausgegeben hat, ist eine *Table alphabetique des Causes contenues dans les cent volumes* angehängt, woraus man nun mit einemmal die Reichhaltigkeit und das Interessante dieser Sammlung übersehen kann. Es ist ein wahres Repertorium für den Advokaten und für jeden Liebhaber der Justizpflege. Wir müssen gestehn, daß wir es mit innigem Vergnügen durchgegangen, und uns dabei mancher angenehmen und mancher schrecklichen Scenen wieder erinnert haben, die ehedem gleichsam vor unsern Augen vorbeigewandert waren.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XLIX.

Den 20. Junius 1783.

Tübingen.

Im September des vorigen Jahrs hat Herr Prof. Schnurrer Animadversionum ad quaedam loca Jobi Fascicul. II. 4½ Bogen stark, bei Siegmund, drucken lassen, der sich gleich dem ersten (s. unsre Anz. 1782, S. 265) durch manche schätzbare kritische Bemerkungen und neue Erklärungen empfiehlt. Die Stellen, mit welchen sich der Herr Verf. hier beschäftigt, sind Kap. XXIII, 2. 6. 11. 12. XXIV, 12. 13. 18—24. XXVII, fast ganz. XXXII, 22. XXXIII, 7. 13. 23. 24. XXXIV, 6. 14—20. 23. 26. 29—31. XXXV, 9—14. Es thut dem Recensenten leid, daß er sich kurz fassen muß, und nur einiges zur Probe anführen kann. Kap. XXIII, 11. 12. zieht Hr. S., mit dem Syrer, מצות שפתיו zum Vorhergehenden, und verbindet מחקי mit ולא אמיש „Treu folgte seiner Spur mein Fuß; bei seinem Pfade hielt ich fest, und beugte niemals sein Gesetz. Von meiner Vorschrift (a statutis *mihi datis*, wie 3 Mos. XII, 13. XIV, 2. 4 Mos. VI, 13) wich ich nie; stets dacht' mein Innres seiner Rechte." Sprache und Zusammenhang begünstigen diese Erklärung. Kap. XXIV, 13 punktirt er מֹרְדֵי אוֹר, abscissi a luce,

Unglückliche, und versteht den ganzen Vers, vergl. Kap. XXII, 28, von den Leiden der unterdrückten Unschuld. V. 18 wird כרמים nach dem Arabischen Edle, Rechtschaffne, übersetzt, wodurch auch diese Stelle einen sehr guten Sinn erhält: „Nie hätt' der Edlen Bahn sein Fuß betreten sollen." d. i. Nie hätte dem Gottlosen das Glück zu Theil werden sollen, dessen nur Rechtschaffne würdig sind. V. 12 ist der Herr Verfasser geneigt, das zweite Glied zu übersetzen: Deus *sententiam* non interponit. Zum Kontext schickt sich dies allerdings; sollte aber nicht die Aussprache und Erklärung des Syrers: „Gott erhört ihr Gebet nicht:" wenigstens dann vertheidigt werden können, wenn לא, wie in andern Stellen, z. E. Kap. IV, 6. Jes. XXIII, 13. Jer. XXXIII, 25, substantive genommen würde: „Grausam Bedrückte klagen dort; laut schreiet der Erwürgten Blut: — doch achtet Gott dies Flehn für Nichts. Getrennt sind sie vom Licht (Glück), sehn seine Wege nicht, und finden nimmer seine Steige." Das Argument, welches Hiob Kap. XXVII, 8—10 seinen Freunden entgegensetzt, ist nach Hrn. S. so zu verstehn: „Sagt, welche Hoffnung bleibt dem Gottverächter noch, wenn er nun weggerissen wird, wenn Gott von ihm sein Leben fodert? (יִשְׁאַל statt ישל) Sein Klaggeschrei! — wird Gott es hören, wenn ihn Bedrängung überfällt? Darf er auf den Allmächt'gen trauen (wie der Alexandriner hier und Kap. XXII, 26), und immerdar zum Höchsten rufen? (ihn zum Richter über seinen Wandel aufrufen?)" — Natürlicher könnte wol diese Stelle nicht erklärt werden. Bei V. 22 wiederholt der Hr. Verf. מקומו, und übersetzt: Eumque *locus suus sursum projicit* inclementer, ut e manibus ipsius evolet 3 Mos. XVIII, 25. 28. Der Recensent hat

diese

diese Stelle immer so verstanden: Der Ostwind stürzt auf ihn, kennt kein Erbarmen; schnell fährt in seinem Sturm er weg (violentia euri coactus locum suum subito relinquit.) Kap. XXXII, 22 zeigt Herr S. zuerst, warum er den Auslegungen, welche Schultens, Heath, Bouiller und die neusten Interpreten von dieser Stelle geben, nicht beitreten könne, und klärt sie sodann dadurch auf, daß er אכנה nach einer im Arabischen [bekanntlich auch im Syrischen] gewöhnlichen, selbst im Hebräischen, s. z. E. Kap. XIX, 3. nicht fremden Konstruktion, in der Bedeutung des Infinitivs, mit dem Vorhergehenden verbindet, (ego quidem nescio assentari rebusque minus probandis bona ac grata nomina praetexere, wie der Alexandriner,) und ואל V. 21 mit der Vulgata נא punktirt: „Personen werd' ich nicht ansehen, will Gott auch keinen Menschen nennen, (d. i. will Menschen nicht, was Gott zukommt, beilegen.) Denn Heucheln ist mir nicht gegeben; kann in der Kürze nicht mein Schöpfer mich wegnehmen?" Mehrere treffliche Animadversionen, z. E. über Kap. XXXIII, 7. 13. 23. 24. XXXIV. 6. 14. 16, muß ich hier übergehn. In der Stelle Kap. XXXIV, 23, von welcher schon Schultens 19 verschiedne Erklärungen S. 950—952 anführt, supplirt der Hr. Verf. לבו, und bringt dadurch einen der Sprache und dem Zusammenhang angemeßnen Sinn heraus: „Nicht lang darf Gott auf Menschen achten, will er vor sein Gericht sie ziehn." Es nimmt den Rec. doch Wunder, daß Reiske nicht daran dachte, עור mit dem Arab. عار, evasit, zu vergleichen und zum folgenden Hemistich zu ziehen: „Denn bei dem Menschen steht es nicht, dem Urtheil Gottes zu entweichen. Sieh (V. 24), auch die Grossen stürzt er hin, u. s. w." Den 30sten Vers fängt

Herr S., wie Hr. R. Michaelis, mit וְעַל an, hebt aber die Schwierigkeit dieser Stelle dadurch vollkommen, daß er יחר als ein Futurum, von חרר, übersetzt: „Zürnt über Völker Gott, entbrennt er über Menschenkinder: so setzt er Frevler über sie, (מַמְלֶכֶת wie der Chaldäer, Alexandriner und die Vulgata,) Nationen zum Verderben.“ Kap. XXXV. 10—14, wo Elihu, statt den Hiob zu widerlegen, ihm seine Hauptklage zuzugeben scheint, punktirt der Hr. Verf. V. 10 וְלֹא, so daß jener hier nicht seine eigne Gedanken, sondern die Klage eines Dritten wegen Verzögerung der göttlichen Rache über den Bösewicht vorträgt, und sie damit beantwortet, Gott sey ein gerechter Richter, und seine Strafe oft schon in der Nähe, wenn die Menschen sie noch für sehr entfernt hielten. Unstreitig hat nun die Stelle einen sehr guten Sinn: „Sprach einer nun: Wo bleibet Gott? — mein Schöpfer, der in mancher Nacht mir Freudensänge gab; (d. i. bei Leiden oft mein Retter war,) der vor den Thieren auf dem Feld verständig uns gebildt; der vor dem Vogel in der Luft uns Weisheit hat verliehn? — Elende klagen dort — Er hört sie nicht! Tyrannenhärte klagen sie — Umsonst! — — Der Mächt'ge achtets nicht, der Hocherhabne merkt nicht drauf! — Ja, sprichst du selbst: Ich seh ihn nicht? (K. XXIII, 8. 9. XXXI, 2.) Sieh, schon hält er Gericht; harr' seiner nur!“

Wer wird nicht mit dem Recensenten wünschen, bald ähnliche Arbeiten von diesem Verfasser über die übrigen Bücher des A. T. zu lesen?

L—ck.

Gelehrte Nachricht.

Nachdem die Hallische Ausgabe von Hölty's Gedichten vollendet war, liessen die Herren Fritz

Graf

Graf von Stolberg, und Rektor Voß folgende Nachricht mehrern Zeitungen einverleiben: Michaelis 1783 erscheinen: Hölty's Gedichte, herausgegeben von F. L. Grafen zu Stolberg, und J. H. Voß, Hamburg, bei Bohn. Die Hallische Sammlung, wozu sich ein gewisser Geißler bekennt, ist weder rechtmässig, noch ächt. Von fremder Hand sind im ersten Theile gleich die zweite Ode, und S. 45, 55 †, 90, 92, 201, 208, 209, 210 und 216. Das Gedicht S. 19 wird S. 136 in ältester Gestalt noch einmal gegeben. Im zweiten Theile gehören fremden Verfassern gewiß S. 10, 12, 14, 21, 30, 32, 35, 39, 51, 57, 61 †, 69, 70, 76, 85, 99, 101 †, 126, 133, 140, 146, 155, 157, 159, 163, 165, 167, 171, und die sogenannten prosaischen Gedichte. Die mit † bezeichneten kann kaum ein vernünftiger Mensch gemacht haben. Die übrigen, bis auf einige, worüber wir zweifelhaft sind, hat Hölty zwar gemacht, aber grossen Theils verworfen, oder verändert. Auch ist die Sammlung nicht vollständig, und konnte es nicht seyn. Die vorangeschickte Erzählung von Hölty's Leben und Karakter wimmelt von Unwahrheiten. — Hierauf hat sich Herr Geißler folgendermassen zu vertheidigen gesucht: Es hat dem Hrn. Graf F. L. zu Stolberg und Hrn. Voß beliebt, sich bei Gelegenheit ihrer Anzeige einer neuen Ausgabe von Hölty's Gedichten wider die meine, zu Halle erschienene, und gegen mich selbst eines solchen Tons zu bedienen, wogegen ich unmöglich ein ganz kaltblütiges Stillschweigen beobachten konnte, zumal da man Beweise gebraucht, die gerade das Gegentheil zeugen, und wovon ich nur einige anführen will. Z. E. das Gedicht Th. I, S. 206 wird als fremd oder untergeschoben angegeben, und dagegen das S. 203 für ächt erklärt, da doch beide mit einerlei Buchstaben, nämlich Y, unterschrieben sind, und beide in

den Hamburgischen Musenalmanachen, ersteres in dem von 1778, und letzteres in dem von 1777, stehen. Eben so widersprechend und noch mehr ist es mit den Gedichten Th. II, S. 21. 146. 159, die man auch für fremd erklärt, aber gleichwol das Th. II, S. 92 als ächt gelten läßt, da doch alle vier Gedichte mit einem Buchstaben, Y, bezeichnet sind, und sogar in einem Almanach, dem Göttingischen von 1776, stehen, und wo im Register das geltende S. 92, das erste von den dreien S. 21. 146. 159 für unächt erklärten in einer Rubrik ausmacht. Die Gedichte Th. I, S. 90. 92. werden auch als untergeschoben angegeben, da ich doch selbst dabei in einer langen und deutlichen Anmerkung gesagt, warum ich solche dort mit einrückte. Aber vermuthlich sollten sie die Suite recht groß machen helfen. Ueber alles auffallend ist es, wenn man sogar solche Gedichte für fremd und unächt erklären will, worunter doch Hölty's Name ganz und mit allen Buchstaben ausgeschrieben zu lesen ist, wie unter andern von dem Th. II, S. 30, das jedermann mit Hölty's vollem Namen unterschrieben in dem bei Korten zu Flensburg herausgekommnen Lesebuche für Frauenzimmer Th. I, S. 344 nachsehen kann. Ein gleiches gilt auch von den prosaischen Gedichten, davon der verstorbne Prediger Oye zu Nürnberg eine noch größre Anzahl besaß, und die er gewiß herausgegeben haben würde, hätte ihn nicht der Tod daran verhindert. Bei Hölty's Leben folgte ich insonderheit, nebst des Hrn. Prof. Schmid's zu Giessen gedruckten Nachrichten, und andrer Freunde, dem vom Hrn. Prof. und Prediger Miller zu Ulm herausgegebnen Etwas von Hölty's Karakter, Augspurg, 1776; und Miller war Hölty's vertrautester Freund, (hat auch die Gütigkeit gehabt, mir einige Berichtigungen zu überschicken, und die ich, da solche zu spät kamen, in der Folge gewiß

gewiß benutzen werde,) u. s. w. Inzwischen gebe gern zu, daß einige Irrungen wegen der mancherlei Buchstaben, deren sich Hölty zum Unterzeichnen bediente, entstehen konnten; deshalb aber kann man doch nicht die ganze Sammlung für falsch, unächt und nichts taugend erklären. Und ich werde ein mehreres hiervon schon zu seiner Zeit und an seinem Orte selbst mehr entfalten. Aber jeder Billigdenkende, hoff ich, wird mir doch nun einigermassen im Voraus eingestehn, daß der am wenigsten eine ächte und vollständige Sammlung liefern kann, der nicht einmal die Gedichte kennt, so doch Hölty's voll ausgeschriebnen Namen führen. Wie viel weniger ist es von denen zu vermuthen, die er mit solchen Buchstaben unterzeichnet hat, welche oft gar keine Aehnlichkeit mit seinem Namen haben, z. E. T. Doch nichts weiter davon, auch in der Folge nichts mehr, bis diese neue Sammlung erschienen, da ich dann sagen werde, was zu sagen nöthig seyn wird.

Ohne uns in diesen Streit zu mischen, wollen wir nur folgendes bemerken. Herr Geißler scheint nicht zu wissen, daß sich in den Musenalmanachen unter einem Buchstaben oft mehrere Verfasser verborgen, um die Recensenten desto eher zu düpiren. Der Sammler des Lesebuchs für Frauenzimmer, kann, gleich andern Sammlern, Hölty's Namen unter ein Gedicht gesetzt haben, das nicht von ihm ist: Wären aber auch alle Gedichte der Hallischen Sammlung wirklich von Hölty, so ist das der wichtigste Umstand, daß Hölty, wie der Graf Stolberg und Voß sagen, fast alle seine Gedichte entweder verworfen, oder verbessert hat, daß also nur die Freunde, die seine eigne Handschrift haben, sagen können, in welcher Gestalt er sie selbst dem Publikum vorgelegt haben würde. Hätte Hr. Geißler, anstatt aus Buchstaben zu rathen, den Freun-

den

den des seligen Hölty seine Sammlung im Manuscripte zugeschickt, so wäre sie zuverlässiger gerathen. Die prosaischen Gedichte können ächt seyn, aber wir zweifeln, daß sie Hölty zum Druck bestimmte.

* * *

Auf die Abreise des Herrn von Villoison
aus Karlsruhe zu Ende des Märzen 1783.

Postquam Te tenuit Veneta Urbs — Vinaria cepit
Nil Carlsruha potest; transis et inde fugis.
Hoc unum potuit, potuit Tibi sistere, quos Tu
Ultro nobiscum fidus amare voles.
Fidus ama; digni sunt Marchio, Marchionissa
Marchica tota Domus, Curia, Mas, Mulier.
Horum cunctorum quum grata subibit imago,
χαιρε — και Δακτυλιου sis memor usque Tui.
μνημοσυνης ἑνεκα Amico Villoisonio
amicus Ringius.

Nachricht.

Da schon mehrere Briefe meiner Herren Korrespondenten lange unterwegs gewesen waren, ehe sie mir zu Händen kamen: so muß ich meine Freunde bitten, ihre Briefe an mich über Darmstadt oder Mainz zu schicken, und in letzterer Stadt bei dem Handelsmanne, Herrn Joseph Kops dem jüngern, abgeben zu lassen. Durch einen von beiden Wegen werde ich sie richtig und zeitig erhalten. Main-Bischofsheim im Darmstädtischen, am 6ten Jun. 1783.

Linck.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. L.

Den 24. Junius 1783.

Potsdam.

Feldzüge des Marschalls von Luxemburg, oder Militairgeschichte von Flandern in den Jahren 1690 bis 1694, aus dem Französischen des Ritters von Beauvain übersetzt, und mit teutschen Anmerkungen vermehrt. Erster Feldzug mit 16 Plans, bei C. C. Horvath. 4to.

Wie lange war nicht schon bei Recensenten der Wunsch rege, sich dieses Werk, ohngeachtet seines sehr theuren Preises, anzuschaffen, weil es in der That eins von den allernützlichsten für denjenigen ist, der den Krieg studiert; wenn er es nur hätte habhaft werden können. Welch Vergnügen machte es ihm also nicht, da er die Horvathische Ankündigung einer Uebersetzung dieses vortrefflichen Buchs, und zwar um einen viel wohlfeilern Preiß und mit den vollständigen Kupfern, zu Augen bekam. Er unterschrieb sogleich darauf, und hat nun den ersten Theil vor Augen. Man kann nicht anders sagen, als daß die Ausführung dieses Vorhabens so gut ausgefallen ist, als man es nur wünschen kann. Ueber das Buch selbst ist es nicht nöthig viel zu sagen. Es gehört bekanntlich zu den vortrefflichsten, und hat allen andern grossen Wer-

ken unter dem Titel Campagnes, die ein La Roziere, Sylva, Pezai und Grimoard herausgegeben haben, mehr oder weniger zum Muster gedient. Eine Betrachtung können wir aber hier nicht verschweigen. Von jeher sind immer Kriegsgeschichten als die Schule der Soldaten angesehn worden. Wir sind auch gänzlich der Meynung, daß sie weit nützlicher sind, als die theoretischen Kriegsbücher. Hätte ein Maizeroy, ein Dumenil-Montant, selbst Follard, und so viele andre theoretische Kriegsschriftsteller einen Theil der neuern Kriegsgeschichte ausgearbeitet, sie hätten unsers Erachtens viel besser für das Wohl der Wissenschaften gesorgt. Man sucht indessen den Nutzen der Kriegsgeschichte für den Soldaten vorzüglich oder vielmehr fast allein in den Beispielen der klugen Thaten, und der Fehler der Feldherren. Es wäre lächerlich, zu läugnen, daß dies nicht ein Hauptpunkt sey. Allein Recensent hat darinn noch einen andern wol eben so wirklichen Nutzen gefunden; und dieser ist die Erweiterung der Kenntnisse in der militairischen Geographie der Länder, wo der Krieg geführt worden ist, und die man bei einem folgenden Kriege daselbst ganz vortrefflich gebrauchen kann. Es wäre zu wünschen, daß erleuchtete Officiers die Beiträge — die dazu für jedes der Lande, die so oft der Kriegsschauplatz gewesen sind, und in verschiedenen Büchern vergraben liegen — unter dem Titel: Militairische Geographie dieses oder jenes Landes, zu sammlen anfiengen. Auch in dieser Rücksicht gäbe dies Buch für Flandern eine reiche Erndte an Händen. Die Zeit macht freilich in der militairischen Geographie jedes Landes immer viel Veränderungen, und die müsten angemerkt werden. In allem Betracht als Muster für den, der eine militairische Geschichte andrer Kriege verfertigen will; als höchstlehrreiche Beispiele des Verfahrens eines

grossen

grossen Feldherrn, und als ein treffliches Hülfsmittel zur militairischen Kenntniß von Flandern ist dieses Buch vortrefflich. Um es wohlfeiler zu machen, hat man die Zahl der Kupfer des Originals dadurch vermindert, daß nicht von jedem Lager ein besondrer Riß gestochen ist, welches auch wirklich eine unnöthige Verschwendung wäre; sondern man hat die verschiednen Lager, die in denselben Gegenden genommen worden sind, zusammen darauf stechen lassen. Es heist desfalls in der Vorrede, daß die einzige daraus entspringende Ungelegenheit die wäre, daß man nicht die Märsche von einem Lager zum andern darauf hätte angeben können, wie es im grossen und gar zu kupferreichen Original geschehen wäre. Wir sollten glauben, wenn man die Lager und Marschrouten eines jeden Feldzugs mit einer verschiednen Farbe illuminirt hätte, so wäre es möglich gewesen, sie ohne alle Konfusion anzugeben. Recensent hat es wenigstens auf einer nach einem kleinern Maasstabe gezeichneten Charte von Flandern schon vor ziemlicher Zeit, als ihm ein Besitzer dieses Werks dasselbe kommunicirte, ziemlich deutlich bewerkstelligt. Es schadet aber nichts; denn es bleibt immer eine angenehme Beschäftigung für den, der dies Buch studieren will, dieses selbst zu thun. Die Uebersetzung ist unverbesserlich, und die Anmerkungen höchst lehrreich; man bedauert nur, wenn man sie liest, daß ihrer nicht mehrere sind. Von demselben Werk hat der Verleger auch einen Abdruck des französischen Originals mit Beifügung derselben Anmerkungen eines preussischen Officiers in gleicher Sprache veranstaltet. Die Plane sind auch sehr gut und deutlich gestochen. Der von der Schlacht bei Fleurüs in vier Blättern zeigt alle Bewegungen aufs lehrreichste. Kurz, wir sehen der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen, und wünschen und hoffen zur Ehre des teutschen

Militairs, daß der Verleger seine Rechnung dabei finden möge, damit er und andre aufgemuntert werden, uns dergleichen Uebersetzungen und Abdrücke der ähnlichen französischen Werke, gleichwie auch solche Geschichten teutscher Kriege, unter so billigen Bedingungen zu liefern. Papier und Druck ist sehr gut.

Eben dieser Verleger hat auch eine Uebersetzung der Histoire du Prince de Condé surnommé le Grand von Desormeaux, IV Vol. veranstaltet, unter dem Titel:

Geschichte Ludwig von Bourbon des Zweiten, Prinzen von Condé, erstem Prinzen vom Geblüt, mit dem Zunahmen der Grosse, gr. 8vo. mit den dazu gehörigen Plans, erster Band, 18 Bogen, zweiter Band, 20½ Bogen.

Daß die Geschichte des Desormeaux die beste ist, die wir von einem der gröbsten Feldherrn neuerer Zeiten haben, ist bekannt. Der Ton ist freilich ein wenig zu panegyrisch: allein fürs erste ist der Gegenstand derselben allerdings ein ächt grosser Mann, der, wenn er selbst auf dem Throne gesessen, oder auch nur nicht in einer Monarchie gelebt hätte, wo seit vielen Jahrhunderten alles drunter und drüber geht, noch ein ganz ander Licht von sich geworfen hätte; und ein solcher Gegenstand ist freilich hinreissend. Zweitens benimmt dieser Enthusiasmus des Verfassers dem Werthe der Geschichte für den Militair nichts, als welche noch immer ein sehr lehrreiches und das richtigste Gemählde der Kriegsthaten dieses grossen Prinzen enthält, das wir haben. Dem Militair ist das Buch vorzüglich brauchbar; allein, auch andern, die für die Geschichte grosser Männer und wichtiger Zeitpunkte ein Gefühl haben, wird es eine sehr angenehme Lektüre seyn. Die Uebersetzung ist sehr gut gerathen. Nicht nur haben

wir

wir keine Stelle gefunden, wo wir angestossen wären und einen Fehler hätten vermuthen können, sondern sie ist fliessend, und läßt sich als teutsches Buch sehr angenehm lesen. An Druck, Papier und Korrektion ist nichts auszusetzen, und das Buch hat auch in diesem Punkt viel Vorzüge. Die sechs zum ersten Bande gehörigen Plans sind nett gestochen, und wir hoffen und wünschen, daß der Beifall, womit das Publikum diese erste Hälfte des Werks aufnehmen, uns bald die beiden übrigen Theile desselben verschaffen wird.

Leipzig.

Kritische Nachrichten von kleinen medicinischen Schriften inn- und ausländischer Akademien vom Jahre 1780, in Auszügen und kurzen Urtheilen dargelegt von D. Christ. Gottfr. Gruner, Herzogl. Weim. Hofrath und Prof. der Arzneikunde zu Jena, I. Theil, bei Böhme, 1783. 318 Seiten gr. 8vo.

Das ist doch wieder, denk ich, ein guter Einfall in unsern höchst schreibseligen Zeiten. Wie viel Disputationen, Programmen, Antrittsreden, und wie sie weiter heissen, werden jährlich in und ausser Teutschland geschrieben, kaum zur Hälfte bekannt, gelesen und gebraucht, meistens in den gelehrten Zeitungen sehr wenig, in den Journalen gar nicht angezeigt, und doch enthalten manche von Ihnen nicht zu verachtende Sächelchen. Diesem Kummer ist also hiermit auf einmal abgeholfen, und zwar auf eine Art, daß der Leser meist die theuren Schriftchen selbst entbehren, aber doch nutzen kann. Hier und da sind kurze, aber treffende Urtheile eingewebt. Wären ihrer doch mehrere! Allein, laut der herzlichen Vorrede, die wieder so manche zu beherzigende

und mit bekannter Freimüthigkeit gesagte Wahrheit genießbar, zum Theil schwer verdaulich macht, können viele Professoren wol Weihrauchdampf, aber nicht Niespulver vertragen, und so muß sich der geneigte Leser das übrige selbst denken. Das Journal hebt mit dem Jahre 1780 an, und nur bei einigen katholischen und ausländischen Akademien sind ein Paar frühere Schriften mitgenommen worden. Geliefert hat von innländischen Akademien Jena 10, Erfurt 5, Leipzig 9, Wittenberg 7, Halle 3, Frankfurt an der Oder 14, Kiel 4, Helmstädt 5, Heidelberg 8, Ingolstadt 1, Trier 3, Altdorf 1, Giessen 1, Bamberg 3, Erlangen 3, Prag 1, Wien 13; von ausländischen aber Leiden 1, Utrecht 1, Koppenhagen 1, Lund 2, Upsala 6, die, nach dem Auszuge zu schliessen, nicht von gleichem Werthe sind. Genug, der berühmte Herausgeber hat, als ein gewissenhafter Referent, den Befund der Akten geliefert. Den Innhalt anzuzeigen, würde zu viel gefordert seyn, und ich hoffe, daß die lesenden Aerzte diese Schrift, die ihnen unbekannte Gerichte nach teutscher Art auftischt, fleissig lesen, das Gute behalten und anwenden werden. Jede Messe soll ein ähnlicher Band erscheinen. Ich hoffe, der gelehrte Verfasser wird Wort halten, da er sonst kein Freund vom Winde zu seyn scheint, der jetzt so häufig aus Osten und Westen, aus Süden und Norden bläßt, und begangne Autor- und Schreibsünden fleissig rügen. Denn kritische Seife ist öfters ein gar herrliches Digestiv für dergleichen Unverdaulichkeiten.

Karlsruhe.

Zum Gebrauche der Klassen bei den Fürstlichen Gymnasien zu Karlsruhe und Durlach hat Macklot auf 168 Seiten in 8vo. verlegt: „Kurze Anleitung zur allgemeinen Weltgeschichte, nach dem lateinischen Ent-

Entwurf des Freiherrn von Holberg." Die Absicht, welche man hierbei gehabt zu haben scheint, ist wol auf einer Seite Uniformität in der Lehrart, und auf der andern sogenannte Universal- und Staatengeschichte in einem Büchelchen zu verbinden; und zu dem Endzwecke mags denn, zumal nach den damit vorgenommnen Ergänzungen, Verbesserungen und andern Veränderungen, nicht undienlich seyn. Denn einmal hat man die Einkleidung in Frage und Antwort weggeworfen, sodann jeden Orts die gehörigen Zusätze und Supplemente bis auf gegenwärtige Zeiten kürzlich beigefügt, und auch sonst hin und wieder etwas anders geordnet oder besser ins Licht gestellt. So wie das Büchelchen nun da liegt, enthält es nach einer kurzen und zweckmässigen Einleitung die Geschichte des Volks Gottes vor und nach der Sündfluth, der Assyrer, Egypter, Perser und Griechen mit einigen Zwischeneinschaltungen, der Römer, des römischen, occidentalischen und orientalischen Kaiserthums. Von da gehts zur Staatengeschichte von Italien, Teutschland, Spanien und Portugall, Großbrittanien, Frankreich, der vereinigten Niederlande, Dännemark, Schweden, Rußland und Pohlen über, und den Beschluß macht die Geschichte der Araber und Türken. Lehrer und Schüler haben so einen sichern Leitfaden, woran sie sich halten können, und bei neuen Ausgaben, die nicht fehlen können, kann von Zeit zu Zeit, was man etwa anders zu sagen oder beizufügen für dienlich finden möchte, leicht gesagt und beigefügt, und das Buch dadurch immer brauchbarer und nützlicher gemacht werden.

Giessen.

Die „Abhandlung über Volksschulen, ein Beitrag zur Staatspolicei von Dan. Isaak Langsdorf,"

dorf," die schon unter dem Jahr 1784 bei Krieger dem jüngern auf 120 Oktavseiten erschienen ist, enthält so viele durchdachte Grundsätze über einen noch so wenig durchdachten Gegenstand, daß wir sie als eine Schrift, die dem philosophischen Kopf ihres Verfassers Ehre macht, und die von Niemand, dem das grosse Wohl der Menschheit am Herzen liegt, ohne Nutzen und Theilnehmung wird gelesen werden können, empfehlen zu dürfen glauben. Die Frage ist: Wie werden gute und glückliche Bürger — und davon hängt die ganze Glückseligkeit des Staats ab — gebildet? Verstopft, sagt der Verfasser, die Quellen, woraus die wichtigsten bürgerlichen Untugenden entspringen, Müssiggang, Widerspenstigkeit gegen den Regenten und diejenigen, die seine Stelle vertreten, schändliche Hab- und Streitsucht, und schafft beßre Volksschulen; — und dazu giebt hier der Verfasser treffliche, nicht aus der Luft gegriffne, sondern auf Erfahrungen und philosophische Grundsätze gebaute Entwürfe — so werdet ihr gewiß gute und glückliche Bürger bekommen.

Tübingen.

Bei Reiß hat Herr Professor Hegelmaier im vorigen Jahr *Jac. Vernesi*, theologi Genevensis, dissertatio de Christi deitate, mit eignen lesenswerthen Anmerkungen, auf 15 Bogen, wieder abdrucken lassen. Wir behalten uns vor, bei einer andern Gelegenheit mehr davon zu reden.

Gelehrte Nachricht.

Herr Pestalozzi, gebürtig von Zürch, der sich jetzt zu Neuhof im Berner Gebiet aufhält, ist Verfasser der beiden Volksromane Lienhard und Gertrude, und Christoph und Else, einer zu Basel gekrönten Abhandlung über den Luxus, und des Schweizerblatts.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. LI.

Den 27. Junius 1783.

Erlangen.

Versuch einer christlich evangelischen Liturgie von D. G. F. Seiler, bei Palm, 1782. 8vo.

Man muß sich in der That wundern, daß bei der Verbeßrung des Gesangbuchs, welche in unsern Tagen in so vielen evangelischen Kirchen für nöthig erachtet worden, die gewiß eben so nöthige Verbeßrung der Liturgie immer noch zurückgeblieben ist. Zwar wissen wir, daß in manchen Gegenden die Geistlichen die Freiheit haben, in gewissen Fällen, statt der eingeführten Gebetsformeln, andre zu gebrauchen; allein, auf allgemeine Verbeßrungen ist doch, unsers Wissens, noch wenig gedacht worden. Desto mehr Aufmerksamkeit verdient daher diese Schrift des berühmten Hrn. geh. K. R. Seilers. Wir wünschen recht sehr, daß die darinn enthaltnen Vorschläge von allen Vorstehern protestantischer Kirchen beherzigt und in Erfüllung gebracht werden mögen. In der Vorrede wird gezeigt, daß Verbeßrungen der Liturgie erlaubt, nöthig und nützlich sind. Christus und seine Apostel haben keine bestimmte Formeln vorgeschrieben; die ersten Lehrer richteten die Kirchengebete nach freier Willkühr ein; vor dem 4ten Jahrhunderte waren

wol an wenig Orten dergleichen festgesetzte Formulare; nur bei dem Abendmahl wurde das V. U. frühzeitig, mit Unterlassung der übrigen, als eine beständige Gebetsformel beibehalten; die Bischöffe führten in der Folge, wegen Unfähigkeit vieler Kirchendiener, bestimmte Formulare ein, doch ohne geschicktern Predigern zu verbieten, eigne Gebete dabei zu verrichten; die römischen Bischöffe führten späterhin, nicht ohne grossen Widerstand, ihre lateinische Liturgie in der abendländischen Kirche ein; Luther gab 1526 die erste teutsche Abendmahlsformel heraus; mehrere Formulare und ganze Kirchenagenden folgten darauf, ohne daß ihre Verfasser an eine beständige Beibehaltung derselben gedacht, oder die evangelische Kirche ihre christliche Freiheit aufgegeben hätte. — Nöthig ist eine solche Verbeßrung, theils weil der Innhalt mancher Formulare nicht so beschaffen ist, daß er in unsern Tagen bei wohl unterrichteten Christen (an und für sich) Erbauung bewirken könnte; theils, weil der Ausdruck oft nicht so ist, wie er seyn sollte. Daß manche Vorstellungen Berichtigung nöthig haben, wird jeder Sachverständige bei Vergleichung mehrerer Kirchenagenden leicht bemerken, auch zugestehn, daß die Art, Wahl und Stellung der Worte für unsre Zeiten häufig mangelhaft sind. Der Herr Verfasser hat nach folgenden Regeln gearbeitet: 1) In den Anreden und Gebeten müssen die Hauptwahrheiten, welche durch die heilige Handlung in Erinnrung gebracht werden sollen, deutlich, sinnlich und schriftmäßig vorgestellt werden; 2) müssen die Liturgieen auch eine stete Erinnrung der christlichen Pflichten bleiben; 3) muß öfters in denselben an die göttlichen Verheissungen und an die Merkmale der Liebe Gottes durch Jesum Christum gedacht werden, damit das Vertrauen zu Gott gestärkt und genährt werde; 4) müssen sie so eingerichtet seyn, daß das

Herz

Herz der Christen mit Andacht und Inbrunst erfüllt, zum Preis und Lobe Gottes erweckt, auch zuweilen in einen heiligen Affekt gesetzt werde; 3) müssen viele Stellen darinn zu finden seyn, welche die Niedergeschlagnen aufrichten. Was den Ausdruck betrifft, so muß er gemein verständlich, biblisch und feierlich, stark, nachdrucksvoll und richtig seyn. Alle mystische Ausdrücke müssen hinweg. Da ein sehr langes Gebet ermüdend ist, und die Andacht sich sehr leicht dabei verliert, (auch bei manchen zu dem Aberglauben Gelegenheit gegeben wird, vor welchem unser Herr Matth. 6, 7 warnt,) so müssen bei liturgischen Handlungen mehrere kurze Gebete mit Handlungen untermischt werden. — Für jede liturgische Handlung findet man hier zweierlei Formulare, wovon das eine Verbeßrung der alten, das andre aber ganz neue Ausarbeitung ist. — Von der am Schlusse des Gottesdienstes gewöhnlichen, aber den meisten Zuhörern unverständlichen, Segensformel aus 4 Mos. 6, 24 sagt der Herr Verfasser: „Wie unnatürlich ist es, diese, auf das leibliche Israel unter gewissen Zeitumständen sich beziehende, Worte zu einer immerwährenden Segensformel für Christen zu bestimmen, die doch ein beßres Vorbild von Paulo 2 Kor. 13, 13 empfangen haben.“ Sehr richtig wird man dieses Urtheil finden; wie denn wirklich dem Recensenten Gegenden bekannt sind, wo der Prediger mit Phil. 4, 7 nicht blos die Predigt, sondern die ganze gemeinschaftliche Andachtsübung schließt. Man sieht indessen wohl, warum der Herr Verf. lieber 2 Kor. 13, 13. zum Muster vorschlägt. Die Liturgie hat zwo Abtheilungen. Die erste enthält Formulare zur öffentlichen und zur Nothtaufe, zur Konfirmation der Kinder, zur Handlung des h. Abendmahls bei Kranken und Gesunden und zur Einsegnung angehender Eheleute. Die zwote besteht aus Gebeten, beim

Anfang des Gottesdienstes, nach der Predigt, zur Adventszeit, über die Geburt Christi, am Neuenjahrstage, Dreikönigstage, zur Passionszeit, über die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, am Pfingstfeste, am Feste der Dreieinigkeit, am Michaelstage, am Schlusse des Kirchenjahrs, an Buß- und Apostelntagen, nach Leichenbegängnissen und in Betstunden. Der Anhang enthält zuerst Gebete von verschiednen Verfassern, sodann eine allgemeine Fürbitte, ein Dankgebet am Reformationsfeste, am Erndtefest, und drei Psalmen für Soldaten in den Feldbetstunden. — Wo in den Gebeten Bitten für die Landesherrschaft vorkommen, sind alle Titulaturen weggelassen. — Möchte doch diese Schrift zur Verbeßrung unsrer Liturgieen und zur Beförderung wahrer Gottesverehrung recht viel beitragen!

Von eben dieses Gelehrten kleinem biblischem Erbauungsbuche, oder den biblischen Historien mit erbaulichen Gedanken und Gebeten, welchem auch der Jesus Syrach, so weit er für Kinder zum christlichen Unterricht dienlich seyn kann, beigefügt ist, — haben wir eine neue vermehrte Auflage, 38 Bogen stark, in Händen. Der Preiß dieses trefflichen Buchs ist auf halbweissem Papier 18 kr., auf weisserm 24 kr., mit 20 Kupfern 1 fl. 30 kr. Auch ist davon eine französische Uebersetzung, die etwa 40 Bogen stark werden wird, unter der Presse, welche ohne Kupfer 48 kr., mit 20 Kupfern 2 fl. kosten wird. Im A. T. ist der Text aus den Histoires sacrées de Mr. de Brianville genommen, im N. T. aber die Lenfantische und Beausobrische Uebersetzung zum Grunde gelegt. Von dem N. T. aus dem Griechischen übersetzt von D. G. F. Seiler, ist eine neue 50 Bogen starke Auflage erschienen, auf halbweissem Papier zu 48 kr, auf ganz weissem mit einem Christusbilde zu 1 fl. Auch von der h. Schrift A. T. im Auszug sammt

dem

dem ganzen N. T. mit Anmerkungen von D. G. F. Seiler, ist ausser den Editionen zu 40 und 48 kr. eine vierte Ausgabe mit einer Titelvignette und 20 Kupfern zu 2 fl. in der Bibelanstalt zu Erlangen herausgekommen. Damit Liebhaber biblischer Kupferstiche eine Sammlung von 40 Bildern entweder zu jeder Bibel, oder zu dem Erbauungsbüchlein haben können, so sollen in gedachter Anstalt 20 Kupfer um 1 fl. auch besonders gegeben werden, man mag verlangen, welche man will, und alle 40 um 2 fl.

Leipzig.

Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden, von G. J. Zollikofer, reformirtem Prediger zu Leipzig, erster Band, 435 Seiten, zweiter Band, 492 Seiten, bei Weidmanns Erben und Reich, 1783. 8vo.

Den besten Predigten der Engländer können wir dreist die von Zollikofer entgegenstellen. Moralische Gegenstände, wahr und bündig detaillirt, richtige Beurtheilungen von den Gesinnungen der Menschen, ruhige und doch eifrige Aufforderungen zu christlicher Tugend, feierliche Würde, blühender Vortrag: — dies war es, was das Publikum schon längst an Zollikofer's Predigten schätzte, und was es auch an diesen verehren wird. Im ersten Bande findet man folgende Predigten: 1) Worinn besteht die Würde des Menschen? über Ps. VIII, 6. 2) Was ist der Würde des Menschen zuwider? über denselben Text. 3) Wie und wodurch stellt das Christenthum die Würde des Menschen wieder her? über denselben Text. 4) Der Werth des mensch-

lichen Lebens, über Ps. CXIX, 175. 5) Der Werth der Gesundheit, über Ephes. V, 29. 6) Der Werth des Reichthums, über Luc. XII, 15. 7) Der Werth der Ehre, über Röm. XIII, 7. 8) Der Werth des sinnlichen Vergnügens, über 1 Tim. IV, 14. 9) Der Werth der geistigen Vergnügungen, über Ephes. V, 18. 10) Der Werth der Andacht, über denselben Text. 11) Der Werth der Empfindsamkeit, über 1 B. Mos. XLV, 1—5. 12) Der Werth der Tugend, über Sprichw. Sal. VIII, 11. 13) Der vorzügliche Werth der christlichen Tugend, über 2 Petr. I, 3. 14) Der Werth der Religion überhaupt, über Joh. XVII, 3. 15) Der Werth der christlichen Religion, über Joh. X, 11. 16) Der Werth des Christenthums in Rücksicht auf die allgemeinen Vortheile, die es dem Menschen überhaupt verschafft hat, und noch verschafft, über 2 Kor. V, 17. 17) Der Werth oder das Gewicht unsrer Lehre von der Unsterblichkeit, über Joh. XI, 25. — Der zweite Band begreift folgende Predigten: 1) Der Werth des gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienstes, über Ps. XXVII, 4. 2) Der Werth der Einsamkeit, über Marc. I, 12. 3) und 4) Der Werth des geselligen Lebens, über Ephes. V, 15. 5) Der Werth eines geschäftigen Lebens, über Röm. XII, 11. 6) Der Werth der Handlung, über Ephes. IV, 1. 7) Der Werth des Landlebens, oder, der lehrreiche Aufenthalt auf dem Lande, über Matth. XIV, 13. 8) Der Werth des häuslichen Glücks, über Matth. XXI, 17. 9) Der Werth der Freundschaft, über Sprüchw. Sal. XVIII, 24. 10) Der Werth der bürgerlichen und Religionsfreiheit, über 1 Kor. VII, 23. 11) Der Werth der Gelehrsamkeit, über 1 B. Kön. X, 8. 12) Der Werth der grössern Aufklärung der Menschen, Ephes. V, 8. 13) Der Werth der Leiden und Trübsale, über Hebr. XII, 11. 14) Der Werth oder die

die Wichtigkeit der menschlichen Lebenszeit auf Erden, über Ps. CXLIV, 4. 15) Der Werth der menschlichen Glückseligkeit selbst, über Ps. CIV, 24. 16) Regeln zur richtigen Schätzung des Werths der Dinge, über Ps. IV, 7. — So machen diese 33 Predigten ein schönes Ganzes aus, das die wichtigsten Materien der Moral so lehrreich auseinander setzt. Ein Handbuch der Moral, nicht zu Vorlesungen, sondern zur Kabinetslektüre, von diesem Manne, welch eine wünschenswerthe Sache! Als einen Anhang findet man zuletzt noch folgende drei Predigten: 1) Das Lob Gottes für die Wiederherstellung des Friedens 1779, über 1 B. Kön. VIII, 56. 2) Gründe gegen die Eitelkeit, über Phil. II, 3. 3) Das christliche Lehramt, über Epheſ. IV, 11.

Gieſſen.

Bibliothek für Pädagogen und Erzieher, in Verbindung mit einigen Schulmännern herausgegeben von M. Johann Friedrich Roos, ordentlichem Lehrer an dem akademischen Pädagog zu Gieſſen, erster Band, bei Krieger dem jüngern, 1783. 368 Seiten in 8vo.

Dies ist das kritische Journal, das Herr Mag. Roos in der Vorrede zum neunten Theile des Erziehungsarchivs herauszugeben versprach, und bei dem er mit Recht einige andre Schulmänner zu Hülfe genommen hat, theils wegen der mancherlei hier zu beurtheilenden Schriften, theils um den Leser durch die Mannigfaltigkeit der Manier im Recenſiren zu unterhalten. Da für Pädagogen und Erzieher nicht blos diejenigen Werke wichtig sind, welche Vorschläge zur Methode der Erziehung enthalten, sondern auch diejenigen, welche als Mittel der Erziehung betrachtet werden können, wohin viele

viele philologische, historische u. s. w. Werke gehören: so erhellt daraus der weite Umfang, den eine solche Bibliothek haben muß. Wirklich sind in diesem ersten Bande 99 grössere und kleinere Werke beurtheilt. Die vermischten Nachrichten von Amtsveränderungen, Todesfällen, künftigen Schriften nehmen zwar nicht viel Platz weg, aber ich würde sie lieber ganz weggelassen haben, weil dergleichen Notizen durch die gelehrten Zeitungen zahlreich und geschwind genug bekannt werden. Alle in diesem Bande vorkommende Beurtheilungen geben einen hinlänglichen Begriff von dem Werth und Innhalt der beurtheilten Bücher. Bei einigen Recensionen fanden die Verfasser Gelegenheit, ihre eignen gelehrten Kenntnisse an den Tag zu legen, z. E. bei den Recensionen von Güte's Anfangsgründen der hebr. Sprache, Hoogeven doctrina particularum, Sallust von Höck, Horaz von Jani, Anakreon von Holst, Horazens Briefe von Wieland, Röchling's Mannigfaltigkeiten, u. s. w. Man wird den Verfassern nie mit Recht den Vorwurf machen können, daß sie gegen die Achtung, die man Männern von entschiednen Verdiensten schuldig ist, bei der Beurtheilung ihrer Werke gehandelt hätten. Zwar haben sie sich die Freiheit genommen, es offenherzig zu gestehn, wenn sie in einigen Punkten nicht völlig ihrer Meynung seyn konnten, doch stets in dem Tone der Bescheidenheit, und so, daß sie sich nicht selbst für untrüglich halten. Sie haben es sich zum beständigen Gesetze gemacht, es nicht, wie leider so oft geschieht, bei blossem Lob oder Tadel bewenden zu lassen, sondern, so viel möglich, ihre Kritiken stets mit den nöthigen Beweisen zu unterstützen.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter 409
gelehrte Anzeigen.
Nro. LII.

Den 1. Julius 1783.

Frankfurt am Main.

Theoretisch praktischer Kommentar über die Heineccische Institutionen nach deren neusten Ausgabe von D. Ludwig Julius Friedrich Höpfner, bei Varrentrapp Sohn und Wenner, 1783, 4 Alphabet 10 Bogen in 4to.

Es hat wirklich bisher an einem Buche gefehlt, aus welchem der Lehrling der Jurisprudenz, ohne mündliche Anweisung und ohne grosse Anstrengung, die nöthigsten Grundsätze des römischen Rechts hätte lernen können. Was die Hermanne und ihres gleichen in diesem Fache geschrieben haben, ist so elend, daß es nicht genennt zu werden verdient. Auch des Heineccius akademische Reden sind nicht viel erträglicher, und man konnte sie bei dem neuen ungearbeiteten Lehrbuche nicht mehr gebrauchen. Durch das vor uns liegende Werk scheint nun jenem Mangel abgeholfen. Es ist eine Erläuterung der Heineccischen Institutionen, deutlich und populär im höchsten Grade, ohne daß die Gründlichkeit dabei leidet. Wer sich also zur Akademie rüsten und einige Vorkenntnisse einsammeln will; wer auf Universitäten, wo das neue Heineccische Kompendium eingeführt ist, sich zu den Lektionen vorbereiten oder das Angehörte

wiederholen will, wird eine gute Hülfe an diesem Kommentar finden. Da heutiges Tags so manche, die nicht gerade auf eine Justizbedienung denken, die Akademie gar nicht besuchen, und doch in der Folge oft in den Fall kommen, einige juristische Kenntnisse nöthig zu haben: so werden auch diese sich daraus Raths erholen können. Um den Praktikern das Buch nützlich zu machen, sind viele praktische Bemerkungen eingestreut, und die Schriften Wernhers, Leysers, Pufendorfs, Strubens, u. d. g. häufig angeführt; die Tabellen, worauf sich in dem Buche hier und da bezogen wird, sollen laut der Vorrede nächstens auch erscheinen. Wann übrigens bei irgend einer Schrift das magis convivis placuit, quam coquis eintrifft, so möchte es bei dieser seyn.

Leipzig.

Geschichte der Religionen nebst ihren Gründen und Gegengründen von Ludwig Benjamin Duvrier, der heiligen Schrift Doktor, der Gottesgelahrtheit öffentlichem Lehrer, und Superintendenten zu Giessen, bei Jakobäer und Sohn, zweiter Theil, nebst Registern, 1783, 336 Seiten in 8vo.

Dies ist der zweite Theil einer mit Beifall aufgenommenen Polemik, wovon der erste bereits im Jahr 1781 erschien. Hier wird von der morgenländischen oder griechischen Kirche, von einigen ältern Religionssystemen in der christlichen Kirche, als Anhang zu den vorhergehenden Abschnitten, nämlich von den Manichäern, Arianern und Pelagianern, von einigen Kirchen, welche vor der grossen Reformation eine Verbeßrung in der Religion und dem Kirchenwesen unternahmen, nämlich von Waldensern Hussiten,

oder

oder böhmischen Brüdern, darauf von der Reformation überhaupt und der reformirten Kirche insonderheit, von der Lehre der Reformirten, von den Streitigkeiten und Spaltungen in der reformirten Kirche, nämlich von der englischen Kirche, von den Remonstranten u. s. w., von den Socinianern, von den Wiedertäufern, von Fanatikern, Enthusiasten, Mystikern, besonders Quackern, Inspirirten u. s. w., von den Herrnhutern, oder der Brüdergemeinde gehandelt. Hierauf folgen Register über die Schriftstellen, welche von den Adversariis für ihre Meynung angeführt werden, und die hier gegen sie gerettet worden, und über die merkwürdigsten Personen und Sachen, zuletzt die Druckfehler in beiden Theilen, die bei der Entfernung des Druckorts sich ziemlich zahlreich eingeschlichen haben. Das Verdienst dieses Werks ist, daß bei jeder Religionsparthei ihre stuffenweise Entstehung und Ausbildung gezeigt, daß ihre Lehrmeynungen aus den unmittelbaren Quellen geschöpft, und mit ihren Gründen ruhig detaillirt, zuletzt die Gegengründe ohne Bitterkeit und Geräusch entgegengestellt werden. Durchgehends findet man Billigkeit und Duldung. So heißt es S. 26, daß die Griechen das Ausgehen des heiligen Geistes vom Sohne bestreiten, ist so unerheblich, daß man einen jeden bei seiner Meynung lassen könnte, ohne deswegen die Gemeinschaft der Kirche aufzuheben. Und S. 27, in Ansehung des Untertauchens bei der Taufe kann man der griechischen Kirche ihre völlige Freiheit lassen, und viele Lehrer der protestantischen Kirche haben gewünscht, daß man durchgehends das Untertauchen wieder einführen möchte, aber von einer Nothwendigkeit ist es nicht. Immer zieht der Verfasser die billigere und gelindere Auslegung von den Worten der Gegner vor, und modificirt ihre Meynung durch ein: Allein es ist wahrscheinlich, z. E. S. 37. Zu den Schriften, aus denen man die Lehre

der griechischen Kirche beurtheilen kann, ist nun im vorigen Jahre hinzugekommen: Punkte, die derjenige abschwören muß, der von der lateinischen zur russischen Kirche übergeht, in den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten. Besondre Religionsmeynungen einzler Personen, ja auch wirklicher Gesellschaften der ersten Zeiten, z. E. der sogenannten gnostischen Parthien, Montanisten, Novatianer, Donatisten, u. s. w., und überläßt sie der Kirchengeschichte. Er berührt nur diejenigen davon, die in die neuern Zeiten der Kirche einigen Einfluß gehabt, oder Freunde und Nachfolger gefunden haben. Unter den Schriften über die Arianer habe ich S. 69 den Webster vermißt. Das Urtheil des Verfassers über die Trennung zwischen Lutheranern und Reformirten ist S. 98 folgendes: „Jetzt leben zwar beide Kirchen in „ mehrerer Einigkeit, und die Gemüther sind durch„ aus mehr zum Frieden gestimmt, doch bleibt die „ Vereinigung selbst noch ein blosser Wunsch, und „ es stehen derselben noch immer wichtige Schwie„ rigkeiten im Wege. Keine Kirche will von ihrem „ Bekenntnisse abgehen, und jede das ihrige der an„ dern aufnöthigen; noch hält man die streitigen „ Punkte für wichtige Grundlehren, und obgleich in „ der reformirten Kirche die Verbindlichkeit zu den „ Glaubensbekenntnissen nicht mehr so stark ist, son„ dern mehrere Freiheit in der Religion verstattet „ wird: so ist dagegen auf der andern Seite der „ Hang zum Arminianismus, Socinismus, Natu„ ralismus desto stärker ausgebrochen, daß die Ver„ einigung der Kirchen beinahe unmöglicher zu wer„ den scheinen möchte. Indessen ist doch durch die „ Vereinigungsversuche so viel gewonnen, daß meh„ rere wechselseitige Liebe und Duldung ist erhalten „ worden. Der Vorsehung muß man es überlassen, „ ob und wann diese Trennung, die doch auch dem „ Forschen der Schrift und der guten Sache der

„ Re-

„ Religion auf mancherlei Weise zuträglich ist, völ-
„ lig gehoben werden könne."

München.

Pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern aus ächten Quellen, 1783, 34 Seiten in 8vo.

Die Verbeßrung der Schulen in Baiern, die mit dem Jahr 1759 begonn, ist hier von einem Manne, der seine Nachrichten unmittelbar aus den Quellen selbst schöpfen, und also pragmatisch erzählen konnte, nach folgenden Epochen erzählt worden. Das Jahr 1759 machte überhaupt für den Zustand der Gelehrsamkeit in Baiern Epoche, indem in diesem Jahre die Akademie der Wissenschaften zu München errichtet ward. Besonders machten sich die beiden Direktoren Pfeffel und Osterwald um die Akademie, und um die Aufklärung Baierns sehr verdient. Sie bestanden in dieser Absicht darauf, daß die Abhandlungen in teutscher Sprache eingeschickt wurden, welches den Nutzen hatte, daß sie nicht allein das Publikum mehr las, sondern daß man es auch auf die Verbeßrung der Muttersprache aufmerksamer machte. Noch mehr, der Kanonikus Braun, dieser um Baiern so verdiente Mann, der diesem Lande, was Sonnenfels für Osterreich, ist, ward zum öffentlichen Lehrer der teutschen Sprache berufen, und man hätte keinen thätigern Mann dazu finden können. Er gab 1765 eine teutsche Grammatik heraus, erwarb sich Beifall in Vorlesungen, und verfertigte mit bischöflicher Genehmigung eine neue Uebersetzung der Evangelien und Lektionen mit Erklärungen des buchstäblichen Sinnes. Sehr heftige und gefährliche Feinde fand er an den Jesuiten, die im Besitz aller übrigen Lehrstühle waren. Sie spot-

teten nicht allein über Brauns Grammatik und Uebersetzung, sondern schrien ihn auch für einen lutherischen Ketzer aus, und bliesen Lärmen, der durch einen Zufall noch vermehrt wurde. Braun hatte das Papier verlegt, worauf die biblische Approbation stand, und, als er sich darauf berufte, läugnete es selbst der ab, der es unterschrieben hatte. Als es sich aber wieder fand, wurden Braun's Gegner zum Stillschweigen gebracht. Ja Braun erhielt im Jahr 1770 die Kommission, die teutschen, oder sogenannten Trivialschulen zu reformiren. In demselben Jahre erschien ein kurfürstliches Generalmandat, die teutschen Schulen betreffend, welches hier ganz eingerückt zu finden ist. Zwar machten sich die Bettelmönche über die Verbeßrung in Schulsachen und Sprache lustig, aber Braun's unermüdeter Fleiß, die Thätigkeit der Schulmänner, die Unterstützung der Regierungskommissionen, die ausgesetzten Prämien gaben dennoch der Sache einen guten Fortgang. Nur der Tod des Präsidenten von Baumgarten hemmte ihn einigermassen. Eine neue Edition, die Braun vom kleinen katholischen Schulkatechismus machte, und worinn er die Orthographie berichtigte, zog ihm abermals Streitigkeiten zu. Man wollte ihn darüber verketzern, daß er: ich glaube an Gott, für: in Gott, gesetzt hatte. Im Jahr 1773 ward dem Kanonikus Braun die Schulkommission abgenommen, und den Herren von Steeb und Kollmann übertragen. Einiges Gute ward auch jetzt immer gestiftet, aber nicht mit dem vorigen Eifer. Es erschienen wenig Schriften, es entsponnen sich allerlei Zwistigkeiten, die Landschaft nahm den jährlichen Zuschuß von tausend Gulden, den sie bisher gegeben hatte, wieder zurück. Als aber im Jahr 1777 der Kanonikus Braun das Geschäft wieder übertragen bekam, erhielt alles wieder neues Leben; viele seiner Unternehmungen wur-

den

den aber durch den Tod des Kurfürsten gehemmt. Braun bestand darauf, das Schulwesen auf dem Lande und in den Städten sey eine blosse Policeisache, und muste also dem Policeikollegium unterworfen werden, wodurch denn alle Kollisionen mit dem geistlichen Rath verhindert wurden. Dieses Projekt, von Braun bearbeitet, wurde auch wirklich 1778 vom jetzigen Kurfürsten genehmigt. Allein die Policeikommission war von kurzer Dauer. Nachdem die kurfürstliche Oberlandesregierung war errichtet worden, wurden die lateinischen Schulen derselben, die teutschen aber dem geistlichen Rath unterworfen. In beiden erhielt Braun des Referat, doch hat seit der Zeit die Schulreformation keinen sonderlichen Fortgang gehabt.

Baden.

Das Schweitzerblatt, zwei Bändchen, 1780, in 8vo.

Diese Wochenschrift hat mit dem Volkslehrer des Herrn Jung einerlei Absicht, und erreicht sie vielleicht besser, insofern es leichter ist, Lehrer einer einzeln Provinz, als allgemeiner teutscher Volkslehrer zu seyn. Innhalt und Ton ist zweckmässig, und wir zweifeln nicht, daß dieses Blatt vielen Nutzen gestiftet habe. In diesen zwei Bändchen findet man: Gespräch des Autors mit dem Leser; Physiognomie, Karakter, Absicht, Plan des Verfassers; aus den zwei Bogen eines Manuscripts über Gesetzgebung und Kindermord; Gespräch zwischen zwei Bauern über das jus talionis; Scenen im innern Frankreich nach der Natur gezeichnet; zum Andenken Herrn Jacob Frölichs, eines Predigers; Skizze aus einem Manuscript über Gesetzgebung; alte Landmandate über Trinken, Fluchen, und dergleichen; über den Bauer, Geschichte der Verführung eines

Dienst-

Dienstmädchens zum Diebstahl; über Marktschreier und Aerzte, und ihren Einfluß aufs Landvolk; Aufsatz über Lord North; eine Tollhausscene; eine Hymne über den Frühling; Karaktere; Leopolds, Herzogs in ***, Ansinnen an den Freiherrn von Arnheim, und Arners antwortliche Berichtserstattung an den Herzog; an mein Vaterland über die Freiheit; Abendlied eines Landmanns; der Sommer, poetische Prosa. Dies ist der Innhalt des ersten Bändchens. Im zweiten Bändchen stehn: Etwas über den Bauern; über das Verhältniß des Fabrikwesens auf dem Lande zum Ackerbau, und des Ackerbaues auf das Fabrikwesen; der Landmann hinter dem Pfluge, ein Lied; Boono und Stelli, eine rührende Erzählung für das Landvolk; Etwas zu Iselin's Andenken; der glückliche Bauer, ein Schweizerlied; einige Fabeln, Lieder und Epigrammen; Erzählung von den Verhältnissen des Verfassers mit Iselin; Lieder und Fabeln; Etwas zur Beleuchtung der Erziehungsart eines Knaben; Auszug eines Schreibens vom Professor Füßli an den Herausgeber über Aeplin's Inokulationskatechismus fürs Landvolk; Trauergedicht auf Füßli's Gattinn; Etwas über die Religion; Fragment einer Rede über die Verfassung eines schweizerischen Freistaats; bei dem Grabe eines Mädchens; über die Auferziehung der Kinder zum Genuß des häuslichen Glücks; Abdruck einer Erzählung aus dem teutschen Merkur; das Glück der Thoren, eine Nachahmung von des Boileau vierter Satyre; Tscharner's Schreiben über Iselin's Tod; Epistel über die Freundschaft; Anekdoten zur Ehre der Menschheit; Geschichte eines Bauernschusters; einige Lieder und Programmen; die Kunst, die Menschen gut zu finden, von Spalding; eine Elegie; eine Erzählung in Versen; kurzer Entwurf eines kleinen Handbuchs für Richter und Sachwalter; Ode auf Iselin's Tod, vom Domherrn von Rochow.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LIII.

Den 4. Julius 1783.

Helmstädt.

Alberti Philippi Frickii, Ser. Duci Br. Luneb. a consiliis aulæ JCti et Antecessoris, libellus singularis de *debitoris demortui creditoribus hypothecariis ad separationis beneficium admittendis*, 1783, 18 Bogen in 4to.

Obgleich Recensent über ganz einfache und mit drei Dintentropfen zu entwickelnde Fragen schon oft viel fades und weitschweifiges Geschmier gelesen hat, so erinnert er sich doch nicht, über eine solche Frage, wie die obenbemerkte ist, eine so fade und mit Allegorien angefüllte Ausführung in seinem ganzen Leben gelesen zu haben, wie die jetzige 140 Seiten lange ist. Herr Hofr. Frick webt auch poetische Blumen à la Püttmann ein, die aber nicht allen gut riechen werden. An der Bejahung der aufgeworfnen Frage zweifelt wol kein jetzo lebender Rechtsgelehrter mehr. Nur zur Probe des faden Geschwätzes etliche Bruchstücke, wie ich sie beim Aufschlagen finde. S. 18: Quem namque fugit, etiam e delictis nasci obligationem que constituit debitorem? Si vero debitor, utique etiam creditor est. Nam *Seneca* de benefic. lib. 5. cap. 7. judicante debitor non est sine creditore, non magis,

quam maritus sine uxore aut sine filio pater. — War es wol der Mühe werth, über eine Evidenz, die noch kein Menschenverstand bezweifelt hat, so viel Worte zu verlieren, und sogar die manes des guten Seneka zu beunruhigen? S. 55: Quid tam diu creditorum denati hypothecariorum caussam praesidiis munio? — quum tamen satius atque consultius sit vires campo committere, et adversariorum copias adgredi; quibus debellatis causa ratioque nostra etiam omni praesidio nuda, sese tuebitur ipsa. Ergo persequemur vestigia secus sentientium, et pede collato confligemus, ac si pugnam detrectant munitiones eorum oppugnabimus. Objiciunt viri, qui, suadam colore, cultum sequi, luxuriantis ingenii morbum habent ac ad lucrum e contra omnem doctrinam convertunt, et non umbratile otium, sed lucem negotiorum ac reipublicae curam adfectant, objiciunt, inquam, hi &c. Ein förmliches Kriegsgeschrei zur Bataille! Wie wär es aber auch sonst möglich gewesen, über diese Frage fast ein ganz Alphabet zu füllen? Aus dem Munde eines Jureconsulti et Antecessoris sollte man doch wol folgendes Sentiment nicht erwarten. S. 16: Ita judicavit vir (der berühmte Joh. Balthas. von Wernher) dum vivebat de universa jurisprudentia optime meritus (ganz richtig, und ich habe mich über das, was in dem zum Theil schändlichen Anekdotenkram in der Lebensgeschichte Joh. Jac. Mosers im 4ten Theil S. 7 zu seiner vermeyntlichen Verunglimpfung erzählt worden, sehr geärgert,) *cujusque auctoritatem secus sentientium rationibus antepono.* —

Ohe! jam satis est, mit einem solchen JCto et Antecessore ist nicht zu disputiren; denn sonst hätte ich noch etliche Worte mit ihm zu reden.

Frank-

Frankfurt und Leipzig.

Reichsritterschaftliches Magazin herausgegeben von Johann Mader, Hochfreiherrlich von Kniestädtischem Konsulenten und Oberamtmann, zweiter Band, 1783, 2 Alph. u. 2 Bog. 8vo.

Schon vor drei Jahren wurde dieses Magazin angefangen, wovon jetzo erst ein zweiter Theil erscheint, der sich in der That durch Reichthum an wichtigen Aufsätzen empfiehlt. Man findet hier nämlich folgende Abhandlungen gesammelt: 1) F. A. Huch, ob den Reichsadelichen Mitgliedern ein eignes von dem jure collectandi des Ritter-Corporis unterschiednes Steuerrecht gebühre? 2) J. J. Moser's Beiträge zur Geschichte der Reichsritterschaft bis auf Kaiser Maximilian I, aus dessen Abhandlung verschiedner Rechtsmaterien. 3) Des Freiherrn von Hohenfeld Bedenken, ob ein Lehenmann seinem Lehenherrn bei Kriegszeiten seine Lehendienste in Stellung einiger Lehenpferde, oder anderm zu leisten schuldig sey, oder nicht? 4) D. Schober's Bedenken, die ritterschaftlichen Lehendienste betreffend. 5) Datt, warum die schwäbische Ritterschaft in die Konjunktur mit den hohen Erz- und Domstiftern nicht konsentiren könne? 6) Vergleich zwischen Nürnberg und dem Kanton an der Baunach, die Errichtung der Baunachischen Ritterkanzlei in gedachter Reichsstadt betreffend vom 29sten December 1778. 7) Eine ungedruckte Urkunde. 8) Joh. Th Salzmann dissertatio de immunitate a vectigalibus immediatorum S. R. I. Nobilium, Argent. 1748. 9) Vergleichsreceß zwischen dem Stift Fulda und der Buchischen Reichsritterschaft von 1700. 10) D. G. F. Harprecht's Gutachten, das Successionsrecht in das Rittergut Knöringen betreffend. 11) Eine ungedruckte Urkunde. 12) und 13) Gründe für die Reichsritter-

schaftliche Privatsteuern aus Processualschriften in Sachen der Tannischen Unterthanen gegen ihre Herrschaft. 14) Die kleinere Moserische Deduktion für die Unmittelbarkeit der Innsassen der Marggrafschaft Burgau. 15) Hauptsätze und Gründe, worauf es bei Beurtheilung der Reichsritterschaftlichen Rhönwerra- und Buchischen Irrungen anzukommen scheint. 16) Sondinger's Abhandlung de matrimonio nobilis cum persona rustica. 17—22) Verzeichniß aller Rhönwerraischen Ritterhauptleute, Ritterräthe, Ausschüsse, Truhenmeister und Kassierer, der Reichsritterschaftlichen Fränkischen Direktorialkonsulenten, der Kanton Rhönweraischen Konsulenten, Syndicorum, Sekretarien, Registratoren und Kanzellisten. 23) Eine ungedruckte Urkunde. 24) von Selchow de matrimonio nobilis cum persona rustica.

Leipzig.

Was sind Religion, Theologie und Gottesdienst? ein philosophischer Versuch von Mag. Georg Niklas Brehm, bei Kindervater, 1783. 248 Seiten in 8vo.

Es wäre übel, wenn wir nach so vielen theologischen und philosophischen Werken noch nicht wüsten, was Religion, Theologie und Gottesdienst sind, und es erst 1783 von Hrn. Brehm lernen müsten; allein der Verfasser maßt sich auch nicht an, der erste zu seyn, der diese Begriffe bestimme oder berichtige, sondern er hält es nur für nöthig, die Festsetzung von den Gränzen zwischen Religion, Theologie und Gottesdienst von Zeit zu Zeit zu wiederholen, weil sie, auch selbst von Schriftstellern, oft verwechselt zu werden pflegen, woraus dann ungegründete Vorwürfe und falsche Werthbestimmungen erwach-

erwachsen. Näher den Innhalt dieser Schrift anzugeben, so beschäftigt sie sich mit folgenden Fragen: Was ist Religion und Gottesdienst? Was ist allgemeine und natürliche Religion? Was ist lokale und aussernatürliche Religion? Was ist Religionsaufklärung oder Theologie? Was ist Religionsübung oder Gottesdienst? Welches sind die Erfordernisse und Mittel zu einem nützlichen und vernünftigen Gottesdienst? Bei der Beantwortung derselben hat der Verfasser auf ein besondres Publikum Rücksicht genommen. Er schreibt, wie er sagt, nicht für alle Arten von Lesern, weder für tiefsinnige Gelehrte (im strengen demonstrirenden Tone), noch für seichte Idioten (flüchtig und superficiell, halbwahr und schimmernd), sondern für eine mittlere Klasse von Menschen, für Jünglinge, die sich entweder selbst den Religionswissenschaften widmen, oder die doch wenigstens in Ansehung ihrer verlangen, in einem blühenden, oft zu blühenden und redneriſchen, aber doch immer durch seine Wärme eindringendem Vortrag. Diese Wärme verursacht, daß er zuweilen zu entscheidend spricht, vornehmlich in der Prüfung von den Beweisen, die gewöhnlich für die Göttlichkeit der Offenbarung angeführt werden, und wovon der Verf. einige ungerechter Weise verwirft.

Ulm und Lindau.

Beschreibung des Bodensees nach seinem verschiednen Zustand in den ältern und neuern Zeiten, bei Joh. Konrad Wohler, 1783, 213 Seiten in 8vo.

Der Verfasser theilt diese Beschreibung in fünf Kapitel ab, worinn er mit der schon aus seiner neuen und vollständigen Staats- und Erdbe-

schreibung des schwäbischen Kreises bekannten langweiligen Umständlichkeit folgende Materien abhandelt; als Kap. 1. Nachricht von den mancherlei Namen des Bodensees, dessen ersten Anwohnern, und den jetzo an demselben gelegnen Städten, Klöstern, Flecken ꝛc. S. 1—23. Kap. 2. von der Landesherrl. Hoheit über denselben ꝛc. S. 24—54. Kap 3. von der anmuthigen Aussicht an demselben an der schwäb. Seite, wie auch der Schifffahrt und Fischerei auf demselben ꝛc. S. 55—81. Kap. 4. Nachricht von den denkwürdigsten Begebenheiten, die sich in den ältern und neuern Zeiten an diesem See zugetragen haben. S. 81—152. Kap. 5. Anmerkungen über den Zustand der Kultur, Industrie und Gewerb in den an diesem See gelegnen Landschaften ꝛc. S. 152 bis Ende. Der so unermüdende als geschmacklose Fleiß des Verfassers macht ihn alles zusammenraffen, was über benannte Materie gesagt worden ist, und worauf sie einen nicht wol geregelten Kopf bringen können. So nimmt den gröstten Theil des Buches die Geschichte der Eidgenossen, der Teutschen, der Ungarn, sogar der Päbste, und vorzüglich des Zürchersees, ein. Das Beste dabei ist sein verständiger Eifer wider die schlechte Kultur der Güter, die man noch im gröstten Theile des fruchtbaren Schwabenlands antrifft. Daß der Stil unteutsch sey, wird man sich nicht wundern, wenn man nicht vergißt, wo sich der Verfasser aufhält. Für Leute, die von der Langenweile gequält werden, an schlechten Zeitungston und tödtende Umständlichkeit gewöhnt sind, mögen immer Trost bei dem Verfasser holen; aber für einen Mann von Geschmack ists unerträglich.

Dessau

Dessau und Leipzig.

Der gerettete Selbstmörder, ein Schauspiel in einem Aufzuge, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783.

Jakob Tomms, ein armer, aber rechtschaffner Gärtner macht mit seinem Gott ergebnen kränkelnden Weibe und seinen zwei lieben folgsamen Kindern eine sehr liebenswürdige Familie, die durch Hagel und Ueberschwemmung in die tiefste Armuth gestürzt wird; und da er durch dies Unglück ausser Stand gesetzt wird, dem Reichard, seinem Lehnsherrn, einem schändlichen und unbarmherzigen Geizhalse, einen wöchentlichen Pachtzins von 30 Gr. zu bezahlen, worüber ihn jener einstecken zu lassen drohet, weswegen sich Jakob so sehr entrüstet und betrübt, daß er, da er ohnehin Weib und Kinder nicht länger kann schmachten sehn, sich erhenken will, weil alsdann sein Weib und Kinder doch etwas aus dem Almosen erhalten würden. Indem er diesen desperaten Vorsatz ausführen will, kommt Woller, der Pfarrer des Orts, ein wohlthätiger apostolischer Mann, dazu, rettet den armen Jakob vom Tode und der Verzweiflung, giebt ihm und den Seinigen Erfrischung, und indem er ihm seine Kleinmuth nachdrücklich vorhält, kommt ein Bedienter einer benachbarten Herrschaft, welche durch das Unglück dieses Dorfes gerührt, einigen Einwohnern desselben, vorzüglich aber dem rechtschaffnen Jakob, einige Unterstützung zuschickt. — Jakob erkennt mit gerührtestem Herzen, wie sträflich sein Kleinmuth sey, und wird zu des Lesers grossem Trost aus seiner Noth gerettet. Auf dem Theater muß sich das Stück ungemein gut ausnehmen.

Gelehrte Nachricht.

Herr Göckingk kündigt ein neues Journal nach Art des Gentleman Magazin an, das ein Universalintelligenzblatt für ganz Teutschland werden, das Brauchbare unsrer gewöhnlichen Intelligenzblätter in sich vereinigen, und viele eigne Vorzüge vor denselben haben wird. Die vornehmsten Artikel darinn werden seyn: Verzeichniß von den Getraidepreissen in den vornehmsten Städten Teutschlands; Monatliches meteorologisches Tagebuch von einigen der vornehmsten Städte Teutschlands; Verzeichniß der auf den vornehmsten teutschen Theatern aufgeführten dramatischen Stücke; Nachricht von den Beförderungen, Heirathen und Todesfällen karakterisirter Personen; Nachrichten von Konkursen und Bankerotten; Anzeige von Handschriften, wozu ein Verleger gesucht wird; Preißaufgaben, Ankündigungen, Edikte und Waarenverbote; Brunnenlisten; Innhalt der vornehmsten teutschen Journale; historische Chronik oder Erzählung merkwürdiger Vorfälle. Obgleich unter diesen zwölf Artikeln viele interessante Nachrichten vorkommen werden, so machen sie doch nicht den Hauptgegenstand des Werks aus. Der gröste Theil eines jeden Stücks soll dazu dienen, die in einem so weiten Reiche zerstreuten merkwürdigen Teutschen und Teutschlands Merkwürdigkeiten bekannter zu machen; mit einem Worte, vorzüglich den individuellen Menschen und individuellen Dingen bestimmt seyn. Das Journal erscheint monatlich, und der Jahrgang kostet auf Subscription 9 Gulden. Herr Professor Schmid in Giessen nimmt Subscription an.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LIV.

Den 8. Julius 1783.

Maynz.

Im vorigen Jahr erschien eine vorläufige Nachricht über die Einrichtung der philosophischen Klasse bei der hohen Schule zu Maynz. Dieses rühmliche Institut ward durch die Bemerkung veranlaßt, daß die jungen Studierenden oft zu früh, und ohne erforderliche Zubereitung die hohe Schule betreten, und zu bald davon wegeilen. Die Absicht des Instituts gieng dahin, die künftigen Kandidaten der Philosophie, ehe sie das theoretische Studium dieser Wissenschaft anfangen, in den nothwendigen Vorbereitungskenntnissen zu üben. Es werden daher täglich fünf Lehrstunden über das Christenthum, das Studium der lateinischen Klassiker, die Weltgeschichte, die Mathematik, die Naturgeschichte, die griechische, und die französische Sprache gegeben. Zu mehrerer Ermunterung werden auch von Zeit zu Zeit öffentliche Prüfungen mit den Lehrlingen angestellt. Das erstemal geschah es am 20sten und 21sten Junius, wovon den 13ten Junius eine gedruckte Anzeige vom Sekretair der Universität ausgegeben wurde. Jeder von den Lehrern schrieb ein Programm dazu, nur den Lehrer der Naturgeschichte ausgenommen, weil in dieser Wissenschaft

schon im April eine Prüfung war angestellt worden. Herr Hermann Joseph Hober, der Gottesgelahrtheit öffentlicher Lehrer, handelte auf 15 Seiten von der Nothwendigkeit eines gründlichen Unterrichts in der Religion. Nothwendig ist er theils, damit man in den Stand komme, sich seine eignen Zweifel zu beantworten; theils damit man sich gegen die Feinde des Christenthums vertheidigen könne. Zuletzt wird ein Abriß eines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion gegeben. Das Programm des Hrn. Joh. Michael Engel, der Philosophie öffentlichen Lehrers, handelt auf fünfzehn Seiten vom Studium der lateinischen Klassiker, als einer Vorbereitung zur Philosophie. Nichts sey natürlicher, als der Gedanke, daß ein Studium, wodurch der menschliche Geist aus dem Staube der Kindheit zu der männlichen Reife übergieng, worinn er sich zum Theil gegenwärtig befindet, bei einzeln Menschen dasselbe wirken, und den tiefsinnigen Wissenschaften zur Grundlage dienen müsse. Der Verfasser des historischen Programms hat sich nicht genannt. Es hat den Titel: Anzeige, wie wir Geschichte behandelten, benutzten, und bei der öffentlichen Prüfung darstellen werden. Das Menschengeschlecht sey auf einen Punkt gekommen, wo durch bekannte Revolutionen die Mauern, so sonst Welttheil von Welttheil, Volk von Volk trennten, niedergerissen wurden, und die einzeln Menschenabtheilungen in ein grosses Ganze zusammengeflossen sind, das durch einen Geist belebt werde; die Welt sey nun ein Volk, so auch die Geschichte. Die beiden Gränzpunkte, in denen die Menschheit auf der grossen Zeitlaufbahn durch die Geschichte fortschreite, seyen Mensch und Weltbürger. Von S. 24 an wird ein Plan einer pragmatischen Universalhistorie entworfen. Herr Carl Westhoffen, der Philosophie öffentlicher Lehrer, handelt in seiner Einladungsschrift

auf

auf 16 Seiten von dem Vorzug der mathematischen Methode, ein Kommentar über die Stelle von Kästner: Das Wesentliche der mathematischen Methode besteht darinn, das, was man lehrt, aus Gründen, deren Wahrheit ungezweifelt ist; durch Schlüsse, deren Richtigkeit den Verstand zum Beifall zwingt, darzuthun. Am Ende sind die mathematischen Sätze beigefügt, über die die Prüfung angestellt wurde. Herr Johann Michael Engel hat auch die griechische Sprache zu lehren, und schrieb daher auch ein Programm über die Frage: Gehört das Studium der griechischen Sprache mit in den Plan des künftigen gelehrten allen Klassen nützlichen Unterrichts? Es komme bei der Frage nur darauf an, ob man ohne Kenntniß der griechischen Sprache selbst nicht zu dem erforderlichen Grade der Einsicht in dieser Litteratur gelangen könne; ob folglich die beträchtliche Zeit, welche man der Erlernung derselben widmet, nicht ein Verlust für reelle Wissenschaft sey? Endlich hat der Lehrer der französischen Sprache, ohne sich zu nennen, eine Einladungsschrift auf 14 Seiten über den Werth der französischen Sprache geschrieben. Der Verf. sagt von den Franzosen: Sie sind nicht Nachahmer der Natur zu nennen, sondern Nachahmer von deren Kopien, und Raisonneurs über die schöne Natur; das heist, ein Volk von gutem Geschmacke.

Dessau.

Christliche Unterhaltungen zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit im bürgerlichen Leben von Heinrich Matthias August Cramer, Pastor zu St. Jakobi in Quedlinburg, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1782. 600 Seiten in 8vo.

Herr Pastor Cramer gab, wie man sich erinnern wird, im Jahr 1780 Unterhaltungen zur Beförderung der häuslichen Glückseligkeit heraus, die mit Beifall aufgenommen wurden. Davon ist gegenwärtiges Buch, in Plan und Ausführung, eine würdige Fortsetzung. Es ist auch deswegen mit dem ersten Werke zu verbinden, weil der Verfasser verschiedne Gegenstände umständlicher ausführt, von denen er dort zu wenig gesagt hatte. Alle Betrachtungen des gegenwärtigen Werks haben, wie der Titel lehrt, die Hauptabsicht, darzuthun, wie die menschliche Glückseligkeit durch das Christenthum befördert werde, und wie viel also das praktische Leben verliere, wenn man es von der Ausübung der Religion trenne. Doch war der Zweck des Verf. keineswegs, eine zusammenhängende Sittenlehre fürs gesellschaftliche Leben zu geben, sondern blos über einzle wichtige, dieses Leben betreffende, Gegenstände Betrachtungen anzustellen. Man findet nämlich hier folgende Aufsätze: Betrachtungen über den öffentlichen Gottesdienst; Betrachtungen über den Ausspruch Pauli: Was ihr thut, das thut zu Gottes Ehre; die christliche Gotrseligkeit hat auch die Verheissung dieses Lebens; es stiftet grossen Schaden, wenn man die Religion nicht im bürgerlichen und täglichen Leben zur Führerinn wählt; das Christenthum giebt den Pflichten des bürgerlichen Lebens einen höhern Werth, und verbindet sie mit der Religion; unser tägliches Leben soll eine Schule der Tugend seyn; die Geschäftigkeit des menschlichen Lebens stöhrt die Gemüthsruhe der Christen nicht; über den Werth und Gebrauch moralischer Beispiele; Regeln der Klugheit für die irrdischen Entwürfe und Hoffnungen der Menschen; praktische Gedanken über zeitliches Glück und Unglück; über den Luxus; Belehrungen über guten Namen, Ehre und Schande; über die Eintheilung und klugen Gebrauch unsrer Zeit;

Zeit; Ueberlegung eines Christen über die Pflicht, in allen Dingen, auch weltlichen und bürgerlichen Angelegenheiten, nach gutem Gewissen zu handeln; über die evangelische Lehre von dem Verhalten gegen unsern Feind, und ihren wohlthätigen Einfluß auf das menschliche Leben; von Processen und bürgerlichen Streitigkeiten; über den Eid, besonders über Eidigende; von der Wiedererstattung; von der Würde und den Pflichten christlicher Obrigkeiten und christlicher Unterthanen; Betrachtungen für die, welche in Kriegsdiensten stehen; für Kaufleute; über den Stand und Beruf der Landleute; praktische Gedanken über die Jugend; endlich eine Betrachtung über die Kunst, auf eine gute Art alt zu werden.

Helmstädt.

Hermann Boerhavens Lehrsätze der theoretischen Medicin mit Kommentarien oder Auszügen aus den bisherigen Vorlesungen über diese Lehrsätze und nöthigen Zusätzen herausgegeben von F. C. L. Mümler, Doktor der Arzneiwissenschaft und Praktikus in Wolfenbüttel, erster Theil, 1783. 623 Seiten in 8vo.

Ohne uns in die Betrachtungen einzulassen, die daraus nothwendig entspringen müssen, daß man sich jetzo genöthigt sieht, die vortrefflichen lateinischen Werke grosser ehemaliger Gelehrten, wenn sie gelesen werden sollen, zu verteutschen: so erkennen wir es allerdings für eine verdienstliche Arbeit, das Andenken eines solchen Naturkenners, eines so tiefen Denkers, wie Boerhave, zu erneuern. Denn es ist sehr zu befürchten, daß viele junge Aerzte bisher seinen Namen nur aus den Heften nachlallten, ohne etwas selbst von ihm gelesen zu haben. Nicht allein die Uebersetzung, (die in der That gut gera-

then ist,) sondern auch das, was Herr D. Mümler hinzugefügt, reizt doch vielleicht einige von denen, die nur das Moderne lieben, den gleichsam modernisirten Boerhave in die Hand zu nehmen. Die Veranlassung zu dieser Arbeit war die Ankündigung, die vor einiger Zeit von einem Auszug aus den Kommentarien des seligen van Swieten über Boerhavens Lehrsätze der praktischen Medicin gemacht wurde. In gegenwärtigem ersten Theile findet man die siebzehn ersten Kapitel von der Physiologie. Nach seinem Plane hat nun zwar der Uebersetzer aus den Vorlesungen des Boerhave, die seine Schüler nachgeschrieben, und die Haller und Marherr herausgegeben, dasjenige ausgezeichnet, was ihm zur Erläuterung der Lehrsätze nothwendig schien, aber doch mit der Einschränkung, daß das Werk dadurch nicht unnöthig vergrössert und vertheuert wird. Ausserdem hat Herr D. Mümler auch eigne Zusätze gemacht, worinn er theils seine Meynung sagt, theils die verschiednen Meynungen berühmter Physiologen über streitige Punkte vorträgt.

Leipzig und Dessau.

Das vierte Stück desjenigen Magazins, so die Herren Leske, Funk und Hindenburg herausgeben, liefert folgende Abhandlungen: 1) Herrn Hofr. Schubert's Sendschreiben an Hrn. Prof. Leske, worinn erwiesen wird, daß Hutung, Trift und Brache die grösten Gebrechen und die Pest der Landwirthschaft sey; eine nun längst fast allgemein angenommne Wahrheit. Dennoch ist dieser Verfasser über seine Abhandlung in einen heftigen Streit verwickelt worden. 2) Fortsetzung der Anmerkungen über Hrn. Block's neuen chymischen Ofen von Hrn. Prof. Hindenburg. Ueber die voll-

vollkommne Einrichtung der Register dieses Ofens, über die bequemste Abtheilung der Registerverbindung, über die Grade der Hitze, über die Verhältnisse, welche die Aufsatzröhren in ihren Durchmessern haben müssen, wenn sie eine hinlängliche Wirkung hervorbringen sollen, findet man hier sehr gründliche Betrachtungen. 3) Kästner's Betrachtung, wie viele Zeit ungefähr erfordert werde, 20000 ähnliche aneinander liegende Dinge zu zählen. 4) Hrn. Keßler von Sprengseisen Schreiben an Hrn. Prof. Leske, betreffend eine der Naturgeschichte gewiedmete Fürstliche Lustreise in das Fürstenthum Koburg, Meiningischen Antheils. Am meisten verweilt sich der Verfasser bei dem sogenannten Zinsenloch, welches man, so wie eine gewisse Steinkohlengrube, hier abgebildet findet. 5) Morgen- Mittags- und Abendbemerkungen. 6) Resultate der meteorologischen Beobachtungen im verflossenen 1782sten Jahre. 7) Auszüge und Beurtheilungen folgender Bücher: Schmidel's Icones plantarum et partium analyses, manipulus secundus; Gerhard's Versuch einer Geschichte des Mineralreichs, erster Theil; Wallbaum's Chelonographia, oder Beschreibung einiger Schildkröten nach natürlichen verfertigt; Höpfner's Abhandlung über die Bereitung des Brechweinsteins; Forster's Anleitung, den Kalk und Mörtel so zu bereiten, daß die damit aufzuführenden Gebäude ungleich dauerhafter seyen; Novi Planetae observationes et theoria autore *Joh. Slop de Cudenberg.* 8) Fortsetzung der historischen Nachricht, den neuen Planeten betreffend, meistens aus Bode's astronomischem Jahrbuche. 9) Nachrichten und Anzeigen.

Kehl.

Das vierte Stück von dem diesjährigen Magazin für Frauenzimmer ist mit einem farbigten Bilde

Bilde eines Solothurner Milchmädchens geziert. Man findet darinn folgende Aufsätze: Zwei naive Gedichte von Madam Engelhard, gebohrne Gatterer, wovon das eine dem Geburtstage ihres Mannes gewiedmet ist; eine prosaische Abhandlung über die häusliche Glückseligkeit von Hn. Affsprung, worinn die Ursachen gezeigt werden, warum so selten in dem Ehestande das Glück gefunden werde, das man erwartet, und das er wirklich gewähren kann. Hang zu thierischer Liebe, Empfindelei, Eifersucht, Despotismus der Männer, Vernachlässigung des weiblichen Verstandes, ungleiche Denkungsart über die Oekonomie werden als die vornehmsten Ursachen mißvergnügter Ehen angegeben; zwei Gratulationen einer Tante an ihre Nichte in Versen von Ockel; Leben der Donna Olympia Maildachini, der Schwägerinn des Pabsts Innocenz des Zehnten, die unter seinem Namen unumschränkt tyrannisirte; Leben der Frau Maintenon; ein Gedicht auf den Tod Schneemilchs, eines berühmten Friseurs in Hannover, stand schon im Göttinger Musenalmanach; Lied zweier Mädchen bei Ueberreichung eines in der Erbschaft ihnen zugefallnen Familienbechers; Vergleichung des Frühlings mit der Auferstehung, in eine angenehme Erzählung gebracht, und mit einem Gedicht auf ein Märzenveilchen beschlossen; Hrn. Hofrath Ring's prosaische und poetische Betrachtungen über den Tod der regierenden Frau Marggräfin von Baden; Sinngedicht auf die Mädchen mit grossen Federbüschen; Gedicht an einen neuen Ehemann im Namen einer Kränzchengesellschaft; Fortsetzung der schönen und unterhaltenden Nonnengeschichten, diesmal Geschichte einer Nonne, die durch die Religion unglücklich geworden; Gedicht an eine Laube.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LV.

Den 11. Julius 1783.

Leipzig.

Jenes, aus den edelsten Absichten gestiftete, allen Klassen von Menschen so interessante Journal, die Ephemeriden der Menschheit, die mit zu den vielen Verdiensten des Philanthropen Iselin gehören, werden jetzt von einem Freunde desselben fortgesetzt, der in Plan, Auswahl, Mannigfaltigkeit und Philanthropie seinem grossen Muster getreu bleibt, von Hrn. Prof. Becker zu Dresden. Wir haben von dem heurigen Jahrgange vier Stücke vor uns. Davon ist der Monat Jänner folgenden Innhalts: 1) Iselin's Leben und Tod, ein Denkmal, das Herr Becker seinem Freunde errichtet. Es wird vornehmlich der Satz ausgeführt, daß es wenige gebe, die ihr ganzes Leben dem Besten der Menschheit so widmen können, wie Iselin. 2) Iselin's Vermächtniß an den künftigen Herausgeber der Ephemeriden. Wie schwer es sey, diese Erbschaft anzutreten; denn Iselin habe sich bei Unternehmung dieses Werks einen Plan gezeichnet, dessen Ausführung eine vertraute Bekanntschaft mit den Gegenständen desselben voraussetzte, und eine unermüdete Thätigkeit in Ausforschung und Auffindung alles des Guten, Mangelhaften und Verbes-

sernden forderte, die seinem menschenfreundlichen Herzen eigen war. Iselin wollte schon damals Hrn. Becker die Direktion übertragen, als er auf dessen Ermuntrung dieses Journal neu fortsetzte. Insbesondre ist dieser Aufsatz bestimmt, eine der letzten Ideen von Iselin bekannt zu machen, deren Ausführung er seinem Nachfolger überlassen hat. Es ist Aufforderung zu Geldbeiträgen, um einen ansehnlichen Preiß auf ein Gedicht zu setzen, das eine Begebenheit und eine Stiftung zum Gegenstand hätte, auf welche sich die Glückseligkeit und die Veredlung der Menschen, als Erdbürger betrachtet, und die Vollkommenheit und Verschönerung der Erde gründete. 3) Anhang zu diesen Erklärungen. Hr. Becker bittet um zweckmässige Beiträge zu seinem Journal. 4) Auszug aus Petsch Gedanken über wüst liegende Fluren in Sachsen, mit Anmerkungen von Hrn. Becker begleitet, die viel Merkwürdiges und Nützliches enthalten. 5) Anzeige von Adelung's Magazin der teutschen Sprache. 6) Anzeige der Dessauischen Zeitung für die Jugend. 7) Merkwürdige geographische Veränderungen im russischen Reiche, sehr schätzbare Nachrichten von den neuen in demselben errichteten Statthalterschaften. 8) Gewissenhaftigkeit bei Todesstrafen in Sachsen, oder Beispiel, daß der Kurfürst auf die rührende Bittschrift eines Predigers zwei Verbrecher begnadigte, bei welcher Gelegenheit viel Schönes über die Abstellung der Todesstrafen überhaupt gesagt wird. 9) Ueber die Verbesserung der bürgerlichen Gesetze in den preussischen Staaten, Briefe, die von Berlin aus an Herrn Linguet geschrieben worden, und die die Unschuld der Personen darthun sollen, die bei dieser Verbesserung unglücklich geworden. 10) Schreiben aus Cleven in Graubündten über die Folter, die noch im vorigen Jahr eine vermeyntliche Hexe ausstehen

müssen.

müssen. 11) Etwas vom gegenwärtigen Zustande der Einwohner von Gera, wie sehr die verderbliche Lottosucht unter ihnen herrsche, und wie nachlässig die Policei daselbst verwaltet werde. 12) Eine Kaiserliche Verordnung über die geistliche Gerichtsbarkeit. 13) Klagen eines portugiesischen Predigers zu Gott über das Glück einer ketzerischen Nation, aus dem vorigen Jahrhundert. 14) Kaiserliche Verordnung wegen Bezahlung der Sachwalter und Rechtsfreunde. 15) Lotterie für die Armen von den Dresdner Freimäurern. 16) Anekdoten von der weisen Wohlthätigkeit der Gräfinn von Norden. 17) Preißaufgabe über die Aufhebung der Gemeinheiten. 18) Guter Fortgang des Seidenbaues in den preussischen Landen. Im Monat Februar findet man 1) Auf Iselin's Tod Verse vom Hrn. von Rochow. 2) Eine Vertheidigung des bekannten Empiriker Schuppach vom Hrn. Rathsschreiber Iselin. 3) Gedanken über die Schatzungs-Renovationsgeschäfte. Des Verfassers Vorschlag geht dahin, vom jährlichen Ertrag der Grundstücke so viel in natura zu nehmen, als zu einem billigen Aequivalent für alle Lasten des Landes nöthig erachtet werden kann. 4) Ehrhart's Wünsche für Landleute, die Verbeßrung ihrer Hauskalender betreffend, nebst einem Zusatze des Herausgebers. 5) Anzeige von Sprengel's Briefen über Portugall, vornehmlich von Pombals Verdiensten um dieses Land. 6) Auszug aus Hirzels Denkmal auf Iselin. 7) Ueber viele wichtige Verbeßrungen in Rußland. 8) Werndli Schreiben über den Zustand der Negern. 9) Brandassekuranzsocietät im Herzogthum Westphalen. 10) Nachricht vom gegenwärtigen Zustande des Collegii Carolini in Braunschweig. 11) Ueber die Zahlenlotterie in Wien. 12) Von einer geheimen wohlthätigen Gesellschaft in München. Im Monat März findet man:

1) Ueber die Kinderblattern von dem Doktor Paris zu Montpellier. 2) Ueber den Nutzen einer Schule für Hebammen, besonders auf dem Lande, vom Doktor Venel. 3) Ehrhart's Anfrage, ob es nicht gut wäre, wenn Geistliche auf dem Lande medicinische und ökonomische Rathschläge auf der Kanzel vortrügen? 4) Anzeige von Schlettwein's Archiv. 5) Anzeige des Kirchenboten. 6) Wichtiger Beitrag zur Gesetzgebung über den Kindermord in Schweden. 7) Aufhebung der Eheverlöbnisse in den Kaiserlichen Landen. 8) Neues Rosen- oder Tugendfest im Herzogthum Magdeburg. 9) Preussisches Edikt gegen die Mißbräuche der überhandgenommnen Ehescheidungen. 10) Anekdote von einer glücklichen Hochzeit. 11) Stuttgardtische Kopulations- Geburts- und Sterbeliste von drei Jahren. 12) Zuverlässige Nachricht vom Handel in Rußland. 13) Etwas Neues von der russischen Landwirthschaft. 14) Nachrichten von neuen und alten Krankenanstalten in Paris, Wien, Linz und Koppenhagen. 15) Verordnung wegen Erlassung des Salz- und Oelgeldes im Fürstenthum Dessau. 16) Marggraf Leopold der Fromme von Oesterreich und Kaiser Joseph der Zweite. 17) Wohlthätigkeit und Toleranz in Augsburg. 18) Edle Stiftungen eines französischen Künstlers. 19) Tod eines Menschenfreundes. 20) Litterarische Nachricht über Condillac. — Endlich im Monat April stehen folgende Aufsätze: 1) Patriotische Rede bei der Versammlung der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bündten gehalten. 2) Mittel, den Knaben Liebe zur Wörterwissenschaft zu machen, vom verstorbnen Bodmer. 3) Anzeige von Adelung's Geschichte der Kultur. 4) Anzeige von Cromens Schrift über Europens Produkte. 5) Neuere Braunschweigische Verordnungen. 6) Deklaration des russischen Botschafters zu Warschau

an

an den Civilsenior der Augsburgischen Konfessionsverwandten. 7) Kabinetsschreiben des Königs von Pohlen, die Zwistigkeiten der Augsburgischen Konfessionsgemeinde betreffend. 8) Schilderung eines vortrefflichen Bürgers, des Hrn. von Chamousset. 9) Verhandlungen der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bündten. 10) Neue Nachrichten von den Anstalten des Freiherrn von Kotz zu Unterhaltung der öffentlichen Sicherheit, zur Unterstützung der Armen, und zur Abschaffung der Bettelei in Prag.

Tübingen.

Historia juris civilis de exheredatione et praeteritione Praeside *Carolo Christ. Hofacker*, pro gradu Doctoris defendet *Franciscus Nicole*, 1782. 6 Bogen.

Weil diese Dissertation neulich in einer gewissen gelehrten Zeitung im Posaunenton angepriesen war, so konnte Recensent kaum die Zeit abwarten, solcher habhaft zu werden. Aber minuit praesentia famam! Das darinn Gesagte ist in mehrern Büchern, wo nicht besser, doch gewiß eben so gut, schon längst vorgetragen worden, z. E. in dem Kommentar des Vinnius. Der Herr Verfasser hat auch eine beträchtliche Lücke gelassen, indem er von den liberis adoptivis, in Rücksicht auf ihren parentem naturalem, den grossen Unterschied: ob sie bei Absterben des letztern noch in familia adoptiva waren oder nicht? gar nicht berührt, und nichts davon erwähnt hat, ob Justinian diesen Unterschied in Absicht der arrogatorum oder perfecte adoptatorum beibehalten oder aufgehoben habe. Daß den leiblichen emancipirten Kindern nicht der Prätor, sondern interpretatio Jureconsultorum die quaerelam inoffi-

cioſi gegeben habe, wird S. 21 ohne allen Beweiß behauptet. Es wäre auch dort der Platz geweſen, von der Bonorum poſſeſſione litis ordinandae gratia zu handeln, ſ. Averanii interpretat. jur. lib. 1. c. 8. Wenn ein Vater im Teſtamente ſagt: filium meum praetereo, quia me verberavit, ſo hält der Verfaſſer im 22ſten §. dies noch jetzo für keine rite factam exheredationem, welches aber nach dem jure formulario zu ſehr ſchmeckt. Der Verfaſſer führt die l. 3. C. de lib. praet. ſelbſt an, worinn die Worte: Ille filius meus alienus meae ſubſtantiae fiat, für eine wirkliche Enterbung erklärt werden. Eben ſo ungezweifelt iſt es eine Enterbung, und keine wahre Präterition, wenn der Vater im Teſtamente ſagt: „Ich ſchlieſſe meinen Sohn, weil er mich geſchlagen, von meiner Erbſchaft aus.“ Iſt es aber nicht im Grunde das nämliche, wenn der Vater ausdrücklich ſagt: „Ich übergehe meinen Sohn, weil er mich geſchlagen, und ſetze Cajum zum Erben ein?“ Die Worte: ich übergehe meinen Sohn, können hier unmöglich einen andern Sinn und Bedeutung haben, als: ich ſchlieſſe ihn aus. Das lieſſe ſich noch behaupten, daß es keine Enterbung ſeye, wenn der Vater ſo geſagt: „Weil mein Sohn mich geſchlagen hat, ſo ſoll Cajus mein Erbe ſeyn,“ an welchen Fall aber der Verf. nicht gedacht hat.

Zu den parentibus paternis gehören doch auch die weiblichen Aſcendenten von väterlicher Seite, ſo wie die männlichen Aſcendenten von mütterlicher Seite zu den aſcendentibus maternis gehören. Der Herr Verfaſſer nimmt auch dieſe Ausdrücke ſo. Bei den aſcendentibus maternis iſt es nun zwar gleichviel, ob ſie männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſind; aber bei den aſcendentibus paternis, ſo weiblichen Geſchlechts ſind, z. E. väterliche Großmutter ꝛc., gilt in dieſer Materie das nämliche, was

die

die Gesetze von den ascendentibus maternis verordnen. Diese Bemerkung hat aber der Verfasser anzuführen vergessen.

Halle.

Einleitung in die Konchylienkenntniß nach Linné von Johann Samuel Schröter, Diakonus zu Weimar, erster Band von den Schnecken, bei Gebauer, 1783. 758 Seiten in 8vo.

Der Verfasser hat bei diesem Werke eine doppelte Absicht. Erstlich will er das System des Linnäus erläutern, indem Müllers Erklärung zu wenig bedeutet. Er folgt also dem Linnäus Schritt vor Schritt, übersetzt, kommentirt ihn. Aber zweitens vermehrt er ihn auch mit vielen Gattungen und Varietäten, die er übergangen, und die andre Schriftsteller beschrieben haben, bei welchen Ergänzungen ihm sein eigen Konchylienkabinet, seine sehr vollständige Bibliothek, und seine Bekanntschaft mit den vornehmsten jetzt lebenden Konchylienkennern sehr zu statten gekommen sind. So genau der Verfasser aber immer dem Linnäus folgt, so hat er doch das Werk mit den Schnecken angefangen, und zwar so, daß er mit dem Geschlecht Argonauta anfängt, und mit dem Geschlecht Trochus diesen Band endigt. Die Methode des Verfassers ist folgende. Zuerst giebt der Verfasser den lateinischen Geschlechtsnamen des Linnäus, hierauf die teutschen, lateinischen, französischen und holländischen Namen. Sodann führt er die Geschlechtskennzeichen des Linnäus an, die er auch übersetzt. Wo es nothwendig ist, bringt er auch etwas über das Geschlecht selbst vor.

Sodann

Sodann erscheinen die Gattungen nach der Ordnung des Linnäus, und zwar also, daß der Verfasser erstlich den lateinischen Namen des Linnäus; zweitens die gewöhnlichsten teutschen, lateinischen, französischen und holländischen Benennungen; drittens die Zeichnungen aus Schriftstellern; viertens des Linnäus lateinische Beschreibung der Gattung; fünftens die teutsche Uebersetzung von dieser Beschreibung; sechstens die umständliche Erklärung der Gattung selbst darstellt. Nun erscheinen die Gattungen und Abänderungen, so Linnäus übergangen, diejenigen nämlich, von denen man keine Zeichnungen gegeben hat, deren Anzahl in der That sehr beträchtlich ist. Man findet hier zu allen Abbildungen der konchyliologischen Schriftsteller kurze und treffende Beschreibungen. So kann man nun auch nach dem Fingerzeig des Verfassers die Stelle bestimmen, wohin jede der angeführten Abbildungen zu stellen ist. In dem ersten sehr sorgfältigen Register kann man alle angeführten Zeichnungen der Schriftsteller finden. Das zweite Register ist über die verschiednen Benennungen in neuern Sprachen. Die Kupfer hat Capieux in Leipzig gezeichnet und gestochen. Man sieht darauf lauter solche Stücke, die entweder den Linnäus erläutern und suppliren, oder die gar noch nicht abgebildet waren, oder die als selten abgebildet zu werden verdienten.

Gelehrte Nachricht.

Coburg. Herr Facius, bisheriger Professor extraord. am hiesigen akademischen Gymnasio, ist Professor ordinarius supernumerarius, und der Herr Mag. Ernesti Professor extraordinarius geworden.

Frankfurter 441
gelehrte Anzeigen.
Nro. LVI.

Den 15. Julius 1783.

Blankenburg.

Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper von Johann August Ephraim Goeze, mit 44 Kupfertafeln, auf Kosten des Verfassers, bei Ihm selbst und in der Buchhandlung der Gelehrten zu Leipzig zu haben, auf holländisch Papier in 4to. 1782, 471 Seiten.

Eine neue Erscheinung, auf die ganz Teutschland stolz seyn kann! Das Werk selbst ist in vier Hauptabschnitte getheilt. Im ersten ist durch Thatsachen erwiesen, daß die Eingeweidewürmer nicht von aussen in thierische Körper kommen, sondern denselben angebohren sind. Der zweite enthält die ganze Folge von Beobachtungsprocessen über die Geschlechter und Arten der Eingeweidewürmer, welche der Herr Pastor zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat. Im dritten werden die Instrumente und Vortheile beschrieben, nach welchen die Würmer behandelt werden können; und der vierte enthält eine Anzeige des Kabinets von Eingeweidewürmern, so Herr Goeze besitzt, wo ich folgendes mit den eignen Worten des Verfassers ausziehe: „Auf diese Sammlung habe ich über s[illegible]n

„ Jahre zugebracht. Die Würmer sind alle mit „ Fleiß und Genauigkeit, in weissen Gläsern prä„ parirt, nach meinem Plane in einem eignen „ Schranke geordnet. Ich glaube nicht, daß man „ eine vollständigere Sammlung dieser Art aufwei„ sen könne. Meine Arbeit abgerechnet, hat sie „ mich schon ein ansehnliches Kapital gekostet. „ Schade, wenn sie nach meinem Tode sollte zer„ streut werden! Es würde mir Freude seyn, wenn „ ich sie noch bei Lebzeiten guten Handen überlassen „ könnte.“ — Patriotischen Fürsten steht also hier ein Schatz für Ihre Universitäten offen, der das Vaterland, und, was noch mehr ist, die Menschheit selbst interessirt. Schade für die Welt, ewige Schande für Teutschland, wenn dieses Denkmal eines stupenden und dabei nützlichen Fleisses ungebraucht bliebe und verloren gienge! Herr Goeze bringt alle ihm bekannte Eingeweidewürmer unter eilf Geschlechter. Das erste Geschlecht begreift die Rundwürmer, oder die Askarides unter sich, dahin gehören der Riese, wovon fünf Arten aufgeführt werden; der Mittelrundwurm, Teres; der Madenrundwurm mit fünf Arten; das zweite den Haarkopf, Trichokephalos; das dritte den Zwirn- oder Drathwurm, Gordius; das vierte den Kappenwurm, Cucullanus; das fünfte den Pallisadenwurm, Strongylus; das sechste den Bastardkratzer, des Pallas Tänia Häruka; das siebente den Kratzer, Echinorynchus; das achte den Platwurm, Planaria; das neunte den Bindwurm, Fasciola; das zehnte und zahlreichste den Bandwurm; das eilfte das infusorische Chaos im Schleime des Mastdarms, bei den Fröschen, Wasser- und Landkröten. — Wäre hier der Ort, wo ich weitläuftig seyn könnte, welch eine Menge neuer Entdeckungen, und wie viel erstaunenswürdige Merkwürdigkeiten der Natur liessen sich dann auszeichnen!

zeichnen! In der Lunge einer Wasserkröte fand Herr Goeze in einem Lobus an die zwanzig kleine Würmer, wovon jeder mit 700 Jungen befruchtet war; also in den beiden Lungen 136000 Würmer, und doch war die Lunge gesund. — Was mag die Ursache seyn, daß alle Gattungen der kleinen Vögel, als Sperlinge, Finken, Goldammer, Stieglitze, Fliegenschnapper, Meisen, Rothkehlchen, u. s. w. keine Eingeweidewürmer haben? Nur in einer jungen Thurmschwalbe fand der Beobachter ein zartes Bandwürmchen. — Kappenwürmer in den Aalen hatten jeder mehr, als 1000 lebendige Jungen bei sich. — Kratzer sind bisher nur noch in den Schweinen allein gefunden worden. Der ganze Wurm besteht aus zween übereinander liegenden Häutchen; die zwote ist mit einer milchartigen Materie angefüllt. — Den Ursprung der Wasserblasen an den Schweinslebern sucht Herr Goeze in den Gallerien der Platwürmer. Sind die Gänge der Leber wieder verwachsen, so entsteht die Hydatie, worinn sich dann die darinn enthaltne Lymphe durch den runden Zusammenwuchs absondern kann. Sie ist darinn auch so stark zusammengedrückt, daß sie wie aus einer Fontaine an den Balken spritzt, wenn man eine Nadel hineinsteckt und wieder herauszieht. Der Nelkenwurm zeigt statt des Kopfs einen Säuglappen, der mehr oder weniger am Rande gekerbt ist, und womit er sich nach Art der Egel und Blutygel festsetzt. Es scheint, daß die Finkenwürmer den Ort ihrer Wohnung verlassen, und durch den Leib der Fische durchbohren, wenn sie ihre Brut abgesetzt, und ihren Lauf, um andern Platz zu machen, vollendet haben. Die Bandwürmer, oder die eigentlichen Tänias, theilt Herr Goeze in Eingeweidebandwürmer und in Darmbandwürmer. Jene wohnen in der Leber, in den Häuten der Leber und im Darmfelle, aber nicht in den eigentlichen Gedärmen.

Beim Blasenbandwurme, der im Hirnmark drehender Schaafe vorkommt, ersucht Herr Goeze gelegentlich alle Aerzte und Anatomen, auf die ausserordentlichen Kopfkrankheiten bei Menschen und Thieren genauer Acht zu haben. Vielleicht haben einige dergleichen Würmer Antheil daran. — Herr Wagler hatte einst den Einfall, die in einem Hecht gefundne Täniam in einem Uhrglase mit Provenceröl zu begiessen, und dies that Wunder. Den Augenblick ermattete der Wurm sichtbarlich, und konnte kaum noch einige Bewegungen machen, und in einer halben Viertelstunde war er nicht allein todt, sondern hatte auch sein Ansehen merklich verloren. Er wird also in Oel in kurzer Zeit matschig. Bei der Kur des Bandwurms ist also das Oel ein Hauptingredienz. Daher giebt die Nuffert vor der Kur eine sehr fette Suppe. Es wäre also der Mühe werth, solche Versuche mit lebendigen Bandwürmern anzustellen, die uns auf die Spur brächten, wie er am leichtesten zu tödten sey, und wie man ihn am leichtesten zwingen könne, loszulassen. Vornehmlich müste man dazu Taenias aus warmblütigen Thieren wählen, und, wo möglich, bei den Versuchen verhüten, daß sie der Luft nicht so sehr blosgestellt würden.

Bergsträsser.

Nürnberg.

Griechische Blumenlese oder kleine Sammlung vorzüglicher Stellen aus den griechischen Schriftstellern, ein Lehr- und Lesebuch zum Unterricht in der griechischen Sprache von Joh. Friedr. Facius, bei Grattenauer, 1783. 9 Bogen in 8vo.

„Die Bestimmung dieser griechischen Blumenlese ist nicht besonders und allein für die ersten Anfänger im

im Griechischen, sondern überhaupt für einen solchen Unterricht in dieser Sprache, der zur Lesung und zum Verständniß der griechischen Schriftsteller gehörig vorbereiten und zugleich ohne Ermüdung Verstand und Herz beschäftigen soll." Wir wünschen, daß Herr Facius seine gute Absicht bei diesem Lesebuch erreichen möge. Sein darauf gewandter Fleiß ist in dem angehängten sehr weitläuftigen Register unverkennbar. Ausgehoben sind kurze Stellen aus den meisten bekannten griechischen Autoren, und unter gewisse Rubriken gebracht, z. E. von der Tugend; von den Künsten und Wissenschaften; vom Reichthum und Armuth; vom Leben und Tod; vom Glück und Unglück; vom Zorn und Haß, u. s. w. Nach den griechischen Stellen folgen kurze Nachrichten von dem Leben den Schriften und Ausgaben der Schriftsteller, aus welchen die Stücke gehoben worden sind. Unter den Ausgaben von Aristoteles Poetik hätte auch die Harlesische Leipzig 1780 angeführt werden sollen. Der Reizische Herodot ist so angegeben: F. V. Reiz, Lipf. 1778. 8. maj. III Vol. daß man glauben sollte, die Ausgabe wäre schon vollendet; allein es ist bisher noch nur der erste Band vorhanden. S. 65 hätte auf den vorgeblichen Fund von Homers Grabmal gewiesen werden sollen, dessen Geschichte im ersten Theile von Chkseuls Reisen durch Griechenland vorkommt. Unter Simonides gehörte vorzüglich die Kölersche Ausgabe περὶ γυναικῶν Göttingen 1781.

Lübeck.

Beschreibung einiger merkwürdigen Nordlichter von M. Friedrich Daniel Behn, des Lübeckischen Gymnasiums Konrektor, bei Donatius, 1783. 127 Seiten in 8vo.

Diese Beschreibung ward unternommen, um durch diese Erscheinungen darzuthun, daß unter den mancherlei Hypothesen über die Ursache der Nordlichter eine der ältesten Erklärungen sich immer mehr zu bestätigen scheine. Schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts bemerkte der Verfasser des Speculi regalis, einige Gelehrte hätten behauptet, die gebrochnen und zurückgeworfnen Strahlen der Sonne, wenn sie gleich unter dem Horizont sey, wären die Ursache der Nordlichter. Auch Burmann glaubte, daß wenigstens einige Nordlichter daraus entstünden. Spridberg, und nachher Frobes, vertheidigten dieselbe Hypothese. Mairan berief sich auf das Zodiakallicht, daß der ältere Cassini glaubte entdeckt zu haben. Jener folgerte aus dieser Erscheinung, daß die Atmosphäre der Sonne sich so weit ausbreiten könnte, um ihre Theile in unsre Atmosphäre überfliessen zu lassen, und nahm daher Gelegenheit, eine ganz neue Hypothese zu bilden, die in Frankreich und Teutschland mit grossem Beifall aufgenommen ward. Allein der Pater Hell schlug einen neuen Weg ein. Er glaubte die Ursache der Nordlichter mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Elektrieität der Erde gefunden zu haben. Als er aber den Durchgang der Venus zu Wardöhus beobachtete, erkannte er aus mehrern Beobachtungen, die er dort auch über die Nordlichter anstellte, daß sie mit der Elektricität der Erde in keiner Verbindung stehen könnten, und daß er, wenn er der Natur folgen wollte, die Ursache derselben allein in den Sonnenstrahlen suchen müsse, welche in den Eistheilchen der höhern Atmosphäre gebrochen würden. Er entdeckte aber dabei auch etwas, welches der Meynung seiner Vorgänger gerade entgegen war. Diese hatten sich überredet, daß der Mond keinen Einfluß in die Nordlichter hätte, und daß sie sogar durch seinen Schein verdunkelt würden.

Pater

Pater Hell bemerkte aber, daß sie sich hierinn irrten, und daß manche Nordlichter blos eine Folge der Mondsstrahlen wären. Diese Hypothese hat er fast zum Rang erwiesener Wahrheiten erhöht. Da aber doch noch nicht alle teutsche Gelehrte dieselbe angenommen haben, so hat der Verfasser für nützlich erachtet, sie selbst mit mehrern eignen Beobachtungen, wozu er an dem Orte seines Aufenthalts gute Gelegenheit hatte, zu vergleichen. Diese Vergleichung und die daraus hergeleiteten Folgerungen dienen allerdings zur Bestätigung von der Hypothese des Pater Hell. Man findet hier: 1) Beschreibung des Nordlichts, welches am 2ten Junius 1771 von 10 Uhr vor Mitternacht bis 2½ Uhr des folgenden Morgens beobachtet worden. 2) Beschreibung des merkwürdigen Nordlichts, welches den 26sten März 1773 von 8½ Uhr des Abends bis 1½ Uhr des folgenden Morgens beobachtet worden. 3) Beschreibung der Nordlichter, welche am 28sten Februar und den 4ten März in diesem Jahre beobachtet worden. Als ein Anhang sind noch folgende Aufsätze beigefügt: 1) Astronomische Beobachtung der Sonnenfinnsterniß im Jahr 1764 den 1. April. 2) Astronomische Beobachtung über den Durchgang der Venus durch die Sonne im Jahr 1769. 3) Erklärung der Fontenellischen und Mairanischen Lehrsätze aus der Arithmetik, ein Aufsatz, den der Verfasser schon 1765 in einem periodischen Blatte bekannt machte, und den er hier wiederholt, weil vor kurzem ein gewisser Gelehrter die Beweise zu jenen Lehrsätzen zuerst glaubte gefunden zu haben. 4) Beurtheilung der neuen Quadratur des Zirkels, welche der Hauptmann Grote will erfunden haben.

Flensburg und Leipzig.

Prosaische Dichtungen von Christ. Friedr. Sander, in Kortens Buchhandlung, 1783. 232 S. in 8.

Es

Es ist dies der noch jetzt lebende Hr. Sander, der bei dem Erziehungsinstitute zu Dessau angestellt ist. Einige Stücke der gegenwärtigen Sammlung standen zuvor in den pädagogischen Unterhandlungen, und wurden schon dort mit Beifall aufgenommen. Vornehmlich ist sie auch Erziehern zu empfehlen, die vieles darinn finden werden, das sie ihren Zöglingen daraus vorlesen oder vorerzählen können. Ueberhaupt alles, was der Verf. auf Veranlassung seiner Erziehungsgeschäfte geschrieben, bindet er hier in einen angenehmen Blumenstrauß; (denn seinen leichten blühenden Styl kennt man schon.) Er erkennt es selbst nicht für Meisterwerk, und meynt, daß seine Sammlung mehr in den mittlern, als höhern Regionen Beifall finden werde. Der Innhalt derselben ist folgender. 1) Der Sohn, ein Nachspiel für Kinder in einem Aufzuge. 2) Der kleine Herzog, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, das unterhaltendste Stück dieser Sammlung. 3) Gespräch im Thale des Todes zwischen dem Landesvater Aurel und dem Bauer Hans Wiggers. 4) Der Besuch, eine Erzählung mit Dialog. 5) Valentin Berg, eine teutsche Geschichte aus den Briefen eines vornehmen Reisenden mit eingemischten Versen. 6) Ardat und Riza, eine morgenländische Erzählung. 7) Pluto und Aristophanes. 8) Robinson's Ziegen. 9) Häuschen, das Füllen. 10) Die Eichhörnchen und der Haase. 11) Til der Bär. 12) Der Ziegenbock. 13) Der Bär auf der Wetterfahne. 14) Der Esel ohne Ohren. 15) Die Störche. 16) Der Holzwurm. 17) Die Maulwürfe. 18) Junker Adolph und die Ameise. 19) Das Krokodill und Ichneumon. 20) Die Lerche und Schwalbe. 21) Der Haase und der Fuchs. 22) Das Heer der Leminge. 23) Der Bach. 24) Die Bachstelze und der Kukuk. 25) Der weisse Elephant. 26) Der Adler und der Marder. 27) Die Nachtigall. Die Fabeln sind alle gut erfunden, und glücklich auf eine Moral angewendet.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LVII.

Den 18. Julius 1783.

Hanau und Dessau.

Naturgeschichte einiger Vögel von Georg Friedrich Götz, Kandidat der Theologie und Lehrer der Durchlauchtigsten Prinzessinnen zu Hessen, mit sechs ausgemahlten Kupfertafeln, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1782. 119 Seiten gr. 8vo.

Wenn gleich schon manche dieser Aufsätze in dem Naturforscher stehen, so verdient dennoch der besondre Abdruck dieser Aufsätze, zumal da die schon gedruckten hier durchgängig verändert erscheinen, Beifall, und mancher Freund der Naturgeschichte wird es Herrn Götz Dank wissen. Denn er hat, besonders die Naturgeschichte der fremden darinn vorkommenden Vögel, als des Gold- und Silberphasans, des Kronvogels, der Schwanengans, u. a. mit vielem Fleiß und einem guten Beobachtungsgeiste ausgearbeitet, und selbst der eigentliche Naturforscher wird manches Neue darinn finden. Nur wäre auch zu wünschen, daß Herr Götz die Form des Schwanzes und der Flügel genauer bestimmt hätte, weil beide einen Specialkarakter des Vogels ausmachen. Die hier beschriebnen Vögel sind folgende: 1) Der Goldphasan; 2) der Silberphasan;

3) der weisse Phasan; 4) der Trappe; 5) der Kiebitz; 6) der Seidenschwanz; 7) das Schneehuhn; 8) der Eisvogel; 9) der Kronvogel; 10) die Tauchergans; 11) der Mauerspecht; 12) der Quackreiher; 13) die Schwanengans. Als ein Anhang ist beigefügt: Ueber die anomalisch weissen Vögel, worinn ein Verzeichniß von dergleichen weissen Vögeln, die sich in dem Kabinet der durchlauchtigsten Prinzessinn Friederike zu Hessen in Hanau, und in der vortrefflichen Sammlung des Hrn. Gernings in Frankfurt befinden, gegeben wird. Die ausgemahlten Kupfertafeln betreffen den Gold- und Silberphasan, das Schneehuhn, den Kronvogel, den Mauerspecht und die Schwanengans. Man wird es nicht verkennen, daß der Künstler, Hr. Müller in Hanau, diese Vögel der Natur treu dargestellt, und mit Fleiß gearbeitet hat. Doch vermißt man an manchen Orten, besonders an dem Goldphasan, das zarte Gemisch der Farben da, wo eine in die andre übergeht.

Berlin und Stettin.

Lehrbuch einer systematischen Logik zum Gebrauch seiner Vorlesungen bestimmt von Mag. Carl Gottlieb Strauß, Professor der Philosophie und Bibliothekar bei der Rathsbibliothek in Danzig, bei Nikolai, 1783. 480 S. in 8vo.

Die erste Absicht und Bestimmung dieses Lehrbuchs geht zunächst auf die Zuhörer des Verfassers, die entweder den Zusammenhang verloren, oder, wenn er ihnen seine Sätze diktirte, damit zu viel Zeit verschwendeten. Er gesteht selbst, daß in der Einleitung sowol als in der Ausführung manches vorkomme, das theils nicht zu der eigentlichen logikalischen Theorie gehöre, theils heutzutage für unnütz

nütz und überflüssig gehalten wird. Der Verfasser wollte aber seinen Zuhörern ein solches Buch in die Hände geben, worinn nicht nur alles das, was er (eben darum, weil es ihm für junge Leute, die mit der Logik den Anfang des philosophischen Studiums machen, nöthig und nützlich zu seyn schien,) in seinen Vorlesungen mit dem logikalischen Unterrichte zu verbinden pflegt, sondern auch solche Lehren, Spekulationen und Terminologien enthalten wären, von welchen der studierende Jüngling doch wenigstens eine historische Kenntniß besitzen muß, wenn er die Schriften älterer Philosophen verstehen will, gesetzt, daß er auch sonst keinen unmittelbaren Nutzen davon erwarten könnte. Uebrigens sagt er, daß er eben kein Reformator in dieser Wissenschaft seyn wolle, sondern nur dasjenige in einer faßlichen und systematischen Ordnung kurz zusammenzutragen gesucht habe, was andre um die Vernunftlehre verdiente Philosophen vor ihm geschrieben hatten. Die Einleitung handelt zuerst von der Philosophie überhaupt, ihrer Erklärung, ihren Theilen, ihrer Geschichte in den ältesten, mittlern und neuern Zeiten, ihrem Nutzen und Verbindung mit andern Wissenschaften, und dem rechten Wege, der zur gründlichen und vollständigen Kenntniß der Philosophie führt. Darauf wird von der Logik insbesondre, ihrer Erklärung, Eintheilung, Geschichte, Nutzen, und einigen litterarischen Hülfsmitteln, die bei dem Studium derselben gebraucht werden können, geredet. In der Abhandlung selbst, und zwar erstlich des theoretischen Theils von der Natur des menschlichen Verstandes, erörtert der Verfasser zuerst das eigentliche Subjekt desselben, oder die menschliche Seele, ihr Daseyn, ihre Beschaffenheit, ihren wesentlichen Unterschied vom Körper, ihre Immaterialität, ihre genaue Vereinigung mit dem Körper, und die Grundkräfte derselben. Hierauf geht er auf die

Natur des menschlichen Verstandes selbst über, und erklärt hier den menschlichen Verstand in der weitläuftigen Bedeutung, und zwar sowol das untere, als obere Erkenntnißvermögen, dann den menschlichen Verstand in der engern Bedeutung, theils überhaupt, theils insbesondre seine Wirkungen, die Begriffe. Von den Begriffen, ihrer Erklärung und Eintheilung wird zuerst theoretisch gehandelt. Darauf folgt eine praktische Betrachtung, die in einer vierfachen Anweisung lehrt, wie man seinen Begriffen Wahrheit, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Allgemeinheit verschaffen könne. Die Zeichen der Begriffe werden erst überhaupt, dann insbesondre die Wörter betrachtet, und einige Erklärungen, Eigenschaften, Verschiedenheiten, Eintheilungen und Vorschriften angegeben, die theils beim Gebrauch, theils bei der Interpretation derselben zu beobachten sind. Nachdem bei den Sätzen und Urtheilen ihre Beschaffenheit im Allgemeinen untersucht worden, werden die gewöhnlichsten Eintheilungen derselben, ihre beziehenden Eigenschaften, und die Art und Weise gezeigt, wie man ihnen Wahrheit und Allgemeinheit verschaffen könne. Hierauf folgt die Erklärung und Eintheilung der Definitionen, wie auch einige Regeln, die bei der Abfassung derselben zu beobachten sind. Von den Divisionen werden nach der Erklärung Regeln, wie sie abzufassen, und Anweisung gegeben, wie man gute Eintheilungen erfinden könne. Von den Schlüssen wird zuerst überhaupt gehandelt, dann insbesondre von den mittelbaren Schlüssen, den gewöhnlichen, den förmlichen, der Materie der Schlüsse, den Eintheilungen der ordentlichen Schlüsse in Ansehung der Materie, vom Fundament oder den ersten Grundgesetzen der Schlüsse, von ihrer Form, von den vier syllogistischen Figuren, von den besondern Schlußarten derselben, von den versteckten Schlüssen, von den ungewöhnlichen, den zusammengesetzten,

gesetzten, den verknüpften, von unmittelbaren Schlüssen oder Folgerungen, von wahren und falschen, ingleichen von Trugschlüssen. Der zweite oder praktische Theil lehrt den richtigen und zweckmässigen Gebrauch des menschlichen Verstandes zur Erkenntniß der Wahrheit. Der erste Abschnitt betrifft die Erkenntniß der Wahrheit. Hier wird von der Wahrheit überhaupt, von ihren Kennzeichen, vom Irrthum, seinen Arten und Quellen, und von der rechten Art und Weise gehandelt, wie der Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit zu gebrauchen sey. Zuerst wird Anweisung ertheilt, wie er zu brauchen sey, wenn man die Wahrheit auf dem Wege der eignen Erfahrung, auf dem Wege der Reflexion, oder durch fremde Zeugnisse erkennen wolle. Zweitens folgt eine Anweisung, wie man den Verstand zu brauchen habe, wenn man die von andern erfundne, und in Büchern vorgetragne Wahrheiten benutzen will, wie nöthig das Bücherlesen sey, aus was für Absichten man lesen solle, wie die Bücher (besonders die für studierende Jünglinge) beschaffen seyn müssen, durch was für Mittel man die Kenntniß dieser Bücher erlange, was man für Zeit aufs Bücherlesen verwenden solle, und welches die beste Methode des Bücherlesens sey. Drittens wird Anweisung gegeben, wie man seinen Verstand brauchen müsse, wenn man die Wahrheit, im Fall sie bezweifelt wird, streng und richtig beweisen will; was Beweise sind, wie sie eingetheilt werden, nach was für Regeln sie zu führen, wie man die Wahrheit, im Fall sie angefochten und bestritten wird, geschickt vertheidigen kann, insbesondre bei gelehrten Streitigkeiten und Disputationen; wie man endlich, im Fall sie andern vorgetragen und bekannt gemacht werden soll, sie überzeugend, gut, ordentlich, und nach einer geschickten Methode vortragen will.

Wien.

Zwo Predigten gehalten bei Eröffnung des protestantischen Gottesdienstes in der Hauptstadt Mährens, bei Schönfeld, 1783. 53 S. in 8vo.

Um denjenigen, welche die evangelische Gemeinde zu Brünn mit ihren Wohlthaten unterstützt haben, einen Beweis zu geben, wie viel bereits ihre Wohlthätigkeit gefruchtet habe, sind hier die beiden Predigten, womit der dortige Prediger, Hr. M. Riecke, den den Evangelischen, unerachtet ihrer geringen Anzahl, gestatteten Gottesdienst zu Weihnachten im vorigen Jahr eröffnete, zum Druck befördert worden. Noch hält man in keinem eignen dazu bestimmten Bethause, sondern nur in einem Zimmer der dortigen Feintuchfabrik gottesdienstliche Versammlungen. Noch ist alles bei diesem Gottesdienste so sparsam als möglich, eingerichtet. Noch haben die Evangelischen zu Brünn lange nicht so viel Unterstützung gefunden, als sie zur Fortsetzung des angefangnen Werks nöthig haben. Dem unerachtet haben sie es im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung angefangen. Zur Kultivirung so vieler Rohen und Unwissenden, an denen man mit Schrecken sieht, was das heisse, Jahrhunderte lang ohne Religionsunterricht zu leben, zur Wiederherstellung und Verbeßrung der Nachkömmlinge der ältesten Protestanten, der sogenannten mährischen Brüder, zur Beförderung einer guten und den Grundsätzen der Religion gemässen Kindererziehung unter ihnen beizutragen, das Veranstaltete vor dem Untergange zu sichern; — sind Unternehmungen, die zur Sittenverbeßrung, zur ewigen Glückseligkeit so vieler Menschen abzwecken, die aber ohne fernere christliche Beisteuern nicht vollführt werden können. Die erste Predigt führt den Satz aus, daß Religionsunterricht ein unschätzbares Glück sey. Der Text

ist

ist Luc. 11, 28: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Die zweite Predigt thut dar, unter was für Bedingungen der Religionsunterricht unser Glück mache. Edler Ausdruck und Feuer sind die Vorzüge dieser Predigten im Vortrag der Lehren sowol als in der Darstellung der Empfindungen, die eine so feierliche, so lang ersenfzte Begebenheit erregen muste.

Frankfurt und Leipzig.

Plan zu Errichtung einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer von Göckingk, in der Hermannischen Buchhandlung, 1783. 48 Seiten in 8vo.

Leider ist dieser Plan nicht Ankündigung, sondern nur Ideal. Nachdem die Straßburger Frauenzimmerschule eingegangen, wäre es doppelt zu wünschen gewesen, daß ein Patriot wieder dem Mangel unsres Vaterlandes an dergleichen so nützlichen Instituten abzuhelfen gesucht hätte. Und unter der Aufsicht eines Göckingk, was für Bildung müste Geist und Herz teutscher Töchter erhalten! Der entworfne Plan scheiterte blos dadurch, weil das Schloß zu Grüningen, das der Sitz dieser Schule werden sollte, nicht erhalten werden konnte, weil es zu öffentlichen Endzwecken, zur Gerichtsstube, u. s. w. gebraucht wird. Ein andrer Ort, der dem Direktor eben so anständig gewesen wäre, ein ähnliches Gebäude gehabt, und alle die Vortheile gewährt hätte, als er sich von dem Aufenthalte zu Grüningen versprach, war ihm nicht bekannt, und so gab er sein Vorhaben auf. Besonders geschah es auch darum, weil durch die Miethe einer andern Wohnung es unmöglich gewesen seyn würde, ein so mäßiges Kostgeld zu verlangen, als in dem Plane gefordert wird.

In

In der Vorrede werden die Ursachen gezeigt, warum die wenigsten von dergleichen Anstalten etwas taugen. „Wie können Kandidaten und Französinnen, „ die nie oder selten mit Leuten aus höhern Stän„ den freien Umgang gehabt haben, ihre Zöglinge „ Welt lehren? Wie sollen diese von jenen Wissen„ schaften und Sprachen lernen, die sie selbst nicht „ recht verstehn, und nicht richtig reden und schrei„ ben können? Wie können Menschen den Kindern „ Liebe zur Reinlichkeit und Geschmack einflössen, „ denen beides selbst fehlt? Was für eine Anleitung „ zur Wirthschaft kann in einem Hause statt finden, „ worinn eine Magd gewöhnlich das Fak Totum „ der Haushaltung ist? Wie werden endlich die das „ Herz der Kostgängerinnen gewinnen, welche nicht „ Herren von ihrem eignen sind?“ In dem Plane selbst wird die Nothwendigkeit einer bessere Erziehung der Frauenzimmer vornehmlich aus dem Gesichtspunkte gezeigt, daß sie sonst bei der zunehmenden Kultur des männlichen Geschlechts zu weit hinter demselben zurückbleiben würden. Der Plan ward blos für Eltern entworfen, die Vermögen genug haben, und zugleich so edeldenkend sind, ihre Töchter so erziehen zu lassen, daß sie dereinst in jeder Gesellschaft, selbst mit den Weisesten des Landes, ihre Rolle mit Anstand spielen, der Stolz und die Freude ihres künftigen Gatten, und die besten Hofmeisterinnen ihrer Kinder werden können. Es giebt ein Mittelweg zwischen der gewöhnlichen häuslichen Erziehung, und einer solchen, wodurch die Töchter zu eiteln Vielwisserinnen gebildet werden. An der Ausführung wollte der Hauptmann von Wurmb Antheil nehmen, den man schon aus dem Dessauer philanthropischen Journal kennt.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LVIII.

Den 22. Julius 1783.

Frankfurt am Main.

Der christliche Tugendfreund von J. F. Becker, Prediger zu Gutleuten, 3ter Band, 1782. 416 Seiten in 8vo.

Da Recensent seither viele eigne dringende Geschäfte hatte, so konnte die vom Hrn. Verf. erwartete Beurtheilung dieses 3ten Theils des Tugendfreundes nicht eher als itzt vorgenommen werden. Er enthält die vornehmsten Pflichten des Christen gegen seine Nebenmenschen, und scheint mit mehr Fleiß, als die beiden vorhergehenden, ausgearbeitet zu seyn; obgleich noch manche Rubrike, die sich nicht darinn findet, z. B. von der christlichen Vaterlandsliebe, hätte abgehandelt, und im allerletzten Stück, welches die Liebe gegen die Feinde zeigt, das christliche Verhalten in Absicht der Processe und der Duelle, ausgeführt werden können. Im 55sten Stücke sowol als in der Vorrede an die hohe, vornehme und geehrte Leser, sucht der Herr Verfasser die Erinnerungen, welche ihm Recensent bei der Beurtheilung der vorigen Theile zu geben für nöthig fand, von sich abzulehnen; aber laßt uns sehen — wie? Es wurde unter andern gesagt, es wären einige schwere Aus-

drücke, z. E. Horn des Heils, unerklärt geblieben, welche zu entwickeln doch nothwendig gewesen wäre, so wie auch Recensent die Erklärung angegeben hat. Und nun wird bei einer ganz leichten Stelle gefragt: ob sie nicht auch nach der Meynung des Recensenten umständlich erklärt werden sollte? Wer hat denn das jemals gesagt oder verlangt? — Wurde ferner der Herr Verfasser bei der hergebrachtbeibehaltnen Eintheilung der Moral auf Leß Lehrbuch darüber gewiesen, so giebt er dagegen dem Recensenten zu bedenken: es sey ein anders, ein Kompendium für die Hörsäle der Gelehrten, und wieder ein anders, ein Buch auch für ungelehrte Leser zu schreiben. Allein — wie gut wär es doch fürs erste, wenn auch selbst akademische Vorlesungen (die Baumgartenschen hier vorzüglich mitgerechnet,) nicht mehr nach dem gewöhnlichen systematischen Zuschnitte, sondern mehr fürs Herz der Studierenden gehalten würden! und das wollte ja Herr Leß. Und dann — scheint der Herr Verfasser nicht einmal die Vorrede des Lessischen Buchs gelesen zu haben, wo dieser sich zwei Absichten zu erreichen vorsetzt, nämlich seinen Zuhörern einen Leitfaden zu den Vorlesungen, und ihnen nebst andern Lesern ein Andachtsbuch in die Hände zu geben. Wie läßt sich nun das mit der obigen Entschuldigung zusammenreimen? — Die Versöhnungsgnade, wie sie der Herr Verfasser nennt, hat Recensent dessen Vermuthung nach ganz und gar nicht aus der christlichen Religion und deren Lehrbegriff (wenn anders dieser das neue Testament heist,) wegdemonstriren wollen. Aber daß blutige Opfer zur Befriedigung der Gerechtigkeit eines erzürnten Gottes (wie menschlich!) absolut und wesentlich dabei nothwendig waren, verwirft ja selbst der der Heterodoxie gewiß nicht verdächtige Herr D. Seiler in seinem Buche vom Versöhnungstode Christi. Urtheilten

theilten wir doch hier, so wie auch in der Bestimmung dessen, was der Mensch seyn und werden müsse, um selig zu werden, mit mehr Bescheidenheit und Geständniß unsrer Schwäche, so würden wir den Andersdenkenden, die besonders das letztere mehr psychologisch untersuchen, fortan nicht mehr so viele Blössen zeigen! Doch genug hiervon. Da die Gränzen einer Recension nicht erlauben, weitläuftiger zu seyn, so will ich nur noch einige Erklärungen der Schriftstellen anführen, in welchen ich dem Herrn Verfasser nicht beistimmen kann. Im 64sten Stück leitet er aus 1 Petr. 1, 22 das Thema von der Keuschheit und Züchtigkeit in dem Umgange mit andern her, da doch das in dem Grundtexte vorkommende Wort von einem weitern Umfang ist, und eine jede Reinigung und Entfernung von entehrenden Gesinnungen begreift, welches auch der Gebrauch dieses Worts bei den Siebenzigern bestätigt. In dem 61sten und 62sten Stück erklärt der Herr Verfasser den Ausspruch Jacobi Kap. 5, v. 20: der hat einer Seele vom Tode geholfen, so: der hat eine Seele vom geistlichen Tode errettet, (denn vom ewigen Tode wird θανατος nirgends gebraucht,) welches nach dem Zusammenhange auch wol folgendermassen zu übersetzen wäre: der hat ein Leben (das heist ψυχη nach der hebraizirenden Schreibart des N. T.) von dem darüber verhängten Tode gerettet, welchen öfters die mit Verläugnung der Religion verbundne göttliche Züchtigungen zur Folge haben. Sünden bedecken, heist, vor eben diesen Züchtigungen bewahren. Man vergleiche hiermit 1 Joh. 5, 16. — Wegen der S. 355 gethanen lebhaften Aeusserung über den Eifer des Predigers auf der Kanzel, empfiehlt Recensent dem Hrn. Verfasser die gründliche Abhandlung des Hrn. Waldau vom evangelischen Strafamte im 13ten Bande des Hallischen Journals für Prediger,

wo auch die angeführte Stelle, 2 Tim. 4, 2., die bisher so manchem Eiferer zur vermeynten Brustwehr dienen muste, und auf allen Kanzeln deswegen erscholl, aus dem rechten Gesichtspunkte angesehen und mit der gehörigen Einschränkung auf unsre Zeiten angewendet wird.

Erfurt.

Der fünfzehnte Heft der artistischen Miscellaneen enthält wieder folgende interessante Aufsätze: 1) Nachrichten von dem Herrn Ritter Zoffany, einem unsrer berühmtesten Mahler. Schade, daß der Ritter Zoffany, wie alle Künstler, eigensinnig, und vielleicht etwa auch zu stolz ist, als daß er dem Publikum und seinem teutschen Vaterlande von seinen Lebensumständen und von seiner eignen Kunstgeschichte etwas mittheilen mag. Recensent hatte das Glück, eins von den neuesten Stücken dieses grossen Mannes zu sehen. Es ist zwar nicht viel mehr als Skizze, und stellt zween teutsche Virtuosen vor, welche voriges Jahr in London waren, und welche der Ritter zur Dankbarkeit mahlte, wie sie beide ein Duett spielen. 2) Etwas über die Kupferdruckerkunst von Köppel. Der Verf. hat schon durch verschiedne Beiträge in diesen Miscellaneen sich auf einer sehr vortheilhaften Seite bekannt gemacht, und auch die hier mitgetheilten Erfahrungen und Kunstgriffe werden willkommen seyn, zumal da Teutschland wenig gute Kupferdrucker hat. 3) Notiz der Lütticher Künstler; ein sehr interessanter wohlgeschriebner Aufsatz. 4) Gemählde-sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen in Wien. 5) Schreiben des Hrn. von Retzer an den Herausgeber. 6) Von den Bemühungen des Hrn. Doktor Semler um die Geschichte der Formschneiderkunst in Teutschland. 7) Vermischte Nachrichten, unter welchen

welchen uns die auffallend war, daß in Göttingen so gar wenig für die Kunst zu thun, und unter den dasigen Studierenden unglaublich wenig Liebe zur Kunst und Kunstkenntniß ist.

Giessen.

Im sechszehnten Stücke von des Herrn D. Schnaubert's neuester juristischer Bibliothek findet man folgende Schriften mit mehr als gewöhnlicher Recensententreue beurtheilt: 1) Des Herrn Prof. Runde Anmerkungen und Zusätze zu Buri Lehnrecht; ingleichen zu dessen Abhandlung von Bauerngütern. Jene Werke von Buri hatten schon seit einiger Zeit angefangen, sich selten zu machen. Um die Brauchbarkeit des Werks bei der neuen Auflage zu erhöhen, fand man es für nöthig, demselben Anmerkungen beizufügen, indem in neuern Zeiten Entdeckungen gemacht worden, die zur Vervollkommnung dieses Theils der Rechtsgelehrsamkeit dienen. Viele von diesen Anmerkungen sind aus den Bemerkungen erwachsen, die Buri seinem Exemplare beigeschrieben hatte. Man hat die neuen Zusätze auch besonders abgedruckt, um die Besitzer der alten Ausgaben nicht gleichsam zu nöthigen, dieser Anmerkungen wegen die neue Ausgabe zu kaufen. Der Recensent wünscht, daß Hr. Runde noch häufiger Anmerkungen beigefügt hätte. 2) Maier's allgemeine Einleitung in das Privatfürstenrecht. Man ist aus den Schriften des Hrn. Maier hinlänglich überzeugt, daß es ihm nicht an philosophischem Scharfsinn fehle. Nur wird daran getadelt, daß er denselben zu sehr bei Erörterungen der in die positive Rechtsgelehrsamkeit gehörigen Materien anwende, mithin nur durch einen langen Weg dahin gelange, und daher, ermüdet gleichsam, was er eigentlich sagen wolle, nur kurz berühre. 3) von

Eichmann's Sammlung kleiner Abhandlungen. 4) *Curalt* genuina jurisprudentiae sacrae specimina. Der Verfasser handelt blos vom Subjekte und Objekte der geistlichen Jurisdiktion und Kirchengewalt. Er hat nichts Neues gesagt, aber doch vernünftige Grundsätze vorgetragen. 5) *Dörr* dissertatio de Obedientiis et Oblegiis ecclesiarum cathedralium et collegiatorum in Germania, eine Materie, wovon man bisher wenig bei den Kanonisten fand. 6) Vita Henrici Christiani liberi Baronis de Senckenberg, angenehme und interessante Nachrichten. 7) *Malblanc* doctrina de jurejurando; es werden gegen dieses Werk viele gegründete Erinnerungen gemacht. 8) Mader's Reichsritterschaftliches Magazin. Die meisten in diesem Magazin befindlichen Stücke sind wichtig, und müssen nicht allein jedem Reichsritterschaftlichen Rechtsgelehrten, sondern auch jedem andern sehr angenehm seyn. 9) *Hanker* de vera indole et natura antichreseos. 10) *Koch* de probatione pro exoneranda conscientia in foro Romano ignota. 11) *Maier* de Judaeorum tolerantia, Geschichte der darüber erschienenen Gesetze. 12) *Schott* de jure perpetuae legationis apostolicae per diœceses Bambergensem, Ratisbonensem, et Misnensem Archiepiscopo Pragensi haud competente.

Bremen.

Hermann Heimart Cludius, Pastors der Georgigemeinde in Hildesheim, Betrachtungen über die gesammten Lehren der Religion, erster und zweiter Theil, bei Förster, 1783. 471 Seiten in 8vo.

Nicht Ruhmbegierde oder Neuerungssucht trieb den Verfasser zur Abfassung dieser Betrachtungen, sondern wehmüthige Empfindung über die so sehr über-

überhandnehmende Spötterei und Verachtung der Religion. Man schreibt gegen die Feinde und Verächter der Religion gelehrte und tiefsinnige Vertheidigungen, aber sie werden von ihnen nicht gelesen. Wirksamer ist es, und eine Pflicht für die Lehrer der Religion, daß sie die noch unverdorbnen Seelen ihrer Zöglinge vor dem verderblichen Unglauben und der Religionsspötterei zu bewahren suchen. In einem unrichtigen, thörichten und verwerflichen Unterrichte in der Religion liegt der Hauptgrund von der Verwerfung derselben. So ward der Verfasser selbst in den ersten Jahren seiner Jugend verleitet, die Religion im Herzen als thörichten Aberglauben zu verachten, auch wol derselben zu spotten. Man sollte also auf einen zweckmässigen, gründlichen Unterricht bedacht seyn, und sorgen, daß die Jugend die Lehren der Religion in ihrem Zusammenhange und mit ihren Gründen überzeugend kennen lerne, mit Vermeidung aller scholastischen Trockenheit und mystischen Albernheit, mit Vermeidung abergläubischer und lächerlicher Dinge. In der That haben wir auch seit einiger Zeit gute Leitfaden zu einem angenehmen, zusammenhängenden und zweckmässigen Unterrichte in der Religion erhalten, worunter der Verfasser die Dieterichschen für die besten erkennt; allein es schien ihm doch noch an einem Religionsbuche zu fehlen, das für Hofmeister und Prediger bei dem Unterrichte junger Standespersonen von fünfzehn bis zwanzig Jahren zum Grunde zu legen angemessen wäre. Er glaubte, dies dürfte eben so wenig eine theologische Dogmatik, als ein Katechismus, sondern vielmehr ein gutgeschriebner und gründlich abgefaßter Innbegriff der Religion seyn, worinn sowol die Vernunftgründe, als der Einfluß der Lehren dargestellt werde. Ein solches Werk ist der Verfasser zu liefern bemüht gewesen. Er hat durchgehends auf die vornehmsten

Zweifel,

Zweifel, Verdrehungen und Entwürfe gegen die Religion überhaupt und gegen jede Lehre insbesondre Rücksicht genommen, doch ohne sie namentlich anzuführen. Auf kritische Betrachtung der Schriftstellen hat er sich hier nicht eingelassen, weil das blos die Sache der Gottesgelehrten ist; doch hat er nichtsbeweisende, oder etwas anders sagende weggelassen, und diejenigen, die ihm fehlerhaft übersetzt schienen, berichtigt. Damit Trockenheit vermieden, und in das Ganze so viel Interesse und Lebhaftigkeit von Seiten der Einkleidung gebracht würde, daß dieses Buch, wenn junge Standespersonen darnach in den Jünglingsjahren unterrichtet würden, von ihnen könnte zur Wiederholung, und von nachdenkenden Christen zur Erbauung gelesen werden: so erwählte der Verfasser die Form von Betrachtungen oder Selbstgesprächen. Er führt nämlich einen Jüngling, der schon viel gelesen, gesehen, gehört, und mannichfaltige Kenntnisse gesammelt hat, redend ein, wie er am Scheidewege des Lebens diese entscheidende Betrachtungen anstellt. Wenn nicht die Hauptsache dieses Buchs wäre, einen Inbegriff der Religionslehren zu liefern, und Menschen von geübtem Verstande Stoff zum weisen Nachdenken zu geben: so würde man die zu grosse Kürze hin und wieder, und die vielen dem Volke, das noch nicht zu philosophischen Kenntnissen eingeleitet, und mit den dabei vorkommenden Ausdrücken nicht vertraut ist, schweren und dunkeln Redensarten mit Recht tadeln. Ein Andachtsbuch für die grosse niedrige Klasse der Menschen sollte es aber auch nicht seyn.

Gelehrte Nachrichten.

Marburg hat den Kanzler Homberg zu Bach durch den Tod verloren.

Herr D. Schnaubert ist ausserordentlicher Lehrer der Rechte zu Giessen geworden.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LIX.

Den 25. Julius 1783.

Wien.

Aufsätze für Teutschlands künftige Religions- und Volkslehrer, in der Sonnleithnerischen Buchhandlung, 1783. 215 Seiten in 8vo.

Der Stand des Religionslehrers ist in der That ein Stand, der mehr Gutes bewirken, der Menschheit mehr nützen kann, als diejenigen glauben, die seine ganze Wichtigkeit nicht einsehn. Der redliche Seelsorger bewirkt oft das, was selbst Gesetze nicht erzwingen können, bildet im Stillen rechtschaffne Unterthanen, tugendhafte Verehrer Gottes, brave Väter, redliche Freunde, erzieht die Jugend zu brauchbaren Stützen des Staats. Dies alles kann der Religionslehrer bei dem Volke bewirken. Allein nur selten wird es bewirkt, weil der Jüngling, der sich diesem Stande wiedmet, die Wichtigkeit seines künftigen Geschäftes nicht kennt, oder nicht kennen will, weil das Vorurtheil noch allgemein herrschend ist, daß man, wenn man nur bei den Examinatoren durchschlüpft, schon deswegen ein guter Religionslehrer werden oder seyn müsse. Die geringste Anzahl von denen, die sich dem geistlichen Stande wiedmen, ist dazu tüchtig, man mag nun auf ihre Kenntnisse, oder auf ihren moralischen

Karakter Rücksicht nehmen. Dies bewog den Verfasser, in diesen Blättern einige Gedanken über die Wichtigkeit dieses Geschäfts denen vorzulegen, die sich ihm zu wiedmen gedenken. Die Bemerkungen der würdigsten Männer hat er benutzt, doch mit Verschweigung ihres Namens, damit die Namen nicht denen zum Aergerniß dienen, die noch mit Vorurtheilen behaftet sind. Der Verfasser unterschreibt sich Johann Christoph Westphal. Die Aufsätze betreffen folgende Gegenstände: 1) Von der Wichtigkeit eines Religionslehrers. Er soll ein Lehrer der Weisheit und der Tugend seyn. Die Unterweisung der Jugend ist sein erstes und wichtigstes Geschäft; sein andres wichtiges Geschäft ist, seine Zuhörer durch Predigen zu erbauen, oder ihre Einsichten zu vermehren und zu berichtigen, sie von schädlichen Zweifeln und Vorurtheilen zu befreien, ihre Herzen für die Tugend zu erwärmen, und heilsame Gefühle in ihnen zu erwecken, die das Glück des Lebens bestimmen, und die aus deutlichen, wahren und richtigen Vorstellungen entspringen. 2) Warum sind unsre meisten Religionslehrer noch das nicht, was sie seyn sollten? Die meisten kommen mit der oft kümmerlich gefaßten Glaubenslehre zur Anwendung, ohne daß sie ihre ungeübten und von unverdauten Kenntnissen strotzende Seelenkräfte zum Gebrauch fügen könnten, den sie in ihrem Amte davon machen sollten. Sie haben sich nie gewöhnt, selbst zu denken. Der Jüngling, der sich diesem Stande wiedmet, erwählt ihn selten selbst. Die Erziehung, die er genießt, ehe er auf Akademien geht, taugt selten etwas. Der akademische Unterricht ist selten so beschaffen, daß er im Stande wäre, bei jungen Leuten den nöthigen Grund zur Lehrtüchtigkeit zu legen. 3) Ueber einige Fehler des gewöhnlichen Religionsunterrichts der Jugend, die Religionslehrer besonders verbessern können. Man übt

ins-

insgemein mehr das Gedächtniß der Jugend, als ihren Verstand. Man lehrt sie beten, ohne daß sie wissen, was sie beten. Man verbittert ihnen den Religionsunterricht durch Züchtigungen, womit man ihn begleitet. Man überzeugt sie nicht genug von der Göttlichkeit der Offenbarung. Man gewöhnt sie, die Wahrheit solcher Sätze, womit sie nicht den geringsten Gedanken verbindet, als ein Heiligthum zu verehren, wofür sie im nöthigen Fall ihr Leben lassen, und gegen welche sie alle Zweifel und alles Grübeln im höchsten Grade verabscheuen solle. 4) Ueber Deklamation und Aktion. Teutschland, das an geschickten Schauspielern andre Länder übertrifft, oder ihnen doch wenigstens nicht weit nachsteht, hat noch grossen Mangel an geistlichen Rednern, die die Kanzelaktion und Deklamation völlig in ihrer Gewalt haben. Eine völlig reine Aussprache, vollkommne Deutlichkeit, die Fertigkeit, den raschen oder langsamen Gang einer Rede völlig in seiner Gewalt zu haben, die Modulation der Stimme, Kenntniß der Natur und des menschlichen Herzens sind seltne Eigenschaften bei den Predigern. Eben so sehr fehlen sie auch insgemein in der Stellung des Körpers, in der Bewegung der Hände und der Arme, und in den Mienen. 5) Rede eines Lehrers zu *** vor einigen abgehenden Kandidaten gehalten, ob es möglich sey, alle falsche Vorstellungen aus der Religion zu verdrängen.

Erfurt.

Eclogae recentiorum aliquot poëtarum praestantiores, in fine additum est Guilelmi Massiaei carmen elegantissimum Caffaeum, 1783. 191 Seiten in 8vo.

Diese Sammlung ist den Zöglingen der drei sächsischen Fürstenschulen gewiedmet. Sie sind nämlich

nach einem alten Herkommen genöthigt, zu gewissen bestimten Zeiten des Jahrs lateinische Verse zu machen. Da nun immer wieder dieselbe Materie zu bearbeiten ist, so thut der Lehrer allerdings wohl, wenn er die Schüler ermuntert, sie in mancherlei Dichtungsarten und Formen einzukleiden. Der Herausgeber dieser Sammlung hielt es besonders für gut, wenn seine Lehrlinge ihre Themata in Form von Schäfergedichten auszuarbeiten suchten. Da wir nun von den Römern selbst nur noch wenige Beispiele in dieser Gattung von Poesie übrig haben, so hielt es der Sammler für nützlich, Versuche der Neuern in lateinischen Idyllen (denn das bedeutet das Wort Eclogae auf dem Titel) seinen Schülern vorzulegen, und sie dadurch zur Nacheifrung zu ermuntern. Der Verleger verlangte, daß die Sammlung die Zahl von 12 Bogen nicht übersteigen sollte, sonst würde er sie bei dem grossen Vorrath neuerer lateinischer Schäfergedichte stärker gemacht haben; doch macht er Hoffnung, wenn gegenwärtige Sammlung Beifall erhalten sollte, in einem zweiten Bande das Uebrige nachzuholen. Denn, wenn man nicht blos dasjenige Idyllen nennt, worinn wirklich ländliche Gegenstände ausgeführt werden, sondern auch diejenigen Gedichte dahin rechnet, die andre Materien im arkadischen Tone vortragen: so ist die Anzahl der Eklogen nicht geringe. Der Verf. bringt alle Schäfergedichte in vier Klassen. Die Vorrede ist von der Schulpforte datirt, und so scheint wol der Editor des Properz, Hr. Barth, auch diese Sammlung besorgt zu haben. Man findet hier fünf Eklogen von Joh. Bapt. Amalthäus, sechs von Sannazar, drei von Vida, eine von Antonius Marius, vier vom Euricius Cordus, eine von Dan. Heinsius, eine von Hugo Grotius, drei von Georg Bersmann, drei von Christ. Gottlieb Schwarz, zwei von Guarini, eine

von

von Jac. Wall, eine vom Sidronius Hoschius, sieben von Wilhelm Becan. Als ein Anhang ist Massieu Gedicht über den Kaffee beigefügt.

Dresden.

Politische Betrachtungen über die Bevölkerung der Länder, aus dem Englischen übersetzt von D. J. B. Ferber, in der Gerlachischen Buchhandlung, 1783. 60 Seiten in 8vo.

Der Zustand der Bevölkerung in England hat neuerlich Anlaß zu vielen Untersuchungen und Streitigkeiten gegeben, wobei oft Fakta, die einander geradezu entgegenlaufen, und die widersprechendsten Schlüsse eifrig behauptet worden sind. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Streit sobald werde geendigt werden, zumal, da alle Partheien es für eine Materie von der höchsten Wichtigkeit für die Nation ansehn, und mit einem verhältnißmässigen Grade von Eifer treiben. Die Absicht des ungenannten englischen Verfassers geht dahin, den Eifer derer zu mässigen, die über diesen Gegenstand Streitschriften gewechselt haben, indem er ihnen zeigt, daß die Streitfrage nicht von einer solchen Erheblichkeit sey, als sie sich einbilden, und daß sie ihre Untersuchungen mit philosophischer Kaltblütigkeit fortsetzen sollten. Zu dem Ende hat er, so kurz, als möglich, die vornehmsten Ursachen und Wirkungen von den verschiednen Graden der Bevölkerung geprüft. Der Verfasser thut nämlich dar, die politische Grösse einer Nation bestehe in der Macht, mit der sie einer andern Nation die Spitze zu bieten im Stande sey. Diese Macht sey ihren überflüssigen Produkten, das ist, den Quantitäten der nothwendigen Bedürfnisse des Lebens, oder der zu Vergnügungen dienenden Sachen, die durch die Arbeit der Einwohner über

das, was sie selbst verzehren, hervorgebracht werden, angemessen. Wäre die Vermehrung des Produkts die Wirkung eines Wachsthums an der Anzahl, und nicht an der Geschicklichkeit und dem Fleisse der Einwohner, so würde sie nichts zur Vermehrung von der Macht der Nation beitragen. Wo die Menschen in Ansehung ihrer Person und des Eigenthums frei sind, da sey nicht zu befürchten, daß eine übermässige Vermindrung der Einwohner erfolgen werde. S. 25 sucht der Verfasser einen richtigen Begriff von der Natur und dem Gebrauche des Geldes festzusetzen, und untersucht, auf was für Art und bei was für Umständen eine Vermehrung von der Quantität desselben einem Staate zuträglich oder nachtheilig seyn könne. Abgaben haben so einen grossen Einfluß auf die Bevölkerung, daß es der Verfasser als ein nothwendiges Stück seiner Abhandlung ansieht, von S. 30 an die Natur und die Wirkungen derselben zu untersuchen. Alles wird auf England angewendet, und der Verfasser ist der Meynung, wenn dieses Land auch eine Vermindrung der Einwohner erlitten habe, so habe es sich vielmehr zu freuen, daß es von so einer überlästigen Menge sey befreit worden; ja es sey zu wünschen, daß die Vermindrung noch weiter gehe, seitdem eine Veränderung der Umstände dieses Reich ausser Stand gesetzt habe, die Einwohner zu beschäftigen, die es hat.

Halle.

D. Philipp Jacob Heisler's, weiland gewesenen öffentlichen ordentlichen Lehrers der Rechte, zweiten Beisitzers der Juristenfakultät, und Ephorus der Königlichen Freitische auf der Friedrichsuniversität, juristische Abhandlungen und Erörterungen einiger wichtigen

gen und streitigen Fragen aus dem bürgerlichen, peinlichen und geistlichen Rechte, erste Sammlung, welche die ersten sechs Abhandlungen enthält, in Hendels Verlage, 1788, in 4to. nebst dem Portrait des Verstorbnen im Medaillon.

Ein Herr Johann Christoph Bathe stiftet hier einem ehemaligen verdienten Hallischen Rechtslehrer ein Denkmal, indem er diejenigen Abhandlungen von ihm sammelt, die er bei seinem Leben in die Hallischen Intelligenzblätter einrücken ließ, und die Untersuchungen der wichtigsten Kontroversen aus dem bürgerlichen, peinlichen und geistlichen Rechte enthalten. Da sich die Intelligenzblätter bald vergriffen hatten, so sahen sich die Liebhaber der Heislerischen Aufsätze genöthigt, sie sich abzuschreiben. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, unternahm es Heisler noch selbst bei seinem Leben, seine sämmtlichen Abhandlungen neu durchzusehn, und sie besonders abdrucken zu lassen, aber der Tod hinderte ihn, diese Arbeit zu vollführen. Was er also nicht selbst durchgesehn, wird hier unverändert abgedruckt. Nur in Absicht der Schreibart und um der Konnexion Willen muste der Herausgeber in einigen wenigen Stellen Veränderungen machen. Das ganze Werk wird aus drei Sammlungen bestehn, von welchen alle einzle Abhandlungen auch unter eignen Titeln gekauft werden können. Aus den eignen Erzählungen, Nachrichten, und hinterlaßnen Papieren des Verstorbnen ist eine kleine Biographie desselben zusammengesetzt worden, die man mit Theilnehmung liest, theils wegen der Drangsale, die Heisler ausstehn muste, als er, von katholischen Eltern gebohren, die protestantische Religion annahm, theils wegen dem Eifer, womit er sich aus der äussersten Dürftigkeit emporarbeitete. In dieser ersten Sammlung findet

man:

man: 1) Erörterung der Rechtsfrage: Ob in den Dienstbarkeiten der Herr des dienstbaren Guts zu repariren schuldig sey? 2) Nochmalige Erörterung der Rechtsfrage: Wer in den Servituten zu repariren schuldig sey? 3) Rechtliche Prüfung des gemeinen Satzes in der Rechtsgelahrtheit, daß die verneinenden Dienstbarkeiten durch blosse Verträge ohne Uebergabe erlangt werden? 4) Rechtliche Erörterung der Frage: Ob jemand, der mit einer Person sich öffentlich verlobt, nachher aber deren leibliche Schwester beschlafen, die Erlaubniß, diese oder jene heirathen zu dürfen, von hoher Obrigkeit wol erhalten könne? 5) Der 172ste und 174ste Artikel der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V, aus den Glaubenssätzen und der Liturgie der römischen Kirche erläutert. 6) Juristische Abhandlung von der Wirkung der stillschweigenden Kodicillarklausel, besonders in demjenigen Fall, wenn der Testirer solche Personen, welchen derselbe einen Pflichttheil schuldig ist, mit Stillschweigen übergangen. Der Herr Verleger hat für guten Druck und Papier gesorgt.

Gelehrte Nachrichten.

Gotha. Von der Kurfürstl. Mainzischen Akademie zu Erfurt ist Herr Legationsrath Lichtenberg schon vor einiger Zeit zum ordentlichen Mitglied erwählt, und demselben vor kurzem das von des Hrn. Statthalters von Dahlberg Excellenz unterschriebne Diplom zugefertigt worden.

Der bekannte Herr Abbe Auger fährt fort, die griechischen Redner ins Französische zu übersetzen. Kürzlich sind herausgekommen: Discours de Lycurgue, d'Andocide, d'Isée, de Dinargue, avec un fragment sous le nom de Demade, traduits en françois par Mr. l'Abbé *Auger*.

Frankfurter 473
gelehrte Anzeigen.
Nro. LX.

Den 29. Julius 1783.

Frankfurt am Main.

Moralische Fragmente aus den besten moralischen Schriftstellern zur nützlichen und angenehmen Lektüre gesammelt und herausgegeben von dem Verfasser des Tugendfreundes J. F. Becker, Pfarrer zu Gutleuten, 1783.

Auch durch diese Schrift, welche noch nicht lange angefangen ist, sucht der Herr Pfarrer seinen Lesern — wären es deren nur viele! — nützlich zu werden. Ich weiß nicht, ob es ihm bekannt ist, daß der vor noch nicht langer Zeit verstorbne Dichter Hölty, dessen Werke jetzt der jüngere Geisler herausgiebt, sich nach der Versichrung des letztern schon den nämlichen Plan entworfen, und dabei vorzüglich die englischen Schriftsteller, die er im Original verstand, im Auge gehabt hatte. Er wollte nur das benutzen, was für teutsche Leser brauchbar wäre; Teutschland nicht mit blos gewöhnlichen Uebersetzungen überschütten, sondern an Vaterlandsnationalisirungen bereichern. Wie viel er hierinn geleistet haben würde, zeigt schon sein Kenner aus dem Englischen des Town, dem Sittenrichter, Leipzig, bei Weigand, 1775. Schade ists, daß Herr Becker nur die Uebersetzungen gebrauchen

kann, die zum Theil, besonders beim Zuschauer, schon etwas lange veranstaltet sind, und dabei so viele der neuesten Originale, z. B. den Rambler, Adventurer, Idler ꝛc. ungenutzt lassen muß. Die ersten 10 Stücke, so der Herr Herausgeber Recensenten zugeschickt hat, sind ziemlich unterhaltend, und seine eigne Arbeit über die Hundsabgötterei läßt sich sehr gut lesen. Glücklich, daß die Zeiten vorüber sind, wo man den Theologen nicht mehr auf der Stelle darüber coram nimmt, wenn er sich in ein fremdes und launigtes Fach verstiegen hat, und wo man ohne Bedenken junge Kandidaten befördert, wenn sie gleichwol Siegwarte und dergleichen geschrieben haben! — Die Zwischenbetrachtung im 10ten Stück auf den Charfreitag ist über den Leisten der gewöhnlichen Oden von dieser Art geschlagen, von welchen alle moralische Wochenblätter voll sind, wo man über die Unterhaltung der Einbildungskraft mit der anschauenden Betrachtung des Mittels die Sache selbst vergißt, die dadurch erreicht werden soll, wo folglich die Darstellung der wichtigsten Begebenheit, des Todes Christi, in einem Schau- oder Trauerspiele mehr schadet, als nützt. — Bei der Lieferung der poetischen Stücke, die dem Anschein nach ins Ganze immer verwebt werden, wünschte Recensent dem Hrn. Herausgeber mehr Bekanntschaft oder Benutzung der neuern Dichter. Das im 1sten Stück angebrachte Gedicht aus den Leipziger Beiträgen des Verstandes und Witzes, das schon 37 Jahr alt ist, besonders vom Kürbis, ist allgemein bekannt, nur mit dem Unterschied, daß es nicht jedes in Versen hersagen kann. Recensent hat um so weniger Grund, diese Bemerkungen zu unterdrücken, da die moralischen Fragmente noch nicht lange angefangen sind, und der Herr Herausgeber, wie zu hoffen ist, in der Folge diese Winke zum Vortheil seiner Leser und des Abgangs seines Buchs benutzen

nutzen wird, im Ganzen auch selbst eine freimüthige unpartheiische Beurtheilung seiner Produkte gefordert hat.

Erfurt.

Joh. Nicolaus Weißmantel, sonst Schneider, Doktor der Medicin, historische Nachrichten von teutschen Urnen und Alterthümern, ausgegraben bei Erfurt, mit einem Kupfer, bei Keyser, 1783. 18 Seiten.

Die Alterthümer wurden in einem Berge, eine halbe Meile von Erfurt, gefunden. Schon vor mehr als fünfzig Jahren entdeckte man auf diesem Berge bei Bearbeitung der dasigen Aecker heidnische Alterthümer; sie fielen aber in solcher Leute Hände, die keine Kenntniß von solchen Alterthümern hatten. Vor ungefähr zwanzig Jahren fiel es dem Erfurtischen Ziegelbrenner ein, auf diesem Berge an einem zeither ungewöhnlichen Orte Thon zu seiner Ziegelbrennerei graben zu lassen, welches aber gar bald wieder unterblieb. Als der Verfasser einige Zeit nachher dahin kam, sah er eine Menge Scherben von zerbrochnen Urnen umherliegen. Er veranlaßte einen Befehl an die benachbarten Bauern, bei Bearbeitung der Ländereien aufmerksam zu seyn, ob man nicht von dergleichen Alterthümern etwas finden könne, und, wenn dieses geschähe, Nachricht davon zu geben. Im vorigen Jahr erhielt der Verfasser eine zerstoßne Urne, mit allem, was drinnen gewesen war. Er fand darinn eine Menge verbrennter Knochen, dabei aber auch zugleich ein Stück Silberdrath, das ihm ein grosser Theil von der sogenannten Armille der Alten zu seyn schien. Der Herr Stadthalter ließ hierauf auf seine Kosten dort graben, und so wurden nun die Alterthümer unversehrt hervorgebracht. Römische Urnen hatte man

genug, teutsche wenig, und thüringische noch weniger. In einer von den Urnen fand man zur Verwundrung noch unverweßt die beiden Ossa femuris, verschiedne vertebras, und ein Stück vom cranio. Einige Scherben waren deswegen merkwürdig, weil man daran die von einigen Autoren gedachte Kunst der Alten sehen konnte, ihre Töpferwaaren mit einem lasurähnlichen Wesen zu überziehn, oder so glatt zu machen, daß das Gefäß fast das Ansehn, Glätte und Gefühl von Serpentinstein hat. Man fand auch einen abgebrochnen keilförmigen Stein, den einige für ein Stück einer Streitart halten wollten, den aber der Verfasser für das Instrument ansieht, womit den Opferthieren, nachdem sie geschlachtet gewesen, das Fell sey abgerieben worden. Man fand verschiedne Steine mit Löchern in der Mitte, wovon es der Verfasser unentschieden läßt, ob es Waffen, Schleudersteine oder Hausgeräthe der Alten gewesen. Gerade unter einer Urne fand man einen noch ganz unbeschädigten menschlichen Hirnschädel, und bei weiterer Nachsuchung in gerader Direktion den übrigen ganzen menschlichen Körper oder die Gebeine desselben in natürlicher Ordnung nacheinander fortliegend. Da nun die Urne über dem Skelett gefunden ward, so scheint dies dem Verfasser ein offenbarer Beweis, daß die alten Thüringer ihre Todten nicht alle (vielleicht nur die Reichern und Vornehmern) verbrennt, und in Urnen, sondern auch unverbrennt in natürlichem Zustande der Länge nach begraben haben. In einigen Urnen fand man Nadeln, Messer und dergleichen. Fast keine einzige von allen gefundnen Urnen sieht der andern in ihrer Form völlig gleich, wol aber sind sich die mehrsten in Absicht der Erde gleich, woraus sie formirt worden. Der Verfasser macht zuletzt viele lesenswürdige Folgerungen aus dem, was er bei diesen Alterthümern entdeckt hatte.

Eben-

Ebendaselbst.

D. *Christ. Guil. Wehrn*, Juris Anteceſſoris in Hierana, primæ lineæ juris Romani privati, tam ante Juſtinianeum, quam ab ipſo conditi, hujusque uſus communis, qui nunc in foro Germaniae eſt, methodo ſyſtematica ductae, ſumtibus Keyſeri, 1783. 194 Seiten in 8vo.

Zur Bequemlichkeit ſeiner Zuhörer fand es Herr D. Wehrn nöthig, dieſen kurzen ſyſtematiſchen Abriß des römiſchen Rechts dem Druck zu übergeben. Er will dadurch den allgemein anerkannten Verdienſten eines Vultejus, Heineccius, Weſtenberg, Nettelblatt, Hofacker, Dietrich und Schmid (als den Vornehmſten von denen, die Syſteme des römiſchen Rechts erbaut haben,) nichts benehmen. Er meynt aber, es ſtehe jedem Lehrer frei, ſeiner eignen Ordnung zu folgen, und bei einer Wiſſenſchaft, wo man mit ſo viel Schwierigkeiten zu kämpfen habe, als bei dem römiſchen Rechte, müſſe man es jedem erlauben, Verſuche zu machen, dieſe Schwierigkeiten hinwegzuräumen, und die Sachen aus ſeinem Geſichtspunkte anzuſehn. Der Verfaſſer hat aber ſein Lehrbuch nicht blos praktiſch eingerichtet, ſondern auch Notizen des vorjuſtinianeiſchen Rechts eingeſchaltet, weil die ſo nöthigen Rechtsalterthümer ganz vernachläſſigt werden, wenn man ſie nicht in Vorleſungen einſchaltet, die gehört zu werden pflegen, und gehört werden müſſen. Es ſind auch zwei Bogen Tabellen beigefügt. Die Ordnung des Verfaſſers iſt übrigens folgende: Titulus primus de jure varie, inprimis autem objective conſiderato, item de juris ſpeciebus. Titulus ſecundus de jure ſubjective conſiderato. Sectio prima de Jctis. Sectio ſecunda de interpre-

tatione juris. Sectio tertia de adplicatione juris. Titulus tertius de fontibus ac subsidiis juris. Titulus quartus de fundamentis juris Titulus quintus de fine juris. Titulus sextus de objectis juris Sectio prima de rebus. Sectio secunda de personis. Sectio tertia de factis. Titulus septimus de effectibus juris. Sectio prima de constitutione, acquisitione, & divisione jurium obligationumve. Sectio secunda de personis, per quas nobis jus constitui, a nobisve adquiri potest. Titulus octavus de amissione jurium & dissolutione obligationum. Titulus nonus de effectibus jurium, qua facultatum moralium atque obligationum, remediis scilicet, quae competunt ad facultates morales exercendas. Sectio prima de actionibus. Sectio secunda de exceptionibus. Am Ende des Werks steht finis partis generalis, woraus zu schliessen ist, daß noch ein pars specialis folgen soll. Auf eignes Nachschlagen der allegirten Gesetze hat der Verfasser viel Fleiß verwandt.

Halle.

Magazin der Alterthümer oder Abbildungen von den vornehmsten geschnittnen Steinen, Büsten, Statüen, Gruppen, erhabnen und vertieften Arbeiten, Gemählden, Vasen, und andern Geräthschaften, überhaupt von allen denjenigen Denkmalen, welche auf Künste und Wissenschaften eine Beziehung haben, von Christian Friedrich Prange, der Weltweisheit und freien Künste Magister, erstes Heft, mit sechs Kupfertafeln, gedruckt bei Hendel, 1783. vier Bogen in Folio.

Ein

Ein glücklicher und gemeinnützger Gedanke! Lehrlinge und Freunde des Alterthums erhalten hier zu ihrer Bildung und Unterhaltung die wichtigsten Kunstwerke in einer wohlfeilen Sammlung dargestellt, die sie sonst aus so theuern Büchern, als die herkulanischen Alterthümer, die Ruinen von Palmyra und Balbeck, Le Roi Monumente Griechenlands, Bironesi architektonische Aussichten alter Gebäude, die vielen Werke von neuern Kirchen und Pallästen in Rom, die vielen Sammlungen von Statüen, Vasen, geschnittnen Edelgesteinen, Münzen u. s. w. sind, sich bekannt machen musten. Viele auch der prächtigsten Werke von der Art sind oft tadelhaft wegen der Fehler gegen die Zeichnung, die darinn begangen sind, und die Herr Prange, als ein Kenner der Kunst, vermieden hat. Obgleich also von der Quelle archäologischer Kenntnisse, von Italien und Griechenland entfernt, hat der Verf. durch eine geschmackvolle Auswahl aus dergleichen Art von Werken ein nützliches Institut für die Jugend errichtet. Eine ausgebreitete Kenntniß der Alterthümer ist wegen der grossen Vortheile, die sie für Bildung des Verstandes und einer gründlichen Gelehrsamkeit bringt, ein wichtiger Beitrag, die Künste allgemeiner, und einen bessern Fortgang darinn zu machen. Bei diesem ersten Heft ist der Anfang mit den geschnittnen Steinen gemacht. Bei jeder Zeichnung ist auch die Grösse des Steins beigefügt. Da dieselben zum Theil sehr klein sind, und also ein sehr scharfes Auge oder ein Vergrößrungsglas erfordern, so sind sie hier vergrössert vorgestellt. Die in diesem Heft vorkommenden Abbildungen sind theils aus der Lippertischen Daktyliothek, theils aus Mariette und Agostini entlehnt. Was die Ordnung betrifft, in welcher der Verf. sein Werk herausgiebt, so hat er in diesem ersten Hefte blos

Köpfe

Köpfe und Brustbilder aus der Götterlehre und alten Geschichte geliefert, nämlich folgende neunzig: Jupiter Olympicus, Jupiter Serapis, Apoll, Diana venatrix, Bacchus und Ariadne, Merkur, ein junger Faun, Bacchus victor, Minerva, Venus marina, Numa, Scipio Afrikanus, Isis und Serapis, Apollo, ein Bacchant, zwei Mars, Pallas, Juno regina, Venus Hermione, Kalliope, Hyacinth, Aesculap, Salus, Merkur, eine Bacchantinn, Aesculap, Herkules, Bacchus Indicus, Bacchantinn, Pan, Torminus, Vesta, Herkules, zwei Omphale, Arethusa, die kroneische Minerva, Herkules, Bacchantinn, Silen, Herkules, Pallas, vier Herkules, Pallas, Pan, Medusa, ein Faun, Leander, Lucilia, Meleager, Livius, Bacchus, Meduse, Triumviri, Pompejus, Cicero, Lepidus, August, Mäcen, Livia, Germanikus, Plotina, Faun, Narciß, Homer, Archytas, Apollonius, Cäsar, Pergamus, Hadrian, Domitian, Cäsar, Tiberius, Sertus Pompejus, Pergamus, zwei Alexander, Galba, Antoninus Pius, Kleopatra, Kato, Agrippa, Vespasian, Faustina die ältere, Sabina, Faustina die jüngere. Bei der Erklärung hat der Verfasser allezeit die dahin gehörigen Stellen aus den Schriften der Alten wörtlich angeführt, und besonders dabei Rücksicht auf Schullehrer genommen. Auch sind hier und da Anmerkungen beigefügt, die die schönen Künste selbst betreffen. Der zweite Heft, dem wir mit Verlangen entgegensehn, wird ganze Figuren und Gruppen in geschnittnen Steinen vorstellen.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXI.

Den 1. August 1783.

Halle.

Otto Ludwig von Eichmann, der Rechten Doktors, Königl. Preussischen Geheimenraths, Versuch der ersten Züge der Fürsichtigkeiten bei die (denen) Kontrakte, letzte Willens, und Eidschwüre, auch eines Formularbuchs, zuvorderst von den Fürsichtigkeiten bei Privatverträgen, bei Hendel, 1783. 210 S. in 8vo.

Vorlesungen haben diesen Versuch veranlaßt, und auch jetzt hat er eine solche Gestalt, daß er sich gut als ein Kompendium brauchen läßt. Daher sind auch die Materien nicht ganz erschöpft, sondern einiges noch dem Lehrer hinzuzusetzen übrig gelassen worden. Voraus geht ein Verzeichniß der Schriften, die der Herr Geheimderath bei Abfassung dieses Werks benutzt hat. Denn er hat seine Vorgänger benutzt, doch so, daß er hier und da auch etwas Eignes hinzugesetzt hat. Zuerst findet man eine Vorbereitung von den Kontrakten überhaupt, den Quellen und Hülfsmitteln bei fürsichtiger Abschliessung und Niederschreibung derselbigen. Der erste Abschnitt handelt von dem Darlehen, von den instrumentis guarentigiatis, von der Verpfändung, von der Bestellung einer Bürgschaft, von der Aus-

stellung der Wechsel, von der Vereinbarung wegen eines Commodati, vom Deposito, von der Schenkung, vom Mandat, von der Societät, vom Verkauf, von der Verpachtung, vom contractu emphyteutico, vom Lehnskontrakt, vom contractu vitalitio, von den Behutsamkeiten bei Verabredungen, die Gerechtigkeiten betreffen, von Kompromissen, von Ehestiftungen, von den Behutsamkeiten bei der Leibzucht, von dem Vergleich, von Regulirung der Gränze durch einen Traktat, von einem Vergleich über Hut und Weide, von den Fürsichtigkeiten bei einem Vergleich über die Gerichtsbarkeit, von den Fürsichtigkeiten bei einem Dienstvergleich, vom Forst- und Jagdvergleich, vom Zehntvergleich, vom Erbtheilungsvergleich, vom Vergleich eines Verschuldeten mit seinen Gläubigern. Der zweite Abschnitt handelt von der Ehestiftung Fürstlicher Personen, von Familienverträgen, von der Bodmerei, von der Anverdingung, von der Schiffsmiethung, von dem Versicherungskontrakt und von dem Meyerkontrakt. Eine Zugabe handelt von den Fürsichtigkeiten, wenn man einer Stadt ein Kapital vorschießt, von den Behutsamkeiten bei einer einem andern zur Bewahrung übergebnen streitigen Sache bis zur Entscheidung des Rechtsstreits darüber, von den Behutsamkeiten bei einem Gesellschaftskontrakt über die Flösse, von der Colonia partiaria, von den Fürsichtigkeiten bei einem matrimonio ad morganaticam, von den Erbverträgen und den Behutsamkeiten dabei. Die Materie von den Testamenten und Eidschwüren will der Verfasser künftig ausführen. Es kann diesem Werke nichts rühmlicher seyn, als das auf einem besondern Blatt eingelegte Zeugniß des Hrn. Großkanzlers von Carmer, der also davon urtheilt: „Ein Werk von dieser Art kann un„ gemein nützlich werden, und junge Leute, beson„ ders diejenigen, welche sich dem Stande der Justiz„ kommis-

„ kommissarien künftig zu wiedmen gedenken, wer-
„ den die Zeit, welche sie zu einer nähern Bekannt-
„ schaft mit diesen Materien bestimmen, bei ihrer
„ Praxi dereinst darauf sehr wohl angewendet fin-
„ den, auch diese Schrift dabei als ein beständiges
„ Handbuch gebrauchen können."

Ebendaselbst.

Schattenrisse edler Teutschen, aus dem Tagebuch eines physiognomischen Reisenden, erster Band nebst acht und zwanzig Schattenrissen, bei Hendel, 1783. 214 Seiten in 8vo.

Da es immer noch viele Silhouettenfreunde und Anhänger der Physiognomik giebt, so kann es diesem Buche nicht an Liebhabern fehlen. Einige Schattenrisse von Männern, die Recensent selbst kennt, haben wirklich viel Aehnlichkeit; eins der vornehmsten Verdienste von Silhouetten, indem man auf diese Art doch am wohlfeilsten zu Konterfeien berühmter Männer kommen kann. Der Urheber der gegenwärtigen Sammlung ist ein Schweizer, der auf seinen Reisen einen grossen Theil von Teutschland gesehen, und nun nach der Rückkehr in sein Vaterland auf Anliegen seiner Freunde seine auf Reisen gesammelten Nachrichten in Ordnung zu bringen anfieng. Unter den geographischen und statistischen Aufsätzen befanden sich hin und wieder Episoden von dem Karakter, den Sitten und Eigenschaften solcher Männer, die ihm vorzüglich interessant schienen. Seinen Freunden gefielen in seinem Reisejournal die Anmerkungen über Leben, Karakter Herz und Schriften berühmter Männer am meisten. Dies brachte den Verfasser auf den Gedanken, daß sich das Publikum an einer Sammlung solcher Schilderungen und Anmerkungen vielleicht eben so

sehr vergnügen könnte. Dabei glaubte er auch, daß Verdienste und Tugenden grosser Menschen Jünglingen nicht zu oft vor Augen gestellt werden könnten, und daß eine Sammlung edler Karaktere mehr Gutes stiften müsse, als eine dicke Moral. Der Verfasser stellt Leute aus allen Gegenden und von allen Ständen auf, nicht immer Männer von allgemeiner Celebrität, aber doch solche, die nach seiner Ueberzeugung berühmt zu seyn verdienten. Die acht und zwanzig Personen nämlich, deren Schattenrisse und Schilderungen man hier findet, sind: Graf von Anhalt, (der sächsische General) der Geheimejustizrath Böhmer zu Göttingen, Johann Joseph Böm, (ein grosser Kauf- und Handelsmann in Wien, der sich aus der grösten Dürftigkeit unter tausenderlei Hindernissen emporgearbeitet, und der sich durch Kopf und Herz gleich stark auszeichnet,) der Erzieher Campe, Claudius, auch Asmus genannt, (geheimer Rath, wie sich der Verfasser ausdrückt, seiner guten Frau, und ordentlicher Professor seiner schönen Kinder,) Professor Cramer, (Klopstocks Herold,) Bibliothekar Daßdorf zu Dresden, Datte, (ein Landprediger im Mecklenburgischen, vorher Heidenbekehrer,) Ebert, (Prof. in Wittenberg,) Eyring, Feder, Göthe, Heyne, Herder, Jani, Klopstock, Koppe, (Professor zu Göttingen,) Leß, Miller, (Verfasser des Siegwart,) Murfinna, (Professor zu Halle,) Niemeyer, Nölting, (Professor zu Hamburg,) Rehkopf, (Superintendent zu Dresden,) Reinhold, (Oberamtmann zu Dresden, der der erste Richter im Lande seyn soll,) Riese, (ein vortrefflicher Advokat im Mecklenburgischen,) Salzmann, (der Erzieher,) der verstorbne Sander, Semler, Sturm, (in Hamburg,) und endlich Wolke, der Philanthrop. Von allen diesen Männern macht

der

der Verf. den Panegyristen in einem sanftschwärmenden und empfindlichen Tone, der etwas Einförmigkeit in das Ganze bringt. Fast bei allen Personen rühmt er das Teutsche ihrer Bildung. Zuweilen sind die Ausdrücke ein wenig übertrieben, z. E. S. 11 eine mehr als sesostrische Wißbegierde. Was wol S. 15 eine standreiche warme Stirne seyn soll? Die Nase von Böhmer soll etwas Aesthetisches haben. Den jüngern Cramer setzt der Verfasser neben Klopstock, Göthe und Herder; doch heist es auch von ihm S. 40: Er ist oft ein unerträglicher Lobsänger, ein diktatorischer Cäsargeist, ein flammendes Petrusschwerdt an der Spitze der Klopstockianer über dem Ohre Wielands und seiner Mitgänger. Daßdorf S. 45 hat viele und grosse Talente, die ihm selbst vielleicht noch unbekannt zum Theil noch in ihm schlummern. Ebert ist der Liebenswürdigste unter den Liebenswürdigen. Wenn der Verfasser recht nachdrücklich sprechen will, so drückt er sich also aus: Ihr Germanen, die ihr englischen und französischen Götzen nachhurt, euch elenden Schund für extrafeine Waare verkaufen laßt. S. 84 wird prophezeiht, daß Göthe nichts wieder werde drucken lassen. Von den Thränen, Küssen und Ohnmachten im Siegwart heist es S. 145: Sie sind der Karakter der jüngsten sechs Jahre dieses Dezenniums. Mursinna heist eine lebendige Encyklopädie der Wissenschaften.

Giessen.

Neueste juristische Bibliothek vornehmlich des teutschen Staats- und Kirchenrechts, siebzehntes Stück, bei Krieger dem ältern, 1783. Fünf Bogen in 8vo.

Man findet hier folgende mit Einsicht und Fleiß ausgearbeitete Beurtheilungen: 1) Von Boehmeri

principiis juris feudalis, editione quarta. Es sind darinn manche Zusätze und Verbesserungen gemacht worden, um dem Lehrbuche immer mehr Vollkommenheit zu verschaffen. Doch hat Herr Böhmer einiges verändert, und anderes, das sich auf das Geänderte bezieht, stehen gelassen. Die von dem Recensenten gemachte sehr genaue Bemerkung der in der neuen Ausgabe befindlichen Veränderungen ist vielleicht bei dem Gebrauch und Allegiren der alten Edition vielen vortheilhaft. Zuletzt werden noch einige Verbesserungen angezeigt, die nach dem Wunsche des Recensenten hätten gemacht werden sollen. 2) Von des Freiherrn von Pacassi Beiträge zu dem teutschen Staatsrecht. Das Werk erschien schon 1780, hat aber jetzt ein neues Titelblatt erhalten. Der Anzeige des Innhalts nach soll es aus zwei Theilen bestehn, wovon aber nur der erste erschienen ist. Der Verfasser verräth gleich in der Vorrede, daß diese Beiträge gegen die protestantischen Rechtsgelehrten gerichtet sind, die theils wegen der Regierungsform des teutschen Reichs der Kaiserlichen Hoheit nachtheilige, theils wegen den Gerechtsamen des Corporis Evangelicorum reichsgesetzwidrige Grundsätze behaupten sollen. Pütter wird gegen den Hrn. von Pacassi nachdrücklich vertheidigt, und überhaupt viel Gründliches gegen diesen Schriftsteller erinnert. Besonders wird gegen ihn dargethan, daß die evangelischen Stände bei dem Passauischen Vertrag, bei dem Religions- und bei dem westphälischen Frieden nicht blos als Stände, sondern auch zugleich als kompaciscirender Theil konkurrirt haben. Pacassi führt oft eine ungesittete Sprache, und braucht Ausdrücke, wie Empörung, u. s. w. 3) Joh. Aug. *Reis* commentatio de munitione viarum publicarum, vulgo Chausséebau, ein neuer Abdruck einer ehedem in Form einer Disputation erschienenen Schrift. 4) Sammlung auserle-

auserlesener Abhandlungen aus dem Lehnrechte herausgegeben von Zepernick, vierter Theil; der Innhalt dieser beliebten Sammlung wird angegeben. Bei einem Aufsatze des Hrn. Prof. Woltär wird eine Erinnerung gemacht. 5) *Nettelbladt* observationes juris ecclesiastici; sie sind mit philosophischem Scharfsinn und tiefen Kenntnissen der positiven Rechtsgelehrsamkeit geschrieben. Doch werden einige Zweifel dagegen vorgetragen. So scheinen S. 506 dem Recensenten die Begriffe von der religione approbata und reprobata, und die Abtheilung der religionis approbatae in receptam und non receptam nicht deutlich und passend genug zu seyn. Zur Bestätigung dessen, was Nettelbladt über Art. V. §. 48. Instr. Pac. Osnabr. gesagt, hat der Recens. viel Wichtiges beigebracht. 6) Ebendesselben Abhandlungen von den wahren Gründen des protestantischen Kirchenrechts, der Kirchengewalt der evangelischen Landesherren in Ansehung ihrer evangelischen Unterthanen, und dem Rechte der ersten Bitte derselben bei den mittelbaren Stiftern in ihren Ländern; standen vorher in den Hallischen Anzeigen. Der Recensent vertheidigt gegen Nettelbladt das neuere Kollegialsystem; ingleichen bestreitet er den Satz, als ob die evangelischen Landesherren blos Stellvertreter der katholischen Bischöffe wären. 7) Aug. Lud. *Schott* de autoritate juris canonici inter evangelicos recepti, ejusque usu apte moderando; ein Auszug aus einer Schrift, worinn viel mit wenigem gesagt worden.

Frankfurt am Main.

Bei Hermann ist nun auch das zweite Bändchen des Theaters für die Jugend vor kurzem auf 240 Seiten erschienen, und verdient eben den Beifall, wie das erste Bändchen. Der Innhalt ist folgender:

1) Die

1) Die beiden Unbesonnenen; steht schon in den vermischten Abhandlungen und Erzählungen für Kinder erstes Bändchen, Göttingen 1779. Der Sammler sagt, daß er dies Stück so umgebildet habe, daß es sich nun füglich auf die Bühne bringen lassen könne. Worinn diese Veränderungen bestehen, kann ich jetzt nicht angeben, da ich jene Schrift nicht bei der Hand habe. 2) Der wohlthätige Unbekannte von Wagner; steht im dritten Jahrgange des niedersächsischen Wochenblatts für Kinder. 3) Der Spieler. Es steht mir vor, dies Stück auch schon anderwärts gelesen zu haben. 4) Die Schadenfreude; aus dem 5ten Theile von Hrn. Weisens Kinderfreund. 5) Der kleine Herzog. Ich entsinne mich nicht, dies Stück irgendwo schon gefunden zu haben. Es ist ganz für junge Prinzen, die nur allzuoft von bösen Schmeichlern umgeben, und nicht immer so glücklich sind, wie dieser junge Herzog, daß Ihnen durch ein Paar treue Freunde die Augen geöffnet und sie der Verführung und ihrem gänzlichen Verderben entrissen werden.

Zweibrücken.

Journal de Littérature & Choix de Musique, dem Herrn Herzog zugeeignet. Nro. 1. vom 15ten Julius.

Wir zeigen blos die Erscheinung dieses, von dem Rentkammersekretär Hahn neuerlich auf Subscription angekündigten, Journals hier an. Es ist, so viel wir urtheilen können, gut geschrieben, und kann, in Ansehung der musikalischen Stücke, deren drei in diesem Heft enthalten sind, auf die Aufmerksamkeit der Musikliebhaber vorzüglich Anspruch machen. Monatlich werden zwei dieser Hefte ausgegeben; der Jahrgang kostet 11 fl. Man kann aber auch für die letztern 6 Monate dieses Jahrs unterzeichnen.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXII.

Den 5. August 1783.

Frankfurt am Main.

Vita Henrici Christiani Liberi Baronis de Senkenberg, olim S. C. M. pro rebus imperii consiliarii aulici ab ipso descripta inchoata a filio Renato Carolo L. B. de Senkenberg, Sereniss. Hassiae Landgravii in Tribunali Giessensi consiliario, ecclesiaeque cathedralis Lubecensis Canonico, ad finem perducta, bei Varrentrapp Sohn und Wenner, 1782. 40 S. in 4to.

Ein Denkmal eines verdienstvollen und unermüdeten Gelehrten, (dergleichen unser entnervtes und verderbtes Zeitalter bald gar nicht mehr wird aufweisen können,) das seiner würdig ist, und das ihm die kindliche Zärtlichkeit seines Sohnes vielleicht längst schon errichtet hätte, wenn man nicht ein so wehmüthiges Geschäfte gern so lang als möglich zu verschieben pflegte. Der Freund vaterländischer Rechte und Geschichte und der Litterator erhält hier vortreffliche Materialien zu einer Biographie dieses grossen Mannes, der in diesen Wissenschaften eine so denkwürdige Epoche gemacht hat. Zu wünschen wäre, daß jemand (und wer wäre besser im Stande, als der Herausgeber dieser Materialien?) aus dem hier gelieferten Stoff eine ausgearbeitete Lebensbe-

schreibung des sel. Senkenbergs verfertigte; die Suetonische (wie Herr R. R. von Senkenberg es selbst nennt) Skizze in ein Leben nach Art des Plutarch und Nepos verwandelte, wozu ich dann die teutsche Sprache gewählt wünschte, damit auch Ungelehrte sich an einem so bewunderns- und ehrwürdigen Karakter vergnügen könnten. Zwar hatten schon verschiedne, besonders der Kompilator Weidlich, die Lebensschicksale des unsterblichen Senkenberg schon bei seinem Leben erzählt, um die zu befriedigen, die nach einer Notiz von einem so berühmten Manne neugierig waren. Allein Leben lebender Männer sind fast immer nur Lobreden, die in Weidlichs Tone doppelt unerträglich werden. Die rechte Biographie aber, wie Herr R. R. von Senkenberg mit Recht bemerkt, muß den Mann ganz, wie er ist, mit allen seinen Flecken darstellen. Ferner ist es bei dem Leben eines Gelehrten nicht hinreichend, wenn man nur seine Stationen und Schriften hererzählt; man muß auch den Menschen nicht vergessen, der auf den Gelehrten den stärksten Einfluß hat, man muß den häuslichen Karakter desselben darstellen. Vor dieser Skizze findet man das Monument durch Mansfeld in Kupfer gestochen, das die Hinterlaßnen des sel. Senkenberg's ihm zu Wien durch den berühmten Messerschmidt haben errichten lassen. Ueber demselben ist das Bildniß des sel. Mannes, von dem der Herausgeber versichert, daß es, die Nase ausgenommen, sehr ähnlich sey. Die Inscription des Monuments ist folgende: D. O. M. S. amplissimis meritis et perenni memoriae illustrissimi viri D. Henr. Chr. S. R. I. Lib. Bar. a Senkenberg Caesaribus Augg. Francisco I. et Josepho II. per XXIII annos a consiliis imperii aulicis, vitae integritate, justitiae zelo, fidelitate erga Augg. consilii prudentia, omnisque juris peritia excellentissimi, operi-

operibus editis clarissimi, ac perpetui juris Germanici propagatoris, nati Francofurti ad Mœnum XIV Kal. Nov. MDCCIV, mortui Viennae III Kal. Junii MDCCLXVIII moestissima uxor Sophia Elis. nata Baronissa de Palm filiique Renatus et Carolus hoc amoris et pietatis monumentum L. L. M. P. Bis zum fünf und zwanzigsten Jahre oder bis S. 4 redet der Verstorbne selbst, doch so, daß sein Herr Sohn zuweilen eine Anmerkung beifügt. Hier findet man nicht nur vollständige, sondern auch sehr zuverlässige Nachrichten, indem der Verstorbne seine eignen Fehler nicht verheelt. So gesteht er z. E. S. 2, er sey in dem Anfange seines akademischen Lebens von andern verführt worden, die Zeit mit Spielen zu verderben. Sodann erzählt sein Herr Sohn fort bis S. 12. Von S. 8 an geht er in das Detail seines persönlichen Karakters, und giebt uns mehrere kleine Züge als Beiträge zu einem förmlichen Gemählde, so daß einem künftigen Biographen nichts übrig bleibt, als die schriftstellerischen Verdienste des sel. Senkenbergs abzuwägen, welches freilich der Sohn nicht unpartheiisch genug thun konnte. Daß er sich der Ehre seines Vaters S. 5 gegen einen ungesitteten Ausfall, in einer unter D. Biener vertheidigten Dissertation angenommen hat, wird ihm niemand verdenken. Von S. 13 an folgt ein Itinerarium per Saxoniae inferioris quaedam loca 1728 von dem sel. Senkenberg, das den Leser auf eine angenehme Art in die Litteratur jener Zeiten versetzt, ein ausführliches Tagebuch; von S. 23 an Iter Alsaticum 1733; von S. 34 an einige teutsche eigenhändige Lebensnachrichten; zuletzt Elenchus scriptorum ab ipso confectus. — Diese Vita muß besonders Frankfurter und Giesser Lesern wichtig seyn, indem Frankfurt die Ehre hat, den sel. Senkenberg

erzeugt zu haben, und indem er Giessen immer sein zweites Vaterland genannt hat.

Königsberg.

Raisonnirendes Bücherverzeichniß, erstes Quartal, Januar, Februar, März. Bei Hartung, 1783.

Schier sollte man glauben, daß die Zeitungs- und Journalsucht endlich einmal abgekühlt sey, und gleichwol kommt hier wieder eins aus den äusersten Provinzen hervorgekrochen. Provinzialblätter sind meistens elende, höchstens mittelmässige Dinger, und das nämliche Urtheil paßt auch auf dies Verzeichniß, deren Verfasser schon mit dem Titel gegen die teutsche Sprache sündigen. Was ist raisonnirendes Bücherverzeichniß? Kann dies eine Schrift? Die Beurtheilung der meisten Bücher ist kavaliermässig und flüchtig, und sieht einem Hartungischen Ladendiener ähnlicher, als einem Königsbergischen Professor, die Kritik auf wenig Zeilen eingeschränkt, und also hingeworfen, schwankend und unbestimmt, der Ton nicht selten gar tröstlich und frömmelnd, wie S. 82; der Ausdruck pöbelhaft, wie S. 40 ins Maul schmieren, derbe Lügen ꝛc.; der Auszug öfters von der Art, daß man am Ende sieht, der Kunstrichter habe das Auszugmachen nicht verstanden. Die angeführten und berührten Schriften (denn angezeigt und gehörig beurtheilt, wie sichs für einen Sachverständigen gebührt, sind sie wahrlich nicht) gehören gröstentheils in die Modefächer, worinn seichte Köpfe sind und weben; die übrigen, wie Rechtsgelehrsamkeit und Arzneikunde, haben sich dann und wann hieher verirrt, und tragen das Gepräge eines unreifen Kunstrichters. Wir zeichnen nur einiges zur Probe aus.

Das

Das musikalische Kunstmagazin ist schön, weil des Königsbergischen Professor Kreuzfelds Kantate, die Jahresfeier, darinn steht; Rosenmüllers Scholia heissen ein gedehnter Auszug aus Grotius, durch Moldenhawer bereichert; Gruner wird getadelt, weil er die Büttnersche Sammlung herabgewürdigt hatte; Scherfs Apothekerbuch ist Räuberei und Diebstahl aus Hagens Lehrbuch der Apothekerkunst und aus Gmelin; bei Herders Poesie fiel der Ladenpreiß 20 Groschen auf; Delaporte ist ein auf der Stube reisender Gelehrter; Jani hat zu nachlässig hingeworfnen Ausdruck; Blasch nichts Neues und Eigenthümliches, und heist hier ein gewaltiger Typenjäger vor dem Herrn; (wozu die Bibelsprache gemißbraucht?) Fetro von kalten Bädern ist lobenswerth, weil dergleichen in Königsberg zu wünschen wäre; Crell nimmt viel Trespe unter die Weizenähren auf; Matthäi neues Testament ist ein wichtiger Beitrag zur Kritik desselben, dessen Brauchbarkeit erst nach der Beendigung recht in die Augen fallen wird; Epheu wird für neu auf dem Parnaß erklärt, Hirzel für einen gedungenen Parentator, und sein Denkmal auf Iselin für ein redseliges, mit den ekelsten Provinzialismen angefülltes, geschmacklosses Werk; Semler für reichhaltig an Sachen, unmodisch im Vortrag, endlich Lichtenstein für überflüssig gehalten, da ein einmaliges Herbatimgehen mehr Nutzen leiste, als solche Anleitungen. — Solche fade hingeworfne Recensentenstückchen kommen durch und durch vor. Die Preussen müssen noch weit zurück seyn, wenn dieses Werklein Beifall erhält. Ueber der Gränze dürfte es sein Glück nicht machen. Als medicinischer Recensent ist uns Hagen genennt. Es kann wohl seyn! denn seine Urtheile riechen und schmecken nach der Apotheke.

Nürnberg.

Des Herrn Baron Karl Degeer Abhandlungen zur Geschichte der Insekten aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Joh. Aug. Ephraim Goeze, siebenter und letzter Band, mit 49 Kupfertafeln, bei Raspe, 1783. 275 Seiten in 4to.

So wäre denn wieder ein klassisches Werk, das dem Verfasser, Uebersetzer und Verleger gleiche Ehre macht, glücklich beendigt! Wie wichtig es für den Liebhaber der Insekten sey, ist längst bekannt, und ich begnüge mich nur, den Innhalt dieses letzten Bandes anzuzeigen. Er hat 10 Abhandlungen. In der ersten stehen die ungeflügelten Insekten, z. B. Flöhe, Schuppenthierchen, Poduren, Staubläuse, Thierläuse und Zangenläuse; in der zweiten die Milben, die sich in den Nahrungsmitteln, an Menschen und vierfüssigen Thieren, Vögeln und andern Insekten, Bäumen und Pflanzen, und im Wasser finden, wozu noch einige ausländische Milben und die Afterspinnen kommen; in der dritten und vierten die Spinnen; in der fünften die Skorpionen und Bastardskorpionen; in der sechsten die Krebse und Krabben; in der siebenten die Einaugen oder Wasserflöhe; in der achten die Squillen; in der neunten die Kellerasseln, Skolopendern und Vielfüsse, und in der zehnten, die als Nachlese zu den vorigen Bänden angesehn werden soll, werden hier einige geflügelte Insekten nachgeholt, z. B. die Bockspapilionsphaläne, die schwarze Schlupfwespe, der ganz rostfarbige Ichneumon, der Eulenschmetterling, die ungerüsselte Phaläne, die schwarze länglichtwalzenförmige Phaläne, der höckrichte Aaskäfer, die ungeflügelte braungrauliche Erdmücke und die braungelbe bedeckte Schildlaus. Unter den Insekten vom Vorgebürge der guten Hoffnung, die der D. Sparmann

mann mittheilte, sind Bienen, Wespen, Raupentödter, Ameisen und Cikaden, Wanzen, mancherlei Käferarten ꝛc. aufgestellt, die Kupfertafeln aber mit der bekannten Treue und Genauigkeit gestochen.

Cassel.

Grundriß der europäischen Staatengeschichte nebst einer Anleitung zu der Hessischen Geschichte zum Gebrauch der Hochfürstl. Hessischen Kadeten, von Johann Jacob Glaß, Inspektor und Lehrer bei den Hochfürstl. Hessischen Kadeten, gedruckt in der Waisenhausbuchdruckerei, und bei dem Verfasser zu haben, 1783, 230 Seiten in 8vo. und synchronistisch-chronologische Tabellen 17 Seiten.

Die Weitläuftigkeit der bisherigen Kompendien der Staatengeschichte hat den Verfasser bewogen, ein kürzeres zu verfertigen, welches für den Unterricht der Kadeten, bei denen er als Lehrer angestellt ist, brauchbarer wäre. Diese Abkürzung ist so gut ausgefallen, daß wir die Hoffnung des Verfassers, dieser Grundriß werde auch von andern Lehrern mit Nutzen gebraucht werden können, für gegründet halten. Der Herr Verfasser hat Achenwall, und hauptsächlich Meusel, sich zu Führern gewählt, und ist nur darinn von ihrem Plan abgegangen, daß er die Litteratur, als zu seinem Zweck unbrauchbar, weggelassen hat. Man muß sich wundern, wie der Herr Verfasser bei der geringen Bogenzahl, ohne undeutlich zu seyn, so viele Begebenheiten erzählen konnte. Manchen Fürsten, von dem nicht viel mehr als der Name bekannt ist, hätten wir weggelassen, und andre dagegen aufgenommen. Alfred z. B. hätte viel eher eine Stelle verdient, als so viele andre, die kein andres Verdienst hatten,

als

als ihres Vaters Sohn zu seyn. Doch wie ist es möglich, bei der grossen Menge der Begebenheiten immer so zu wählen, wie ein Recensent wünscht, der seiner Pflicht erst dann Genüge geleistet zu haben glaubt, wenn er tadelt.

Erfurt.

Jo. Petri Frank, M. D. Consiliari intimi et Archiatri Spirensis, observationes quaedam medico-chirurgicae, bei Keyser, 1783. 28 Seiten in 4to.

Es sind drei Observationes de singulari abscessu hepatico, de sectione symphysis ossium pubis in episcopatu Spirensi peracta, und de paracenthesi in ascitica muliere gravida suscepta, alle des Verfassers der medicinischen Policey würdig.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Doktor und Professor Schnaubert zu Giessen hat in seinem Antrittsprogramm, das auf eilf Quartseiten de jure succedendi foeminarum in feudo a femina adquisito handelt, die Meynung bestritten, die Herr Professor Püttmann zu Leipzig sowol in seinen elementis juris feudalis, als in den observationibus juris feudalis neuerlich behauptet hat.

Herr Blumauer in Wien, von dem man das erste Buch einer travestirten Aeneide einzeln, und das zweite im teutschen Museum mit so viel Vergnügen gelesen hat, kündigt nun die ganze Aeneide nach derselben Manier in drei kleinen Oktavbänden an, wovon der erste auf Michaelis erscheinen soll. Wer pränumerirt, (in Giessen bei Herrn Professor Schmid,) erhält das Bändchen für 50 Kreuzer.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. LXIII.

Den 8. August 1783.

Halle.

Skizzen aus dem Karakter und Handlungen Josephs des Zweiten, jetzt regierenden Kaisers der Teutschen, als Beiträge zu einer einstigen vollständigen Lebens- und Regierungsgeschichte dieses Monarchen, von Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern, bei Hendel, 1783. 244 Seiten in 8vo.

Wenn die Geschichte mit ihrem Griffel auch ohne allen Schmuck alle grosse und edle Handlungen unsers Kaisers aufzeichnen wollte, so würde sie wegen der unendlichen Menge derselben schon ein sehr schweres Geschäft unternehmen, und die Grösse der Thaten selbst würde auf die lesende Nachwelt Eindruck der Bewundrung und der Verehrung machen. Aber von der Geschichte fordert man noch etwas mehr. Der Dichter kann mit der Wendung davon kommen: Pudor, imbellisque lyrae Musa potens vetat laudes egregii Caesaris culpa ingenii deterere; aber der Geschichte Pflicht erfordert es, grosse Männer in ihrer ganzen Grösse zum Erstaunen und Nacheiferung der Nachwelt aufzustellen. Dazu gehört dann nicht allein ausserordentliche Kraft der Darstellung, nicht allein sinnliche Detaillirung, sondern

auch Bekanntschaft mit den Veranlassungen jeder Handlung, Reflexionen, die derselben würdig sind, philosophische Karakterisirung. Möchte doch die Josephinische Epoche einst einen Robertson finden! Herr Geisler, der sich auch als Verfasser der zwei letztern Reisen dieses Fürsten angiebt, hat hier Zeitungs- und andre gedruckte Nachrichten aneinandergereiht, Fragmente gegeben, die der, so sich einst an eine eigentliche Geschichte dieses grossen Gegenstandes wagt, allerdings wird benutzen können. Er verspricht auch ähnliche Sammlungen in Ansehung andrer Fürsten; denn er hält es mit Recht für nützlich, wenn man die weisen Reden, die den Fürsten in ihrem Privat- und Geschäftsleben entfallen, auffaßte, und sie dann in Verbindung mit ihren trefflichsten Handlungen und Anstalten aufbewahrte. Denn dies sind wirklich die Dinge, woraus man Herz und Geist am sichersten beurtheilen kann. Solche Sammlungen können auch zur Nachahmung anreizen, und für Prinzen, die einst zur Regierung bestimmt sind, die besten Lehrbücher abgeben. Solche Sammlungen müssen die angenehmsten Empfindungen bei jedem die Menschheit liebenden Leser, besonders aber bei dem Unterthan erwecken, der das Glück hat, in einem solchen Regenten einen Vater zu verehren. Diese Skizzen beginnen von der Geburt und den ersten Jugendjahren des Kaisers. Hierauf findet man folgende Rubriken: Joseph sperrt die Wege, auf denen man sich vorher Ehrenstellen erschlich, er schränkt die Oekonomie selbst bei Hof ein; auch in der grösten Gefahr zeigt er sich als Menschenfreund und Wohlthäter, seine Reise nach Italien, sein Trieb, Menschen- und Staatskenntniß zu erlangen, seine Zusammenkunft mit dem Könige von Preussen, Beweis von seiner Vaterlandsliebe, Ehrfurcht der Türken gegen ihn, sein Ausspruch: Auch unter einem geringen

Kleide

Kleide liegt zuweilen ein großmüthiges Herz verborgen; gewisse von ihm ausgesetzte Tage, wo alle Bittschriften angenommen werden, Sorge für den bessern Unterhalt der Soldaten und ihrer Kinder, Beispiel, wie die Vorsicht den erhält, der andre zu erhalten sucht, Joseph ist Vater und stillt den Hunger seiner Kinder in der Theurung, Beispiel von Josephs Gerechtigkeit, von einer Todesgefahr, in der Joseph war, wie er Treue belohnt, er trocknet die Thränen auch des untersten Unterthanen, Joseph denkt edel, und weiß daher Edelmuth zu belohnen, er belohnt leidende Unschuld, er ist gerecht ohne Ansehen der Person, Beispiele seiner Herablassung und Milde, Joseph ist kein Freund der Weichlichkeit, er achtet nicht auf die Geburt, sondern auf Tugend, er ist ein Menschenfreund, er ist ohne Stolz, er wagt sein Leben auch für einen einzeln seiner Unterthanen, so gut, wie Joseph ist, so streng ist er auch, wenn es die Gerechtigkeit erfordert, aber auch bei dieser Strenge zeigt sich die ihm eigne grosse Art zu handeln, er ist mitleidig und gerecht gegen die Unschuld, er ist großmüthig, und weiß auch die Tugenden an seinem Feinde zu ehren, Beispiel, wo er ein Arzt ward, seine Reise nach Frankreich, er weiß überall und zu jeder Zeit Gerechtigkeit zu handhaben Wohlthaten auszuspenden, er hegt sehr viel Liebe zur Gelehrsamkeit und zu den Gelehrten, deren erhabner Beschützer und Beförderer er ist, der Patriotismus von Josephs Unterthanen für den Kaiser geht fast bis zur Ausschweifung, sein unvergeßlicher Dank gegen seine Lehrer, es ist ihm die gröste Freude, Wohlthaten an rechten Mann zu bringen, und dabei unerkannt zu bleiben, er ist kein gemeiner Kenner von Kunstwerken, er beweist, wie niedrige Begegnung die Selbstwürde nie beleidigen könne, und zeigt, wie eingebildeter Stolz auf die beste Art durch sich selbst beschämt werde, er schätzt das Verdienst

ohne Ansehen der Person, lobt und vertheidigt es, wo er es findet, und das verachtete oder verlaßne Talent, die verfolgte Unschuld, die gekränkte Rechtschaffenheit, die leidende und weinende Tugend hat an ihm einen Aufmunterer, einen Vertreter, einen Beschützer, einen Tröster; Joseph kann eben so wenig das Allzuglänzende, als Gemächlichkeit leiden, er liebt den stillen Genuß von Freude und Ehre, und entbehrt gern der Bequemlichkeit, wo sie ein andrer sucht, um seinen Körper zu künftigen Heldenpflichten geschickt zu machen; gereiste und erfahrne Leute mag Joseph gern um sich haben, und sich mit ihnen unterhalten, er reiset, Kenntnisse zu sammeln, und nicht, um die Zeit zu vertändeln. Von S. 166 an wird der bairische Krieg erzählt. Wenn der Verfasser verspricht, hinter dem folgenden Bändchen die vornehmsten diesen Krieg betreffenden Staatsschriften zu geben, so sollte man dies wol verbitten, da man sie ja an hundert andern Orten lesen kann. Von S. 237 an folgt noch ein Beispiel von grosser Liebe, welche Joseph unter seinen Unterthanen hat; S. 239 er achtet keine Strapazen; S. 240 auch gegen seine Freunde im Kriege zeigt er sich als wohlthätiger Fürst und Freund; S. 242 er schätzt und erkennt Patriotismus ohne Ansehen der Person; S. 243 er belohnt Verdienste.

Nürnberg.

Des P. Labat Reisen nach Westindien oder der im amerikanischen Meere liegenden Inseln, von Ge. Fr. Cas. Schad, mit vielen Karten, Grundrissen und andern Kupferstichen, dritter Band, bei Raspe, 1783. 525 Seiten in 8vo.

Mit dem nämlichen Vergnügen, das mir der zweite Band gewährte, las ich auch diesen Theil, der,

der, wenn man einmal der Sprache des Missionairs gewohnt ist, eben so reizend und belehrend wird. Man verzeiht ihm manche Einfälle, und wird durch desto mehr nützlichere Nachrichten schadlos gehalten. Dahin rechne ich die Nachrichten von der Siamschen Krankheit, und den sonstigen Krankheiten der Neger, von den Caraiben und Mulaten, von den Manglebäumen, Krabben und Papageyen, von Guadeloupe, von der Art, Holztauben zu mariniren, von den warmen Quellen, vom Bitterholze, von den sogenannten Teufelchens, u. s. w. Auf der Charte sind die Inseln Guadeloupe und Marie galante abgezeichnet, und die Kupfer stellen eine Caraibische Frau, die Fische Bonite und Becune, Mancenilleapfel, die Keule der Caraiben, ein Canot mit Segeln und eine Piroge, einen Schlangenkorb und ein Caraibisches Bett, ein Latanbaum und eine grosse Kokosnuß, ein Sieb und Reisekorb, einige Papagayen, eine Seekuh, Zweig und Frucht des Goiaveapfels, die Igname, ein Scink, ein Roquet, einen Adler, den Teufelsberg mit den Schwefelgruben zu Guadeloupe, vor.

Leipzig.

D. Lorenz Crells chemisches Archiv. Erster Band, mit zwei Kupfern, bei Weygand, 1783. in 8vo.

Herr Bergrath Crell gehört unter die arbeitsamsten und geschäftigsten Professoren Teutschlands, der es so gern zeigt, nicht blos sagt, wie viele seiner Kollegen, die vor allzuvielen Geschäften gar nichts thun. Hier der Beweis. In den Jahrbüchern der Akademien stecken so manche brauchbare Versuche und Erfahrungen; aber wenige Gelehrte haben Geld und Muth genug, diese bestaubten Monumente

chronologisch zu durchblättern, und das Goldkorn aus den Schlacken auszuscheiden. Heil also und Dank ihm, dem biedern Teutschen! denn nun kann der Chemist jene Sammlungen schier entbehren. Die Auszüge aus den philosophischen Transaktionen gehen vom J. 1665 bis 1699, und sind die Quintessenz von 21 Bänden. Die chemischen Bemerkungen aus den Abhandlungen der Pariser Akademie heben mit 1666 an, und schliessen mit 1693. Beide füllen 176 Seiten. Dann kommen die Schriften der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher an den Reihen; die Auszüge rücken von 1670 bis 1694, und betragen 174 Seiten. Da der Verfasser die Kunst, Auszüge zu machen, vortrefflich versteht, so sieht man auch, wie auf so wenigen Bogen haben so viele Versuche (82 P. T. 17 P. A. 90 K. N.) aufgestellt werden können. Kenner der Litterärgeschichte wissen, was für Chemisten und wie viele sie hier zu suchen haben, und werden die schleunige Fortsetzung gewißlich wünschen.

Dessau und Leipzig.

Leben des Seneka nach Diderot von F. L. Epheu, auf Kosten der Verlagskasse, 1783. 446 Seiten in 8vo.

Seneka und Diderot, in der That zwei Namen, die grosse Erwartungen erregen müssen! Die Schicksale des stoischen Weisen, die Umstände seines Zeitalters von einem Diderot gemahlt, und der Kern seiner Schriften von einem Diderot koncentrirt, was für interessante Gegenstände! Man weiß das Talent des französischen Weltweisen, das Frappante einer Materie zu ergreifen, und mit hinreissender Beredsamkeit darzustellen. Diese Vorzüge

glänzen

glänzen auch in diesem Leben des Seneka. Herr Epheu (oder Hanker) der schon ehedem in dieser Zeitung eine Uebersetzung desselben ankündigte, hat den schwer zu übersetzenden Styl des Diderot glücklich getroffen, und allen der französischen Sprache Unkundigen dadurch einen wichtigen Dienst geleistet. Warum er aber nicht immer aus Diderot, sondern öfters nach Diderot übersetzt, dazu hatte er folgende Ursachen. Diderot wollte nicht blos Biograph, sondern auch Apologist, ja noch mehr, Panegyrist des Seneka seyn; daher Ausbrüche eines Enthusiasmus, die man in einer Lebensbeschreibung, zumal eines Philosophen von einem Philosophen, nicht erwarten sollte. Nun hat Herr Epheu den durch häufige Helas! — Seneque auroit fait cela? und ähnliche Ausrufungen unterbrochnen deklamatorischen Styl des Diderot zu dem gewöhnlichen Tone der Geschichte herabzustimmen gesucht. Der Uebersetzer hat, wo die Urtheile des Originals zu sichtbar partheiisch für den Seneka waren, den Lipsius, den Bayle, den Brucker, und andre Schriftsteller zu Rathe gezogen, und ihn entweder stillschweigend im Texte berichtigt, oder eine Anmerkung, worinn dieses geschieht, hinzugefügt. Er hat die chronologische Ordnung, die Diderot sehr zerrüttet hatte, wieder herzustellen sich bemüht. Was das Werk von Diderot vorzüglich entstellte, waren die ungerechten und unedlen Ausfälle, die er hier und da auf das Andenken des guten und liebenswürdigen Jean Jaques Rousseau gethan hat. Diese Denkmale der Lieblosigkeit und des Menschenhasses hat er aus dem Text ausgemerzt, und sich blos in der Vorrede mit widerlegenden Betrachtungen aufgehalten. Da es sich Herr Epheu erlaubt hat, einige Digressionen des Diderot abzukürzen, so hat er dagegen seine Auszüge aus den Werken des Seneka mit einigen Zu-

sätzen vermehrt. Diese Blumenlese aus Seneka's Schriften ist offenbar der schätzbarste Theil des Werks. Sie ist überdem für teutsche Leser noch interessanter, als für französische, weil wir in unsrer Sprache ausser dem, was Herr Keyser übersetzt hat, noch nichts vom Seneka erträglich übersetzt haben. Noch hat der Uebersetzer, ausser mehrern Anmerkungen, die scharfsinnige Gedanken enthalten, am Ende ein eignes Kapitel über Baylens Urtheil vom Seneka hinzugefügt. Unter die Tadler des Seneka und Zweifler an seiner Tugend gehört auch der skeptische Bayle. Zwar hat er dem Seneka keinen eignen Artikel seines Wörterbuchs gewiedmet, aber er erwähnt seiner bei mehrern Gelegenheiten in demselben mit den allgemeinen Vorwürfen eines Sittenlehrers, der die Armuth in goldnen Pallästen predige, eines Philosophen, der sich in die Laster und Thorheiten des Hofs schicke, und eines Stoikers, der den Tod besser zu verachten lehre, als zu verachten wisse. Man hat diese Vorwürfe nun 1700 Jahre durch wiederholt, und immer mehr mit der Mine des leichtsinnigen Spottes, als mit dem Anstande vorgetragen, den man einem Manne, wie Seneka, doch immer schuldig ist. Daher mag es dann auch gekommen seyn, daß seine Vertheidiger den entgegenstehenden Weg einschlugen, die Pfeile des Witzes mit enthusiastischem Geschrei abzutreiben, und um den Kopf, dem andre Schellen anhängen wollten, die Glorie eines Heiligen zu mahlen suchten. Beide Partheien, wenn es ihnen wirklich um Wahrheit zu thun war, suchten diese Göttinn nicht mit der bescheidnen Ruhe, von der sie sich so gerne finden läßt. Herr Hanker hat sich auf der goldnen Mittelstrasse gehalten. Den Vorsatz, ein eignes Leben des Seneka zu schreiben, gab er auf, als er las, daß der Verfasser der Skizzen und der Briefe Adolphs ein solches Vorhaben hege.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXIV.

Den 12. August 1783.

Berlin.

Oekonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft von D. Johann Georg Krünitz, sieben und zwanzigster Theil von Hus bis Hy, nebst 6½ Bogen Kupfer, bei Pauli, 1783. 847 Seiten in 8vo.

Diesen Band ziert das Bildniß des durch seine ökonomischen Anstalten berühmten preuss. Generalmajors Grafen von Borke nach einem Gemählde der Mad. Therbusch von Krüger gestochen. Die Husaren, die in diesem Theile den ersten Artikel ausmachen, werden von der ökonomischen Seite betrachtet. Der Verfasser legt theils die gesammelten Data von ihnen, als Sicherheitsanstalt betrachtet, vor, theils begleitet er sie mit einigen Anmerkungen. In dem Artikel Husten des Menschen, der ein Paar Bogen einnimmt, zeigen sich die schönen medicinischen Einsichten des Verfassers. Bei dem Husten der Thiere wird eine in England erfundne Luftmaschine zum Räuchern oder zum Bähen beschrieben, wenn Pferde engbrüstig, oder mit einem langwierigen Husten, Entzündungen der Lunge behaftet sind, Verschwärungen, u. s. w. entstehen. Warum

der geographische Artikel von der Stadt Husum S. 42 eingeschaltet worden, sehe ich nicht ein. Die Hüte veranlassen einen Artikel von neun Bogen, der alles erschöpft, was man über ihre Gattungen und Zubereitung zu wissen verlangen kann. Die Materie von Hut und Trift wird in Ansehung der dazu bequemen Plätze unter eine dreifache Hauptabtheilung gebracht, nämlich: die Hut und Trift auf dem Ackerfelde, in Brüchen und auf Angern, und in Forsten und Wäldern. Hut- und Triftgerechtigkeit ist eine Befugniß, sein Vieh auf eines andern Grund und Boden zu weiden. Der Observanz nach sind die Triften entweder Gerechtigkeiten der Herrschaften, nämlich der Aemter, und Gerichts- und Grundherren, oder Eigenthümer der Güter, oder aber der Gemeinden, und werden auf den Grundstücken der Unterthanen mit ihnen gemeinschaftlich, oder mit Ausschliessung derselben ausgeübt. Die Unterthanen hingegen sind nicht allezeit befugt, auf den Grundstücken der Aemter und Gutsherren zu hüten, vielmehr haben diese öfters ihre besondre Amts- Haus- und Weidegränzen. Wem nun die Hut- und Triftgerechtigkeit zusteht, der übt solche jure servitatis aus. Wenn eine einzle Privatperson, oder eine einzle Gemeinde, oder ein Amt, u. s. w. diese Gerechtigkeit privative ausübt, so heist es eine Haupttrift; thun dieses aber mehrere zusammen, so heist es eine Koppeltrift. Es will aber die ganze Hut- und Triftgerechtigkeit vielen unsrer neuern Policeiverständigen und Oekonomen gar nicht gefallen. Sie finden so viel an derselben auszusetzen, daß sie glauben, dieselbe mit allem Recht als eine Sache ansehn zu können, welche dem Aufnehmen der Landwirthschaft höchst schädlich und nachtheilig sey, und folglich, wenn man letztere in Flor bringen wollte, nothwendig aufgehoben werden müste, und eben dieses Schicksal müsten aus gleichen Bewegungs-

wegungsgründen und wegen ihrer gleichmässigen Schädlichkeit, auch die gemeinen Weide- und Hutungsplätze haben. Der Verfasser hat ihre Gründe sorgfältig auseinandergesetzt, und gezeigt, daß sie in der That erheblich und wichtig sind. Nur zweifelt er, daß die gänzliche Abschaffung der Hut- und Triftgerechtigkeit aller Orten ohne allzugrosse Schwierigkeiten und Hindernisse möglich gemacht werden könne. Im Artikel Hütte zeigt der Verfasser zuvorderst, was zu gründlicher Erlernung der Hüttenwerkswissenschaften gehört, und wie ein junger Mensch sich bei Besuchung auswärtiger Hüttenwerke zu verhalten habe, und beschreibt alsdann das, was überhaupt bei Anlegung eines Hüttengebäudes zu beobachten ist. Der Artikel Hyacinthe wird allen Gartenfreunden willkommen seyn. Es sind sogar einige Verzeichnisse gegeben, aus denen man die Namen der verschiednen Hyacinthensorten und ihre Preise kennen lernen kann. Der Artikel Hygrometer macht viele neuere Entdeckungen der Naturforscher bekannt. Der Verfasser handelt davon auf fünf und einem halben Bogen. Der Artikel Hypochondrie ist sehr gründlich und gemeinnützig; er beträgt über acht Bogen. Da sich der Verfasser bei dem Artikel Hypothek nicht getraute, die so wichtige und gründliche juristisch-praktische Kenntnisse voraussetzende, das Pfand- und Hypothekenwesen betreffende Materie nach Würden zu bearbeiten: so wendete er sich deswegen an den Kriegsr. Besecke, (der sich durch verschiedne Abhandlungen, besonders durch die in Hymmens Beiträgen zur juristischen Litteratur der preussischen Staaten befindliche Betrachtung über die Berner Aufgabe vom Plan eines peinlichen Gesetzbuchs, rühmlich bekannt gemacht;) und daß dieser den Artikel übernahm, war dem Verfasser desto angenehmer, da er eine vierteljährige Krankheit ausstehn muste. Herr Besecke handelt

die in diesem Artikel vorkommenden Materien in der vortrefflichsten Ordnung ab. Er zeigt und erklärt, worinn die Pfänder und Hypotheken, ihren verschiednen Gattungen nach, bestehen, und was für Rechtssätze dabei gelten, die bei Bestellung eines Pfandes, oder einer Hypothek üblichen Nebenverträge, die Ordnung, wie die Hypotheken aufeinander folgen, und die verschiednen Vorzugs- oder Nachstehungsrechte, die sie unter sich haben, sowol nach den gemeinen, als preussischen Rechten, was für gerichtliche Klagen aus dem Pfandkontrakt, nicht nur für den Schuldner, als Verpfänder, sondern auch für den Gläubiger, als Pfandinnhaber, entspringen, und die Rechte und Pflichten beider Theile, den Verkauf und die Veräusserung der Pfänder und Hypotheken, die Fälle, in welchen die Rechte wegen eines Pfandes oder einer Hypothek, alle aus dem Pfandrecht entspringende Klagen, und mithin auch aller Streit über die Priorität aufhören, die Grund- und Hypothekenbücher, sowol deren Einrichtung, als auch dasjenige, was ein Gläubiger zu beobachten hat, wenn er eine Hypothek in ein Grund- und Hypothekenbuch eintragen lassen will, und wie die Schuldinstrumente, worinn ihm eine Hypothek verschrieben wird, am vorsichtigsten einzurichten seyen. Zum Beschluß handelt er auch von den durch eine preiswürdige neuere preussische Einrichtung eingeführten Pfandbriefen.

Nürnberg.

Die Scholia in vetus Testamentum, davon ich in der letzten Ostermesse Voluminis I Sect. I und II auf 758 Oktavseiten in der Grattenauerschen Buchhandlung daselbst habe abdrucken lassen, enthalten die fünf Bücher Mose, und haben die Absicht, denjenigen, die das Beste, was bisher zur

Erklä-

Erklärung über das A. T. in so mannichfaltigen Schriften beigebracht worden ist, haben möchten, dieses unter einem Gesichtspunkte vorzulegen. Bei der Ausführung dieses Plans konnte es nicht fehlen, daß ich auf viele Stellen stossen muste, über die bisher noch nichts Befriedigendes gesagt worden war, so wie nicht minder oft auf wichtige, aber noch zur Zeit entweder gar nicht, oder doch nicht genugthuend bewiesene Erklärungen. In beiden Fällen habe ich es immer versucht, diese Lücken auszufüllen, und ich wünsche nun nichts mehr, als daß es den Beifall der Kenner erhalten möchte. Wenn keiner von denen, die das Werk brauchen, so leicht ohne Befriedigung von irgend einer Stelle, die er erklärt zu sehen wünscht, weggeht, und wenn gröstentheils aus dem Vorrathe, den wir bis jetzt haben, das Beste ausgehoben worden ist, einige von den Stellen aber, bei welchen der Fleiß andrer Erklärer ermüdet war, nunmehr ihr gehöriges Licht erhalten haben: so hoffe ich, schon blos darum nicht ohne Nutzen gearbeitet zu haben, und auch mit Zuversicht die Arbeit fortsetzen zu können. Vom zweiten Bande sind bereits die Aushängbogen vom Buch Josua, Richter und Ruth in meinen Händen, so daß er also zur bevorstehenden Michaelismesse erscheinen kann.

Bei dieser Gelegenheit kann ich auch wol mit ein Paar Worten der neuen Ausgabe gedenken, die ich von des sel. Walthers hebräischen Ellipsen im vorigen Jahre bei Herrn Gebauer in Halle auf 160 Seiten veranstaltet habe. Das Büchelchen darf Niemand unbekannt seyn, der sich mit dem Studio der hebräischen Sprache abgiebt. Also brauche ich blos von meinen, überall mit Klammern von Walthers Eigenthume unterschiednen Zusätzen zu sprechen. Sie enthalten bald Beweise von den von ihm ohne Beweis angenommnen Ellipsen, bald Ver-

gleichungen mit ähnlichen Auslassungen in andern Sprachen, nicht blos mit dem Hebräischen verwandten, sondern auch abendländischen, das oft zur Ueberzeugung von der Richtigkeit derselben unumgänglich nöthig ist, bald, und das mag wol das Wichtigste seyn, Zusätze sowol in den bei Walthern bereits befindlichen Artikeln, als in einer guten Anzahl von ganz neuen. Hin und wieder ist auf die Schriften unsrer besten neuen Philologen, eines Michaelis, Dathe, Arnoldi, u. a. m. verwiesen worden.

Zu gleicher Zeit hat auch der Hr. Probst Pratje zu Beverstädt, bei Hrn. Breitkopf in Leipzig, eine auch von ihm vermehrte Ausgabe eben dieses Büchelchens veranstaltet. In den Zusätzen treffen wir oft zusammen, ohne daß es möglich war, daß einer des andern Arbeit hätte benutzen können. Dies ist für die Wahrheit unsrer Angaben ein gutes Vorurtheil. Jeder von uns hat auch sein Eignes; ich, wenn ich mich nicht irre, hauptsächlich in den Beweisen aus den verwandten Sprachen, auch wol in der Menge der Zusätze überhaupt. An manche Ellipse, die der Herr Probst Pratje eigen hat, hatte ich auch wol gedacht, aber ich hatte das Herz nicht, sie aufzunehmen, weil mir der Beweis dazu fehlte, den ich auch jetzt noch gröstentheils vermisse. Die Walthersche Vorrede und das Register habe ich, weil sie mir nicht wichtig genug schienen, und weil durch ihre Weglassung das Buch wohlfeiler werden muste, nicht in meine Ausgabe aufgenommen, wie der Herr Probst Pratje gethan hat, der auch noch überdies aus der neuesten Ausgabe von Glassii philol. S. das Kapitel von der Ellipse wieder hat abdrucken lassen.

Schulz.

Leipzig.

Leipzig.

Die neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von Dr. Lorenz Crell, achter Theil 282 Seiten, neunter Theil mit 1 Kupfer 258 Seiten in 8vo, 1783.

Der unermüdete Herausgeber fährt eifrig fort, für seine Lieblingswissenschaft zu arbeiten, und alles beizutragen, was zu deren Vervollkommnung dienen kann. Wir können und wollen die einzelnen Beobachtungen und Versuche nicht wiederholen, sondern blos einiges ausheben. Der Graf von Saluces kam durch die Zerlegung des Salpeters auf den Weg, durch Zusammensetzung der Bestandtheile Salpeter zu erzeugen, ohne einen etwaigen Körper, welcher dergleichen vermuthen ließ, dazu zu brauchen. Dehne erhielt einen Salpeter ohne Zuthuung eines Laugensalzes. Gren zeigt, daß die Färbung des ächten türkischen Garns eine Vorbereitung mit Fischfett fordert. D. Reuß beschreibt Achards Ofen, wo in dephlogistisirter Luft das Eisen sehr schnell geschmolzen wird. Der Reichsgraf von Sickingen hält das Hornqueckſilber für ein natürliches Turpeth. Herr geh. R. Delius theilt einige Versuche mit der Platina und seine Meynung von den Gallensteinen, als einem thierischen Harze; und Herr Gren seine Art, fixe Luft aus gährenden Körpern im Keller, vermittelst eines Blasebalgs, aufzufangen, mit. — Im neunten Theile gefielen uns folgende Versuche vorzüglich. Nämlich des Hrn. Bergraths Crell verbesserte Bereitung des versüßten Salpetergeistes vermittelst des Braunsteins; Hermbstädts Abhandlung über die Zuckersäure; Beckers entdeckte Salpetersäure im Kuhharne; Bindheims Versuche mit der blauen Sodaerde, die aus flüchtigem Alkali, Phlogiston, Kalk, Kieselerde, Gyps, Eisen und Braunstein besteht; Dehne

Ver-

Versuche mit der Salpnaphthe, u. a. Die Auszüge aus Briefen liefern wieder manche artige Bemerkung oder Entdeckung, die Auszüge aus den Schriften der Pariser Akademie der Wissenschaften und Roziers Beobachtungen sind interessant, und die Anzeigen chemischer Schriften gemässigt und richtig, und daher ist diese Fortsetzung wünschenswerth.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Meine Gedanken über die wunderbare Witterung des Junius 1783 auf 2 Bogen in 8vo.

sind so wunderbar verwirrte Gedanken eines seynwollenden praktischen Philosophen und anmaßlichen Krittlers, daß wir nur nöthig haben, unsre Leser vor der Mißgeburt zu warnen. Es drohet sogar dieser schon mit Recht gezüchtigte Schriftsteller in Predigten mit einem neuen Pythagoras, worinn er des türkischen Großveziers Staatsmaximen erklären will.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Ernst Wilhelm Küstner zu Leipzig schrieb noch im vorigen Jahr eine juristische Doktordisputation: De antiquissimis mercaturae judiciis, von sieben Quartbogen, aus der man sieht, daß er ein würdiger Schüler des sel. Ernesti ist, sowol wegen des vortrefflichen Latein, als wegen der unter Rechtsgelehrten nicht gemeinen Bekanntschaft mit der alten Literatur.

Am 13ten August Abends 9 Uhr starb zu Giessen Herr Hofrath Berchelmann, Garnisonsmedikus daselbst, der sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, die in Meusels gelehrtem Teutschland und Striebers gelehrtem Hessen verzeichnet stehn.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. LXV.

Den 15. August 1783.

Berlin.

Natursystem aller bekannten inn- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte, nach dem System des Ritters Carl von Linné bearbeitet von Carl Gustav Jablonsky, der Schmetterlinge erster Theil mit sechs illuminirten Kupfertafeln, bei Pauli, 1783. 216 Seiten in 8vo.

Kein Zweig der Naturgeschichte ist in neuern Zeiten von Engländern, Holländern, Franzosen und Teutschen fleissiger bearbeitet worden, als die Insektologie, und besonders haben in Teutschland Rösel, Schäfer, Cramer, Goeze, Sulzer, Esper sie mit vortrefflichen Beiträgen bereichert. Nach so gut vorgearbeiteten Materialien fehlte es bisher den Liebhabern noch immer an einem bequemen Handbuche. Jene Werke waren so beschaffen, daß nicht eins allein Gnüge leistete, und also muste man sie alle verbinden. Sie sind aber so theuer, daß ihr Ankauf kein geringes Kapital erfordert. Dabei sind dann höchstens nur zwei von denselben nach einem brauchbaren und deutlichen System bearbeitet, vielmehr findet man meistens alle Geschlechter der Insekten so durcheinandergemischt, daß das

Aufsuchen eines einzeln Insekts in solchen Werken selbst für den Kenner mit vieler Mühe und Beschwerde verknüpft ist. Ueberdies hat beinahe jeder Verfasser dem von ihm beschriebnen und abgebildeten Insekt einen Namen nach eignem Gutdünken gegeben. Dadurch ist endlich eine so grosse Anzahl von mannichfaltigen Benennungen, und durch diese wieder so viele Irrungen in der Insektengeschichte entstanden, daß die Liebhaber des Insektenreichs in ihren Nachforschungen gehindert, und die Anfänger abgeschreckt werden musten. Herr Jablonsky, der sich durch das gegenwärtige Werk als einen Kenner in diesem Fache bewährt, hat die Eintheilung des Linné als die beste und brauchbarste befolgt, allein er blieb nicht bei den wenigen Gattungen stehn, die der Ritter zu seiner Zeit kannte. Fabricius in Kiel hat in seinen Speciebus Insectorum eine grosse Menge von neuen Gattungen und Arten bekannt gemacht. Eben so enthält das von Schiffenmüller und Denis herausgegebne Verzeichniß der Schmetterlinge der Wiener Gegend einen grossen Schatz von neuen Gattungen. Diese denkt der Verfasser sämmtlich in Linneischer Ordnung seinem Werke einzuverleiben. In Ansehung der Ordnung unter der ersten Familie der Tagvögel fand es der Verfasser für rathsam, von der Folge, die Linné angenommen hat, etwas abzuweichen, weil es ihm nämlich natürlicher schien, wenn er die an Gestalt miteinander verwandt scheinende Gattungen jedesmal zusammenbrächte, als daß er bald einen Schmetterling mit gezähnelten, bald einige mit geschwänzten, und am Ende wieder einige mit gezähnelten Flügeln durcheinanderwürfe. Demnach hat er mit denjenigen trojanischen Rittern, deren Flügel gezähnelt sind, den Anfang gemacht, wird solche allmählig bis zu den geschwänzten übergehn lassen, und mit den Achivern ein Gleiches thun. Auf Verlangen

langen eines grossen Theils der Subscribenten der Büffonschen Naturgeschichte hat der Verleger dieses Werk auch als eine Fortsetzung derselben ausgegeben, übrigens steht aber das Buch des Herrn Jablonsky nur in sofern damit in Verbindung, als die Insektengeschichte ein Theil der allgemeinen Naturgeschichte ist. Die Originale der Abbildungen sind von dem durch das schöne Fischwerk, das der Doktor Bloch herausgiebt, bekannten Naturmahler Krüger dem jüngern gemahlt, die Platten aber theils unter der Aufsicht des berühmten Berger, theils von der Hand des in jenem Fischwerke bereits rühmlichst ausgezeichneten Bodnehr gestochen worden. In der Ankündigung versprach der Verfasser die Abbildungen auf Oktavplatten. Hier erhält man sie auf grossen Quartplatten, doch so, daß sie der Höhe des Formats wegen füglich an den Text gebunden werden können. Selten pflegen aber Liebhaber illuminirte Kupferplatten dadurch dem Verderben auszusetzen, daß sie solche an den Text binden lassen. Man hat auch nicht Ursache, sich über die wenigen Figuren auf einer Platte zu beklagen, weil diese so eng zusammengedrängt sind, als es sich, ohne der Schönheit der Platte selbst zu nahe zu treten, nur thun lassen wollte. Grösstentheils hat der Verfasser nur die Oberseite der Schmetterlinge abbilden lassen, und die geringe Verschiedenheit von der obern in der Beschreibung nur mit wenig Worten bemerkt. Die Spielarten einer Gattung, die oft nur durch einen Punkt, durch ein höheres oder schwächeres Kolorit von der Hauptgattung abweicht, läßt der Verfasser nicht abbilden, damit die Anzahl der Platten nicht unnützer Weise vervielfältigt werde. Zu mehrerer Erleichtrung beim Aufsuchen einzelner Insekten hielt es der Verfasser für nöthig, den in dem System angenommnen Namen, oder, wenn das Insekt noch neu ist, denjenigen Namen, welchen

es nach der Entdeckung zuerst erhalten hat, der Abbildung beifügen zu lassen. Von den trojanischen Rittern sind in diesem ersten Theil abgebildet und beschrieben: Priamus, Amphrisus, Remus mas, Remus foemina, Remus var. mas, Remus var. foem. Astenous, Helena, Amphimedon, Minos, Panthous, Pandarus, Memnon, Ladomedon, Androycus. Kosten sind nicht gespart, um dem Werke in Kupfern, Druck und Papier nicht nur Schönheit, sondern auch Pracht zu geben. Jährlich erscheinen zwei Theile; die Pränumeranten erhalten den Theil für 20 Groschen, und ein Kupfer für 2 Groschen. Von S. I bis S. CXXVI ist ein Schreiben eines alten Entomologen über den Fang der Insekten, Behandlung, Erhaltung und Aufbewahrung derselben, nebst den dazu nöthigen Instrumenten und übrigen Geräthschaften, begleitet mit Anmerkungen von Hrn. Jablonsky, vorausgeschickt. Von S. 1—97 stehen allgemeine Betrachtungen über die Naturgeschichte der Insekten, insbesondre der dritten Linneischen Ordnung. Von S. 97—155 findet man allgemeine Betrachtungen über die Puppen. Von S. 155—195 folgen allgemeine Betrachtungen über die Schmetterlinge. Nun folgt die systematische Beschreibung selbst.

Nürnberg.

Die Jagdlust oder die hohe und niedere Jagd nach allen ihren Verschiedenheiten in drei Theilen gründlich beschrieben und mit nöthigen Kupfern erläutert von Joh. Christoph Heppe, der Weltweisheit, Naturkunde und Oekonomie Beflissenem, bei Raspe, 1783, erster Theil 496 Seiten, zweiter Theil 636 Seiten in 8vo.

Das ist doch wieder einmal eine leckere Speise für den Dilettanten. Wenn man sich an lauter gelehrtem

lehrtem Krame herzlich satt gemacht hat, liest man so gern etwas zur Erhohlung. Und da war der Verfasser mein Mann. In der eignen Jägersprache erzählt er alles, was bei der hohen und niedern Jagd zu wissen, zu haben, zu beobachten und zu thun nöthig ist. Jäger, Hunde, Netze und andre Geräthschaften, grosse und kleine, wilde und zahme Thiere, Vögel und Vogelfang, Fänger und Gefangne insgesammt so untereinander zu sehn, Nothwehre und heldenmässigen oder feigen Tod des einen, und das kunstmässige Geschrei des andern zu vernehmen: das war für mich eine gar herrliche Lust. Kommt nun noch der dritte Theil von den Raubvögeln und der Reigerbeize dazu, so kann ich so gelehrt schwatzen, wie ein Jäger, wenn ich auch nicht meine drei Behänge ausgedauert habe, und dadurch wehrhaft geworden bin. Kenner der Jagd mögen urtheilen, ob der Verfasser (ist er Lehrpursche oder Jägerpursche, Pirschmeister, Förster, Wild- oder Forstmeister? kann ich nicht sagen, aber doch Waidmannsheil wünschen,) seine Arbeit gut gemacht habe.

Erfurt.

Der Empfindsame, Maurus Pankrazius Zipriauus Kurt, auch Selmar genannt, ein Moderoman, vierter und letzter Theil, bei Keyser, 1783. 475 Seiten in 8vo.

Herr Timme vollendet hier seinen mit Beifall aufgenommnen Roman, der, wenn auch die Geschichte darinnen nicht immer Interesse genug haben sollte, doch durch die gute Ausführung, und vornehmlich durch die passende und witzige Satyre darinnen die Leser angenehm unterhält. Der Ausgang der Geschichte ist folgender. Pankraz erhält einen

Brief von seiner Elise, und zwar in dem unglücklichsten Zeitpunkte. Ohnehin schon ganz zu Abentheuern gestimmt, flog nun seine Phantasie mit dem kleinen Reste seines Verstandes davon. Ohne seinen Freunden nur ein Wort davon zu sagen, lief er mit dem Mädchen, das ihm den Brief gebracht hatte, in Elisens Quartier. Sie flog ihm entgegen, und lange lagen sie Brust an Brust in sprachlosem Entzücken. Hab ich dich endlich wieder! rief sie zuerst. Hast mich, antwortete er, hast mich Elise nun auf ewig, denn keine menschliche Macht soll uns mehr trennen! Nun kam auch Frau Walther dazu, bezeigte ihre mütterliche Freude, und pries gar sehr seine Treue und Tugend. Und nun gieng es an ein Fragen und Erzählen und Schwatzen, daß aus der einzigen Unterredung ein ganzer empfindsamer Roman hätte gemacht werden können. Das Ende der ganzen Unterhaltung war Pankrazens plötzlicher Ausruf: Elise! daß uns nichts mehr trennt, soll uns noch der heutige Tag auf ewig verbinden. Um weder durch Bruckmannen ein Hinderniß zu bekommen, noch in der Stadt Aufsehn zu machen, schlug Elise vor, sich auf dem Lande trauen zu lassen. Der Vorschlag gefiel Pankrazen. Er holte seinen Wagen, fuhr mit Elisen und ihrer Mutter nach dem nächsten Dorfe, und feierte da seine Hochzeit, ohne daß sein Freund nur wuste, wo er war. Den andern Morgen kam er mit seinem Weibchen zurück, verkündigte Bruckmannen sein Glück, und kehrte, ohne die Folgen von Jenes Erstaunen abzuwarten, nach seinem Gute zurück. Bruckmann hatte freilich grosse Ursache zu erstaunen, indem sein Wirth ihm versicherte, daß die nagelneue Ehefrau nichts weiters, als eine Bordelschwester, und ihre angebliche Frau Mama die Hurenwirthinn eines bekannten Bordels sey. Zu enträthseln, wie alles dieses zusammenhänge, war ihm zu hoch. Ueberdieses

ließ

ließ ihm die Freude keine Zeit zu Ueberlegungen. Durch diese unerwartete Heirath war Lotte nun frei. Bruckmann vergaß seine gelehrte Reise, und eilte auf Flügeln der Liebe zurück. Daß es auch zwischen diesem Paar eine Hochzeit giebt, versteht sich von selbst. Wie herzlich erschrack aber nicht Alberti, da er in der Madam Kurt sein ehmaliges Klepperliesschen erblickte. Es entdeckte sich zugleich, daß der theure Herr Willisch ihr Bruder, und der Einfädler des ganzen Romans war. Ob Pankraz sich hierauf erhenkt oder erschossen habe, hat man nicht erfahren können, weil die Familienpapiere, aus denen diese Geschichte genommen ist, nicht weiter, als bis auf diesen Zeitpunkt gehn. Nur das melden sie noch, daß der alte Herr Kurt bei Anhörung dieser Geschichte in die äusserste Wuth ausgebrochen sey, und, indem er sich eine frische Pfeife gefüllt, ausgerufen habe: So mag er die Hure behalten! Zum Beschluß wollen wir noch unsern Lesern das Recept zu einer Modelektüre mittheilen, das S. 81 steht, und also lautet:

Vom Feuer des Genies gedrungen,
Nimm einen kecken schwärmerischen Jungen,
Ein liebes Mädchen hold und süß,
Und dann ein kleines Hinderniß.
Wirf sie in eine Fluth von Thränen,
Von Kümmerniß und Drang und Sehnen,
Und nach Beschaffenheit auch von Gewissensbissen.
Thu noch hinzu viel Sympathie,
Auch etwas von Koketterie,
Von Schmachten, Wiedersehn, und Küssen.
Das mische wohl, und zieh es ab
Mit Ahndung, Jungfernraub, Erschiessen,
Verführung, Unsinn, Sturm und Grab,
Versüß es dann mit Sing und Sang,
Mit wonnigem Gefühl und Drang,
Mit Gottheithalt'gem Liebeswehn,
Vergißmeinnicht und Tausendschön,

Und feinem hellen Mondenschein:
So wird es süß zu nehmen seyn,
Gar lieblich alle Schmerzen stillen,
Und bald Spital und Tollhaus füllen.

Tübingen.

Dissertationes medicae selectae Tubingenses, oculi humani affectus medico-chirurgice consideratos Vol. I. sistens denuo in lucem editae cura et studio D. *Christ. Friedr. Reuss*, Prof. Med Tubing. Sumtibus Cottae, 1783. 370 Seiten, Vol. II. 392 Seiten in 8vo.

Sobald die Leser wissen, daß beide Bände die gründlichen, aber seltnen Disputationen des ehmals berühmten Tübingischen Lehrers Mauchart von Augenkrankheiten enthalten, so werden sie dem Herausgeber, Hrn. Prof. Reuß, ihren Beifall nicht versagen, und sich diese Sammlung, der mehrere Bände folgen sollen, ohne unser Erinnern, anschaffen. In jedem Bande stehen 10 Schriften, und allen hat der Herausgeber einige Anmerkungen, besonders litterarische, beigefügt.

Altenburg.

Taschenbuch für teutsche Wundärzte auf das Jahr 1783, mit Kupfern, in der Richterischen Buchhandlung, 1783. 174 Seiten.

Wer zum Vergnügen medicinische Schriften liest, dem wird auch diese Modelektüre behagen. Der Ungenannte hat eine Geschichte der Wundarzneikunst, Biographien, z. B. vom Bruder Come und Bilguer, Fellers Nachricht von Casaamata, und Simons Methoden, den Staar zu operiren, und Müller vom Scirrhus, Jena 1779, Erfahrungen und Beobachtungen, Erfindungen ꝛc. zum Unterricht gegeben, und alles in einem sehr blühenden Styl beschrieben.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXVI.

Den 19. August 1783.

Halle.

Christian Friedrich Prange, der Weltweisheit und der freien Künste Magister, Abhandlungen über verschiedne Gegenstände der Kunst, welche durch seine zu Halle errichtete Zeichenschule bei jedesmaliger Ausstellung veranlaßt worden, erstes und zweites Stück, 1782 und 1783, bei Hendel, in 8vo.

Das erste Stück von diesen Abhandlungen enthält auf zwei Bogen Gedanken über die Nothwendigkeit einer öffentlichen Zeichenschule und deren Einrichtung, die Herr Prange im Oktober 1782 bei der ersten Ausstellung in der von ihm gestifteten Zeichenschule schrieb. So rühmlich dieses Institut ist, so scheint doch vielleicht nicht Jedermann in der Vaterstadt des Verfassers von den grossen Vortheilen desselben überzeugt gewesen zu seyn, weil er den Nutzen desselben erst noch zu erweisen genöthigt war. Er beschreibt daher erst die Vorzüge einer allgemeinen Zeichenschule vor dem Privatunterricht, und sucht alsdann den Einfluß derselben auf das bürgerliche Leben zu erweisen. Allgemeiner Unterricht habe allezeit mehr populaire Gemeinnützigkeit, er erregt weit mehr Nacheiferung, er ist minder kost-

bar. Die Mahlerei dient nicht allein zum Vergnügen, sondern ist auch nützlich für das bürgerliche Leben, besonders erstlich in Ansehung der Gelehrsamkeit. Der Mann von Stande kommt durch die Zeichenkunst in Erfahrung, die ihm vorgewiesenen Desseins und Erfindungen der Künstler zu beurtheileo, auch wol selbst etwas anzugeben. Allen, die sich der Kriegskunst wiedmen, ist das Zeichnen unentbehrlich. Von den theologischen Kandidaten müssen viele Schulmänner, oder doch Hofmeister werden. Wie oft können sie ihr Glück durch Zeichnen machen! Von den Juristen werden viele in kameralistischen und ökonomischen Bedienungen angestellt, und hier ist der Nutzen der Zeichenkunst augenscheinlich. Auch der Justizbeamte und Advokat bekommt oft Rechtshändel, die Kunstwerke, Bausachen, Gränzstreitigkeiten betreffen. Arzneigelehrsamkeit kann ohne Botanik, Anatomie und Naturlehre nicht gedacht werden, und alle diese Wissenschaften können ohne das Zeichnen nicht bestehn. Auf die Geschichte (wegen der Wappen) und auf die Kenntniß der Alterthümer hat die Zeichenkunst unstreitig viel Einfluß. Der freie Handzeichner kann sich der mathematischen Instrumente mit mehrerm Vortheil und Bequemlichkeit bedienen. Der Mangel eines allgemeinen akademischen Unterrichts in der Baukunst, das Stillschweigen der Kritik bei architektonischen Fehlern, und die handwerksmässige Art, die Architektur zu treiben, sind die Ursachen, warum unsre Häuser und Städte so verunstaltet werden. Hierauf kommt der Verfasser auf die besondern Vortheile der Zeichenkunst in Ansehung auf Künste und Handwerker. Der Handwerker wird dadurch gewöhnt, das Schöne zu studieren, und es mit dem Fehlerhaften zu vergleichen. Der Zimmermann, der Schreiner, der Steinhauer, der Töpfer, alle, die in Metall graben, die Sticker, und die

Fabri-

Fabrikanten. Der Verfasser beschliest mit den Vortheilen, welche die Zeichenkunst für das schöne Geschlecht habe. Von S. 23 an ist die Einrichtung von der Zeichenschule des Verfassers beschrieben, die ihm zu grosser Ehre gereicht. — Im zweiten Stück, das bei Gelegenheit der Ausstellung 1783 geschrieben worden, untersucht Herr Prange die Frage: Ob das Reisen eine nothwendige Eigenschaft eines grossen Künstlers sey? So nothwendig als auch das Studium der Antiken ist, so bestreitet der Verfasser doch den Satz, als wenn kein Künstler groß werden könnte, der Italien nicht gesehn hat. Er thut daher erstlich dar, daß das Reisen keineswegs der Maasstab sey, wornach man die Verdienste eines grossen Künstlers abmessen könne. Zweitens zeigt er, in wiefern ein Künstler wahren Nutzen von seinen Reisen zu erwarten habe. Genie, Lust, Eifer und Muth können schon allein einen grossen Künstler bilden. Der Verfasser führt Beispiele grosser, besonders französischer, Künstler an, die nie Antiken gesehn haben. Man solle nicht einwenden, daß sie noch vollkommner geworden wären, wenn sie auch Antiken gesehn hätten; sie wären vielleicht dann mehr Nachahmer geworden. Es giebt Gattungen der Mahlerei, zu denen uns die Antiken gar nichts helfen. Nur dann kann der Künstler mit Nutzen reisen, wenn er nicht zu früh, mit gnugsamen Kenntnissen ausgerüstet, die Reise unternimmt. Der Verfasser giebt von S. 21 an lesenswürdige Vorschriften, worauf ein Künstler bei seinen Reisen vorzüglich zu sehn habe.

Erlangen.

Der Monat April von der noch immer nicht allein richtig, sondern auch feurig fortgehenden historischen Litteratur des Herrn Hofraths

Meusel ist folgenden Innhalts: 1) Ausführliche Anzeige von den drei neuesten Bänden der gelehrten Geschichte von Spanien, einem in Teutschland so seltnen und unbekannten Werke, von dessen Werthe man hier hinlängliche Belehrung erhält. Das Buch ist immer noch so übertrieben ausführlich, daß der achte Band sich erst mit dem Kolumella endigt. 2) Histoire des Revolutions arrivées dans le Gouvernement, les loix, & l'Esprit humain après la Conversion de Constantin jusqu'à la Chûte de l'Empire d'Occident. Ueber den Gegenstand dieser Schrift haben wir bereits so viele vortreffliche Werke, daß es allerdings schwer war, etwas Neues zu sagen. Dieser Verfasser wollte es nicht, und konnte es auch nicht, lieferte aber dennoch eine angenehme, unterhaltende und lehrreiche Geschichte. Wer den Montesquieu, Gibbon, und einige andre gelesen, lernt bei diesem Verfasser nichts weiter. Einseitigkeit und einige andre Fehler hat er mit diesen Männern gemein, aber leider ihre Vorzüge in neuen scharfsinnigen Bemerkungen nicht. 3) Political Annales of the present united Colonies by Chalmers 1780. Von einem Welttheile, dessen Kolonien in so verschiednen Zeiten ihrer Stiftung so verschiedne Verfassungen bekamen, schrieb niemand bisher eine vollständige und beurkundete allgemeine Geschichte, und alle Amerikaner behandelten ihre Geschichte einseitig und partheiisch. Chalmers übernahm also zuerst die Arbeit, die nothwendig geschehen muste, wenn man jemals eine wahre Geschichte der Kolonien haben wollte. 4) Les Fastes de Louis XV. Man lernt aus diesem Buche nichts, als ein Paar schale Anekdötchen, die der Verfasser, wer weiß wo? aufgerafft hat. Alles übrige ist aus der Vie privée de Louis XV, und aus Voltairens Schriften bekannt; denn aus diesen beiden Schriftstellern ist das ganze Werk zusammengestickelt,

gestickelt, nur daß der erstere mehr epitomirt, und hier und da in eine schicklichere Ordnung gebracht ist. 5) Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom, zweiter Band. Leider schiebt der vortreffliche Verfasser die Fortsetzung dieses Werks noch weit hinaus. 6) Meyers Geschichte der Stadt Aachen. Es war in der That zu bewundern, daß man nicht längst schon die Geschichte dieser merkwürdigen Stadt umständlich bearbeitete, da doch andre unerheblichere Städte ihre Chroniken und Geschichten hatten. Herr Meyer, der sich übrigens als einen sehr sonderbaren Mann zeigt, dachte schon vor zwanzig Jahren dem Mangel abzuhelfen, und hat es nun, was den wahren Werth der Sache betrifft, gut geleistet. Den ekelhaft weitläuftigen Vortrag, die elende Erzählung, Mangel an Unterscheidungsgabe und Auswahl hat er mit den schlechtesten Chronikschreibern gemein. Aus Mangel an Käufern will er die folgenden Theile nicht drucken lassen, denn der Rath von Aachen will die Druckkosten nicht herschiessen. 7) Heilbronner allgemeine Geschichte, fünfter Band, theils vom Professor Jäger, theils von Hrn. Vogel, Vikarius am Gymnasium zu Nürnberg. Unter den Händen des letztern hat das Werk an seinem innern Gehalt nichts verloren. Weder in der Anordnung, noch in der Darstellung der Begebenheiten, noch in der Schreibart findet man wesentliche Fehler. Der Verfasser schreibt auch seinen Vorgängern nicht blindlings nach, sondern prüft sorgfältig, was er bei ihnen findet. 8) Anfang einer Recension von dem vierten Theile der Geschichte Italiens von Lebret. Der Recensent ist auf so viele Nachlässigkeiten sowol in Ansehung der Sachen, als des Vortrags gestossen, daß er sich oft des Zweifels nicht erwehren konnte, ob auch alles wirklich aus der Feder des berühmten Geschichtschreibers geflossen sey, dessen

Name auf dem Titel steht. 9) Nachrichten von neuen historischen Büchern. 10) Ankündigung künftiger Werke. 11) Veränderungen im Reiche der Geschichte. 12) Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen. 13) Neue Nachrichten von London in einem Schreiben an einen Gelehrten in Erlangen, vornehmlich über die eigentliche Beschaffenheit der englischen Freiheit. 14) Nachrichten von Slavonien, von einem aufmerksamen Beobachter in diesem Lande selbst aufgezeichnet, vornehmlich Betrachtungen über die Sage, als wenn der gröste Theil dieses Landes ehedem Meer gewesen wäre, und über die von den Römern angelegten Kanäle. Der Monat May dieses Journals enthält folgendes: 1) Beschluß der Recension von Lebrets Geschichte von Italien. 2) Häberlins Reichsgeschichte, zwölfter und dreizehnter Band. Der ehrenvolle Patriarch unsrer Geschichtsammler geht seinen ruhigen Gang unermüdet fort, und läßt sich durch den lauten Wunsch vieler Liebhaber seines Werks nicht bewegen, einen kürzern Weg einzuschlagen. 3) Lengnichs neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde, zwei Bände. Wer des Verfassers vorhergehende Bücher kennt, der kann sich von der Einrichtung dieser neuen Nachrichten und ihrer Vortrefflichkeit leicht selbst einen Begriff machen. 4) Der hannöverische Kalender für das Volk. Da dieses neue gemeinnützige Volkshandbuch des Herrn Rektor Fröbing auch moralische und ökonomische Aufsätze enthält, so wird hier nur das angezeigt, was zum historischen Fache gehört, welches doch die größre Hälfte ausmacht. 5) Striebers Grundlage zur hessischen Gelehrtengeschichte. 6) Epistola ad Meuselium cum animadversionibus criticis opusculi Possidii Fent conspectus historiae ecclesiasticae, hier statt einer Recension des Werks abgedruckt. 7) Works of Ossian, neuer Frankfurter Abdruck,

wegen

wegen der historischen Register angezeigt, das Herr Eckard dazu gemacht hat. 8) Beiträge zur Statistik und Geographie. Es fehlt dem Sammler an Beurtheilungskraft. 9) Mailly's Geschichte der Kreuzzüge; die Uebersetzung ist treu, nur zuweilen hart und französirend. 10) Barbarossa, aus dem Jovius von Prescher. Der Uebersetzer umschreibt zu viel, und kürzt ohne Noth ab. 11) Wagenseils Leben Luthers, für gemeine Leute. 12) Ankündigung neuer Bücher. 13) Nachricht von des Pater Dobrizhoffer Geschichte der Abiponer. 14) Neue Landkarten. 15) Veränderungen im Reiche der Geschichte. 16) Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen. 17) Fragen, die Geschichte der Sitten, Künste und Wissenschaften in Teutschland betreffend, aus dem Würtembergischen Repertorium. 18) Neuigkeiten aus Böhmen, die sogenannten Deisten betreffend. 19) Preussische Verordnung, die Erziehung der adelichen Jugend in Schlesien betreffend; ein neuer Beweis der unermüdeten Sorgfalt des grossen Königs für das Wohl seiner Staaten! 20) Einige Bemerkungen über den Holstein betreffenden Aufsatz in der historischen Litteratur.

Tübingen.

Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen über des Salpeters vortheilhafteste Verfertigungsarten an jedem Orte mit den wohlfeilsten Materialien, sammt einer vorangeschickten ausführlichen Anzeige aller bisher herausgekommenen Schriften vom Salpeter, bei Cotta, 1783. 462 Seiten in 8vo.

Wo ich nicht irre, so hat das Publikum diese Sammlung ebenfalls dem Hrn. Professor Reuß zu verdan-

verdanken. Wem daran gelegen ist, die verschiednen Vorschläge, Salpeter zu gewinnen und zu sieden, kennen zu lernen, der findet hier aus ältern und neuern Schriftstellern die nöthigen Gerichte aufgetischt. Denn hier stehen Erkers Gedanken von den Salpetererden 1629; Arkanum, den Salpeter in Menge zu machen; Glaubers Vorschlag, aus Holzessig Salpeter zu verfertigen; ein trefflich Geheimniß, Salpeter wachsend zu machen; Vorschläge, wie das Salpeterwesen in einem Lande mit Vortheil in bessern Stand zu setzen; Wallerius von dem Ursprung und der Natur des Salpeters; Desselben Versuche über das süsse Goldsalz und den künstlichen Salpeter, und gefundne verschiedne Erdarten; einige Vorschläge, den Salpeter wohlfeil zu gewinnen; von Justi Untersuchung, ob man aus Küchensalz mit Nutzen Salpeter machen könne, und Abhandlung vom Salpeter; Vorschläge von Erzeugung des Salpeters; ursprüngliche Hervorbringung des Salpeters; Wolfs Beschreibung der Art, wie der Salpeter in Podolien gemacht wird; Gruners Abhandlung von der Erzeugung des Salpeters; Prows Proceß, Salpeter zu machen; die längstgewünschte natürliche Salpetersiederei; Watsons Versuche, den Salpeter zu erzeugen ꝛc. In der Vorrede hat der Herausgeber die vornehmsten hieher gehörigen Schriften angezeigt. Hoffentlich wird durch solche Sammlungen das Lesen bei Personen, die sich mit dem Salpetergewinnen und Sieden beschäftigen, erleichtert, und daher ist die Fortsetzung allerdings zu wünschen.

Gelehrte Nachricht.

Der Fabeldichter Lichtwehr starb im 64sten Jahre seines Alters.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. LXVII.

Den 22. August 1783.

Leipzig.

Die Ephemeriden der Menschheit, von denen wir vier Monate angezeigt haben, werden unter der Direktion des Hrn. Professor Becker in Dresden immer interessanter. Wichtige statistische Nachrichten, gedankenschwere Abhandlungen, warmer Eifer für das Wohl der Menschheit empfehlen diese periodische Schrift, von der wir wieder drei Monatsstücke vor uns haben. Aus Versehen des Versenders haben wir den Monat May nicht erhalten. Um aber in unsrer Anzeige keine Lücke zu lassen, wollen wir, da wir ehedem bei dem April stehen blieben, doch wenigstens aus dem, dem Junius beigefügten Hauptinnhalt des ersten halben Jahrs, die Rubriken des May hersetzen: Etwas über die Grösse, Volksmenge und Fruchtbarkeit des nordamerikanischen Freistaats von A. F. W. Crome; Auszug aus des Herrn von Herzbergs Abhandlung über die grossen Veränderungen der Staaten, besonders in Teutschland; Auszug aus des Herrn Schubarts Schrift über Hutung, Trift und Brache; Josephs II Verordnung in Ehesachen, was den bürgerlichen Vertrag und dessen Folgen betrifft, für die sämmtlichen christlichen Religionsgenossen der K. K. Länder; französisches Reglement für die

Verwaltung der Finanzen; Kreditkasse für die Erb- und Grundstücke in der Stadt Hamburg und deren Gebiete; Armenanstalten zu Amiens in Frankreich; Kirchenlisten verschiedner Hauptstädte und einiger Provinzen vom Jahr 1782; Nachrichten von neuen Fabriken, guten Anstalten und Lesegesellschaften in Bielefeld; Fragment eines Briefs aus Nürnberg; neue Subscription zur Preissumme für eine Nationalepopee. — Im Junius findet man: Abhandlung über die Unabhängigkeit von Nordamerika, ob sie nämlich der Gerechtigkeit gemäß sey, oder nicht. Der ungenannte Verfasser thut das erstere aus philosophischen Gründen dar, ja er behauptet auch, daß die Independenz der Amerikaner dem wahren Interesse des Mutterlandes nicht nur keineswegs nachtheilig sey, sondern demselben sogar zum Vortheil gereichen müsse. Der Verfasser bedauert am Ende nur, daß diese Revolution das Werk des Schwerdts, und nicht das Werk der Vernunft und Gerechtigkeit habe seyn müssen. — Topographische Fragen; da man jetzt den Nutzen der Topographien allgemein erkennt, so wünscht der Verfasser, sie reichhaltiger, als gewöhnlich, zu sehn, und giebt diejenigen Punkte in Form von Fragen an, die der Topograph zu untersuchen hat, wenn sein Buch dem Ideal entsprechen soll. — Auszug aus (des Herrn Hungers) kurzer Geschichte der Abgaben, besonders der Konsumtions- und Handelsabgaben in Sachsen; es wird gewünscht, daß der Verf. seinen Plan bei einer neuen Auflage erweitern möchte. — Auszug aus (des Hrn. Prof. Müllers in Cassel) Reisen der Päbste; ein Buch, das mehr leistet, als der Titel verspricht. — Kaiserliche Verordnung, die überflüssigen Klöster in den Niederlanden betreffend; Preussisches Edikt wegen Abschaffung des sogenannten blauen Montags und andrer Handwerksmißbräuche; Preisfrage des Hrn. Raynals (über

die

die Pflichten eines Geschichtschreibers) durch die Akademie der Wissenschaften in Berlin. — Nähere Nachricht von der schon im vorigen Stück angezeigten Kreditkasse für die Grundstücke in Hamburg aus den darüber erschienenen Schriften. — Lehrreiches Schicksal eines (englischen) Staatsgläubigers, der selber verarmte. — Anmerkung über die Zahlenlotterien; daß durch sie nicht der Staat, sondern die Finanz- und Lottokollekteurs gewinnen. — Nachrichten von verschiednen wichtigen Verbesserungen der peinlichen Justiz in Florenz. — Von dem Preise, den Herr Schubart bei der Berliner Akademie erhalten hat. — Preisaufgabe der Leipziger ökonomischen Societät. — Abermalige Subscription zum Preis des vorgeschlagnen Gedichts. — Im Monat Julius findet man: Schreiben über das natürliche Menschen- oder Naturrecht, oder Untersuchung über die Frage: ob es in der Natur ein ursprüngliches Gesetz gebe, woraus sich mit Evidenz eine solche allgemeine Gesetzgebung herleiten läßt, die sich nicht nur für alle Völker der Welt schickt, sondern auch wirklich dienen kann, jedes Volk in den zuverlässigen Besitz des höchsten möglichen Grades von Macht und Glückseligkeit zu setzen und darinn zu erhalten? Assekuranzprojekt eines Juden zur Entschädigung der Landleute in Wetterschlagsfällen und Viehseuchen; eingeschickt, und mit Anmerkungen begleitet von Hrn. Leininger. Der Herausgeber bedachte sich einige Zeit, dieses Projekt in Druck zu geben, weil er sich nicht überzeugen konnte, daß sich der Gedanke des Verfassers jemals zum gemeinen Besten werde nützen lassen; aber nach schriftlicher mit mehrern Freunden der Ephemeriden angestellten Berathschlagung entschloß er sich, dasselbe, so sehr es auch seinen eignen Grundsätzen widerstreitet, bekannt zu machen, auch Erinnerungen eines Freundes, und am Ende ein Urtheil des Hrn. Schubarts beizufügen.

fügen. — Auszug aus des Hrn. Hofr. Schubarts praktischem Erweis, daß alle Schäfereien ohne die nachtheilige Trift und Hutung bestehn können. — Auszug aus Breidensteins Mittel, die Exekution von den Bauren abzuwenden. — Von den sogenannten Abrahamiten, Adamiten, oder Deisten in Böhmen, daß man weislich daran thue, sie nicht zu dulden, weil sie selbst nicht wissen, was sie sind. — Abermalige Deklaration des russischen Gesandten in Warschau wegen der fortdauernden Streitigkeiten in Warschau. — Wohlthätige Preise des Marquis von Fresnaye für Tugend und Industrie. — Preisaufgaben der patriotischen Gesellschaft in Mailand. Preisaufgaben der ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg. Preisaufgabe der Akademie zu Montauban wegen Sicherung des Getraides gegen den Kornwurm. — Preisschrift einer menschenfreundlichen Preisaufgabe der Akademie zu Chalons an der Marne. Preisfrage über die Erziehung von derselben Akademie. Preisaufgabe des jüdischen Erziehungsinstituts in Berlin. Nochmalige Nachrichten von den eingetheilten Brandkollekten in Gera, die Summe beträgt 66984 Thlr. 11 Gr. 2½ Pfennig. Drei merkwürdige Todesfälle thätiger Männer und Menschenfreunde, des Generals Bauer, Bodmers, und des Kaufmanns Giese in Stralsund. Im Monat August findet man: Abhandlung über die Aufhebung der Eheverlöbnisse in den K. K. Ländern; eine Vertheidigung dieser Verordnung gegen die ehedem in den Ephemeriden dagegen gemachten Einwendungen. — Auszug aus der Schrift: Etwas, das Lessing gesagt hat. — Anzeige von Luthers Fürstenspiegel, aufgestellt von Hrn. von Moser. — Dringende Vorstellung an den Kommissar der Lazarinereinrichtungen in Baiern, oder Beweis, daß die Lazariner gar nicht zur Erziehung der Jugend taugen. — Von dem ehemaligen und jetzigen Zustande

der

der Handlung in Thorn. — Von dem Fabrik- und Handlungswesen der Stadt Stettin. — Schreiben des Hrn. Grafen von Caraccioli, Vicekönigs von Sicilien an Herrn d'Alembert, über Verbesserungen, die er auf dieser Insel unternommen hat. Von einer weisen und wohlthätigen Familie in Lothringen, bei welcher die Wundarzneikunst erblich ist. — Von der freien Backschule zu Paris. — Dörrung des Getraides in Wien. — Stiftung einer Hebammenschule in Yverdon. — Feier des ersten Nachtmahlsgenusses. — Kampf des Lichts und der Finsterniß in Baiern, ein Auszug aus den Annalen der baierischen Litteratur. — Kollision zwischen der Pflicht des Advokaten und des Menschen. — Stillschweigende Kompensation.

Erlangen.

Ob alle wohlthätige menschliche Handlungen aus Eigennutz entspringen? eine Einladungsschrift zur jährlichen Dankfeier, welche dem Andenken weil. Sr. Excellenz Herrn Carl Wilhelm Buirette von Ahlefeld im Namen der Friedrich-Alexandersuniversität das Hochfürstl. Institut der Moral und schönen Wissenschaften den 22sten Julius 1783 öffentlich angestellt hat, herausgegeben von Johann Friedrich Breyer.

Gelegenheitsgedichte und Einladungsschriften haben so ziemlich einerlei Schicksal; sie müssen geschrieben werden, und werden eben darum meist elend geschrieben. Und da ist es denn wirklich Freude, wenn man müde von Alltagslektüre endlich eine Einladungsschrift findet, die ihrer Schwester Schande wegnimmt, eine Lücke in irgend einem gelehrten Fache ausfüllt, und ausser ihrer lokalen Bestimmung

eignes Verdienst hat. So wurde der Recensent, der Berufshalber so mancher Anrede ans Publikum ein Stündchen Zeit aufopfern muß, von dieser Einladungsschrift angenehm überrascht. Herr Hofrath Breyer ist in der Wahl seines Stoffes eben so glücklich gewesen, als in der Bearbeitung. Die Frage selbst interessirt jeden Leser, und ist mit so viel Geschmack beantwortet, unter den richtigsten Gesichtspunkt gestellt, so vollständig erörtert, und mit aller Litteratur so zweckmässig erläutert, daß sie auch ohne das Verdienst der trefflichsten Einkleidung, auf Kennerbeifall Anspruch machen würde. Gleich im Anfange bemerkt der Verfasser sehr treffend, daß man bei der Bestimmung dieser Streitfrage meist blos auf einzelne Erfahrungen sich eingeschränkt, und so übereilt eine Folgerung auf die ganze Theorie der menschlichen Handlungen gewagt habe. Esprit, Rochefoucault, Mandeville demonstrirten als Menschenkenner die Heuchelei vieler menschlichen Tugenden; aber ohne ihren Beweisen genug Stärke zu geben, die ihnen erst — nach der scharfsinnigen Bemerkung des gelehrten Verfassers — eine feinere Zergliederung des menschlichen Herzens gewähren kann. (Daß es doch diesem genauen Forscher gefiele, in einer eignen Abhandlung die herrschenden Fehler der Urtheile über das Eigennützige einer Handlung zu rügen, vor Täuschung zu warnen, und die sichersten Karaktere anzugeben! Auch die Grade, das mehr oder weniger Eigennützige, ihr sichres Gepräge und Verhältniß zum Handelnden, verdienen Bestimmung. Die Basis wäre ut quisque maxime ad suum commodum refert, quaecunque agit, ita minime est vir bonus.) S. 7—13 sind nun die philosophischen Systeme trefflich auseinandergesetzt und scharfsinnig beurtheilt; ein Gedanke, der die Uebersicht des Ganzen sehr erleichtert, die Leser zur richtigen Entscheidung vorbereitet, und sie schon zum

Voraus

Voraus fühlen läßt, daß sich die metaphysische Spekulation in einem kümmerlichen Wortstreit endigen werde. So ganz mit der Sache vertraut, kommt nun der Leser, nach der glücklichsten Ordnung, auf die Streitfrage selbst, die hier nicht blos nach ihrem Resultat einen metaphysischen Gesichtspunkt betrachtet, sondern vorzüglich nach ihrem Einfluß auf das Leben beurtheilt wird. In sechs Punkte ist das Wichtigste zur Entscheidung zusammengedrängt. 1) Viele Handlungen, aber nicht alle und nicht immer, entstehen aus Eigennutz. 2) Es ist eben so richtig, daß viele gute Handlungen nicht aus vollkommnen geselligen Beweggründen entstehn; aber folgt daraus, daß diese geselligen Handlungen durchaus keine geselligen Beweggründe haben? 3) Wie kann der Menschenfreund fremde Glückseligkeit befördern wollen, ohne zugleich an seine eigne zu denken? — Wortneckerei beim Wort Eigennutz und Täuschung! Ursache und Wirkung werden verwechselt. Die tugendhafte Handlung erzeugt Vergnügen, aber sie selbst entsteht nicht aus demselben. — 4) Die Geschichte der Menschheit hat unwidersprechliche Beispiele, die vollkommenste Uneigennützigkeit vieler geselligen Handlungen zu erweisen. (Gegen das Beispiel von Hume hat vielleicht die Chikane mehr einzuwenden, als gegen das Federische.) 5) Beziehen sich alle sympathetischen Empfindungen, als Empfindungen, auf unsern eignen Zustand, so sind sie in dieser Hinsicht, wie alle menschlichen Empfindungen, eigennützig. Diese Subtilität ist mehr blendend, als wahr. Sehr richtig und mit der glücklichsten Wendung antwortet der Verfasser: Und nun wären wir im Gebiete der subtilsten, soll ich sagen, Metaphysik oder Grammatik? Ich denke der letztern. Es ist übertriebne Grübelei! 6) Werden wir der Sprache ihren gegründeten Unterschied zwischen eigennützigen und wohlthätigen Handlungen

so

so leicht rauben lassen? Dies ist das Resultat einer kleinen Schrift, die ich nicht gegen Alphabete so mancher philosophischen Scribler unsrer Tage austausche. Würdiger konnte wol diesem grossen Wohlthäter nicht gelohnt werden, als durch ein Denkmal, das mit Wärme dankt, und mit Geschmack Licht über einen der Menschheit wichtigen Gegenstand verbreitet.

Gelehrte Nachricht.

Ein Ungenannter, der sich C. E. G. unterschreibt, hat auf zwei Blättern eine Nachricht von dem Leben des Weimarischen Kammerraths, Herrn Georg August von Breitenbauch, drucken lassen. Er ist der Sohn eines Kursächsischen Kammerherrn, und ward zu Wilsdruf bei Dresden 1731 gebohren. Auf Schulen waren seine Lehrer Christ und Leisner. Er studierte zu Jena 1749—53 vornehmlich seine Geschichte. Im Jahr 1753 that er eine Reise zu einem Onkel nach Frankreich; 1754 hielt er sich zu Berlin auf, und lernte Lessingen und Sulzern kennen. Nach dem Tode seiner Eltern 1755 wählte er das Landleben auf einem väterlichen Gute in Thüringen, Bucha genannt. Seine Schriften sind: Bukolische Erzählungen 1762; neue Sammlung vermischter Gedichte 1762; Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums 1763; jüdische Schäfergedichte 1765; poetischer Kalender (d. i. Geburts- und Todestage teutscher Poeten, Annalen und Geschichte der teutschen Poesie) 1772, (wovon 1783 eine neue Auflage gemacht worden;) einige Uebersetzungen in der Berliner Sammlung vermischter Schriften; das Leben der Octavia aus dem St. Real 1761; die Oden des Horaz 1769; Leben der Kaiserinn Mathildis 1780; Leben der Adelheid 1782; Begebenheiten der Arkadier 1767; Geschichte der Achäer 1782; Staat der gesammten Tatarei 1780; Begebenheiten der Götter und Helden 1778.

Frankfurter 537
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXVIII.

Den 26. August 1783.

Berlin.

Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden, von Johann Samuel Halle, Professor des Königlich-Preussischen Kadettenkorps in Berlin, mit 9 Kupfertafeln, bei Pauli, 1783. 424 Seiten in 8vo.

Unerachtet wir schon ähnliche Werke von den Herren Wiegleb und Funk haben, so können sie dennoch nicht genug gehäuft werden; denn sie sind die augenscheinlichsten Beweise, wie sehr erweiterte und ausgebreitete Kenntnisse der Physik dazu dienen, abergläubische Furcht und Erstaunen zu benehmen. Der Verfasser glaubt so wenig an übernatürliche Dinge, daß er in der Vorrede, wo er die Schicksale der Magie erzählt, mit dürren Worten sagt: Der wahre Ursprung des Teufels ist in unserm eignen Gehirne, nicht in der Bibel zu suchen. Was in der Bibel zu suchen sey, oder nicht, darüber hätte er sich aus Mangel der nöthigen Kenntnisse keines Richterspruchs anmassen sollen. Aber, wie man auch schon aus seinen andern Schriften weiß, physikalische Kenntnisse mangeln ihm nicht, um sogenannte Zaubereien zu entzaubern, und zu beweisen,

daß es keine andre Magie gebe, als die natürliche, das ist, eine solche, die sich der Kräfte der Natur zur Erregung des Wunderbaren bediene. Der Verfasser las zu dem Ende alle Zauberbücher, Zauberlexikons, Wunderbücher und Magien, und prüfte die darinn angegebnen Dinge. Er gab sich die Mühe, die besten und neuesten Versuche nachzumachen, und nahm dabei blos auf den Nutzen der menschlichen Erfindungen, und auf Befriedigung der Wißbegierde, oder auf vernünftige Belustigung Rücksicht. Man wird daher keine Künste der Taschenspieler und Gaukler in diesem Buch antreffen. Der Verfasser hat einige neue Erfindungen beigefügt, die meisten Versuche selbst öfters wiederholt, das Beste aber aus den sieben Theilen der neuen physikalischen und mathematischen Belustigungen ausgezogen, worinn oft prächtige Aufschriften, weitläuftige Anstalten, und elende Resultate mit unterlaufen. Der Verf. garantirt nicht, daß die Versuche, die er beschrieben, gleich das erstemal gerathen werden, indem es bei allen Versuchen oft auf eine Kleinigkeit ankommt, worinn man gefehlt hat. Der nähere Innhalt der hier abgehandelten Materien ist folgender. Zuerst erscheinen die elektrischen Versuche, und zwar erstlich die Elektricität an sich, wo von ihrer Geschichte, von ihren Kunstwörtern, von den vollkommensten elektrischen Körpern, vom Leiter, von der positiven und negativen Elektricität, vom Verzeichniß der elektrischen Körper nebst ihrem schicklichen Reibzeuge, vom Turmalin, vom elektrischen Schlage, vom Laden der Flaschen, von den Gewitterableitern, von Franklin's Hypothese gehandelt wird. Hierauf wird die elektrische Geräthschaft, die Theile einer elektrischen Maschine, die gläserne Kugel, das Reibzeug, der Wachstaffent, die Verstärkungsflasche und Platte, der Auslader und der Elektrometer beschrieben. Sodann

redet

redet der Verfasser von den Isolirungen, von der Elektricität der Luft und vom Verhalten beim Elektrisiren. Ferner folgen die elektrischen Versuche, nämlich eine geladene Flasche oder Batterie ohne Schaden mit dem Leibe aufzufangen oder zu entladen, die Luft in einem Zimmer elektrisch zu machen, an der Flamme eines Wachslichts die Richtung des elektrischen Stroms zu zeigen, der Goldregen des Jupiters, der Solotänzer, das elektrische Glockenspiel, aus allen Theilen und Kleidern eines Menschen stechende Lichtfunken herauszuziehn, die elektrische Batterie, die elektrische Spinne, ein Gefäß voll Wasser mit Feuer zu laden, der künstliche Krampffisch, durch eine Spielkarte ein Loch zu schlagen, Thiere durch einen elektrischen Schlag zu tödten, das elektrische Nordlicht, ein Wachslicht durch elektrischen Schlag anzustecken, der Elektrophor, gefrorne Fensterscheiben nachzumachen, die leuchtende Flasche, der elektrische Drache, eine geladene Flasche nach der andern auszuladen, die Arten der Elektrometer, das englische Pferderennen, Goldblätter an Glas anzuschmelzen, Schießpulver anzuzünden, die leuchtende Phosphorusflasche, eine Glasröhre zu zersprengen, künstliche Nachahmung, wie der Blitz in ein Schiff einschlägt, die Flammen an der Glaskugel und der kochende Strahlenbüschel von geradlinigten divergirenden Strahlen, eine Büchse voll brennbarer Luft durch einen elektrischen Funken loszufeuern, die Büchse mit Luft zu laden, das Einschlagen in einen Pulverthurm. Zuletzt ist alles abgehandelt, was die medicinische Elektricität angeht. Das zweite sind die chemischen Versuche. Hier findet man Methoden, die fixe Luft zu fangen, ein Mittel gegen faulendes Geblüte, Klassifikation der Luftarten, die Zubereitung der phlogistisirten Luft, Luftarten ohne Glas in Blasen zu fangen und daraus in ein Glas zu bringen, die Luft mit Wasser

oder auch zweierlei Luftarten zu mischen, Methode, Luft aus einer Bouteille in eine Blase herübersteigen zu lassen, andre Art, brennbare Schießluft zu fangen und zu machen, aus Pflanzen die allerreinste Luft herauszuziehn, der Nutzen der thierischen Respiration, die Dampfkugel, das nachgemachte Blut des heiligen Januar, das Elementenglas, eine Schrift durch ein Ei durchzuzeichnen, verschiedne Arten von Phosphoren und deren Verfertigung, leuchtende Pomade, leuchtende Amalgama, Lichtwasser, Figur, die ein Licht ausbläßt und ansteckt, leuchtende Schrift, der Pyrophorus, aus Wasser Feuer herauszuziehn, eine grüne Flamme hervorzubringen, der Kunstvulkan, Verwandlung der rothen Rose in Grün oder Weis, Rasinirung des rohen Kamphers, der Pflanzenproteus, der Tannenwald im Glase, das künstliche Gefrieren zu Eis, Eisgruben, Milch in Blut zu verwandeln, Buttermachen zu verhindern, Zubereitung des chemischen Aethers, das Knallpulver, der Borax, die Gifte und Gegengifte, Art, den Dianenbaum im Glase vegetiren zu lassen, der grünflammende Weingeist, blauen Essig zu machen, Blitze der Schauspieler, Vögelnester u. s. w. zu versteinern, die magische Todtenlampe, Zinober ohne Feuer zu machen, auf der Stelle wohlriechendes Bisamharz zu machen, chemische Verpuffung, Entzündung und Knall ohne Feuer, der sich entflammende Kalk, sympathetische Tinte, alte Schriften zu verbessern, das Radirpulver, das Radirwasser, rothe, gelbe, grüne, blaue Tinte, die magische Sonnenschrift im Glase, die Palingenesie, Blumen aus der Asche wieder zu erwecken. Es fehlt uns der Raum, die einzeln Versuche der übrigen Abschnitte nahmhaft zu machen; wir begnügen uns daher, die Hauptrubriken noch anzuführen: Drittens Farbenversuche, viertens Versuche mit dem Schießpulver, fünftens Metallversuche, sechstens

magne-

magnetische Versuche, siebentens optische Versuche, achtens mechanische Versuche, neuntens ökonomische Versuche, zehntens specifische Hausmittel in den Krankheiten der Menschen, und endlich eilftens vermischte Versuche. Man sieht aus diesem Innhalte die Reichhaltigkeit des Werks.

Koppenhagen.

August Henning's philosophische und statistische Geschichte des Ursprungs und des Fortgangs der Freiheit in England, nach Hume, Blackstone und andern bewährten Quellen ausgearbeitet, bey Proft, 1783. 382 S. in 8vo.

Der dänische Philosoph Henning wird hier Statistiker, aber aus philosophischer Absicht, um nämlich an dem Beispiele der Britten zu zeigen, daß dem Menschen nichts Grösseres und Edleres könne gewährt werden, als Freiheit, und was für gute und grosse Handlungen daraus entstehen. Er hat mit grosser Genauigkeit aus ächten Quellen Jahr für Jahr die Fortschritte und die Einschränkungen der brittischen Freiheit angegeben. Wie die Raisonnemens des Verfassers beschaffen sind, beurtheile man aus folgenden Proben. „Der innern Stärke Englands ist es einzig und allein zuzuschreiben, daß bei allen Unfällen der Staat unerschüttert steht, denen er durch die Eifersucht seiner Nachbarn und durch die Fehler seiner Minister ausgesetzt worden ist. Der Fleiß, der Handel, die Betriebsamkeit finden immer neue Auswege, um reichlich den Geldbeitrag herschiessen zu können, den der Aufwand des Staats erfordert, und der Regierung ebensowol durch Vertheidigung, als durch Geldzuschüsse zu Hülfe zu kommen. Und wodurch ist die Nation zu der Stärke, wodurch die Regierung zu dieser Macht

gelangt? Wodurch anders, als durch bürgerliche Freiheit? Freiheit und Wohlstand sind so unzertrennlich miteinander verbunden, daß ein ohnmächtiges und verarmtes Volk nicht einmal mehr Freiheit wünschen kann, sondern durch den Mangel von allen Annehmlichkeiten und Freuden des geselligen Lebens völlig fühllos wird, und Freiheit wol gar als eine Last ansieht. Leute dagegen, die im Wohlstande sind, ertragen nicht lange die Bande der bürgerlichen Sklaverei, sondern suchen entweder durch Erkaufung und andre Mittel, oder durch Empörung sich Freiheit zu verschaffen. Als die Amerikaner beim Ausbruche der Unruhen mit England sich über den Druck beklagten, in dem sie beständig gelebt zu haben vorgaben, sagte der König in einer Parlamentsrede: Wer hat euch die Stärke gegeben, euch der ganzen englischen Macht zu widersetzen? wer die Kühnheit, es zu unternehmen? Es gehört ein glückliches Volk zu solchen Gedanken und Thaten. So wahr es ist, daß die Amerikaner, wären sie beständig unterdrückt gewesen, nie weder den Gedanken der Freiheit, noch die Mittel, sie zu erringen, erhalten haben würden: so sehr hätte dies auch in der Folge des Verfahrens mit Nordamerika beobachtet werden, und eine Kolonie, die voller Freiheit war, nicht willkührlichen Vorschriften despotischer Minister unterworfen, oder sklavisch behandelt werden müssen. Wenn die Engländer mit ihren Truppen zu Hause bleiben wollten, schrieb Franklin im Jahre 1775, so würden wir nichts zu ihrem Nachtheile unternehmen. Wollen wir uns nicht durch Vorurtheile und scheinbaren Gewinn irre machen lassen, so müssen wir annehmen, daß, wer einem Staate zur Ausbreitung der Freiheit räth, wer solche ermuntert, den Wohlstand des Staats befördert, und daß, wer Wohlstand will, Freiheit schaffen muß. Wo hingegen beide fehlen, ist der Staat ohne Resourcen,

sourcen, ohnmächtig und arm. Wohlstand und Freiheit werden nie zur Empörung und zu Unordnungen führen, so lange nicht das konstitutionsmässige Gleichgewicht der Freiheit und der gesetzgebenden Macht durch willkührliches Verfahren gestört, und das Volk gedrückt wird. Wo dies geschieht, da erst ist der Zustand der Nation beständig unsicher. Es kann aber weder dem Regenten, noch dem Lande irgend ein Vortheil daraus erwachsen, daß es geschehen. Es ist vielmehr ein Glück für die Menschheit, daß das wahre Glück der Fürsten, so wie ihre Sicherheit, es erfordere, das Wohl der Menschen zu achten und zu schonen, und dies geschieht nur da, wo, wie die gesetzgebende Macht in England sich ausdrückt, die Gesetze des Landes das Erbrecht des Volks sind. Uebrigens bedarf es keiner Erinnerung, daß die Freiheit, so wie sie zum Glücke der Menschheit und zum Wohl der Staaten nothwendig ist, vollkommen mit der Beschaffenheit einer Monarchie, so absolut diese auch seyn mag, übereinkomme. Kein Staat kann mehr auf einer gleichen Austheilung der natürlichen Rechte der Unterthanen gegründet seyn, als ein monarchischer. Je genauer dieses beobachtet wird, desto unabhängiger ist der Monarch. Sobald auf der einen Seite Uebergewicht ist, oder sobald ein Stand von dem andern gedrückt wird, ist der Monarch nicht mehr der alleinige Richter und Entscheider der bürgerlichen Ordnung, sondern seine Rechte sind begränzt, und erkennen eine zweite Macht, welche ihm früh oder spät gefährlich werden kann. Hieraus entsteht entweder aristokratischer Despotismus, oder Eifersucht des Regenten gegen einen Theil seiner Unterthanen, aus welchem Druck aller Stände, und mithin Entkräftung des Landes fließt. Freiheit liegt so wenig, als wahre Grösse, in dem Eingriff oder Einfluß in Regierungsgeschäften, in der Bestimmung der Staaten

ten gegen Staaten und Länder, im Antheil an der Souverainetät und der gesetzgebenden oder exekutivischen Macht. Freiheit liegt blos in dem freien, und folglich rechtmässigen Gebrauch unsrer Kräfte, in soweit sie zur Erhaltung der Menschheit nöthig sind, also nie auf Kosten andrer gebraucht, aber auch nie andrer Menschen halber eingeschränkt werden."

Leipzig und Stendal.

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln, aus dem Französischen von D. Johann Christoph Ringebroig, erster Theil, bei Franz und Grosse, 1783. 288 Seiten in 8vo.

Abermal ein Buch, das eine Uebersetzung verdiente! denn der Arzt und Staatsmann kann daraus so manches lernen. Chicoyneau, der bekannte Schriftsteller von der Pest in Marseille, erscheint hier in einem teutschen Gewande, dessen er sich nicht zu schämen hat. Wem daran gelegen ist, die Pest kennen zu lernen, der wird hier ein schauderndes, aber vollständiges Gemählde finden, und wenn der Herr D. Ringebroig das Ganze nicht nur vollendet, sondern auch den vierten Theil von der strittigen Ansteckung beifügt, so wird mit diesem Werk eine ganze Pestbibliothek entbehrlich.

Gelehrte Nachricht.

Herr Epheu (Hanker) hat das (wie unsre Zeitung ehedem bereits bemerkt hat) mit dem stummen Mädchen des Colman aus einer Quelle geschöpfte Lustspiel des Johann Baptista Rousseau, der Hypochondrist oder die Ehescheidung, sehr schön teutsch dialogirt, und zu Dessau auf 228 Seiten drucken lassen.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXIX.

Den 29. August 1783.

Wien.

Beiträge zur Bestimmung des Alters unsrer Erde und ihrer Bewohner der Menschen, von Franz Güßmann, K. K. öffentlichem Lehrer der Naturkunde in Lemberg, bei Gerold, erster Theil, 1782. 768 Seiten; zweiter Theil, 1783. 472 Seiten in 8vo.

Beiträge wollte der Verfasser nur zu der Untersuchung jener wichtigen Gegenstände geben, kein System, keine weitläuftige Ausführung, keine Sammlung lauter bekannter Beobachtungen. Es werden daher viele bekannte Dinge, und Leser, denen sie bekannt sind, vorausgesetzt. Eben deswegen sind Allegata nur sparsam angebracht. Diese Beiträge zur Untersuchung der Zeitrechnung unsrer Erde und unsers Geschlechts sind nur denkenden Gelehrten gewiedmet, und zwar theils Geschicht- theils Naturkundigen. Die Beweise, wodurch man die bisher angenommne Epoche der Menschen und unsrer Erde umzustürzen, und eine weit höhere aufzustellen gesucht, sind theils moralische, theils historische. Das weit ältere Geburtsjahr der Erde allein soll, wie viele behaupten, in der Natur selbst zu lesen seyn. Der Verf. unternimmt es nicht, für Men-

schen, oder Erde eine Epoche zu bestimmen. Er sucht zu beweisen, daß die Grundsätze, durch die man die bisher anerkannten verdrängen will, nicht überzeugend sind, und meynt dann, daß die hebräische, oder die griechische Epoche des menschlichen Geschlechts, oder beide, noch ferner ihren bisherigen Platz behaupten, weil sie im Besitze sind. Der Verfasser hat daher im historischen Theile, um unsre alte Zeitrechnung zu schützen, vornämlich die Beweise der Gegner zu entkräften gesucht, doch hat er auch hier und da einige neue Beweise hinzugefügt. Im ersten Bande hat er zuerst die moralischen Beweise, die wider das mosaische Menschenalter angeführt werden, und deren nur wenige sind, in der Kürze erwogen; dann ist er zu den historischen übergegangen. In diesen hat er nicht so sehr die allererste Epoche, oder die Schöpfung des Menschen, als die zweite der allgemeinen Ueberschwemmung aufgesucht. Denn, da sich die meisten Einwürfe auf eine weit ausgedehntere Reihe der Könige verschiedner Nationen, auf ein weit höheres Alter der ersten Königreiche, als die Zeitrechnung des Moses zu gestatten scheint, gründen, alle diese Reiche und Monarchien aber nicht älter seyn können, als die allgemeine Ueberschwemmung: so glaubt der Verfasser die meisten und wichtigsten Gründe der Zweifler zu entkräften, indem er beweist, daß dies eine Ueberschwemmung gewesen sey, deren Epoche mit der mosaischen übereinkomme; daß alle Völker, von denen wir noch einige Ueberbleibsel von Urkunden haben, sich und ihre ersten Könige von denselben Stammvätern herleiten; eben dieselbe Epoche aufweisen, und daß diese Stammväter und Epoche in die Zeit der mosaischen Ueberschwemmung passen, indem er aus allgemeinen noch bekannten historischen Denkmälern und Urkunden um die Zeit der mosaischen Fluth auch jene Zeit aufspürt, in welcher alle

Völker

Völker gleichsam in einem allgemeinen Stammvater lebten. Doch ist der Verfasser bei dieser Epoche nicht stillgestanden, sondern hat, so viel es in die Dunkelheiten der ersten Zeiten hinaufzusehn erlaubt ist, auch nach dem ersten Ursprunge der Menschen in den historischen Ueberbleibseln geforscht. Im zweiten, den physischen Untersuchungen gewiedmeten, Bande hat der Verf. entgegengesetzte gleichwichtige Gründe und Beobachtungen, theils eigne, theils fremde, gegen jede Hypothese auf die Wagschaale gelegt, und auf diese Art denselben das Uebergewicht zu nehmen gesucht. Hier hat er die physische Gestalt und innere Einrichtung der Erde betrachtet, und dann erwogen, wie lange Perioden unter den fünf Tagen des Moses vor der Schöpfung des Menschen nothwendig zu verstehen sey, und wie weit man die Epoche der Erde über die Epoche des Menschen, oder über die ganze hebräische und griechische Zeitrechnung hinaussetzen müsse. Hier bringt er die bekannten physikalischen Bemerkungen in eine gute Ordnung, sucht viele Naturerscheinungen aus den gemeinen Naturgesetzen zu erklären, trägt viele mineralogische Sätze physisch bestimmt, und in ihrem Zusammenhange vor, und entwickelt die Kette der Naturbegebenheiten. Er sucht darzuthun, daß wir aus dem physischen Zustand unsrer Erde nicht auf ein gewisses Alter derselben schliessen können. Bei der Gelegenheit trägt er vieles zur Aufklärung einzler Theile der Naturgeschichte bei, insbesondre der Verwandlung der Erden und Steine, der Entstehung der Granite, des Ursprungs der abgerundeten Quarzkiesel, des Zusammenhangs der Kalk- Thon- Basalt- Sand- Granitberge, u. s. w. Daß er hier oft den Grafen Büffon bestreitet, ist leicht zu erachten. Im ersten Abschnitte schickt er allgemeine Wahrheiten voraus, weil er ohne dieselben den Lesern eben so unverständlich gewesen seyn würde, als vielleicht

die Erbauer mancher Systeme sich selbst gewesen seyn mögen. Er hielt dies für nothwendig, weil er seine Beiträge auf Physik bauen, nicht mit blossen Machtsprüchen unterstützen wollte.

Berlin.

Von den Berliner Beiträgen zur Landwirthschaftswissenschaft, die Herr von Beneckendorf, der Verfasser der Oeconomiae forenſis in Pauli's Verlag daselbst herausgiebt, haben wir des sechsten Bandes erstes bis siebentes Stück vor uns. In einer jeden Wirthschaft giebt es nicht allein mancherlei grosse, sondern auch kleinere Vieharten, die darinn theils nothwendig, theils aber auch nur blos nützlich sind. Zu den grössern Vieharten gehören Pferde, Ochsen, Kühe, und alle Gattungen des jungen Rindviehes. Auch selbst die Schaafe müssen, weil sie mit dem Rindvieh einerlei Nahrung nöthig haben, in dieser Rücksicht ebenfalls zu dieser Klasse gezählt werden. Zu dem kleinen Viehe rechnet man insgemein Schweine, Ziegen, und alle Arten des zahmen Federviehes. Von den grössern Viehsorten hat der Verfasser bereits in dem vierten Bande seines Werks alles das, was dabei anzumerken nöthig ist, vorgetragen, und zugleich im fünften Bande die verschiednen Futterungsmittel, welche zum Wohlstand und Erhaltung derselben erfordert werden, betrachtet. Die kleinern Vieharten sind zwar weder von solcher Nothwendigkeit, noch auch Nützlichkeit, als die grössern; indessen sind sie nicht gänzlich entbehrlich, so wie auch dieselben, wenn dabei das gehörige Maas gehalten wird, nützlich werden können. Der Verfasser hat ihnen daher nur einige Betrachtungen gewiedmet, und im ersten Stücke des sechsten Bandes mit der Schweinezucht den Anfang gemacht. Der Verfasser ist der Meynung, daß die Erhal-

Erhaltung der Schweine sehr kostbar falle, und daher eher ihre Abschaffung, als Vermehrung in der Landwirthschaft zu wünschen wäre. Im zweiten Stücke findet man eine Erörterung, in wie weit die Ziegen in einer Landwirthschaft für nützlich angesehn werden können. In einigen Ländern ist deren Haltung sogar durch öffentliche Gesetze verboten. Inzwischen können sie doch in gewissen Gegenden nützlich seyn, obgleich nicht zu läugnen ist, daß sie bei ermangelnder Aufsicht oft vielen Schaden stiften. Hierauf geht der Verfasser auf die Nützlichkeit und Verhältnißmässigkeit des Federviehes in der Landwirthschaft überhaupt fort. Zwar gehört die Aufsicht und Besorgung dieses Wirthschaftsartikels hauptsächlich in das Fach der Wirthinnen; da aber der Wirth die Unterhaltungskosten dazu hergeben muß, und es ihm folglich, ob gut oder schlecht damit verfahren werde, nicht gleichgültig seyn kann: so hat sich der Verfasser allerdings für berechtigt gehalten, seine Meynung nach seiner eignen Erfahrung darüber zu sagen. In dem dritten Stücke handelt er von der Gänsezucht, in wiefern sie als verhältnißmässig angesehn werden und Nutzen bringen kann. Es ist nicht zu läugnen, daß die Gänse unter allen Federvieharten die nützlichsten sind, und in gewissen Stücken als nothwendig und unentbehrlich angesehn werden müssen. Gewiß ist es aber auch, daß die Gänse Feinde der Wiesen und Hutungsplätze sind, indem an allen Orten, wo sie ihren Mist fallen lassen, das Gras gleichsam versengt wird, und die Erfahrung lehrt, daß auf einer Weide, die von Gänsen übertrieben worden ist, keine andre Viehart gern weidet, noch das daselbst befindliche Gras frißt. Hierauf geht der Verfasser auf die Entenzucht über, in wieweit solche rathsam und nützlich sey. Die Enten sind zwar weder so nothwendig, als die Gänse, noch stiften sie auch so

mancherlei Nutzen, als dieselben; inzwischen kommen sie doch in der Landwirthschaft, beides in der eignen Küche, als auch im Verkauf, auf mancherlei Art zu Nutze, und es empfehlen sich die Enten einem jeden besonders dadurch, daß sie sehr leicht und mit wenigen Kosten aufzuziehen sind. Im vierten Stücke wird von der gemeinen Hühnerzucht gehandelt. Die Hühner sind in allen Landwirthschaften, grossen und kleinen, nothwendig geworden, und auch selbst in den Städten kann man derselben, besonders der Eier wegen, nicht wohl entbehren Darauf geht der Verfasser im fünften Stücke zu der Puten- oder Truthühnerzucht über, in wiefern solche in einer Landwirthschaft nützlich werden könne. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Federviehart an den Orten, wo ein Absatz davon ist, unter allen in dem höchsten Preise steht, und folglich dadurch viel Geld gemacht werden kann. Nimmt man aber dagegen auch ihre schwere Auferziehung, und den mancherlei Schaden, der durch dieses Federvieh auf dem Lande angerichtet werden kann, in Betracht, so bleibt es allemal zweifelhaft, ob ihre Haltung rathsam sey, oder nicht. Die folgende Abhandlung betrifft die Taubenflucht. Im sechsten Stücke findet man eine Abhandlung von der Fischereinutzung, welche im siebenten Stück in sofern fortgesetzt wird, daß hier die einzeln Fischarten durchgegangen werden.

Riga.

Bibliothek der Romane, neunter Band, 1783, bei Hartknoch, 273 Seiten in 8vo.

Herr Reichard giebt diesem Institute nicht allein Dauer, sondern auch immer grössern Werth. Da unter der Rubrik der Ritterromane die Fortsetzung des Palmerin diesmal ausgesetzt wird,

so

so entschädigt der Herausgeber seine Leser dadurch, daß er ihnen von neuem eine der niedlichsten Geschichten aus dem Zeitalter der Tafelrunde unter dem Titel: der Falke, vorlegt. Der so glücklich modernisirte und veredelte ewige Jude, den man im vorigen Bande mit so viel Vergnügen las, wird fortgesetzt. Aus des Heinrich von Alkmar Reinecke dem Fuchs wird ein Auszug nach der Gottschedischen Ausgabe gegeben. Die poetische Schönheit dieses alten Fabelbuchs ist ausser Zweifel, zumal, wenn man es im Original in seiner ursprünglichen niedersächsischen Versart liest. Der Verfasser dieses Auszugs macht bei seinem Skelet keine Ansprüche auf die Erreichung der unnachahmlichen Laune des Originals. Er ist zufrieden, wenn er nur irgend einen Leser dadurch reizt, dieses herrliche Ueberbleibsel der alten Litteratur von neuem in die Hand zu nehmen. Hierauf folgt ein Auszug aus den Schäfereien von der schönen Juliane, die zu Strasburg 1617 in zwei Theilen herauskamen. Dieser in Tage eingetheilte Roman enthält kleine mit Versen untermischte Geschichten, Gedichte, Schauspiele, und Räthsel. Von den darinn vorkommenden Geschichten hat Hr. Reichard hier einige ausgezogen, und seinen Lesern vorgelegt. Die Uebersetzung von der kleinen Erzählung: Das Veilchen, wird beschlossen; diese Uebersetzung hat Hrn. Heß zum Verfasser. Ob der Trank der Unsterblichkeit, eine orientalische Erzählung, Uebersetzung oder Original sey? kann ich nicht sagen; aber gut erfunden und gut erzählt ist sie. Mit der darauf folgenden Erzählung, der Damenmantel betitelt, hat es folgende Bewandniß. Als sich Herr von Beaumarchais im Jahr 1771 in London aufhielt, fand er im Pantheon, einem bekannten öffentlichen Lustorte, den Mantel einer Dame, und kam auf den Einfall, eine Anzeige davon dem Herausgeber eines Londner

Morgen-

Morgenblatts zu schicken, die so witzig, so launigt, und so originel ist, daß sie die Leser des Hrn. Reichard's, das Romanhafte des Ganzen ungerechnet, gewiß lieber an der Stelle einer langweiligen Episode mitgetheilt finden werden. Das Drolligste bei der ganzen Sache war, daß der Mantel wirklich einer der schönsten Damen in England zugehörte. Den Beschluß dieses Bandes macht ein Schreiben eines Hrn. Meier an den Herausgeber, einen Auszug aus dem Roman le masque de Fer enthaltend. Aus dem bekannten historischen Problem von dem Unbekannten mit der ehernen Larve, hat ein ungenannter Franzose einen Roman in sechs Duodezbänden 1747 gezogen, und dabei vorgegeben, daß er nach einem spanischen Original gearbeitet habe. Die Unwissenheit des Verfassers in Ansehung der Länder, Sitten und Gebräuche, seine Verstosse gegen Wahrscheinlichkeit und Geschichte sind völlig in spanischem Geschmacke.

Leyden.

Ed. Sandifort Exercitationes academicae Lugd. Bat. apud Luchtmans, 1783. 4to. cum 7 figg.

Die Arbeiten des Hrn. Professor Sandifort's bedürfen unsrer Empfehlung nicht, da sie sich durch Genauigkeit vor vielen ähnlichen Schriften hinlänglich auszeichnen. In 8 Kapiteln findet der Liebhaber so verschiednes von anatomischen Seltenheiten, von Verwachsung der Kopf- und Wirbelbeine, von ungeheuer grossen Köpfen, von seltnen Muskeln ꝛc. und der Freund jetzt verachteter Litteraturkenntnisse auch etwas von dem Widersprechenden in der Chartreschen Ausgabe des Hippokrates und Galens.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXX.

Den 2. September 1783.

Berlin.

Friedrich August Ludwig von Burgsdorf, Königlich Preussischen Forstraths der Mittel- und Uckermark, Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten in systematischen Abhandlungen zur Erweiterung der Naturkunde und Forsthaushaltungswissenschaft, mit einer Vorrede von D. Johann Gottlieb Gleditsch, Königlichem Professor und Akademisten, erster und einleitender Theil, mit 27 Kupfern, bei Pauli, 1783. 492 S. in 4to.

Vieljähriger Fleiß und Erfahrung haben hier der Einrichtung und Ausführlichkeit nach ein klassisches Werk für die Forstbotanik hervorgebracht. Mit der grösten Mühe und Sorgfalt sammelt der Verfasser dieses wohlgerathnen (aus Bescheidenheit so genannten) Versuchs alles dasjenige, was der Kenner des Forstwesens erwarten, und der Anfänger oder Dilettante zu wissen verlangen kann. Der Anfang des Werks ist mit der Buche gemacht, welche allein diesen ersten Theil füllt, und deren Geschlecht hier nach der Vorschrift des wahren Naturkarakters und den Meynungen eines Tournefort, Haller, Duhamel, Guettard u. andrer, von der nächstverwandten

Kastanie getrennt, und besonders hingestellt worden ist. Der Verfasser streuet zur Anwendung bei wichtigen Vorfällen, nach einer ihm eignen Ordnung, besondre, zum Theil sehr wichtige Erfahrungen und Bemerkungen, als die besten erläuternden Beweise aus der Naturlehre, Naturgeschichte, und den übrigen Hilfswissenschaften, ein. Er giebt gute Anleitungen zu besondern Handgriffen, und nöthige Behutsamkeitsregeln, welche mit manchen seltnen Nachrichten abwechseln, die man in andern Schriftstellern vergebens sucht. Alles dies zusammengenommen führt auf die Verbindung der Natur mit der Kunst, und erweckt solche erfinderische Ideen, auf die man sonst schwerlich gekommen seyn würde. Eine beständige einsichtsvolle Anwendung der unentbehrlichen Grundsätze aus der Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte giebt diesem Werke theoretische Gründlichkeit. Man findet in der Geschichte der Buche alle bei vielen Schriftstellern zerstreute Nachrichten, mit guten Anmerkungen begleitet, an gehörigem Ort eingeschaltet. Zuweilen äussert der Verfasser auch eigne Meynungen, um gewisse Naturwirkungen und Erscheinungen zu erklären. Ausser der Erziehung und Unterhaltung der Buchenwälder sind auch andre dahin einschlagende künstliche Behandlungsumstände in allen Zeitaltern der Buche gründlich abgehandelt, natürliche und unnatürliche Vorfälle in jedem Zustande und an allen Theilen derselben, vom Aufkeimen des Saamens an bis wieder zum Saamen, ordentlich und deutlich vorgestellt. Auch die übrigen Zufälle bei ihrem natürlichen langsamen Absterben bis zu der mehr oder weniger gewaltsamen Zerstörung ihres ganzen Holzkörpers und aller übrigen Theile sind richtig angemerkt worden. Dadurch hat der Verfasser den rechten Grund zur theoretischen und praktischen Erkenntniß dieser so nützlichen Holzart bis zur Anwendung und möglichsten

sten Veredlung aller ihrer Theile und Produkte bei den meisten Nahrungszweigen der Land- und Stadtwirthschaft gelegt, wovon sich der Nutzen durch den Handel bis in die Staatswirthschaft erstreckt. Zu mehrerer Erläuterung hat der Verfasser seinen an sich schon deutlichen Beschreibungen vier und zwanzig nach eigner Zeichnung verfertigte und wohlgerathne Kupferstiche beigefügt, die bei dem Verleger auch illuminirt zu haben sind. Die Zeit des Verfassers ist zu eingeschränkt, um in wenigen von Amtsgeschäften freien Stunden dieses Werk ununterbrochen fortzusetzen. So, wie hier die Buche, werden künftig alle einzelne Holzarten nach folgendem Plane bearbeitet werden. In der ersten Abhandlung findet man Unterricht von der teutschen Benennung, von fremden Benennungen in mehrern Sprachen, und historische Nachrichten vom Vaterlande und dem gewöhnlichsten Stande. In der zweiten Abhandlung von der Zeit der Aussaat, vom Erdboden, von der Methode der Aussaat, von den künstlichen Vermehrungsmitteln, von der Pflanzung aus verschiednen Absichten. In der dritten Abhandlung vom Holz am Stamme, Wurzeln und Aesten, von den Säften, von der Rinde, von den Blätteraugen, Knospe und Laube, von den Blüthen, von den Früchten, vom Saamen, vom keimenden Saamen, von den Saatpflanzen in ihrem ersten Zustande, vom Wachsthum, vom Alter, der Schwäche, und dem Tode. In der vierten Abhandlung von den Zufällen der Blätter, Blüthen, Früchten, Saamen, Rindenlagen, Splinte, des Holzes, der Wurzel, Stämme und Aeste. In der fünften Abhandlung von der Anwendung des Holzes überhaupt, vom Nutzholze, vom spaltigen Nutzholze, vom Schnittnutzholze, vom Werk- und Bauholze, vom Stangenholze, vom Gestell- und Geschirrholze, vom Schnitzholze, von den Feuerhölzern, von der Anwendung des

Feuerholzes, vom Gebrauch der Säfte, der Rinde, der Blätter, der Blüthen, der Früchte, der Saamen, und der übrigen Nebendinge. In der sechsten Abhandlung von der Schätzung des Waldes, von der Revision angeblich regelmässig behandelter Reviere, von der Schätzung unregelmässig bewirthschafteter Reviere, und von der nachhaltigen Eintheilung der Forstreviere. Der Verleger dieses vortrefflichen Werks erhöht durch die Herausgabe desselben seine bekannten Verdienste um die Naturgeschichte noch mehr.

Ohne Anzeige des Orts

(vermuthlich in der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau) ist erschienen:

Kann die von jüdischen Vätern verbotne Glaubensänderung ihrer Kinder den angedrohten Verlust des Erbtheils nach sich ziehn? 2½ Bogen in 8vo.

Beim Kammergericht in Berlin ist, wie man aus des Hrn. G. R. Hymmens Beiträgen sieht, dieser Fall wirklich vorgekommen, und von demselben dahin entschieden worden, daß die Glaubensänderung der Kinder den angedrohten Verlust des Erbtheils allerdings nach sich ziehe. Dieses Urtheil schien dem Verfasser gesetzwidrig zu seyn, und er setzte daher dieses Gutachten darüber auf. Es ist nicht zu läugnen, daß die in den Hymmenschen Beiträgen angeführten Gründe, gegen die vom Verfasser aufgestellten, wie Spreu verfliegen müssen. Er schreibt wie ein Mann, der seinen Gegenstand ganz gefaßt hat, und der es gewohnt ist, bei jeder juristischen Ausarbeitung seine Philosophie und Vernunft zu gebrauchen. Aus der gesunden Vernunft, dem Naturrechte, dem kanonischen und römischen

Rechte,

Rechte, und aus den Reichsgesetzen beweist der Verfasser unwidersprechlich, daß das Kammergericht in Berlin ein ganz sonderbares Vorurtheil ausgesprochen habe. Allein, wir haben schon öfters in die Hymmenschen Auszüge einiges Mißtrauen gesetzt, und der Hr. Regierungsdirektor von Tevenar hat uns in dieser Meynung bestärkt. Ausserdem hat Herr Hymmen in den Entscheidungsgründen zu diesem Rechtsfall Band V. S. 151 eine solche Erklärung von dem, was moralisch unmöglich ist, und worauf am Ende das ganze Urtheil beruht, beigebracht, daß es moralisch unmöglich ist, zu vermuthen, daß das Kammergericht an diesen Rechtsgründen Antheil habe. Das moralisch Unmögliche ist mit dem Unerlaubten verwechselt. Da also vielleicht in facto noch dieser oder jener Umstand anders seyn kann, so wollen wir unser Urtheil zurückhalten, und erwarten, ob es dem Hrn. G. R. gefällig seyn wird, sich mit diesem philosophischen Rechtsgelehrten einzulassen, und uns einen gründlichern Auszug dieses Rechtshandels zu liefern, als er im fünften Bande seiner Beiträge gethan hat.

Germanien.

Friedlieb Grumbach, oder meine Geschichte, als Dedikation und Vorläufer an die schönen lesenden Damen zu Gernwitz vor einen ganz neuen Roman von vierzig Bänden, 1783. 19 Oktavbogen.

Zwar keine eigentliche Vorrede zu einem grössern Roman, denn als solche wäre sie freilich zu korpulent ausgefallen; auch keine ganze zusammenhängende Liebesgeschichte, sondern mehr einzelne Vorstellungen aus dem menschlichen Leben, mit einer ziemlichen Portion Satyre und passabler Laune versetzt.

setzt. Besonders weiß der Verfasser seine Karrikaturen weiblicher Narrheiten glücklich zusammenzusetzen. Die beigedruckten Weibssilhouetten sind oft bis zum Kranklachen fratzenmässig. (kostet 1 fl.)

Nürnberg.

Icones Plantarum medicinalium, Abbildungen von Arzneigewächsen, 351 bis 400ste Tafel, oder achtes Fünfzig, bei Raspe, 1783.

Das ist doch wieder einmal ein herrlich Gerichte, lieblich anzusehn und dem Kenner wohl genießbar. Hab ich mich schier nicht satt sehen können an der guten Nachahmung der Natur. Hoffe wol viele Käufer und Leser, und will die Namen der Pflanzen nicht auszeichnen. Das Werk lobt sich selbst.

Frankfurt am Main.

Lehrreiche und anmuthige Uebungen des lateinischen Styls für untere und mittlere Klassen von Joh. Gottfr. Röchling, Konrektor am Gymnasium zu Worms, in der Brönnerischen Buchhandlung, in 8vo. (kostet 45 kr.)

Ein Exercitienbuch, das in seiner Art Epoche macht, und zu den heilsamsten Schulverbesserungen unleugbar gehört! Nach einer gründlichen und faßlichen Anweisung zur lateinischen Wortfügung findet man hier 276 teutsche Aufsätze zur Uebersetzung in die lateinische Sprache, die von den sonst gewöhnlich gewesenen, äusserst gezwungnen, faden und geschmacklosen Exercitien sich gar sehr unterscheiden. Denn sie dienen nicht nur zu einer anmuthigen und nützlichen Uebung in der lateinischen Sprache, wozu die beigesetzten reinen lateinischen Wörter und Redensar-

densarten den Anfänger hinlänglich unterstützen, sondern auch zur Bildung des Geistes und Herzens der Lehrlinge, die der patriotisch gesinnte Herr Verfasser eben so weißlich bezweckt, und glücklich erreicht hat. Geschichte, Erdkunde, Naturlehre und Moral, besonders aber beide letztere auf die faßlichste und reizendste Art eingekleidet, haben ihm reichen Stoff dazu gegeben. Ein neuer Vorzug seines Buchs ist der teutsche Ausdruck, der ächt, rein von Latinismen, und dem feinen Geschmack unsrer Zeit ganz angemessen ist. Dazu kommt noch, daß alle Uebungen stuffenweise vom Leichtern zum Schwerern führen, und also genau zur Fähigkeit der Schüler passen. Kurz, diese lehrreiche und angenehme Uebungen des lateinischen Styls können unsern Schulen mit Grund empfohlen werden, und auch zu Privatübungen jedem Lehrlinge sehr nützlich seyn. Der Herr Verfasser verspricht noch eine Fortsetzung für höhere Klassen, der wol jeder Schulfreund mit Verlangen entgegen sehen wird.

Gelehrte Nachrichten.

Ich kündigte bekanntlich im vergangnen Jahre ein Museum juridicum an, und forderte die Rechtsgelehrten Teutschlands auf, mich durch Beiträge zu unterstützen; zweifelte auch gar nicht, den ersten Band die nächstfolgende Messe liefern zu können, indem ich von meiner Willfährigkeit, Gelehrten zu dienen, besonders, wenn es ein gemeinnütziges Institut betrifft, auf Andre schloß. Allein, jetzt habe ich die für mich traurige Erfahrung gemacht, daß dieser Schluß nicht so ganz richtig war. Zwar haben mich viele würdige Männer, auch unaufgefordert, mit Beiträgen beehrt, und mich zugleich auf eine schmeichelhafte Art zu diesem Unternehmen aufgemuntert: Indessen, ob ich es gleich von meiner Seite an keiner

ner Bemühung habe fehlen lassen, giengen doch diese Beiträge zu sparsam ein, als daß ich mit Zuversicht für die Folge dies Werk hätte unternehmen können. Dies ist der Grund von der langen Verzögerung desselben. Damit aber nicht mancher glaubt, daß es ganz ins Stecken gerathen sey, mache ich hierdurch bekannt, daß der erste Band zum Druck fertig liegt, und mit der Ostermesse künftiges Jahr wirklich erscheinen wird. Zugleich ersuche ich nochmals alle Freunde dieses Instituts, mich durch den von mir vorgeschlagnen Weg durch gedruckte, als ungedruckte Beiträge thätig zu unterstützen. Helmstädt, den 30sten August 1783.

D. J. G. P. Dü Roi.

Folgendes allen praktischen Oekonomen so wichtige Werk: H. A. Grafen von Borke Beschreibung der Stargardtischen Wirthschaft in Hinterpommern, nebst G. M. L. von Wedel's, Preussischen Oberforstmeisters in Schlesien, Vorlesung in der patriotischen Gesellschaft zu Breslau über diesen Gegenstand, auf Verlangen der Gesellschaft herausgegeben, und mit Anmerkungen des Grafen von Borke begleitet, ingleichen des Hrn. von Eickstädt Beschreibung der Hohenholzischen Wirthschaft in Vorpommern, nebst beigefügten Plans, welches 1779 das erstemal erschien, und damals von uns angezeigt wurde, ist nun in einer zweiten verbesserten Auflage bei Pauli zu Berlin 1783, auf 230 Seiten in 8vo (die erste Edition war in 4to) mit dem Bildnisse des patriotischen Grafen erschienen.

Anspach. Der um die treffliche Einrichtung und den Flor des dasigen illustren Gymnasiums unsterblich verdiente Herr geheime Sekretair Lösch erhielt erst kürzlich von des Hrn. Marggrafen H. D. nebst dem Karakter eines geheimen Assistenzraths Sitz und Stimme in dem geh. Ministerium daselbst.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXI.

Den 5. September 1783.

Halle.

Die Schule der Mahlerei von Mag. Christian Friedrich Prange, mit zwei illuminirten Kupfertafeln, nebst einem Anhang von der Kunst, in drei Stunden ein Mahler zu werden, und die Werke der berühmtesten Künstler in Farben zu setzen, ohne die Zeichenkunst erlernt zu haben, aus dem Französischen übersetzt, zwote Ausgabe, bei Hendel, 1782. 148 Seiten in 8vo.

Diesen Unterricht in der Mahlerei schrieb der Verfasser für seine Lehrlinge, und machte ihn besonders deswegen bekannt, um die Farben, ihre Vermischung und Anwendung deutlicher und genauer zu bestimmen, als in den gewöhnlichen Lehrbüchern zu geschehen pflegt. Durch die gute Aufnahme seines Farbenlexikons wurde er ermuntert, einen kleinern Auszug davon zu machen, so weit sich dies nämlich in der Kürze thun lassen wollte. Von dem Ursprung und Eigenschaften aller nur möglichen Farben, so wie sie jeder Künstler und Handwerker braucht, ihrer verschiednen Anwendung auf so unzählige Materialien, ihren Vermischungen und Abstuffungen, welche sich auf 4608 belaufen, und alle

mit dem Pinsel aufgetragen sind, ließ sich nicht in einigen Bogen deutlicher Unterricht geben. Daher hat sich der Verfasser hier nur blos auf die Schüler der Mahlerei eingeschränkt, und er hat zu dem Ende weiter nichts aus dem Farbenlexikon entlehnt, als die 213 Farbenmischungen, die auf den beigefügten beiden Tafeln aufgetragen sind. Es ist augenscheinlich, daß einem Anfänger in der Mahlerei diese Kenntniß, die ihn auf die Kolorirung der Gegenstände leitet, sehr nützlich seyn muß. Der Lehrer selbst wird dadurch Gelegenheit haben, sich deutlicher von den Farben auszudrücken. Nach einer Einleitung in die Mahlerei überhaupt, erklärt der Verfasser die vornehmsten Kunstwörter in der Mahlerei. Der erste Abschnitt giebt eine Geschichte der Mahlerei, und macht mit der florentinischen, römischen, venetianischen, lombardischen, teutschen, holländischen, niederländischen, französischen Schule, und mit den Künstlern aus dem jetzigen Jahrhundert bekannt. Zuletzt wird von öffentlichen Anstalten zum Nutzen der Mahlerei, von Akademien, Gallerien und Kabineten gehandelt. Der zweite Abschnitt erklärt die verschiednen Arten der Mahlerei, die enkaustische, die mosaische, die Freskomahlerei, die Email- und Porcellanmahlerei, die Glasmahlerei, die Pastellmahlerei, die Mahlerei mit Oel- und die mit Wasserfarben. Im dritten Abschnitt wird von den Farben, ihrer Anwendung, ihren Graden und Verwandschaften gehandelt. Hierauf folgt eine Erklärung der beigefügten Farbentafeln nach ihren Verhältnissen und Bestandtheilen. Sodann zeigt der Verfasser die Mahlerei einzler Gegenstände der Natur und Kunst, erstlich von Blumen, der Rosen, Tulipanen, Nelken, Hyacinthen, Schlüsselblumen, Ranunkeln, Lilien, Tuberosen, Narcissen und Anemonen; zweitens von Früchten, der Aepfel, Birnen, Kirschen, Maulbeeren, Erdbeeren, Weintrauben,

Pfir-

Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen, welschen Nüsse, Pomeranzen, der Erdfrüchte, des Kohls, der Mohrrüben, Gurken, Kürbisse und Rüben; drittens von der Mahlerei der Metalle; viertens von der Mahlerei der Gebäude; fünftens von der Landschaftsmahlerei; sechstens von den Thieren, der Pferde, Schaafe, Schweine, Bären, Leoparden, Wölfe, Esel, Elephanten, Katzen, Affen, Einhörner, Hirsche, Hasen und Kaninchen, von den Vögeln, der Adler, Greife, Falken, Truthähne, Strause, Gänse, Enten, Fasane und Störche; siebentens von den Fischen; achtens von der menschlichen Fleischfarbe. Das Original von der angehängten Kunst, in drei Stunden Mahler zu werden, erschien schon 1750, und 1779 ward es von Hrn. Prange ins Teutsche übersetzt. Aber beides, Original und Uebersetzung, hatten sich sehr selten gemacht. Man lernt daraus eine besondre Art Glasmahlerei, wovon ein Kupferstich in schwarzer Kunst die Zeichnung und Ausschattirung hergiebt. Das Original ist eigentlich in drei Gesprächen abgefaßt. Weil aber das erste Gespräch dasjenige gar nicht enthält, was einen unmittelbaren Unterricht in dieser Kunst geben kann, und dasjenige, was darinnen gesagt wird, unvollständig und fehlerhaft ist: so hat es Herr Prange bei dieser zweiten Ausgabe ganz weggelassen, und nur die beiden letztern Gespräche in einem Anhange beigefügt. (kostet 1 fl.)

Göttingen.

Otton. Davidi Henrici Becmanni Progr. ad Art. CCXVIII. C. C. C. 1783. 36 Seiten in 8vo.

Die von dem Verfasser vorgetragne Erklärung gedachter Stelle der Karolina, welche von der Konfiskation der Güter eines hingerichteten Missethäters

handelt, ist im Grunde die nämliche, welche der Herr Kanzler Koch in seiner bekannten Vorrede zur Karolina gemacht hat; und Herr Hofrath Beckmann kennt nicht einmal die neueste Schrift über diese Materie, nämlich: de Löwenstern progr. de Bonorum publicatione in suppliciorum consequentiam Nemesi Carolina sublata, Bützow. 1776, worinn eine ganz neue Erklärung vorgetragen ist, deren Gründe er hätte widerlegen müssen. Die Erklärung der Worte Suetons im Claudius c. 9. *in vacuum* lege praediatoria venalis pependerit sub edicto praefectorum, wo der Verfasser das Wort *diem* subintelligirt, und annimmt, daß in dem angeschlagnen Edikt der Güterversteigerungstag nicht ausgedrückt gewesen, wird den Beifall der Sachverständigen, sie seyen Juristen, oder blosse Sprachkundige, wol nicht erlangen können; und würde nicht ein solches affigirtes Edikt albern und lächerlich gewesen seyn? Von der lege praediatoria ist dem Verfasser nur das, was Salmasius und Heineccius davon ganz kurz geschrieben haben, bekannt, er weiß aber von den besondern Abhandlungen, welche Grav und Bach darüber geliefert haben, kein Wort.

Strasburg.

Essais historiques & topographiques sur l'Eglise cathédrale de Strasbourg par Mr. l'Abbé Grandidier, bei Levrault, 436 Seiten in 8vo.

Wem werden nicht Nachrichten über das berühmte und von Einheimischen und Fremden so sehr, und so sehr mit Recht, angestaunte Strasburgermünster willkommen seyn? zumal aus der Hand des Verfassers der Histoire des Evêques & de l'Eveché de Strasbourg, deren zween Bände in Quart wir zu seiner Zeit umständlich und mit dem, dem Fleiß und

der

der Genauigkeit gebührenden Lobe angezeigt haben. Alles, womit man bisher über diese Kirche und Thurm sich im Publikum getragen hat, war unvollständig, unzuversichtlich, Kompilation und Volkssage; was aber hier vorgetragen wird, darauf darf man sich verlassen, daß es aus den Quellen geschöpft ist. Voran steht ein Verzeichniß der gebrauchten Schriftsteller, die über gleichen Gegenstand entweder ausführlich, oder nur so bei Gelegenheit geschrieben haben. Herr Grandidier hat sie alle mehr oder weniger, je nachdem sie von mehr oder weniger Glaubwürdigkeit waren, benutzt, und da er von seiner ersten Jugend an in dem Archiv dieser Kirche und mit so bekanntem Succeß gearbeitet hat, so ist das Vorurtheil der Güte und Brauchbarkeit für ihn und sein Buch, auch ehe man ihn noch gelesen hat; und hat man ihn gelesen, so wird man blos zwei Sachen bedauren: Einmal, daß er Neider zu haben scheint, die ihm alle Lust, sowol seine erste, als auch diese Arbeit fortzusetzen benommen zu haben scheinen, worüber denn seine Klagen hier und da sehr auffallend sind; und sodann, daß er sich hin und wieder von dem einschläfernden Einfalle hinreissen läßt, daß die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, und das Wiederkehren ersterer in das, was er den Schoos der Kirche zu nennen beliebt, nicht mehr fern sey, wozu es wahrlich, wenn man nicht gerade den Fall umkehrt, noch zur Zeit sehr wenig Anschein hat, Strasburg ausgenommen, wo man schon alles gethan, und dennoch sehr weniges, das eben rühmlich wäre, ausgerichtet hat. Doch wir kehren zu unsern Essais zurück, die in zwei Bücher eingetheilt sind, deren das erste in sechs Abschnitten vom Ursprung der Kathedralkirche handelt; das zweite von ihrem ersten Zustande vom J. 510 bis 1028; das dritte von da bis 1276; das vierte von da bis 1520; das fünfte von da bis

1681, da Strasburg sich an Frankreich ergab; und endlich das sechste von da bis 1781 geht, und also bis auf die hundertjährige Feier der Franzöfirung dieser ehemaligen Reichsstadt. Im zweiten Buche wird nun vom Thurm und den äussern Theilen der Kirche, von der Höhe des Thurms, von den Portalen der Kirche, von den Glocken, vom Schiff und den innern Theilen der Kirche, von der grossen Kanzel, von der Orgel, von dem Uhrwerk, vom Chor der Kirche, von den Kapellen, und insonderheit der Lorenzer Kapelle, von der Bibliothek der Kirche, von Begräbnissen und Grabstätten in der Kirche, von den altüblichen Ceremonien der Kirche, und von den Mitteln, die Kirche und den Thurn vor Blitz und Wetterschlägen zu verwahren, und endlich von der Fabrik der Kirche in 17 Abschnitten gehandelt, deren keiner die Neugierde des Lesers unbefriedigt lassen wird. Am Ende wird noch der Innhalt dreier andrer Bücher angegeben, die diesen zwei erstern folgen und den zweiten Theil des Werks ausmachen sollten, der aber nun, weil man den Verfasser mißmuthig gemacht zu haben scheint, unterbleiben wird, welches doch nicht seyn sollte. Vermöchten wirs doch, ihn durch unsre Aufforderung und das Lob, das er bei der übrigen Welt einzuerndten gewiß seyn kann, auf andre Gedanken zu bringen! Weiß er denn das alte tu contra audentior ito nicht mehr? und hat er denn nie gelesen, was Haillan seiner histoire de France vorangesetzt hat:

Mille & mille ignorans, superbes envieux
Médisans étourdis, vains & présomtueux,
Te voudront attaquer une indigne querelle;
Mais ne crains tout cela, ains passe hardiment,
Car leur présomtion ni leur sot jugement
Ne pourront empêcher ta carrière immortelle.

Doch

Doch vielleicht halten ihn andre Betrachtungen zurück, vielleicht ist er ein heureux parvenû, und sieht nun von seiner Höhe herab ins niedre Thal — der Autoren. Denn Titel und Würden scheint er wirklich so viele zu haben, daß er sie nicht anders mehr, als mit folgenden Anfangsbuchstaben anzugeben Raum gefunden hat: C. E P. D. G. C. D. L. E. C. D. S. G. V. D. D. D. D. B. M. D. P. A. D. F. D. A. E. D. J., welches alles zu deschifriren vielleicht kein Gesandschaftssekretair, und vielleicht keiner von dem ganzen so zahlreichen Corps diplomatique im Stande seyn dürfte, wenn es nicht dem Hrn. Verf. gefallen sollte, sich selbst zu deschifriren.

Dessau und Leipzig.

Ueber Juden, an Herrn Kriegsrath Dohm in Berlin, im Verlag der Buchhandlung der Gelehrten, 1783. 3 Bogen in 8vo.

Ein Pendant zu Dohms Verbesserung der Juden. Herr Diez glaubte, daß Herr Dohm über die Religion, als das beschriene Hinderniß aller Judenreformen, etwas zurückhaltend gewesen wäre. Diesen Mangel will er durch diese Schrift ersetzen. Dem Menschenfreunde, der sich der unglücklichsten und verhaßtesten Nation annimmt, kann man nie zu viel Freimüthigkeit Schuld geben. Er führt die Sache der Unterdrückten gegen despotische Herren, die sich nicht einmal die Mühe geben zu untersuchen, ob ihre Sklaven nicht Schonung und zu ihrem eignen Vortheil besser gehalten zu werden verdienen. Aus diesem Gesichtspunkte muß man denn auch diese mit vieler Scharfsinnigkeit abgefaßte Schrift betrachten. (kostet 15 kr.)

Gelehr-

Gelehrte Nachrichten.

Unter dem Titel: Sie fehlen alle, ist bei Palm in Erlangen ein lesenswürdiges Schauspiel in drei Aufzügen auf sechs und einen halben Bogen in Oktav erschienen. Die Worte des Titels zielen auf die tolerante Denkungsart eines Ehemanns, der da glaubt, man müsse mit allen Fehlern der Eheweiber Nachsicht haben. Ein niederträchtiger, falscher Freund stiftet Zwist unter Eheleuten, der am Ende glücklich aufgeklärt wird. Der Verfasser nennt sich J. von R. und ein Mitglied des gesellschaftlichen Theaters zu Zerbst.

Baireuth. Dort erlitt im Julius d. J. sein Vaterland sowol als die gelehrte Welt einen beinah unersetzlichen Verlust durch den Tod des hochverdienten Hrn. Heinrich Arnold Lange, Hochfürstl. Brandenburg-Baireuthischen Hofkammer- und Konsistorialraths, der im 60sten Jahre seines Alters die Welt verließ. Der unermüdete Mann arbeitete auch als Gelehrter bis an sein Ende fort, und wir können aus Briefen des Seligen versichern, daß er besonders in der Burggräflichen Geschichte sehr beträchtliche, vielleicht schon zum Druck vollendete, Arbeiten hinterlassen habe.

Tübingen. Daselbst vertheidigte, die Magisterwürde zu erlangen, vor kurzem unter dem würdigen Schnurrer Herr Conz, der sich als Dichter schon auf einer so vortheilhaften Seite gezeigt hat, seine Abhandlung *de Charactere poëtico Joëlis* cum animad. philologico-criticis, drei und einen halben Bogen, die ihm sowol auf Seiten des Geschmacks, als der Kenntnisse, zur wahren Ehre gereicht.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXII.

Den 9. September 1783.

Maynz.

Mit Genehmigung der gewöhnlichen Büchercensur ist daselbst herausgekommen:

Lehrbuch für das griechische Sprachstudium, zum Gebrauch der Kurmainzischen Schulen von Daniel Christoph Ries, erster Band, 1782, 228 S. zweiter Band, 1783, 356 S. in 8vo. verlegt auf Kosten des Schulfonds, gedruckt in der Kurfürstl. Hof- und Universitätsbuchdruckerei bei J. J. Alef.

Der gelehrte Herr Verfasser war, als er den ersten Band herausgab, Professor der schönen Wissenschaften und der griechischen Sprache an dem Gymnasium zu Mainz, ist aber seit der Zeit, wie wir aus dem Titel des zweiten Bandes sehen, zum Professor der Bibelexegese, der orientalischen und griechischen Sprachen bei der dasigen Universität ernannt worden; und man muß allerdings dieser hohen Schule zu einem solchen Lehrer Glück wünschen, der die nicht gemeine Gabe besitzt, so trockne Materien, als es die Regeln der Grammatik sind, auf eine recht faßliche und begreifliche Weise vorzutragen, und dabei die sehr gute Methode hat, diese grammatischen Vorschriften mit seinen Lehrlingen sogleich

durch Uebersetzungen in Ausübung zu bringen. Seine Absicht geht bei diesem Werke dahin, den lernbegierigen Schüler mit den Grundsätzen der griechischen Sprache bekannt zu machen, ihn zur Anwendung derselben anzuleiten, und ihm dazu Stücke aus den alten Autoren, sammt einem vollständigen Wörterbuche darüber, in die Hände zu geben. Der erste Band enthält das Theoretische der griechischen Sprache überhaupt und ihrer Mundarten, und dann die Anweisung zur Uebung im Uebersetzen. Herr Ries hat dabei, wie er in der Vorrede sagt, seine Vorgänger genutzt; aber man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit seine Arbeit ansehn, um gewahr zu werden, daß er selbst über die Materien reiflich nachgedacht, dem Vortrage größre Deutlichkeit und dem Ganzen beßre Ordnung zu geben sich bestrebt hat, als er sie bei andern fand. In dieser Absicht hat er auch die tabellarische Zergliederung gewählt, wodurch der Schüler bei seinen praktischen Arbeiten desto leichter auf den Theil der Regel hingewiesen wird, welcher die beim Uebersetzen vorkommende Stelle betrifft, auch die griechische Sprachlehre mehr Aehnlichkeit mit der in den Kurmainzischen Schulen eingeführten lateinischen erhält. Mit Vergnügen haben wir durch das ganze Werk bemerkt, daß der Verfasser oft die Regeln der lateinischen und teutschen Sprache, wo sie mit den griechischen Sprachgesetzen übereinkommen, vergleicht, und dadurch diese dem Begriffe seiner Schüler näher zu bringen sucht. „Ich verlange nichts weniger, sagt er in der Vorrede, als daß man mit den angehenden Lehrlingen erst das weitläuftige Feld der grammatikalischen Regeln durchlaufe, ehe man sie zur Uebersetzung anweise. Bis zum Ekel ermüdend würde es für Schüler seyn, wenn sie sich alle Sprachregeln mit ihren so häufigen und manchfaltigen Ausnahmen erst in den Kopf

prägen

prägen sollten, ehe sie das angenehme und die Arbeit versüssende Uebersetzen vor die Hand nehmen dürften. Ich zeichne ihnen also (nach dem Vortrage der grammatischen Regeln) einen Plan vor, der durchaus praktisch ist, und ihnen zum Leitfaden im griechischen Sprachstudium dienen kann" u. s. w. Mit dieser Stelle, welche gewiß eine sehr vortheilhafte Idee von der Lehrart unsers Verfassers giebt, stimmt die Nachricht überein, welche wir von mehrern Personen, die seinen Vorlesungen beigewohnt haben, erhalten, daß sein mündlicher Vortrag recht dazu gemacht sey, dem Zuhörer Liebe und Eifer zum Studium dieser Sprache einzuflössen. Die erste Abhandlung trägt in vier Hauptstücken von S. 1 bis 164 die Sprachgesetze vor, woraus wir nur bemerken, daß Herr Ries dem Etacismus beitritt, ohne Accente schreibt, und also blos nach den S. 158 bis 164 vorgetragnen Regeln des Sylbenmasses liest. Die Lehre von den Nenn- und Zeitwörtern ist zweckmässig bearbeitet S. 18—97, besonders aber hat uns der Syntax S. 121—157 wohl gefallen. S. 165 folgt für solche Schüler, welche schon einigen Fortgang in der Sprachkenntniß gemacht haben, die zweite, recht gut abgefaßte Abhandlung über die Mundarten der Griechen, welche der Hr. Verf. zuerst philologisch, nach ihrer Entstehung, Verschiedenheit, u. s. w. betrachtet, sie mit den Mundarten andrer Völker, der Römer und Teutschen, vergleicht, und sodann zur grammatischen Behandlung derselben S. 178—195 fortgeht. Mit Recht wird S. 194 die Idee von einem besondern poetischen Dialekte (welche in der griechischen Sprache so wenig, als in irgend einer andern Grund hat,) verworfen, und dafür von poetischen Freiheiten geredet, (welche z. B. bei den italiänischen Dichtern gewiß eben so groß sind, als bei den griechischen, ohne daß man daraus einen besondern Dialekt gemacht hätte.)

Auch würde es dem Hrn. Verfasser zu keinem Vorwurfe gereicht haben, wenn er die äolische Mundart S. 171 zu der Anmerkung des 159sten §. gezogen hätte, da nicht geläugnet werden kann, daß sie eben so, wie z. E. die daselbst genannte lakonische zum dorischen oder plattgriechischen Dialekt gehöre. Die Angabe des Hrn. Verf. S. 169. 1 u. 2) kann allerdings auf den Zusammenhang des Jonischen mit dem Attischen hinleiten: und so lassen sich auch nach den §§. 163 und 185 die verschiednen Mundarten leicht auf den, im Homer und andern Dichtern noch lebenden, Urstamm der Sprache zurückführen; welches aber der gelehrte Herr Verfasser vermuthlich dem mündlichen Vortrage aufbehalten hat. Ein sehr schätzbarer Theil ist die dritte Abhandlung oder die praktische Anweisung zum griechischen Sprachstudium S. 196—227, welche durchaus nach den verschiednen Fähigkeiten der Zöglinge eingerichtet und so beschaffen ist, daß dem Lernbegierigen die Sache leicht und durch seine eigne Beschäftigung dabei angenehm gemacht wird; wozu insbesondre dasjenige sehr dienlich ist, was §204 f. über Sammlung eines Wörtervorraths durch Uebung des Gedächtnisses und des Verstandes gesagt wird. In dem zweiten Bande folgt nach einer ganz kurzen Wiederholung der nothwendigsten Sprachregeln S. 10 die Chrestomathie, welche sowol in Ansehung des Innhalts, als der Folge der Stücke, mit guter Auswahl gemacht ist. Sie enthält: Cebes Tafelgemählde nach Messerschmidts Ausgabe Leipz. 1757 mit beigefügter Bedeutung, Abstammung und Beugung der Wörter unter dem Texte, doch, wie man schon vermuthen wird, ohne die teutsche Uebersetzung; Auszüge aus Aelians mancherlei Erzählungen nach der Basler Ausgabe 1774 (hier und bei den übrigen ist nur der griechische Text, und zwar ziemlich korrekt, mit vorangeschickter kurzer Biographie

des

des Autors, abgedruckt. Zuweilen stößt man auch auf kritische Noten, z. E. S. 25. 27.) unter folgenden Rubriken: Merkwürdigkeiten der Natur, gute Gedanken, witzige Einfälle, artige Bemerkungen, Gesetze, Sitten, Gebräuche, moralische Erzählungen S. 49—80; Auszüge aus Xenophons Schriften, nach Hutchinsons Recension; Jugendgeschichte des ältern Cyrus; Karaktere aus den Feldzügen des jüngern Cyrus; denkwürdige Begebenheiten der Griechen unter Xenophons Anführung S. 81—139; Auszüge aus der Iliade, nach Ernesti's Ausgabe; Hektors zärtliche Liebe gegen Gattinn und Sohn, u. dergl. S. 140—158; aus dem Herodot, Epiktet, Anakreon und Theokrit, S. 158—165. Den Schluß macht eine Stelle aus dem J. Chrysostomus, als eine Probe der griechischen Väterſprache, S. 165—173. Von S. 174 fängt ein sehr brauchbares, 11 Bogen 5 Seiten starkes, Wörterbuch an, das nicht allein alle in der Chrestomathie vorkommende, und im ersten Bande als Beispiele oder Ausnahmen einer Regel angeführte Wörter in sich enthält und nach Beschaffenheit erläutert, sondern auch auf die in dem ersten Bande gegebnen Anweisungen, in Ansehung der reichhaltigsten Wurzelwörter, der unregelmässigen und mangelhaften Zeitwörter und des auf Autorität beruhenden Sylbenmaasses, genaue Rücksicht nimmt.

Da der Innhalt dieses Lehrbuchs seinem Zwecke so sehr entspricht: so können wir nicht unbemerkt lassen, daß auch Druck und Papier damit übereinstimmen, so daß man auch andern Instituten dieses Werk zum Elementarbuche der griechischen Sprache empfehlen kann.

Anspach.

Praktische Anweisung in der Kalligraphie für Geübtere von Johann Gottfried Köppel, 1783. 15 Blätter und 1 B. Vorrede.

Herr Köppel, der sich durch seine schönen Beiträge in den Meuselschen Miscellaneen und durch andre Arbeiten schon so viel Beifall erworben hat, (s. die Biblioth. der sch. Wissensch. 28. B. S. 319,) liefert hier den zweiten Theil seiner Anleitung zum Schönschreiben, welcher alle neuere Vorschriften bei weitem übertrifft. Für diese Blätter ist aber besonders die wohlgeschriebne Vorrede. Diese enthält gute Winke über die Genealogie unsrer teutschen Schriftzüge und über die Geschichte kupfergestochner Vorschriften; Anweisung zu verschiednen verzierten Fraktursschriften; zur Kanzleischrift, zum Federnschneiden, zur schwarzen und rothen Dinte, zur Tuschfarbe. Würde uns der Herr Landgerichtskanzlist eine Bitte erlauben, so ersuchten wir ihn, uns, woran bisher noch niemand gedacht zu haben scheint, eine Geschichte der teutschen Hand und Vorschriften zu liefern. Dem Kenner und Liebhaber würde er damit gewiß ein angenehmes Geschenk machen.

Berlin und Stettin.

Versuche und Beobachtungen über die specifische Schwere und die Anziehungskraft verschiedner Salzarten, und über die wahre neuentdeckte Natur des Phlogistons von Herrn Richard Kirwan, Esq. aus dem Englischen übersetzt und mit einer Vorrede versehen von D. Lorenz Crell, bei Nikolai, 1783. 128 S. in 8vo.

Wem daran gelegen ist, eine zuverlässige Bestimmung des Verhältnisses der Bestandtheile in den gemisch-

gemischten Salzarten zu haben, und die Natur des brennbaren Wesens genauer kennen zu lernen, der komme und lese Kirwan. Er zeigt dies am Salz- und Salpetergeist, am Vitriolöl, an der Essigsäure, am mineralischen und flüchtigen Alkali, an der Kalch- Bittersalz- und Alaunerde auf eine einleuchtende Art, und berechnet alles sehr mühsam. In der zweiten Abhandlung sucht der Verfasser zu beweisen, daß die brennbare Luft alle Eigenschaften des Phlogistons besitze, und folglich einerlei Wesen, aber unter verschiednen Gestalten, zu seyn scheine, und nimmt zugleich die Luftarten mit, die ohne offenbare Beimischung andrer Salze gefunden werden. Kirwan wird hoffentlich Widersprüche finden, dergleichen hier schon sein Freund, Herr Bergrath Crell, gethan hat; allein, wenn sie alle so bescheiden vorgebracht werden, wie diese, so muß die Wahrheit allerdings dabei gewinnen. (kostet 40 kr.)

Nürnberg.

Onomatologia medico-practica, encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Aerzten, I. Band, bei Raspe, 1783. in 8vo.

Den Anfang dieses sehr nützlichen Werks habe ich zur andern Zeit bereits angezeigt, und finde nicht nöthig, mein damals gefälltes Urtheil zurückzunehmen. Ordnung, Gründlichkeit und Vollständigkeit sind die Hauptzüge. Könnte und wollte sich der Verfasser nur etwas kürzer fassen! Doch ich mag nichts sagen; sein Satyr schlägt bisweilen aus, eh man sichs versieht. Da kriege ich einen Lungenhieb, daß ich irgendwo gesagt hatte, Weber sey der Herausgeber von Richteri Diaetetica Principia, der nur

Kor-

Korrektor war; und der Göttingische Professor der Kräuterkunde (s. v. Examen) erfährt die unbarmherzigste Geissel. Mache also die Sündenrüge, wer da will; ich gewiß nicht. (kostet 3 fl. 45 kr.)

Basel.

In dem von Mechelschen Kunstverlage sind auf 58 Seiten in gr. 8vo. erschienen:

Carl Gottlieb von Windisch Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen, nebst drei Kupferstichen, die diese berühmte Maschine vorstellen, herausgegeben von Christian von Mechel, der K. K. und andrer Akademien Mitgliede.

Herr von Windisch, ein Freund und Landsmann des Herrn von Kempelen, und Verfasser der Geschichte und Erdbeschreibung von Ungarn, hatte bereits 1773 von dieser künstlichen und so allgemein bewunderten Maschine in einigen gedruckten Provinzialblättern etwas gesagt, das er nun hier in diesen Briefen umständlicher wiederholt und ausführt, anbei auch einige nähere Karakterzüge von dem Erfinder angiebt, und aus so manchfaltigen Gründen auf den Beifall des Publikums um so gewisser zählen kann, da auch Herr von Mechel an seinem Orte dazu beigetragen hat, diese Briefe verständlicher und interessanter zu machen, indem er denselben drei sauber gestochne Kupfertafeln beifügen lassen, deren erste den Schachspieler von vorn, die zweite von hinten, beide vor dem Spiel, die dritte aber ihn mitten im Spiel begriffen, und mit aufgehobnem Arm und Hand, alles nach den eignen Zeichnungen des Herrn von Kempelen, vorstellen.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXIII.

Den 12. September 1783.

Berlin.

Von dem unterhaltenden Journal, das Herr Bibliothekar Reichard in Wevers Verlage zu Berlin unter dem Titel: Olla Potrida, herausgiebt, haben wir das zweite und dritte Stück des heurigen Jahrgangs anzuzeigen. Das zweite Stück ist folgenden Innhalts: 1) Gedichte. 2) Am Ende eine Betschwester, ein Nachspiel in einem Aufzuge von Herrn Seidel. Den Titel erklärt am besten das kleine Selbstgespräch, womit die Hauptperson, Sophie, das Stück beschliest: „Gott! „kann ein Mädchen mehr gedemüthigt werden? „Ich bin also unglücklich? Ganz! Alle meine Hoffnung verschwunden, wie ein Nebel! Und wo„von? — Daß mir zu früh die Karessen der Männer angenehm waren. Mädchen, merkt es euch! „Bösewichter lachten meiner Schwachheit, und „Rechtschaffne vertrieb mein Leichtsinn. Wozu „soll ich mich nun entschliessen? Noch bin ich in „den Jahren, die Kokette zu spielen; allein, mit „der Zeit, wenn sich die Jahre häufen, und ich „immer so abfahre — je nun, so werde ich am „Ende eine Betschwester.“ 3) Nachrichten aus Madrid, aus Dalrymple's Reisen. 4) Ueber

die militairischen Strafen der Römer. Der Verf. hat sich beeifert, die antiquarischen Nachrichten mit Prüfung zu sammeln, das Verhältniß der Strafen richtig zu bestimmen, und Roms ehemalige Einrichtung in Erinnrung zu bringen. 5) Hrn. Professor Schmid's Skizzen von der Geschichte der teutschen Dichtkunst, fünfte Epoche, von Opitz an bis auf Harsdörfer, oder Zeitpunkt der schlesischen Dichter. 6) Schreiben des Hrn. Godin des Odonnais an Hrn. de la Condamine über die Reise der Frau Godin auf dem Amazonenfluß. Wer noch zweifeln kann, ob die Natur fruchtbarer an Verkettung der Unglücksfälle sey, als das Gehirn des Romanenschreibers, der mag sich durch Lesung dieses Briefs davon überführen, der ein schreckliches Beispiel von den Gefahren und Mühseligkeiten enthält, welchen das Leben der Menschen unterworfen ist. 7) Etwas vom alten Kalender, gröstentheils aus Pilgrams Calendario chronologico medii aevi. 8) Beschreibung der Gemse aus dem helvetischen Kalender. 9) Anekdoten, z. E. ein Beispiel von klösterlichen Verbrechen und Strafen, Beschreibung von dem himmlischen Bette des Doktor Graham, u. s. w. 10) Register von den Pensionen, die Ludwig XIV austheilte; grosse Summen, wovon aber auch vieles an schlechte Leute kam. 11) Dialogen Herzog Bernhards des Grossen von Weimar im Lager vor Brisach; Bruchstücke eines kraftvollen ächtteutschen Schauspiels. 12) Tabelle über die verschiednen Völkerschaften und Stämme der nordamerikanischen Wilden in den ganz nördlichen Kantonen. Diese für den Geographen so interessante Tabelle ist aus einem wenig bekannten, ursprünglich englischen und ganz neuen Werke genommen. 13) Einige Gedichte. Die Vignette dieses Stücks ist Eberhard's Bildniß. — Im dritten Stück, auf dessen Titelblatte Wieland's Bildniß prangt, findet

man

man folgendes: 1) Gedichte, worunter eins vom verstorbnen Unzer ist. 2) Der Sklav, ein Schauspiel mit Gesang vom Hrn. Bibliothekar Seidel zu Arolsen. Der Sklav ist ein Christ, der zu Tunis in die Gefangenschaft gerathen, und seine Gattinn durch den Tod verloren hat. Er findet nun unvermuthet seinen Sohn und seinen Bruder wieder. 3) Beschreibung der Kalmucken aus Pallas Reisen. 4) Patriotischer Beitrag zur Mythologie der Teutschen nebst einer Vorrede über das mythologische Studium überhaupt, ein Register von den Ausdrücken, womit die Teutschen einen Trunkenen bezeichnen. Dieser launigte Aufsatz ist dem Herausgeber mit der Versichrung zugeschickt worden, daß der Verfasser ein berühmter Gelehrter und die Schrift im Jahr 1773 nur als Manuscript gedruckt worden sey. Das Letztere ist nicht ganz richtig, denn sie war damals in allen Buchläden feil, doch hat sie immer verdient, den Lesern der Olla aufs neue vorgelegt zu werden. 5) Herr D. zu Paris, eine moralische Erzählung aus Les numeros, einer kleinen, unterhaltenden, neuern Pariser Broschüre im Geschmack des Tableau de Paris. 6) Eckhof, ein Park in dem adlichen Gute dieses Namens, zwei Meilen von Kiel an der Ostsee, dem dänischen geheimen Konferenzrath und Ritter Grafen von Holk gehörig. 7) Experimente und Beobachtungen über die thierische Wärme, und die Entzündung brennbarer Körper; ein Versuch, dieses Phänomen in ein allgemeines Gesetz der Natur zu verwandeln. 8) Anekdoten aus den Papieren des Düclos, Sekretairs der Academie Françoise zu Paris, und Historiographen von Frankreich. 9) Lebensbeschreibung von dem berühmten Arzt Tronchin. 10) Drei Briefe des Ritters von Boufflers auf seiner Schweitzerreise. 11) Beitrag zu dem Verzeichniß der teutschen Namen der Götter aus Philipp Zesens von Fürstenau

Scherzgedichten. 12) Beiträge zur Geschichte der bairischen Rosamund, genannt Agnes Bernauerinn, gelehrte Untersuchung, was in der Geschichte wahr ist, und was der Verfasser des Schauspiels hinzugedichtet hat. 13) Die Freundinnen, oder der Wittwer, ein kleines dramatisches Gedicht. 14) Pieces fugitives, drei Fabeln von Pinsart de la Cour, vorher ungedruckt. (kostet 1 fl. 20 kr.)

Lemgo.

Das gelehrte Teutschland, oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller, angefangen von Georg Christoph Hamberger, Professor zu Göttingen, fortgesetzt von Johann Georg Meusel, Hofrath und Professor zu Erlangen, erster Band, vierte, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, in der Meyerischen Buchhandlung, 1783. 628 S. in 8vo.

Mit unerschrocknem Muthe geht Herr Meusel zum drittenmal an die herkulische Arbeit, die teutschen Schriftsteller und ihre Produkte zu registriren. So sehr in neuern Zeiten Provinzialinstitute von der Art sich gemehrt haben, so unvollkommen sind doch viele derselben, und immer giebt es noch Gegenden genug, die durch Unbereitwilligkeit und Saumseligkeit Hrn. Meusel im Stiche lassen. Die erstaunliche Vermehrung der teutschen Autoren macht die Arbeit immer lästiger, daher Herr Meusel diesmal diejenigen übergangen hat, die nur ein akademisches Specimen edirt haben. Dieser erste Theil schliest sich mit dem Buchstaben G. Genauigkeit und Vollständigkeit sind in dieser neuen Ausgabe um viele Grade gestiegen. Was wir im Durchblättern bemerkt haben, ist folgendes. Der Kriegsrath Adam S. 6 ist schon seit einigen Jahren todt.

Alt-

Altdorfer hat [illegible] den Schweizerbund und andre Schauspiele gesch[illegible]ben; von Benningsen ist gestorben. Bergobzoomer ist jetzo in Riga. Die freundschaftlichen Poesien eines Soldaten haben nicht den Herrn von Beulwitz, sondern einen Herrn Scheffner zum Verfasser. Brandes ist in Riga. Er hat auch ein musikalisches Schauspiel, Ino, herausgegeben. Breitenbauch ist auch Verfasser der zu Gotha erschienenen Erzählungen aus der Göttergeschichte, der Geschichte des achäischen Bundes, und der Leben der Kaiserinnen Mathildis und Adelheid. Brömel, Sekretair bei dem preussischen Holzkomtoir in Hamburg, fehlt, Verfasser des Adjutanten, und andrer mit Beifall aufgenommner Schauspiele. Der Prediger Brückner hat auch ein Etwas für die teutsche Schaubühne herausgegeben. Bei dem Professor Büchner fehlt sein Gieser Antrittsprogramm und seine Schrift gegen Scheidemantel. Cancrinus ist von Hanau nach Altenkirchen in die anspachische Grafschaft Sayn gekommen. Cartheusers Gut lag nicht bei Giessen, sondern bei Idstein; er hat es aber wieder verkauft, und lebt zu Idstein. Der Volkslehrer ist nicht von Claudius, sondern vom Prof. Jung. Es ist kein Regierungsrath Cramer in Darmstadt. Unter den Schriften des Hrn. Cranz fehlt Silen und sein Esel, ingleichen Hebe. Unter Duschens Schriften fehlt ein Programm: De Lucani Pharsalia. Bei Göchhausen fehlt seine Antoinette. Großmann schrieb auch eine Dramaturgie zu Bonn. (kostet 2 fl. 24 kr.)

Nürnberg.

Des Ritters Carl von Linné vollständiges Pflanzensystem nach der dreizehnten lateinischen Ausgabe und nach Anleitung des holländ. Houttuynischen

tuynischen Werks übersetzt und mit einer ausführlichen Erklärung ausgefertigt, neunter Theil, von den Kräutern, nebst fünf Kupfertafeln, bei Raspe, 1783. 630 Seiten in 8vo.

In diesem Bande, der die vierte Klasse, 19ten Abschnitt, 1—3te Abtheilung begreift, laufen die Pflanzengattungen von 1032—1095 fort. Noch drei Theile sind übrig, und dann haben die Pflanzenliebhaber das vollständige System des verewigten Linné beisammen. Auf den Kupfertafeln Tab 66 bis 69 sind Prenanthes laciniata, P. lanceolata, P. japonica, P. denticulata Houtt. der Cnicus pygmaeus L. oder Serratula pygmaea Jacq. eine neue Atractylis angustifolia vom Vorgebürge der guten Hoffnung, eine Ethulia paniculata aus Java, ein neues Gnaphalium aureum Houtt. ein Gnaphalium arenarium, Tussilago japonica, Arnica Gerbera, eine Conyza pusilla, ein Erigeron Capense, eine Chrysanthemum atratum, und eine Cotula pumica befindlich ist. (kostet 3 fl.)

Cassel.

Grundriß der europäischen Staatengeschichte, nebst einer Anleitung zu der hessischen Geschichte zum Gebrauch der Hochfürstl. Hessischen Kadetten, von Johann Jacob Glaß, Inspektor und Lehrer bei den Hochfürstl. Hessischen Kadetten, in der Waisenhausbuchdruckerei, 1783. 230 Seiten in 8vo.

Der Verfasser, der seit vier Jahren den hessischen Kadetten die neuere Geschichte zu lehren gehabt, pflegte ihnen kurze Sätze daraus zu diktiren, weil er aber die Unbequemlichkeit des Diktirens einsah, entschloß er sich, diesen Grundriß lieber dem Druck zu übergeben. Die Vervielfältigung der Kompendien ist kein Wunder, wenn man die verschiednen Absichten und Lagen der Docenten bedenkt. Jedes

Justi-

Institut hat seine eignen Bedürfnisse, und daher seinen eignen Gang und Einrichtung, welche öfters nur diejenigen, welche dabei angestellt sind, beurtheilen können. Der Verfasser richtete seinen Entwurf vorzüglich nach dem Bedürfniß einer Militairschule, doch auch so ein, daß er auch für andre junge Leute von verschiednen Ständen und Jahren zur Erlernung der neuern Geschichte gebraucht werden kann. Er drängte die Hauptbegebenheiten der neuern europäischen Staaten so kurz, als möglich, zusammen, und gab dadurch dem Lehrer und dem Lernenden Stoff, darüber sich weiter einzulassen, oder nachzulesen, wenn unter guter Anführung alsdann noch die besten Bücher empfohlen werden. Er hat also eigentlich aus unsern guten grössern Kompendien ein kleineres konzentrirt, besonders ist ihm die aphoristische Kürze des Meuselischen Lehrbuchs sehr zu statten gekommen. Uebrigens ist Recensent der Meynung, daß es in der Geschichte gleich gelte, ob man ein grosses oder kleineres Handbuch, oder gar blosse Tabellen zum Grund lege. Es kommt allemal auf die eigne Gabe der Erzählung bei jedem Lehrer an. Sollen aber die Kompendien es dem Zuhörer in sofern erleichtern, daß er nicht so viel nachzuschreiben braucht, so haben immer die grössern Handbücher den Vorzug, daß er alsdann am wenigsten nachzuschreiben hat. Bei der Zusammendrängung der Begebenheiten entstehen zuweilen Kombinationen, die zu unrichtigen Vorstellungen Anlaß geben können. Wenn der Verf. z. E. S. 142 sagt: „Die „ in diesem 1770sten Jahr in Pohlen wüthende Pest „ veranlaßt, daß Oesterreich, Rußland und Preussen „ starke Kordons an den Gränzen ziehen, und 1772 „ ihre Ansprüche an verschiedne pohlnische Land„ schaften bekannt machen;“ so scheints, als ob die Pest die Mächte veranlaßt habe, ihre Prätensionen zu publiciren, welches doch ohne die Pest auch geschehen

schehen wäre. Der Verfasser ist der erste, der bei der Staatenhistorie auch die Reichsgeschichte mitnimmt, wodurch sein Grundriß für akademische Lehrer unbequem wird, welche Mühe haben, die Staatenhistorie in einem halben Jahre zu beendigen, wenn auch die teutsche Historie nicht dabei ist. Patriotisch ist es übrigens, daß der Verfasser die Geschichte seines Vaterlands nicht übergangen hat. Uebrigens stehen die Staaten bei ihm in folgender Ordnung. Nach einer Einleitung vom Untergange des römischen Reichs und der Völkerwanderung folgen die Geschichten von Teutschland, von Spanien, Portugall, Frankreich, Grosbrittanien, den vereinigten Niederlanden, der Schweiz, Dänemark, Schweden, Rußland, dem osmannischen Reiche, Preussen, Italien, Hessen. Zuletzt findet man eine synchronistisch-chronologische Tabelle.

Colmar.

Principes du Droit naturel, à l'usage de l'Ecole militaire & académique de Colmar, bei Neukirch, 91 Seiten in 8vo.

Das Verdienst dieses Lehrbuchs ist Präcision und Kürze, klare, deutliche und zusammenhängende Entwicklung der Sätze, und Wegschneidung alles des Gewäsches, mit dem man wol anderswo unmögliche Fälle und Schwierigkeiten erdichtet, um das Vergnügen zu haben, Auflösungen, beinahe wie wir sie bei einem kasuistischen Sanchez vorfinden, zu geben, und damit den blöden Jüngling zu blenden. Hier spricht ein Mann, der in diesem Fache zu Hause ist, der gelehrte Bruder des liebenswürdigen Pfeffels, und er spricht mit der Würde des Meisters. Lehrlingen ist sein System wegen der Ordnung u. dem Gange der Gedanken faßlich, u. Lehrern giebt es Gelegenheit, über diesen Kannevas viel u. das allein Brauchbare zu sagen. Wir empfehlen es unsrer vornehmen Jugend zum zeitigen u. fleissigen Gebrauch, und sind des Nutzens gewiß, den es stiften wird.

Frankfurter 585
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXIV.

Den 16. September 1783.

Berlin.

Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch Bernhard Christian Otto, der Arzneigelahrtheit Doktor, Prof. der Naturgeschichte und Oekonomie in Greifswalde, siebenter und achter Band, bei Pauli, 1783. 8.

Im siebenten Bande machen zwei Betrachtungen über die Natur den Anfang. Denn es ist bekannt, daß Büffon um solcher Leser willen, die nur aus Liebhaberei die Naturgeschichte studieren, und denen ein so langer Vortrag, als der von der besondern Geschichte aller Thiere ist, zu viel Einförmigkeit haben würde, den Faden der gelehrten Methode von Zeit zu Zeit durch Abhandlungen zerreißt, in welchen er Betrachtungen über die Natur im Allgemeinen vorträgt, und von ihren Wirkungen im Grossen handelt. Hierauf folgen die Beschreibungen folgender Thiere: Der Pecari; diese Gattung ist eine der zahlreichsten und merkwürdigsten unter den Thieren der neuen Welt, es giebt wenig Thiere, die so viele verschiedne Namen bekommen haben, als dieses; es gleicht bei dem ersten Anblick unserm

wilden Schweine, es ist, nach Hrn. Otto's Bemerkung, nicht so fruchtbar, als man gemeynt hat. Büffon hat wenig von der Gestalt, Farbe und desgleichen des Pecari gesagt, sondern sich auf die weitläuftigere Beschreibung des Hrn. Daubenton in der grössern allgemeinen Historie der Natur bezogen. Daher hat Herr Otto aus derselben das Nothwendigste, was nicht die genaueste Ausmessung und Zergliederung betrifft, ausgezogen und in einen Anhang gebracht. — Die Rousette, (gemeiniglich der fliegende Hund,) die Rougette, der Vampyr. Die zwei erstern scheinen zwei verschiedene Arten von Thieren auszumachen, die sich aber so nahe stehn, und in so vieler Rücksicht gleichen, daß sie hier mit Recht zusammengestellt worden. Des Hrn. Büffon's Vampyr ist nicht mit Linné's Vampyr, welcher Büffon's Rousette ist, zu verwechseln. Im Anhang hat Hr. Otto einige Stellen aus Daubenton, die ihm zur genauern Kenntniß dieses Thiers nöthig schienen, ausgezogen, und Stellen aus andern Schriftstellern hinzugesetzt. Jedesmal ist auch dasjenige beigefügt, was in Büffon's Supplementbänden steht. — Die Polatuche (fliegende Ratze), die in den nördlichen Gegenden sowol des alten, als neuen festen Landes gefunden wird. In einem Zusatze wird dasjenige nachgetragen, was Büffon im Supplementbande vom Taguan, oder dem fliegenden Eichhörnchen gesagt hat. Ferner hat Hr. Otto S. 135 das javanische fliegende Eichhorn beigefügt; ingleichen findet man S. 138 eine Beschreibung des russischen fliegenden Eichhorns nachgetragen. Da Büffon das schwarze amerikanische Eichhorn bei der Beschreibung des grossen aschgrauen blos nennt, und es als eine Abart derselben angesehn, so hat Herr Otto darüber S. 165 einen interessanten Zusatz gemacht. So ist auch das langschwänzigte Eichhorn, das Hudsons-

Eichhorn,

Eichhorn, das rothbauchige Eichhorn, das Palmeneichhörnchen, das Eichhörnchen aus der Barbarei, das Schweizer, das gestreifte Eichhorn supplirt worden. — Der grosse, der mittlere, und der kleinere Ameisenfresser. So sehr Büffon gegen Kolbe und andre, die eines afrikanischen Ameisenfressers erwähnen, eifert, und durch seine ausführliche Widerlegung völlig erwiesen zu haben glaubt, daß es keine Ameisenfresser in Afrika gebe: so ist man doch jetzt von dessen Daseyn überzeugt, und Herr Otto hat die Beschreibungen desselben angehängt. Er hat dies lieber gethan, als den Leser durch beständige Widersprüche in einer Menge Anmerkungen gar zu oft unterbrechen wollen. — Das kurzgeschwänzte und das langgeschwänzte Schuppenthier, unter dem Namen der schuppichten Eideren bekannt; allein das Thier gehört zu einer ganz andern Klasse; indem es nicht Eier legt, sondern die Jungen lebendig gebiehrt. — Der Tatus, oder das Gürtelthier. Die Gürtelthiere mit drei, mit sechs, mit acht, mit neun, mit zwölf, mit achtzehn Gürteln werden besonders beschrieben. — Im achten Bande findet man folgende Thiere beschrieben: Der Paca, ein Thier der neuen Welt; es gräbt sich eine Höle in die Erde, wie das Kaninchen, womit man es oft verglichen hat, mit dem es aber doch sehr wenig Aehnlichkeit hat. — Der Sarige, oder Opossum, ein amerikanisches Thier. — Die Marmose scheint an die Gattung der Sarigen zu gränzen; in den Farben des Haars findet sich ein größrer Unterschied zwischen der Marmose, als in der Bildung des Leibes. — Der Caypollin, ein kleines Thier, ein wenig grösser, als eine Ratze. S. 96 giebt Herr Otto eine Uebersicht aller Beutelthiere. — Der Elephant nimmt mit Recht den gröstten Theil dieses Bandes ein. Dadurch, daß jetzo zwei Bände miteinander erscheinen, ist die Ver-

zögerung wieder gut gemacht, da nach Erscheinung des sechsten schon drei Jahre verflossen waren. Diese Pause wurde nämlich durch die Weigerung des Hrn. Prof. Forsters veranlaßt, der sich von der Fortsetzung des Werks lossagte. Es ist aber nun auch wieder in gute Hände gerathen. Zwar hat Herr Otto von den hier beschriebnen Thieren die wenigsten lebendig zu sehn Gelegenheit gehabt, da sich seine Reisen nicht über die europäischen Gränzen erstreckt haben. Allein er fand schon viele ausgeführte Beschreibungen der Thiere vor, und er erkennt es mit Dank, daß er die Werke solcher Naturforscher, wie Pallas, Schreber, Errleben und Zimmermann, hat benutzen können.

Augsburg.

Historia vitae atque meritorum *Conradi Peutingeri*, Jcti Augustani, post *Jo. Ge. Lotterum* novis curis illustratam multoque auctiorem edidit *Franc. Anton. Veith*, Augustanus Bibliopola, accedunt Conradi Peutingeri et aliorum ejus aetatis eruditorum epistolae ineditae LI, apud Stage, 1783. 223 Seiten in 8vo.

Mehrere Gelehrte sind bemüht gewesen, dem Polyhistor Peutinger, der ehemaligen Zierde Augsburgs, ein Denkmal zu errichten, aber vor allen andern zeichnete sich Lotter aus, der Leipzig 1729 eine historiam vitae atque meritorum Peutingeri herausgab, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen ward. Brucker in seinem Ehrentempel der teutschen Gelehrsamkeit schrieb diese Biographie blos aus, und vermehrte sie mit einigen Unrichtigkeiten. Zwar findet man Peutingern auch in dem schönen Werke des Herrn von Stetten: Lebensbeschrei-

schreibungen zur Eweckung bürgerlicher Tugenden aufgestellt, aber, wie der Titel des Buchs schon anzeigt, Peutingers wird hier mehr von der moralischen, als gelehrten Seite betrachtet. Bei Lotters Schrift war es nur zu bedauern, daß es ihm, wie er auch selbst gestand, an den nöthigen Hülfsmitteln mangelte. Der verstorbne Oefele, als er in dem Kriege nach Karl VI Tode nach Augsburg flüchten muste, sammelte die nöthigen Materialien, um die Lotterische Arbeit zu ergänzen. Besonders erhielt er den Zutritt zu der Peutingerischen Bibliothek, die in dem Kollegio der ehmaligen Jesuiten stand. Alle diese Materialien überließ Oefele dem Herrn Veith, der sie selbst noch mit neuen vermehrte, indem er auch noch den Zutritt zu der Peutingerischen Bibliothek bekam. Dadurch ermuntert, unternahm er eine Umarbeitung der Lotterischen Schrift, so daß er die Worte derselben beibehielt, wo sie richtig sind, und seine Berichtigungen und Zusätze nur am gehörigen Ort einschob. Als einen Anhang fügte er ein und fünfzig ungedruckte Briefe von Peutingern und von andern berühmten Gelehrten jener Zeiten bei, die theils die Verdienste Peutingers um die Gelehrsamkeit, theils den damaligen Zustand der Wissenschaften in Augsburg zu erläutern dienen. Uebrigens verspricht Herr Veith noch mehrere notitias de vita et scriptis Eruditorum Auguſtanorum herauszugeben. (kostet 1 fl.)

Erfurt.

Oekonomisch-praktische Abhandlung von Zubereitung der weissen Stärke, und Anlegung einer sehr vortheilhaften Stärkefabrik, vom Viehmast und Dünger, bei Keyser, 1783. 135 Seiten in 8vo.

Da die Zubereitung einer guten und ächten Stärke eins der einträglichsten Produkte in einem Lande ist: so war es in der That der Mühe werth, eine besondre Abhandlung darüber zu schreiben. Ueberdem ist der Verfasser selbst ein erfahrner Oekonom, und hat von der Zubereitung der ächten Stärke selbst Versuche gemacht. Man kann also versichert seyn, alle dazu nöthigen Handgriffe hier dargelegt zu finden. Der erste Abschnitt handelt vom Stärkemachen überhaupt. Im zweiten Abschnitte redet der Verfasser von der Bearbeitung der Stärke selbst, und zwar erstlich vom Einkaufen, Netzen und Schroten des Waizens, zweitens vom Einmeeschen und Gähren des Waizenschrots, drittens vom Austreten des Waizenschrots und vom Absüssen des Stärkwassers, viertens vom Hauptausssüssen der nunmehrigen Stärkenmasse, fünftens vom Ausstechen der Stärke, sechstens vom Abtrocknen, Schaben und Hinschütten der Stärke zum Verkaufen, siebentens von der ununterbrochnen Fortsetzung der ganzen Sache, achtens von der Zubereitung der Stärke im Winter. (Der Verfasser zeigt S. 60, daß das Stärkemachen dreissig Procent abwerfe. Es wäre also wol der Mühe werth, daß man, besonders auf grossen Gütern, und an Orten, wo der Debit nicht fehlt, auf dergleichen Anlagen mehr, als bisher, dächte, zumal, da die sämmtliche bei der Stärkebearbeitung erforderliche Arbeit besonders bezahlt wird, ohne daß man von jenen dreissig Procent für solche etwas abrechnen dürfte.) Hierauf werden Regeln von dem Verkaufen der Stärke gegeben. Zu dem Vortheil und Gewinn bei einer Stärkefabrik rechnet der Verfasser vorzüglich den grauen mehlichten Waizenschlamm, die gelbhülsigte Kleie, und das dazu aufgehobne Sauerwasser, als ein köstliches Viehfutter. Daher er von der Anwendung dieser Dinge zur Viehmast in dem dritten Hauptstücke handelt. Er behauptet hier, daß

weit

weit mehr Vortheil zu ziehen wäre, wenn man, anstatt die schwarze Stärke zum Verkauf aufzubewahren, solche zur Mast nähme. Daß aber diese Mast hauptsächlich den Schweinen dienlich sey, gesteht er selbst, doch sucht er auch zu beweisen, daß dieser Abgang bei einer Stärkefabrik auch für das Rindvieh könne gebraucht werden. Aus dieser Mast zieht der Verf. noch einen andern Vortheil, nämlich den Dünger, und von diesem handelt er daher im vierten Hauptstücke. Hier zeigt er, wie auf diese Art jeder Stärkefabrikant seine unangebauten Felder eher, als bisher, anbauen, seine schon tragbaren Felder noch tragbarer machen, alle seine Aecker überhaupt ungleich besser, als bisher, zu bereiten und zurechtmachen, von einem jeglichen Acker noch ein, auch wol zwei, oder dreimal so viel Früchte, als bisher, und zugleich Früchte von einem höhern Werth, und z. E. für Hafer Gerste, für Gerste Korn, und für Korn Waizen, andrer noch mehr Geld eintragender Früchte nicht zu gedenken, erbauen, durch solche Erbauung mehrerer und beßrer Früchte aber den Preiß eines jeden Ackers mehr, als noch einmal so hoch erhöhen, und mithin sein ganzes Vermögen in kurzem schon aus dieser einzigen Quelle vielleicht ultra alterum tantum vermehren, sich selbst und die Seinigen besser, als sonst, hinbringen, und vielleicht viel eher Gesinde halten, hauptsächlich aber seinem Landesherrn seine schuldigen Steuern und andre herrschaftlichen Gefälle eher und richtiger entrichten könne. S. 84 ist die kurze Beschreibung von Verfertigung der Stärke, die im Haushaltungslexikon steht, eingerückt, und gezeigt, daß man daraus nichts lernen könne. S. 86 wird gelehrt, wie aus Kartoffeln Stärke bereitet werden könne. S. 91 steht eine Beschreibung, wie man sie aus Kohlrabi unter der Erde machen könne. S. 94 findet man Nachricht vom Amydonn, oder der gebacknen

backnen weissen Stärke. S. 104 werden einige politische Wünsche gethan, daß die Fürsten unter der Direktion eines der Sache kundigen Mannes in ihren Landen so viel Stärkefabriken, als möglich, anlegen, alle und jede von Privatpersonen aber anzulegende Stärkefabriken gleich den Brandweinbrennereien auf den Dörfern bestellen zu lassen. S. 107 wird die alljährliche sichre Einnahme bei einer jeden Stärkefabrik berechnet. S. 116 findet man die alljährliche nothwendige Ausgabe bei einer jeden Stärkefabrik. Da in dieser Schrift wegen der Mast und daher entstehenden Düngung der meiste Gewinn einer Stärkefabrik angegeben worden, gleichwol aber der Schweinedünger von vielen verachtet wird: so hat der Verfasser zu beßrer Wahrnehmung desselben S. 128 einige Stellen aus den Versuchen einer ökonomischen Gesellschaft beizufügen für nöthig erachtet. In der That hat der Verfasser eine aufrichtige, getreue, ordentliche, zusammenhängende, solide, vollständige und brauchbare Anleitung zur Bereitung der Stärke gegeben. Man muste sich vorher mit dem begnügen, was Herr von Eckhart in seiner Experimentalökonomie davon gesagt hatte. Die Beschreibung des Ungenannten geht von der Eckhartischen in vielen Stücken weit ab, ersetzt vieles, so Eckhart ganz übersehen, und ist besonders für jeden Privatmann brauchbar abgefaßt, da die Eckhartische wegen ihrer beständigen Berechnung ins Grosse nur eine Sache für Reiche ist. (kostet 24 kr.)

Gelehrte Nachricht.

Zu Strasburg starb der vortreffliche Spielmann.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXV.

Den 19. September 1783.

Dessau.

Der Tempel des Ruhms von Garlieb Hanker, 1783, auf Kosten der Verlagskasse, 48 Seiten in 8vo.

Pope's Tempel des Gerichts, Conti's Tempel des Apollo, Buckingham's Tempel des Todes, Thomson's Burg der Trägheit, Montesquieu's Tempel zu Gnidus, Madam Boccage's Tempel, Voltaire's Tempel des Geschmacks, Ewald's (des Dänen) Tempel des Glücks sind allegorischepische Gedichte, die man wegen der lebhaften Phantasie, die in der Ausführung herrscht, jederzeit mit Beifall und Vergnügen gelesen hat. Die erste Quelle dieser Art von Fiktion ist Chaucer. Der erste, so etwas in unsrer Sprache versuchte, war Jakob Immanuel Pyra (gestorben 1730), der einen Tempel der Dichtkunst schrieb, ein Gedicht in fünf Gesängen, worinn die Fiktion besser, als die Sprache ist. Unter den Werken des seligen Zachariä ist auch ein, aber herzlich matt gerathner, Tempel des Friedens. Des Hrn. Dusch, an mahlerischen Zügen so reiches Gedicht: Aedon und Themire, im dritten Theil seiner poetischen Werke, hatte in der ersten Ausgabe den Titel: Der Tempel

der Liebe. Herr Hanker hat also Unrecht, wenn er behauptet, daß wir nichts Aehnliches in unsrer Sprache gehabt hätten. Aber freilich, Duschens Gedicht ausgenommen, (wo jedoch die Idee eines Tempels in der neuen Auflage weggefallen ist,) hatten wir Tempel, wie sie Rom unter dem König Numa gehabt haben mag, keinen dem Geschmack unsrer Zeiten gemäß, und der Gottheit, die darinn aufgestellt worden, würdig. Der moralische Zweck, den Pope bei seinem Gedicht hatte, scheint mit der Absicht des Hrn. Hanker so ziemlich dieselbe zu seyn, in der Art der Ausführung aber hat er sich sehr von ihm entfernt. Pope läßt Dichter, Helden, Eroberer, und alle diejenigen auftreten, deren Talente nach menschlichen Begriffen groß sind, und Bewundrung verdienen. Seine Göttinn aber verschmäht die Opfer derjenigen, welche ihr nur aus Eigennutz gedient hatten. Dafür befiehlt sie den Töchtern des Gedächtnisses, in den erhabensten Tönen die stillen Tugenden zu feiern, welche sich bescheiden und anspruchlos vor der Welt verbergen. Im Tempel des Hrn. Hankers buhlen Menschen aller Nationen um die Kränze der Göttinn. Ganze Völker fangen einen Wettstreit um den Vorzug an. Die Göttinn wünschte zwar, daß sie alle brüderlich, ohne Eifersucht und Zwietracht leben möchten, allein, sie fügt sich der Laune derselben, und erlaubt ihnen, jedem seine Rechte vorzutragen. So tragen dann Redner im Namen der Egypter, der Griechen, der Römer, der Italiäner, der Engländer, der Franzosen und der Teutschen ihre Rechte, ihre Gründe, und die Quelle ihres Mißvergnügens vor. Der Ausspruch der Göttinn ist dieser: Ihr alle habt sehr viel, doch noch keiner gnug für mich gethan. Erscheint nach tausend Jahren wieder, und dann will ich entscheiden; aber lernt auch — mich verachten. Kämpft und denkt für Vaterland und Menschheit,

heit, nicht für Lorbeerkränze; schätzt stille Tugend höher, als Talent; ehrt schöne Thaten mehr, als Lieder; verschmäht den Kranz, den Bruderblut befleckt; sey weise, glücklich, gut — und dann erst groß. In der Vorrede hat der Verfasser dieselben Gesinnungen empfohlen, und gezeigt, daß Ruhmbegierde, unerachtet alles dessen, was die Philosophen dagegen sagen, immer die Mutter grosser Thaten bleiben werde, daß man sich aber bei dem beglückenden Gefühl seines eignen Werthes, bei der Achtung einiger gleichgestimmten Seelen, und bei dem Genuß häuslicher Glückseligkeit und gesellschaftlicher Freuden viel besser befinde, als bei dem Haschen nach dem Gespenst: Ruhm genannt. Zur Probe von der Ausführung des Verfassers will ich das hersetzen, was er Teutschland sagen läßt, doch ohne die Verse abzurücken: „Schon schickt die Göttinn sich zur Antwort an, als schüchtern aus des Saales Ecke noch ein Mädchen sich, ein reizend Mädchen nahte. In ihrem blauen Auge zitterte ein Thränchen, feurig glühte ihre Wange, ihr Blick verwirrt, und sprachlos stand sie da. Getrost, mein Kind, so sprach zu ihr die Göttinn, trag ungescheut hier dein Bedürfniß vor. Bin ich denn fürchterlich? Das wünsch ich nicht zu seyn. Und jagt mein Anblick Schrecken ein? Das nicht, versetzt halbstammelnd noch das Mädchen, nur soll ich einen grossen Wettstreit hier um Ruhm, wie's heist, und Lorbeerkränze kämpfen. Der Wettstreit macht mich, ich gesteh es, zittern, wie Mädchen denn verzagte Dinger sind. Allein, du lächelst, Göttinn, mir so freundlich, so sanft, daß ich nicht länger zittern kann. So laß mich denn für meine grosse Menschen (es thaten's ja die andern alle) reden. Auch ich, o Göttinn, habe Dichter, Weise, und Helden, jeder Nation zum Trotz. Als sklavisch die besiegte Erde sich vor jenes stolzen Volkes Adlern beugte,

da war es teutsche Kraft und teutscher Muth, der kühn die unbesiegten Nationen schlug. Da wars mein Hermann, der, von Freiheitslieb entbrannt, den Stolz des zweiten Cäsars beugte. Doch, Ahnherr meiner Helden, deiner Enkel Ruhm ist deines Ruhms und deiner Thaten werth. Kein Name Griechenlands und Roms so groß, bei dem nicht unerröthend Ihrer stehn, vor dem sich Hermanns Nachwelt schämen dürfte. Darf ich sie dir, die Erben seines Muths und seiner Tugend, darf ich sie erst nennen? Vom Löwen Heinrich bis auf Friedrich Wilhelm, und dann herab auf seinen grossen Enkel, der über Griechenruhm und Römergrösse Trophäen der Unsterblichkeit erhebt, den Tag von Molwitz zu Thermopylä und aller Vorzeit grossen Tagen schreibt, und in die ewgen Lorbeer seiner Siege die schönen Kränze aller Musen flicht. Ich hasse Prahlerei, drum will ich nicht sorgfältig dich mit jeglichem Verdienst, das meine Söhne schmückt, hier unterhalten. Drei grosse Namen nur, vergönn es mir, (ach, dankbar nennen alle Nationen sie, und werden sie Jahrhunderte noch nennen!) drei Namen grosser Menschen führ ich an, und, wer der gröste war, entscheide selbst." Darauf werden Luther, Leibnitz und Haller genannt und karakterisirt. — Das Gedicht ist dem Fürsten von Dessau zugeeignet. Einige Anmerkungen von S. 34 an erklären die im Gedicht vorkommenden Anspielungen. Endlich findet man von S. 42 an eine glückliche Probe einer Uebersetzung von Young's Klagen im Sylbenmaas des Originals. Der Verfasser behauptet mit Recht, daß Gedichte nur in Versen übersetzt werden sollten, und verspricht das ganze Gedicht von Young auf diese Art zu liefern. (kostet 30 kr.)

Nürn-

Nürnberg.

Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien von D. Johann Georg Rosenmüller, im Stiebnerischen Verlag, 3 Alphabet in 8vo.

Die vortrefflichen Männer, die uns seit einigen Jahren mit musterhaften Predigten und Erbauungsbüchern beschenkten, haben mehrentheils für den aufgeklärten Theil unsrer Zeitgenossen, für denkende Christen geschrieben. Diese Predigten, welche gröstentheils eben so gehalten worden, wie sie hier gedruckt erscheinen, sind für gemeine Christen hauptsächlich bestimmt, und zu dem Ende in einer Schreibart abgefaßt, die auch dem gemeinen Bürger und Landmanne verständlich ist. Die evangelischen Texte sind entweder ganz, oder, wenn sie zu lang waren, nur zum Theil erklärt, und zur Erbauung angewendet. (kostet 2 fl. 30 kr.)

Ebendaselbst.

Andachtsbuch, in Betrachtungen und Gebeten für Christen in allerley Umständen und Anliegen, von D. Johann Georg Rosenmüller, in der Felseckerischen Buchhandlung, 1 Alphabet 10½ Bogen in 8vo.

Wer die Denkungsart des gemeinen Mannes kennt, wird wissen, wie schwer es sey, ein gemeinnütziges zweckmässiges Andachtsbuch zu schreiben, welches dem Taglöhner und Landmann eben so verständlich und brauchbar wäre, als dem Denkenden, der seinen Verstand durch das Lesen andrer Bücher schon einigermassen gebildet hat. Gleichwol ist es nöthig, daß für die Bedürfnisse gemeiner Christen besser gesorgt werde, als bisher geschehen ist. Ich habe durch dieses Buch mein Schärflein zur gemei-

nen Erbauung auch von dieser Seite beitragen wollen. Ob mir mein Versuch gelungen ist, oder nicht? was hier und da bei einer neuen Ausgabe etwa verbessert, wegzulassen oder hinzuzusetzen seyn möchte, das werden Kenner und Personen, die sich dieses Buchs zu ihrer Erbauung bedienen, beurtheilen. Ihre Erinnerungen werden mir sehr angenehm seyn. (kostet 1 fl. 45 kr.)

Es sey mir erlaubt, diesen noch beizufügen meine „Anweisung zum Katechisiren, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen," welche bei dem ältern Krieger in Giessen auf 2½ Bogen in 8vo. gedruckt erschienen ist. Dieser kurze Entwurf soll den hier studierenden jungen Theologen, die sich nach meiner Anweisung und unter meiner Aufsicht im Katechisiren üben wollen, zum Leitfaden dienen. Diese Regeln werden in wenigen Stunden erklärt, und dann wird zur Ausübung selbst, als worauf es am meisten ankommt, fortgeschritten. (kostet 10 kr.)

Rosenmüller.

Hamburg und Kiel.

Sophienruhe oder die Landpfarre, enthaltend Anmerkungen aus dem gemeinen Leben über etliche Zweifel der Gelehrten, besonders über den Stern der morgenländischen Weltweisen, herausgegeben von Johann Caspar Velthusen, bei Bohn, 1783. 208 Seiten in 8vo.

Sophienruhe heist diese Schrift, weil sie den dialogischen Vortrag hat, und die Scene desselben zu Sophienruhe ist. Die Landpfarre ist sie betitelt, weil Beschreibungen von den Glückseligkeiten eines Landpredigers (den er den Weisen auf dem

Lande

Lande nennt,) eingestreut sind, wodurch der Verfasser seinen Zuhörern (denen er auch diese Schrift dedicirt) ein Verlangen nach diesem Stande einzuflössen sucht. Die Vorstellungen darinn sind fast alle, sogar ein grosser Theil der Worte und des Ausdrucks, aus wirklichen Auftritten und Gesprächen des gemeinen Lebens genommen, wobei sich der Verfasser fast weiter kein eignes Verdienst zueignet, als die Herausgabe und die Anordnung mitgetheilter fremder Gedanken. Die Materie von dem Stern der morgenländischen Weisen, worüber Herr Velthusen, wie bekannt, ein gelehrtes Programm geschrieben hat, wird hier noch einmal bearbeitet. Es wird nämlich hier eine Beantwortung einiger gelehrten Zweifel über diesen Gegenstand, deren Erörterung im Programm keinen Platz fand, hier mehr aus dem gemeinen Leben mitgetheilt, und dasjenige nachgetragen, was der Sprachforscher vor grossem Drange gehäufter Ideen sehr leicht übersehen kann. Der Verfasser möchte dadurch gern den Jünglingen, die Landprediger werden wollen, gegen die Untrüglichkeit der Polyhistors einiges männliche Mißtrauen, und gegen ihren eignen Verstand, insofern sich derselbe auf wirkliche Realitäten stützt, etwas mehr edles Zutrauen einflössen. Er möchte ihnen gern den Muth einflössen, jede dreiste kritische Behauptung, die dem historischen oder physikalischen Vorrathe von Begriffen, welche sie aus wirklichen Wahrnehmungen gesammelt, und sich zur Basis ihrer Ueberzeugungen gemacht haben, offenbar widerspricht, ohne Bedenken zu bezweifeln, wie scheinbar gelehrt auch übrigens der Verfasser seine neue Meynungen ausgeschmückt haben mag. Er hat den Orion ausgewählt, um die Begreiflichkeit einer Sache, die man allzudreist als eine physikalische Unmöglichkeit verwirft, für unsre Polhöhe anschaulicher zu machen, und überläßt es jedem Leser, sich in der

Gegend

Gegend von Jerusalem und Bethlehem jedes andre beliebige Gestirn an dessen Stelle zu denken. Ein Bauer löset S. 69 das Räthsel, indem er sagt: Die Sterne gehen beständig vor mir her, wenn sich mein Weg nach Mittag zieht, besonders schicke ich sie alle, wenn ich südwestwärts wandre, vor mir her ins Thal hinab. Der Stern könne sehr klein, dem Auge kaum sichtbar gewesen seyn, ein Stern, der den Weisen nur etwa durch die Nähe bei irgend einem bekannten grössern, oder durch die seltsame Figur, welche er den bekannten Gestirnen durch seine Dazwischenkunft gab, merklich wurde. Oder, wenn ein solches kleines Sternchen ihnen das erstemal durch den Schuß eines längern Strahls am Horizont herab (welches man Sternsäubern nennt) unvermuthet merklich wurde, so kamen sie leicht auf den Gedanken, dies kleine Sternchen müsse von einer sehr entfernten Himmelshöhe herleuchten, besonders, wenn das Sternchen in sechszehn bis siebzehn Monaten immer grösser und heller, und zuletzt ganz groß geworden wäre. Zudem waren sie gewohnt, bei den Geburtsstunden eines Menschen, vornehmlich eines Prinzen, aus dem Sternstande allerlei zu deuten. Ausser dem Sterne sind noch viele andre Zweifel gegen die Bibel beantwortet, und in der populairen Art, sie zu heben, ist diese Schrift Muster. (kostet 45 kr.)

Gelehrte Nachrichten.

Halle. Hier arbeitet Herr D. Noesselt an einer theologischen Encyklopädie und Methodologie, welche unter dem Titel: Vom Umfang, Zweck und Nutzen der theologischen Wissenschaften, erscheinen wird.

Herr Mag. Krause verfertigt ein Lehrbuch der alten Völkergeschichte, welches, wie alle Lehrbücher dieses Verfassers, vor andern bekannten sich auszeichnen.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXVI.

Den 23. September 1783.

Berlin.

Philosophisch-historische und moralische Gemählde des Herrn de la Beaux, aus dem Französischen, des ersten Bandes erste Abtheilung, bei Maurer, 1783. 188 Seiten in 8vo.

Hier gehn einmal wieder Moral und Satyre vertraut Hand in Hand, und halten der jetzigen Welt einen Spiegel vor, der ohne Karrikatur ein wahres Bild ihrer Sitten darstellt. Nichts ist wol geschickter, die Menschen zu bessern, als ein treues Gemählde ihrer Thorheiten, Widersinnigkeiten und Lächerlichkeiten. Von dieser Seite ist dieses Buch, da der Verfasser lebhaft zu schildern weiß, überaus nützlich. So nützlich es indessen ist, Menschen durch die Schildrung ihrer Narrheiten auf beßre Wege zu bringen, so heilsam ist es auch, ihnen die Tugenden nachdrücklich zu beschreiben, wodurch sie allein glücklich werden können. Jedermann lacht und vergnügt sich bei dem Anblick von Hogarths Schilderungen, und doch giebt es auch empfindsame Seelen, die gern eine Thräne vergiessen, wenn sie die Darstellungen des gefühlvollen Greuze betrachten. Die Absicht des Verfassers war Anfangs, nur Gemählde von diesen beiden Arten zu liefern. Als er aber

seinen Plan noch einmal überdachte, sagte er zu sich selbst: Warum sollte der Schriftsteller nicht so gut, wie der Mahler, interessante Gemählde aus der Geschichte entlehnen? Er kann ja die Sitten verschiedner Völkerschaften, älterer und neuerer Zeiten, wie in einer Gallerie, aufstellen. Dies bewog den Verfasser, seinen Plan zu erweitern. Man findet also in seinen Gemählden das Lächerliche und die Laster, schätzbare Eigenschaften und Tugenden aus der ältern und neuern Geschichte. Besonders geschickt ist er in der Zeichnung der heutigen Sitten, zwar der französischen; aber, leider! werden ja diese in Teutschland vielfältig kopirt. Von den Sitten unsrer Tage hatte man bisher, selbst in Schauspielen, noch sehr wenig treue Schilderungen. In unsern heutigen guten Gesellschaften glänzt, so zu sagen, ein gewisser Firniß von Erziehung. Dieser bedeckt die Fehler, verbirgt die Karaktere, und entzieht sie dem beobachtenden Auge. Beinahe alle Menschen sehen in den jetzigen guten Gesellschaften einander gleich, nur bei dem gemeinen Manne findet man noch Karakter. Einige Leser billigen vielleicht die Mischung der komischen und ernsthaften Gegenstände in diesem Werke nicht. Allein, der Verfasser hat sie der Abwechslung wegen angebracht, und dadurch wirklich seine Schrift unterhaltender gemacht. Man kann ja überdem diese Gemählde zur Hand nehmen, und weglegen, wie man will. Jedes ist ein Werk für sich, und bezieht sich weder auf das Vorhergehende, noch auf das Folgende. Man kann das eine lesen, und zwanzig andre überschlagen, ohne den Zusammenhang zu verlieren. In dieser ersten Abtheilung findet man folgende Gemählde aufgestellt: Die philosophische Gräfinn; zwei Schwestern, die eine kokett, die andre empfindsam; der gutherzige Teutsche, (gutherzig ist hier in ernsthafter edler Bedeutung genommen;) die rechtschaffne

schaffne Buhlerinn, (die ihren Verdienst zu Wohlthaten anwendet;) der Trost, (das heist, der Verfasser tröstet sich darüber, daß er dies und jenes nicht ist, und zuletzt tröstet er sich mit dem Tode;) das schönste Fest, (für einen König ist der Tag der gröste Festtag, an dem er die meisten Wohlthaten ausübt;) der Mann, den das Glück (ohne sein Verdienst) gesucht hat; das liebenswürdige Landmädchen; über die Moden; der gute Vater; der großmüthige Freund; der Hund und die Wölfinn, eine Fabel; die Vestalinn, oder Deklamation gegen die Nonnenklöster; der Blinde, der von der Farbe urtheilt, (ein Blinder, den der König von Egypten zum Aufseher über die Waaren machte, die aus Phönizien eingeführt wurden;) die Levite von Boue de Paris, (ein Mädchen geräth in Verzweiflung, weil ihm dies Modekleid fehlt;) die Scheinheilige; die Gräber, (Betrachtungen über die Gräber redlicher und tugendhafter Menschen;) der Freund vom Hause; die besiegten Vorurtheile, (die man insgemein gegen das Landleben hat;) Beschreibung einer Assemblee nach der Mode. Zu einer S. 153 eingeschalteten Romanze ist die musikalische Komposition beigefügt. (kostet 40 kr.)

Giessen.

Das achtzehnte Stück von der neuesten juristischen Bibliothek des Hrn. D. und Prof. Schnaubert enthält folgende gründliche Beurtheilungen: 1) von Selchows Magazin für die teutschen Rechte und Geschichte, erster und zweiter Band; es ist zur Aufklärung der Staats- und Privatverfassung der teutschen Reichsländer und ihrer Geschichte bestimmt. Wer da weiß, wie sehr die in dem ersten Bande enthaltnen Stücke der Absicht des Herausgebers entsprochen haben, dem wird es an-

genehm seyn, die Fortsetzung dieses Magazins zu sehn, um desto mehr, je später der zweite Band auf den ersten gefolgt ist. 2) Siebenkees juristisches Magazin, zweiter Band. 3) Jungs origines historicae juris sacrorum. Der Verfasser, der sich schon durch einige historische Piecen von einer vortheilhaften Seite gezeigt hat, unternimmt es hier, die Systeme von der Kirchengewalt vorzutragen und zu untersuchen. Er ist dem Episcopalsystem zugethan, macht aber doch gegen Eybels Schriften gegründete Erinnerungen. Schon in der ersten Abhandlung kommen polemische Ausfälle auf die Protestanten vor; aber in der zweiten, wo er ausdrücklich die Systeme der Protestanten untersucht, bestreitet er sowol das Kollegial- als Territorialsystem aus der Bibel und aus der Tradition. 4) Schnaubert's Beiträge zum teutschen Staats- und Kirchenrechte, zweiter Theil. 5) Reuß teutsche Staatskanzlei, erster Theil. Herr Reuß war Anfangs Willens, das Werk im eignen Verlag herauszugeben. Dennoch erscheint schon der erste Theil bei demselben Verleger, der bisher die europäische Staatskanzlei druckte. Der Verleger entschloß sich, das von Hrn. Reuß angekündigte Werk in Verlag zu nehmen, und die europäische Staatskanzlei mit dem 55sten Theile zu schliessen. Gegenwärtige Sammlung kann gewissermassen als Fortsetzung der europäischen Staatskanzlei angesehn werden. Deshalb ist auch der Name: Staatskanzlei, beibehalten, nur ist sie eine teutsche genennt worden, indem dieses Beiwort besser zum Innhalte paßt, auch die Faberische Staatskanzlei längst aufgehört hatte eine europäische zu seyn. Herr Reuß hatte zwar in der Ankündigung versprochen, daß die Abschnitte einzler Werke nach einer genauen Ordnung verbunden werden sollten, er findet sich aber nun durch Gründe bewogen, dies zu unterlassen. Man war schon lange mit der

Faberi-

Faberischen Sammlung unzufrieden. Es fehlte ihr an Vollständigkeit, und die Begebenheiten wurden darinn zu spät bekannt gemacht. Aus dieser Ursache wird unstreitig das Unternehmen des Hrn. Reuß den Beifall des Publikums erhalten. Es läßt sich auch von den Kenntnissen desselben und von seinem Verhältnisse mit dem ältern Hrn. von Moser alles erwarten. Bei dem ersten Theile hat er eine Abhandlung von den seit einigen Jahren auf dem Reichstage in Bewegung gekommnen und noch unerörterten Staats- und Rekursangelegenheiten vorausgeschickt. Der Recensent wünscht mehrere mit den eignen Worten abgefaßte Auszüge aus den Schriften der Partheien. 6) Westphals teutsches und reichsständisches Privatrecht. Die Absicht des Verfassers ist, praktische ins teutsche Privatrecht einschlagende Ausarbeitungen herauszugeben, und damit eine Lücke ausfüllen zu helfen, welche der Mangel an einem weitläuftigen System des teutschen Privatrechts bisher noch gelassen hat. Zur Ursache giebt er an, weil ihm die gewöhnliche Art, Rechtsgutachten und Urtheile ohne eine wissenschaftliche Ordnung, ohne Auswahl und Einkleidung zu sammeln, immer mißfallen habe. Besonders bestreitet der Recensent die Westphalische Meynung von den Frohnen. Die Abhandlungen sind nicht vollständig, nicht gründlich genug ausgeführt. Es fehlen meistens Beweise der einzeln Grundsätze und die Allegationen aus den teutschen Rechten. Und wenn weitläuftigere und gründlichere Ausführungen derselben dem Zwecke des Verf. nicht gemäß waren, so hätten sie lieber ganz wegbleiben sollen. 7) Püttmanns observationes juris feudalis. Man sieht, daß Hr. P. auch im Lehnrechte gröstentheils ein eleganter Rechtsgelehrter ist. Einige unter seinen Observationen sind nicht wichtig genug. In manche sind viele Allotrien eingemengt. 8) von Hoym de jure detractus. Der

Verf. scheint blos die Absicht gehabt zu haben, in Ansehung der allgemeinen Grundsätze hier und da seine Meynung zu bemerken, und den Gebrauch des Abzugsrechts in den preussischen Staaten vorzutragen. In dieser Rücksicht ist diese Schrift nicht ohne einigen Werth. 9) Schick de retractu equestri contra manus mortuas non praescriptibili. 10) Schnaubert de jure succedendi feminarum in feudo a foemina acquisito. (kostet 12 kr.)

Breßlau und Leipzig.

Neue Vorschläge, die Maulbeerbaumzucht und den Seidenbau mit Erfolg und Vortheil zu betreiben, aus Erfahrungen in den preussischen Staaten gesammelt von Johann Gottlob Dreswes, bei Gutsch, 1783. 112 Seiten in 8vo.

Unter der Dedikation unterschreibt sich der Verfasser: Plantageninspektor, und also spricht hier ein Mann aus eigner Erfahrung. In der That hat er nicht blos neue, sondern auch nützliche und praktikable Vorschläge gethan. Noch immer halten an vielen Orten Vorurtheile das beßre Aufkommen des Seidenbaues zurück. Man glaubt insgemein, daß Seidenwürmer, wenn man sie in Teutschland unterhält, weder so viele, noch so feste reine Seide liefern, als die man unter einem wärmern Himmelsstriche zieht. Man bildet sich ein, dieses Geschäft sey mit solcher beschwerlichen Mühe und mit so grossen Kosten verbunden, daß der Anbauer am Ende, wo nicht Schaden, doch sehr geringen Vortheil davon habe. So viel ist allerdings gegründet, daß ein wärmeres Klima das Laub auf den Bäumen nahrhafter zubereitet. Dies trägt allerdings viel zur Grösse und Güte der Cocons, und der darauf befindlichen mehrern und bessern Seide bei, wenn nämlich

der

der Betrieb in gehöriger Ordnung vor sich gegangen ist. Allein, dadurch sollte man sich eben so wenig von Ziehung der Seidenwürmer abschrecken lassen, als man sich abhalten läßt, die Rind- und Schaafzucht zu betreiben, weil die Kühe in unsern Gegenden weniger Milch, als in der Schweiz, und die Schaafe schlechtere Wolle, als in Spanien geben. Zudem hat man in Teutschland noch nicht Maulbeerbäume genug, um bei jedem Seidenbaubetriebe die Würmer mit einerlei Art von Blättern zu ernähren. Die Teutschen sind in dem Abhaspelungsgeschäfte noch keine solche Meister, wie die Ausländer. Da also die Würmer, wenn sie theils von Bäumen, die in einem kühlen Sandlande, theils von solchen, die in einem fetten Boden stehn, gefüttert werden, eine unreine Seide geben, und die Abhaspler nicht geübt genug sind, einen feinen und gleichen Faden zu haspeln: so kann unter solchen Umständen keine andre, als unreine und ungleiche Seide erfolgen. Die mehrsten Anbauer der Seide befolgen vorgeschriebne Künsteleien, verabsäumen dabei das Nöthige, gerathen, wenn der Seidenbau einigermassen im Grossen betrieben wird, in Unordnung. Diejenigen hingegen, welche mit Kenntniß und Fleiß die Zucht und Wartung nach der Natur der Würmer einrichten, können, wenn die Witterung dem Seidenbau nicht ganz entgegensteht, eine reiche Erndte hoffen. Dahin führen nun zwar alle bereits im Druck erschienene Anweisungen zum Seidenbau; allein, es schreiben doch auch manche eine mit so viel Schwierigkeiten verknüpfte Behandlung vor, daß den Anbauern nach mehrern mißlungnen Versuchen die Lust vergeht. Die gewöhnlichen Vorschriften sind bei Waisenhäusern, Stiftern, und überhaupt da, wo zum Seidenbau Leute in Ueberfluß zu haben sind, ohne daß man ihnen deswegen einen ausserordentlich hohen Lohn zu geben braucht, wohl zu beobachten, aber

aber nicht von Privatleuten. Da der Verf. überdies durch Erfahrung überzeugt wurde, daß wenig Anbauer die Anweisungen genau befolgen, durch unrechte Anwendung der Zeit in Unordnung gerathen, und der Endzweck durch kürzere Mittel erreicht werden kann: so hat der Verfasser die gewöhnlichen Fehler bemerkt, und zu richtigerer Procedur die nöthige Anweisung gegeben. Da die Anlage und Pflege der Maulbeerbaumplantage mit zu diesem Geschäfte gehört, so hat der Verfasser etwas von ihrer Zuziehung und Wartung vorausgeschickt. Auch hier findet man mehreres, das man in andern Schriften vergeblich sucht. Das Abhaspelungsgeschäft aber, und wie Flock- und Floretseide zugerichtet werden sollen, hat der Verfasser, weil es eigentlich nicht zum Seidenbaubetriebe gehört, sondern blos eine Sache für Fabrikanten bleibt, ja die eigne Abhaspelung dem stärkern Aufkommen und der allgemeinen Verbreitung des Seidenbaues mehr hinderlich, als beförderlich ist, weggelassen. Der erste Abschnitt des Werks handelt also von Zucht u. Wartung der Maulbeerplantagen, von Anlage und Pflege der Saamenbeete, von Baumschulen, vom Versetzen ins volle Land, von Anlagen der Plantagen, von Belaubung der Bäume. Der zweite Abschnitt handelt von Zucht und Wartung der Seidenwürmer, vom Seidenbau insgemein, von Luft und Wärme, vom Futter, in wiefern es den Seidenwürmern schädlich oder gedeihlich ist, von Krankheiten der Würmer, von Stellage und Geräthschaft zum Seidenbau, von Zucht und Wartung der Seidenwürmer, vom Backen der Cocons, von Zeugung der Grains.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXVII.

Den 26. September 1783.

Nürnberg.

Deduktionsbibliothek von Teutschland nebst dazu gehörigen Nachrichten, vierter Band, im Verlag der Bischoffischen Kunst- und Buchhandlung, 1783. 1 Alphabet 9 Bogen in 8vo.

Die rühmliche Besorgniß, allzu unvollständige Nachrichten von den für den vierten Band der Deduktionsbibliothek bestimmten Gegenständen geben zu müssen, und die Hoffnung, immer noch mehrere Beiträge zu dieser oder jener Folge von Deduktionen zu erhalten, verzögerten die Erscheinung des gegenwärtigen Bandes länger, als der Herausgeber, der Herr Prof. Siebenkees zu Altorf, ehedem versprochen hatte. Die Erheblichkeit der in diesem Bande verzeichneten Streitigkeiten leuchtet von selbst in die Augen. Wie zuverlässig und vollständig aber die davon gelieferten Nachrichten sind, hofft der Herausgeber künftig zu erfahren, wenn er von Freunden seines Instituts Verbesserungen und Beiträge zu den diesmal abgedruckten Artikeln erhalten wird. Vornehmlich wünscht er dergleichen zu dem Abschnitte von Baiern, bei welchem er es nicht hat erlangen können, daß er von einem Innländer vor dem Druck wäre durchgesehn und ergänzt worden. Die dies-

mal gegebnen Zusätze zu den vorigen Bänden sind sehr zahlreich, und enthalten manche noch unbekannte Nachrichten, und manches merkwürdige reichsgerichtliche Erkenntniß. Auch zu dem gegenwärtigen Bande wären noch einige Zusätze zu machen gewesen, die der Verfasser aber künftig nebst denen, die er noch zu erhalten hofft, bekannt machen wird. Die Natur der Sache macht solche Nachträge nothwendig, und der Herausgeber bemüht sich, sie so einzurichten, daß sie den Gebrauch dieses Werks nicht zu sehr erschweren. Vermittelst des diesmal angehängten Registers ist dafür bereits einigermassen gesorgt worden, und ein allgemeines Register am Schlusse des Werks wird dieser unvermeidlichen Unvollkommenheit noch mehr abhelfen. Die vermischten Beiträge zur Deduktionslitteratur hat der Verf. so zweckmässig einzurichten gesucht, als möglich. Die biographischen Nachrichten werden vielen Lesern angenehm seyn, da sie manche ungedruckte, oder nicht viel bekannte Nachrichten enthalten. Die vor und seit 1775 verstorbnen Schriftsteller hat der Verf. nicht für nöthig gehalten, von einander abzusondern, wie ehedem der Herr von Holzschuher that, weil er keine Ursach zu einer solchen Unterscheidung einsah. In diesem Bande findet man alles dasjenige, was die Kur- und Fürstlichen Sächsischen Häuser angeht. Das vornehmste Hülfsmittel, dessen sich Herr D. Siebenkees bei diesem Artikel bediente, war Kreyssig's historische Bibliothek von Obersachsen, in welcher die vollständigste Bibliotheca juris publici Saxonici geliefert worden, die man bisher hat. Herr D. Siebenkees konnte bei diesem Artikel sehr brauchbare Nachträge und Berichtigungen der Kreyssigischen Bibliothek benutzen, welche dem verstorbnen Herausgeber dieser Deduktionsbibliothek sind aus Dresden mitgetheilt worden. Zur Vollkommenheit dieses Artikels haben auch Herr

Geheimde-

Geheimdekammerrath Gruner zu Koburg, und Herr Professor Arndt in Leipzig durch ihre Unterstützung viel beigetragen. S. 1890 folgen Streitigkeiten gräflicher und adelicher Familien in Kur- und Fürstlichen Sachsen. Von S. 1917 fangen die Deduktionen an, die das Herzogliche Haus Würtemberg betreffen. Die Hauptquelle dieses Artikels war des ältern Herrn von Mosers Würtembergische Bibliothek. Von S. 1955 an findet man die Deduktionen, die das Kur- und Fürstliche Haus Baiern angehn, doch mit Ausnahme der Schriften, die der Tod des letztern Kurfürsten von Baiern veranlaßt hat, die erst im folgenden Band erscheinen werden. Die Hauptquellen sind des ältern Hrn. von Mosers baierisches Staatsrecht, und des Herrn von Kreitmayr's Grundriß. Von S. 2013 an findet man die Schriften, welche die Streitigkeiten, Remotion und Inquisition des ehemaligen Anspachischen Generalsuperintendenten Händel betreffen. S. 2025 nehmen die Zusätze und Verbeßrungen zu den vorigen Bänden ihren Anfang. S. 2165 wird die Abhandlung über die Deduktionen fortgesetzt. S. 2173 wird das summarische Verzeichniß der lebenden Deduktionsschriftsteller fortgesetzt. S. 2175 findet man biographische Nachrichten von lebenden Deduktionsschriftstellern. Von S. 2181 stehen biographische Nachrichten von verstorbnen Deduktionsschriftstellern. S. 2201 findet man einige Anekdoten und Anfragen, die Deduktionslitteratur betreffend.

Zürich.

Toblerische Blätter, bei Füeßli, 1783. 313 Seiten in 8vo.

Miscellaneen von einem solchen beliebten und liebenswürdigen Schriftsteller, als Herr Tobler ist, sind eben so angenehm, als wenn man Gelegenheit

hat, einen biedern Mann auch ausser seinem Amtsrocke kennen zu lernen. Diese Blätter, sagt der Verf. selbst, enthalten ein unschuldiges Mancherlei, wo es übel gehn müste, wenn nicht die einen und die andern Leser etwas antreffen sollten, wobei die Liebe zu Gott und seinem Wort unterhalten, und ein wenig belebt, eher als irre gemacht würde. Man findet in diesen Blättern folgendes: „Gedanken über liturgische Aufsätze." Man unterscheide wohl, welche Gebete und Lobpreisungen für festlich grosse Versammlungen, und welche für allwöchentliche Gebetsstunden bestimmt sind; jene müssen feuriger, diese ruhiger seyn. Schön sagt der Verfasser S. 7: Das feierliche Gebet einer ganzen grossen Versammlung sey nie Abhandlung. Rede an Gott ist Resultat von Belehrungen, aber Abhandlung ist Belehrung selbst, und gehört sich nicht, der Gottheit als Probe unsrer Gründlichkeit im Denken vorgehalten zu werden. „Gedanken über einige Aeusserungen im Schlosserischen Schreiben über das Werk Jesu und seiner Jünger." Herr Schlosser geht in diesem Schreiben zu weit, wenn er alle Schuld, warum die christliche Religion so viele Widersacher und so unbillige Feinde hat, dem Erklären, Kommentiren, Paraphrasiren, und, wie er sich ausdrückt, Stümpfeln an der Religion beimessen will. Hr. Tobler kann sich keine seelenerschlaffende Erleuchtung denken. „Ueber Sinn und Anwendung der Stelle Ephes. 4, vom 1ten bis 9ten Vers." Der Verf. führt die Uebersetzungen dieser Stelle von Heumann, Heß und Bahrdt an, um zu zeigen, daß aus ihrem Ton und Verschiedenheit sich das Schwanken in Ansehung des Zusammenhangs bei diesen Verfassern verrathe. „Des heiligen Basilius Homilie vom Paradiese" vortrefflich übersetzt. „Eben dieses Kirchenlehrers Basilius Homilie über den Spruch Mose: Habe Acht auf dich selbst." Hierauf folgt wieder eine eigne Abhandlung

des

des Verfassers: „Ueber Tugend und Gnadenbedürfniß.“ Die menschliche Tugend ist unvollkommen, und die Menschen bedürfen alle der Gnade; ein Aufsatz, der gegen Hrn. Steinbart und seine Anhänger gerichtet ist. „Sätze der biblischen Glaubens- und Sittenlehre mit Beweisstellen.“ Der Sätze der Glaubenslehre sind zwölf, der Sittenlehre sechs und zwanzig. Damit müssen verbunden werden „Bedenklichkeiten und Beruhigung bei den Sätzen der biblischen Glaubens- und Sittenlehre.“ Die Entstehung dieser Sätze war die pädagogische Absicht, Kinder, die schreiben lernten, zugleich mit etwas Nützlichem zu beschäftigen. Die Bedenklichkeiten, die hier beantwortet werden, sind: Ob es nicht bedenklich sey, bei der Menge von Handbüchern der Religion neue Summarien zu schreiben, und besonders den kirchlichen Katechismus hintanzusetzen? Hierauf sucht der Verfasser seine einzeln Sätze und ihre Ordnung zu rechtfertigen. „Ueber das, was das neue Testament vom Teufel sagt.“ Beide Partheien scheinen dem Verf. zu weit zu gehn. Bei den Verfechtern der Schriftlehre vom Teufel und von den Besessnen (der Verf. erkennt, daß es darüber eine Schriftlehre gebe) ist es ihm anstössig, daß sie einerseits für ihre daraus hergeleitete Theorie mit so viel Wahrscheinlichkeiten, oder gar Gründen der Vernunft und Erfahrung, die auf ihrer Seite seyn sollen, so groß thun, und hauptsächlich, daß sie sich so wenig darauf einlassen, die Gültigkeit des Schlusses zu erhärten, den sie von dem, was Jesus diesfalls den Juden sagte, auf unsre Zeiten machen. An den Gegnern dieser Meynungen ist es ihm anstössig, daß sie so inkonsistent eine Autorität Jesu und der Apostel zugeben, und doch wenig Mühe anwenden, die entgegengesetzten Exegesen zur Evidenz zu bringen, wol aber über diejenigen die Achsel höhnisch zucken, die um der von ihnen zugegebnen Autorität des neuen

Testaments willen sich gehindert sehn, ihren ausserbiblischen Raisonnements geradezu beizupflichten. „Ostergedanken.“ Rechtfertigung dessen, was Röm. 10, 9. 10. behauptet wird. „Ueber Hebr. 6, 7. 8.“ Erholung ist es dem Verfasser, wenn er Stellen betrachtet, die ihm, was Gottes, und was des Menschen ist, deutlich, und zugleich mit einer sinnlichen Lebhaftigkeit vor Augen legen. Eine solche ist diese, bei der er auch in neuern Bearbeitungen einiges nicht ganz richtig findet, wie er sich denn aber auch bescheidet, daß in diesem seinem Aufsatze sich Schwächen finden, wenn er sie gleich nicht selbst zu tilgen vermag. „Letzterer Theil einer Predigt.“ Gehalten, als der Verf. die Ehe seines eignen Sohns einsegnete. „Kleine Gedichte,“ an Klopstock, bei Ueberreichung des übersetzten Frühlings von Thomson an eine Freundinn; Nachtlied; ein Sterbender nach Erfahrungen; Ode, als Weiß Landvoigt in Kyrburg ward; Hymne des Staunenden, bei Frühlingsabenddämmerung im Garten; Gedanken über Gottes Wort, entzündet beim 4ten, 6ten und 9ten Vers des 33sten Psalms; Rhapsodie vom Strom des Lebens; meine Taufe; Andacht eines Kindes über das heilige Abendmahl; mein Geburtstag; Hieronymus; Vaters Erwartung; an meine ältere Tochter; Kirchenlied; die Vorfahren; am Vorbereitungsabend vor dem Christabend; Jahres Ende und Anfang; Abschiedsreden Jesu; Himmelfahrtsfest; Dryden's Paraphrase des Veni Creator Spiritus; Abschied von der Welt. „Von alltäglicher und doch nicht ganz alltäglicher Reisebeschreibung ein Musterchen.“ Eine Reise von zwei Tagen, die lehrreiche Betrachtungen veranlaßt, eine Reise für das Herz. (kostet 1 fl. 12 kr.)

Altenburg.

D. Joh. Maria de la Torre, Clerici regularis zu Neapel, Geschichte und Naturbegebenheiten des Vesuvs

Vesuvs von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1779, aus dem Italiänischen, nebst einer Vorrede und vielen Anmerkungen von L***, m. K. bei Richter, 1783. 222 S. und Zugabe zur Geschichte des Vesuv 60 S. in 8vo.

Unter allen Bergen des Erdbodens ist vielleicht keiner, der mehr Federn beschäftigt hat, als der Vesuv. Es war entweder die ausserordentliche Fruchtbarkeit und die daraus entsprungne vorzügliche Pracht, womit die Natur dieses isolirte Gebürge des glücklichen Kampaniens mit sichtbar verschwenderischer Hand überschüttet hatte, oder es waren jene schrecklichen und verwüstenden Ausbrüche desselben, die diese paradiesischen Aussichten verödeten, und den freigebigsten Boden in Sand und Asche verwandelten, deren Schilderungen auf die Nachkommen zu bringen man sich zum Geschäft machte. Von ältern Beschreibungen hat uns die alles verzehrende Zeit sehr wenig übrig gelassen. Unter den neuern Werken kommt keins dem von Hamilton (Campi Phlegraei) gleich, man mag es nun als Schilderung derjenigen Entzündung betrachten, die das zum Beobachten gewöhnte Auge dieses naturkundigen Ministers oft mit der grösten Gefahr selbst betrachtet, oder man mag es als Auslegung und Erklärung der Natur brauchen wollen. Aber, Hamiltons Werk ausgenommen, ist wol keins, das die Stelle aller andern so gut vertreten könnte, als die Storia e Fenomeni del Vesuvio des dela Torre, die zu Neapel 1755 herauskam, und hier übersetzt geliefert wird. Der ungenannte Uebersetzer hat das Glück gehabt, durch Vermittlung des Herrn Hofr. Heyne in Göttingen von Hrn. Prof. Blumenbach ein Exemplar des Hamilton geborgt zu erhalten, und bei seiner Uebersetzung zu benutzen. Fast alle übrigen Schriftsteller mahlen nur jedes schreckliche Schauspiel des Vesuv, erschüttern die für ähnliche Erwartungen ohnehin schon bangen Nachkommen, lassen

lassen sie aber übrigens in den alten hergebrachten Irrthümern, oder ganz ununterrichtet. Ihre erhitzte Einbildungskraft kolorirte die Erscheinungen stärker oder schwächer, nach Temperament oder Absicht, und liessen die Phänomene, die Ursachen, und die Materialien, die dieser Vulkan auswarf, oder in Gestalt einer glasartigen Masse auf die Fluren gegossen hatte, ununtersucht und ungeprüft. Nicht so de la Torre, der alles gründlich abgehandelt hat. Die Feuerströme, davon sich der eine 1751 mehrere Monate hindurch aus dem Vesuv ergoß, und der andre, der im J. 1754 entstand, den ganzen Januar und Februar 1755 hindurch fortfloß, veranlaßten de la Torre, alle die Ereignisse zu sammeln, die von Alters her bis jetzo am Vesuv bemerkt worden. Binnen drei Jahren hatte er reichliche Gelegenheit, eigne Beobachtungen darüber anzustellen. Er hat seine Geschichte in sechs Kapitel eingetheilt. Im ersten wird der Vesuv, so wie er jetzo ist, nach seiner äussern und innern Beschaffenheit, so weit der Verfasser sich, freilich nicht ohne Gefahr, davon selbst unterrichten können, beschrieben. Im zweiten und dritten Kapitel wird der äussere und innere Zustand des Vesuvs, so wie er in ältern Zeiten gewesen, aus den ältesten und ächtesten historischen Nachrichten untersucht u. mit dem jetzigen verglichen. Im vierten Kap. findet man die chronologische Folge der Jahre, in welchen der Vesuv Asche u. Sand in Menge ausgeworfen, u. sich Feuerströme aus den Seiten desselben ergossen gehabt. In eben der Ordnung sind die vornehmsten hieher gehörigen Schriftsteller aufgeführt, die eine vollständige Geschichte davon geliefert haben. Im fünften Kap. trifft man ein Verzeichniß aller bis jetzo vom Vesuv ausgeworfner u. aus den Seiten desselben ausgeflossner Materien an, wie auch einige hierüber gemachte Beobachtungen. Im 6ten endlich hat sich de la Torre bemüht, eine wahrscheinliche Erklärung der bisher bemerkten Phänomene zu geben. Die Vorrede u. die vielen Anmerkungen des Uebersetzers sind lesenswürdig. (kostet 2 fl. 40 kr.)

Frankfurter 617
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXVIII.

Den 30. September 1783.

Mannheim.

Botanische Beobachtungen vom Jahre 1782, zweites Heft, von Friedrich Kasimir Medikus, Pfalzzweibrückischem Regierungsrathe, Direktor der Kurfürstl. Pfälzischen ökonomischen Gesellschaft und der Kameralhohenschule zu Lautern, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, und Vorsteher des Kurfürstlichen botanischen Gartens, im Verlag der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung, 1783, sieben Bogen; drittes Heft, sechs Bogen; viertes Heft nebst einer Kupfertafel, acht Bogen, wobei ein sexuelles und alphabetisches Register, in 8vo.

Das erste Heft dieser botanischen Beobachtungen macht nunmehro die vorher einzeln erschienene Abhandlung über den merkwürdigen Bau der Zeugungsglieder einiger Geschlechter aus der Familie der Kontorten aus. In den drei neuen Heften, die eben so viel merkwürdige Beobachtungen, eben so viel Denkmale von dem scharfsinnigen Observationsgeiste des Verfassers enthalten, findet man folgendes. Das zweite Heft besteht aus einer Abhandlung über Pflanzengeschlechter, die nach den eignen

Linneischen Grundsätzen in ganz falsche Klassen geordnet sind. Es ist in der That merkwürdig, daß selbst Männer, die die Freiheit im Denken unter die grösten Vorrechte der Menschheit zählen, in der Kräuterwissenschaft die Verdienste des Ritters Linné so abergläubisch verehren, daß sie denjenigen schon zum Voraus entweder geringschätzen, oder ihm doch wenigstens geheime Ursachen zur Last legen, der mit Freimüthigkeit seine Beobachtungen wider das System desselben der Welt vor Augen legt. In diesem Heft von Beobachtungen hat Herr Medikus durch viele Pflanzengeschlechter bewiesen, daß Linné sie schlechterdings in Klassen geordnet hat, in welchen sie niemand auffinden wird, der nicht empirisch dieses System kennt; ja er thut dar, daß sie vermöge den eignen Grundsätzen des Linné nicht in diese Klassen gehören. Bei der Verehrung, die man jedem Manne von wahrem und ausgezeichnetem Verdienste schuldig ist, und welche die ganze gelehrte Welt, so weit Wissenschaften in allen Welttheilen ihre Beförderer gefunden, dem Ritter von Linné in Ordnung der Naturgeschichte gezollt, muß man doch gestehn, daß eben diese Verehrung die Gränzen überschritten, und bei den meisten in einen blinden Glauben an seine vorgetragnen Sätze ausgeartet sey. Viele Kenner gaben aus Bescheidenheit der Empfindlichkeit des Ritters hierinnen nach, vorzüglich, da seine gelehrten Kriege auf eine ganz dem Laufe der Welt entgegengesetzte Art geführt wurden, nämlich durch die Vervielfältigung der Ausgaben seiner Generum und Systematum plantarum, die er zu gleicher Zeit in mancherlei Buchladen erscheinen zu lassen die Kunst besaß, und in welchen er alle die mit einem tiefen Stillschweigen ihrer Beobachtungen bestrafte, die anders, als er zu denken sich unterstanden hatten. Im ersten Abschnitte dieser Abhandlung redet der Verfasser von Gewächsen mit verlän-

verlängerten Fruchtstielen, im zweiten Abschnitte von den Pflanzengeschlechtern, die in die Klasse der Monadelphien gehören, und die Linné irrig in andre Klassen geordnet hat. Im dritten Heft findet man folgende Beobachtungen. Erstlich über den Blüthenbau des Eschengeschlechts. Im Frühjahr 1782 bemerkte Herr Medikus, daß die gemeinen Eschen weder Blumendecken, noch Blumenblätter haben, die amerikanischen aber blos Blumendecken, und keine Blumenblätter, die italiänischen hingegen sowol die einen, als die andern besitzen. Hier hat sich der Verfasser blos auf die Beschreibung der Blüthen eingeschränkt. Ueber den Ilex mit vier Blumenblättern. Ueber die strauchartige Tetragonie. Von einigen Pflanzen, die ganz getrennte Geschlechter sind, aber das trügliche Ansehn von Zwitterblüthen haben, dergleichen sind: Ptelea trifoliata, Celastrus scandens, Rhus glabrum, Rhus vernix, Rhus copalinum, Rhus radicans, Rhus cotinus, Rhus typhinum, Gleditschia triacanthos, Diospyros Virginiana, Menispermum Canadense. Beobachtung über den gemeinen Ahorn mit gescheckten Blättern. Miller in seinem Gärtnerlexikon behauptet, daß dieser Ahorn Saamen trage, der sich selbst fortpflanzt. Dies wäre eine sehr wichtige Bemerkung, die den Spielereien mit Bäumen von gescheckten Blättern noch einigermassen das Wort reden würde. Aber, da Herr Medikus schon viele Jahre einen solchen Baum besitzt, der gerade das Gegentheil zu bewähren scheint, so hat er hier seine Erfahrungen darüber mitgetheilt. Dieser Baum hat männliche, dann auch häufige Zwitterblüthen, in welchen letztern aber die männlichen verkrüppelt zu seyn scheinen, diese Zwitterblüthen also blos weibliche Blüthen sind. Ueber den Staubfadenbau einiger Geschlechter aus der Kürbisfamilie, wieder gegen Linné gerichtet. Noch Etwas über Linné's

Nektarien. Von einigen Arten aus der Familie der Winden. Das vierte Heft giebt Beobachtungen über den Blüthenbau einiger Bäume und Stauden. (kostet 2 fl. 16 kr.)

Leipzig.

Kontingent zur Geschichte der Templer und der Aufhebung ihres Ordens von Mag. Wilhelm Christian Stemler, Prediger zu Niska bei Cosdorf, 1783, bei Hertel. 373 S. in 8vo.

Herr Stemler hatte vor, aus des Menard histoire, civile, ecclesiastique, & litteraire de la ville de Nismes, die zu Paris 1750 herauskam, die Verhöre der Tempelherren bekannt zu machen, als er hörte, daß Herr Prof. Beck zu Leipzig sich bereits mit einer Uebersetzung aus dem Menard beschäftige, und zugleich mit ihr einige verwandte gelehrte Untersuchungen herausgeben wollte. Er war so bescheiden, und trat von der Arbeit zurück. Daher machen den Anfang in gegenwärtiger Sammlung: Briefe über die Aussagen der Tempelherren zu Aiques-mortes, Nismes, und Alais, und einige andre hieher gehörige Untersuchungen. Sie haben dieselbe Gründlichkeit, womit alle bisherigen Schriften dieses in der That recht universellen Gelehrten abgefaßt sind. Es ist dabei obgedachtes, unter uns seltnes Werk zum Grunde gelegt worden. Unpartheiisch sucht er zur Erläuterung einer Streitigkeit beizutragen, die mit mehrerer Heftigkeit geführt worden ist, als den Zuschauern erfreulich, und den Kämpfern rühmlich war. Mit Recht ließ er nicht die ganzen Urkunden abdrucken, sondern excerpirte sie nur, weil man sonst sehr viel Unnützes hätte lesen müssen, und die Urkunden im Original nicht in chronologischer Ordnung stehen. Herr Beck meynt,

daß

daß Herder und Anton den Aussagen zu wenig Gewicht beigelegt haben. Die Nürnberger Briefe findet er zu wortreich. Auf den Zusammenhang der Freimäurerei und des Tempelherrnordens läßt er sich nicht ein; denn den Freimäurern will er S. 74 jede Verwandschaft mit dem Tempelherrnorden blos deswegen nicht gern zugestehn, weil dieser doch wenigstens einmal in sehr grossen Verdacht gerathen, jene aber für eine Gesellschaft der besten zum Wohl der Menschheit verbundnen Menschen jederzeit erklärt worden sind. Wichtigere Urkunden hat er in Beilagen ganz abdrucken lassen. Er verehrt die menschenfreundlichen Gesinnungen eines Leibnitz, Thomasius, und so vieler andern, die die Unschuld des Ordens zu retten suchten, aber, indem sie den Orden schuldlos machten, einen König, einen Pabst, geistliche, und, was noch mehr ist (S. 72), so viele weltliche Richter der boshaftesten Erdichtung, Ungewissenhaftigkeit und Grausamkeit beschuldigten. Auch die strengsten Vertheidiger hätten es nicht gewagt, den Orden von allen Fehlern freizusprechen. Alles zusammengenommen, scheinen ihm die Tempelherrn Ketzer im kirchlichen und politischen Sinne gewesen zu seyn, folglich auch nach den damaligen Begriffen Strafe verdient zu haben. Weniger strafbar würde man sie gefunden haben, wenn sie nicht so viele Güter gehabt hätten. — Nun folgt die Arbeit des Hrn. Stemler. Er wollte Anfangs an dem jetzo wieder rege gewordnen Streit über die Templer keinen Theil nehmen, theils weil er es bei der Klarheit, womit ihm die Unschuld dieses Ordens am Tage zu liegen, und auch neuerlich wieder durch Anton und Herder erwiesen zu seyn scheint, für unnöthig, theils in Rücksicht der Art, wie Herr Nikolai seinen Gegnern zu begegnen pflegt, für zu gefährlich, wenigstens für zu unangenehm hielt. Indessen hat er doch eine Uebersetzung

von ein Paar ältern Schriften über diesen Gegenstand geliefert. Nämlich: 1) von Johann Christoph Wichmannshausen Disputation de extinctione ordinis templariorum, die 1687 zu Leipzig erschien, die auch den Orden entschuldigt; 2) von D. Aegidius Strauch Disputation de ordine militum templi, die zu Wittenberg 1669 vertheidigt worden, und von der Herr Nikolai bekannte, daß er sie nirgends habe auftreiben können; 3) die unter Thomasius Vorsitz von Johann Jacob Stippe 1705 zu Halle vertheidigte Dissertatio juris gentium de templariorum equitum ordine sublato. Sie ist sehr gründlich geschrieben, und Herr Nikolai hatte davon, wie er sich selbst ausdrückt, nur einen magern Auszug geliefert. (kostet 1 fl. 15 kr.)

Giessen.

Das neunzehnte Stück von des Hrn. Prof. Schnaubert's Bibliothek liefert folgende Beurtheilungen: 1) Scheidemantel's Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechts, zweiter Theil. Jeder Leser, der die über die Recension des ersten Theils entstandnen Streitigkeiten kennt, wird auf diesen Artikel neugierig seyn. Herr D. Schnaubert ist auch hier wieder in den Schranken der Bescheidenheit geblieben. Dieser zweite Theil erscheint, da noch nichts vorgearbeitet war, noch zu früh. In den Zusätzen zum ersten Theil ist ein Druckfehler aus der Schnaubertischen Recension nachgeschrieben worden. Auf 2 Bogen sind auffallende Beweise von der Unvollkommenheit des zweiten Theils gegeben. 2) Biener's Abhandlung von der Kaiserl. Advokatie über den Stuhl zu Rom. Sehr willkommen kommt diese Schrift, theils weil die darinn abgehandelte Materie noch nicht hinreichend bearbeitet worden, theils weil bei Gelegenheit der grossen Reformation

Josephs

Josephs II verschiedne Schriftsteller sich über die Kaiserliche Voigtei erklärt, allein, theils aus Bosheit, theils aus Unwissenheit ganz falsche Begriffe aufgestellt haben. 3) D. Meurer von der Successionin Lehn- und Stammgütern. Die Ursache, warum diese Schrift so spät angezeigt wird, ist folgende. Der Recensent hörte und las einige widrige Urtheile von andern darüber. Dennoch hielt er sie selbst nicht geringschätzig, ja für gründlich, ob er gleich nicht alles, was darinn gesagt ist, für ausgemachte Wahrheiten annahm. Er traute daher seinem Urtheile darüber selbst nicht, und unterließ die Anzeige der Schrift, bis er in Pütters Litteratur ein mit dem seinigen übereinstimmendes Urtheil fand. Recensent erinnert manches dagegen, aber der Raum erlaubt ihm nicht, eine nähere Prüfung des ganzen Systems anzustellen, die nur einer eignen Abhandlung über diese Materie vorbehalten bleibt, und die von einem Manne, der hinreichende Kenntnisse der teutschen Rechte des Mittelalters und der Urkunden besitzt, zu wünschen wäre. Uebrigens ist das System des Herrn Meurer von der Nothwendigkeit des Mitbesitzers nicht ganz neu. 4) Teutsche Staatskanzlei von Reuß, zweiter Theil. 5) Schorcht, Unfähigkeit der Mantelkinder zur Lehnsfolge. So sehr der Verfasser von dieser Unfähigkeit überzeugt zu seyn scheint, so wird doch niemand, der solche Kinder für fähig hält, durch diese Schrift bewogen werden, seine Meynung zu verlassen. 6) Sames rechtliches Bedenken über das Zehendrecht und die dabei statt habende Verjährung, zweite Auflage. Zu dem, was Herr D. Schnaubert bei der Anzeige der vorigen Auflage bemerkte, fügt er hier noch einige Gründe für das Recht des Zehendherrn, von einem Acker auf den andern auszuzehnden, bei. 7) Hofmann de jure constituendi pontifices ab imperatoribus usurpato, besteht aus

einzeln

einzeln Programmen, die der Verfasser ehedem geschrieben. (kostet 12 kr.)

Gelehrte Nachrichten.

Am 23sten September starb zu Stuttgardt Herr M. Georg Daniel Fuchs, zweiter Stiftsdiakonus, in seinem 48sten Jahre. Bei den häufigsten Stürmen auf seine Gesundheit arbeitete er doch mit unermüdetem Fleiß. Seine Bemühungen um die Patristik, die er mit seinem Freunde Rösler in Tübingen getheilt hatte, hatten ihm den ehrenvollen Ruf eines Kirchenraths und Lehrers der Theologie nach Königsberg verschafft, den er aber wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht annehmen konnte. Seine Freunde verlieren an ihm einen Mann von dem besten und freundschaftlichsten Herzen, das Publikum einen einsichtsvollen Schriftsteller, und Würtemberg einen von den fünf Edlen, die seine Ehre bei den Ausländern sind, und davon Lebret, Storr, Rösler und Plank zur Freude der Gutdenkenden noch leben und arbeiten. Wenige Tage vor Fuchs starb auch Herr Johann Friedrich Schmidlin, Stiftsprediger und Konsistorialrath. Er lebte in der Stille, und ist dem Publikum vielleicht nur durch seine Predigt bekannt, die er am Einweihungsfeste der Karlshohenschule gehalten hat.

Die im 81sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitungen d. J. aus einem Schreiben eines Gelehrten aus Livorno eingerückte Nachricht von Büchern, die zu Konstantinopel gedruckt worden sind, ist weit vollständiger und genauer im dritten Bande meiner Geschichte des osmannischen Reichs (Leipzig 1772) S. 174—176 zu finden.

Schulz.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXIX.

Den 3. Oktober 1783.

Giessen.

Zweites Postscript zum neuen Aufschluß über die Stellen des westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster und deren Güter und Gefälle betreffen, vom Geheimderath und Kanzler Koch, bei Krieger dem ältern, 1783. 112 S. in 8vo.

Nicht blos, weil das erste Postscript ein zweites nothwendig machte, sondern, weil Herr Roth aufs neue im Feld erschienen war, und das gelehrte Publikum in Erwartung stand, wie er würde empfangen werden, erscheint hier die Fortsetzung einer Streitigkeit, die so grosse Aufmerksamkeit erregt hat, und für das teutsche Staatsrecht von so grosser Wichtigkeit ist. Zwar hatte Herr Roth in seiner Vertheidigung mehrere Anreizungen gegeben, die nichts anders, als eine Erbitterung der Gemüther bewirken konnten; aber in gegenwärtiger Schrift habe ich, nächst Lessing's Kontroversschriften, das zweite Beispiel gefunden, daß Feuer im Streit und Kaltblütigkeit bei der Untersuchung von dem Gegenstande des Streits sich vereinigen lassen. Der Verfasser versichert auch S. 5, daß er es sich zum unverbrüchlichsten Gesetz gemacht habe, die Wahrheit zu vertheidigen, ohne auf injuridse Aus-

fälle zu antworten. Die Widerlegung der Rothischen Vertheidigung zerfällt in zwei Haupttheile. Erstlich werden einige allgemeine Sätze beleuchtet, zweitens einzle Einwürfe beantwortet, die Herr Roth gegen die von Hrn. Koch gemachten Erklärungen der hieher gehörigen Stellen des westphälischen Friedens aufgeworfen hatte. Die allgemeinen Sätze, die in der Rothischen Schrift vorkommen, und die hier geprüft werden, sind folgende. Herr Roth hatte behauptet, es sey im Jahr 1648 eine Art von Reichstheilung des ganzen teutschen Kircheneigenthums unter die Stände von beiderlei Religion vorgegangen. Herr Koch erklärt diese Theilung für eine Chimäre. Roth habe sie mit nichts erwiesen, und der westphälische Friede und seine Entstehung thue das Gegentheil dar. Herr Doktor Maier rede zwar von einer auf gewisse Art geschehenen Theilung der geistlichen Güter, allein er sage nicht, daß das Kircheneigenthum unter die Stände beider Religionen vertheilt sey. Der zweite Satz betrifft die Frage: Ob nicht der Kurfürst zu Mainz als Bischof vermöge des Diöcesanrechts über die in seiner Diöces befindlichen Mediatklöster, bevorab mit Kaiserlicher und Päbstlicher Genehmigung, zum Besten der Kirche und des Staats beliebige Verfügungen habe treffen, die Klöster aufheben, und ihre inn- und ausländischen Güter und Gefälle an sich ziehen und einem Dritten verleihen können? Herr Koch antwortet: Das Diöcesanrecht schränkt sich auf die Gränzen der Diöces ein, und der Satz: Accessorium sequitur suum principale, gilt hier nicht. Superioritätsrechte, welche an gewisse Gränzen gebunden sind, können sich nur innerhalb der Gränzen thätig und wirksam zeigen. S. 84 wird der Leser gebeten, folgende Sätze immer lebhaft vor Augen zu behalten: Die Güter der drei aufgehobnen Mainzischen Klöster, sie mochten liegen, wo sie wollten,

ten, waren ein Privateigenthum der drei Klöster. Der Herr Kurfürst zu Mainz aber hatte nur über die inländischen Güter das Diöcesanrecht und die Landeshoheit. Ueber die zwar in seiner Diöces, allein in einem fremden Territorium, gelegnen Güter derselben hatte er nur das Diöcesanrecht. Ueber die ausserhalb seiner Diöces und Territorium gelegnen Güter derselben hatte er weder Diöcesanrecht, noch Landeshoheit. Der dritte Satz betrifft die Frage: Was ist bei den mit mittelbaren geistlichen Gütern aus dem geistlichen Superioritätsrecht vorgenommnen Alterationen den Rechten gemäß? Da dies das Palladium des Hrn. Roth war, so hat Herr Koch hier den meisten Fleiß angewandt, um zu zeigen, daß jener nicht Ursach habe, es für unüberwindlich zu halten. Dies ist der wichtigste und gründlichste Theil der Kochischen Schrift, der die Aufmerksamkeit aller Publicisten und Kanonisten verdient. Es werden zehn Fälle gründlich unterschieden. S. 64 wird bemerkt: Auch der König von Preussen habe vor Kurzem eine Kabinetsordre ergehn lassen, nach welcher die in seinen Landen gelegnen Gefälle auswärtiger aufgehobner Klöster dem Königlichen Fiskus für heimgefallen erklärt sind. Der vierte Hauptsatz, der gegen Hrn. Roth erwiesen wird, ist: Die Urtheile der höchsten Reichsgerichte sind keine Reichsgesetze. Der fünfte Satz, den Hr. Koch darthut, ist: Die Mehrheit der Irrenden macht den Irrthum nicht zur Wahrheit. Auch werden hier einzeln die Zeugnisse von Hennigés, Buckisch, Schilter, denen drei Böhmer, Maier, Zwierlein nach ihrem Werthe beurtheilt. Nun folgt die Widerlegung der einzeln Einwürfe, welche Herr Roth gemacht hat. Hier bemüht sich Herr Koch zu beweisen, nicht der Passauer Vertrag, nicht der Religionsfriede, nicht der westphälische Friede, und überhaupt kein Reichsgesetz habe dem Herrn Kur-

fürsten zu Mainz das Eigenthum der ausländischen Güter der drei aufgehobnen Mediatklöster, und zwar weder bei ihrer Existenz, noch nach ihrer Aufhebung, zugesprochen. Des Hrn. Roth Vorstellungen koncentriren sich darauf, daß er einestheils die Stände mit mittelbaren Privateigenthümern vermischt, und die Gesetze, welche von jenen reden, von diesen reden läßt, und umgekehrt; und anderntheils die Verordnungen, worinn noch existirende katholische Klöster supponirt werden, auf die jetzo aufgehobnen, und moralisch getödteten Klöster anwendet. S. 86 wird dem Göttingischen Recensenten geantwortet. Von S. 93 wird der Vorwurf abgelehnt, als ob die eigenen Beweise des Herrn Koch für die Gerechtigkeit der Kurmainzischen Forderung stritten. Von S. 101 an werden noch einige Gewissensfragen beantwortet, die Herr Roth an Hrn. Koch gethan hatte. Unter der Rubrik: Noch eine neue Erscheinung, ist von S. 103 an die Behauptung des Hrn. Roth geprüft, daß die Klosterkongregationen die wahren und alleinigen Privateigenthümer der Klostergüter gewesen wären. Auf der letzten Seite wird von dem in Giessen angefangnen katholischen Gottesdienste Nachricht ertheilt. Endlich findet man noch eine Tabelle über die zehn Fälle, die bei den Alterationen mit den mittelbaren geistlichen Gütern eintreten können.

D. Schmid.

Tübingen.

Hiob, aus dem hebräischen Original neu übersetzt, und mit erklärenden Anmerkungen versehen zum allgemeinen Gebrauch von Mag. Christian David Keßler, Diakonus in Owen an der Teck, nebst einer Vorrede von D. Christoph Friedrich Sartorius, Kanzler der Universität Tübingen, bei Heerbrandt, 1783. 494 Seiten in 8vo.

Unerach-

Unerachtet der neuern Bemühungen der Herren Moldenhawer, Hufnagel, und Sander, ließ sich Herr Keßler dennoch nicht abschrecken, eine neue Bearbeitung dieses Buchs zu unternehmen. Der Titel zeigt es sogleich an, daß gegenwärtige Erklärung nicht blos für Gelehrte, sondern auch zur allgemeinen Erbauung abgefaßt ist. Der Verfasser hofft durch den Gebrauch seines Buchs die Seelen seiner Leser in der Erkenntniß und Verehrung Gottes und seiner Wege zu fördern und zu stärken, gegen die Versuchungen, von der Wahrheit abzuweichen, zu verwahren, und besonders auch auf die Tage der Trübsal auszurüsten. Unstudierte werden also diesen Kommentar mit dem meisten Vortheile brauchen können. Die Veranlassung zu diesem Werke war folgende. Es kam dem Verfasser das Buch Hiob, nachdem er es in jüngern Jahren einigemal gelesen und studiert hatte, so schwer, dunkel, und unzusammenhängend vor, daß er es hernach bei seinem Studium des alten Testaments, das er schon mehr als zwanzig Jahre zu seinem Lieblingsgeschäft gemacht hatte, allzeit überschlug. Als ihm aber sein einziges Kind durch den Tod entrissen wurde, kam er nach manchen vergeblichen Versuchen, sich aus der Traurigkeit zu reissen, endlich auf den Gedanken, nachzusehn, womit Hiob sich bei dem Verlust aller seiner Kinder aufgerichtet habe? Er las das Buch in der Grundsprache, studierte den Vortrag und die Absicht desselben, ohne sich dabei andrer Hülfsmittel zu bedienen, als die ihm nach den Gesetzen der Auslegungskunst unentbehrlich zu seyn schienen. Nachdem er einige Schwierigkeiten überwunden hatte, gieng ihm das erwünschte Licht auf. Er schrieb seine Anmerkungen nieder, und machte einen Versuch, das Buch zu seinem eignen Gebrauch zu übersetzen. Nachher gebrauchte er erst die übrigen Hülfsmittel, verglich die alten Uebersetzungen,

setzungen, und dann auch die neuern, vorzüglich die philologischen Ausleger. In einer darauf folgenden tödtlichen Krankheit spürte er es an sich selbst, was die Lektüre dieses Buchs für Nutzen bringe. Bei der Uebersetzung befolgte er dieselben Gesetze, die sich Herr Heinse bei der Uebersetzung des befreiten Jerusalems vorgeschrieben hatte. Der Verfasser gab sich Mühe, sein Original treu darzustellen, wenn er auch etwas von der Zierlichkeit der Muttersprache darüber aufopfern muste. Bei sorgfältiger Untersuchung fand der Verfasser auch das in dem Hiob, was vor ihm und vor einigen hundert Jahren andre schon darinnen gefunden, und dann aus dieser Quelle in unsre Lehrform geleitet haben. Es diente ihm zur Freude und zur Beruhigung, da er am Ende seiner Untersuchungen eine vollkommne Harmonie des Buchs Hiob mit dem öffentlichen Lehrsystem der evangelischen Kirche ersah. In der vorangesetzten Einleitung untersucht der Verfasser folgende fünf Fragen: Ist jemals ein Hiob gewesen, und enthält das Buch, das von ihm genannt wird, seine wirkliche, und also eine wahre Geschichte? Wann hat Hiob gelebt, und wann ist diese Geschichte geschrieben worden? Steht dieses Buch mit Recht unter den heiligen göttlichen Büchern der Israeliten, und nun auch der christlichen Kirche? Wer hat es geschrieben, und wie mag es unter die Israeliten gekommen seyn? Was ist der Innhalt desselben, welches der rechtmässige Gebrauch, den wir noch jetzt davon machen sollen? Die vornehmste Absicht der Einleitung geht dahin, wie er das ganze Buch sowol, als die einzeln Theile nach Maasgabe seiner Bedürfnisse gebrauchen, und zu seiner Beßrung, Beruhigung, Zufriedenheit, zu seinem Trost und Vergnügen anwenden solle. Vor jedem Kapitel steht die Anzeige des Innhalts, und unter der Uebersetzung stehen erklärende Anmerkungen. Der Verf.

bestrei-

bestreitet diejenigen, welche das Buch Hiob nicht für eine wahre Geschichte, sondern für ein Gedicht halten. (kostet 1 fl. 15 kr.)

Basel.

Rede auf Isaac Iselin, gehalten am 4ten Junii 1783 in der helvetischen Gesellschaft zu Olten von J. G. Schlosser, bei Serini, 44 S. 8.

Da Herr Iselin die erste Triebfeder und gleichsam der Schöpfer dieser Gesellschaft, so wie der Stifter vieles andern Guten in Schrift und That gewesen ist; da überdem er und sein Lobredner, bei aller Verschiedenheit ihrer Meynungen in so manchen Dingen, gute und warme Freunde gewesen sind: so wird man hier gewiß auch warmes, und doch freimüthiges Lob, wie man es an Hrn. Schlosser schon gewohnt ist, erwarten, und sich auch in seiner Erwartung nicht betrogen finden. Wir haben an unserm Orte diese Rede, die aus überfliessendem Herzen geflossen ist, und viele Züge der fortreissenden Rednergabe ihres Verfassers darstellt, mit wahrer Theilnehmung gelesen, und insonderheit die Stellen, worinn er den Kontrast seiner Denkungsart mit der seines Freundes uns darstellt, und S. 7 unter andern sagt: „Iselin glaubte — nach den Worten des „ Dichters — daß die Tugend sich nur zeigen dürfe „ in all ihrer wahren Gestalt und Lieblichkeit, um „ jedes Herz und Geist an sich zu reissen. Ich „ glaubte — und verzeihet mir, meine Zeitgenossen, „ wenn ich zu hart von euch denke — ich glaube „ noch, daß des Menschen Geschmack im 18ten Jahrhundert noch viel zu kindisch, viel zu verdorben ist, „ um den Anblick himmlischer Schönheit zu tragen „ oder zu schätzen. Gewiß war Iselin glücklicher bei „ seiner Philosophie, als ich bei der meinen. Ich

„ verirre

„ verirre mich oft unter den häßlichen, unter den
„ unausgemachten, den weichen, den schlaffen, den
„ unbedeutenden Gestalten, die meine Beobachtun-
„ gen mir überall darstellen, und wage nicht einmal
„ zu hoffen, daß sie sich jemals umbilden werden.
„ Iselin sah lauter Engelsgestalten, lauter Ideale
„ von Vollkommenheiten um sich, und wiegte sich
„ in süsser Hoffnung, daß" — Doch wir müsten die ganze Rede ausschreiben, wenn wir, wie er diesen Gedanken verfolgt, diese Vergleichung fortführt und zergliedert, und daraus Schlußfolgen herleitet, wenn wir alles Interessante derselben hersetzen wollten. Man muß sie ganz lesen, um ganz mit Wohllust gesättigt, in süsser Betäubung da zu stehn, und das Biedere dieser hier geschilderten Karaktere zu fühlen. Wohl dem, der so einen Freund und so einen Lobredner findet, und zu finden so sehr als Iselin verdient hat. (kostet 12 kr.)

Erlangen.

Der verdienstvolle Herr D. Hufnagel hat uns mit dem zweiten Fascikel des ersten Bandes seiner nova bibliotheca theologica beschenkt, der wieder eben so reichhaltig ist, wie der erste, den wir vor einiger Zeit unsern Lesern zu rühmen Gelegenheit gehabt haben. Er enthält Anzeigen und gelehrte Beurtheilungen von Döderleins Fragmenten und Antifragmenten, Michaelis Brief an die Ebräer, Eichhorns Einleitung ins A. T., den Klagliedern des Jeremias von Börmel, Merkel über die Alloger, Röslers Bibliothek der Kirchenväter, Hezels Bibel 2ter u. 3ter B., Storrs neuere Apologie der Apokalypse. Ueberall haben wir eben so viel Billigkeit, als Gelehrsamkeit der Recensenten bemerkt, und besonders zeichnen sich die Anzeigen des vortrefflichen Hrn. Herausgebers durch Freimüthigkeit und warme Wahrheitsliebe eben so sehr aus, wie durch ihre Gelehrsamkeit und ächt römischen Ausdruck.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXX.

Den 7. Oktober 1783.

Mannheim.

Kurzer Begriff und Nutzen der Wetterleiter bei Gelegenheit derjenigen, die auf dem Schlosse und den übrigen Kurfürstlichen Gebäuden zu Düsseldorf errichtet worden sind, abgefaßt von Joh. Jakob Hemmer, Kurpfälzischem geistlichem Rathe und Stiftsherrn zu Heinsberg, Vorsteher des Kurfürstlichen Kabinets der Naturlehre zu Mannheim, Mitgliede der Gesellschaften der Wissenschaften zu Mannheim und Bononien, der Kurpfälzischen Witterungsgesellschaft beständigem Sekretair, zweite Auflage, in der Hof- und Akademiebuchdruckerei, 1783, zwei Bogen in 8vo.

Man hört schon in früher Jugend von den schädlichen Wirkungen des Blitzes erzählen. Man sieht mit der Zeit selbst viele gräuliche Verwüstungen, die er an Gebäuden, Menschen und Vieh anrichtet. Es ist daher kein Wunder, daß Furcht und Schrecken im Herzen des Menschen entstehe, wenn er geschlängelte Strahlen dieses himmlischen Feuers, von brausendem Donner begleitet, die Lüfte durchkreuzen sieht. Und wenn er dann niemals einen gehörigen Unterricht über die Beschaffenheit dieser

schreckbaren Erscheinung empfangen hat, wenn er niemals Gelegenheit gehabt hat, in das Heiligthum der Natur einzugehn, und die Eigenschaften und Wirkungen des Blitzes durch Beobachtungen und Versuche in der Nähe kennen zu lernen; so ist es natürlich, daß ihm das Herz doppelt bebt, wenn er unbekannte Maschinen auf den Dächern errichten sieht, welche dieses schmetternde, tödtende Feuer aus den Donnerwolken einsaugen, und in die Erde herabführen sollen. Unbillig, oder wenigstens kein Weltweiser wäre der Naturforscher, der den in den Herzen entstehenden Unwillen, auch wenn er in einige herbe Vorwürfe ausbrechen sollte, übel aufnehmen wollte. Seine Pflicht ist vielmehr, sanft zu belehren, und den Empfindungen seines Mitmenschen eine glücklichere und beruhigendere Richtung zu geben. Dies ist die rühmliche Absicht dieser Blätter, welche zum Volksunterricht vortrefflich abgefaßt sind. Zwar muste alles wegen Enge des Raums sehr kurz und gedrängt ausfallen. Indessen ist alles auf untrügliche Erfahrungen und Grundsätze einer geläuterten Weltweisheit und Naturkunde gebauet. (koster 8 kr.)

Leipzig.

Geist der peinlichen Gesetze von Ernst Karl Wieland, Professor der Philosophie zu Leipzig, erster Theil, bei Kummer, 1783. 462 S. 8vo.

Ob dem Verfasser das vortreffliche Werk des Hrn. von Soden, so wie einige andre vorzügliche neuere Schriften über diesen Gegenstand, bekannt gewesen sind, läßt sich nicht eigentlich bestimmen, indem es ihm in seinem ganzen Buche mehr darum zu thun zu seyn scheint, seine eignen Gedanken zu sagen, als die Meynungen andrer zu beurtheilen. Er gesteht

es

es selbst, daß seine Arbeit vielen bei den Werken eines Montesquieu, eines Cataneo, und eines Beccaria sehr entbehrlich scheinen, und er sey auch weit davon entfernt, seine Versuche mit diesen grossen Mustern vergleichen zu wollen. Nur die Absicht, unerkannte Wahrheiten zu entdecken, habe er mit jenen grossen Schriftstellern gemein, aber er wählte mit ihnen nicht gleiche Wege, um seine Leser zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Ueberzeugt von der Macht der Vorurtheile, die sich dieser Erkenntniß entgegensetzen, glaubte er seine Absicht leichter erreichen zu können, wenn er sich bemühte, verschiedne Wahrheiten, die niemand in Zweifel zieht, die aber theils ganz ohne Beweis angenommen, theils aus falschen Grundsätzen hergeleitet werden, auf einfache Begriffe zurückzuführen, die allein fähig ist, sie zu fruchtbaren Quellen der wichtigsten Folgerungen zu machen. Durch diese Entwicklung unleugbarer Grundbegriffe suchte er sich den Weg zur Prüfung der wesentlichen Kennzeichen eines vollkommnen peinlichen Gesetzes und zur allgemeinen Bestimmung der Fälle zu bahnen, die in den Umfang der peinlichen Gesetzgebung gehören. So entstanden die vier ersten Abschnitte seines Buchs, bei deren Ausarbeitung der Verfasser es sich zu seiner vornehmsten Absicht machte, den genauen Zusammenhang, der zwischen den Pflichten und Rechten des peinlichen Gesetzgebers und der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der ganzen Staatsverfassung Statt findet, darzustellen. In den beiden folgenden Abschnitten beschäftigt er sich mit der nähern Bestimmung und Anwendung der in den vorhergehenden Untersuchungen entwickelten Lehrsätze. Zu dem Ende setzt er in dem fünften Abschnitte die Begriffe der vornehmsten Gattungen der Verbrechen fest, und legt diese Begriffe bei seinen Betrachtungen über die Gränzen der gesetzgebenden Gewalt in

Beziehung auf jede einzle Gattung zum Grunde. Zwar hat er nicht alle denkbare Arten der Verbrechen genannt, und sie alle zu nennen war auch nach den Grundsätzen, die man im vierten Abschnitte vorgetragen findet, nicht möglich; aber die Schlüsse und Beweise des Verfassers sind dennoch allgemein genug, um sich mit leichter Mühe auf die mit Stillschweigen übergangnen Fälle anwenden zu lassen. Der sechste und letzte Abschnitt enthält die wesentlichsten Lehrsätze von der Natur und Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit, wo sich der Verfasser vornehmlich bemüht hat, die Unzulässigkeit des Inquisitionsprocesses und der Folter darzuthun, und die Kennzeichen vollkommen überzeugender Beweisgründe deutlich zu machen. Mit seinem Hauptendzweck, die Pflichten und Rechte des peinlichen Gesetzgebers zu bestimmen, verband der Verfasser zugleich die Absicht, seine Leser zum Nachdenken über verschiedne Gesetze der ältern und neuern Zeiten, und über die Meynungen bewährter Rechtslehrer zu veranlassen. In dieser Absicht hat er nicht allein solche Gesetze, die ihm entweder nachahmungswürdige Muster der gesetzgebenden Klugheit, oder Beispiele einer zweckwidrigen Anwendung der gesetzgebenden Gewalt zu enthalten schienen, sondern auch verschiedne Meynungen der Rechtslehrer, deren Wahrheit oder Unrichtigkeit aus seinen Lehrsätzen gefolgert werden kann, in den Anmerkungen gezeigt, und da, wo sie es wegen ihrer Merkwürdigkeit und Wichtigkeit verdienten, wirklich angeführt. Man kann dem Verfasser Liebe zur Wahrheit, und gute Gesinnungen für das Beste der Menschheit nicht absprechen.

Tübin-

Tübingen.

Biographie Rudolphs, des ersten teutschen Kaisers nach dem grossen Interregno, Grafen zu Habsburg, aufgesetzt von M. Fischer, bei Heerbrandt, 1783. 134 Seiten in 8vo.

Der Herr Magister Fischer unterschreibt sich unter der Vorrede: Kandidat des geistlichen Ministeriums, und datirt sie von Bietigheim im Würtembergischen. Veranlaßt wurde diese Schrift durch den im vorigen Jahr auf eine gute Biographie eines grossen teutschen Mannes ausgesetzten Preis, wo der Verfasser konkurrirte, und das Accessit erhielt. Der Verfasser gesteht selbst, daß er zu dieser Lebensbeschreibung nur einen geringen Vorrath von Hülfsmitteln gehabt habe. Seine Absicht gieng auch mehr auf eine pragmatische, als auf eine dokumentirte Biographie. Er wollte nicht sowol die bisherigen Erzählungen durch erforschte neue Data berichtigen, als vielmehr die schon vorhandnen Materialien verarbeiten. Er bemühte sich vorzüglich, den Karakter Rudolphs zu schildern, und daraus alle Handlungen dieses grossen Mannes, alle Bewegungsgründe von demselben herzuleiten. Indem er aus diesem Gesichtspunkte gearbeitet, glaubt er in der Geschichte seines Helden oft einen grössern Aufschluß bekommen zu haben, als ihm ganze Stösse von Urkunden nicht hätten verschaffen können. Was die Zeitrechnung betrifft, so folgte der Verfasser in Ermanglung des Hergottischen Werks der Häberlinischen Reichshistorie. Er karakterisirt Rudolphen als einen Helden, dessen Ruhm der Tapferkeit in der ganzen Welt ausgebreitet war, der seine Erhebung auf den Kaiserlichen Thron nur seinen preiswürdigen Eigenschaften, und dem das damals so sehr zerrüttete Teutschland die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe ganz allein zu verdanken hatte,

als einen Mann, der, ursprünglich ein Graf, und ohne grosse Reichthümer, bis zur Kaiserlichen Würde stieg, und sich allein durch seine persönlichen Verdienste so hoch emporschwang. Seine kriegerischen Thaten vor seiner Erhebung auf den Thron, sind, da es doch dem Verfasser um die Entwicklung des persönlichen Karakters zu thun ist, zu kurz berührt. Ein umständlicheres Gemählde von der damaligen Anarchie in Teutschland wäre auch angenehm und passend gewesen. Die Schreibart ist nicht ganz von Provinzialismen rein, z. E. zerschiedne für verschiedne, in Bälde S. 25. Unter den mancherlei Fehden, worein Rudolph noch als Graf nach der Lage der damaligen Zeiten verwickelt wurde, verweilt sich der Verfasser am meisten bei der, die Rudolph mit dem Bischof und der Stadt Basel hatte; denn diese verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil sie die letzte vor seiner Erhebung auf den Kaiserlichen Thron war. S. 25 ist der Verfasser ungewiß, was den Pabst Gregor X bewogen habe, die Kurfürsten zu Endigung der Anarchie in Teutschland anzuhalten. Er muthmaßt, daß ihn entweder der sehnliche Wunsch, das heilige Land von der Gewalt der Unglaubigen zu befreien, oder die Furcht dazu angetrieben habe, es möchten die weltlichen Fürsten sich bei der damaligen Anarchie in Teutschland an den geistlichen Gütern vergreifen. Allein, der wahre Bewegungsgrund liegt genugsam am Tage. Er wollte sein vermeyntes Recht, sich in die Kaiserwahl zu mischen, handhaben. Der Verfasser sagt ja selbst, er habe gedroht, mit Zuziehung der Kardinäle das teutsche Reich selbst mit einem neuen Beherrscher zu versorgen, wofern sie nicht baldigst ihre Schuldigkeit diesfalls erfüllen würden. Die bekannte Demüthigung Ottokars erklärt der Verf. S. 57 nicht für Stolz, sondern für ein kluges Betragen, wodurch er die Hoheit des Reichs auf eine

in

in die Augen fallende Weise gegen einen so trotzigen Feind zu behaupten gewust habe. S. 58 führt der Verfasser den Satz aus, daß König Ottokar der unrechtmässige Besitzer von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Crain gewesen sey. S. 61 zeigt er, Rudolph habe alles Recht vor sich gehabt, jene Länder als offne Reichslehen anzusehn, und zurückzufordern. Folgender Gedanke, den der Verfasser S. 85 äussert, ist vollkommen richtig, aber er hätte ihn nur anders ausdrücken sollen: Das Haus Oesterreich ist gleichsam der Angel geworden, an welchem die Glückseligkeit von Europa haftet. Zu predigermässig sind die Ausdrücke S. 106: Seine sterbliche Hütte ward baufällig; und S. 108: Nun war es andem, daß er die irrdische Hoheit ablegen, und eine unverwelkliche Krone empfangen sollte. Fehler will der Verf. auf seinen Helden gar nicht haften lassen, da doch die grösten Männer ihre Fehler gehabt, und eben dadurch, wie durch ihre grossen Eigenschaften, sich ausgezeichnet haben. Die Feinde Rudolphs mögen aus Partheilichkeit eine übertriebne Vorstellung davon gemacht haben; aber etwas Wahres kann doch daran gewesen seyn. Der Verf. aber sagt: So wie die Verläumdung auch in dem allerreinsten Licht einen Flecken zu finden weiß, ja sich Mühe giebt, den hellsten Silberbach trübe zu machen, und so wie die Wahrheit selbst durch Widersprüche befestigt wird: so beginnen die Tadler, unserm grossen König einige Fehler anzudichten und zur Last zu legen. (kostet 24 kr.)

Gelehrte Nachrichten.

Herr Kircheninspektor L. C. Schmahling zu Osterwieck im Fürstenthum Halberstadt, wird künftiges Neujahr eine Quartalschrift unter dem Titel: Nachrichten aus dem Blumenreiche, herausgeben. Dieselbe soll enthalten: Beschreibungen der neuesten Produkte der Natur im Blumenreich

von

von aller Art, die nicht blos die Mode, sondern ihr Wesen schön macht. Bisweilen auch Alterthümer der Blumen von hohem Werth, deren Andenken erhalten zu werden verdient. Nachrichten von Vervollkommnung des Blumenreichs in seinen Gattungen und einzelnen Stücken. Bemerkungen über die Regeln und Begiffe ihrer Schönheit, die man zu ihrer Beurtheilung und Bildung des Geschmacks brauchen kann. Vortheile und Handgriffe bei dem Blumenbau, die durch die Erfahrung bewährt gefunden worden. Recensionen von Büchern, die das Blumenreich betreffen. Anzeigen, wo gute Blumen, und um welchen Preis sie zu haben sind, und andre Sachen dieser Art. Das Stück wird sechs Bogen enthalten und sechs gute Groschen kosten. Er bittet die Blumenfreunde, ihn mit Beiträgen zu diesem Zwecke zu beehren, und ihm Subscribenten zu sammlen, deren Namen er beidrucken lassen wird, damit die Blumenfreunde einander kennen lernen. Eine weitläuftigere Nachricht ist bei der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau und Leipzig zu haben. In Frankfurt am Main nehmen die Eichenbergischen Erben Subscription an.

Herr Prof. und Legationsrath Simon feierte am 19ten Okt. das Einweihungsfest seines in Neuwied errichteten Erziehungshauses. Er hielt zu dem Ende in einem der grössern Säle des Gräfl. Schlosses in Gegenwart der hohen Landesherrschaft eine zweckmässige Rede, die nicht nur auf die ihm schon anvertraute Fürstliche, Gräfliche, und andre Zöglinge, sondern auf die ganze zahlreiche und glänzende Versammlung den lebhaftesten Eindruck machte. Das Bestreben dieses edlen Mannes, ein Pfeffel dortiger Gegend zu werden, und die ganz besondre Unterstützung der Erlauchten und für die Beförderung jedes Guten immer thätigen Herrschaft zu Neuwied lassen von dieser Stiftung viel Vortheilhaftes für die Jugend erwarten.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXXI.

Den 10. Oktober 1783.

Berlin.

Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneiwissenschaft, herausgegeben von D. Johann Theodor Pyl, Rath, und ordentlichem Mitglied des Königlichen Oberkollegii Medici, und bestelltem Stadtphysikus in Berlin, erste Sammlung, bei Mylius, 1783. 272 Seiten in 8vo.

Daß Leichenöffnungen, wenn sie gleich nicht allemal die Ursachen des Todes ganz gewiß ausfindig machen, doch immer von sehr grossem Nutzen für die Arzneiwissenschaft sind, wird niemand bezweifeln. Für die gerichtliche Arzneikunde sind sie es noch weit mehr. Sie allein setzen den Arzt in den Stand, von den Todesarten, der Tödtlichkeit der Wunden, u. s. w. mit weit mehr Gewißheit und Zuverlässigkeit zu urtheilen, als geschehen könnte, wenn man blos aus den Zufällen und äussern Umständen auf die Art des Todes schliessen wollte. Daher die Nothwendigkeit gerichtlicher Obduktionen in Kriminalfällen, welche doch so oft angefochten wird. Wie sehr die gerichtliche Arzneigelehrsamkeit noch verdient, durch Beobachtungen bereichert zu werden, und wie nothwendig die Aufzeichnung selt-

ner und merkwürdiger Fälle noch immer sey, ist von Männern, wie Daniel, Metzger und Bucholz, neuerlich mit Recht erinnert worden. Die Erfahrung muß es jeden angehenden gerichtlichen Arzt lehren, wie oft man sich in selten vorkommenden und verwickelten Fällen vergebens nach Rath und Belehrung umsieht, und wie viel Lücken noch in dieser Wissenschaft sind, welche ausgeführt, Stellen, die besser bearbeitet zu werden verdienten. Der Verfasser befindet sich an einem Orte, und in solchen Aemtern, wo es ihm an Gelegenheit nicht fehlt, Stoff für diese Wissenschaft einzusammeln. Er verdient daher Dank, daß er durch eine körnigte, und von nicht geringen Kenntnissen zeugende Erzählung der ihm vorkommenden Fälle diese Wissenschaft bereichert. Er verspricht, jährlich einen solchen Band herauszugeben. In dem gegenwärtigen ersten Bande findet man: Obduktion zweier wahrscheinlich im Kohlendampf erstickten Eheleute, Gutachten über die Frage: Wer wol von diesen beiden Ehegatten zuerst gestorben sey? Vermuthete Vergiftung des Brods, so aber falsch befunden worden; Falsch befundne Vermuthung, daß jemand in einer Suppe Gift bekommen; Tod vom Waschen eines krätzigen Kindes mit einer Arsenikauflösung; Leichenöffnung einer sich selbst mit Arsenik vergifteten Weibsperson; Besondre Zufälle und schleuniger Tod nach genoßner sehr alten Althee-Paste, nebst dem Obduktionsbericht; Gedanken über die Wirkungen eines ins Bett gestreuten pulveris Euphorbii; Obduktion eines sich selbst mit Opium vergifteten jungen Menschen; Langsamer Tod eines Menschen vom Opium; Anmerkungen über die Vergiftungen mit Opium; Leichenöffnung eines todtgebohrnen Kindes; Untersuchung eines vier- bis fünfmonatlichen Abortus; Besichtigung eines Kindes, so jämmerlich von Thieren zerfressen war; Besichtigung eines im Wasser gefund-

gefundnen ganz verfaulten Kindes, dem die Luftröhre abgeschnitten war; Leichenöffnung eines lebendig gebohrnen und erstickten Kindes; Obduktion eines lebendig gebohrnen, aber bald nach der Geburt angeblich von Schlägen, so die Mutter während der Schwangerschaft bekommen, gestorbnen Kindes; Obduktion eines lebendig gebohrnen, aber durch Fallen auf die Erde getödteten Kindes; Obduktion eines unvermuthet und wahrscheinlich todtgebohrnen Kindes; Obduktion eines lebendig, aber zu früh gebohrnen, und gleich nach der Geburt verstorbnen Kindes; Obduktion eines lebendig gebohrnen, aber an einer Halswunde verstorbnen Kindes, desgleichen eines wahrscheinlich todtgebohrnen Kindes nebst dem Gutachten über das Verfahren der Hebamme bei der Geburt; Gutachten des ostfriesländischen Kollegii Medici über einige ausgegrabne Knochen; Obduktion einer drei Stunden nach der Geburt verstorbnen Frauensperson; Gutachten über angeschuldigte Unfähigkeit zum Beischlaf, desgleichen über vorgeschützte Unfähigkeit zum Beischlaf und Kinderzeugen; Ob ein mit der Epilepsie Behafteter heirathen könne? Hrn. D. Schönewalds Bemerkungen und Erfahrungen über die Wirkungen des vom Oberkollegio Mediko zu Berlin 1778 auf Königlichen Befehl bekannt gemachten specifischen Mittels wider den tollen Hundsbiß; Wahrnehmung von einem Kinde, welches gleich nach der Geburt in eine Lade verschlossen worden, sechs Stunden mit unverbundner Nabelschnur darinnen gelegen, und dennoch frisch und gesund herausgeholt worden. (kostet 1 fl. 24 kr.)

Giessen.

Die Rechte der Menschheit, oder der einzige wahre Grund aller Gesetze, Ordnungen und Verfas-

sungen von Joh. August Schlettwein, bei Krieger dem ältern, 1783. 1 Alphabet $11\frac{1}{4}$ Bogen in 8vo.

Vorlesungen, die der berühmte Verfasser von Zeit zu Zeit über das Recht der Natur zu halten hatte, veranlaßten dieses Handbuch. Er sagt selbst in der Vorrede, daß die Menge der Systeme und Kompendien vom jure naturae nicht mehr zu übersehen sey, und besonders bearbeitet man in unsern Tagen dieses Fach wieder sehr fleissig. Aber mit Zuversicht setzt Herr Schlettwein hinzu: (und er ist zu dieser Zuversicht berechtigt,) „Ich weiß gewiß, „ daß gegenwärtiges Buch über die Rechte der „ Menschheit weder überflüssig ist, noch zur unrechten Zeit erscheint." Einer seiner vornehmsten Endzwecke geht auf die Ausrottung, oder doch Vermindrung der Ursachen von den unseligen Trennungen der Menschen. Eine der vornehmsten dieser Ursachen findet der Verfasser in der Ungewißheit der Rechte, und in den Anmassungen der Willkühr über die wahre Gerechtigkeit. Dieses Uebel glaubte er nicht wirksamer entfernen zu können, als durch Ausbreitung eines hellern Lichts über die Rechte der Menschheit, nicht sicherer, als wenn er die Jünglinge, die einst Werkzeuge der Gesetzgebung und Richter werden sollen, über die Rechte der Menschheit aufklärte, und (wie sich der Verfasser ausdrückt) zu unversöhnlichen Feinden der Herrschsucht, des Gutdünkens und der Willkühr bildete. — In der vorausgeschickten Vorbereitung trägt der Verfasser die allgemeinen Begriffe von der Moralität der menschlichen Handlungen vor, die sonst in der allgemeinen praktischen Philosophie pflegen abgehandelt zu werden. Das erste Kapitel handelt von der Natur des Menschen, oder dem Wesen der Menschheit, und dem Unterschied der menschlichen Handlungen überhaupt; das zweite

von

von der moralischen Verbindlichkeit, den Gesetzen, und deren Unterschied überhaupt. Das erste und allgemeinste Naturgesetz ist S. 43 dem Verfasser: Mache dich vollkommen, thue das, was dir wahrhaftig gut ist, lebe deinem Wesen gemäß, folge deinen wesentlichen Trieben. Von diesem ersten Naturgesetz unterscheidet er das erste Principium, woraus der Gegenstand der Naturgesetze erkannt werden kann, und dies findet er in der Liebe zur Menschheit. S. 49 bestreitet er die Höpfnerische Erklärung des Unterschieds zwischen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten. Das dritte Kapitel der Vorbereitung handelt von der wesentlichen Gerechtigkeit und Menschenliebe, und ihren Gesetzen. Das vierte Kapitel redet von dem Naturrechte, dessen Innhalt und Wichtigkeit. Da es immer darauf ankommt, was jeder Verfasser dem Naturrechte für Gränzen steckt, da diese Gränzen, wie bei allen philosophischen Wissenschaften, (z. E. zwischen Logik und Metaphysik) ewig willkührlich bleiben werden, und da man, wenn man billig seyn will, jeden Verfasser nach seinen Voraussetzungen beurtheilen muß: so muß ich vor allen Dingen den Unterschied bemerken, den der Verfasser S. 102 zwischen Recht der Natur, Moral und Politik festgesetzt hat. Das Naturrecht beschäftigt sich bei ihm mit der Frage: Was ist gut, was ist böse? oder, was muß ich thun, was muß ich lassen? Die Moral untersucht nach ihm die Frage: Wie stärke ich meine Kraft so, daß sie überwiegend geneigt und tüchtig werde, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen? Die Politik erörtert ihm zufolge die Frage: Wie geh ich zu Werk, um den Hindernissen auf dem Wege des Guten auszuweichen, und um dieselbigen zu überwinden? Man sieht hieraus, daß der Verfasser die eine Hälfte der gewöhnlichen Moral in das Gebiet des Naturrechts gezogen hat. Daher heißt

es auch S. 104 ausdrücklich: Das Naturrecht begreift nicht allein Zwangsgesetze, sondern auch die Gesetze der moralischen Vollkommenheit in sich. S. 118 sagt der Verfasser: „Die Meynungen der „Gelehrten, diese unächte Quelle, muß man flie„hen, wie die Pest! Wer die Abhandlungen, „Kommentarien und Streitschriften, die über die „Grundsätze und Begriffe des Naturrechts in die „Welt ausgegangen sind, und die eine ziemlich „starke Bibliothek ausmachen, liest, um die Pflich„ten und Rechte der Menschheit gründlich und ge„wiß kennen zu lernen, der wird in ein Labyrinth „geführt, in welchem er die wahre Natur nicht „mehr finden kann." S. 125 sagt der Verfasser: Das lebende Menschen-Ich verliert dadurch sein Leben nicht, und kann es nicht verlieren, wenn auch die Form, in der es wirkt, zu Grunde geht, oder dem Menschen-Ich unbrauchbar wird. Beim Selbstmord nimmt der Verfasser S. 131 nur einen Fall aus, nämlich er sagt: Es ist evident, daß ein Mensch, der im Kampfe gegen das Böse ohne seine Schuld in einen Stand der Wuth und ausser aller Ueberlegung gesetzt wird, und sich in diesem Stande das Leben nimmt, um dem Bösen zu entgehn, durch diesen Selbstmord keine Pflicht verletzt. S. 191 behauptet der Verfasser: Ich kann, wenn ich der Vollkommenheit des Menschen gemäß handeln will, nie von meinem Mitmenschen eine besondre Betheurung, oder gar einen Eid fordern. Er nimmt S. 227 nur zwei Haupterwerbungsarten, die Okkupation und Tradition, an. Die Testamente S. 256 sind schlechterdings wider das Recht der Menschheit. Nach der Meynung des Verfassers S. 283 giebt es eine sich von sich selbst verstehende Einwilligung, und also auch dergleichen Verträge. Nach S. 855 kann das gemeine Beste einer freiwilligen Gesellschaft dem besondern Besten der Glieder nie widersprechen.

Der

Der Beischlaf (der allemal die Fortpflanzung des Menschengeschlechts zur Absicht haben muß) S. 385 ist ein Akt, dadurch der Mann die Geschlechtstheile der Weibsperson, aber nicht das Weib die Geschlechtstheile des Mannes, in seine Gewalt nimmt, ein Realrecht über dieselbige ausübt, und sich eigen macht. Die Vielweiberei ist S. 403 der Ordnung der Natur nicht nur nicht zuwider, sondern vollkommen gemäß. Die verbotnen Grade gründet der Verfasser auf den Satz: Je näher die Blutsfreundschaft unter Ehegatten ist, desto mehr physische Disposition bekommen die Kinder zu einem eingeschränkten Familiengeiste, und zum herrschenden moralischen Egoismus. Der Vater allein hat S. 414 so lang er lebt, das Eigenthumsrecht über seine Kinder ihrem animalischen Leben nach. Sogleich durch die Geburt S. 415 haben die Kinder ein Miteigenthum über alle Güter ihrer Eltern, und ein natürliches Erbrecht darauf. Die Sklaverei S. 428 widerspricht der Natur. S. 432 werden die Grade der Verwandschaft erklärt. Von S. 446 beginnt das allgemeine Staatsrecht. (kostet 1 fl. 30 kr.)

Paris.

Eine kleine Broschüre erscheint seit Kurzem unter dem Titel: *Les Anes de B****.* Man hat darinn alle die Historiettchen zusammengetragen, die man auf Rechnung der Bewohner von Baune in Gesellschaften herumträgt, und die, wenn sie wahr wären, ein schwaches Völklein verrathen, und sie zum Pendant unsrer Bürger von Schilda machen würden. Ihre Weine sind gut, das weiß Recensent aus Erfahrung, und denen Paar Männern von dort her, die er von Person kennt, fehlt es gewiß nicht an Verstand. Wir wollen zum Vergnügen der Leser zwo dieser Geschichtchen ausheben. Man wollte

in

in einem untern Saale des Rathhauses zur Wahl neuer Schöffen schreiten, die Stimmen waren getheilt, man stritt lange; endlich führte einer einen Esel in die Versammlung, und sagte: Hier, meine Herren, ist jemand, der für sie taugt, es ist ein Mitbürger, und wählt ihr ihn auch nicht, so hat er wenigstens seine Stimme so gut, wie ihr andern.

Eine Sonnenuhr zu Baune war mit einer Art von Vordache bedeckt, wodurch eine Oeffnung gieng, die den Sonnenstrahlen den Durchgang verstattete, und so die Stunden zeigte. Dies machte, daß man es als eine Merkwürdigkeit der Stadt den Fremden erzählte: Man hätte hier eine Sonnenuhr, die mit einem Dache bedeckt sey, um sie wider die Sonne zu schützen.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Pfarrer Paulus in Möllenbeck will eine Geschichte des Klosters Möllenbeck von seiner ersten Stiftung bis auf gegenwärtige Zeit nebst den in diese Geschichte einschlagenden Alterthümern herausgeben. Findet sich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten, so wird sich der Pränumerationspreis auf 12 Ggr. oder auch auf einige Ggr. höher belaufen, das Werk selbst aber in der künftgen Ostermesse erscheinen. Man kann sich mit Bestellungen an mich wenden. Hanau, am 20. Oktober 1783.

Götz.

Die durch den Tod des Professor Boden zu Wittenberg erledigte Lehrstelle der Dichtkunst hat der zeitherige Lehrer der Moral, Herr Meerheim, und den Lehrstuhl der Moral der bisherige Lehrer des Naturrechts, Herr Doktor Karl Ferdinand Schmid, erhalten.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXXII.

Den 14. Oktober 1783.

Erlangen.

Von der historischen Litteratur, die der berühmte Hofrath Meusel daselbst in Gesellschaft einiger andern verdienten Männer monatlich herausgiebt, haben wir die Monate Junius und Julius anzuzeigen. Im Monat Junius findet man folgendes: 1) Schriften der Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen, neunter Theil. Dieser Theil ist für die Geschichtkunde etwas reichhaltiger, als der achte. 2) Saggi filosofici. Der Verfasser, der sich unter der Dedikation Critantropo unterschreibt, kündigt in seiner Vorrede sich selbst als einen Unbärtigen an. Von seiner Sophisterei wird hier deswegen eine Probe gegeben, weil er mit einem Diskurs über das Unnütze der Geschichte alle Geschichtforscher wider sich auffordert. 3) Oesterreichische Geschichte von Adrian Rauch, Priester aus dem Orden der frommen Schulen. Der erste Band und ein Theil des zweiten rührte vom verstorbnen Hofrath Schröter her, der aber, weil das Werk seiner nicht würdig war, (es ist in der That nur Uebersetzung und Zerstücklung des Calles,) es sogar abläugnete. Nach seinem Tode setzte es Hr. Rauch fort. 4) Wiens Buchdruckergeschichte von Denis.

Der Verfasser hat sich durch die Ausarbeitung dieses Werks, welches auch mit einer seiner innern Güte angemeßnen typographischen Schönheit abgedruckt ist, um die Liebhaber der Bücher- und Gelehrtengeschichte abermals ein nicht gemeines Verdienst erworben. Sein Werk unterscheidet sich von andern dieser Art dadurch, daß es nicht aus Maittairen, oder aus unzuverlässigen Bücherverzeichnissen gesammelt ist, sondern der Verfasser hat den grösten Theil der Bücher, die er beschreibt, selbst in Händen gehabt, und von den übrigen zuverlässige Anzeigen entweder der Besitzer, oder der Aufseher der Bibliotheken, worinn sie sich befinden, erhalten. Der Recensent ist selbst ein grosser Litterator, und fügt viele Berichtigungen und Zusätze hinzu. 5) Briefe aus Wien von Friedel. Eben das Feuergenie, das Berlins Galanterien schilderte, breitet hier seine Strahlen über Wien aus, hauptsächlich, um diejenigen seiner Landsleute, die noch von Bigotterie und Dummheit blind sind, sehend zu machen. Aeusserst freimüthig, mit feiner Welt- und Menschenkenntniß, mit gefälligem Witz und satyrischer Laune, und mit einer beneidenswürdigen Gabe, alles lichtvoll darzustellen, schildert er Wien. 6) Patriotische Beiträge zur Kenntniß und Aufnahme von Schwedischpommern. Was Bruggeman in Ansehung des preussischen Pommern angefangen, unternimmt dieser Verfasser für den schwedischen Antheil, doch arbeitet er nicht nach einem so weitläuftigen und systematischen Plane, wie jener, hat auch noch Nebenzwecke, die jener nicht zu haben scheint. 7) Mursinna biographia selecta. Der Herausgeber erwirbt sich hierdurch ein kleines Verdienst. Die Auswahl ist zwar gut, aber daß er neuere Entdeckungen und Aufklärungen nicht als Zusätze beigefügt, ist kaum zu verzeihen. 8) Strieders Grundlage zur hessischen Gelehrtengeschichte, drit-

dritter Band; der unermüdete Fleiß des Verfassers wird gerühmt. 9) Historische Unterhaltungen für die Jugend von Wagenseil. 10) Litterarische Abhandlungen von Bertram. Den mühsamen Fleiß des Verfassers wird niemand verkennen, aber jeder Leser wird auch über die ermüdende Weitschweifigkeit unwillig werden. 11) Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archiv des Stiftes Saar in Mähren vom Hrn. von Kranichstein, Prälaten dieses Stifts. 12) Nachrichten von künftigen Büchern. 13) Zwei Todesfälle. 14) Historische Preisfrage. 15) Fortsetzung der Fragen, die Geschichte der Sitten, Künste und Wissenschaften in Teutschland betreffend, aufgeworfen von Petersen. 16) Kopie der Lobschrift, die in den Sarg des letzthin in Rom verstorbnen Heiligkeitskandidaten Labre gelegt worden ist. 17) Beschluß der im vorigen Stück angefangnen Bemerkungen über Holstein. 18) Geburtslisten von Kaufbeuern, woraus der Satz bestritten wird, daß aller Orten immer mehr Knaben, als Mädchen gebohren werden. 19) Ein Brief, worinn die Denkwürdigkeiten des Grafen von Lippe sehr herabgewürdigt werden. 20) Nachrichten. — Der Innhalt des Monats Julius ist folgender: 1) Nikolai Reisebeschreibung, sehr panegyrisirt, doch einmal wird bemerkt, daß Nikolai a particulari ad universale geschlossen habe. 2) Gerken Reisen durch Schwaben, Baiern, u. s. w. Hier werden Bibliotheken und ihre Schätze am sorgfältigsten behandelt. 3) Ausführliche Geschichte von der Reise des Pabstes nach Wien. Nicht einmal die bekanntesten Dinge, die in Wien jeder wuste, aber gewiß wichtiger sind, als die, welche der Verfasser anführt, hat er angegeben. 4) Beschluß der Recension von der österreichischen Geschichte; der Fortsetzer Rauch hat die Archive benutzt, schreibt aber im Deduktionsstyl.

5) Beschluß der Recension von Denis Buchdruckergeschichte. 6) Schau- und Denkmünzen, die unter Marien Theresen geprägt worden, zweite Abtheilung. 7) Pelzel's Geschichte von Böhmen, dritte Auflage, durchgängig befeilt. Vornehmlich hat der Verfasser nun von Wenzel III an, nach der Regierung der meisten Könige, den Zustand Böhmens, der Sitten, der Religion, Litteratur und Kriegskunst, wie sie in jedem Zeitraum gestiegen, oder wieder gefallen ist, meisterhaft geschildert. 8) Abhandlung über den Ursprung des Namens Tschech von Dobrowsky. So klein diese Schrift ist, so viel Interessantes enthält sie für den Geschichtforscher. 9) Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, fünfter Band. Es werden die historischen Abhandlungen daraus angezeigt. 10) von Herzberg über die Veränderung der Sitten. 11) Teutsche Encyklopädie. Die historischen Artikel sollten mit mehr Gründlichkeit und Auswahl abgehandelt seyn. Die Geschichte der Künste, Wissenschaften, Anstalten und Gebräuche in Teutschland ist ganz vernachlässigt. Eine gewöhnliche Encyklopädie ist bei dem jetzigen Vorarbeiten und Hülfsmitteln kein besondres Verdienst. 12) Es leben die Prälaten! 13) Storr juristische Litteratur. 14) Alembert Lobreden. 15) Hegewisch Geschichte Maximillans. 16) Ankündigung neuer Werke. 17) Künftige Bücher. 18) Neue Karten. 19) Todesfälle. 20) Preisfrage. 21) Topographische Fragen, aus den Ephemeriden der Menschheit wiederholt, weil Herr Meusel diese Frage in Ansehung Anspachs und Baireuths beantwortet wünscht, wovon er hier eine Statistik verspricht. 22) Nachrichten zur pommerischen Gelehrtengeschichte. (Der ganze Jahrgang kostet 6 fl.)

Marburg und Leipzig.

Was der erste hessische Musenalmanach, den Herr von Eschstruth zu Marburg herausgiebt, zu spät erschien, das erscheint nun der zweite auf das Jahr 1784 desto früher. Er beträgt diesmal 120 Seiten in 8vo. Voraus geht eine Vorrede des Herausgebers über die Bildung des Dichters und über die Rechtschreibung. Ausser der nöthigen Selbstprüfung im Punkt des Genies, empfiehlt Herr von Eschstruth die grammatikalischen, theoretischen und litterarischen Werke, die ein angehender Dichter benutzen könne. Er nennt in der Kürze unsre vornehmsten Muster in den verschiednen Gattungen der Dichtkunst. In Ansehung der Orthographie erklärt er sich für die vernünftigste und leichteste. Er führt die Beispiele andrer Völker an, die ihre Rechtschreibung simplificirt haben. Wenn der Verfasser die Fortsetzung dieses Almanachs erlebt, so soll jährlich eine Abhandlung über einen gewissen Gegenstand der Dichtkunst vorangeschickt, und jedesmal ein Verzeichniß der Dichter und Prosaiker, sammt einem Portrait von Hrn. Geyser hinzugefügt werden. Die genannten Verfasser sind: Achenbach, (seine Beschreibung von einem Mann ohne Liebe S. 107 ist ganz artig, aber Impromtü's und Nachahmungen, wie S. 117, haben wir schon genug;) Appelius, (blos ein Paar Zeilen über die Statüe des Langrafen;) Buri, (hat den St. Elisabethbrunnen unweit Marburg besungen;) Busch, (der jüngere, Professor der Medicin, vier Gedichte, worunter das leichte Liedchen S. 22 das beste ist;) Casparson, (Professor zu Cassel, ein Abendlied;) Dick, (der bekannte Grenadier, ein Gelegenheitsgedicht und eine Innschrift;) Madam Engelhard, (gebohrne Gatterer, drei naive und empfindungsvolle Gedichte;) Engelschall, (der aus

andern Almanachen schon rühmlich bekannte Marburger Dichter, neun Gedichte von ihm zieren diese Sammlung vorzüglich;) von Eschstruth, (der Herausgeber, vier Sinngedichte von ihm;) Herder, (dieser grosse Mann gehört nur uneigentlich in einen hessischer Musenalmanach, es ist auch nicht bemerkt, wie der Herausgeber zu den zwei schönen geistlichen Gedichten von ihm gekommen ist;) Frau von Eschstruth, (poetische Prosa bei einem Spaziergange in Arnsburg;) Justi, (drei Lieder und eine Fabel;) König, (drei Lieder;) Wilhelmine Rall, (erst fünfzehn Jahr alt, zwei Gedichte;) Rühl, (drei Gedichte, worunter eine lange Romanze;) Seel, (zwei Gedichte, worunter eine Ballade;) J. F. A. Schmitt, (erst vierzehn Jahr alt, ein Gedicht;) Wagner, (über die Statüe des Landgrafen;) Wirthe, (vier Gedichte.) Ausserdem haben sich vierzehn Dichter unter Zeichen verborgen.

Paris.

Bei der diesjährigen Gemähldeausstellung, die, wie bekannt, nur alle zwei Jahr auf St. Ludwigstag erfolgt, sah man unter andern acht grosse Gemählde und vier Bildsäulen grosser Männer, lauter Stücke, die der König dem Museum schenkt, und welche auszuführen noch mitten im Kriege der Befehl gegeben worden war. Noch acht andre Gemählde, die auf Kosten des Königs gehn, waren da zu sehn, von denen vier auch fürs Museum bestimmt sind, die übrigen vier aber in der Gobelinsfabrik gebraucht und Tapeten darnach gewirkt werden sollen. Die vier marmornen Bildsäulen stellen die Marschalle von Türenne und von Vauban, den Moliere und den Lafontaine vor, und sind von den Künstlern Pajou, Bridon,

Caf-

Caffieri und Julien vortrefflich ausgeführt. Zwo andre Bildsäulen, die man 1781 wegen Schwierigkeit, daurenden Kriegs den benöthigten Marmor zu erhalten, nur en platre ausgeführt hatte, waren nun in Marmor aufgestellt; es sind die des Marschalls von Catinat und des Hrn. von Montesquieu. Die zwölf fürs Museum bestimmten Gemählde sind von den Meistern in ihrer Kunst, den Herren Vien, Lagrenee dem ältern, l'Epicie, Brenet, Durameau, Taraval, Menageot, Beaufort, Jollain, Berthelemy, Vincent und Barbier dem ältern. Auch drei Damen, sie heissen Vallayer Coster, Lebrün und Guiard, haben ihre Arbeiten im Sallon aufgestellt gehabt, deren die mittlere das Portrait der Königinn mit vieler Grazie, und ihr eignes gemahlt hatte, daß nichts Pikanters hätte seyn können. Von Hrn. David war ein grosses historisches Gemählde, von Vernet Seestücke, von Robert schöne Aussichten, von Sauvage Basreliefs, von van Spandonk Blumenstücke, von Rostin und Düpleſſis Portraits aufgestellt, jedes in seiner Art ein Meisterstück. Ein allegorisches Gemählde von Hrn. Menageot, das die Stadt Paris auf die Geburt des Dauphins verfertigen lassen, hatte ausser dem Reichthum der Komposition das Verdienst, daß alle Magistratspersonen, die darauf vorkommen, kenntlich waren. Wer je in diesem Zeitpunkt in Paris gewesen ist, wird so gut wie Recensent wissen, daß man bei diesem Schauspiele mehrere Wochen lang hintereinander die Treppen im Louvre, die zu diesem Sallon führen, nicht hinauf und herunter geht, sondern getragen wird, so groß ist der Zulauf aller Art Neugieriger, worunter freilich auch Badauts in Menge, aber gewiß auch manche Kenner sind, für die es wahre Wohllust ist, unter so manchen in so kurzer Zeit entstandnen Meister-

stücken

stücken herumzuwandeln, und ihre gerechte Bewundrung da und dort herumspazieren zu lassen.

An eben dem Tage versammelt sich auch die französische Akademie, um ihren jährlichen Preis auszutheilen. Der diesjährige, der einer Lobschrift auf Fontenellen bestimmt war, wurde zurückgehalten, und noch einmal fürs künftige Jahr ausgesetzt. Den aufs Jahr 1785 bestimmt die Akademie einer Lobschrift auf König Ludwig XII, den Vater des Vaterlands. Auch einen Tugendpreis hatte diesmal die Akademie auszutheilen; sie erkannte ihn einer Krankenwärterinn zu, womit aber das Publikum nicht zufrieden zu seyn scheint, und behauptet: die Gekrönte habe zwar eine vorgegebne unglückliche Dame bedient, aber die Eskrokerien dieser Dame mit ihr getheilt, wozu sie ihr in allewege behülflich gewesen sey. Wäre dem also, so müsten in Zukunft die Herren Vierziger bei der Beredsamkeit, wie bisher, bleiben, und mit der Sittenlehre sich nicht weiter abgeben, oder aber vorsichtiger zu Werke gehn.

Marburg.

Von daher sind uns zwei diesjährige Einladungsschriften des Hrn. Raths und Prof. Curtius zugekommen, die beide: De dictatura romana handeln, die erste von drei, und die zweite von zwei Bogen in 4to, in welchen er noch manches Dunkle und Unrichtige in dieser Sache mit vieler Belesenheit und gesunder Beurtheilungskraft aufzuklären und zu berichtigen sucht. Er untersucht die Ursachen, welche die Römer bewogen, einen Diktator zu ernennen, bestimmt die Gränzen der Gewalt des Diktators, die Zeit und die äusserlichen Zeichen seiner Würde, und führt dann alle Diktatoren auf, von welchen man mit Gewißheit Nachricht haben kann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXXIII.

Den 17. Oktober 1783.

Wien.

Versuch über die erste Gestalt und Bevölkerung Tyrols von Karl Michaeler, Professor der Geschichte zu Insbruck, erster Theil, eine physikalisch-historisch-geographische Schrift, in der Sonnleithnerischen Buchhandlung, 1783. 205 Seiten in 8vo.

Dieser erste Theil stellt nur die Einleitung des ganzen Werks vor, wo der Verfasser ein wenig weit ausgeholt hat, um Gelegenheit zu haben, seine physikalischen Ideen der Welt bekannt zu machen. Damit man ihm nicht verwerfe, allzuweit ausgeholt zu haben, sucht er vor allem im ersten Kapitel zu erweisen, man müsse zuerst untersuchen, nach welchem Zeitraume Tyrol habe können bewohnt werden, und darum die vorausgehende Naturgeschichte dieses Landes zu Rathe ziehn. Wollte man die Geschichte dieses Landes blos aus Jahrbüchern schöpfen, so fände man Dunkelheit bis an die Zeiten der Römer hin, und noch mehr Finsterniß in der Epoche der Völkerwanderung, ja manche Gegenstände des eilften Jahrhunderts seyen noch Zweifeln unterworfen. Zudem müste man sich alsdann Tyrol schon in dem Bezirke vorstellen, den es jetzt einnimmt,

da es doch vorher weder diesen Umfang, noch denselben Namen hatte. Aber die natürliche Anlage, welche immer einerlei bleibe, müsse nothwendig schon dazumal vorhanden, und eben dieselbe gewesen seyn, welche dem Lande die jetzige Gestalt gegeben habe. Und diese gebe dann, auch selbst dem Augenmaasse nach, weitere Auskunft von den ersten Ankömmlingen, welche dahin den nächsten und leichtesten Eintritt bei solcher Lage finden konnten, oder musten. Da man bemerke, daß das heutige Tyrol einst sehr lange ein weitschichtiges Wasserbehältniß gewesen sey, so könne man nur erst späte Einwohner, und zwar nach Maasgabe der übrigen Verbreitung menschlicher Geschlechter muthmassen. Da aber diese Verbreitung selbst dunkel genug aufzuspüren, und dabei zufälligen Einbrüchen wider den natürlichen Fortgang einrückender Völker unterworfen sey, so wäre allerdings zu wünschen, daß man vom Geschlecht und Folgealter solcher unbekannten Nationen, so viel möglich, auch einige besondre Anzeigen aufbrächte. Das zweite Kapitel soll erweisen, Tyrol müsse, kenntlichen Spuren und triftigen Gründen zufolge, mehrere Jahrhunderte nach der allgemeinen Fluth ein grosser Landsee gewesen seyn. Wie nach der Lage des Landes und seiner Berge sich nach Verlaufung der allgemeinen Fluth ein solcher See habe formiren können, wird ausführlich gezeigt. Im dritten Kapitel führt der Verfasser den Satz aus, man erwäge und besichtige dieses viel besser von erhabnen Anhöhen herab, wo man auch noch sehr wahrscheinliche Spuren von den alten Kimbern, die dort hinauf gekommen wären, antreffe. Auf die Kimbern wurde der Verfasser durch mühsam aufgehäufte zugespitzte Steinthürme gebracht. Es mögen Zeichen des Siegs und der Freude über die überstiegnen Beschwerlichkeiten gewesen seyn. Nur Leute von solcher Leibesstärke, wie die alten Teutschen, wären

fähig

fähig gewesen, so hohe Steinlagen mit ihren Händen aufeinander zu setzen. Der Pyrenaeus beim Seneka ist dem Verfasser der Brenner in Tyrol. Im vierten Kapitel wird dargethan, der überaus hohe Ursprung der tyrolischen Flüsse und Bäche habe zu längerer Erhaltung des Gewässers im Thale auch vieles beitragen müssen. Die Aussicht von dem Berge Patscherkofel herab brachte den Verfasser vornehmlich auf diesen Gedanken. Dort konnte er es beiläufig überschlagen, wie lange, und wie oft der Strom, besonders, da er mehr und mehr Meister wurde, auf allen Seiten müsse um sich gegriffen und ausgewühlt haben, bis er sich endlich das Innthal, wie es jetzo ist, ausgehöhlt habe. Im fünften Kapitel erweist der Verfasser durch einheimische Beispiele, daß zwischen der kaspischen See und dem Tyroler Landsee hierinn ein grosser Unterschied zu machen sey. Die einheimischen Beispiele sind vornehmlich der ohnlängst ganz ausgebrochne und nun ausgeleerte Passeirer See, und die berufnen Ferner. Im sechsten Kapitel zeigt der Verfasser, die an den tyrolischen Eisgebürgen unterhalb befindlichen Teiche scheinen ebenfalls Ueberbleibsel ehemaliger Ueberschwemmungen zu seyn; aber die Entstehung der Eisberge selbst sey von ganz andrer Naturart, sie erzeugen auch einen besondern Landwind. Der Verfasser ist der Meynung, daß die glasartigen Erdtheilchen, die sich in Kristall verwandelten, auch zu einem nähern Uebergange zu Eis das meiste beigetragen, daß vermuthlich in solchen Gegenden, wo jenes durch eine etwa noch nicht genug bekannte Fermentation zusammengewachsen, auch solche Theile in Menge noch übrig geblieben seyen, die in Untermischung mit Wasser auch zur Frierung dienlich seyn möchten. Im siebenten Kapitel behauptet der Verfasser, man könne die Dauer des tyroler Landsees beiläufig nach dem Ebenmaasse der vormaligen thes-

salischen Fluth berechnen. Da er nun annimmt, daß Thessalien 1815 Jahr unter Wasser gestanden, so will er in Ansehung Tyrols die Rechnung in allem auf zweitausend Jahr ansetzen. Im achten Kapitel wird ausgeführt, in Betrachtung der kostbaren tyroler Flötzgebürge könne der Anfang dieses Gewässers im Lande zu derselben Entstehung bequemer von einem Meere durch die Ebbe und Fluth hergenommen werden, welches sich sodann allmählig wegzog, und den See dem süssen Flußwasser überließ. Da der Verfasser nicht voraussetzen konnte, daß alle Leser seines Buchs in der neuern Naturkunde so bewandert sind, daß sie die hier erforderlichen Begriffe mitbrächten; so hat er einige Summarien aus den berühmtesten Schriftstellern in der Kürze zusammengetragen. In dem neunten Kapitel zeigt der Verfasser, aus den Anzeigen der Magnetnadel nehme man ab, daß die allgemeine Fluth besonders durch einen Sturz des Meeres von Süden gegen Norden erzeugt worden, worauf sich dasselbe von Osten gegen Westen zog. Im zehnten Kapitel findet man folgende Ideen. Die allmähliche Abnahme des Meers befördere noch andre Nebenursachen. Daß aber dieselbe allenthalben wahrgenommen werde, setzen jetzt überzeugende Beispiele auser Zweifel, wie auch, daß es in tiefern Gegenden erst später abgetreten ist. So ordnete es die Vorsicht, bis das Menschengeschlecht zur Bevölkerung mehr heranwuchs. (kostet 36 kr.)

Quedlinburg.

Die vereinigten Widersprüche der Bibel, oder Erklärung und Rettung derjenigen Stellen der heiligen Schrift, welche entweder sich selbst, oder andern bekannten Wahrheiten zu widersprechen, oder sonst anstössig zu seyn scheinen, fünfter Theil, oder des neuen Testaments zweiter Theil, bei Reußner, 1783. 512 S. in 8vo.

Dieser

Dieser fünfte Theil erstreckt sich über das Evangelium Johannis, die Apostelgeschichte, und die Epistel an die Römer. Wir wollen von der Manier des Verfassers einige Proben mittheilen. Ueber Joh. 1, 9 bemerkt der Verfasser folgendes: Da nicht alle Menschen wirklich erleuchtet werden, wie die Erfahrung bezeugt, auch Johannes selbst V. 5 gesteht, daß die Finsterniß, das ist, Kinder der Finsterniß, das Licht (Jesum) nicht begriffen, das ist, nicht erkannt und angenommen haben, und Kap. 3, 19 es heist, daß, obgleich das Licht in die Welt gekommen sey, die Menschen dennoch die Finsterniß mehr denn das Licht liebten, und daher in der Finsterniß blieben; wie kann hier Johannes mit Wahrheit sagen, daß dieses Licht Christus alle Menschen erleuchte? Antwort: Ohne mit einem gewissen berühmten Schriftforscher anzunehmen, daß, alle Menschen erleuchten, hier so viel heisse, als allen Menschen die Vernunft geben, kann der Ausspruch Johannis so erklärt werden, daß er Wahrheit bleibt. Denn man kann entweder annehmen, daß der Evangelist nicht von der Wirkung dieses Lichts selbst, sondern nur von der Absicht und Bestimmung desselben, nicht von dem, was es in der That wirkt, sondern von dem, was es wirken kann und soll, rede, und seine Meynung diese sey: Christus ist das wahrhaftige Licht, welches in die Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten; oder seine Worte mit einer Einschränkung verstehen, nämlich so: Christus ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die sich erleuchten lassen wollen. Sagt man doch auch von der Sonne, daß sie alles erleuchte, es versteht sich aber dieses nur in Absicht auf das, was ihrer Erleuchtung fähig ist, und dieselbe aufnehmen will. Denn, obgleich viele Menschen ihre Augen vor ihrem Licht muthwillig verschliessen, oder sich in finstre Winkel verkriechen, so läugnet deswegen

wegen doch niemand, daß sie ein alles erleuchtendes Licht sey, und sie bleibt dem unerachtet das Licht, das seiner Kraft und Absicht nach alles erleuchten kann und soll. Ueber Joh. 1, 18 macht der Verf. folgende Bemerkungen: Scheint nicht Johannes der Geschichte zu widersprechen, wenn er hier sagt: Niemand hat Gott je gesehen, da wir doch 1 Mos. 32, 30 von Jakob lesen, daß er Gott von Angesicht zu Angesicht gesehn habe? Antwort: Beides ist wahr. Niemand hat Gott jemals gesehen, nämlich an sich und seinem Wesen nach, weil er ein Geist ist, und also nicht gesehn werden kann. Wenn aber von Jakob gesagt wird, daß er Gott gesehen habe, so war dieses Sehen kein unmittelbares, sondern ein mittelbares Sehen. Jakob sah Gott nicht an sich, sondern nur in sofern er sich ihm in einer angenommenen sichtbaren Gestalt offenbarte. Ueberdem heist Gott sehen beim Johannes nur so viel, als Gott erkennen. Es wird aber mit den Worten: Niemand hat Gott gesehen, den Menschen nicht alle Erkenntniß von Gott abgesprochen, sondern nur diejenige, welche Jesus von Gott hatte. Johannes will also so viel sagen: Niemand hat eine so vollkommne Erkenntniß von Gott, als der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, das ist, der in der genausten Vereinigung mit ihm steht. Ueber Joh. 1, 21 findet man folgende Bemerkungen. Streitet nicht die Antwort Johannis des Täufers auf die Frage der jüdischen Abgesandten, daß er nicht Elias sey, mit dem, was Jesus Matth. 11, 14 von ihm sagt, daß er der Elias sey, der kommen sollen? Antwort: Nein! denn Johannes war freilich der alte Prophet Elias nicht, den die Abgeordneten meynten, ob er gleich derjenige war, welchen Gott Mal. 4, 5 unter dem Namen des andern Elias verheissen hatte, das ist, der Vorläufer des Messias, der darum Elias genannt wird, weil er in dem Geist

und

und Kraft Eliä einhergieng Luc. 1, 17. Wie es aber zu verstehen sey, wenn Johannes hier läugnet, daß er ein Prophet sey, da er doch wirklich ein Prophet Luc. 1, 76 ja mehr als ein Prophet war Matth. 11, 9 ist bereits bei dieser letztern Stelle gezeigt worden. Jetzt setzt der Verfasser noch dieses hinzu: Wäre auch gleich die Meynung der Abgeordneten an Johannes blos dahin gegangen, ob er ein Prophet des Herrn sey, so hat er doch mit Wahrheit sagen können, daß er solches nicht sey; denn er hat Jesum nicht nach der Art der Propheten, als zukünftig, sondern als gegenwärtig dargestellt, und daher streiten mit diesem Zeugnisse Johannis von sich selbst die Aussprüche Christi Matth. 11, 9 und Zachariä Luc. 1, 76 nicht. Denn Christus meynt nur, daß Johannes kein gemeiner Prophet sey, sondern vor allen andern Propheten, um der von ihm daselbst angezeigten Ursachen willen, einen grossen Vorzug habe, und Zacharias nimmt das Wort Prophet nicht im eigentlichen, sondern im weitläuftigen Verstande, da es einen Lehrer bedeutet. Bei Joh. 1, 15. 27. wirft der Verfasser folgende Frage auf: Da Christus erst nach dem Täufer Johannes gekommen ist, wie konnte er denn schon vor ihm gewesen seyn? Antwort: Jesus kam erst nach dem Johannes theils in Ansehung seines Eintritts in die Welt, theils in Absicht auf den Anfang seines Lehramts, allein nach seiner göttlichen Natur war er schon vor demselben von Ewigkeit her gewesen. Andre erklären die Worte: Der vor mir gewesen ist, denn er war, dann ich, also: welcher mir ist vorgezogen worden, denn er ist weit gröſſer, als ich, und verstehen diesen Vorzug von der mannichfaltigen Ehre, die Christo in seiner Kindheit von Propheten, Weisen und Engeln zugleich sind erwiesen worden, davon in den Umständen der Geburt Johannis nichts anzutreffen. (kostet 1 fl. 45 kr.)

Zwei-

Zweibrücken.

Hier hat kürzlich ein neues unterhaltendes Journal de Litterature & Choix de Musique seinen Anfang genommen, von dem wir drei Hefte vor uns haben. Monatlich erscheinen zwei solche Hefte, jedes von drei Bogen. Der Druck und das Papier sind überaus nett. Den Anfang machen jederzeit Poëlies fugitives, diesmal vom Marquis de Saint-Marc, von Mr. Courtois de Languion, Mr. Moreau, und von einem Ungenannten, der sich un Voyageur unterschreibt. Zuweilen werden Anekdoten mitgetheilt, z. E. im ersten Heft von dem vortrefflichen Karakter der französischen Schauspielerinn, der Mademoiselle Doligny, die sich nun vom Theater zurückgezogen hat, eine andre aus dem Gothaer Theaterkalender entlehnte Anekdote. Darauf folgen kurzgefaßte Anzeigen neuer Bücher, im ersten Heft von Mr. Cousin dissértation sur l'Hydropsie de matrice, Mr. Gin traduction d'Homere, Mr. Huber traduction de Winkelmann, Georgi Beschreibung der Nationen des russischen Reichs, Smith Gallic Antiquities, Tragedie del Conte Alfieri, im zweiten Heft von Carra nouveaux principes de Physique, Buffon histoire naturelle des Mineraux, Supplement à la collection des Oeuvres de Rousseau, Guys voyage litteraire de la Grece, im dritten Heft von Robinet Dictionnaire, Durival description de la Lorraine, Arnaud delassemens, Hofmann Statue de Neptune, l'Aigle & le Hibou. Sodann folgen Anzeigen französischer neuer Schauspiele. Den Beschluß machen Annonces & Avis divers. Bei jedem Heft sind sechs Blätter Noten.

Gelehrte Nachricht.

Am 28. Okt. starb zu Grosselinden bei Giessen der durch seine Geschicklichkeit in Unterweisung taubstummer Personen und die darüber herausgegebnen Schriften bekannte Pfarrer Arnoldi, alt 46 Jahr.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXXIV.

Den 21. Oktober 1783.

Berlin.

Verzeichniß des von dem verstorbnen Hofrath Chr. Gottfr. Elreſter nachgelaßnen ſehr wichtigen Antiquitätenkabinets aus heidniſchen Grabmälern, vorzüglich der Mark Brandenburg, ſo in feinern Wehr und Waffen, dergleichen Opfermeſſern, Frauenzimmergeräthſchaften von Thon, Kleider und Kopfſchmuck, Metall, auch andern Geräthſchaften von Metall und Eiſen, desgleichen Aſchentöpfen, auch Opfergeſchirr mancherlei Art beſteht, und gut erhalten iſt, und am 19ten December a. c im Königl. Kammergericht im Ganzen verkauft werden ſoll, 1783. in 8vo.

Der Herr D. Oelrichs hat dieſes anſehnliche Kabinet (wovon man nicht leicht in der Art eine ſo ſtarke Sammlung finden wird, indem es über 400 Stück enthält,) in Ordnung gebracht, und mit einigen Anmerkungen erläutert. In dem hiſtoriſchen Vorbericht, der mit vieler antiquariſchen Kenntniß geſchrieben iſt, giebt Herr Oelrichs erſtlich einen recht guten praktiſchen Unterricht, wie man mit Behutſamkeit heidniſche Grabhügel aufgraben, und die darunter befindlichen Aſchentöpfe, oder, wie ſie

gewöhnlich heissen, Urnen, behandeln muß. Nämlich man muß sie nicht gleich herausheben, weil der Thon durch die Feuchtigkeit der Erde aufgeweicht ist, und also leicht zerbricht, sondern man muß sie, wenn sie von allen Seiten von der Erde frei gemacht sind, etliche Stunden stehn lassen, bis die durchstreichende Luft sie wieder gehärtet hat. Man findet hier ferner gute Nachrichten über die Sachen, die man gewöhnlich in den Gräbern antrifft, nämlich mehrentheils Sachen, die dem Verstorbnen am liebsten waren, auch sogar Speise und Trank. Es werden aus diesen heidnischen Gebräuchen noch viele alte Ueberbleibsel bei unsern Leichenbegängnissen und Trauermahlen hier nachgewiesen und erklärt. Ueberhaupt wird es niemand gereuen, diesen antiquarischen Aufsatz zu lesen.

Das Kabinet selbst ist recht gut angeordnet, und die Sachen sind unter 12 Rubriken genau beschrieben, so daß ein jeder hinreichende Kenntniß von dieser raren Sammlung haben kann. Der ehmalige Besitzer hat darauf 50 Jahre gesammlet, und viele Kosten darauf verwandt. Man wünscht mit Recht, daß solches im Ganzen einen Liebhaber finden möge, damit die mit so vieler Mühe gesammleten Sachen nicht zerstreut werden. Wer also dazu Lust haben sollte, kann sich vor dem angesetzten Termin dieserwegen an jemand in Berlin wenden, der darüber mit den Interessenten Handlung pflegen kann, solches um einen billigen Preis zu erlangen.

Das Verzeichniß selbst kann in der Eichenbergischen Buchhandlung eingesehn werden.

Basel.

Allda hat der durch seine wunderbare, aber wohlverdiente Umschaffung vom Steinhauer und Bossirer zum Professor der griechischen Sprache und Scriptor

an

an der K. K. Hofbibliothek in Wien rühmlich bekannte Herr Johann Baptist Bolla eine Geschichte von Griechenland, hauptsächlich den Zeitraum von der 283sten bis zur 294sten Olympias enthaltend, bei Schweighäusern auf 128 Seiten in gr. 8vo. abdrucken lassen. In der wohlgeschriebnen Vorrede wünscht er, daß auch einmal ein Mann, der Staatskundiger, wie Thucidides, und Philosoph, wie Plutarch wäre, es unternehmen möchte, eine Geschichte Griechenlands zu schreiben, und wir nicht immer blos mit Versuchen für Kinder und Schüler heimgesucht werden möchten. Er an seinem Ort habe hiezu das Seinige beitragen wollen, und sich den Zeitpunkt der Geschichte Griechenlands zu bearbeiten vorgenommen, da es nicht mehr das über alle Völker im Krieg und Frieden triumphirende Griechenland gewesen, sondern bereits lange in Sklaverei gerathen war, da seine Gebäude einstürzten, seine Tempel verschlossen oder niedergerissen, und seine Statüen zertrümmert waren. Er geht von dem Zeitpunkt aus, wie es gleich nach Konstantin dem Grossen ausgesehn, wo er denn kürzlich erklärt, wie es allmählich zu solchem Elende herabgesunken, wie es vom peloponnesischen Krieg an immer tiefer gefallen, wie es Hadrian und Herodes Attikus wieder hergestellt, wie es wieder gesunken, und seinem endlichen Untergange nahe war, als es Kaiser Julian aufs neue zu retten gesucht. Das Leben und die Regierung dieses Kaisers werden also etwas umständlich behandelt, und die Mittelstrasse zwischen desselben allzugrossen Lobrednern und allzuheftigen Tadlern wird sorgfältig betreten. Nach Julians Tod wird die traurige Geschichte Griechenlands bis auf Alarichs Einfall fortgeführt, mit welcher Begebenheit es denn zu seyn aufgehört hat. Man sieht schon aus dieser Sciaggraphie, daß Herr Bolla sich eine Periode

gewählt hat, die seines feurigen Eifers für diese Nation würdig war, und daß er aus den Quellen geschöpft, wird ihm jeder, wenn ers auch nicht selbst sagte, leicht zutrauen. Seine Schreibart ist übrigens edel, auch edlen Unwillen äussert er zuweilen, der ihn aber gar nicht übel kleidet, und uns an dem freimüthigen Manne sehr wohl gefallen hat. S. 89 Zeile 4 von unten, muß es nach den Worten: gedenket der einzige Ammianus, heissen: nebst dem Gregorius, der — m. f. W. Die unterstrichnen Worte sind aus Versehen beim Abdruck weggelassen worden, denn wie jeder sehen muß, kann das folgende nicht vom Ammianus verstanden werden, der, wie bekannt, Julians bester und richtigster Geschichtschreiber ist. (kostet 36 kr.)

Breslau.

Philosophisch-physikalische Fragmente über die Geogonie, worinn die vornehmsten Meynungen des Herrn Oberkonsistorial- und Oberbaurath Silberschlag freimüthig geprüft, und mit den besten und neuesten Beobachtungen verglichen werden, nebst einem philosophischen Sendschreiben des Verfassers an den Freiherrn von Dümont, erster Theil, die Entstehung der Erde betreffend, bei Löwe, 1783. 252 S. in 4to.

Wenn Männer von eines Silberschlag's weltbekannten physikalischen und mathematischen Kenntnissen es auf sich nehmen, uns Geogonien zu geben, so verdienen ihre Bemühungen den ersten Rang in der Reihe der Systeme. Können sie uns gleich die ersten Kräfte, die in das Chaos der Welten gearbeitet haben, nicht detailliren, noch aus den gegenwärtigen Erscheinungen auf die Urerscheinungen des Erdballs bis zur Evidenz schliessen: so ist

es

es doch immer etwas, wenn der menschliche Erkenntnißkreis nur erweitert wird. Silberschlag schmeichelte sich, das Mangelhafte der bisherigen Theorien berichtigt, und ein der Natur sowol, als der buchstäblichen Erzählung Mosis vollkommen entsprechendes System erfunden zu haben. Der Verfasser dieser Fragmente meynt, daß wir es nie weiter, als bis zu einer vernünftigen Hypothese, bringen würden. Er meynt S. 6, es lasse sich bezweifeln, daß jedes Wort der mosaischen Urgeschichte Werk und Sprache der Gottheit sey. Moses S. 7 habe keine philosophischen Lehrgebäude, keine die ganze Schöpfung deutlich darstellende Theorie, kein physikalisches Lehrbuch über die Entstehung und Bildung unsres Planeten geben wollen. Etwas dergleichen wäre der Kindheit des menschlichen Verstandes und der ersten Erziehung des Menschengeschlechts nicht angemessen gewesen. Nach Ueberlieferungen und Volksliedern habe er gewisse Abtheilungen angenommen, um das unübersehbare Ganze durch Hülfe kleiner Zwischenräume und Zergliederungen dem Fassungskreise seiner Zeitgenossen darstellen zu können. Dazu komme die poetische Bildersprache. Es gebe ja S. 8 mehrere Fälle, wo die heilige Schrift physische Erscheinungen nach dem sinnlichen Begriffe der Menschen, blos nach dem optischen Betrug erzähle. Silberschlag habe, wo er nicht weiter gekonnt, (S. 10) den Knoten dadurch zerhauen, daß er sich auf die Allmacht des Schöpfers berufen habe, da er doch die unmittelbar und mittelbar handelnde Allmacht hätte unterscheiden sollen. S. 15 betheuert der Verfasser seine Ehrfurcht gegen die Bibel, eifert aber zugleich gegen die blos buchstäbliche Auslegung derselben. In der Bestreitung der Silberschlagischen Schrift hat der Verfasser zwar die von Silberschlag selbst gewählte Ordnung der Abschnitte beibehalten, aber nur diejenigen Paragraphen

ausgehoben, die ihm entweder in Beziehung auf seine Theorie die wichtigsten schienen, oder zu andern interessanten Bemerkungen Gelegenheit darboten. Er bemüht sich, allemal den Hauptgedanken von Silberschlag redlich, und, so viel möglich, mit seinen eignen Ausdrücken darzustellen. Darauf folgen folgen seine Anmerkungen nach Art der Recensionen. Diese Methode hat er einer ununterbrochnen Abhandlung vorgezogen, weil dadurch die Parallelen anschauender gemacht, das Nachschlagen in der Geogonie erleichtert, und oft ganz erspart wird. In diesem ersten Theile findet man folgendes. Erster Abschnitt von Erzeugung der Feldsteine und des Sandes. Vorläufige Anzeige der neuen Theorie des Herrn Silberschlag. Verschiedne Meynungen über die Entstehung des Sandes. Walch's und Scheffer's merkwürdige Muthmassung davon. Sand kann sich auch im Innern des Erdballs befinden. Ist oft die Grundlage der Berge. Warum und wie er zur fruchtbaren Decke der Erde wird. Figur und Entstehung der Kiesel. Feld- und Kieselsteine der uckermärkischen Crater. Die Feuer- und Wasserhypothesen werden geprüft. Etwas von der merkwürdigen Wanderung der Steine. Untersuchung über den Ursprung der Crater. Sie scheinen nicht so alt, als die Welt, sondern gleich andern zufälligen Veränderungen des Erdbodens zu verschiednen Zeiten und aus verschiednen Ursachen entstanden zu seyn. Ursprüngliche Versteinerung der Masse unsres Planeten. Schöpfungsgeschichte nach der mosaischen Erzählung. Ist von verschiednen Gelehrten zufolge ihrer Theorien verschiedentlich erklärt worden. Wahre Absicht Mosis bei dieser Erzählung. Der Begriff von einer eigentlichen Schöpfung wird näher bestimmt. Zwei Hauptperioden des Feuers und des Wassers bei Bildung der Erde. Besondre Betrachtung über die Wirkung des Wassers

nach

nach Anleitung der vier Hauptsätze des Ritter Tobern Bergmann. Entstehung der Berge durch das Wasser. Von der Centralkraft, durch welche nach Hrn. Silberschlag das feste Land mit seinen Bergen aus dem Wasser hervorgegangen. Wirkung dieser Kraft am dritten Schöpfungstage. Aehnlichkeit einiger Theorien mit der Theorie von Silberschlag. Sonderbarer Kontrast der vulkanischen Wirkungen mit der angeblichen Kraft des Silberschlagischen Systems. Erklärung einiger hierbei angewandten Schriftstellen. Zweiter Abschnitt von Erzeugung des festen Landes, der Inseln, und der Berge. Wie die Erde die Gestalt einer Afterkugel erhalten. Ein Seitenblick auf Büffon's Hypothese. Geodätische Vermessungen zur Vergleichung der beiden Durchmesser der Erdkugel. Warum sie mit Newton's Theorie nicht ganz übereinstimmen können. Reflexion über den Satz, der Mensch sey das Ziel, zu dessen Nutzen der Erdball so, und nicht anders eingerichtet worden. Mißbrauch teleologischer Schlüsse. Ob das Innerste der Erde ein wüstes Gestein, und Granit dessen Hauptbestandtheil sey? Von der Entstehung des Granits, dessen Alter in Vergleichung mit andern Gebürgarten. Eine neue Hypothese von den Urgebürgen. Etwas von Mondbergen. Die Wirkungen des sogenannten Centralfeuers werden mit den Wirkungen der Kraft verglichen, die nach Silberschlag's Theorie die Bildung der Erde bewirkt haben soll. Wie sich die Erdschichten gelagert haben, als vermittelst gedachter elastischer Kraft das Trockne aus dem Wasser hervorgieng. Ursprung der einzeln gehaubten Berge, Klippen, u. s. w. Schilderung der vulkanischen Ausbrüche am dritten Schöpfungstage. Ihnen wird entgegengesetzt die sanftbildende Hand der Natur in allen ihren Werken. Ob die Naturkräfte noch eben so thätig sind, als sie zur Zeit der Schöpfung gewe-

gewesen? Beiläufiges Verzeichniß von schwachen Geistern, die keine sechstägige Schöpfung glauben. Wie hoch die Erdoberfläche über den Seespiegel heraufgetrieben worden. Von der Tiefe des Meers und der Höhe der Gebürge. Von den göttlichen Absichten bei Einrichtung der Lage der Länder am Weltmeer. Die Meynung Silberschlag's von den bisherigen Theorien der Erde wird widerlegt. Wie der Naturforscher verschiedne dieser Theorien unter gewissen Einschränkungen gebrauchen kann. Nach welchen Grundsätzen man von dem Alter der Welt muthmassen soll. Betrachtung über den Kometen von 1680. Eigentliche Währung der Schöpfungstage nach den Gesetzen der Acceleration. Wie viel die Erde am dritten Tage der Schöpfung in einer Stunde und in einer Sekunde nach Herrn Silberschlag's Berechnung aufgequollen. Beweis, daß die mosaische Kosmogonie, die Kosmogonien der Aegyptier, Phönizier, Kaldäer, Griechen, wie auch Ovids Verwandlungen, in sofern sie die Schöpfung beschreiben, einerlei Quellen haben. (kostet 2 fl. 15 kr.)

Gelehrte Nachricht.

In der Schmidtischen Buchhandlung zu Hannover wird nächstens der Kalender fürs Volk aufs Jahr 1784 erscheinen, und folgende ganz neue Aufsätze enthalten: 1) Fortgesetzte Beschreibungen guter Menschen; 2) moralische Abhandlungen; 3) Warnungen, Vorschläge und vermischte kurze Nachrichten; und 4) gemeinnützige Vorschriften. Wer bis Neujahr 1784 pränumerirt, erhält das Exemplar für 12 Mariengroschen Kassengeld, oder 8 Ggr. 8 Pf. Konventionsmünze; und die Herren Kollekteurs bekommen bei 10 bezahlten Exemplaren das 11te frei. Nachher kostet das Exemplar 12 Ggr.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXXV.

Den 24. Oktober 1783.

Augsburg.

Prodromus Monumentorum Guelficorum, seu Catalogus Abbatum imperialis monasterii Weingartensis a nobilissimae illius gentis principibus fundati, insigniterque dotati, ex monumentis domesticis aliisque coaevis scriptoribus collectus a R. P. Gerardo Heß, ejusdem coenobii sacerdote capitulari ac priore. 1781. in 4to.

Der gelehrte Herr Prior zu Weingarten hat eine genealogische Geschichte der guelfischen Fürsten in Arbeit, und ist Willens, das bekannte *Chronicon Weingartense &c.* von der gleichzeitigen Urschrift nochmals abdrucken zu lassen. Gegenwärtiger Prodromus macht schon hierzu die Einleitung, obwol sonst nur die Geschichte des Klosters darinn nach chronologischer Ordnung der Aebte aus den besten Quellen untersucht ist.

In der vorangesetzten Dissertation hat der Verf. die erste Stiftung, die Wiederherstellung und Transferirung des Klosters auf den jetzigen St. Martinsberg bei Altorf kritisch beschrieben. Der heilige Alto kam in der Mitte des 8ten Jahrhunderts nach Baiern, und soll daselbst das Kloster Altmünster

erbaut haben. Man muthmaßt, daß die Guelfen von den Agilolfingern abstammen, von deren Gütern das neue Kloster dotirt sey. Welff und seine Mutter Itha haben selbiges, nachdem es in Abgang gekommen, wieder hergestellt, und zwar im Anfange des 11ten Jahrhunderts; allein, diese ganze Erzählung ist nicht völlig erwiesen. Wahrscheinlicher hat nach dem *Anonymo de Guelfis* Graf Ethiko, der im Jahr 907 gestorben, ein Kloster in dem Amergou gestiftet, welches sein Sohn Heinrich aus der wüsten Gegend nach Altmünster verlegt, vermuthlich in den Jahren 915—920. Seine Gemahlin Beata, und ihr Sohn, der Bischof Conrad von Constanz, fundirten ein Nonnenkloster in Altorf ums Jahr 925. Die Nonnen versetzte Welff III im J. 1047 nach Altmünster, und die Mönche daselbst kamen nach Altorf in das Nonnenkloster. Wie solches 1053 abbrannte, übergab Welff III den Mönchen das Schloß auf dem St. Martinsberge, den wirklichen Guelfischen Wohnsitz, nahe an Altorf, zu ihrem Kloster, welches sie auch 1055, unter dem Namen Weingarten, wirklich bezogen, und bis anjetzo noch bewohnen. Dieses ist der Innhalt der vorläufigen Dissertation. Hierauf folgt die Hauptsache, nämlich der *Catalogus Abbatum Weingartensium critico historicus*, der dem Verfasser viele Mühe und Kritik gemacht hat. Wir wollen daraus eins und das andre anmerken. Der erste Abt Heinrich kam mit seinen Mönchen 1047 nach Altorf, und von da 1055 in das neue Kloster Weingarten. Sein Tod ist nach 1068 erfolgt. Guelff IV gab unter dem 4ten Abt Walicho dem Kloster einen ordentlichen Stiftungsbrief im J. 1090, worinn er demselben grosse Privilegien ertheilte, mit hundert Hufen und vielen Prätiosis und auch Heiligthümern beschenkte, so daß noch jetzo das Kloster diesen Herrn nebst seiner Gemahlinn Judith als den zweiten

Stifter

Stifter verehrt. Unter den folgenden Aebten ist Werner, der 11te Abt, angeführt, von welchem der Verf. S. 58 sehr wahrscheinlich macht, daß derselbe der Verfasser des bekannten *Chronici Weingarzensis* sey. Im J. 1215 brannte das Kloster mit der Kirche völlig ab, und zwar so schleunig, daß vom Archiv und der Bibliothek gar wenig gerettet ward. Bei der Regierung des 23sten Abts, Johann Blaurers, versuchten die Nonnen des Klosters Hofen, das unter Weingarten gehörte, sich völlig frei zu machen. Es kam zur Untersuchung, und der Bischof von Constanz nebst dem Landvoigt straften die Nonnen mit Aufhebung des Klosters. Selbiges ward 1420 als ein weltliches Gut dem Kloster Weingarten einverleibt, in welcher Eigenschaft Hofen noch jetzo ein ansehnliches Eigenthum des Klosters ist S. 158.

Gegen Ende des 15ten Jahrhunderts muste Weingarten vom Pabst Sixtus IV harte Anfälle ausstehn. Er vergab die Abtei an einen Kardinal *in Commendam.* Weil dieses Attentat aber klar gegen die Konkordata lief, so wandte sich das Kloster an den Kaiser Friedrich, der durch den Herzog von Oesterreich die Sache untersuchen ließ, wodurch endlich das päbstliche Vorhaben nach vielen Schwierigkeiten vereitelt ward. Kurz darauf wollte man dem Kloster abermals einen Abt in der Person Ludwigs von Freiberg, Pfarrherrn zu Ehingen, aufdringen; das Kloster gab sich unter den Schutz der Zürcher, und der Pabst ward abermals abgewiesen S. 195.

Einer von den berühmtesten Aebten dieses Klosters war ohnstreitig Gernikus Blaurer, der 1520 gewählt, und 1567 gestorben ist. Seine grosse Fähigkeiten erwarben ihm das Zutrauen des Kaiser Karls V und seines Nachfolgers gar bald, die ihn zu ihrem wirklichen Rath machten, und zu den wich-

tigsten Geschäften gebrauchten. Auf den Reichstagen zu Worms, Nürnberg, Augsburg ꝛc. spielte er bei den damaligen Religionsstreitigkeiten eine grosse Rolle, wovon die im Archiv zu Weingarten noch aufbehaltnen 25 Bände von Briefen und Schriften von diesem Zeitpunkt zeugen. Seine beständige Abwesenheit aber, und der grosse Aufwand in der Fremde zog dem Kloster die grösten Schulden zu. Viele Klostergüter, und besonders die tyrolischen, sind bei seiner Zeit verkauft worden. Ueberhaupt findet man unter den weitläuftigen Nachrichten, die der Herr Verf. von ihm mitgetheilt hat, viele historische Data, die der kritische Geschichtschreiber brauchen kann. Unter dem folgenden Abt, Johann Reitner, brannte 1578 das Abteigebäude gänzlich ab, zum Unglück hatte man eine ansehnliche Sammlung von Handschriften aus dem Konvent nebst vielen Originalurkunden aus dem Archiv dahin gebracht, die auf solche Art zusammen verloren giengen. Hatte das Kloster an dem vorgedachten Abt Gernikus einen sehr berühmten Mann in öffentlichen Handlungen, so war der Abt Georg Wegelin in Absicht des Klosters selbst und seiner innern Verfassung noch mehr zu schätzen. Er tilgte nicht allein die Schuldenlast seiner Vorfahren, sondern führte in das Kloster eine sehr gute Disciplin, und mehr Gelehrsamkeit ein. Man bewarb sich aller Orten, nach seiner Anordnung, die Klosterzucht zu verbessern; selbst grosse Fürsten ersuchten ihn darum. Er muste aus seinem Konvent geschickte Personen fast in alle Benediktinerklöster von Schwaben und benachbarte Länder zu diesem Behuf schicken, und man kann ihn als einen wahren Reformator der Klosterdisciplin in den Benediktinerklöstern ansehn. Eine grosse Anzahl von Briefen, die noch vorhanden, bestätigt dieses. Als ein Mann von Gelehrsamkeit und Einsicht kaufte er von dem

dem berühmten Johann Pistorius eine starke Anzahl von Handschriften für 5000 fl., und vermehrte auch sonst die Klosterbibliothek mit den besten Büchern. Dieser würdige Mann starb 1627. Der jetzige Abt, dem dieser Prodromus zugeeignet ist, bekleidet diese Würde als der 39ste Abt seit dem Jahr 1745.

Ohngeachtet dieser Prodromus nur die Klostergeschichte enthält, so sind doch von dem gelehrten Hrn. Verfasser viele allgemein brauchbare historische Data darinn vorgebracht, und nebst verschiednen Urkunden auch die Zeugennamen von andern, die man ganz mitzutheilen bedenklich gehalten, bekannt gemacht, daß man dieses Werk allemal als einen wichtigen Beitrag zur schwäbischen Geschichte zu schätzen Ursache hat. Der Herr Verfasser wird das Publikum aber noch mehr verbinden, wenn er sein Versprechen mit dem genauen Abdruck des *Chronici Weingartensis* mit Erläuterungen, und besonders der genealogischen Geschichte des guelfischen Hauses baldigst erfüllen wollte.

Nürnberg.

Wilhelm Ludwig Willius, der Arzneiwissenschaft Doktors, Hochfürstlich Badenschen Raths, und Landphysikus in der Marggrafschaft Hochberg, Beschreibung der natürlichen Beschaffenheit in der Marggrafschaft Hochberg, im Verlag der Bischofischen Kunst- und Buchhandlung, 1783. 254 Seiten in 8vo.

Wieder ein schätzbarer Beitrag zur physikalischen Kenntniß unsres teutschen Vaterlands! Als Landphysikus hatte Herr Willius die beste Gelegenheit, die natürliche Beschaffenheit seines Sprengels zu beobachten, und an den dazu nöthigen Kenntnissen mangelt es ihm nicht. Ueberdies bekam der Verf.

schon im J. 1767 von der Baadenschen Regierung den Auftrag, eine Beschreibung von der natürlichen Beschaffenheit von der Marggrafschaft Hochberg zu verfertigen. Er brachte sie binnen zwei Jahren zu Stande, und seine Arbeit wurde von der Regierung mit vielem Beifall aufgenommen. Da er sich aber bei der ersten Ausarbeitung nach besondern dazu vorgeschriebnen Fragen hatte richten müssen, so brachte er den Aufsatz nachher in eine beßre Ordnung, und erweiterte ihn. Anfangs wollte er ihn lateinisch in die Acta naturae curiosorum einrücken lassen, als aber vor neun Jahren die verstorbne Frau Marggräfinn nach Hochberg kam, unterredete sie sich mit dem Verfasser darüber, und ermunterte ihn, seinen Aufsatz in teutscher Sprache bekannt zu machen. Der Plan des Werks ist folgender. Erstes Kapitel von der Lage, der Nachbarschaft, und den Gegenden dieser Marggrafschaft überhaupt, von ihrem Namen, von den Ueberbleibseln des Schlosses Hochberg, von der Lage nach den vier Himmelsgegenden, von zwei Gebürgen in derselben, Benennung der Ortschaften in alphabetischer Ordnung, von der Eintheilung der Ortschaften nach ihrer Lage in vier Gegenden, davon die erstere in zwei Klassen getheilt werden, von der ersten Klasse der in der nordöstlichen Gegend liegenden Orte, von den Orten, die in der nordöstlichen Gegend in die 2te Klasse gehören, Beschreibung der Waldorte, Benennung der Orte in der mittägigen Gegend, Benennung der Orte in der abendlichen Gegend, von der Grösse dieser Marggrafschaft überhaupt, von der Lage derselben auf der Erdkugel, Erinnerung wegen etlicher ausgelaßner Ortschaften. Das 2te Kap. handelt von der Luft und den darinn vorgehenden Dingen, allgemeine Beschreibung der Luft; die Luft in dieser Marggrafschaft sey an sich rein, werde aber öfters verdorben, die Luft werde durch den freien Durchstrich der vier Hauptwinde immer

wieder

wieder gereinigt, besondre Wirkungen der vier Hauptwinde auf diese Marggrafschaft, von der Wirkung der Luft auf die Barometer, von der Wirkung der Luft auf die Thermometer, von den Gewittern, ihrem Zug und ihren Wirkungen, von Erdbeben und Erderschütterungen, von Regen, Schnee, Reif, Mehl- und Honigthau, von Nordscheinen, schiessenden oder fallenden Sternen, Irrlichtern, Regenbogen, Abend- und Morgenröthen. Drittes Kapitel von den Wassern, allgemeine Beschreibung des Wassers, Eintheilung des Wassers in drei Klassen, Benennung und Lauf der Flüsse, Benennung und Lauf der vorhandnen Bäche, Beschaffenheit und Nutzen der Wasser in Flüssen und Bächen, Anzahl der Quellen und Röhrbrunnen, die immer laufen, Eigenschaften und Nutzen der Quellwasser, Gehalt dreier Quellen, die zu Bädern gebraucht werden, von einer Quelle, die Tophstein anlegt, Anzahl der Schöpfbrunnen, und vom Gehalt und Güte ihrer Wasser, von dem Wasser in Sümpfen und Teichen oder Weihern, und der letztern vielfachem Gebrauch und Nutzen. In der Beschreibung der Naturalien, die im 3ten, 5ten und 6ten Kap. vorkommen, hat sich der Verf. an keins der bekannten Systeme gebunden, sondern sich eine eigne Ordnung gemacht, und auch nur der bekannten und gewöhnlichen teutschen Namen bedient, um dadurch auch den Ungelehrten nützlich zu werden. Nur, was die Mineralien betrifft, die im 4ten Kap. vorkommen, hat er solche nach der Ordnung des Wallerius vorgetragen. Viertes Kap. von dem Erdboden und den Mineralien, allgemeine Beschreibung der Oberfläche des Erdbodens dieser Marggrafschaft, etwas von der Behandlung des Ackerfeldes, der Weingärten und Wiesen überhaupt, von dem Ertrag des Ackerfeldes und der Aussaat darauf, dem Ertrag der Wiesen und Weinberge, wobei etwas weniges vom Holzwachs in den Waldungen gesagt wird, von den Erd- und Sandarten, von Stein- und Erzarten, Versteinerungen und andern hieher gehörigen

hörigen Dingen. Fünftes Kap. von den Bäumen und Pflanzen, von hochstämmigen zahmen Kernobstbäumen, von den Früchten, die an Stauden gezogen werden, von den Trauben und dem Gehalt des Weins, von hochstämmigen Bäumen, die Steinobst tragen, von einigen Früchten, die jährlich auf dem Boden gepflanzt werden, von Aehren- und Hülsenfrüchten, von den Kräutern, die den Menschen zur Speise, und dem Vieh zur Fütterung dienen, von dem Wurzelwerk, so auf Aeckern und in Gärten gezogen wird, von medicinischen Pflanzen, die man in Gärten findet, von Blumen, von wildwachsenden hohen Bäumen, von Stauden und Sträuchern, die wild wachsen, von wildwachsenden Medicinalpflanzen, von wildwachsenden giftigen Pflanzen, von Erd- und Baumschwämmen, Erd- und Baummoosen, und Mistlen. Sechstes Kap. von den zahmen und wilden Thieren, vom zahmen Federvieh, von haarichten wilden Thieren, von den fliegenden wilden Thieren, von Fischen, Krebsen u. Muscheln, von den Amphibien, von den Insekten, von den Bienen. Siebentes Kap. von den Einwohnern, ihrer Zahl, Lebensart, Krankheiten, und andern hieher gehörigen Dingen, von der Grösse dieser Marggrafschaft, Zahl der Einwohner u. Familien, wie viel Land auf eine Familie kommen würde, Zahl der Einwohner auf jede Quadratmeile, von der Bevölkerung überhaupt, Zahl der jährlich Sterbenden, Anzahl der jährlich Gebohrnen, von Zwillings- u. Drillingsgeburten, von der Lebenszeit, Leibesgestalt u. Grösse der Einwohner, von der Lebensart im Allgemeinen, ihren Wohnungen u. Einrichtungen, von den epidemischen, endemischen u. sporadischen Krankheiten, von der üblen Besorgung der Krankheiten. Achtes Kap. von der Lage eines jeden Orts, u. der Entfernung vom Hauptort, von den Produkten, die in jedem Ort können verkauft werden, Eingang dieses Kap., Lage der Stadt Emmendingen, des Dorfs Bahlingen, die übrigen Orte alle folgen in alphabetischer Ordnung. (kostet 54 kr.)

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXXVI.

Den 28. Oktober 1783.

Berlin.

Abriß der Gelehrsamkeit für encyklopädische Vorlesungen von D. Christian Heinr. Schmid, Professor zu Giessen, bei Himburg, 1783. 484 Seiten in 8vo.

Da ich seit zehn Jahren encyklopädische Vorlesungen gehalten, so habe ich Gelegenheit gehabt, den Mangel eines bequemen Lehrbuchs, das man dabei zum Grunde legen kann, zu empfinden; einen Mangel, den auch mehrere mit mir gespürt haben müssen, da in der Zeit, als mein Buch unter der Presse war, auch ein andres von der Art, nämlich die Synopsis des Hrn. Meinecke, erschien. Ich pflegte mich immer des kurzen Innbegriffs von Sulzer zu bedienen. Er ist in der That der wahre Stifter der allgemeinen Encyklopädie, in sofern sie Lehrlingen vorgetragen werden kann. Denn der, welcher sie zuerst wirklich auf teutschen Akademien lehrte, Johann Matthias Geßner, war zu wenig Philosoph, um ausser seinem Fach bestimmte Begriffe geben zu können. Niemand wird in Sulzers Innbegriff den grossen Weltweisen verkennen, den man in seinen übrigen Werken bewundert; allein, bei den neuern Ausgaben seiner Encyklopädie ward

er durch wichtigere Arbeiten verhindert, etwas zu ihrer grössern Vollkommenheit beizutragen. Da er nun selbst die Gelehrsamkeit mit einem Baume vergleicht, der alle Jahr neue Zweige treibt, aus welchen hernach grosse Aeste werden: so muste seit dem Jahre 1759, wo die zweite verbesserte Auflage seines Lehrbuchs erschien, mancher Theil der Gelehrsamkeit erweitert und bereichert worden seyn, wodurch also der Abriß von dem Innhalte desselben in seinem Buch unvollkommen geworden war. Selbst in dem Decennium, in welchem ich dergleichen Vorlesungen hielt, hatten die Wissenschaften einen solchen Fortgang, daß immer viel nachzutragen war, und daß ich also, wär ich von der Art Docenten, die sich gern mit vielen Verbeßrungen ihres Kompendiums brüsten, nicht hätte daran denken sollen, ein eignes herauszugeben. Ich konnte mir einiges Air geben, wenn ich ganze Wissenschaften nachtrug, die im Sulzer fehlten, z. E. Diätetik, Physiognomik, oder andre umständlich abhandelte, die er nur im Vorbeigehn berührt hatte, z. E. Diplomatik, oder wenn ich in den Erklärungen und Eintheilungen, die Sulzer ausser der Philosophie und Mathematik in solchen ihm zu fremden Fächern, wie z. E. in der Rechtsgelehrsamkeit, gegeben hatte. Auch würde ich wirklich entweder an kein eignes Kompendium gedacht, oder nur eine verbesserte und vermehrte Ausgabe vom Sulzer unternommen haben, wenn ich nicht in einem Hauptpunkte mit Sulzern uneinig gewesen wäre. Er hielt es für schwer, ja fast für unmöglich, die verschiednen Theile der Gelehrsamkeit in einem natürlichen und keinem Zwang unterworfnen Zusammenhange vorzustellen, und begriff daher alles willkührlich unter folgende acht Klassen: Philologie, Historie, Künste, Mathematik, Physik, Philosophie, Rechte, Theologie, wo man höchstens nur bei den vier ersten Klassen sagen konnte, sie

stünden

ständen so, wie sie einander in der Erlernung vorausseßten. Ich bin hingegen überzeugt, wie ich schon vor einigen Jahren im Gothaer Magazin erklärte, daß eine wahre Encyklopädie ein systematisches Ganzes seyn muß, wo die Wissenschaften methodisch geordnet werden müsten. Die Encyklopädie von Hrn. Professor Büsch betrifft, wie bekannt, nur die historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften, und konnte also auch von mir nicht zu einem allgemeinen Lehrbuche benutzt werden. So wagte ich denn also ein eignes Werk, wobei ich die Klassifikation der Wissenschaften, jedoch sehr verbessert, zum Grund legte, die ich schon im Gothaischen Magazin bekannt gemacht hatte. Sehr gern bescheide ich mich, daß es nach Sulzers Vorarbeit, nach den vielen speciellen Encyklopädien, die wir in neuern Zeiten von Büsch, Mursinna, Büsching, Reuß, Herz, Gildemeister, Pütter, Schott, Adelung, u. s. w. erhalten haben, nach den vortrefflichen Litteraturen, die für jedes Fach erschienen sind, gar leicht war, einen solchen Abriß zu entwerfen. Aber angenehm soll es mir seyn, wenn auch auswärtige Lehrer mein Buch zu ihren Vorlesungen nicht ganz unbequem finden sollten. Wenigstens habe ich mich der möglichsten Kürze befleissigt. Bei jeder Wissenschaft ist ihr Begriff, Innhalt, Nutzen, Schwierigkeit und Geschichte vorgetragen worden. Bei der Geschichte habe ich etwas mehr Data angegeben, als man im Sulzer findet. Die Ordnung der Kapitel ist folgende: Allgemeine Begriffe, Klassifikation der Wissenschaften, Physiognomik, theoretische Medicin, Naturgeschichte des Menschen, Anatomie, Physiologie, Pathologie, Philosophie, Psychologie, theoretische Logik, allgemeine praktische Philosophie, Aesthetik, äussere Kultur des Körpers, praktische Medicin, Diätetik, Therapie, Materia Medika,

Pharmaceutik, Chirurgie, Entbindungskunst, Klinik, populaire Arzneigelehrsamkeit, gerichtliche Arzneigelehrsamkeit, medicinische Policei, heilige Medicin, praktische Logik, Philologie, Wörterkunde, allgemeine Grammatik, specielle Grammatik, Auslegungskunst, philologische Kritik, Emendirkunst, Uebersetzungen, Kunst zu sprechen, Schreibkunst, Sprachgeschichte, morgenländische Litteratur, griechische Sprache, lateinische, ausgestorbne nordische, italiänische, spanische, französische, englische, teutsche, Sittenlehre, praktische Aesthetik, Baukunst, Gartenbau, Skulptur, Toreutik, Bildgraberkunst, Kupferstecherkunst, Mahlerei, Tonkunst, Stimmkunst, Mimik, Tanzkunst, körperliche Beredsamkeit, Schauspielkunst, Beredsamkeit, Dichtkunst, Recht der Natur, Völkerrecht, allgemeines Staatsrecht, allgemeines geistliches Staatsrecht, allgemeines Bürgerrecht, Theorie der moralischen Pflichten gegen andre, Politik, Staatswissenschaft, Regentenkunst, Gesetzgeberkunst, Policei, Privatpolitik, Haushaltungskunst, Stadtwirthschaft, Handelswissenschaft, Technologie, Landwirthschaft, Staatshaushaltungskunst, Kameralwissenschaft, specielle Politik, Erziehungskunst, Rechtsgelehrsamkeit, teutsches Staatsrecht, ausländisches Staatsrecht, teutsches Privatrecht, peinliches Recht, römisches Recht, ausländisches Privatrecht, Privatrecht teutscher Fürsten, Handlungsrecht, Wechselrecht, Seerecht, Kriegsrecht, akademisches Recht, Handwerksrecht, Policeirecht, ökonomisches Recht, Dorf- und Bauernrecht, Jagdrecht, Kameralrecht, Lehnrecht, Kirchenrecht, praktische Rechtsgelehrsamkeit, Proceß, Dikastik, Staats- und Kanzleipraxis, aussergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit, Heurematik, Geschichte, Geschichte der Menschheit, Staatengeschichte, Religionshistorie, Gelehrtenhistorie, Kunsthistorie, Bergbau, Kriegskunst, alte Geschichte,

mittlere

mittlere Geschichte, neuere Geschichte, neueste Geschichte, Universalhistorie, besondre Geschichte, ganz besondre Geschichte, Denkwürdigkeiten, historische Relationen, Staatsschriften, Statistik, Reisebeschreibungen, Alterthumskunde, historischkritische Beiträge, Epigraphik, Münzenkunde, Diplomatik, Chronologie, Genealogie, Heraldik, Physik, Naturgeschichte, Zoologie, Zootomie, Physiologie der Thiere, Vieharzneikunst, Seelenlehre der Thiere, Botanik, botanische Anatomie, Physiologie der Pflanzen, Mineralogie, Chemie, Alchymie, Geograph[illegible] Elementenlehre, Monadologie, Metereologie, allgemeine Physik, Kosmologie, Teleologie, Mathematik, Arithmetik, Algeber, Geometrie, Trigonometrie, Statik, Dynamik, Hydrodynamik, Aerometrie, Akustik, optische Wissenschaften, Optik, Dioptrik, Katoptrik, Perspektiv, Pyrotechnie, Astronomie, mathematische Geographie, mathematische Chronologie, Gnomonik, verschiedne Anwendungen der Mathematik, natürliche Theologie, Pneumatologie, geoffenbarte Theologie, Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, Untersuchung des Kanon, Exegetik, prophetische Theologie, Dogmatik, Symbolik, Katechetik, theologische Moral, Ascetik, Kasuistik, Pastoraltheologie, Homiletik, Liturgik, Polemik, Irenik, Patristik, Ontologie. In allem zweihundert Kapitel; denn S. 289 ist ein Versehn vorgegangen, und nach 90 gleich 100 gezählt worden. S. 337 muß für Reiner, Remer gelesen werden. Sonst ist der Druck sehr korrekt und sauber.

D. Schmid.

Jena.

Daselbst vertheidigte Herr D. Döderlein am 16ten August d. J. seine auf 2½ Bogen abgedruckte Disputation pro loco: *De mutatione religionis publicae.*

Ein Wort geredet zu seiner Zeit, welches wir denen, die die Religion von unnützen und schädlichen Zusätzen reinigen wollen, ebensowol, als unverständigen Eiferern für das Alte, zur Beherzigung empfehlen! Zur öffentlichen Religion rechnet Hr. Döderlein nicht nur diejenigen Religionspunkte, welche durch Gesetze und Symbola bestätigt sind, sondern auch die, welche sich durch Tradition nach und nach eingeschlichen, und ein öffentliches Ansehn erlangt haben. Er handelt von dreierlei Veränderungen, die mit der Religion vorgenommen werden können: 1) wenn sie mit neuen Zusätzen vermehrt wird; 2) wenn zweifelhafte und streitige Sätze bestimmt, und 3) alte und gewöhnliche Meynungen weggeworfen werden. Der Herr Verfasser zeigt mit passenden Beispielen, daß seit den ältesten Zeiten des Christenthums viele Veränderungen aller dieser drei Arten mit der Religion vorgenommen worden sind, selten aber zu ihrem Vortheil. In unsern Tagen wird bekanntermassen daran gearbeitet, sie von dem Wust, wodurch sie so viele Jahrhunderte hindurch entstellt worden ist, immer mehr zu reinigen. Diese Unternehmungen rechtfertigt Herr Döderlein mit guten Gründen, und begegnet einigen Einwürfen und Besorgnissen der steifen Vertheidiger des Alten. Unter andern erinnert er ganz richtig, daß neue Aenderungen, wenn sie von protestantischen Fürsten für gut befunden werden sollten, weder dem passauischen, noch westphälischen Frieden entgegen sind. Man muß aber dieses, so wie die ganze Abhandlung selbst lesen. Die Vorsichtsregeln, welche der Hr. Verf. bei Bestreitung verjährter Irrthümer empfiehlt, sind vortrefflich. Recensent ist immer der Meynung gewesen, daß der gemeine Mann, so wie der denkende Christ, nicht durch Polemisiren und förmliche Widerlegung irriger Meynungen, sondern durch faßliche, gründliche Belehrung unvermerkt von irrigen Vorurtheilen

urtheilen zurückgebracht werden könne. Wenn man sichs merken läßt, daß man ihm seinen alten Glauben nehmen wolle, so wird man sicher von ihm verabscheut werden. Wenn man aber mit weiser Schonung seiner alten Lieblingsmeynungen die simple Wahrheit nebst ihren faßlichen Gründen vorträgt, und den Nutzen gründlicherer Belehrungen zeigt, so wird man auf seinen Beifall beinah sichre Rechnung machen können. Dies wird mit den Beispielen Christi und seiner Apostel, vornehmlich Pauli, erläutert. Auch dies ist eine richtige Bemerkung, daß Unruhen über Neuerungen in Religionssachen selten von dem Volke, sondern gemeiniglich von unwissenden, unruhigen, geistlosen Predigern erregt werden. Belege zu dieser Behauptung würde der Herr Verf. aus der Geschichte der lutherischen Kirche des vorigen Jahrhunderts in Menge geliefert haben, wenn es die Gränzen einer Dissertation gestattet hätten. Vielleicht führt er diese wichtige Materie mit der Zeit weiter aus. Recensent wünscht es, und alle Freunde der Wahrheit werden mit ihm einstimmen.

Ebendaselbst ist in der Cunoischen Hofbuchhandlung auf 2½ Bogen in 8vo gedruckt: „Predigt über 1 Mos. 1, 28 bei Gelegenheit der Geburt eines Erbprinzen von Sachsen-Weimar, gehalten in der akademischen Kirche von D. Johann Christoph Döderlein.“ In einer edlen Sprache, mit Gründlichkeit, Empfindung und Wärme wird gezeigt, welche Betrachtungen von dem Christen bei der Geburt eines Menschen angestellt werden können, und wie wirksam sie für das Christenthum seyen.

Weimar.

Die Zauberhöhle von Schottland, eine wundervolle Anekdote aus der Goldmacherzeit, bei Hoffmanns Wittwe und Erben, 1783. 96 S. 8vo.

In

In unsern hermetischen Tagen, wo aller alte alchymistische Wust wieder hervorgesucht, und ein neuer wichtiger Handlungszweig der Buchhändler wird, muß jeder, dessen Gehirn noch unverbrannt davon geblieben, wünschen, daß er im Stande seyn möchte, den Schwindel, der unsre Zeitgenossen ergreift, und der den Wissenschaften sehr gefährlich werden kann, zu vertreiben. In sofern es durch Satyre geschehn kann, hat der ungenannte Verfasser dieser Erzählung alles gethan. Treffende Züge und guter Vortrag werden alle Antihermetiker belustigen, und vielleicht wird auch noch einer oder der andre wieder zu sich selbst gebracht, der das Gift nur erst gekostet, noch nicht ganz in sich gesogen hat. Denn hier wird so ein junger Mensch geschildert, bei dem die Bethörung schon ziemlich weit gieng, und der doch noch glücklich geheilt wurde. Die Kur, die mit ihm vorgenommen wird, ist dieselbe, die man mit den Donquixoten und Don Sylvio's angestellt hat, durch ein angestelltes Schauspiel belehrt man ihn auf eine anschauende Art, wohin man gelangen könne, wenn man adeptischen eisernen Glauben habe. Die Kur wird durch eine Heirath gekrönt, und so wird der alchemische Ritter in dem Arm einer verständigen Gattinn in kurzer Zeit durch ihren astralischen Geist, mit Witz und Laune versetzt, von aller Influenz hermetischer Art ganz aus dem Grunde geheilt. Des Doktor Price wird man sich aus dem teutschen Merkur wol erinnern. Er ist Ursache, daß die Scene dieser Erzählung in England liegt. Daß der Held des Stücks zu solchen Thorheiten bei sonst sehr aufgeklärtem Verstande verleitet werden konnte, läßt sich aus den S. 6 von ihm angegebnen Zügen des Karakters begreifen. Der junge Mann, heißt es, war ein wenig warm von Phantasie, er liebte das Riesenmässige und das innig rührende Tragische, wandelte gern in überirrdischen Gefilden, wo erhabne Cherubs in reinen Kleidern Hymnengesang unter wehenden Palmen singen, u. gefallne Engel von enaktischer Gestalt sich in riesenmässigen Kämpfen zerfleischen.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXXVII.

Den 31. Oktober 1783.

Berlin.

Versuch einer Geschichte des Arianismus, erster Band, mit dem Motto aus Matth. XIX, 8. ab initio non fuit sic, bei Maurer, 310 Seiten in 8vo.

Der Fall ist äusserst selten, wo ein Recensent das Glück hat, über einen Gegenstand, von dem Tausende sprechen und gesprochen, wenigstens sprechen zu können geglaubt haben, einen neuen Schriftsteller auftreten zu sehen, der mit allen Gaben von Forschungsgeist, Sachkenntniß und Wahrheitsliebe ausgerüstet, und von Vorurtheilen und Partheihang so frei ist, daß er mit Wahrheit sagen kann, was auf der Kehrseite des Titelblatts dieses Werks steht: Amicus *Alexander*, amicus *Arius*, sed magis amica *veritas*. Der Vorredner hat Recht, wenn er S. 4 sagt: so viel Aufsehn die arianischen Streitigkeiten in der christlichen Welt gemacht haben, so hat man doch davon nur eine einzige Geschichte, nemlich diejenige, welche im vorigen Jahrhundert der Jesuit Maimburg geschrieben hat. Sie ist aber so geschrieben, wie gewöhnlich von Gelehrten der römischen Kirche Ketzergeschichten pflegen geschrieben zu werden; nämlich mit Heftigkeit und Partheilichkeit, ohne genaue

kritische Untersuchung, und noch überdies mit sehr weniger Zuverlässigkeit. Von solchen Schriftstellern, die überhaupt von allen Ketzern gehandelt haben, wie Travesa in der römischen Kirche, und Hr. D. Walch unter den Protestanten, war eine ausführliche Geschichte nicht zu erwarten. Eine genaue und besondre Geschichte des Arianismus würde daher zu allen Zeiten den Gelehrten willkommen gewesen seyn, und vielleicht ist sie in unsern Zeiten, wo so viel von Arianern und Socinianern geredet wird, am gelegensten.

In dem ersten Bande dieses trefflichen Werks, werden nun im ersten Theile desselben alle die verschiednen Vorstellungen von der Person Christi, die wir im ersten Jahrhundert bei Christo und seinen Aposteln, bei Juden und Heiden, und bei den Gnostikern finden, sodann die Vorstellungen, die man sich im zweiten Jahrhundert davon gemacht, nebst den besondern Vorstellungen einiger Nichtkatholischen, eben so dann auch die verschiednen Vorstellungen im dritten Jahrhundert, nebst den Vorstellungen einiger Nichtkatholischen unpartheiisch, aber scharfsinnig, und überall mit sichtbaren Spuren der gesundesten historischen Kritik, erzählt, und endlich dieser erste Theil mit den besondern Vorstellungen von Christi Person, die wir in einigen untergeschobnen Werken finden, beschlossen. Schon diese Bahn, die der Hr. Verfasser sich selbst vorgezeichnet, und mit eben so vielem Glück hier durchwandert hat, zeigt das Ueberdachte seines Plans, und die Kaltblütigkeit, mit der er wandelt, und auch seine Leser zu leiten sucht, denen, bei solchen Untersuchungen, nichts schädlicher seyn kann, als das in medias rapit res, so sehr es auch bei Dichtern Verdienst ist.

Der zweite Theil dieses ersten Bandes kommt nun seinem Hauptgegenstande näher. Denn in demselben wird vom Arius und dem Bischof zu Alexandrien,

drien, Alexander, von dem Anfang ihrer Streitigkeiten, gehandelt, Arius Geschichte bis auf seine Vertreibung aus Alexandrien, die Fortsetzung dieser Streitigkeiten, und Constantins Bemühungen zur Beilegung derselben, meisterhaft erzählt, das Concilium zu Nicäa in Bithynien beschrieben, und dann mit schätzbaren Betrachtungen über die Meynungen des Alexanders, Arius, und über das Symbolum von Nicäa dieser erste Band beschlossen.

Unser Urtheil über die Verdienste dieses Werks haben wir schon im Anfange dieser Recension gesagt. Und wird der Hr. Verfasser, den derjenige, der die Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts (Berlin 1779 und 1780) gelesen hat, ohnmöglich verkennen kann, seinen Weg noch weiter so fortsetzen, so werden wir eine Geschichte von einer der merkwürdigsten Epochen in den Annalen der christlichen Religion erhalten, deren sich keine andre Nation rühmen kann. Einzelne Stellen zum Beweis auszuheben, halten wir für überflüssig, da gewiß jeder das Werk selbst lesen wird, dem es um Belehrung über eine Sache von solcher Wichtigkeit zu thun ist, und da im Grunde jede Seite Beweise enthält, bei welchen uns blos die Wahl wehe thun würde.

Gera.

Adelheid und Theodor, oder Briefe über die Erziehung, aus dem Französischen der Frau Gräfin von Genlis, übersetzt von Peter Adolf Winkopp, mit einer Vorrede, und berichtigenden und erläuternden Anmerkungen von Hrn. Rath Campe, erster Theil, bei Beckmann, 1783. 422 S. in 8vo.

Die schon durch ihr Erziehungstheater und andre schöne Schriften in Deutschland beliebte Gräfin von

Genlis liefert hier einen pädagogischen Roman, lehrreich durch viele vortreffliche Vorschläge, unterhaltend durch sinnliche Darstellungen, Mannigfaltigkeit der Briefe, aus denen er besteht, und durch die Episoden, die öfters eingeschaltet werden, lebhaft und elegant im Vortrag. Haben gleich vieles von dem, was in diesem Werke vorkommt, auch schon längst teutsche Schriftsteller gesagt, so sagten sie es doch nicht in einer so ausgebildeten Schreibart, in einer dem Genius unsrer Zeit so angemessenen Einkleidung, und brachten also auch nicht die Eindrücke hervor, die man von gegenwärtiger Schrift erwarten kann. Die Verfasserinn hat ihre Grundsätze von Erziehung in die Sprache der feinsten Gesellschaft eingekleidet, mit treffenden Bemerkungen über die Sitten und Thorheiten der Mode, und mit anschauenden Schilderungen von den Folgen einer sorgfältigen sowol als einer vernachlässigten Erziehung für Eltern und Kinder durchflochten, und das Ganze, nach dem Geschmack unsrer Zeit, in einen Roman verwebt, der die Leser nicht nur anlockt, sondern auch bis ans Ende festhält. Einem Schaden, den dieser Roman zufälliger Weise bringen könnte, hat Herr Rath Campe in seiner trefflichen Vorrede vorzubeugen gesucht. Da man in einem Roman alles möglich machen kann, was man will, so vereinigt sich freilich bei den Eltern der jungen Helden des gegenwärtigen Romans alles, was nur eine vollkommne Erziehung begünstigen kann, alle Vorzüge des Geistes, des Herzens, des Standes, und des Glücks. Sie sind verständig und einsichtsvoll, wie geübte und erfahrne Erzieher von Profession, sie besitzen ein Maas von Kenntnissen, dessen ein Litterator von Handwerk sich nicht zu schämen hätte, verbinden damit einen Grad von Welt- und Menschenkenntniß, und eine Feinheit der Sitten, die man selten bei Litteratoren findet, sind daneben mit

Glücks-

Glücksgütern dergestalt gesegnet, daß sie nicht nur alle ihre Zeit und Kräfte einzig und allein der Erziehung ihrer Kinder wiedmen, sondern auch alles, was dieselbe nur auf irgend eine Weise zu erleichtern und zu befördern scheint, ohne alle Schwierigkeit sogleich veranstalten können. Das Glück führt ihnen solche Lehrmeister zu, die sich bei jedem kritischen Vorfall eben so verständig und geschickt zu benehmen wissen, als sie selbst. Bedürfen die Kinder etwa gerade dieser oder jener Erfahrung, dieser oder jener Lehre, dieses oder jenes Beispiels, so hat das Glück schon dafür gesorgt, daß ihnen gerade diejenigen Leute und diejenigen Begebenheiten aufstossen müssen, welche jenes Beispiel, jene Erfahrung, oder Lehre mit sich führen. Nichts hält sie ab, mit ihren Kindern in fremde Länder zu reisen, und sich daselbst so lange zu verweilen, als sie es für nöthig achten. Alles dies könnte Eltern, die vom Glück minder begünstigt sind, kleinmüthig machen, denen sagt Herr Campe zum Trost, daß die Verfasserinn nicht ein in allen Stücken durchaus zu befolgendes Modell, sondern blos ein schönes Ideal von Erziehungen aufstellen wollen, wovon jeder nach seinen Umständen, nach seinen Kräften, und nach der ganzen Lage, worinn die Vorsehung ihn zu setzen für gut befand, so viel zu erreichen suchen muß, als er für möglich und nützlich hält. Eben so ist es auch mit dem Gedanken, der aus der Lektüre dieses Buchs entstehen könnte, daß man, wenn man nach dem Plane der Verfasserinn erziehen wollte, gar nicht mehr für sich selbst und für die menschliche Gesellschaft leben könne. O wenn die Eltern nur diejenige Zeit, welche andre mit Nichtsthun oder mit zerstreuenden und üppigen Vergnügungen, oder mit Lesung nichtswürdiger Bücher hinbringen, auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden wollten! Unter andern giebt auch Herr Campe den Rath, die Kinder frühzeitig zur Häuslichkeit

und zur Theilnehmung an Geschäften zu gewöhnen. Ueber einzle Ideen, die Herr Campe nicht ganz billigt, hat er sich in Anmerkungen erklärt. S. 23 dringt er mit Eifer darauf, Kindern fremde Sprachen blos durch Plaudern zu lehren. S. 37 ist ein schönes Gespräch aus den Hamburger Addreßkomtoirnachrichten über Wahrheit und Lüge eingeschaltet. S. 47 wird behauptet, daß alles pädagogische Maschinenwerk von geringem Nutzen sey. Ueber die lateinische Sprache erklärt sich Herr Campe S. 105 folgendermassen: „Ist es nicht thöricht, die Alten „ noch immer für die einzige Quelle aller guten „ Kenntnisse für jedermann zu halten, da es doch „ sicherlich kein einziges Fach der gemeinnützigen „ menschlichen Erkenntniß giebt, welches von den „ Neuern nicht besser, als von den Alten bearbeitet „ wäre. Und was besonders den Geschmack betrifft, „ darf wol jemand im Ernst behaupten, daß derselbe nicht anders, als nach den Alten, gebildet „ werden könne? Und wornach bildeten ihn denn „ die Alten selbst? Nicht wahr, nach der Natur, „ und die Natur ist doch noch die nämliche, die sie vor „ viertausend Jahren war. Jede Erlernung einer „ fremden, vornämlich aber einer todten Sprache, „ schläfert die Fähigkeit unsrer Seele zu anschauender „ Erkenntniß ein, verwöhnt, sich in den meisten Fällen mit todter symbolischer Erkenntniß zu begnügen, und mehr auf Worte, als Sachen, zu achten. Also schon schlimm genug, daß unsre Kinder mehr als eine lebendige Sprache lernen müssen, wozu wollen wir ohne Noth ihre Seelen auch „ noch durch die Erlernung der todten schwächen?“ S. 105 berührt die Verfasserinn auch die teutsche Litteratur, und räumt ein, daß wir einige vortreffliche Schriftsteller hätten, doch nennt sie unsre Litteratur von geringem Umfange. Hier habe ich auch ein Versehn des Uebersetzers bemerkt.

Er

Er drückt sich also aus: Klopstock u. s. w. haben die teutsche Litteratur mit unsterblichem Andenken bereichert. Dies hat keinen Sinn, vermuthlich steht im Original, mit unsterblichen (monumens) Denkmälern.

Frankfurt und Leipzig.

Behauptung des Satzes: der Sturz des Ansehens Mosis, zieht nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich. Vertheidigung des Hrn. D. und Prof. Döderlein in Jena, gegen einen Angriff des Hrn. (Haupt-) Pastor Goeze in Hamburg, von einem warmen Verehrer des Herrn D. Döderlein und seiner Schriften, 3 Bogen in 8vo.

Ein launigtes und beissendes Schriftchen! Wenn freilich Herr Pastor Goeze das Motto auf der andern Seite des Titelblatts: 1 Tim. 6, 3—5. fleissig studiert hätte, so würde er sich und andern viele unangenehme Stunden erspart haben. (kostet 8 kr.)

Gelehrte Nachrichten.

Auf wiederholte Anfragen vieler Freunde und Subscribenten des beliebten Catholikons, wegen der angekündigten Virchaurischen Fortsetzung desselben, dient hiermit zur Ersparung Porto verursachender Briefe öffentlich zur Nachricht, daß die Schmidlinischen Erben weder ihr Erb- und Eigenthumsrecht am Catholikon, noch die zur Fortsetzung und Vollendung des Werks gehörigen Papiere und Bücher des seligen Schmidlins an irgend Jemand überlassen haben. Durch allerlei Unrecht, woraus ein langwieriger verwickelter Rechtsstreit entstanden ist, ward die Wittwe desselben verhindert, die Fortsetzung

tzung dieses Buchs zu veranstalten, wovon zu seiner Zeit nähere Nachricht wird ertheilt werden.

Herr Kantor und Subrektor S. F. Brede in Perleberg will auf Neujahr 1784 sechs Sonaten fürs Klavier oder Piano Forte, davon drei eine Begleitung von einer Violine haben, im Format der Reichardtischen Sonaten, und gewöhnlichem Leipziger Notendruck herausgeben. Die Liebhaber können in Leipzig bei Hrn. Breitkopf, in Offenbach in der Weiß- und Brediſchen. und dahier in der Eichenbergiſchen Buchhandlung bis zu Ende des Novembers mit 2 fl. im 24 fl. Fuß pränumeriren und sollen dem Werk vorgedruckt werden. Wer Pränumeranten sammelt, bekommt bey 10 Exemplaren das Eilfte, und bei 5 ein halbes frei. Die weitläuftigere Ankündigung des Verfassers ist bei den Verlegern dieser Blätter zu bekommen.

Herr Götz, Lehrer der Durchlauchtigsten Prinzessinnen zu Hessen, in Hanau, kündigt eine Sammlung kleiner Schriften des Herrn Professor Sanders von 2 Bänden in gr. 8. an; welche dessen sämmtl. in mehrern periodiſchen Schriften zerstreute und sonst einzeln gedruckte Abhandlungen und Aufsätze nebst dessen Lebensbeschreibung und einem wohlgetroffnen Kupferstich enthalten soll. Der erste Band erscheint in der Jubilatemesse 1784, und bis dahin kann man bei den Verlegern dieser Blätter mit 20 Ggr. pränumeriren; nachher kostet derselbe 1 Rthlr.

Die arkadiſche Gesellschaft in Rom hat den Freiherrn von Eschstruth zu Marburg zu ihrem ordentlichen Mitglied erwählt, und ihm ein erledigtes Feld angewiesen.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.

Nro. LXXXVIII.

Den 4. November 1783.

Halle.

Des Hofraths und Professors der Mathematik und Naturlehre in Halle, Wenceslaus Johann Gustav Karsten's Anleitung zur gemeinnützigen Kenntniß der Natur, besonders für angehende Aerzte, Kameralisten, und Oekonomen, in der Rengerischen Buchhandlung, 1783. 797 Seiten in 8vo.

Schon in den Anfangsgründen der Naturlehre, die der berühmte Verfasser vor drei Jahren herausgab, äusserte er sich über eine zu wünschende mehr zweckmässige Abfassung der Lehrbücher dieser Wissenschaft. Man trieb bisher mit der angewandten Mathematik in der Physik, einen zu grossen Mißbrauch. Hätte man anstatt derselben die ganze Chymie der Physik einverleibt, so wäre der Fehler geringer, weil die Chymie doch wirklich ein Theil der Physik ist. Diesem auszuweichen, und alle übrige eigentlich physische Untersuchungen zu vermeiden, füllte man die leeren Plätze in der Physik mit Mathematik an, denn die meisten scheuten die Mühe, die dazu erfordert wird, so viele und so mannigfaltige Erscheinungen genau zu untersuchen, über ihre Verwandschaft und Ursachen zu philosophiren, Theorien

zu ihrer Erklärung festzusetzen, und aus so unzähli-
chen Bruchstücken ein zusammenhängendes Ganzes zu
machen. Dies Buch von Herrn Karsten ist nun
das erste merkwürdige Beispiel, wie Naturwissen-
schaft bearbeitet werden muß, wenn man den eigent-
lichen Zweck derselben vor Augen behalten will. Um
weniger Anstoß bei solchen Lesern zu verursachen,
welche noch an die bisher üblich gewesene Eintheil-
lung der Naturwissenschaft in Naturgeschichte, Na-
turlehre, und Chymie gewohnt sind, wählte der Ver-
fasser einen allgemeinern Titel. Die allgemeine
Naturlehre muß sich gegen die besondern Theile der
Naturgeschichte, so wie gegen die besondern Anwen-
dungen der Chymie so verhalten, wie die Universal-
historie gegen die besondre Geschichtkunde einzler
Reiche und Staaten. Bei der bisher üblich gewe-
senen Trennung der Physik, Naturgeschichte, und
Chymie war es schwer, zu sagen, in welcher Ord-
nung diese Wissenschaften am besten erlernt werden
könnten. Man trennte bisher dreierlei Untersuchun-
gen, die doch ihrer Natur nach unzertrennlich sind.
Der Naturforscher will die Körperwelt und die Grün-
de von den Begebenheiten in ihr kennen lernen. Al-
so muß er erstlich die Körper und körperlichen Stoff-
fe so kennen zu lernen suchen, wie sie sich in ihrer
Zusammensetzung nach ihren Unterscheidungszeichen
den Sinnen darstellen. Zweitens die einfachern ma-
teriellen Grundstoffe, aus denen sie zusammengesetzt
sind, die Gesetze, nach welchen sie aufeinander wir-
ken, neue Produkte unter andern Verbindungen er-
zeugen, und Erscheinungen von mancherlei Art dar-
stellen. Wenn überdem drittens, Physik die Grün-
de der Erfolge in der Körperwelt aus den innern
wesentlichen Eigenschaften der körperlichen Stoffe,
welche zusammengenommen ihre Natur ausmachen,
herleiten, und solchergestalt die Naturbegebenheiten
erklären soll, so folgt natürlich, daß eine solche Wis-

senschaft die dritte werden, und auf jene beiden Wissenschaften, vorausgesetzt, daß jede für sich allein bestehen, und ein Ganzes ausmachen könne, gebaut werden müsse. — Den eigentlichen Umfang dieses vortrefflichen Buchs wird man aus folgendem Innhalt ersehen: Vom eigentlichen Endzweck, dem Umfange, und den Erkenntnißgründen der Naturwissenschaft, vorläufige Betrachtung der Stoffe, welche am allgemeinsten in der Natur verbreitet zu seyn scheinen, von einigen Wirkungen der Schwere auf feste und flüssige Massen, in wie weit sie sich durch Druck äussert, Erzählung einiger Erfolge, die man sich als Wirkungen anziehender Kräfte vorstellt, von den Wirkungen des Drucks der Luft mit Beschreibung der Luftpumpe, und Erzählung der vornehmsten Versuche, die Wirkungen der Schwere und andrer Kräfte, wenn sie Bewegungen beschleunigen oder verzögern, Gründe der Lehre von Schall und Tönen, Erfahrungssätze davon, wie sich das Licht auszubreiten, und wie es die Farben darzustellen scheint, von den elektrischen Erscheinungen, mit Beschreibung der nöthigsten zu den Versuchen dienlichen Geräthschaft, nähere Beschreibung der mehr oder weniger einfachen Grundstoffe in der Natur, so weit man sie bisher kennt, die allgemeinen Gründe der chymischen Zerlegung und neuen Zusammensetzung mit einigen Anwendungen, von der Wirkung des Wassers und Weingeistes bei Auflösung und Kristallisirung der Salze, und einigen damit verbundnen merkwürdigen Erfolgen, Anwendung des Feuers und der Luft bei den chymischen Zerlegungen, Zerlegung des gemeinen Wassers und Prüfung der Reinigkeit desselben, von der Grundmischung des Schwefels, und einiger andrer ihm ähnlicher Stoffe, die merkwürdigsten Erfahrungen von den luftförmigen Stoffen, welche sich bei den chymischen Zerlegungen darstellen, von der Natur bewirkte Zerlegung und Erzeugung

neuer Produkte durch Gährung und Fäulniß, besondre Untersuchungen über die Pflanzenstoffe und thierischen Körper, von der Grundmischung der zusammengesetzten Erden und Steine, von den Metallen und ihren Erzen, wie sie die Natur hervorbringt, vom mitgetheilten Magnetismus des Stahls und Eisens, die besondern Gründe der Zerlegung metallischer Mineralien, und ihrer Anwendung zur Erzeugung neuer Natur- und Kunstprodukte, von den Salzen und Erden, die das Mineralreich liefert, ihrer Zerlegung, und neuen Zusammensetzung, die Wirkungen der merkwürdigsten Säuren und andrer Auflösungsmittel auf jedes Metall insbesondre, und die dadurch erzeugten Produkte, von der Verglasung und Verhärtung der Erdarten durch Schmelzen und Brennen, Muthmassungen über die Natur des Feuers und die Ursachen der elektrischen Erscheinungen, einige allgemeine Betrachtungen des Weltgebäudes und der Erdkugel insbesondre, von den Luftererscheinungen und einigen andern Begebenheiten, welche in der Natur im Grossen vorgehen.

Ohne Anzeige des Orts.

Biographie des Herrn Wilhelm Friedrich von Gleichen, genannt Nußworm, Herrn auf Greifenstein, Bonnland, und Ezelbach, Kaiserlichen Rathes, Ritter des brandenburgischen rothen Adlerordens, Culmbachischen Geheimenraths und Reiseoberstallmeisters, herausgegeben von M. A. Weikard, mit einem Kupfer, 1783. 91 Seiten in 8vo.

Ein berühmter Arzt errichtet hier einem kürzlich verstorbnen berühmten Naturforscher ein würdiges Denkmal. Der Verstorbne that ihm selbst den Auftrag, und hinterließ ihm die dazu erforderlichen Materia-

terialien. Von den gewöhnlichen Biographien unterscheidet sich diese theils durch die vielen individuellen merkwürdigen Züge, theils durch die ungezwungene natürliche Laune, womit sie abgefaßt ist. Das Ende des Naturforschers war sanft, aber nach vielen vorhergehenden Leiden. Darüber ruft Herr Weikard aus: Gerechter Himmel, warum ließest du den guten, rechtschaffnen Mann noch so lang und so viel ausstehen? Warum muste an einem deiner würdigsten Geschöpfe so langsam und so schmerzhaft ein Theil nach dem andern gerädert werden? Diesen ungeduldigen Ausruf muß man wol auf die Rechnung des freundschaftlichen Schmerzens setzen, so wie folgende Reflexion, die er und sein Freund bei der Krankheit des letztern machten: Man hat uns wider Wissen und Willen auf die Welt gesetzt, und nun haben wir die gewisse Versicherung, daß unser Körper auf diesem Wohnplatze wird zerrüttet und zernichtet werden. Krank war der Herr von Gleichen schon, als er bei dem Untergange von Messina also philosophirte: So lockt die tückische Natur die armen Menschen durch Vorzüge des Klima's in solche fruchtbare Gegenden, um sie nachher dort haufenweise zu erwürgen. Merkwürdig zu lesen ist die Unterredung des Verstorbnen mit seinem Verwalter, wodurch ihn dieser endlich noch so weit brachte, daß er sich entschloß, zu kommuniziren, ob er gleich S. 12 nicht dahin zu bringen war, zu glauben, daß ein Bischen Obladen und ein Trunk Wein vor Gott etwas helfen könne. Die erste Erziehung des Herrn von Gleichen ward so sehr vernachlässigt, daß er S. 19 in seinem eilften Jahre kaum seinen Namen schreiben konnte. Diese Verabsäumung seiner Kindheit hat unstreitig auf seine nachmalige Gesinnungen in Ansehung der Religion viel Einfluß gehabt. Empfängt das Herz nicht frühzeitig Eindrücke derselben, so ist nachher der Verstand nur gar zu geneigt, Zweifel

gegen dieselbe aufzuwerfen, oder zu ergreifen. Dazu kam nachher bei dem Herrn von Gleichen gar eine verdorbne Pagenerziehung, die der Verfasser selbst S. 20 also beschreibt: Würdig genug jener edlen Männer, deren Ahnenprobe darinnen besteht, daß sie etwa gelernt haben, ihren Bedienten zu prügeln, ein Pferd zu reiten, einen jeden andern ehrlichen Menschen und Sklaven für eins zu halten, etwa noch ihre Kleidung nach der Mode zu richten, und, was noch eine Hauptprobe ist, ein leichtgläubiges oder unbesonnenes bürgerliches Mädchen frischweg zu entjungfern, ohne daß man das Herz dabei für jetzt, noch in die Zukunft einigen Antheil nehmen läßt. Unterhaltend ist zu lesen, wie der Herr von Gleichen, da er als Kadet in Dresden bei einem Duell sekundirt hatte, flüchten muste. Als Offizier that er zwei Feldzüge am Rhein. Als Hofmann war er wegen seines Witzes und seiner gesellschaftlichen Laune sehr wohl gelitten. Aber 1756 legte er, des Hoflebens müde, alle seine Chargen nieder, ob er gleich einige Touren spielen muste, die fürstliche Huld etwas abzukühlen. Eben so muste er einen Hofstreich machen, um die angetragne Kammerpräsidentenstelle abzulehnen. Nun ward er ganz Landökonom, und dachte einzig auf die Verbesserung seiner Güter. Nun bei wenigerer Zerstreuung fühlte er das Leere in seinem Kopfe. Er, der bis ins 23ste Jahr nichts als militärische und Reiterbücher gelesen hatte, fieng nun an, Romane und Gedichte zu lesen. Er machte gar selbst Verse, worinn er aber nicht sehr glücklich war. Dennoch hat Herr Weikard S. 58 ein Gedicht von ihm aufbehalten. Ledermüller's Ergötzungen, die ihm von ohngefähr in die Hände fielen, machten ihn zum Naturforscher. In der Folge urtheilte er von Ledermüller, er sey in der mikroskopischen Beobachtungskunst gewesen, was Gottsched in der teutschen Litteratur war, der das Licht auf-

aufsteckte, wobei er am wenigsten sah. Unter allen Beobachtungen waren die der Saamen- und Infusionsthierchen beinahe das Steckenpferd des Herrn von Gleichen. Als ein Mann von 44 Jahren und als ein vollkommner Fremdling in der Naturkunde, arbeitete er sich durch Fleiß und Geniekraft zu einer solchen Stuffe empor. Zwanzig Jahre hat er sich nachher mit Beobachtungen in der Naturgeschichte beschäftigt. Er war der Mann dazu, da er von niemanden abhieng. Seine Augen litten durch das Mikroskop gar nicht. In den letzten Jahren nahm die Liebe zum Wunderbaren bei ihm überhand. Alle Prophezeihungen, oder Anzeigen, die auf Erdbeben, Weltabbrennen, Sündfluth, oder etwas Aehnliches zielten, waren ihm wahrscheinlich. Die Natur, sagte er seit einigen Jahren, ist krank, wir haben Veränderungen zu erwarten. Den Beschluß macht S. 86 die eigenhändige Konfession des Philosophen zu Greifenstein, worinn er uns auch mit seinem Religiönchen bekannt macht. Furcht und Eigenliebe sind ihm S. 89 die Quelle aller Religionen. Die Nothwendigkeit der Religion S. 90 ist nicht allgemein. Die brennende Sonne im Orient (S. 90) und die Liebe zum Leben nach dem Tode gebahr in erhitzten Köpfen die Seele, von der wir, aller Methaphysik unerachtet, bis diese Stunde nichts, als das Wort kennen. Ich verehre S. 91 die Lehren des sanftmüthigen Jesu, der das menschliche Geschlecht glücklich machen wollte, und vielleicht gemacht haben würde, wenn nicht die Intoleranz der Juden, und ihre Anhänglichkeit an Gesetz, Gebräuche, und Tradition seine guten Absichten vereitelt hätten. Daß er aber ein Sohn Gottes war, wie ich ein Sohn meines Vaters bin, glaube ich nicht mehr, seitdem ich denken kann. — Auf solche Irrwege gerieth der Philosoph zu Greifenstein!

Erlan-

Erlangen.

Die Inauguraldissertation des verdienstvollen Hrn. D. Hufnagels handelt: De psalmis prophetias messianas continentibus, 26 S. Da unsern Lesern die Verdienste des würdigen Herrn Verfassers um die gesunde und geschmackvolle Auslegung des A. T. bekannt sind, so brauchen wir weiter nichts, als diese Schrift blos zu nennen. Gewiß werden sie, nach deren Durchlesung, mit uns dem zweiten Theile derselben, in welchem der Verf. die Anwendung seiner hier vorgetragnen Theorie auf einzelne Psalmen machen will, begierig entgegen sehen.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Viceberghauptmann von Trebra kündigt ein für Mineralogen und Naturforscher wichtiges Werk an: Erfahrungen vom Innern der Gebirge, in Fol. über 2 Alph. stark, mit 13 dazu gehörigen Karten gebirgischer Gegenden und Vorstellungen einzelner mineralogischer Gegenstände mit gröster Genauigkeit und Sauberkeit von verschiednen der besten teutschen Künstler gezeichnet, gestochen, und nach der Natur illuminirt; zugleich wird eine französische Uebersetzung durch einen Kenner veranstaltet. Es erscheint in der Michaelismesse 1784, und bis zur Ostermesse werden 2 alte Louisd'or auf ein teutsches Exemplar subscribirt. Nachher kostet es 2½ Louisd'or. Mit der Besteilung kann man sich an die Eichenbergische Buchhandlung wenden.

Der Freiherr von Eschstruth zu Marburg giebt mit Anfang künftigen Jahrs im Verlag der Kriegerischen Buchhandlung zu Marburg und Giessen eine musikalische Bibliothek heraus, davon jährlich zwei Stücke, nach jeder Messe eins, erscheinen sollen. Der nähere Plan ist in den Buchhandlungen einzusehen.

Frankfurter 705
gelehrte Anzeigen.
Nro. LXXXIX.

Den 7. November 1783.

St. Pölten.

Oesterreichs Helden des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Raphael Morgenstern, aus den frommen Schulen, des löblichen Graf Pellegrinischen Infanterieregiments Kaplan, bei Lorenz, 1783, 331 S. in 8vo.

Der Verfasser liefert für angehende Krieger seines Vaterlands kurze Abrisse von dem Leben grosser Nationalhelden, um sie durch Vorbilder der Vorfahren zu ähnlichen Thaten anzufeuern, oder wenigstens durch die glänzenden Verdienste jener Krieger um das Vaterland zum lebhaftesten Dank zu ermuntern. Die Aufstellung grosser Beispiele erwecken fast unwiderstehlich zur Nachahmung, erheben den Patrioten zum Krieger, und den Krieger zum Helden. Jeder rechtschaffne Bürger hat gerechten Anspruch auf den Nachruhm zu machen, jeder macht seinem Standort Ehre, welcher seiner Pflicht, seinen Kräften, seinem Vaterlande Gnüge leistet. Am wenigsten aber verdienen die Namen der Männer, die zur Vertheidigung der Nation ihr Leben großmüthig darboten, der Vergessenheit überlassen zu werden. Der Verfasser wählte zum Behuf seiner Absicht

nur solche Helden, welche unserm Zeitalter die nächsten sind, aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Nicht, als ob er aus der Vorzeit keine andre, nicht mehrere auffinden, oder aus den neuern Jahren keine bekanntere aufzustellen gewust hätte; allein der Verfasser wollte seinen Zeitgenossen, wo etwa noch Enkel und Abkömmlinge jener Helden leben, dasjenige, was sie durch die Tradition gehört haben, als unzweifelhafte Wahrheiten vorlegen. So wird dann nun ein Anfang zu der Erfüllung des Wunsches gemacht, den aufgeklärte Männer schon öfters gethan haben, daß man, anstatt immer allgemeine Geschichten und allgemeine Biographien zu schreiben, die Historie auf eine nützlichere Art bearbeiten möchte. So wünschte Herr D. Miller in der Vorrede zu Abbt's Fragmenten von Universalhistorie, daß man Lebensthaten, und Karakterbeschreibungen der wichtigsten Männer aus allen Ständen, und ausführliche Erzählungen nur der gemeinnützigsten Vorfälle liefere, die nicht blos den Gelehrten, sondern auch dem künftigen Bürger zur Belehrung, patriotischen Erweckung, und nützlichen Unterhaltung dienen könnte, daß man für den jungen Officier, Juristen, Staatsmann, und für den, der die Klassiker zu seinem Hauptstudium macht, die Geschichte in eignen Auszügen abfassen solle. Vor allen Dingen aber muß der junge Officier die grossen Krieger seines Landes kennen lernen. Die unzähligen Kriege, die das Haus Oesterreich mit Türken, Franzosen, und selbst mit Teutschen zu führen gehabt hat, haben diese Monarchie zu einer fruchtbaren Mutter von Helden gemacht, und, wenn sie den Kürzern zog, so geschah es nie aus Mangel an einzlen Tapfern. Da der Verf. Nationalenthusiasmus erregen wollte, so ist es ihm zu verzeihen, wenn sein Ton durchgehends panegyrisch ist, wenn er alles auf der grossen Seite vorstellt, wenn er die

Schwä-

Schwächen seiner Helden verschweigt. Sogar ihre Laster werden entschuldigt, so wie z. E. in Tilly's Leben sogar die barbarische Behandlung Magdeburgs gerechtfertigt wird. Die Schreibart ist meistens rein und lebhaft. Die aufgestellten Helden sind: Johann Tilly; Albert Wallenstein; Raimund Graf Montecuculi, das Schrecken der Ottomannen; Karl, Herzog von Lothringen; Ludwig, Marggraf von Baden; Guido Stahrenberg; Franz Eugen, Prinz von Savoyen; Karl Alexander, Herzog von Würtemberg; Ludwig Andreas Khevenhüller; Otto Ferdinand Traun; Maximilian Ulysses Brown; Leopold Daun; (hier setzt doch der Verfasser hinzu: So groß sich auch Daun im siebenjährigen Kriege gemacht hat, so könnte er sich doch grösser gemacht haben. Ein gewisser Gelehrter schreibt: Weder die Ermordeten, noch die Gefangnen, nicht die Beute und Siegeszeichen, nicht selbst das behauptete Schlachtfeld beweisen den Sieg; sondern die Vortheile, die man daraus ziehen muß. Nicht die Zahl der Todten, sagt der König in seinem Unterrichte, macht dich zum Ueberwinder, sondern die Gegend und das Land, so du erobert hast.) Gideon Laudon; (hier macht der Verfasser eine Ausnahme, und stellt einen lebenden Helden auf, aber diejenigen werden es gewiß billigen, welche sowol die Kriegs- und Heldenthaten des Freiherrn von Laudon, so bereits vor 22 Jahren im Druck erschienen, gelesen haben, als auch das nothwendige Verhältniß einsehen, in welchem Laudons Thaten mit dem siebenjährigen preussischen Kriege stehen.) Endlich Joseph Wenzel, Fürst von Lichtenstein, dem folgendes Monument im kaiserlichen Zeughaus errichtet worden: Kaiser Franz I. und Maria Theresia, die Frommen, Glücklichen, Väter des Vaterlandes, Beschützer der Künste und Wissenschaften, gerechte Kenner der Verdien-

dienste, haben des im Frieden und Kriege gleich grossen Mannes, Joseph Wenzels, des H. R. R. Fürsten von Lichtenstein, Herzogs zu Troppau und Jägerndorf, Ritter des goldnen Vliesses, beider Artillerien obersten Befehlshabers, eines Dragonerregiments Inhabers, Tapferkeit, Religion, Treue, Vaterlandsliebe, seinem in Erfindung, Ausbesserung, Vervollkommnung und Vermehrung des Geschützes, unermüdeten Bestreben und Fleisse dieses öffentliche Denkmal errichten lassen.

Erfurt.

Von des Herrn Hofrath Meusel's ununterbrochen fortgehenden, und allen Freunden der Kunst überaus wichtigen Miscellaneen artistischen Innhalts, die Keyser in Erfurt verlegt, haben wir drei neue Hefte, nämlich den sechszehnten, siebzehnten, und achtzehnten vor uns. Im sechszehnten Hefte findet man folgende lesenswürdige Aufsätze und Nachrichten, als 1) Tagebuch auf einer Reise nach der Schweiz. Der Verfasser unterschreibt sich Anselm Eiwert. Er giebt darinn Nachrichten von der reformirten Kirche in Oppenheim, einem guten Stück gothischer Bauart, von einem Steine, der eine sonderbare pyramidalische Gestalt hat, von der Porcellanfabrik zu Frankenthal, vom Portal des Schlosses zu Oggersheim, und von einem verstorbnen Mahler Dathan. 2) Ersuchen an Lehrer der Mahlerei und der damit verwandten Künste. Der Verfasser unterschreibt sich Suhrland. Nachdem der Verfasser das Vorurtheil bestritten, als wenn man einen Lehrling gewöhnen müsse, keine andre, als richtige Zeichnungen und Formen nachzuzeichnen, und nachdem er seine eigne Lehrart beschrieben hat, wünscht er ein besondres Werk, das den Künstler in den Stand

setzte,

setzte, alle die Mahlerei und Zeichenkunst betreffende Bücher, nach ihrem Innhalt und Werth kennen zu lernen. 3) Derselbe Herr Suhrland über die Perspektiv in der Mahlerei. Man beschäftige sich gewöhnlich mehr mit der perspektivischen Zeichnung, als mit dem Kolorit unter den Bestimmungen, die von Witterung und Jahrszeit abhängen. 4) Nachricht von dem Mahler und Kupferstecher Frey in Augsburg, den Herr Wieland zuerst ermunterte. 5) Anzeige und Beschreibung eines neuen Kupferstichs: Alexandre vainqueur de soi-même, vom Würtembergischen Künstler, Herrn Müller. 6) Drei Worte über Herrn Schlosser's (im zweiten Theile seiner kleinen Schriften) Schreiben von der zu Strasburg errichteten Statüe des Marschalls von Sachsen, eine Vertheidigung der Pigalischen Arbeit von Anselm Elwert. Schlosser habe sich von der Arbeit einen zu geringen Begriff gemacht, weil er sie nach der Mechelschen Abbildung beurtheilt. 7) Nachrichten von einem berühmten Bassisten Salomo Bendeler, von Hrn. Doktor Stieff in Breslau. 8) Denkmünze auf die Errichtung der Landsstände von Gallizien und Lodomerien, verfertigt von Wirt, beschrieben von Sonnenfels, aus der Wiener Realzeitung. 9) Eine Entdeckung in der teutschen Kunstgeschichte, das Alter der Glasmahlerei betreffend. Es wird bewiesen, daß das Alter derselben höher sey, als man bisher geglaubt habe, und schon ins zehnte Jahrhundert falle. Dieser Aufsatz ist aus dem Würtembergischen Repertorium entlehnt. 10) Bemerkungen über einen merkwürdigen Holzschnitt vom Jahr 1384 von Herrn Delandine, aus dem Journal encyclopèdique mit Uebergehung des Ueberflüssigen und Unrichtigen übersetzt. 11) Ueber die Vorstellung Milo's von Krotona, vom Guibal, aus dem Würtembergischen Repertorium. 12) Vermischte

Nachrichten von dem Frontispiz zu den Versuchen des Herrn von Auberteuil über die Anglo-Amerikaner, von den Verzierungen des neuen Leipziger Koncertsaals, besonders dem Platfond von Oeser, von Prestel's in Kupfer gestochenen Nachahmungen der Handzeichnungen berühmter Meister, von dem englischen Kupferstecher Ryland, der sich den Hals abgeschnitten, von des Musikdirektors Riepel, des Mahlers Fratrel, und andern Todesfällen. — Der Innhalt des siebzehnten Heftes ist folgender: 1) Verfolg des Künstlerverzeichnisses, womit im dreizehnten Hefte der Miscellaneen der Anfang gemacht wurde. 2) Lebensumstände der im Jahr 1782 zu Berlin verstorbnen Madam Therbusch. 3) Von den Künsten und Handwerken der Indier, und von einigen ihrer einfachen und nützlichen Maschienen aus Sonnerat's Reise nach Ostindien und China. 4) Von dem Zustand der Mahlerei und Bildhauerei in der Wallachei und Moldau, aus Sulzer's Geschichte des transalpinischen Daciens. 5) Zusätze und Berichtigungen zu Herrn Forkel's musikalischem Almanach vom Jahr 1783. 6) Einige artistische Nachrichten und Bemerkungen aus einem Schreiben aus Zelle an den Herausgeber, Nachrichten von dem ersten Blatt von Weitsch Sammlungen der vornehmsten Gegenden des Harzgebürges, von einem Gartenwerk, des Mahlers Brand in Hannover, von den Kupfern im helvetischen Kalender, von sechs neuen Schweizerprospekten des Herrn Pfenninger, von einem neuen bunten Kupferstich des Hrn. Sinzenich. 7) Nachrichten von einem Werke des Herrn Riedel in Augsburg; Anekdote von einem Kunstwerk des vierzehnten Jahrhunderts aus Adelung's Magazin, von einem allegorischen Kupferstich, der auf Sulzern herauskommen soll, von Sprenger's zu Wirzburg gefärbten Tuschen u. s. w. 8) Todes-

Todesfälle des Mechanikers Brander, und zweier französischen Künstler. Der Innhalt des achtzehnten Heftes ist folgender: 1) Einige Lebensumstände von dem Herrn Hofrath Reifstein in Rom aus Goldbeck's litterarischen Nachrichten von Preussen. 2) Etwas von dem Professor Lippert in Dresden aus Daßdorfs Beschreibung dieser Stadt. 3) Parallele zwischen zwei grossen Sängerinnen, Madam Mara, und Madam Todi, aus einem Schreiben von Paris. 4) Bücheranzeigen, nemlich Prangen's Farbenlexikon, desselben Schule der Mahlerei, dessen Abhandlungen über verschiedne Gegenstände der Kunst. 5) Vermischte Nachrichten von Messerschmidt's Tod, von des Abts Rive Versuch über die Kunst, das Alter der Miniaturgemählde in Handschriften zu berichtigen, u. s. w. Unter andern wird gezeigt, daß Herr Preyß die Ode auf Mengs schlecht übersetzt habe. (jedes Heft kostet 18 kr.)

Strasburg.

Vor dem Monat Mai des unter Herrn Prof. Seybold's Aufsicht erscheinenden Magazin's für Frauenzimmer steht das Bild einer Weibsperson aus dem Gebiete der Stadt Basel. Die Aufsätze sind folgende: 1) Ein Gedicht an den Verleger des Magazins am Tage seiner Verbindung. 2) Ermahnungen einer Mutter an ihre Tochter an ihrem Konfirmationstage, überaus rührend. 3) Ein sehr naiver Brief aus Rom an die Frau Hofräthin Loder in Jena, von Dorothea Schlözer. 4) Madam Engelhard, ehemalige Demoiselle Gatterer, poetische Gedanken als altes Mütterchen an einem Maskeradenabend. 5) Fortsetzung der so angenehm erzählten Nonnengeschichten. 6) Wagenseil's sanfte Verse über das Andenken an Elisen.

7) Ge-

7) Gedanken bei Gelegenheit der im zweiten Stücke dieses Jahrs gemachten Anmerkungen über die Geschichte der Kindermörderinnen zu Vevay. Es wird hier wahrscheinlich gemacht, daß sie nicht so unschuldig gewesen, als der Verfasser jener Anmerkungen gemuthmaßt hatte. 8) Ein Hochzeitgedicht von Madam Engelhard. 9) Fortsetzung der moralischen Maximen aus dem Stammbuch einer Freundinn. 10) Reflexion eines beweibten Philosopher über eine platonische Lehrmeynung, ein Epigramm. 11) Fortsetzung der schönen Geschichte von Amalia Welserinn. 12) Auszüge aus dem Briefwechsel eines jungen Frauenzimmers, über das Wort Mademoiselle und andre französische Wörter. Dieser Briefwechsel ist keine Erdichtung, aber er war nicht zum Druck bestimmt. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern machte unter sich aus, daß man Strafgelder von dem eintreiben wollte, der sich ausländischer Worte bediente. 13) Das Kind an seine Stiefmutter, ein recht schönes Gedicht. 14) Schreiben des Professor Sander über ein Gedicht des vorigen Pabsts, über die Liebe, nebst einem dadurch veranlaßten Gedichte des Herrn Wagenseil. Das Schreiben sowol als die Gedichte waren in dem gemeinnützigen Wochenblatt für Bürger, das seit drei Jahren in Kaufbeuren herauskommt, gedruckt gewesen. Da aber dies Wochenblatt ausser einem kleinen Theile Schwabens nicht sehr bekannt geworden ist, so werden hier diese Stücke zu weiterer Bekanntmachung mitgetheilt. 15) Gedanken eines Frauenzimmers über die Zurückkunft aus der Stadt in Versen. 16) Unglück einer zärtlichen Mutter in Messina. 17) Verse an den Geist der Laura. 18) Verse an die kleine Klarisse nach dem Tod ihrer Mutter. 19) Anzeige von dem Geschenk, das eine Gesellschaft von Menschenfreundinnen für ein armes Mädchen eingeschickt hat.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XC.

Den 11. November 1783.

Leipzig.

Herr Professor Becker in Dresden, setzt die Ephemeriden der Menschheit noch immer mit Eifer fort. So wie er es an keiner Bemühung fehlen läßt, diese periodische Schrift bei ihrem bekannten Werthe zu erhalten: so ist zu hoffen, daß auch die Leser nicht erkalten werden, zumal bei dem allgemeinen Interesse, das dieses Journal hat. — Im neunten Stück, oder im Monat September findet man folgende Aufsätze: 1) Noch etwas über die Aufhebung der Eheverlöbnisse in den kaiserlichen Ländern. Herr Becker hatte zuerst einige freimüthige Gedanken über diese Aufhebung geäussert, und behauptet, daß sie den Ehen nachtheilig werden könne. Darauf kam im achten Stück der Ephemeriden ein Herr W—n, der ihn zu widerlegen sich bestrebte. Jetzt antwortet Herr Becker, und sagt: Es sey möglich, daß er sich in seinen Vermuthungen geirrt habe, allein die Einwürfe des Herrn W—n passen entweder nicht darauf, oder heben wenigstens seine Zweifel nicht. Er würde daher nicht das geringste darauf erwiedert haben, wenn er nicht geglaubt hätte, durch sein Stillschweigen ein Mißverständniß zu erregen. Indessen hat er doch seine Erklärung so kurz, als möglich, eingerichtet,

und nur die Hauptpunkte der Widerlegung berührt, weil er sonst ein ganzes Stück mit Gegenwiderlegungen hätte anfüllen müssen. 2) Einige Betrachtungen über den Eid, oder über den Mißbrauch der Eidschwüre. Der Grund davon liege in der Verfassung der Gesetze, und selten in den Entschlüssen der Richterstühle. Von Seiten der Gerichte werde er alsdann gemißbraucht, wenn derjenige, dem der Eid zuerkannt werde, auf keine Weise den Verdacht von sich abwälzen könne, den moralische Vermuthung und Ueberzeugung wider ihn gefaßt hat. Ein Bösewicht (S. 275) werde durch den falschen Eid kaum schlimmer, als er schon sey. Sein Misbrauch des göttlichen Namens könne die unverletzbare Majestät Gottes nicht mehr beleidigen, als es schon seine vorhergegangnen Verbrechen gethan haben, und bei seinem entschiednen moralisch bösen Karakter sey der Eid ein gleichgültiges Spielwerk, wodurch er nicht etwa erst zum Bösewicht gebrandmarkt werde. Groß sey der moralische sowol, als der politische Schaden solcher Eidschwüre, die aus einem ganz falschen Gesichtspunkt abgelegt werden. 3) Empfehlung der neuen Auflage von Dohm's Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Ueber das Bedenken, daß man den Juden am Sonntage keine lärmende und sich öffentlich äusserude Arbeit gestatten könne, daß sie also bei Beobachtung ihres Sabbaths zwei Arbeitstage in der Woche verlören, daher zu Ackerbau und Handwerken weniger geschickt seyn würden, macht Herr Becker folgende Bemerkung. Da allerdings (unerachtet der natürlichen Billigkeit nach die wegen des Gottesdienstes festgesetzte Unterbrechung der Arbeit blos nach den religiösen Grundsätzen der Bürger bestimmt werden sollte,) lärmende und öffentliche Arbeiten den Juden am Sonntage nicht wol erlaubt werden könnten, so würde man diese Einschränkung den Beschwerden der Handwerkszünfte,

daß

daß die Regierung den Juden gleiche Rechte und Gewerbsfreiheiten zugestehe, mit Nachdruck entgegen setzen können. Die Christen würden einen Tag wöchentlich mehr arbeiten können, und nur desto mehr Fleiß und Ordnung bei ihrem Gewerbe beobachten, um bei der Beeiferung der Juden es ihnen gleich zu thun, nicht zu kurz zu kommen. Und in politischer Hinsicht würden die fünf Arbeitstage der Juden in solchen Ländern, wo die schädliche Einrichtung des blauen Montags bei den Handwerkern noch nicht aufgehoben ist, der Zahl der eigentlichen Arbeitstage der christlichen Handwerksgenossen gleich seyn. Uebrigens würde, wo man zu saumselig ist, dergleichen schädliche Mißbräuche abzuschaffen, der behaltne Vorzug vor den Juden, wöchentlich einen Arbeitstag mehr zu haben, diesen Mißbrauch von selbst vertilgen, und der Staat würde also hierbei doppelt gewinnen, weil selbst die Juden am Sonntage nicht müssig seyn würden, wenn sie auch keine lärmenden und öffentlichen Arbeiten treiben dürften. 4) Anzeige von Breitkopfs belehrenden Nachrichten. 5) Anzeige von Böckings Plan zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für Frauenzimmer. 6) Von dem Würtembergischen Geheimderathskollegium und der Würtembergischen Landschaft, Rechte und Freiheiten beider Körper, so wie sie in dem Anno 1770 zwischen dem Herzog und der Landschaft geschlossenen Erbvergleich bestätigt, und genauer bestimmt worden sind. 7) Anekdote von grösserer Toleranz der Bauern, als des Konsistoriums. 8) Vorschrift für die Gymnasiallehrer über die Judenkinder in den kaiserlichen Landen. 9) Ueber das Karlische Erziehungshaus zu Heidelberg. Obgleich die Erziehungsanstalten in der Pfalz unter den Händen der Lazaristen noch lange nicht jene Konsistenz und Richtung gewonnen haben, welche Männer von Einsicht und Vaterlandsliebe wünschten, so würde man doch unge-

recht seyn, ihren Bemühungen Eifer, und ihnen in manchen Fächern von Kenntnissen Voranschreitung abzusprechen. 10) Gegenwärtiger Zustand der Schulen in Graubünden. 11) Nachricht von einer Preisschrift, über die Vererbung der Viehseuche. 12) Erneuerung des ehemaligen Seminariums für junge adeliche Fräuleins in Warschau. 13) Vorfall mit einer Rotte Contrebandiers bei Potsdam. 14) Schöne Handlungen bei Gelegenheit des Elends von Messina und Kalabrien. 15) Liste der Klöster in den kaiserlichen Ländern, es sind 1443 Manns- und 602 Weibsklöster. Davon waren im September des vorigen Jahrs erst einige 60 aufgehoben. 16) Ungrisches Agrikultur-Zeitungs-Institut. 17) Schädlichkeit des Gipses zum Düngen, und Empfehlung der Salzasche. 18) Inokulation der Pest. 19) Eine rührende Anekdote aus England. 20) Verwandlung einer Religionsceremonie in eine gute Handlung. 21) Akademischer Preis für das nützlichste Buch. 22) Aufmunterung zur Weinausfuhr und zum Hanf- und Flachsbau in Ungarn. 23) Ehrenhafte Belohnung. 24) Aufhebung der Metzgerzunft in Böhmen. 25) Morgenröthe der Aufklärung in Spanien. 26) Sieg einer Walachinn über einen Bären. 27) Anekdote aus China. 28) Anekdote aus Wien. 29) Abschaffung eines Exorzismus in Dännemark. 30) Abschaffung des Wetterläutens bei Gewittern in München. 31) Volksmenge Würtembergs. 32) Anekdote vom Marggraf von Baaden und einer armen Frau. 33) Zeugniß der Fuldaischen Schulkommission von der Schule zu Schleid. 34) Eine Komödie und eine Predigt für die Armen in Zerbst. (der ganze Jahrgang kostet 7 fl. 12 kr.)

Berlin.

Von den Berliner Beiträgen zur Landwirthswissenschaft, die Pauli daselbst verlegt haben

haben wir das neunte, zehnte, eilfte, und zwölfte Stück des sechsten Bandes anzuzeigen, womit dieser sechste Band nun geendigt ist, daher man auch bei dem zwölften Stück ein Register über die in diesem Bande vorkommende Materien findet. Im neunten bis zwölften Stück ist nun alles ausgeführt, was sich über die Fischereibenutzung sagen läßt. Obgleich nicht alle Landgüter mit grossen Fischgewässern versehen sind, so giebt es doch nur sehr wenige, die einen gänzlichen Mangel daran haben sollten. Alle Arten von Fischerei sind nicht allein für einen jeden Gutsbesitzer sehr bequem, sondern sie machen auch öfters einen wichtigen Wirthschaftsartikel aus. Dieses hat dann den Herrn von Beneckendorf bewogen, sich in die dahin einschlagende Wahrheiten etwas umständlich einzulassen. Im ersten Abschnitt dieser lehrreichen Abhandlung hatte der Verfasser einen hinlänglichen Unterricht sowol von den verschiednen Gattungen der Fische, als auch von den mancherlei Arten der Gewässer nach ihrer Lage, Grösse, Bewässerung und Boden vorangeschickt. Der bekannte Unterschied unter der Teichwirthschaft und wilden Fischerei ist so natürlich, daß er auch bei der gegenwärtigen Bearbeitung dieser Materie nicht übergangen werden konnte. Daher im zweiten Abschnirt die in die Teichwirthschaft einschlagende ökonomische Wahrheiten, in dem dritten aber dasjenige, was bei der Nutzung der wilden Fischerei zu beobachten vorfällt, vorgetragen worden ist. Bei dem letztern Gegenstand ist hauptsächlich auf den Unterschied der Fischgewässer, ob sie fliessend oder stehend, groß, mittel, oder klein, eigne genugsame Quellen und andern Zufluß von frischem Wasser, oder ihre Bewässerung blos von dem zulaufenden Schnee- und Regenwasser haben, ob sie endlich zulaufendes Schnee- und Regenwasser haben, ob sie endlich mit

einem guten oder schlechten Boden versehen sind, Rücksicht genommen worden. Eine jede von diesen Verschiedenheiten macht auch in der Benutzung der Fischgewässer selbst einen merklichen Unterschied, der hier mit der grösten Genauigkeit bemerkt worden ist. Gleich Anfangs wird dargethan, daß die Karpfen der eigentliche Gegenstand der Teichwirthschaft sind, und daher auf deren bestmögliche Erhaltung in den Teichen hauptsächlich Rücksicht genommen werden müsse. Nach Vollendung des zehnten Stücks kam dem Verfasser die kürzlich erschienene Anleitung des Herrn Grafen von Dyhrn zur Teichwirthschaft in die Hände. Daher er dann im eilften Stücke verschiedne darinn befindliche Anmerkungen, die er in seinem Vortrage zu berühren keine Gelegenheit gefunden, einzurücken für nöthig erachtete.

Erfurt.

Herr Doktor und Professor Planer daselbst hat die in der Versammlung der churfürstlich Mainzischen Akademie am 2 März 1783 vorgelesene Beobachtungen der Witterung und der Luft in Erfurt vom Jahr 1782, bei Keysern auf vier Quartbogen nebst vier Tabellen abdrucken lassen. Die Instrumente, Einrichtung und Behandlung der Beobachtungen waren die nämlichen, wie sie der gelehrte Verfasser im Jahre 1781 beschrieben hat. Die Beobachtungen des Nachts wurden an einem Barometer und Thermometer gemacht, welche der Herzog von Gotha von dem Künstler Artaria hatte verfertigen, und dem Verfasser zu diesem Behufe zusenden lassen. Die Beobachtungen wurden von dem Prior im Karthäuserkloster besorgt. Aus der Vergleichung der Tabelle S. 5 mit der vom Jahr 1781 über die beobachteten

Stände

Stände des Barometers erhellt, daß das Queckſilber im Jahr 1782 überhaupt tiefer geſtanden ſey. Der Verfaſſer beobachtete, daß der Stand des Mondes in ſeiner gröſſern und kleinern Entfernung von der Erde eine Veränderung im Barometerſtande hervorbringt, und daß alle Ausnahmen blos in die Zeit der Konjunktion des Mondes mit der Sonne fallen. Um die nämlichen Mondespunkte, beſonders im Neumond, Vollmond, und der Erdnähe, gehen die merklichſten Veränderungen in der Luft vor, die Luftſchwere, ihre auflöſende Kraft verändern ſich, die Gröſſe des Luftzuges, oder der Wind wird ſtärker, kurz es fängt gegen dieſe Zeiten faſt durchgängig eine neue Periode der Witterung an. Indeſſen fielen die Beobachtungen gegen die Erwartungen des Verfaſſers aus, indem er die ſtärkſten Fälle für den Neumond und Vollmond vermuthete, und ſich doch das Gegentheil ergab. Es iſt auſſer allem Zweifel, daß der Mond einen mächtigen Einfluß auf die Veränderungen in unſrer Atmoſphäre, und ſelbſt auf die unſerm Erdball feſter anhängenden Theile habe, wie dies die Ebbe und Fluth des Meeres beweiſt. Dem ohngeachtet zeigt die Erfahrung, daß noch ſo viel Widerſprechendes gegen die abſtrahirten Regeln, noch ſo viel Unbeſtändiges in den Erfolgen unter ähnlichen Umſtänden herrſche, daß man dem Monde ſehr Unrecht thun würde, wenn man ihn als die einzige und beſtändige Urſache aller dieſer Unordnung in Rechnung nehmen wollte. Es müſſen alſo mehrere Urſachen unter verſchiednen Verhältniſſen zuſammen wirken, und vielleicht mit dem beſtimmten Stande des Mondes in Verbindung ſtehen, weil unter dieſen beſtimmten Mondpunkten ganz unwiderſprechlich die meiſten und gröſten Veränderungen in der Luft vor ſich gehen. Unter dieſe Urſachen iſt die Elektricität ſchon von Beccaria und andern gerechnet worden. Der Verfaſſer hat

einige

einige Beobachtungen am Barometer bei Gewittern und Stürmen gemacht, die ihn überzeugten, daß der elektrische Zustand der Luft grossen Antheil an den Veränderungen im Barometer habe. Im Jahr 1782 waren zu Erfurt 144 Regentage und 221 Tage frei vom Regen. Ganz mit Wolken bedeckter Himmel verhielt sich gegen die Tage wo die Sonne schien = 1 : 3. Der Erfolg der Beobachtungen lehrte, daß sich die Wärme im Neumonde zur Wärme im Vollmonde wie 956 : 965 verhalten habe, es waren im ganzen Jahr nur zwei Ausnahmen in diesem Gange der Wärme. Die Beobachtungen über die Abwechslung der Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft konnte der Verfasser nur bis in den September fortsetzen, wo ihm das Instrument durch einen Zufall verunglückte. In Ansehung des Regens blieb es bei der Regel, wie im vorhergehenden Jahre, daß der meiste Regen im Neumond fiel. Die Krankenbeobachtungen S. 27 sind desto wichtiger, da in diesem Jahre die Influenza wüthete. Der Verfasser sucht die Quelle davon in der Elektricität der Luft. — Von eben diesem Herrn Professor Planer hat Keyser auch noch eine andre für Meteorologen äusserst interessante Schrift verlegt: Observatio oscillationis Mercurii in tubo Toricelliano in conseßu Academiae Electoralis scientiarum utilium die 3. Mart. praelecta, ein und ein halber Bogen Text in Quart, und drei Bogen voll der mühsamsten Berechnungen in tabellarischer Form.

Gelehrte Nachrichten.

Von des Herrn Geheimenraths Böhm Magazin für Ingenieur und Artilleristen sind nun neun Bände heraus.

Herr Mag. Leune in Giessen hat in einem Programm von zwei Bogen den 58sten Psalm erklärt.

Frankfurter 721
gelehrte Anzeigen.
Nro. XCI.

Den 14. November 1783.

Berlin und Stralsund.

Herrn Karl Denina, Prof. emer. der Beredsamkeit und der griechischen Sprache auf der königlichen Universität zu Turin, jetzigen Mitglieds der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bibliopoeie, oder Anweisung für Schriftsteller, aus dem Italienischen übersetzt, bei Lange, 1783, 412 Seiten in 8vo.

Man hat schon öfters in unsern theoretischen Zeiten Theorien von der Uebersetzer- und Recensirkunst theils gewünscht, theils wirklich versucht. Zu einer allgemeinen Büchermacherkunst hatten unsre teutschen Bücherfabrikanten vor der Menge ihrer Manufakturen bisher noch keine Zeit gehabt. Jetzt, da der Stoff zu neuen Meßwaaren immer mehr zusammengeht, wär es doch so eine Spekulation gewesen, ein Büchertheoriechen zu verfertigen. Nun muß da ein Ausländer die schöne Idee wegschnappen! doch können wir uns damit trösten, erstlich, daß durch die Uebersetzung der Schrift des Herrn Denina doch immer ein teutscher Fabrikant etwas gewonnen hat, zweitens, daß doch, weil in Teutschland die Ausführung einer gelehrten Idee selten einem allein eigen bleibt, sich vermuthlich

mehrere in den davon zu ziehenden Gewinnst hätten theilen müssen. Zu fürchten ist es übrigens nicht, daß nun nach bekannten Geheimnissen der Bücherfabrik die Konkurrenz noch mehr zunehmen, und die Honoraria noch mehr herunterbringen werde, da der Verfasser selbst gestanden hat, daß seine Theorie so wenig Bücherschreiber bilden könne, als die Historik, Poetik, und Rhetorik Geschichtschreiber, Dichter und Redner gebildet haben. Ich kann also dem Uebersetzer des Herrn Denina nicht beistimmen, wenn er behauptet, dieses Werk könne guten Köpfen die gehörige Richtung geben. Gute Köpfe schreiben keine Bücher à dessein, sondern sie entstehen ihnen unter der Hand. Abgehende Fähigkeit kann keine Bibliopoeie ersetzen, und andern Mangel von Musse, gelehrten Hülfsmitteln, kritischen Freunden und dergleichen, kann sie eben so wenig heben. Schriftstellerische Klugheit lernt man am besten durch eignen Schaden, oder durch Lektüre der kritischen Journale. Die Afterpolitik der Schriftsteller, das heist: die Sammlung der Kniffe, wodurch sie Lob und Buchhändlersold zu erhaschen suchen, wünscht ich wol in einer Schrift beisammen zu sehn. Besonders sollte man eine Abhandlung über die heutige Kunst der Schriftsteller schreiben, vornehm zu thun. Die grobe Charlatanerie aus Menkens Zeiten verschwindet, aber dagegen sind die Methoden desto häufiger, sich ein Air zu geben. Wenn der Uebersetzer meynt, die Schrift des Herrn Denina könne unfähige Autoren von ihrer Impotenz überzeugen, so ist es eine Unmöglichkeit. Niemandes Einbildung von sich selbst ist schwerer zu heilen, als die eines Autors. Zudem so ist hier ein Ideal eines Schriftstellers gezeichnet, wenn nun die Erfahrung lehrt, wie weit man unter diesem Ideal bleiben, und doch im teutschen Publikum figuriren könne, so wird die Selbstprüfung nach den

Regeln

Regeln des Verfassers bald aufhören. Denina spricht theils zu allgemein, theils nur mit Anwendung auf Italien, daher der Uebersetzer nicht wenige (und geringfügige), sondern viele Anmerkungen hätte hinzufügen sollen, wozu ihm die teutsche Autorwelt Stoff genug gegeben haben würde. Bei der unübersehbaren Mannigfaltigkeit der Autorgegenstände lassen sich nicht wol allgemein passende Regeln von der Behandlung der Materien geben, und den Vortrag lehren ja die Collegia stili. Der Plan des Werks ist nun folgender. Erster Theil, erstes Kapitel, von den einem Schriftsteller nöthigen Kenntnissen; Begriff eines wahren Gelehrten nach dem Muster berühmter griechischer und lateinischer Schriftsteller; Unterschied der Fakultäten, was die Systeme des öffentlichen und des Privatunterrichts in sich fassen; verschiedne Schwierigkeiten, die man hier entgegensetzt; allgemeine Antwort darauf; allgemeine Gelehrsamkeit neuerer Schriftsteller; die Studien eines eigentlichen Gelehrten sind nicht so sehr verschieden von denen, die zu öffentlichen Bedienungen erfordert werden; woher man bürgerliche und politische Kenntnisse zu schöpfen habe; Litteratur, die zu einigen besondern Fächern nöthig ist. Zweites Kapitel, von der Philosophie und dem guten Geschmack; wie die Mängel des ersten Unterrichts zu verbessern sind; in welchem Verstande Philosophie genommen wird; eine richtige Abbildung der studierenden Lebensart; von der Phantasie und Beurtheilungskraft, und wie man den guten Geschmack bildet; von den Regeln der Kunst, und von der Nachahmung. Drittes Kapitel, von der Schreibart und den Sprachen überhaupt; woher es komme, daß die guten Schriftsteller so selten sind; von den verschiednen Sprachen, deren man sich im Schreiben bedienen kann, und zuerst von der lateinischen; Unterschied zwischen Sprache und Schreibart; über die

Schwierigkeiten, in neuen lebenden Sprachen gut zu schreiben. Viertes Kapitel, von der italienischen Sprache; über das Genie derselben, und ihre verschiedne Namen; von der gelehrten Sprache der Italiener; was für Vortheile die Florentiner und andre Toskaner im Gebrauch dieser Sprache voraus haben; Partheilichkeit der ersten Mitglieder der Akademie della Crusca; mässiges Studium der Grammatik; Auswahl der Schriftsteller der italienischen Sprache. Fünftes Kapitel, von verschiednen Erfordernissen der Schreibart; Hauptregel hierüber; von der poetischen Sprache; vom figürlichen Styl; von reimlosen Versen; vom Reim; von poetischen Wörtern und Freiheiten, vom Geschäftsstyl; wie man sich Kürze und Deutlichkeit zu eigen macht; Nothwendigkeit und behutsamer Gebrauch neuer Wörter. Zweiter Theil, erstes Kapitel, von der Wahl der Materie und der innern Form der Bücher; über die Veranlassungen und Bewegungsgründe zu schreiben; Reden, woraus zufälliger Weise Schriften werden; politische Reden; verschiedne Abhandlungen von geistlichen Reden und Abhandlungen; von Schriften, die in öffentlichen Angelegenheiten oder Privatstreitigkeiten aufgesetzt werden; von Streit- und kritischen Schriften; verschiedne Materien und Formen der Schriften, die sich zu den verschiednen Eigenschaften und Umständen der Verfasser schicken; von weitläuftigen Werken und kleinen Schriften; ob es besser sey, einen allgemeinen, oder partikulairen Gegenstand zu wählen; Personen, für die man schreibt; von poetischen Gegenständen und Werken der Einbildungskraft; was Erfindung und löbliche Nachahmung sey; von Uebersetzungen und Kommentarien; von Auszügen aus Schriften; von Bibliotheken und Journalen; von historischen und andern Reallexicis; von Sammlungen. Zweites Kapitel, von der Ueberschrift; Nothwendig-

wendigkeit jeder Art von Aufsätzen und Schriften einen Titel zu geben; Schwierigkeit neue und schickliche Titel auszudenken; verschiedne Arten von Ueberschriften; Ueberschriften, die von der Form des Werks hergenommen sind, und von doppelten Titeln; von figürlichen, sonderbaren, und ganz willkührlichen Ueberschriften; zu allgemeine und unnütze Titel; von speciellen Ueberschriften der verschiednen Theile eines Buchs; von der Epigraphe und dem Titelblatt. Drittes Kapitel, von der Dedikation; was es für Vortheile habe, die Rede an eine bestimmte Person zu richten; verschiedne Gründe, warum man dedicirt; nützliche und unnütze Dedikationen; von Dedikationen an Heilige; von vervielfältigten Dedikationen. Viertes Kapitel, von der Vorrede und dem Konspektus der Kapitel; ob allemal eine Vorrede nöthig sey; welches ihr Hauptzweck sey; wie fern sich ein Verfasser selbst loben dürfe; andre in der Vorrede anzuzeigende Dinge, von Eingängen mit Anrufungen; Abtheilungen der Materie; wie die Abtheilung in Bücher und Kapitel und der Konspektus aufgekommen ist; Vortheil, der daraus entspringt. Fünftes Kapitel, vom Plan; wie schwer er zu entwerfen sey; über die Vertheilung und Abwechslung der Materien in historischen Schriften; wesentliche Eigenschaften der Romane und erzählenden Gedichte; Betrachtung über die Mannigfaltigkeit, deren der Dialog fähig ist; verschiedne Formen wissenschaftlicher Abhandlungen; über den Plan eines Lehrbuchs, oder scientifischen Traktats; vom Epilog oder der Wiederholung. Dritter Theil, erstes Kapitel, von Citationen, Anmerkungen und Randglossen; von indirekten Anführungen; falsche Beschuldigungen des Plagiums; von nützlichen und nothwendigen Citationen; von Schriften, worinn Citationen unnöthig, oder wol gar unschicklich sind; von überflüssiger, oder beschwerli-

cher Genauigkeit im Citiren; willkührliche Anführungen; in welcher Sprache man die Reden andrer anführen müste; wie man in Dialogen und andern poetischen und rhetorischen Werken citirt; von Anmerkungen und Marginalien; Mißbrauch, den einige damit getrieben haben. Zweites Kapitel, von der Approbation; von der öffentlichen Büchercensur; besondre und die Lehren selbst betreffende Approbationen; unvermeidliche Widersprüche und Kritiken. Drittes Kapitel, vom Druck; Lage der italienischen Gelehrten in Ansehung des Drucks; unnütze und schädliche typographische Pracht; von Verbesserungen und Zusätzen; von neuen Ausgaben.

Gotha.

Johann Gottlob Bernstein's, Herzoglich Sächsischen Berg-Wundarztes, neues chirurgisches Lexikon, oder Wörterbuch der Wundarzneikunst neuerer Zeiten, erster Theil, bei Ettinger, 1783, 524 Seiten in 8vo.

Jeder, dem die Erziehung der meisten teutschen Wundärzte bekannt ist, wird ein Wörterbuch, wie dieses, wodurch sie sich von so vielen, oft aus fremden Sprachen entlehnten, Terminologien ihrer Kunst unterrichten können, nicht für unnütz halten. In Ansehung des bei diesem Wörterbuche zum Grund gelegten guten Plans, der dabei, so viel als möglich, beobachteten Vollständigkeit, kann es manchem Anfänger willkommen seyn, da man hier von den neuesten angepriesenen und bewährtesten Mitteln, den vorzüglichsten Operationsmethoden, allen neuern Erfindern überhaupt, ingleichen von Anzeigen, wo dieses und jenes neue Instrument oder Maschine abgebildet und beschrieben ist, und auch von den neuesten in teutscher Sprache zu habenden Schriften

Nach-

Nachricht findet. Vielleicht reizt letzteres manchen um so eher an, sich in seiner Wissenschaft und Kunst weiter umzusehn, und sich das eine und andre nützliche Buch anzuschaffen. Dies ist um desto mehr zu hoffen, da wirklich schon viele teutsche Wundärzte zu fühlen scheinen, und auch anfangen, solches ihren Lehrlingen einzuprägen, wie schändlich es sey, ihre Kunst auf eine quacksalberische Art auszuüben. Von den bessern Aussichten in dieser Kunst hat der Verfasser im Artikel Chirurgus gehandelt. Die ausgebreitete Belesenheit des Herrn Bernstein beweist die Menge der benutzten guten Schriften, die er auch jederzeit genennt hat. Doch hat er niemals sklavisch abgeschrieben, sondern nach eigner Ueberzeugung und Erfahrung eine Meynung ausgewählt. Einige Artikel sind ausführliche Abhandlungen, aber es ist nicht immer möglich, kurze Auszüge aus Schriften zu liefern, in welchen alles Kern ist, und bei welchen man immer in Sorgen stehen muß, etwas vom Wesentlichen wegzulassen, und dadurch den Lesern zu schaden. Dieser erste Band schließt mit dem Worte Kystitotomie; der zweite Band, der auf Ostern erscheint, holt das Uebrige nach. (kostet 2 fl. 15 kr.)

Die Gesellschaft der Niederländischen Litteratur zu Leiden hat folgende Preisfrage aufgegeben:

1) Welches sind die zuverlässigsten Grundsätze, woraus man die beste Niederteutsche Grammatik verfertigen könne? Die Beantwortung dieser Frage muß vor Eintritt des 1 Octob. 1785 erfolgen.

2) Welches sind die Kennzeichen eines gesunden Verstandes und des Scheinwitzes (faux brillant.) und welches sind die besten Verwahrungsmittel gegen letztere? Die Gesellschaft verlangt den Unterschied zwischen gesundem Verstand und

und Scheinwitz nicht nur aus Raisonnement gezeigt, sondern auch aus Exempeln der besten Dichter erklärt zu sehen. Die Beantwortung muß vor dem 1. Oktober 1784 eingereicht werden.

Gedachte Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung jeder obigen Fragen einen Preis von einer goldnen Denkmünze, 150 Gulden am Werth, ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen deutlich lateinisch oder niederteutsch geschrieben, mit einem Sinnspruch gezeichnet, und in einem versiegelten Umschlag, worauf der Titel und Sinnspruch der Abhandlung nebst einem versiegelten Briefchen, worinn der Name, Karakter und Wohnplatz des Verfassers angezeigt, an den dermaligen Sekretär der Gesellschaft, Herrn Jan de Kruyf, oder den Briefschreiber, Herrn Jacob Aenout Clignett, zu Leyden, eingesandt werden.

Gelehrte Nachricht.

Hanau. Da mehrere Liebhaber wünschten, sich die vortrefflichen Werke der Naturgeschichte, die Hr. Walther in Erlangen verlegt hat, als: Schrebers Säugthiere, Espers Schmetterlinge, Pallas novae species quadrupedum e Glirium ordine, dessen Icones Insectorum praesertim Rossiae &c. Uebelackers System des Karlsbader Sinters, de la Peyrouse Orthoceratites & Ostracites u. a. sich auf eine leichte Art anschaffen zu können, so hat sich derselbe bewegen lassen, noch Pränumeration auf die noch nicht geendigten anzunehmen, so daß man jetzt auf die zunächst kommenden Hefte eintreten, von den schon herausseyenden aber immer nur einige auf einmal gegen baare Bezahlung in dem Pränumerationspreise nehmen kann, bis man sie alle nachgeholt hat. Für die hiesigen Gegenden erbietet die Eichenbergische Buchhandlung ihre Dienste.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XCII.

Den 18. November 1783.

Berlin.

Oeconomia forensis, oder kurzer Innbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen sowol hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig, siebenter Band, bei Pauli, 1783. 572 S. in 4to. (kostet 5 fl.)

Unermüdet fährt Herr von Beneckendorf fort, dieses in seiner Art einzige Werk, welches Juristen und Oekonomen mit allgemeinem Beifall aufgenommen haben, bis ans Ziel zu führen, und zu einem vollständigen Repertorium zu machen, wo der Landmann so gut über juristische Fälle, als Richter und Sachwalter über ökonomische Gegenstände sich Raths erholen kann. Er nahm einige Zeit Anstand, noch mehrere Bände zu diesem Werke hinzuzufügen, um es nicht zu vertheuern. Auf das dringende Verlangen des Verlegers (der anders denkt, als viele seiner Genossen, denen die Autoren die Werke nicht genug ins Enge ziehen können) und mehrerer Leser, die noch einige zurückgebliebne wirthschaftliche Materien umständlicher ausgeführt zu sehen wünschten, ließ er sich bewegen, noch einen siebenten, und künftig noch einen achten Band hinzuzufügen, zumal es auch noch dem Werke an ei-

nem allgemeinen, zum Nachschlagen nöthigen Register fehlt, welches bei dem achten Bande geliefert werden soll. Der Verfasser glaubte mit Recht, daß unter den noch rückständigen Gegenständen die Forstwissenschaft die wichtigste sey. Auf vielen Landgütern machen die Waldnutzungen einen grossen Theil der Wirthschaftseinnahme aus. Ueberdies kann man allerdings behaupten, daß die Schriften, in denen die Forstwissenschaft zugleich theoretisch und praktisch ausgeführt worden, nicht so häufig sind. Denn sie rühren entweder von solchen Männern her, welche zwar theoretische Einsichten davon besassen, denen aber die nöthige Erfahrung fehlte, oder sie sind von solchen Schriftstellern abgefaßt, die zwar viele Erfahrung in diesem Fache erworben hatten, denen aber eine gründliche theoretische Kenntniß mangelte. Es waren also noch Lücken genug übrig, die der Verfasser ausfüllen, wo er entweder den Unterricht vollständiger und deutlicher, oder das System zusammenhängender machen konnte. Bei einzeln Punkten hat er allerdings die Anleitungen seiner Vorgänger benutzt, aber Ordnung und Zusammenhang gehört ihm ganz eigen. Sein Plan begreift fünf Hauptabtheilungen unter sich. In der ersten Abtheilung werden einige Hauptsätze und Grundwahrheiten vorangeschickt, welche zur nähern Erläuterung alles desjenigen dienen, was nachher von der Erhaltung und richtigen Benutzung der Wälder vorgetragen wird. In der zweiten Abtheilung hat der Verfasser den Anbau, Pflege und Nutzen der verschiednen Holzarten näher gezeigt, und dazu die nöthigen Maasregeln an die Hand gegeben. In der dritten Abtheilung bemüht sich der Verfasser, die bestmöglichste Benutzung der Wälder überhaupt nach der Verschiedenheit der darinn befindlichen Holzarten zu zeigen. Die vierte Abtheilung enthält die verschiednen Mittel

zur

zur Erhaltung der Wälder, worunter die Schonungen als die hauptsächlichsten anzusehen sind. In der fünften Abtheilung ist von den Hindernissen gehandelt worden, die der Erhaltung und Verbeßrung der Forsten entgegenstehen, wie auch von den dagegen anzuwendenden bequemsten und möglichsten Mitteln. Weiter zu kommen erlaubte der Raum des gegenwärtigen siebenten Bandes nicht. Es sind indessen noch viele wichtige in diese Wissenschaft einschlagende Materien übrig, deren gründliche Kenntniß hauptsächlich den Richtern und allen in Rechtssachen arbeitenden Justizbedienten nöthig sind. Diese wird der folgende achte Band nachholen. Da eine Schrift, die nicht in einigen Stunden durchgelesen werden kann, mehr durchblättert, als durchgelesen, dabei aber oft das Wichtigste übersehen wird; so hat der Verfasser in der ersten Abtheilung drei Hauptsätze kurz zusammengefaßt, welche von der Erhaltung, Verbeßrung und richtigen Benutzung der Forsten zu wissen nöthig sind. Sollte also auch einer nur diese erste Abtheilung lesen, so kann er doch daraus den ganzen Hauptinnhalt übersehen. Die zweite Abtheilung ist etwas umständlich ausgefallen, der Leser wird aber dies um desto eher verzeihen, da es durch die Mannigfaltigkeit der Holzarten veranlaßt worden ist. In der dritten Abtheilung hat sich der Verfasser vorzüglich bemüht, die neue jezt allenthalben beliebte Holzabnutzungsart, vermöge welcher jeder Wald in gewisse jährliche Haue eingetheilt, und zur Wiederbesaamung der abgeholzten Haue die nöthige Vorkehrung getroffen wird, gegen alle Vorwürfe zu retten, deren Vorzüglichkeit nach Verschiedenheit der Holzarten zu zeigen, und sie so zu mäßigen, daß sie allenthalben möglich gemacht werden kann. Daß es dem Verfasser nicht an hinlänglicher Erfahrung fehle, beweist theils das Werk selbst, theils

der Umstand, den er selbst anführt, daß er zwar jezt ein von allem Holz entblößtes Landgut habe, ehedem aber in Schlesien eins besessen, wobei wichtige Waldungen waren. Der Verleger glaubte, daß vielen Liebhabern der Forstwissenschaft ein Gefallen geschähe, wenn aus dem, was davon in der Oeconomia forensi steht, ein besondres Buch gebildet würde. Der Verfasser änderte zu dem Ende den Eingang, der sich auf die Oeconomiam forensem bezog, ließ die drei Abtheilungen weg, die noch in dem achten Bande derselben erscheinen werden, und die eigentlich für die Juristen sind, und fügte anstatt derselben eine Abhandlung von den Eigenschaften und Pflichten eines Forstbedienten hinzu. So entstand folgendes eigne Werk: Theoretisch-praktische Anleitung zur neuern Forstwissenschaft zum besondern Gebrauch der Privat-Waldeigenthümer und deren Forstbedienten von dem Verfasser der *Oeconomia forensis*, Berlin, 1783, bei Pauli, 570 S. in 4to. (kostet 6 fl.)

Giessen.

Das zwanzigste Stück von der juristischen Bibliothek des Herrn Professor Schnaubert enthält folgende gründliche Beurtheilungen: 1) Herrn D. Roth in Mainz, Vertheidigung der rechtlichen Staatsbetrachtungen. Den Ton, in welchem Herr Roth die Kochischen und Schnaubertischen Schriften beantwortet, überläßt Hr. Schnaubert gern jedem vernünftigen Manne zur Beantwortung. 2) Zweites Postscript zum neuen Aufschluß über die Stellen des westphälischen Friedens, welche die Mediatklöster und deren Güter und Gefälle betreffen, vom Geheimderath und Kanzler Koch. 3) Des Herrn Professor Schnau-

Schnaubert Antwort auf des Herrn Roth Vertheidigung. Der Verfasser folgt darinn der von seinem Gegner gewählten Ordnung nicht gänzlich, weil er sonst beim Fall die nämlichen Antworten hätte beibringen müssen, die schon beim Gesetz wären gegeben worden. Er hat daher die beim Fall vom Hrn. Roth vorgebrachten acht Argumente dergestalt zu widerlegen gesucht, daß zugleich auch dasjenige, was beim Gesetz den Hessischen Gerechtsamen Nachtheiliges von ihm behauptet worden ist, seine Abfertigung erhalten hat. 4) Antistii & Eudoxii Dialogus de eo, quod justum est circa reditus ab Electore Moguntino nuper extinctis monasteriis alienis ex territoriis, maxime principum A. C. addictorum debitos Ein Gespräch zwischen einem Frankfurtischen Einwohner, und einem Schwaben, in der Frankfurter Ostermesse dieses Jahrs in einem Gasthofe Abends beim Glas Wein gehalten. Der Verfasser dieser Schrift machte den Zuhörer dabei, und beförderte, so viel er davon im Gedächtnisse erhalten, zum Druck. 5) Deduktionsbibliothek von Teutschland, vierter Band. Das Verdienst des Herrn Professer Siebenkees in Sammlung neuer Deduktionen und andrer ähnlichen Schriften, Ergänzungen und Verbesserungen der schon abgedruckten u. s. w. wird niemand verkennen, und das um so weniger, da der im Werke befindlichen Konfusion durch ein wohl eingerichtetes Register am Ende noch einigermassen abgeholfen werden kann. 6) Johann Jakob Moser von der Ausländer Fähig- und Unfähigkeit zu teutschen geistlichen Würden. Die Gelegenheit zu dieser Schrift war das nach dem Tode des vorigen Bischoffs zu Passau entstandne Gerücht, daß ein Prinz von Toskana zum Nachfolger werde postulirt werden. Das Wichtigste in dieser Schrift ist die Erörterung der Frage, wer im Sinne des teut-

schen Staatsrechts ein Teutscher sey. 7) Utrum ad vota communia, per quae fit discessio in partes, una nimia membrorum corporis, an plurima tantum suffragia requirantur, commentatio juris publici, autore *Posselt*. Es verlohnte sich gewiß der Mühe, einer so wichtigen Frage, wie diese ist, eine besondre Abhandlung zu wiedmen, und die Gründe, welche das Korpus der evangelischen Stände schon mehrmals gebraucht hat, um seine Meynung zu unterstützen, dadurch bekannter zu machen, und in ein hellres Licht zu setzen. Das Werkchen ist im Ganzen deutlich, ordentlich und gründlich geschrieben. Mehr Litteratur sollte darinnen seyn. 8) Professor Maier zu Tübingen de non attendenda votorum pluralitate in imperio R. G. & liberis civitatibus mixtis. 9) *Ab Eberstein* de qualitate religionis votorum in comitiis gegen Pütter u. Meister gerichtet. Da mit dem zwanzigsten Stück sich der zweite Band dieser juristischen Bibliothek endigt, so ist ein Verzeichniß der im 2ten Bande beurtheilten Schriften beigefügt worden. (kostet 12 kr.)

Folgende Anzeige, die schon im Brachmonat dieses Jahres durch einige politische und gelehrte Zeitungen bekannt gemacht wurde, wird hier auf Begehren eingerückt.

Die Kurpfälzische teutsche Gesellschaft hat für das Jahr 1782 die Preisfrage ausgesetzt:

Welches sind die Hauptepochen und Veränderungen, die sich seit dem 8ten Jahrhundert bis auf unsre Zeiten mit der teutschen Sprache ereignet, und was hat die teutsche Sprache bei jeder Epoche an Stärke und Ausdruck gewonnen?

Der Preisschriften sind nur zwo eingelaufen, die erste mit dem Wahlspruche: Laudataque virtus crescit & immensum gloria calcar habet; die andre mit dem Motto: Sey Patriot. In beiden ist das

Wich-

Wichtigste, was bereits in andern Schriften über den Innhalt der Frage vorkommt, mit gutem Fleisse gesammelt, und in einen kurzen Auszug gebracht worden; sie enthalten aber auch beide nichts Neues, und zu viel Gemeines und Bekanntes, als daß ihre Verfasser hinlänglich gegründeten Anspruch auf den Preis machen könnten. Die erste bringt mehr historische Beweise und Belege als die andre bei, in welcher eine Menge Bemerkungen vorgetragen werden, dazu man die Gründe und Beispiele aus den vorzüglichsten Schriften jedes Zeitalters vergeblich sucht, und die überdies grösstentheils ganz bei dem Allgemeinen stehen bleiben; jedoch hat auch der Verfasser der zuerst eingelangten Preisschrift seine nicht tief genug eingehende Beobachtungen und Sätze noch viel zu wenig mit Belegen dieser Art versehen, und die teutsche Gesellschaft wünschte sehr, daß beide die Beweise ihrer Behauptungen aus den besten Schriften, Denkmälern und Urkunden jeder Epoche reichlicher, bestimmter und zuverlässiger beigebracht hätten. Ungern stößt man bei dem nur zu reichen Stoffe, den die Aufgabe darbietet, in der ersten Schrift mit dem lateinischen Wahlspruche auf mehrere Ausschweifungen, die, so gut und gegründet sie auch übrigens seyn mögen, den bestimmten Punkt der Frage doch keineswegs treffen; auch ist dem Verfasser dieser Schrift eine sorgfältigere Wahl des Ausdrucks in seinen Aufsätzen, besonders aber die Vermeidung der aus dem niedrigen Leben entlehnten sogenannten Kraftwörter, die seine sonst mühsam ausgearbeitete Abhandlung nicht wenig verunstalten, sehr zu empfehlen. Die zweite Schrift mit dem teutschen Wahlspruche ist in einem bessern und edlern Ausdruck abgefaßt, nur muß deren Verfasser hauptsächlich vor dem Gebrauch der Gemeinsätze und chronologischen Unrichtigkeiten gewarnt werden. Bei diesen Umständen sieht sich die teutsche

Gesell-

Gesellschaft genöthigt, diesmal den Preis zurückzuhalten, dagegen giebt sie hiermit dieselbige Preisfrage nochmals, und zwar bei dem erhöhten Preise zu siebenzig fünf Dukaten auf den 1sten April künftiges Jahrs auf, in der Hoffnung, daß die eingehende Beantwortungen eine jede Behauptung mit Beispielen aus mehrern Schriften unterschiednen Innhalts, und, wo es in einer oder der andern Epoche daran mangeln sollte, aus Urkunden genugsam erläutern und bestätigen werden, wodurch die Gesellschaft das Studium der Muttersprache aus den Quellen zu befördern, und also eine ihrer Hauptabsichten zu erreichen sucht.

Florenz.

Die drei gelehrte Gesellschaften, welche bisher unter den Namen Academia Fiorentina, Academia della Crusca und Academia degli Apatisti in jener großherzoglichen Residenz getrennt bestanden haben, sind durch Seine jezt regierende Königliche Hoheit in Eine zusammengeschmolzen worden, und so haben wir seit dem 7. Jul. nur eine Florenzer Akademie.

Diese Akademie ist zugleich mit der Bibliotheca *Magliabecchiana* vereinigt worden. In dieser hält die Akademie ihre Sitzungen, und verrichtet ihre Amtsgeschäfte.

Alle Fonds der drei gewesenen Akademien werden dem der Bibliothek einverleibt. Der Bibliothekar ist der beständige Sekretair, und der Unterbibliothekar der Vicesekretair bei der Akademie.

Aus jeder dieser aufgehobnen Akademien sind 2 Abgeordnete ernannt worden, die den Auftrag haben, die neue Akademie einzurichten, und den Plan davon Sr. Königl. Hoheit vorzulegen. Vorläufig hat der beständige Sekretair schon Befehle, von Jahr zu Jahr Se. Königl. Hoheit mit den besten Früchten dieser Akademie bekannt zu machen, welche dann noch ausserordentlich sollen belohnt werden.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XCIII.

Den 21. November 1783.

Berlin und Stralsund.

Karl Wilhelm Brumbey, Kandidat der Gottesgelahrtheit, über den Unterschied der Tugend und des Lasters, Dialog fürs denkende Publikum, bei Lange, 1783, 208 Seiten in 8vo.

Diese Schrift ward durch den bekannten Versuch einer Anleitung der Sittenlehre für alle Menschen veranlaßt. Mit Recht verlangt Herr Brumbey die Billigkeit von ihm, die dieser von andern foderte. Wenn es einem jeden erlaubt ist, das Resultat seiner Betrachtungen wichtiger Dinge, seine Ueberzeugungen dem Publikum vorzulegen, so muß es allerdings Herrn Brumbey eben so gut erlaubt seyn, jenes Buch zu bestreiten, als der Ungenannte es sich herausnehmen konnte, die Grundfesten der Moral zu erschüttern. Obgleich Herr Brumbey vor seinem Gegner den Vortheil voraus hat, daß nicht nur der grössere, sondern auch der bessere Theil der Philosophen mit ihm einig denkt: so ist es ihm doch rühmlich, daß er nicht in einem entscheidenden, sondern in einem bescheidnen Tone schreibt, und nicht alle Achtung gegen seinen Gegner aus den Augen setzt. Mit Recht setzt er auch zum Richter zwischen sich und seinem Gegner nicht das ganze, son-

dern nur das denkende Publikum. Unbequem war wirklich der Ausdruck des Ungenannten, wenn er seine Sittenlehre für alle Menschen bestimmte. Sittliche Kenntniß gehört für jeden, aber philosophische Sittenlehre gehört gewiß nicht für alle, sie kann es nicht; denn sie setzt geübte Denker voraus. Für eigentliche Widerlegung will Herr Brumbey seine Schrift nicht einmal angesehn wissen, in sofern er es ernstlich vermieden hat, die Person mit der Sache je zu vermischen und zu verwechseln. Er ergriff nur von jener Sittenlehre Gelegenheit, die Wahrheiten selbst zu beleuchten, und sie zur Beruhigung derer, die ihre Wichtigkeit für das Ganze der Sittenlehre einsehn, und darüber weiter nachforschen wollen, auseinander zu setzen. Der Ungenannte hatte in seinem Buch, das ungemein viel Aufsehn erregte, den Unterschied zwischen Tugend und Laster geläugnet. Keinem Rechtschaffnen aber kann es gleichgültig seyn, ob die Tugend ein leerer Name sey, oder nicht. Indem man zu dem Ende doch auch über die allgemeinen theoretischen Principien, woraus Belehrungen über Tugend und Laster hergeleitet werden, Ueberzeugung haben muß; so können Untersuchungen, wie in gegenwärtiger Schrift, mit vieler Gründlichkeit angestellt werden, wodurch nämlich die Erkenntniß über diese Gegenstände auf die ersten Grundsätze zurückgeleitet wird, keinem unerheblich scheinen. Denn je fester der Grund ist, desto sichrer steht das darauf ruhende Gebäude. Will man diese Grundsätze gehörig kennen lernen, so ist ein genaues methodisches Verfahren, wie man es in dieser Schrift findet, nicht genug zu empfehlen; denn, wo dies unterbleibt, ist die unvermeidliche Verwirrung der Begriffe nie zu heben. Von S. 139 an findet man einen summarischen Realinnhalt mit einigen erläuternden Zusätzen. Diese Art von Registrirung stellt nicht, wie es scheinen möchte, einen

streng

streng tabellarischen Entwurf vor, sondern die Absicht geht nur dahin, um auf die Wahrheiten selbst dadurch aufmerksamer zu machen, und um besser übersehn zu lassen, was zu dieser Untersuchung über Tugend und Laster gehört, und wie man durch diesen Gang auf die Sache zu kommen suchen müsse. Eine Abhandlung würde freilich systematischer ausgefallen seyn, als ein Dialog, der selbst durch seine Freiheit eingeschränkt und schwer wird, wofern er nie auf Kosten der Ordnung und Deutlichkeit gemißbraucht, und doch das, was man unter dem Sokratischen versteht, diese so eigne Manier des Fortschritts, der Entwicklung, und des Uebergangs der Ideen, dabei nicht ganz verfehlt werden soll. Kürze war der Hauptzweck des Verfassers; doch hat er auch das Lehrreiche, so viel möglich, angenehm zu machen, nicht ängstlich oder trocken, sondern unterhaltend, stark ohne Härte, simpel ohne Niedrigkeit zu schreiben gesucht. Die Zusätze am Ende haben die Absicht, der katalogischen Anzeige mehr Interesse zu geben, auch manchen einzelen Satz etwas zu erweitern, zu verständigen, der bisweilen hingeworfen scheinen möchte.

Coburg.

Johann Gerhard Gruners historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, S. Saalfeldischen Antheils, nebst einem Urkundenbuch und Landkarte, 1783, bei Ahl, in 4to. 518 Seiten.

Es hat der geheime Rath Gruner schon im vorigen Jahr in seinen fortgesetzten Berichtigungen der Sprengseysenschen Topographie durch die Beschreibung des zum Fürstenthum Coburg gehörigen Gerichts Neustadt, eine

Probe gegeben, wie geschickt er solche Arbeiten zu behandeln weiß. Es ist damals schon verschiedentlich der Wunsch geäussert worden, daß auf diese Weise von dem nämlichen Verfasser eine Beschreibung des ganzen Fürstenthums geliefert würde. Und jetzt wäre denn also jener Wunsch beinahe gänzlich befriedigt. Wir sagen beinahe; denn noch immer fehlt uns eine Beschreibung von den Orten, die nach dem Tod des Herzogs Albrecht, als mit welchem der coburgische Stamm eigentlich ausgieng, an Hildburghausen gefallen sind. Was S. Meiningen von dem Fürstenthum Coburg erhalten hat, das hat Keßler von Sprengseysen beschrieben, und der geheime Rath Gruner berichtigt. Unser Verfasser verdient allerdings von seinen Landsleuten warmen Dank, daß er ihnen ein Handbuch über das Land, in dem sie wohnen, und sie folglich mehr als jedes andre interessiren muß, geliefert hat. Ob sich nun gleich der vorzüglichste Nutzen solcher Schriften auf einen gewissen Distrikt einschliest, und also lokal ist, so kann man ihnen doch gar nicht einen auch allgemeiner würkenden Nutzen absprechen. Die Büsching und Schlözer haben längst den Werth solcher Werke erkannt, die eigentlich niemand so gut schreiben kann, als wer im Lande gebohren ist, und von Jugend auf durch Geschäfte die innigste Bekanntschaft mit dem Lande sich erworben hat. Wer sich davon überzeugen will, darf nur die Beschreibungen von den Beschaffenheiten verschiedner hier genannten Dorfschaften, z. B. Watzendorf, aufschlagen; — solche Nachrichten liefern uns keine Scriptores rerum germanicarum, keine Chroniken. Nicolai's getadelte Bevölkerung dieses Fürstenthums wird berichtigt, und gezeigt, daß die dasige Volksmenge grösser, als gewöhnlich in andern Ländern ist. Das Urkundenbuch enthält mitunter sehr wichtige Sachen, die aber einzeln anzuge-

ben uns hier der Raum mangelt. Wir bemerken daher nur noch, daß der Verfasser das Land nicht nur nach seiner physischen, politischen und moralischen Beschaffenheit, sondern auch die Regenten beschreibt, die es von jeher gehabt hat.

Erlangen.

Von der historischen Litteratur des berühmten Herrn Hofrath Meusel haben wir die Monate August und September anzuzeigen. Im achten Stück dieses Jahrs findet man folgendes: 1) Nachricht von den indischen Mönchen, ein Auszug aus der gut übersetzten Reise des Herrn Sonnerat nach Ostindien und China, Zürch, 1783. 2) Beurtheilung von der Historia critica comitatus Hollandiae & Zeelandiae auctore Adriano Kluit. 1777, 1779. T. II. einem noch nicht vollendeten wichtigen Werke. Im ersten Theile findet man die älteste holländische Chronik eines unbekannten Egmondischen Werks abgedruckt. Der Text der Chronik ist mit Anmerkungen begleitet, die Herrn K. Ehre machen, und seine Kenntniß der Vaterlandsgeschichte sowol als seine Stärke in guter Beurtheilung beweisen. Der zweite Theil enthält eilf Excursus über die Egmondische Chronik. 3) Von der Religion der Druſen. Mit diesem schätzbaren Beitrag zur Geschichte der Druſen hat Herr Hofrath Eichhorn der arabischen Litteratur ein angenehmes Geschenk gemacht. Hier wird ein Auszug aus der Eichhornischen Abhandlung im Repertorium der morgenländischen Litteratur gegeben. 4) Recension von den ersten Linien eines Versuchs über die alten Slawen von Anton. Der Verfasser zeigt sich als ein unverdroßner, glücklicher und gründlicher Forscher. Einzle Fehler werden nach den Anmerkungen angeführt, die dem Recensenten ein Freund in

Böhmen mitgetheilt hat. 5) Anzeige von Schmidlin's Beiträgen zur Würtembergischen Geschichte. Der Verfasser sucht mit erstaunlicher Geduld in den dunkelsten Zeiten alles Mögliche zur Berichtigung der alten Würtembergischen Geschichte auf, und liefert eine Menge unerwarteter und unbekannter Nachrichten, durch welche nicht nur die Geschichte Würtembergs, sondern auch andrer benachbarten Länder sehr aufgeklärt wird. 6) Anzeige von dem achten Theile von Schröckh's Kirchengeschichte. 7) Anzeige von Andreae crucenacum Palatinum illustratum. Der verdiente Rektor Andreä zu Heidelberg macht es sich schon seit mehrern Jahren zum Geschäft, zum Innhalt seiner Programmen ein Stück aus der pfälzischen Geschichte zu wählen. Alle diese Schriften unterscheiden sich theils durch Genauigkeit, theils durch Ausführlichkeit von Schulprogrammen. 7) Nachricht von Diplomverfälschern in Spanien aus der neuen Hamburger Zeitung. 8) Anzeige von zwei kleinen Abhandlungen des Herrn Oetter. 9) Ankündigung ganz neu herausgekommner historischer Bücher in Frankreich. 10) Ankündigung künftiger Bücher. 11) Neue Landkarten und Prospekte. 12) Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen. 13) Historische Anfragen und Beantwortungen. 14) Einige Anmerkungen über des Hn. v. Maiern Nachrichten von der Verfassung des Fürstenthums Baireuth. 15) Zahl der Studierenden auf den meisten teutschen Universitäten im Jahr 1783. Noch fehlen einige wichtige darunter, z. E. Prag, Kiel. 16) Ein Brief aus dem Courier de l'Europe, soll vornehmlich gegen Reisebeschreibungen mißtrauisch machen, und behauptet unter andern, Brydone wäre nie auf den Aetna gekommen. 17) Fortsetzung des Schreibens über die pommerische Litteratur. 18) Litterarische Nachrichten. — Im neunten Stücke findet man folgen-

folgendes: 1) Recension der Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland. Der Verfasser nimmt eine französische Mine an, ist aber doch ein braver, ächter, würdiger teutscher Landsmann, ein gründlich und gesunddenkender Kopf, ein Kenner der alten und neuen Geschichte. 2) Auszug aus Pennant's Reise nach Snowdon. 3) Recension des ersten Bandes von den Mémoires der Akademie zu Toulouse, für die Historie minder wichtig, als für die Naturkunde. 4) Ephemerides Societatis Meteorologicae Palatinae, eine gemeinnützige Anstalt. 5) Ueber Bodmer von Meister, der Tonist zu panegyrisch, sonst ist zur Geschichte des Bodmerischen Karakters viel Schönes beigebracht. 6) Historische Abhandlungen der Koppenhager Gesellschaft, übersetzt von Heinze, ein höchst beifallswürdiges Unternehmen, da diese Abhandlungen so viel Wichtiges enthalten, und doch die wenigsten teutschen Geschichtsforscher der dänischen Sprache kundig sind. 7) Anzeige historischer, politischer, und geographischer Aufsätze und Abhandlungen in verschiednen periodischen Schriften. Wenn S. 252 bemerkt wird, daß das teutsche Museum immer mehr an Güte abnehme, so ist das nicht zu verwundern, erstlich, da der Direktor von Teutschland so entfernt lebt, und schwerlich alle Aufsätze vor dem Druck sehen kann; zweitens, da es dem Museum, wie dem ersten Musenalmanach, geht. Die, die Anfangs daran Theil nahmen, Lichtenberg, Gedicke, Meißner, haben eigne Journale errichtet. 8) Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen dritter Theil, ein mit Fleiß und Kenntnissen ausgearbeitetes Buch. 9) Semlers Tabellen über die Kirchenhistorie; ein neues Verdienst des Verfassers um die Ausbreitung des ächten Studiums der Kirchengeschichte. 10) Ankündigung künftiger Bücher. 11) Drei Todesfälle. 12) Historische Fragen und Beantwortungen.

gen. 13) Friedrich Karl Vogel's, Amtsvoigts zu Rehau, Bemerkungen über den Perlenbach zu Rehau in der bayreuthischen Landshauptmannschaft Hof, und von denen darinn befindlichen Perlenmuscheln. 14) Bevölkerungstabelle vom Herzogthum Esthland. 15) Beschluß des Schreibens über die pommerische Litteratur. (der ganze Jahrg. kostet 6 fl.)

Gelehrte Nachrichten.

Zu Kehl wird eine neue Bibelausgabe nach Luthers Uebersetzung in Oktav veranstaltet. Die Schrift wird neu dazu gegossen. Nebst vielen andern Vorzügen (z. E. Luthers Portrait) soll sie mit allen Ausgaben der hallischen Bibel in den Seitenzahlen gleich kommen, ein chronologisches Verzeichniß der biblischen Schriftsteller, eine Einleitung zu den vornehmsten Büchern der heiligen Schrift, und eine Erklärung der biblischen Redensarten enthalten, damit auch unkundige Leser zur bessern Verständigung der Bibel gelangen mögen. Und da die Bibel das vorzüglichste Buch für das Volk ist, so wird man sich bemühen, die beste Orthographie darinn aufzunehmen, wozu die hallische Bibelausgabe von 1781 zum Muster genommen werden soll. Der Pränumerationspreiß ist 45 Kreutzer, der Subscriptionspreiß 50 Kreutzer.

Von Herrn Bergrath Baumer in Giessen haben wir noch eine Chemiam anzuzeigen, wozu in der letzten Messe auch eine Anthropologia physico-medica hinzugekommen ist.

Zu Wetzlar starb im 82sten Jahre seines Alters Johann Heinrich von Harpprecht, Assessor des Kammergerichts, der durch sein Staatsarchiv des Kammergerichts und andre Werke ein bleibendes Andenken seines Namens hinterlassen hat.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XCIV.

Den 25. November 1783.

Berlin.

Lesebuch für alle Stände zur Beförderung edler Grundsätze, ächten Geschmacks und nützlicher Kenntnisse, herausgegeben von Johann Friedrich Zöllner, zweitem Prediger bei der St. Marienkirche zu Berlin, vierter Theil, bei Maurer, 1783, 256 Seiten in 8vo.

Die Leser von allen Ständen in allen Gegenden finden schon lange dieses Lesebuch so schön und so nützlich, daß sie demselben die längste Dauer wünschen. Auf diesen vierten Band musten sie leider ein ganzes Jahr warten, allein jedermann wird die Entschuldigung gelten lassen, wenn der Verfasser anführt, daß gerade in dieses Jahr die wichtigsten Veränderungen seines Lebens gefallen sind. In Ansehung der Fortsetzung sieht sich Herr Zöllner bei seinen jetzigen Amtsverhältnissen ganz ausser Stande, sich zu einer bestimmten Anzahl von Bänden für jedes Jahr anheischig zu machen. Denn er will sich nicht vorsetzlich dem Schicksale der meisten periodischen Schriften aussetzen, die zwar zur bestimmten Stunde erscheinen, aber eben deßwegen auch jedem Lückenbüsser die Aufnahme gestatten müssen. Von den ersten drei Theilen ist bereits ei-

ne neue Auflage erschienen. Der Innhalt des gegenwärtigen vierten Theils ist folgender: 1) Ueber die sittliche Bildung einzler Menschen durch den Umgang. Der Verfasser bestreitet die Schriftsteller, die in allem Ernst den Satz behaupteten, da der Mensch die bürgerliche Gesellschaft errichtet, habe er einen unbeweglichen Grundstein seines Elends gelegt. Diese Abhandlung ist also dazu bestimmt, den Einfluß, den das gesellschaftliche Leben seiner Natur nach auf das Wohl und Wehe der Menschen hat, zu schildern, den Quellen der zufälligen Uebel, die es stiftet, nachzuspüren, und uns wegen derselben zu trösten. 2) Ueber den Untergang des römischen Reichs und die Niederlassungen der Barbaren, Briefe eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Diese Briefe sind der Anfang eines englischen Werks, welches unter dem Titel: The history of modern Europe zu London herausgekommen, und nun schon seit drei Jahren zum zweitenmal aufgelegt ist. Herr Zöllner wird eine Uebersetzung des ganzen Werks liefern, und theilt hier diese Probe davon mit, da er voraussehen konnte, daß der Innhalt nicht nur, sondern auch die Manier des Verfassers den Lesern Unterhaltung gewähren, und sie auf das Ganze desto aufmerksamer machen werde. 3) Ueber das System der Staatsverfassung und Gesetzgebung, welches die Barbaren in ihren Niederlassungen in den römischen Provinzen einführten, aus eben diesem Werke. 4) Beitrag zu einem Lesebuch für militairische Schulanstalten, vom Herrn Prediger Koblank. Die erzählten Geschichten sind unter folgende Rubriken gebracht: Würde des Soldatenstandes; der großmüthige Kosake; Edelmuth einer Kompagnie gegen ihren Premier-Lieutenant; wahre Tapferkeit eines preussischen Officiers; Anekdote der Zärtlichkeit eines preussischen Soldaten beim Ausmarsch aus Berlin im Jahr 1778;

schöne

schöne That eines Soldaten aus dem vorigen Jahrhundert; Entschlossenheit, Ehre, Edelmuth; Kaiser Joseph ehrt Schwerins Andenken. 5) Beitrag zur Karakteristik der grossen Städte und des Grosstädters. Politisch hatte man die grossen Städte schon oft betrachtet, aber aus moralischem Gesichtspunkte noch wenig. Und doch muß nicht nur die Menschenkenntniß überhaupt, sondern auch die Gesetzgebung, die Policeiwissenschaft und die Sittenlehre bei der Aufsuchung der moralischen Aehnlichkeit grosser Städte manchen Vordersatz zu fruchtbaren Schlüssen gewinnen. 6) Politisch-moralische Erinnerungen nach dem Lateinischen des Fredro vom Herrn Superintendent Schmidt. 7) Geographische und statistische Nachrichten von dem Königreiche Galizien und Lodomerien. Diese Nachrichten, die an Vollständigkeit und Genauigkeit alles übertreffen, was bis jetzo von diesem Lande bei uns bekannt geworden ist, verdankt Herr Zöllner nicht nur der Hauptsache, sondern auch selbst grösstentheils der Einkleidung nach dem preussischen Kommissarius Herrn Hansen, der eine geraume Zeit in den dortigen Gegenden gelebt, und seine Berichte aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft hat. 8) Anekdoten. Den Anfang darunter macht ein Fragment einer Lebensbeschreibung von einem fünf und achtzigjährigen Kandidaten der Theologie, worinn eine Unterredung zwischen dem König von Preussen und ihm vorkommt. Ferner findet man hier Züge von dem edelmüthigen Karakter des berühmten Arztes Stahl. 9) Ueber die dephlogisticirte Luft, ein Pendant zu der schönen Abhandlung von der fixen Luft im vorigen Bande.

Tübingen.

D. *Christ. Friedrich Reuss*, Medicinae Professoris in Alma Eberhardino - Carolina, primae

lineae encyclopaediae & methodologiae universae scientiae medicae & theoreticae & practicae, omniumque ejus scientiarum tam praeparantium quam affinium ac subjunctae cujusvis historiae litterariae, in officina Cottae, 1783, 570 p. in 8vo.

Ob man gleich schon sowol von Herrn Kemme, als von Herrn Herz einen Abriß der medicinischen Gelehrsamkeit hat, so sind sie doch theils nicht so ausführlich, wie gegenwärtiger, theils nicht in lateinischer Sprache geschrieben. Gegenwärtige Encyklopädie möchte wol für Vorlesungen zu weitläuftig, und daher zur Privatlektüre brauchbarer seyn. Sie ist weitläuftig geworden, weil der Verfasser auch alle vorbereitende, Hülfs und verwandte Wissenschaften, die einem künftigen Arzte nothwendig sind, mit abgehandelt hat. In der Abhandlung selbst sind bei jeder Wissenschaft alle descriptiones, divisiones, objecta, fines, usus, necessitates derselben umständlich ausgeführt worden. Ferner unterscheidet sich dieses Buch durch die beigefügte historiam litterariam, das heißt, es sind die vornehmsten Bücher zu jeder Wissenschaft genannt. Die kritische Bestimmung ihres Werthes ist den Vorlesungen überlassen, wo sie viel Zeit wegnehmen möchte. Da eigentlich eine besondre Litteratur der Medicin gehört und gelesen werden muß, und da man auch in den Vorlesungen über die einzeln medicinischen Wissenschaften mit den vornehmsten Büchern in jedem Fache bekannt gemacht wird: so wäre es hier wol zweckmässiger und nützlicher gewesen, bei jeder Wissenschaft eine Geschichte derselben im Kleinen beizufügen, und kurz anzugeben, nach was für Stufen sie zu der heutigen Vollkommenheit gelangt ist. Die systematische Vorstellung der medicinischen Wissenschaften ist so eingerichtet, daß der, so sich ihnen wiedmen will, die Ordnung daraus ersehen kann, in wel-

welcher er sie mit dem besten Erfolg studieren wird. Lateinisch schrieb der Verfasser, theils weil er meynt, man könne in dieser Sprache sich concinnius & determinatius, als in irgend einer andern ausdrücken, theils weil der Verleger in Verbindung mit ausländischen Buchhändlern steht. Die nothwendigsten und unentbehrlichsten Bücher, die sich jeder medicinische Student anschaffen muß, sind mit einem Stern bezeichnet. Die systematische Folge, nach welcher der Verfasser die verschiednen medicinischen Wissenschaften geordnet hat, ist diese. Zuerst kommen die vorbereitenden Wissenschaften. Diese werden in die allgemeinen und in die besondern abgetheilt. Zu den allgemeinen rechnet der Verfasser das Sprachstudium, die theoretische und praktische Weltweisheit, die reine und angewandte Mathematik, und einige schöne Künste und Wissenschaften. Als besondre Vorbereitungswissenschaften giebt er Naturkenntniß und Geschichte der Medicin an. Zur Naturkenntniß erfordert er Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie, und Naturgeschichte. Letztere hätte wol zuerst stehen sollen. Die Physik theilt er in die theoretische und praktische, die Chemie eben so, die praktische in die medicinische und ökonomische, die medicinische in die physiologische, pathologische und therapeutische, die Anatomie in die Zootomie und Phythotomie, die Physiologie in die phytologische, zoologische, und mineralogische, die Naturhistorie in die theoretische und praktische, die praktische in die medicinische und ökonomische ein. Die historia medica kann dogmatice litterarie und biographice behandelt werden. Die eigentlichen Hauptwissenschaften der Medicin sind entweder theoretische oder praktische. Die theoretischen betrachten den menschlichen Körper entweder als gesund, oder als krank. Als gesund betrachten ihn die anthropologische Physiologie, die physiologische Semiotik, und die Diätetik. Als krank

betrachtet ihn die Pathologie und Therapie, welche letztere in die innerliche und äusserliche, oder in die Chirurgie eingetheilt wird. Die praktischen Theile der Medicin sind die specielle Therapie, die chirurgischen Operationen, die Hebammenkunst, (bei welchen Wissenschaften allen oft die Medicina casuistica oder consultatoria eintritt,) die gerichtliche Arzneiwissenschaft, und die medicinische Policei. Verwandte Wissenschaften mit der Medicin sind dem Verfasser Vieharzneikunst, ökonomische Chemie, ökonomische Naturhistorie, Stadt- und Landwirthschaft. (kostet 2 fl.)

Gelehrte Nachrichten.

In den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten, einer sehr unterhaltenden und lehrreichen Schrift, steht folgende Anekdote aus unsern Uebersetzungsfabriken, die bekannter zu werden verdient. In dem Journal: Litteratur- und Völkerkunde, das zu Dessau erscheint, steht St. 11 etwas zur Geschichte der Pariser Bluthochzeit S. 1034—1042, vermuthlich aus dem Französischen übersetzt von einem Herrn L. Die Erzählung wird mit dem Mord eröffnet, den Poltrot an dem Duc de Guise vor Orleans begieng. Nach seiner Gefangennehmung ward er von einem anwesenden Requetenmeister verhört. „Man giebt vor, „heist es weiter, daß er bei diesem ersten Verhöre „den Admiral de Coligny, und den Minister „Theodor de Beze als Mitschuldige angab.“ Den Minister Theodor de Beze? Hat Frankreich je einen Minister dieses Namens gehabt? und noch dazu einen, der reformirt gewesen seyn müste? Allein dieser französische Minister ist nicht mehr und nicht weniger, als der jedem Candidato S. S. Theologiae bekannte Theodor Beza, verbi divini mini-

minister, zu Teutsch, Pfarrer zu Genf! Und daß dieser zum Minister erhobne Geistliche keine blosse Uebereilungssünde ist, beweist die Wiederhohlung des nämlichen Ausdrucks auf der nämlichen Seite. Auf eben der Seite wird Poltrot im Augenblick seines Todes noch einmal befragt (questionné) statt gefoltert. Haben denn diese Fabrikanten nicht einmal den Cellarius françois? Im 10 Stück S. 948 wird immer Waffenherold (herault d'armes) statt Wappenherold übersetzt. — Doch steht ja sogar in Schlözer's Briefwechsel Heft XII. S. 378 die Köchinn sey aus dem Gericht gejagt worden, (mise hors de cour) statt, sie sey von dem Proceß freigesprochen worden. Herr Wekhrlin wundert sich in seinen Chronologen gewaltig, daß das Parlament zu Rennes die Proceßkosten auf sich litt, und findet gut, darüber gar auszurufen: Hört, Zeiten, hörts! Allein die Zeiten brauchens nicht zu hören. Die Herren Parlamentsräthe haben ihr Geld im Sack. Denn der französische Ausdruck neanmoins sans dépens heist nicht mehr und nicht weniger, als daß jeder Theil die Kosten, die er gehabt hat, auf sich leidet, und keiner den andern entschädigt. Man sollte die Formeln in der Sprache einer Nation verstehen, über die man urtheilt.

In dem sechsten Bande von dem Archiv für den Menschen und Bürger des Herrn Regierungsrath Schlettwein zu Giessen findet man folgende merkwürdige Aufsätze: Sätze, welche allgemeine Evidenzen für alle Berufe in der menschlichen Gesellschaft zu seyn scheinen, und auf welche die Gesetzgebung und Haushaltung aller Staaten unter Voraussetzung der Evidenz gebaut werden muß; wichtige Beobachtungen über den Nutzen, den man aus Holzanlagen ziehen kann, aus Young's Reisen;

sen; Fortsetzung der Briefe an die Societät der Wissenschaften zu Göttingen, über das physiokratische Regierungssystem, dritter Brief enthaltend eine nochmalige Bitte um Prüfung der ersten Grundsätze dieses Systems; Dohm's Aufsatz über das physiokratische System mit Herrn Schlettwein's Anmerkungen; erste Sammlung von Staatsschriften und Abhandlungen für und wider die Freiheit der Gewerbe und des Handels; Herrn Hofrath Schlosser's Aufsatz über das neue französische System der Policeifreiheit, insbesondre in Ansehung der Zünfte mit Schlettwein's Anmerkungen; die Freiheit der Gewerbe und des Handels wider den Generaladvokaten Seguier zu Paris von Schlettwein; die Stärke des österreichischen Kriegsheeres; Reflexionen über die österreichische Kriegsmacht; von dem wohlthätigen Institut der Handlungsdiener in Breslau aus der Wandsbecker Zeitung; Ordnung für das Landgesind in Böhmen, Mähren, und Schlesien; Ordnung für das Stadtgesind in denselben Landen; Ungarisches Agrikultur-Zeitungs-Institut; über des Herrn von Pfeiffer's Berichtigungen; Nachricht von den physiokratischen Vorlesungen zu Giessen; Urtheil des Freiherr von Carmer über die Cranzischen Werke; Aufhebung der Inquisition in Sicilien.

Die Dieterichische Buchhandlung zu Göttingen besorgt die im 80sten Stück der dasigen gelehrten Anzeigen angekündigte Uebersetzung mit Anmerkungen von Servins Schrift de la legislation criminelle. In den Anmerkungen soll vorzüglich das Merkwürdigste aus der Théorie des loix criminelles des Brissot de Warville beigebracht werden.

Der durch seine Uebersetzung des Sallust bekannte Herr Johann Karl Höck ist wirklicher Gräflich Limpurgischer Kanzleirath zu Geildorf geworden.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XCV.

Den 28. November 1783.

Berlin.

Die Hande- und Spenerſche Buchhandlung daſelbſt, welche von einem Manne dirigirt wird, der mit vielen Kenntniſſen den geläutertſten Geſchmack und die edelſten Abſichten verbindet, hat zur jüngſten Herbſtmeſſe unterſchiedne Werke geliefert, die allerdings verdienen, daß das Publikum merkſam darauf gemacht werde. Wir würden ſolche auch in dieſen Blättern ſchon angezeigt haben, wenn ſie uns wären früher zu Geſicht gekommen. Wir verſäumen indeſſen keinen Augenblick, dasjenige Buch dringend anzuempfehlen, das gewiſſermaſſen ganz Teutſchland angehr, weil es nur dazu beſtimmt und gemacht iſt, deſſen Boden überall und durchaus fruchtbar zu machen; es iſt nemlich die

Praktiſche Anleitung zum vortheilhafteſten Anbau der Futterkräuter nach bewährten Erfahrungen teutſcher Landwirthe. Eine Sammlung von Schriften, welche den von der Königl. Preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften über dieſen Gegenſtand ausgeſetzten Preiß und das Accesſit erhalten haben. 21 Bogen in 8vo. 1783. (koſtet 12 Ggr. oder 54 kr.)

Lieber Leſer! der vollſtändige Titel dieſes Buchs, der keine gemeine Empfehlung für daſſelbe enthält,

und der geringe Preiß desselben, der mit Vorsatz gemacht worden ist, damit auch der weniger wohlhabende Feldbauer es sich anschaffen könne, könnten zur Anzeige und Anempfehlung desselben hinlänglich seyn. Da man aber selten so viele Goldkörner auf so wenigen Bogen entdeckt findet, so wollen wir so kurz als möglich noch anzeigen, was man eigentlich in diesem Buche zu suchen hat.

Ueber die Frage: — „wie die Vermehrung des „ Sommer- und Winterfutters zu Unterhaltung ei„ nes verhältnißmäßigen Antheils der Viehzucht, „ und eines daher entspringenden höhern Ertrags „ der Aecker, am leichtesten und vortheilhaftesten zu „ bewirken sey?" — wurden 25 Abhandlungen eingeschickt, von welchen man viere aushob, die in dieser Sammlung stehen und gleichsam ein Ganzes ausmachen. Darüber hat nun in der ersten, welche gekrönt worden ist, der Sachenkündigste Herr Hofrath Schubart, ein sehr begüterter, uneigennütziger und menschliebender Mann bei Zeitz, auf 30 Seiten, sich so kurz und gründlich, so rund und ordentlich, so treffend und faßlich aus eigner vieljähriger Erfahrung erklärt, und solche Anweisung gegeben, daß man seinem gegebnen Beispiele nicht widerstehen, sondern ihn liebgewinnen und ihm folgen muß. Wer das nicht so findet, der zeuge uns der derbsten Lüge. Die drei andern Abhandlungen, deren verdienstvolle Verfasser noch nicht bekannt sind, bestätigen theils das von Herrn Hofrath Schubart Gesagte, und belegen es mit Beispielen, theils lassen sie solche Betrachtungen mit einfliessen, die dem Güterbesitzer Stoff zu weiterm Nachdenken geben. Ein wahres praktisches Buch, das keine Projekte darbietet, sondern Thatsachen enthält, nicht Möglichkeiten entwirft, sondern Wirklichkeiten darstellt. Jeder Gutsherr wird sichs anschaffen, und jeder Beamte auf dem Lande, wovon auch Pastores nicht ausgeschlos-

geschlossen sind, wird wohlthun, wenn er mit dem Innhalte dieser zugleich angenehm geschriebnen Abhandlungen die Ackerbesitzer seines Bezirks bekannt macht. Dank und Segen werden sie für ihre Bemühungen mit einerndten.

Göttingen.

Ueber die Preisfrage der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen: Von der vortheilhaftesten Einrichtung der Werk- und Zuchthäuser, von August Friedrich Rulffs, Königl. Kurfürstl. Braunschw. Lüneburgischer Kommissarius in Einbeck, mit einer Vorrede von Joh. Beckmann, Prof. der Oekonomie und Mitgliede der Königl. Societät der Wissenschaften, 10 Bogen in 4to, 1783.

„Welche sind die schicklichsten und zugleich einträglichsten Arbeiten für Zucht- und Arbeitshäuser in Niedersachsen; so daß durch ihren Ertrag wo nicht die Kosten der Anlage, doch die Kosten der Unterhaltung allein bestritten werden können?“ — so lautet die volle Frage, welche Herr Rulffs in vorliegender Abhandlung sehr geschickt, obgleich zu spät, beantwortet hat. Sein Zweck geht hauptsächlich dahin, durch Werk- oder Arbeitshäuser, theils der Noth unverschuldeter Dürftigkeit, theils der Trägheit und der Bettelei, gegen Belohnung, abzuhelfen. Das verdiente Lob, welches die Königl. Societät dieser Abhandlung öffentlich ertheilte, bestimmte den Herrn Verfasser derselben, seinen Namen mit seinen guten Vorschlägen, die er darinn gethan, dem Publikum preis zu geben. Da sich aber diese Auflage im Handverischen sogleich vergriffen hat, so will er eine zweite Auflage selbst davon besorgen, und bietet solche auf gutes Schreibpapier abgedruckt gegen

Vorauszahlung um 36 kr. an, mit dem Versprechen, daß, wofern sich eine ergiebige Anzahl Liebhaber dazu findet, die Ablieferung mit dem Ende dieses Jahres erfolgen soll. Die Erleichterung des menschlichen Elendes, besonders die der menschlichen Gesellschaft so sehr gefährliche und lästige Bettlerfrechheit, ist so ein Gegenstand, der in allen Gegenden noch verdient beherzigt zu werden. Denen Freunden hiesiger Gegend zu jener Schrift, bietet die Eichenbergische Buchhandlung ihre Dienste an.

Erlangen.

Neueste juristische Litteratur für das Jahr 1783, zweites Stück, bei Palm, dreizehn Bogen in 8vo.

Da es unstreitig die Vollkommenheit eines Journals befördert, wenn die Arbeiten nach einer festgesetzten Ordnung in gewisse bestimmte Fächer vertheilt werden: so ist unter den Mitarbeitern dieser periodischen Schrift die Verabredung getroffen worden, daß nach den verschiednen Theilen der Rechtswissenschaft jedem Mitarbeiter sein eignes Fach angewiesen ist, in welchem er alle dahin einschlagende juristische Schriften allein recensirt. Als ordentliche Mitarbeiter werden in der Vorrede von Erlanger Gelehrten genennt die Professoren Geiger, Schott, Häberlin, und der Hofrath Meyer; von Auswärtigen, die beiden Tübinger Gmelin. Beiträge wollen zuweilen die Herren Professoren Rudolph und Elsässer geben. In diesem zweiten Stück findet man folgende gelehrte Recensionen: 1) Storrs juristische Litteratur der Teutschen von 1771 bis 1780. So vollständig dieses Werk ist, so vermißt man doch manche, besonders kleine, Schrift darinn, wie hier durch Beispiele bewiesen wird.

2) Re-

2) Revision verschiedner Vorschläge zur Verminderung peinlicher Verbrechen und Strafen, erstes Verbrechen, Kindermord. Erschien schon 1781. 3) Christiani, a. S. Ursula dissertatio de conjuge infideli facto fideli. Der Verfasser tritt auf die Seite der alten Kanonisten, und widerlegt die Einwürfe der Neuern. Er hat Gelehrsamkeit und billige Denkungsart. Ueber das Mönchslatein muß man sich hinwegsetzen. 4) *Neyron* principes du droit des gens Européen. Dies Werk verdient, da es eine deutliche und zusammenhängende Darstellung der Grundsätze des heutigen europäischen Völkerrechts enthält, Aufmerksamkeit und Dank des Publikums, und wird dem Statistikern und Juristen gleich willkommen seyn. 5) Nullmann's römische Alterthümer. Die Ordnung könnte besser seyn. Der Verfasser hat nur auf die Zeiten der freien Republik gesehn. Die Proportion in der Ausführung ist nicht beobachtet. Neuere Litteratur fehlt. 6) von Soden Geist der Kriminalgesetze, zu sehr Polemik, zu wenig systematische Anordnung. Die Theorie ist bald zu allgemein, bald zu speciell. Bald zu kurz, bald zu weitläuftig ist die Ausführung. Die Wärme des Herzens hindert den Verfasser an kaltblütigen Untersuchungen. 7) Calixti liber de conjugio clericorum, edidit *Hencke*, immer noch eine Hauptschrift für uns Protestanten. 8) Winkopp über die bürgerliche und geistliche Verbesserung des Mönchwesens, eine Schrift, die zu eilfertig geschrieben ist, und daher die Knoten mehr zerhaut, als auflöset. 9) Versuch eines Auszugs der römischen Gesetze in einer freien Uebersetzung. Der Schlosserische Plan ist dabei zum Grunde gelegt. Ueber die Träumereien von einem neuen Volkskodex sagt hier der Recensent viel Gutes. Die paraphrasirende Uebersetzung ist in manchen Stellen gut ausgefallen, in manchen nicht, wie hier erwiesen wird. 10) Be-

secke Thesaurus juris cambialis. Der Gedanke war gut, aber die Ausführung hat Fehler. Es sind unerhebliche Schriften aufgenommen, und andre weggelassen, die wichtiger waren. 11) Cella von Strafen unehelicher Schwängerungen. 12) Eines Ungenannten Gedanken über die Schrift des Cella. Es giebt einen Mittelweg zwischen Cella und seinem Gegner, der hier angegeben wird. Die Widerlegung ist zu weitläuftig, doch bescheiden. 13) Zepernick Sammlung von Abhandlungen aus dem Lehnrecht, vierter Theil. 14) Weidlich's biographische Nachrichten, dritter Theil. Es werden Ergänzungen dazu angegeben. 15) Weidlich's Nachträge. Der Verfasser sollte die Lobesposaune ganz weglegen. 16) Vermischte Betrachtungen über den Blutbann der Reichsritterschaft in Schwaben; der Verfasser, Herr D. Spittler in Stuttgardt, hat seinen Gegenstand vortrefflich ausgeführt. 17) Ulrich initia philosophiae justi. Dies Buch zeichnet sich theils in Ansehung des Plans und der eigenthümlichen Einrichtung, theils durch Bestimmtheit der Begriffe und der philosophischen Präcision, theils durch neue und wichtige Bemerkungen, endlich durch Litteratur und Vollständigkeit vortheilhaft aus, und trägt viel zur Erweiterung der Kenntnisse im Naturrecht bey. 18) Püttmann Observationes juris feudalis, sunt bona mixta malis. 19) Vorläufige Beantwortung der Frage: ob die Protestanten in Ungarn nach den Landesgesetzen verbunden sind, die Stolargebühren an die katholischen Pfarrer zu entrichten, eine eben so mässig, als gründlich abgefaßte Schrift. 20) Frank mediciniſche Policei, dritter Band, ein Werk, das Unsterblichkeit auf der Stirne trägt. 21) Materialien zur Statistik des niederrheinischen und westphälischen Kreises. 22) Runde Anmerkungen zu Buri's Lehnrecht, Recensent macht viele Einwürfe. 23) Pütter

Litte-

Litteratur des Staatsrechts, dritter Theil. 24) Oeconomia forensis, siebenter Band. 25) Deductionsbibliothek, vierter Band. 26) *Walch* de successione collateralium tertii gradus. 27) *Schmid*: de jure Nassovico, quod die Erkoberung dicitur. 28) Kürzere Anzeigen. (kostet 36 kr.)

Nürnberg.

Bei Weigel und Schneider hat erst kürzlich die Presse verlassen:

Unterricht vom Blitz und den Blitz- oder Wetterableitern zur Belehrung und Beruhigung sonderlich des Ungelehrten und des gemeinen Mannes, von Johann Friederich Luz, Oberkaplan zu Gunzenhausen, mit 1 Kupfertafel, 150 Seiten gr. 8vo. schon mit der Jahrzahl 1784.

Zu einer Zeit, wo die Entdeckungen in der Elektricität zur erlaubten Lenkung der fürchterlichschönen Kräfte des Blitzes und Donners genutzt werden, wo aber auch zugleich Aberglaube, Dummheit und Vorurtheil gegen alles Neue auf diese heilsame Anwendung hier und da ihren Zorngeifer schossen, war es einer der besten Gedanken, die jemals ausgeführt wurden, dem gröstenHaufen die verklebten Augen zu öffnen und ihm zu zeigen, daß das schreckliche Furchtgespenst, das ihn bei dergleichen Neuerungen so jagte und peinigte, der graue Nebel seiner eignen lieben Unwissenheit gewesen sey. Es hätte dieses Geschäft keinem bessern Mann in die Hände kommen können; als dem würdigen Herrn Oberkaplan, der sich durch seine Anweisung, Thermometer zu verfertigen, und durch seine Thermometer selbst, die er in verschiedne Gegenden Euro-

pens

pens versendet, schon so allgemein beliebt gemacht hat. Der Leser darf nie den Gesichtspunkt vergessen, den H. L. bei seiner Arbeit gefaßt hat. Zur Belehrung des Ungelehrten schrieb er diese Schrift. Der Gelehrte wird daher vieles finden, das ihm schon längst bekannt war. Den Anfang macht die kurze Geschichte der elektrischen Versuche und der Blitzableiter mit steter Hinsicht auf das Blitzfeuer, daß es nämlich eben dasselbe ist, welches aus der Elektrisirmaschine gebracht wird. S. 30 fgg. von der Entstehung und Wirkung des Blitzes. S. 56 fgg. von den Blitzableitern, ihrer Beschaffenheit, Anlegung und verschiednen sehr nützlichen Wirkungen, alles mit sichern Belegen eigner genauer Erfahrung, nebst Widerlegung der hier und da gemachten Einwendungen. S. 77 gegen das Vorurtheil, als wären Blitzableiter Eingriffe in die göttliche Regierung. S. 83 folgen die Beweise, daß das Feuer des Blitzes nicht zur Strafe bestimmt, sondern der Welt unentbehrlich sey, und zum größten Nutzen diene; daß dieser bei Gewächsen und thierischen Körpern unleugbar sey, davon werden viele Beispiele gegeben. H. L. brachte vielen blinden Personen durch die Elektricität das Licht ihrer Augen wieder. S. 116 Beweise, daß es erlaubt sey, sich durch Wetterableiter gegen die Gefahr des Blitzes zu schützen. S. 137 Verhalten bei Donnerwettern. Wir zweifeln nicht, daß diese allgemeinnützige Schrift bald in allen Händen seyn werde.

Gelehrte Nachricht.

Herr Pfarrer Schlez zu Ippesheim in Franken giebt zu Ostern 1784 auf Subscription eine Sammlung seiner Gedichte auf 18 Bogen heraus, wofür man bei dem Empfang 54 kr. bezahlt. Liebhaber können sich an die Eichenbergische Buchhandlung dahier wenden.

Frankfurter 761
gelehrte Anzeigen.
Nro. XCVI.

Den 2. December 1783.

Berlin und Stettin.

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, von C. W. Dohm, zweiter Theil, bei Nicolai, 1783. kl. 8vo. 1 Alphab. 3 Bogen.

Das Zeugniß des Recensenten über diesen zweiten Theil des Dohmschen Werks kann für desto unpartheiischer gehalten werden; da er bis dahin innerlich der gröste Gegner davon gewesen ist, und so, wie mehrere, den Vorschlag Herrn Dohms wegen der Juden, für schädlich, für ungerecht, und für unmöglich gehalten hat. Er ist aber durch die Gründe, die dieser Theil enthält vom Gegentheil vollkommen überzeugt worden; und mehr kann er, seines Erachtens, zum Lobe desselben nicht sagen. Ausser der Gründlichkeit der Argumente, wovon dies der beste Beweis ist, den Rec. geben kann, so braucht er wol nicht von der interessanten und angenehmen Art, sie vorzutragen, zu reden. Dieses ist bekanntermassen das Eigenthum aller Dohmschen Schriften.

Die Einleitung, welche vorangeht, giebt Nachricht von der Absicht und dem Plane gegenwärtiger Fortsetzung. Darinn werden kürzlich die Schriften genannt, die gegen den Dohmschen Vorschlag er-

schienen sind. Es sind ganz seltsame darunter, und zu dieser Klasse muß Rec. die Recension des 1sten Theils in den Göttinger gelehrt. Anzeigen rechnen, worinn verschiedne Aeusserungen stehn, die dieses sonst so vorzüglich guten kritischen Blatts ganz unwürdig sind. Darauf folgen 1) des Ritter Michaelis Recension des 1sten Theils der Dohmschen Schrift in der Orient. Bibliothek; 2) Anmerkungen über dieselbe von Moses Mendelssohn; 3) des Ritter Michaelis Beurtheilung von Manasseh Ben-Israel; 4) Herrn Schwagers Gedanken bei Lesung der Dohmschen Schrift. Auszüge aus Briefen.

Aus den verschiednen in diesen Aufsätzen enthaltnen Einwürfen des gegen G. R. Dohms Vorschlag, bildet dieser ein Ganzes, und bringt alles unter folgende Haupteinwürfe. Es wird nämlich gesagt: „1) Jeder Staat bestehe ursprünglich aus den Landeigenthümern, die nur allein auf die Rechte „ und uneingeschränkte Wohlthaten der bürgerlichen „ Gesellschaft Anspruch machen könnten. Die Juden wären nur aufgenommne fremde Flüchtlinge. „ Man müste besorgen, daß sie die alten Einwohner „ verdrängten. Zudem wären unsre mehresten „ Staaten von erobernden Völkern gestiftet worden, und die alten Einwohner derselben könnten „ nicht mehr Rechte verlangen, als sie bei der Eroberung besassen." S. 154. Diesen Einwurf schlägt Herr Dohm leicht zu Boden. Denn nach vernünftigen Staatsökonomen, ist die Einrichtung, vermöge welcher Landeigenthümer mit ihren Gütern anfangen können, was sie wollen, bei weitem der vorzuziehen, nach welcher sie nur ein ihren Händen zum Niesbrauch anvertrautes Pfand sind. Worüber können sie also klagen, wenn man die Zahl der Konkurrenten bei Verkauf und Pacht derselben vermehrt? Bleibt der Verkauf selbst nicht immer willkührlich? Von niedergelaßnen Flüchtlingen, von Eroberern,

rern, Besiegten und den ihnen zukommenden Rechten, nach so vielen Jahrhunderten zu sprechen, klingt mehr als sonderbar. 2) „So lange die Ju„den ihr Gesetz, mit allen seinen Erklärungen und „daraus entspringenden Vorurtheilen beibehalten, „können sie nicht taugliche Mitglieder unsrer Ge„sellschaften werden.“ Dieser Einwurf begreift eigentlich den 3ten in sich, der von ihrer Unfähigkeit zum Kriegsstande hergenommen wird. Mit Recht klagt Herr Dohm darüber, daß man ihn mißverstanden; ohnerachtet Rec. gesteht, daß er anfänglich dasselbe Versehn begangen hat. Unrecht hat er, das sieht er ein; aber er meynt doch, daß beim 1sten Theil in Herrn Dohms Vortrag etwas ist, das dazu Anlaß gegeben habe. Herr Dohm sagt: er schreibe ja keine Apologie der Juden. Er sage selber, daß sie in ihrem jetzigen Zustande eine verderbte, und also zu guten Mitgliedern des Staats untaugliche Nation sey. Er schlage nur Mittel vor, diese Verbesserung hervorzubringen, und behaupte, sie sey nicht unmöglich. Und wer kann ihm Unrecht geben, wenn er sagt: „daß, obschon zu wünschen stünde, „daß die Juden, so wie sie da sind, nicht vorhan„den wären, so sind sie doch nun einmal da; und „da lassen sich nur drei Dinge denken: Ent„weder, man muß sie ewig solche schädliche Mit„glieder der Gesellschaft, als sie sind, bleiben las„sen; oder, man muß sie geradezu, oder durch „dahin zielende Einrichtungen, allmählig von der „Erde vertilgen; oder endlich, man muß sie zu „bessern Bürgern der Welt machen. Wer kann „nun hierunter noch wählen wollen?“ S. 215.

Daß die Juden gegenwärtig ein elendes und abscheuliches Volk sind, das ist ganz unleugbar. Herr Moses Mendelssohn möchte es zwar gern ablehnen; allein es ist nicht möglich. Er sagt S. 72: „der Herr Ritter Michaelis scheine keine andre La-

„ ster zu kennen, als Betrug und Spitzbüberei;“ und das kann wol seyn. Er setzt hinzu: „wenn „ die Lasterhaftigkeit eines Volks geschätzt werden „ solle, so kommen Mörder, Strassenräuber, Land„ verräther, Mordbrenner, Ehebrecher, Hurerei, „ Kindermord, mit in den Anschlag.“ Allein ich muß dabei folgende Bemerkung machen. Man redet nicht von dem abscheulichen Wucher und Betrug, dessen sich fast alle Juden, groß und kleine Händler, im Handel schuldig machen. Davor kann man sich leicht hüten. Man sey nur ordentlich, und verzehre nicht mehr, als man hat, und kaufe nichts von ihnen, so empfindet man nichts davon. Allein, wer kann sich vor Hausdiebstahl, vor Strassenraub, vor Einbruch hüten. Und wo solche Thaten begangen werden, da zeigen die Inquisitenakten, daß die Hälfte der Thäter immer Juden waren. Auch als Landesverräther spielen sie eine Hauptrolle, indem sie eine unerschöpfliche Quelle von Spions im Kriege abgeben. Indeß haben die Juden eine schöne Seite, nämlich nicht die Laster, die aus Ueppigkeit und Wohllust entspringen. Sie sind genügsamer, treuere Ehemänner und Weiber, keuschere Jünglinge und Mädchen, als wir Christen, im Allgemeinen gesprochen. Aber nach aller gesunden Moral können diese Laster, die gemeiniglich uns selbst allein am meisten schaden, nicht in Vergleich mit jenen Verbrechen gesetzt werden. Auch muß in ihrer jetzigen Existenz etwas seyn, das sie hierinnen zu schlimmern Menschen macht, und das sich aus ihrer politischen Lage nicht ganz erklären läßt. Die Lage der Guebern und Banianen im östlichen Asien ist gerade dieselbige. Allein man hört gar nicht, daß sie bei den häufigen dort entstehenden Räuberbanden eine Hauptrolle spielten; vielmehr weiß man das Gegentheil. Dabei kann ich mich nicht genug wundern, daß niemand bei diesem Streite die Mora-

lität

lität der Juden mit der von andern unter gleichen Umständen lebenden Nationen, als eben diese uralten Schüler Zoroasters, oder die noch viel ärger behandelten Zigeuner, verglichen hat. Dieß hätte müssen lehrreiche Resultate geben.

Angenommen also, daß die Juden in ein unbeschreiblich tiefes Verderben gesunken sind; angenommen, daß es nicht aus ihren politischen Verhältnissen allein, sondern vermuthlich aus ihren religiösen Vorurtheilen entspringt: so muß man, wär es auch nur aus Pflicht, versuchen, sie zu bessern; und nach aber- und abermal wiederholten Versuchen, wenn sie fruchtlos abliefen, dann sie erst vertreiben. Aber Herr Dohm zeigt klar, daß es dazu nicht kommen würde. Er braucht dazu ein Hauptargument, das sich auf die beständige Erfahrung gründet. Wenn die Priester einer Nation die Umstände nicht nach ihrer Religion, und ihren Zwecken modeln können, so modeln sie die Religion nach den Umständen, weil sie fühlen, daß sonst das ganze Gebäude einstürzen würde. Es ist dieses ja selbst in unsrer heiligen Religion, mit ausserwesentlichen Dingen, die man aber anfänglich für höchst wichtig ansah, geschehen. Unsre allerersten Vorfahren liessen sich beschneiden, assen kein Schweinefleisch und kein Blut; und noch weit länger ward der Kriegsstand fast allgemein für eine dem Christen unanständige Beschäftigung gehalten, wie Herr Dohm S. 202 ff. genüglich darthut. Allein alles dieses hat abgeändert werden müssen. So würde es auch bei den Juden ergehn. Man soll es, sagt Herr Dohm mit Recht, den Rabbinen überlassen, wie sie die Schwierigkeiten aus dem Gesetz wegerklären, oder davon dispensiren wollen. Die Juden werden aber alsdann aufhören eigentliche Juden zu seyn, läßt sich Herr Dohm einwenden; und er antwortet mit Recht: Mögen sie doch!

Ja er konnte antworten: das sollen sie eben; wenn unter dem Worte eigentliche Juden, solche Juden, wie die gegenwärtigen, zu verstehn sind. Die Absicht ist ja gerade, sie zu verbessern, das heist, sie anders zu machen. Man hat aber auch gegenwärtig schon das Beispiel an den Juden selbst. Haben nicht Juden auf der holländischen Flotte gedient, und zwar mit Erlaubniß des Ober-Rabbi zu Amsterdam, der ihnen seinen Segen, und nur diese Vorschrift ertheilte: daß sie den Sabbath und alle andre Gesetze und Religionsgebräuche beobachten sollten, in sofern es die Umstände und der Dienst erlauben würde. Der Raum erlaubt dem Rec. nicht, hier anzuführen, wie Herr Dohm die Einwürfe widerlegt, warum die Juden den Ackerbau und Handwerker bei uns nie würden erlernen und treiben können oder wollen, worunter Herr Schwager den allerseltsamsten von ihrer asiatischen Lebhaftigkeit hernimmt, als wenn sie nicht selbst in Asien Ackerleute und Handwerker gewesen, und es auch in mehrern Ländern noch wären. Die Hauptantwort wegen der Schwierigkeiten, die ihre Religion und Gebräuche der Sache entgegensetzen, besteht vernünftigermassen darinn: daß man die Juden dafür sorgen lassen müsse, wie sie sich hierinn helfen wollen. Aber nichts kann lehrreicher seyn, als die Vorschläge, die Herr Dohm über die Art thut, wie man die Juden von der verderblichen, fast zweitausendjährigen Gewohnheit des Mäckelns und Wucherns ab- und zu nützlichern Beschäftigungen für die Gesellschaft hinlenken soll. Sie kann zum Muster dienen, wie man politische Veränderungen überhaupt anzulegen hat. Daß ihre Religion den Juden den Meyneid gegen christliche Obrigkeiten nicht erlaube, hat Herr Dohm sehr gut erwiesen. Allein es bleibt da noch immer etwas, das bei gemeinen Juden falsche Eide sehr leicht veranlaßt haben muß.

muß. Indeß kann man gewiß erwarten, daß, wenn wir erst die Menge der Eide genugsam einschränken, um sie ehrwürdig zu machen; wenn wir in einem vernünftigen peinlichen Recht eine schickliche, unabbittliche Strafe für erwiesenen Meineid, und die Juden eine Ehre zu verlieren haben werden: so wird auch dieß wegfallen.

Endlich kann ich nicht unangezeigt lassen, daß Herr Dohm in seinem Werke, die wahren Grundsätze des Verhältnisses der Staatsregierung gegen die Religion vortrefflich festsetzt, denen bis jetzt noch keine einzige Nation gemäß handelt. Dabei wird man sehr gute Fingerzeige über dasjenige finden, was in Ansehung der Juden in den österreichischen Staaten geschieht. Auch wird dem Leser, was Herr Dohm in dem Anhange, aus Privatnachrichten, von den Karaiten im österreichischen Pohlen, besonders aber, von den Deisten oder Abrahamiten, die sich jüngst in Böhmen gefunden haben, (eine höchst merkwürdige Erscheinung!) und von dem Verfahren gegen sie beibringt, überaus angenehm und lehrreich seyn. — Dem dritten Theile dieses Werks, den uns der Verfasser bald verspricht, und der vorzüglich der Untersuchung über die Feiertage das Kirchenrecht und die Autonomie der Juden gewiedmet seyn soll, wird gewiß jeder Leser dieses zweiten mit Verlangen entgegensehn.

Gelehrte Nachrichten.

Herr Advokat Ewald zu Gotha will sich in einem neuen Fache, will sich als Philosoph zeigen. Er kündigt ein Werk auf Subscription an, das den Titel führen wird: Ueber das menschliche Herz. Die erste Abtheilung handelt von den Gegenständen, die, indem sie blos die Denkkraft beschäftigen, Ursachen von Empfindungen werden; die

zweite

zweite von der Art, wie der Mensch über Gegenstände denkt, und dadurch Empfindungen erhält; im dritten werden die Gegenstände betrachtet, die, indem sie unsern Willen bestimmen, Empfindungen in uns erzeugen; in der vierten soll die Betrachtung über die Art, wie die Willenskraft wirkt und dadurch Empfindungen hervorbringt, enthalten seyn, und dann in der fünften die Lehre von den Leidenschaften folgen. Den Beschluß macht ein Anhang über Wahnsinn und Raserei, über Hunger und Durst, über körperliche Schmerzen, und ihren Ausdruck. Das Werk erscheint in drei Bänden auf vier Alphabeten zu Ostern. Bis zu Ende des März kann man auf das Alphabet einen Gulden zwölf Kreutzer in der Eichenbergischen Buchhandlung subscribiren.

Von dem gel. Hn. Kammerrath und Kastenamtmann Baumgärtner in Baiersdorf, ist bei Walther in Erlang ein sehr schätzbares Werk unter der Presse, nämlich eine Geschichte der Götter und Helden Griechenlands und Roms durch Denkmäler erläutert. Es erscheint nach und nach in 8 Abtheilungen, wovon jede 24 Bogen Text und 12 Kupferplatten enthalten wird. Man kann in der Eichenbergischen Buchhandlung dahier auf jede mit 1 Rthlr. und 16 gr. subscribiren.

Da ich nach der Niederlegung meiner Aemter in Erfurt, schon seit acht Tagen hier lebe und privatisire, so ersuche ich alle meine Gönner und Freunde, ihre Briefe an mich auf Gotha zu schicken. Auch bitte ich die Herren Direktoren von politischen und gelehrten Zeitungen, dieser kurzen Nachricht einen kleinen Platz in ihren Blättern einzuräumen. Gotha, den 28sten November 1783.

D. J. F. Froriep.

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
Nro. XCVII.

Den 5. December 1783.

Frankfurt am Main.

Herodots Geschichte, erster Band, aus dem Griechischen übersetzt von Johann Friedrich Degen, 1783. bei Hermann, 324 Oktavseiten.

Dieser erste Theil der lang erwarteten Degenschen Uebersetzung vom Vater der Geschichte, enthält die zwei ersten Bücher dessen historischer Kenntnisse. Der Verfasser will keine Fabrikwaare liefern, und bittet deßwegen in der Vorrede wegen des verzögerten ersten Theils um Nachsicht. Den sonst bei ähnlichen Arbeiten von ihm beobachteten Regeln, nämlich auf die Richtigkeit des Textes Rücksicht zu nehmen, dem eigentlich in dieser Stelle liegenden Sinne des Schriftstellers nachzuspähen, das Eigenthümliche beider Sprachen nie aus den Augen zu lassen, und dann den schicklichsten Ausdruck für seine Kopei aufzusuchen, ist er auch hier gefolgt. Wer das griechische Original in die Hand nimmt, wird finden, daß dasselbe in einer verständlichen, teutschen und lesbaren Uebersetzung dargestellt worden ist. Wie viel Mühe dieses beim Herodot einem Uebersetzer kosten müsse, kann nur ein Kenner beurtheilen. Eine vollendete Dollmetschung

dieses Geschichtschreibers würde ihrem Verfasser den Kranz der Unsterblichkeit verdienen, aus Gründen, welche hier anzugeben der Raum nicht zugiebt. Der Reizische Text (durch einen Druckfehler, deren freilich eine ziemliche Menge sich findet, ist Reiskische in der Vorrede stehen geblieben) ist zum Grund gelegt, und nur bei wenigen Stellen nach andern Lesarten geteutscht, auch Wesseling, Goldhagen und Heilmann dabei genutzt worden. Anmerkungen sind sparsam, und vielleicht für manchen Leser zu sparsam, angebracht. Doch verspricht der Herr Verf. am Ende des Werks das Meiste in einem historisch-geographischen Register nachzuholen. Zur Probe der Uebersetzung zeichnen wir das 30ste Kap. des ersten Buchs aus. — Solon kam auch zum Krösus nach Sarden. Dieser empfieng ihn in seiner Burg sehr huldreich, ließ ihn nach einigen Tagen auf ausdrücklichen Befehl von seinen Dienern in die Schatzkammern führen und alles zeigen, was groß und herrlich war. Als er nun alles gesehen und nach Belieben betrachtet hatte, so fragte ihn Krösus: „Fremdling von Athen, von dessen Person, Weisheit, Weltkunde und in der Absicht schon gemachten Reisen viel bei uns gesprochen worden ist, ich möchte dich wol fragen, ob du den glücklichsten Sterblichen kennest?“ Dieß that er deswegen, weil er in sich selbst diesen zu finden sich schmeichelte. Solon redete die unverstellte Sprache der Wahrheit und sagte: „Ja König, ich kenne den Tellus von Athen!“ Krösus, verlegen über diese Antwort, fuhr mit einiger Hitze fort: „Warum hältst du den Tellus für den Glücklichsten?“ — „Er lebte, sprach er, im Wohlstande des Staats, hatte edle und brave Söhne, erlebte von diesen insgesammt Kinder, die am Leben blieben, und dieses soviel möglich glücklich geführte Leben beschloß ein glänzendes Ende. Er focht nämlich im Treffen, das bei Eleusis zwischen

schen den Athenern und ihren Nachbarn vorfiel, starb, indeß daß er den Feind in die Flucht schlug, des schönsten Todes, und die Athener begruben ihn auf Kosten des Staats auf der Stelle, wo er blieb, mit grossem Gepränge."

Breslau.

Abhandlung über die menschlichen Pflichten in drei Büchern aus dem Lateinischen des Markus Tullius Cicero, übersetzt von Christian Garve, bei Korn, 1783, 294 Seiten in 8vo. Philosophische Anmerkungen und Abhandlungen zu Cicero's Pflichten von Christian Garve, Anmerkungen zu dem ersten Buche, 328 Seiten; zu dem zweiten Buche, 244 Seiten; zu dem dritten Buche, 282 Seiten in 8vo.

Unstreitig eine der wichtigsten Erscheinungen der vorigen Messe! Schon mehrere Jahre wurde dem Publikum dazu Hoffnung gemacht, und jeder Liebhaber einer aufgeklärten Moralphilosophie erwartete sie mit Ungeduld. Zum Theil war die Kränklichkeit des Verfassers Ursache der Verzögerung, aber klassische Werke lassen sich auch nicht übereilen, und ein solches Werk erhalten wir hier, ein Werk, das dem Verfasser die Unsterblichkeit sichern würde, wenn er sich nicht auch durch andre Werke als einen der scharfsinnigsten, gründlichsten, und gelehrtesten Philosophen bewiesen hätte. Die Uebersetzung des Buchs von den Pflichten ist dem König von Preussen gewiedmet, und aus dieser Dedikation erhellt, daß der König Herrn Garve die Verfertigung dieser Uebersetzung aufgetragen hat. Prosaische Werke des Alterthums sind noch nie mit so viel Einsicht und Geschmack übersetzt worden, als dieses. Welch ein Vorurtheil muß es schon erregen, wenn man einen Garve sagen hört: „Noch nie habe er eine Arbeit

„ mit so viel Schüchternheit dem Publikum überge-
„ ben, als diese Uebersetzung, theils wegen der
„ Mängel, die er daran schon wirklich kenne, theils
„ wegen derer, welche er noch darinn mit Grund
„ vermuthe, weil er deren täglich neue entdecke, die
„ seinen vorhergehenden sorgfältigsten Nachforschun-
„ gen entgangen gewesen." Die Grundsätze, nach welchen er gearbeitet hat, detaillirt er in der Vorrede, und diese verdienen von allen Uebersetzern studiert zu werden. Diesen Grundsätzen zu Folge hat Herr Garve es sich nicht zur Absicht gemacht, den Geist des Cicero abzuschildern, von welchem er glaubt, daß er sich von jedem andern vernünftigen und edeln Geiste durch nichts merkliches unterscheidet, sondern die Ideen desselben so vorzutragen, daß sie auf den teutschen Leser eine gleiche Wirkung thun, als die lateinisch ausgedrückten der Urschrift auf den Römer gethan haben. Er wollte kein Gemählde, sondern er wollte einen Unterricht in nützlichen Wahrheiten geben. Dazu nimmt er die Gedanken aus seinem Autor, aber die Ausdrücke wählt er nicht immer nach seinem Muster, sondern nach Maasgebung seiner Absicht, deutlich und im Ausdruck nicht anstössig zu seyn. Er unterwirft sich daher dem Urtheil keiner Klasse von Lesern mit willigerm Herzen, als derjenigen, welche, ohne das Original in der Hand zu haben, die Uebersetzung, so wie jede andre Schrift lesen, um daraus für ihren Geist Nahrung oder Vergnügen zu schöpfen. Sollten es aber einige Leser in einzeln Fällen nicht billigen, daß er von dem Ausdrucke des Originals abgewichen ist, so hat er es doch nie ohne Grund gethan. Bei einigen Stellen hat er diese Gründe in den philosophischen Anmerkungen angegeben, welche auf diese Uebersetzung folgen, und für sich selbst ein äusserst wichtiges Werk ausmachen. Hr. Garve hat von dem Werke des Cicero Anlaß genommen,

men, uns seine eignen Gedanken über die allgemeine praktische Philosophie zu sagen, und da diese das Vollkommenste enthalten, was je von einem Teutschen, oder auch Engländer in diesem Fache geleistet worden, so kann man hier eine Parallele zwischen der Moralphilosophie der Alten und Neuern ziehn, wo dann die erstern ganz verdunkelt werden. Diese Anmerkungen enthalten eine Reihe von Gedanken, die durch die Ideen des Cicero veranlaßt worden bald auf eine nähere, bald auf eine entferntere Weise mit ihnen verbunden, bald zur Erläuterung, bald zur Entwicklung derselben bestimmt, zuweilen blos an sie angeknüpft sind. Die Abhandlungen zum ersten Buche sind systematischer und vollständiger ausgearbeitet. Im zweiten Theile sind einige Aufsätze, worinn der Verfasser blos seine Empfindungen oder seine Erfahrungen ausgedrückt hat, nur Bruchstücke und einzle Gedanken. Die Erläuterungen der historischen Sachen im Cicero verspricht der Verfasser in einem besondern Werke nachzuholen. Bei den Anmerkungen zum zweiten Buche findet man S. 226 einen Anhang einer Vergleichung zwischen dem Ciceronianischen Zeitalter und dem unsrigen nach Maasgabe einiger moralischen Vorschriften des Cicero.

Leipzig.

Von den Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und Gesetzgebung, haben wir den Monat Oktober vor uns, der folgenden Innhalts ist: 1) Eines schweizerischen Bauern Gedanken über die Verbesserung der Landwirthschaft, besonders, wie ein Bauernhof eingerichter seyn sollte, nebst Anmerkungen eines sächsischen Landwirths. Der Aufsatz dieses Bauern ist

desto merkwürdiger, je seltner die schreibenden Bauern sind, da die Bauern in vielen Ländern wegen der fehlerhaften Gesetze (die um verderblicher Landesgebräuche und eingeführter schädlichen Ordnungen, oder vielmehr Unordnungen willen, nicht abgeschafft werden) kaum denken dürfen. Wollte der Bauer vollends nach seinen Einsichten handeln, so würden ihn Haß und Verfolgung binnen einigen Jahren um seine wenige Habe bringen. Um sich also bei derselben kümmerlich zu erhalten, hat er nichts anders zu thun, als was er, wo nicht halb schlafend, wenigstens doch ohne vieles Denken verrichten kann, nämlich, dem Herkommen blindlings zu folgen, und davon nicht im mindesten abzuweichen. Der sächsische Landwirth, der die Anmerkungen dazu gemacht hat, heist Schubart. 2) Empfehlung von Zollikofer's Predigten über die Würde des Menschen. Unter die würdigsten Männer, welche sich um den Unterricht in der Religion und der Sittenlehre verdient gemacht haben, gehört unstreitig Zollikofer. Dieser vortreffliche, verehrungswürdige Mann vereinigt alle Eigenschaften, die einem öffentlichen Lehrer der Religion höchst nothwendig sind, wenn sein Unterricht den gehörigen Eindruck machen soll, und die man leider sehr selten miteinander verbunden findet. Philosophischer Scharfsinn mit dem feinsten Gefühl vereinigt, deutliche Bestimmtheit der erhabensten Gedanken, edler, Eindruckwirkender Vortrag, reine, bessernde Sittenlehre der Vernunft und des Christenthums, einsichtsvolle Behandlung seiner Gemeinde, Nachdruck der persönlichen Würde, durch den untadelhaftesten, ruhmwürdigsten Lebenswandel aufs kräftigste unterstützt, alle diese grossen Eigenschaften sind in diesem höchachtungswürdigen Manne vereinigt. Seine Predigten sind philosophische und moralische Reden, welche den Verstand aufklären, und das Herz rühren

ren und bessern. 3) Anzeige von des Herrn Dechant Zyppe zu Prag gehaltnen sechs Predigten, gehalten auf Veranlassung der zu Kamnitz errichteten Armenversorgungsanstalt. Sechs Predigten von einem aufgeklärten und vortrefflichen Geistlichen. Gäbe es viel solche Lehrer der Religion, vorzüglich unter den Katholiken, wie unendlich viel Gutes würde durch sie bewirkt werden. 4) Anzeige von einer Armenpredigt des Herrn Sintenis zu Zerbst. Thätige Menschenliebe, Wärme des Herzens, Gefühl der Amtspflicht, und muthige Entschlossenheit leuchten aus derselben hervor. 5) Ankündigung einer Zeitung aus der physikalischen Welt, die Herr J. C. C. Löwe zu Weigelsdorf bei Reichenbach in Schlesien herausgeben will. 6) Kurze Geschichte des im vorigen Jahr in Böhmen ausgebrochnen Deismus. Gegenwärtiger Aufsatz rührt von einem Manne her, dessen Name Bürge für die Aechtheit des Innhalts ist. Was Herr Becker im siebenten Stück der Ephemeriden gesagt hatte, kommt in der Hauptsache mit dieser Nachricht völlig überein. 7) Ueber Kurland, das ist, über die Unmöglichkeit, die richtige Volksmenge und die wahren Einkünfte dieses Staats kennen zu lernen. 8) Weise und billige Verordnung des Kaisers wegen Aufhebung der sogenannten Mariages de conscience. 9) Unzweckmässige Todesstrafe an einer Kindermörderinn in München. 10) Von der zu Kamnitz in Böhmen im Monat März des 1781sten Jahrs errichteter Armenversorgungsanstalt. 11) Nachricht von einer Erziehungsanstalt des Herrn Böttger zu Leipzig. 12) Aufhebung der Leibeigenschaft und verschiedner Abgaben in den Badischen Landen. 13) Beispiel einer christlichen Toleranz im Oesterreichischen. 14) Von einem Professor der Gottesgelahrtheit in München, der ins Tollhaus gehört, und von andern abergläubischen Possen und Ausschwei-

schweifungen daselbst. 15) Tragikomische Verordnung wider die Feuersbrünste vom Jahr 1742; es wird verordnet, einen hölzernen Teller mit gewissen Karakteren in das Feuer zu werfen. (der ganze Jahrgang kostet 7 fl. 12 kr.)

Hof.

Das vierte Stück des ersten Bandes kritischer Nachrichten von kleinen Schriften, ist 13 Bogen stark, und liefert zu Anfang eine sehr lesenswerthe Abhandlung über das Studium der Moral und einige vorzügliche Eigenschaften ihres Lehrers vom Herrn Prof. Papst. Auf diese folgen dann 41 Anzeigen von Schriften aus verschiednen Fächern der Litteratur, die alle mit edler Freimüthigkeit, Einsicht und Bescheidenheit verfaßt sind. Wir haben verschiedne gelehrte Produkte hier zum erstenmal kennen lernen. Da dieses interessante Journal so viel kleine wohlgewählte Schriften von Zeit zu Zeit bekannt macht, die selten stark in Umlauf kommen, so ist recht sehr zu wünschen, daß es durch einen guten Abgang immer mehr möge unterstützt werden. Diesen Band beschließt ein doppeltes Register von Namen und Sachen. Das erste Stück des 2ten Bandes werden wir nächstens anzeigen.

Gelehrte Nachricht.

Die zwote Portion des Antihypochondriakus, die zu Erfurt in Keysers Verlag auf 136 S. in 8vo. erschienen ist, wird seinen Zweck, durch kleine Geschichten das Zwerchfell zu erschüttern, und die Verdauung zu befördern, gewiß eben so gut, als die erste erreichen.

Frankfurt am Main in der Eichenbergischen Buchhandlung neben dem Wildenmann.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XCVIII.

Den 9. December 1783.

Jedem Leser, wes Standes, Würde und Ranges er auch seyn mag, kündigen wir hier eine Winterunterhaltung an, die den Litterator zur hochachtenden Bewunderung gegen die Weltumsegler, Weltweisen und Menschenkenner Forster, Vater und Sohn, erfüllt, den Liebhaber der Lektüre mit neuen und nützlichen Begriffen bereichert, den Naturforscher schärfer sehen und tiefer denken lehrt, und niemand gereuen wird, dessen Sinne nicht ganz stumpf oder abgeschliffen sind. Es sind

Johann Reinhold Forsters Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte und sittlichen Philosophie, auf seiner Reise um die Welt gesammlet, übersetzt (vermuthlich aus dem Englischen) und mit Anmerkungen vermehrt von dessen Sohn und Reisegefährten Georg Forster, mit Landkarten, Berlin, bei Haude und Spener, 1783, 37 Bogen gros 8vo. (kostet 1 Thlr. 18 Ggr. oder 3 fl. 12 kr.)

In diesem herrlichen Buche, das nächstens eine Zierde aller angesehenen Bibliotheken seyn wird, ersiehet man aus der Einleitung, datirt London den 1 Jul. 1780, daß der Herr Verf. bereits diese Bemerkungen auf seiner Reise um die südliche Halbkugel, wo-

von eine Karte beiliegt, in England zum Druck befördert habe. Er ist seinen ihm eignen Weg darinn gegangen. Aus Erfahrungssätzen leitet er die seiner Ueberzeugung gemässe Folgen her: jedoch hat er Anderer Meynung geprüft und theils bestätigt, theils widerlegt, und dazu ist er auch der Mann. Erde, Meer und Luft, organische und belebte Körper, hauptsächlich aber das menschliche Geschlecht ist der Gegenstand dieses Buchs. Nirgends wird man über die physische Geschichte des Menschen, im Ganzen betrachtet, so viel Vollständiges beisammen finden. Der Verfasser gestehts auch, daß er diesem erhabensten und wichtigsten Theile der Naturgeschichte viele Zeit gewiedmet habe: doch wird er auch in den übrigen Zweigen derselben hinlängliche Genugthuung geben; es sey, daß man seine Gedanken über grosse Länder, Inseln, Schichten, Berge und die Entstehung des Erdreichs vernehmen will, wie im 1sten Kapitel beschrieben wird; oder daß man von Quellen, Bächen, Weltmeer, dessen Tiefe, Farbe, Salz, Temperatur, phosphorisches Leuchten, dem Daseyn eines südlichen festen Landes, dem Eis und dessen Entstehung will unterrichtet seyn, wie im 2ten Kapitel geschieht; oder daß man nach Innhalt des 3ten, die Luftveränderungen in wässerichen Erscheinungen, als Thau, Regen, Nebel, Schnee, Schlossen, Hagel, Wasserhosen, oder Lufterscheinungen in mannigfaltigen Farben des Gewölkes, Regenbogen, Hoff um Sonne und Mond, oder feurige Erscheinungen bei Gewittern, Feuerkugeln, Südlichtern, oder von der Winde Beständigkeit und Veränderlichkeit, und endlich dem Sturm wünscht näher benachrichtigt zu werden. Will man von den regelmässigen und zufälligen Veränderungen der Erdkugel, der Abnahme der See und des Wassers überhaupt, und von der Entstehung der Inseln merkwürdige Data lesen, so bietet solche das 4te

Kapi-

Kapitel dar. Das 5te spricht von den organischen Körpern, a) dem Pflanzenreich und zwar der Zahl der Gattungen, ihrem Standort, ihren Spielarten und deren Kultur, ihren Klassen und Geschlechtern; b) dem Thierreich, Zahl der Thierarten, ihrem Heimath, ihrer Varietät und deren System. Das 6te Kapitel, welches zwei Drittel des Buches füllt, ist den physischen Bemerkungen, die Menschheit betreffend, gewiedmet. Da lernen wir ganze Nationen kennen, welche noch in ursprünglicher Einfalt ohne alles Verkehr mit verfeinerten und abgeschliffenen Menschen leben, ihre Abarten, Abkunft und Wanderungen, ihre Fortschritte von der Wildheit zur Kultur, ihren Unterhalt und die Mittel ihn zu verschaffen, wobei vom Fischfang, der Jagd, den wilden Früchten, der barbarischen Verfassung kleiner Gesellschaften, dem Ursprunge des Menschenfressens, dem Gange der Vorsehung in Vervollkommnung menschlicher Gesellschaften gehandelt wird. Gern wird man die von diesem mit so vielen Erfahrungen ausgerüsteten Philosophen eigene aufgestellte Grundsätze über die Volksglückseligkeit und Staatsverfassung vernehmen, und die Belege aus so entfernten Gegenden lesen, die so weit davon entfernt sind, daß sie wider die geoffenbarte christliche Religion anstiessen, daß sie dieselbe vielmehr befestigen, und jeden, der der Sache gehörig nachdenkt, zufriedner machen werden. Die angezeigte Mittel, die Gesundheit auf langen Seereisen zu erhalten, womit der Herr Verfasser dieses Werk beschliest, werden denen zu statten kommen, die zu dem häufiger werdenden Besuche der Südländer bestimmt sind.

Brieg.

Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, erstes Stück, 76 Seiten; zweites Stück, 64 Seiten;

drittes Stück, 72 Seiten; viertes Stück, 88 Seiten; fünftes Stück, 104 Seiten; diese fünf Stücke machen den ersten Band aus; zweiten Bandes erstes Stück, 40 Seiten; zweites Stück, 170 Seiten in 8vo. bei Trampe.

Der Verfasser unterschreibt sich unter der Dedikation an den Staatsminister von Hoym, Friedrich Albrecht Zimmermann. Nachdem mehrere Theile der preussischen Monarchie vortreffliche Topographien erhalten hatten, z. E. die Mark, das Herzogthum Magdeburg, Pommern, Neuchatel u. s. w. hatte man mit Recht über ein so wichtiges Land, als Schlesien, ein ähnliches Werk gewünscht. Der Verfasser des gegenwärtigen fand dieses Unternehmen zu schwer, als daß es je von einem einzeln Manne vollführt werden könnte. Er unternahm daher nur einzle Gegenden zu beschreiben, und durch Herbeischaffung von Materialien zu einer künftigen allgemeinen Topographie dieses Landes beizutragen. Seine Quellen hat er theils einzeln angezeigt, theils Kirchenbücher und Stadtarchive benutzt. Die übrigen Nachrichten hat er auf angestellten Reisen gesammelt, oder durch den Vorschub guter Freunde erhalten. Im ersten Stücke des ersten Bandes findet man eine Beschreibung des Strehlenschen Kreises, seiner Lage, Berge, Flüsse, Naturprodukte, Thiere, Menschen und Gewohnheiten, der Stadt Strehlen insbesondre, ihrer alten Geschichte, gegenwärtigen Verfassung, Häuser, Nahrung der Bürger, Volksmenge, Abgaben, der Gebohrnen, Verstorbnen und Getrauten, in Ansehung des Kreises insbesondre die Namen der Landräthe und Steuereinnehmer, und ein Verzeichniß und Beschreibung der Dörfer. Bei dem zweiten Stück ist ein Kupfer, das den Prospekt des Armenhauses in Kreuzburg vorstellt. Dieses zweite Stück besteht aus einer Beschreibung des Kreuzburgischen

Krei-

Kreises. Der Verfasser redet vom Kreuzburgischen Kreise überhaupt, seiner Lage, Gränze, Grösse, Häuser, Anzahl, Sprache, Religion der Einwohner, Fruchtbarkeit des Bodens, Pflanzen, Mineralien, Alterthümern, Gewässern, Wäldern, Thieren, verschiednen äusserlichen Verfassungen, von den Städten insbesondre, nämlich von Kreuzburg, seiner Geschichte, gegenwärtigen Verfassung, Armenhause, ehemaligen Predigern und Schulmeistern, ingleichen den Burgermeistern seit 1740. von Konstadt, seiner Geschichte, seiner gegenwärtigen Verfassung, seinen ehemaligen Geistlichen, von Pitschen, seiner Geschichte, seiner gegenwärtigen Verfassung, seinen ehemaligen Predigern und Schullehrern, und seinen ehemaligen Burgermeistern, vom Kreise insbesondre, seinen Steuereinnehmern seit 1740, den Namen und der Beschreibung seiner Dörfer nach alphabetischer Ordnung. Im dritten Stück findet man eine Beschreibung des Olauischen Kreises. Der Verfasser beschreibt den Kreis überhaupt, seine Lage, Gränzen, Gewässer, Mineralien, besondre Merkwürdigkeiten, äussere Beschaffenheit, Produkte, Wild, Hausthiere, Wohnungen, Einwohner, Einrichtung und Verfassung, die Stadt Olau insbesondre, ihre Geschichte, gegenwärtige Verfassung, Häuser, Einwohner, Nahrungszweige der Einwohner, gegenwärtige königliche Bediente, Namen der ehemaligen Prediger und Lehrer, Namen einiger Direktoren, Getraidepreis seit verschiednen Jahren, den Kreis insbesondre, die Namen der Landräthe und Steuereinnehmer, das Verzeichniß der Dörfer sowol auf der pohlnischen, als teutschen Seite der Oder. Das vierte Stück ist eine Beschreibung des Nimptschen Kreises und der freien Bergstädte Silberberg und Reichenstein. Der erste Abschnitt handelt von dem Nimptschen Kreise überhaupt, seiner La-

ge, Gränzen, Grösse, Eintheilung, Mineralien, Beschaffenheit des Bodens, Fruchtbarkeit, Beackerungsart, Waldungen, Wild, Gärten, Gewässern, Fischen, besondern Merkwürdigkeiten, Hausthieren, Wohnungen, Einwohnern, äusserlichen Verfassung, der zweite Abschnitt von der Stadt Nimptsch insbesondre, ihrer Geschichte, gegenwärtigen Verfassung, Verzeichniß der Prediger und Burgermeister; der dritte Abschnitt, vom Kreis insbesondre; der vierte von Silberberg und Reichenstein, ihrer Lage, Ursprung, Fortgang des Bergbaus, gegenwärtigem Bergbau, Namen der Berg- und Schachtmeister, politischen und kirchlichen Verfassung. — Das fünfte Stück liefert eine Beschreibung des Briegschen Kreises. Der Verfasser redet vom Fürstenthum Brieg überhaupt, seinen Landkarten, Grösse, Volksmenge, Schätzungssätzen der Landgüter von 1580, Geschichte, insbesondre der Herzoge, und denen im Briegschen Fürstenthum üblichen Rechten bei Erbfällen, vom Briegschen Kreise, seiner Lage, Gränzen, Grösse, Bergen, Mineralien, Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes, Beackerungsart, Naturprodukten, Waldungen, Gewässern, Fischen, besondern Merkwürdigkeiten, Hausthieren, Gebäuden, Einwohnern, äussern Verfassung; von den Städten Brieg und Löwen, ihrer Geschichte und gegenwärtigen Verfassung, endlich von den Dörfern sowol auf der teutschen, als pohlnischen Seite. — Bei dem ersten Stücke des zweiten Bandes findet man eine Karte des Falkenbergischen Kreises. Der Verfasser handelt hier vom Falkenbergischen Kreis überhaupt, von seiner Lage, Gränzen, Grösse, Mineralien, Bergen, Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Bodens, Wäldern, Seen, Teichen, Flüssen, Hausthieren, Wohnungen, Einwohnern, verschiedenen äusserlichen Verfassungen; von den Städten

Fal-

Falkenberg und Schürgast, ihrer Geschichte, Kirchen, und gegenwärtigen Verfassung, vom Kreis insbesondre, und den Namen seiner Dörfer. — Das zweite Stück enthält eine Beschreibung der freien Standesherrschaft Pleß, der Lage, Gränzen und Grösse, der regierenden Herren aus dem Piastischen Stamme, aus dem Turzonischen Hause, aus dem Promnitzischen Hause, aus dem Anhaltischen Hause, von den Gerechtsamen der Plessischen freien Standesherren, von der Justizverfassung und dem Gerichtsstande des Adels und andrer Einwohner, von der ökonomischen Verfassung in den Kammergütern, von den Städten Pleß, Nikolai, Berun, Mislowitz.

Zürich.

Alb. Tibullus, nebst einer Probe aus dem Properz und den Kriegsliedern des Tyrtäus in der Versart der Urschrift übersetzt, 1783. 244 S. in 8vo.

Diese wohlgerathne Uebersetzung ist mit unsäglicher Mühe und Geduld von einem jungen gelehrten Dichter, den das teutsche Vaterland schon seit etlichen Jahren auf der vortheilhaftesten Seite kennt, bearbeitet worden. Die Gränzen einer Zeitungsanzeige sind zu enge, als daß wir unsre Bemerkungen, die wir beim Durchgehen dieser trefflichen Uebersetzung machten, hier mittheilen könnten. Wir wollen uns also dieses auf eine andre Gelegenheit vorbehalten haben. Die Verteutschung ist nach der neusten Heynischen Ausgabe gemacht, und beinah Vers vor Vers treffen Original und Kopei zusammen. Daß Degens Arbeit dabei vorzüglich genutzt wurde, kann man leicht denken. Der Herr Verfasser läßt ihr in der Vorrede auch die gebühren-

de

de Gerechtigkeit widerfahren. Am Ende stehen einige Sacherklärungen. Die Kriegslieder des Tyrtäus sind von einem andern jungen Gelehrten, der Teutschland ebenfalls schon seit ein Paar Jahren als ein eleganter Dichter bekannt ist. Den Beschluß machen 18 eigne Elegien und eine metrische Uebersetzung von Ovids Elegie auf Tibulls Tod.

Gelehrte Nachricht.

Ueber eine zu Giessen erschienene Sammlung von Gedichten mit Herrn Pfeffel's Namen erklärt sich Herr Pfeffel selbst folgendermassen: Ich würde es für unnöthig halten, eine Trugwaare zu verrufen, welche ohne mein Vorwissen unter dem Titel: Pfeffel's Schriften, erstes Bändchen, in Giessen bei Krieger herausgekommen ist, wenn der Verleger sich nicht erlaubt hätte, dieser Rhapsodie meinen Namen vorzusetzen, um ihr dadurch einen Schein von Beglaubigung zu geben, den mein Stillschweigen vermehren könnte. Doch er hat sich noch mehr erlaubt, und mir eine Menge fremder Produkte untergeschoben, an denen ich so wenig Theil habe, als an der Batrachomyomachie. Hieher gehören unter der Rubrik: Briefe, der 2. 4. 5. und 6. unter den Erzählungen und Lehrgedichten, der Aleris, unter den Sinngedichten das 23. und der Modephilosoph S. 177, dessen das Register nicht erwähnt; unter den vermischten Gedichten das 1. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. welche ich hiermit ihren mir unbekannten Verfassern zurückgebe. Wenn übrigens der Schmuggler von Giessen seine Arbeit mit der verbesserten Ausgabe meiner Fabeln vergleicht, welche dies Jahr bei Thurneysen in Basel ans Licht getreten ist, so kann er sich vollends überzeugen, daß bei der angedrohten Fortsetzung seiner Makulatur er eben so wenig, als das Publikum gewinnen werde.

gelehrte Anzeigen.

Nro. XCIX.

Den 12. December 1783.

Berlin und Stralsund.

Chemische Untersuchung der rothen Chinarinde, wie auch derjenigen, welche bisher im Gebrauch gewesen, nebst beigefügten vergleichenden Anmerkungen und angehängter kurzen Geschichte der Chinarinde überhaupt, vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin den 4ten Julius 1783 von Hrn. Geheimenrath Cothenius, übersetzt von D. Johann Theodor Pyl, bei Lange, 1783, 42 S. in 8vo.

Seitdem die Engländer bekannt machten, daß sie eine besondre Art von rother Chinarinde auf einem spanischen Schiff erbeutet hätten, welche sich nicht allein durch ihr äusseres Ansehn sehr von der gewöhnlichen China, die man zeither immer in den Apotheken gehabt hatte, unterscheide, sondern auch diese an Kraft und Wirksamkeit bei weitem übertreffe: so wurde alles darauf aufmerksam, neugierig, diese neue beßre Art zu kennen und zu versuchen, und mißtrauisch auf die bisher im Gebrauch und so lang gut genug gewesene Sorte. Man glaubte, diese sey bisher nur Ausschuß gewesen, jene neuere rothe Art aber die wahre, ächte, beßre Art von Chinarinde, sey die, mit welcher ehemals

Morton, Sydenham, und andre ältere Aerzte so herrliche Kuren verrichtet hätten, die jetzt blos deshalb nicht mehr glücken wollten, weil wir fast gar keine ächte und unverfälschte China mehr in den Apotheken hätten, sondern diese fast immer mit verschiednen andern Rinden vermischt, oder auf mancherlei andre Art verfälscht wäre. Dieser Enthusiasmus für dieses neue Mittel gieng so weit, daß einige schon anfiengen, den neuerlichen Seekrieg für minder unglückbringend zu halten, weil man dadurch zur Entdeckung eines so herrlichen Arzneimittels gelangt sey. In Berlin machte es kein sonderliches Glück. Da hier gleich im Anfange drei bis vier verschiedne Arten von rother Rinde roulirten, so muste dies natürlich die Aerzte aufmerksam und mißtrauisch machen, und gegründeten Verdacht erregen, daß auch hier schon eine Verfälschung wieder Statt finde, um so mehr, da jetzt auch die Holländer schon diesen Handel treiben, und es unbegreiflich ist, wie von einer einzigen Schiffsladung, die nach England kam, so ein grosser Vorrath hergenommen, daß beinah ganz Europa damit versorgt worden. Daher kam es, daß man dieser Rinde in Berlin nicht recht traute, und sie wirklich noch nicht häufig genug gebraucht hat, um aus Erfahrungen etwas Bestimmtes über ihre Heilkräfte und Wirksamkeit sagen zu können. Man muthmaßt indessen doch, daß diese rothe Art der Chinarinde in der That adstringirender, und um ein gutes Theil wirksamer sey, als die bisher gebräuchliche. Herr Camper, welcher den Gebrauch dieser Rinde in Friesland eingeführt hat, und vortreffliche Wirkungen davon in verschiednen Krankheiten erfahren haben will, glaubt bemerkt zu haben, daß sechs Quentchen von der rothen Chinarinde eben das bewirken, was eine Unze von der gewöhnlichen Rinde leistet. Die Folgezeit wird lehren, ob sich dieses Mittel in dem

Ruf

Ruf erhalten werde, den es jezt hat, oder ob es nicht vielmehr das Schicksal der meisten neuern Mittel haben wird, erst allgemein gelobt, dann allgemein in allen Krankheiten oft ohne alle Rücksicht auf Ursachen, Zeit und Umstände gebraucht, und endlich vergessen zu werden. Oben angezeigte kleine Schrift enthält einige Versuche, welche nach der Angabe und unter der Direktion des würdigen Geheimenraths Cothenius in der Berliner Hofapotheke mit dieser rothen China sind angestellt worden, nebst den Gegenversuchen mit der ordinairen oder bisher im Gange gewesenen Rinde, einer kurzen Geschichte der Chinarinde überhaupt, und einigen angehängten Reflexionen über diese neue Sorte, und ihre Verschiedenheit von der bisher gebräuchlichen. Sie waren zu einer Abhandlung für die Akademie der Wissenschaften bestimmt, in deren Versammlung sie auch abgelesen ward, und in deren ihren Memoires sie erscheinen wird. Da es aber beinahe noch ein Jahr dauern kann, ehe dieser Band herauskommt, so hat Hr. Doktor Pyl dem Publikum keinen unangenehmen Dienst erwiesen, da er diese kleine Piece früher, und durch eine teutsche Uebersetzung allgemeiner bekannt gemacht hat. Hr. Cothenius beweist es ziemlich klar, daß die sogenannte rothe Chinarinde ganz und gar keine neue oder besondre Art sey, sondern in nichts weiter von der gewöhnlichen China verschieden sey, als daß diese von den jungen Bäumen, jene aber von den ältern abgeschält worden ist.

Erfurt.

Angelika, in der Keyserischen Buchhandlung, 1783, 171 S. in 8vo.

Ein kleiner Roman in sehr karakteristischen und leidenschaftlichen Briefen, worinn der Vortrag zu-

gleich Wärme und Leichtigkeit hat. Die Absicht des Romans zeigt folgendes Motto an: Wozu, ach wozu kann Schwärmerei verleiten! Fliehet, fliehet, gute Seelen, sie! Mehr noch, als vergebner Liebe tausendfache Leiden — langsam tödtet sie. Die traurigen Folgen der Schwärmerei werden nicht blos an der Hauptperson Angelika und ihrem Liebhaber Rode, sondern auch noch an einem zweiten Paar, Elise und Hermann, gezeigt. Der Ausgang von den Schicksalen des ersten Paares ist folgender. Angelika hieng sich täglich stärker an Roden. Das verliebte Mädchen sparte keine Mühe, ihren Geliebten in dem Hause ihrer Eltern gefällig und angenehm zu machen. Indessen folgte Rode dem Rath eines Freundes, und reiste auf einige Zeit in seine Vaterstadt. Seine gute Mutter, die mit allem, was vorgegangen, unbekannt war, machte auch an ihm keine Entdeckung davon. Desto emsiger arbeitete sein Freund, ihn loszureissen. Aber wehe dem Jünglinge, der einer Leidenschaft mit der Festigkeit des Mannes anhängt! Rode fand nie die Gründe seines Freundes, die er ihm gegen die Angelegenheit seines Herzens vorbrachte, ungegründet, nur, daß er schon beschlossen hatte. Sein Entschluß ward nicht geändert, aber die Bangigkeit des Jünglings wurde dadurch vermehrt. Seine Lage ward bald nach einigen Tagen so traurig, daß der Freund alle Hoffnung aufgab, und, um körperliche Folgen zu vermeiden, ihn selbst zurückschicken muste. Er folgte diesem Rath mit Vergnügen. Unaufhaltsam stürzte sich nun der in seinen Hoffnungen glückliche Jüngling in die Leidenschaft, die ihn taumelnd machte. Rode läßt sich von seinem Mädchen, das eine Enthusiastinn in der Religion war, bereden, von der lutherischen Religion zur katholischen überzugehn. Am Tage, der zu seiner Einsegnung bestimmt ist, erhält er einen Brief von seiner Mutter

voll

voll der empfindlichsten Vorwürfe, der sein Gewissen in eine solche Unruhe versetzt, daß er seine Braut plötzlich verläßt. Sowol dadurch, als durch eine falsche Nachricht, als ob sich Rode in den Rhein gestürzt habe, wird Angelika an den Rand des Grabes gebracht. Was Rode weiter unternommen, und ob Angelika wieder genesen sey, kurz, über das endliche Schicksal der beiden Hauptpersonen läßt uns der Verfasser in Ungewißheit. Jedermann erwartet hier den Tod derselben, und der würde gewiß die beste Wirkung gethan haben. Bestimmter ist die Entwicklung in Ansehung des andern Paars, welches da ist, um das erstre zu heben, des Hermanns und der Elise. Diese giengen einen andern Weg der Verirrung. Immer sich nahe, zu wenig von einer zwar tugendhaften, aber eingeschläferten Pflegemutter bewacht, und von dem ärgsten Leichtsinn verführt, durchschritten sie alle Wonnegefilde der Liebe bis zur seligsten Entzückung. Vornehmlich war Hermann unerachtet aller Bemühungen seiner Freunde ganz zu seinem natürlichen Leichtsinn zurückgekehrt. Der Jüngling, der einmal in den Geheimnissen der Wohllust eingeweiht ist, wird sie in der Liebe des tugendhaften Mädchens suchen und finden, so viel er auch von Hochachtung und Ehrfurcht gegen Unschuld und Tugend schwatzt. Selbst der Sieg über diese wird seine Wünsche beflügeln. Er wird eilen, seine Hoffnungen zu erreichen, und von Ehrfurcht endlich zur Vertraulichkeit übergehn. Die erste Schmeichelei, die das in ihrem Geliebten glückliche Mädchen mit Beifall ihres Herzens erhält, ist Schritt zu ihrem Verderben. Das vertrauliche Mädchen vergißt bald, daß ihr Blut warm wird, und endlich selbst, daß sie über ihre Tugend zu wachen hat. So geschah es um Elisens Tugend. Der empfindsame schöne Jüngling hatte Gelegenheit genug gehabt, sich

durch Mitgefühl ein Vorurtheil zu erwerben. Sie hieng an ihm, ehe sie es noch wuste. Unter dem Schein eines Freundes näherte er sich ihr immer mehr. Sie wurden vertraut, schmeichelten sich — und fielen. Elise wird schwanger, von ihrem Liebhaber verlassen, begeht Kindermord, und stirbt unter den Händen der Gerechtigkeit. Wie es Hermannen fernerhin gegangen sey, erfahren wir nicht.

Anspach.

In Haueisens Verlag ist unter der Jahrzahl 1781 in 8vo gedruckt, aber itzt erst ausgegeben:

Ausführlicher Unterricht für die Hebammen in den Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Landen; nach vorgängiger Prüfung und hoher Approbation eines Hochfürstl. Hochlöbl. Collegii Medici gefertigt von Philipp Jakob Leiblin, Leibchirurgus und Assessor beim Collegio Medico. 204 Seiten.

Unter der Menge von Hebammenkatechismen, womit seit einiger Zeit unser liebes Vaterland heimgesucht wird, zeichnet sich der vorliegende merklich aus. Er ist kurz, deutlich, faßlich und ordentlich abgefaßt, und der Anfänger oder die Hebamme darf sich nicht mühsam durch einen Schwall von gelehrten, oft schiefen, oft halbwahren gelehrten Tiraden durcharbeiten. Im 30. Kap. handelt Hr. Leiblin, von den weiblichen Geburtsgliedern, von der Schwangerschaft, von den Veränderungen der Mutter und des Muttermundes, von dem Kind und dessen Theilen, von dem Befühlen, von Besorgung der Schwangern und ihren Krankheiten, von der Eintheilung der Geburten, von den Wehen, vom Verhalten der Hebammen bei der Geburt, von der natürlich leichten und schweren Geburt, von widernatür-

natürlichen Geburten und der Wendung, und dann einzeln von der Fuß- Steiß- Bauch- Brust- Schulter- Rücken- Achsel- Arm- Hals- und Kopfgeburt, von der Nachgeburt auf dem Muttermunde, von der mit Zuckungen oder Blutsturz begleiteten Geburt, von der Zwillingsgeburt und der eines todten Kindes, von unzeitigen Geburten, von der Besorgung und Krankheiten der Kindbetterinnen, endlich von der Besorgung neugebohrner Kinder. Diese Ordnung ist ziemlich genau, die Kennzeichen einer jeden und nöthigen Handgriffe sind sorgfältig angegeben, und nicht leicht vermißt man etwas, das zur völligen Hebammenkenntniß gehöret. Daher, glaub' ich, kann diese Schrift auch andern Wißbegierigen zu Erweiterung ihrer Kenntnisse dienen.

Göttingen.

Das wichtigste theologische Werk von der letzten Messe ist ohnstreitig des Hrn. D. Leß Geschichte der Religion, oder: Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, in dreien Theilen, von welcher wir den ersten Band auf 736 S. vor uns haben. Es ist eigentlich eine abermalige Auflage der bekannten Wahrheit der christlichen Religion des würdigen Verfassers, nunmehr nach einem viel weitern Plane umgeformt und ausgearbeitet, so daß sich dieser erste Band eigentlich mit der ausführlichen Geschichte beides der Natur und geoffenbarten Religion beschäftigt, welcher eine Erklärung und Beweis der reinen und vollständigen Naturreligion eingeschaltet worden. Dies soll der einreissenden Irreligion und Atheismus Einhalt thun, so wie auch nichts geschickter ist, die Verdienste des Christenthums um die Welt in ihr wahres Licht zu stellen, und die unpartheiischen Forscher von seiner göttlichen Abstammung zu überzeugen,

zeugen, als eine genaue Betrachtung des Ursprungs unsrer neuern reinen Vernunftreligion und der Geschichte des Christenthums. In dem zweiten Bande wird der Beweis von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums vollständig geführt werden, und dies wird eigentlich ein neuer Abdruck der Wahrheit der christlichen Religion, aber hin und wieder abgekürzt, erweitert, geändert und verbessert seyn. Der 3te Band wird diese Untersuchung mit ausführlicher Darlegung und Prüfung aller neuern, allgemeinen und speciellen Einwürfe gegen die Religion beschliessen, und zugleich die Kollateralbeweise für dieselbe ausführen.

Gelehrte Nachricht.

In den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten stehen folgende Nachrichten von Baierischen Gelehrten. Joseph Milbiller, der ehmalige Verfasser des Zuschauers in Baiern, und Schmid, ein andrer Weltgeistlicher, der sein Mitarbeiter war, haben viel Verfolgung und Ungemach erlitten. Beide sollten München räumen, das jedoch vermittelt worden ist. Ersterer lebt itzt ganz kümmerlich vom Meßlesen. Auch der beste Nachbar, den der Verleger des Zuschauers drucken ließ, ist verboten. Kein Nationalschauspiel darf aufgeführt werden. Professor Westenrieder schrieb einen Katechismus für die Schulen des Landes, man hielt ihn für heterodox, und er muste vor dem geistlichen Gericht zu Freysingen erscheinen. Hier legte man ihm die Frage vor: ob er aus Unwissenheit, oder aus Vorsatz so geschrieben habe? Er wählte das erstere, um sich nicht um all sein Glück und künftige Beförderung zu bringen. Durch seine baierischen Beiträge und das Leben des guten Jünglings Engelhof hat er sich vortrefflich bekannt gemacht.

gelehrte Anzeigen.

Nro. C.

Den 16. December 1783.

Halle.

Das neunzehnte Stück des Naturforschers enthält auf 220 Seiten mit 8 Kupfertafeln, folgende Abhandlungen. 1) Des Herrn Hofraths Mayer Nachricht von pohlnischen Opalen und Weltaugen. Bei Radomischel, einem dem griechischunirten Metropoliten von Kiow gehörigen Flecken sind sie sehr häufig. Herr Mayer hat unter einer unzähligen Menge niemals eine regelmässige Kristallisirung wahrgenommen. Ihr Geburtsort ist ein Gestein, das aus einem eisenschüssigen mit etwas grobenQuarzkörnern und Glimmertheilen vermengten Thon, dem zufällig hier und da etwas Kalcherde beigemischt ist, besteht. Herr Mayer besitzt 4 Arten Opale aus der Gegend von Radomischel. Von dem Weltauge giebt es mehrere Arten. Ein Opal ist fig. 13. Tab. III. abgebildet. II. Das Weltauge, ein Hygroskop, von Herrn Hofrath Schreber. Diese Steine ziehen das in der Luft aufgelöste Wasser an sich. Man muß sie daher, da sie durch öfteres Anfeuchten mürber und brüchiger werden, nicht an einem feuchten Ort, aber doch in einem wohlverwahrten Behältniß aufheben. III. Etwas über Glas, Ausdünstung, Anziehungskraft. Eine Bemerkung von Herrn Prof. Hermann. IV. Des Herrn

Legationsraths Menschen conchyliologische Briefe. Dritter Brief mit Tab. I. Ein sehr seltnes Opferhorn aus dem Geversischen Kabinet, das Hr. Mayer das zackichblättriche Opferhorn nennt. — Eine merkwürdige Ausartung eines gewöhnlichen Opferhorns, wobei Hr. Mayer die Bemerkung beibringt, daß das Wachsthum der Konchylien nicht durch neue Ansätze mit dem Munde, noch durch die Ausschwitzung geschehe, sondern vielmehr allzeit durch eine unmerkliche fortschreitende gleichförmige Ausdehnung der ganzen Schale bewirkt werde. — Der gelbmündige Schweinsrüssel, mit einer Spinnewebenartigen Zeichnung. V. Des Herrn Prof. Hermann helminthologische Bemerkungen. Zweites Stück mit Tab. II. — 1) Der Bandwurm mit kurzen Gelenken, und 4 Saugnäpfchen am Munde, aus dem Darmkanal einer kleinen Feldmaus. 2) Ein Kappenwurm aus dem Darm eines Flußbarschen. 3) Ein Wurm aus den Gedärmen eines Aals, der mit dem Kappenwurm einige Aehnlichkeit hat. 4) Ein Rundwurm aus einem kleinen Hunde. 5) Ein Wurm aus den Gedärmen eines Karpfen in der Gestalt eines Sprachrohrs. 6) Eine Lernaea aus den Kinnen des Gadus Lota. 7) Eine Lernaea squamicola. 8) Eine Fasciola alosae. 9) Brachionus quadridentatus. 10) Brachionus patina Müller. 11) Noch ein Brachionus. 12) Trichoda Mytilus Müller. 13) Vorticella. 14) Vorticella polymorpha? aut cornuta? Müller. 15. 16) Noch zwei Vorticella. 17) Trichoda? 18) Vorticella auriculata? 19) Noch eine Vorticella. 20) Cercaria. 21) Enchelis Fritillus Müller. 22) Vorticella limacina. Müller. 23) Vorticella Macroura. 24. 25. 26) Drei verschiedne Planariae. VI. Hrn. D. Loschge Beobachtungen an dem Monoculus Apus Linn. mit Tab. III. Herr Loschge geht in vielen Stücken von den Schäferischen Beobachtun-

tungen über den Kiefenfus ab, die man selbst nachlesen muß. VII. Herrn Götz Beitrag zur Naturgeschichte der Insekten, mit Tab. IV. 1) Einige noch nicht beschriebene Cerambyces. — Cerambyx Budensis — Cerambyx Quericus (Mas) (Foemina). 2) Einige Sackträger. (Ich bemerke hierbei einige grobe Druckfehler, die unter den hinten verzeichneten nicht angeführt sind, S. 75 Z. 11 steht länger statt kürzer, S. 76 Z. 17 steht Glasstengel statt Grasstengel). VIII. Desselben fortgesetzte Beiträge zur Ornithologie. Beschreibung von einem Männchen, Weibchen und einer Verschiedenheit des Felsenhahns aus dem Gerningschen Kabinet. Beschreibung des westindischen Raben (Psittacus Macao L.) — Einige anomalisch weisse Vögel. — Der in der Fürstl. Phasanerie zu Hanau befindliche Kronvogel hat ein Junges ausgebrütet. IX. Herrn Prof. Hermann Beitrag zur Geschichte des Bisamochsen aus der Hudsonsbay, mit Tab. V. X. Hrn. D. Kühns Beschreibung einer bei Eisenach gefundnen Encriniten-Platte, mit Tab. VI. Zuerst giebt Herr Kühn ein kurzes Verzeichniß aller in der Gegend von Eisenach zu findenden Arten von Petrefakten. Dann kommt er besonders auf die Encriniten. Das merkwürdigste Petrefakt, das er beschreibt, ist ein dunkelgrauer Spatartiger Kalkstein, den einige dünne Quarzadern durchlaufen. Seine Länge beträgt völlig 1 rhein. Schuh, seine Breite 8 Zoll, seine Dicke 5 Zoll. Es enthält sechs wirkliche Encriniten. XI. Herrn Raths D Schrank botanische Rhapsodien, mit Tab. VII. Es sind einzelne botanische Bemerkungen; darunter kommt eine neue Moosgattung vor, die Herr Schrank Chaetophora nennt, und sie so bestimmt: Muscus frondibus setas longissimas ferentibus. Herr Staatsrath Müller hat schon eine Art davon bekannt gemacht im Naturforscher VII. Stück S. 189. T. 3.

XII. Ueber das Pfeilgift der Amerikaner in Guiana, und die Gewächse, aus denen es bereitet wird, von Herrn Hofr. Schreber. Einige dieser Gifte werden als rohe Pflanzensäfte gebraucht, andre aus gewissen Vegetabilien durch Kochen mit Wasser, Ausdrücken und Inspissiren bereitet. Hr. Schreber giebt einen Auszug über diese Sache aus Bancrafts Naturgeschichte von Guiana, hierauf einige hieher gehörige Nachrichten aus dem Brief eines seiner Freunde, und sucht dann die Gewächse, die zur Bereitung des Pfeilgifts genommen werden, nach den ihm mitgetheilten Zweigen und andern einzelnen Theilen derselben zu bestimmen. XIII. Des Herrn Conferenzr. Müllers Anmerkungen beim Durchlesen einiger Aufsätze in den 10 ersten Stücken des Naturforschers. Erstes Stück. S. 3. Die Furia infernalis ist wol ein Unding. S. 25. Der Unterschied unter den Essig- und Kleisteraalen ist gegründet. S. 29. Nur diejenigen Kleisterälchen und Räderthierchen leben wieder auf, die in Ermangelung des Wassers oder der Feuchtigkeiten sich zusammen ziehen und sich in die vorhandnen erdichten oder staubichten Molekuln verwickeln, und dadurch der unmittelbaren Wirkung der Luft auf ihre Körper vorbeugen. Zweites Stück, S. 80. Terebrateln trifft man bisweilen in den norwegischen Gewässern an. S. 79. Herrn Müller ist die Asterias papposa mit 11, 12, 13 Strahlen oft vorgekommen. Drittes Stück, S. 40 Bestätigung und Berichtigung über den Gliederwurm, und Rösels Wasserschlänglein. S. 216. Es giebt auch Erdschnecken mit stachlichten Gehäusen. S. 204. Corallo rupino tab. 4. f. 2 ist die Millepora polymorpha. S. 271. Es giebt auch vollkommne Insekten mit 4 Füssen, und Schaalthiere, die wahre Insekten sind. Viertes Stück, S. 59. die Reproduktionskraft der Seesterne wird bestätigt; hingegen ist es sehr unwahrscheinlich

lich, daß sie sich durch Ausschößlinge vermehren; daß sie zerschnitten aus ihren Trümmern aufleben, und jegliches Stück ein neuer vollständiger Seestern wird. S. 67. Der rothe Keulenschwamm (Clavaria militaris) ist von Hallers Clavaria indivisa flavescens plicata weit unterschieden. XIV. Von den südländischen Konchylien, welche sich in der Sammlung des Herrn Pastors Chemnitz in Kopenhagen befinden, und bei den Cookischen Seereisen gesammlet worden sind, mit Tab. VIII. Die Herzogin von Portland in England soll die gröste und vollständigste Sammlung aller Gattungen von Konchylien erlangt haben, die aus den Südländern nach Europa gekommen sind. Doch können auch die mehresten neuentdeckten Gattungen südländischer Konchylien, vornämlich in der reichen und grossen Sammlung des Hrn. Kunstverwalters Spenglers gesehen werden. Herr Pastor Chemnitz hat gleichfalls über 300 Stück derselben (ohne viele der kleinsten) aber nur 130 verschiedne Gattungen. XV. Herrn Aherens Verzeichniß einiger Schmetterlinge, welche zu Schloß-Ballenstadt gefunden und beobachtet worden sind. Populus balsamifera ist eine reiche Pflanzschule, vielerlei Sorten von Schmetterlingen daran zu erziehen, die man an gewöhnlichen Pappeln, Weiden und andern Gewächsen oft ganz vergeblich, oder doch mit mehrerer Unbequemlichkeit sucht.

Münster.

Versuch über das Leben des Freiherrn von Leibnitz, von Michael Hißmann, Professor der Weltweisheit in Göttingen, bei Perrenon, 1783, 80 Seiten in 8vo.

Leibnitz, der Stolz der Teutschen, liegt nach einem Ausdrucke des Dichters Jacobi, noch unbegraben, das ist, er hat noch kein seiner vollkom-

men würdiges Denkmal erhalten. Die Quelle der meisten uns von Leibnitz bekannt gewordnen zuverlässigen Nachrichten ist Johann Georgs von Eckhart Lebensbeschreibung desselben, die Herr von Murr in seinem Journal zuerst nach der Urschrift hat abdrucken lassen. Diesen für die Herzoginn von Orleans verfertigten, und ins Französische übersetzten Aufsatz legte Fontenelle bei seinem Eloge zum Grunde. Die spätern Biographen haben fast blos aus dem Fontenelle geschöpft. Leben des Freiherrn von Leibnitz an das Licht gestellt von Lamprecht, Berlin, 1740, ist gar nichts werth. Bei einer Ausgabe der Theodicee 1747 kam eine Geschichte des Herrn von Leibnitz und ein Verzeichniß seiner Werke hinzu, das man auch einzeln, Leipzig 1757, ins Teutsche übersetzt hat; das Leben bedeutet nichts, nur die litterarischen Nachrichten sind gut gesammelt. Zur Schande für Teutschland ward 1768 das kahle Eloge de *Leibnitz* par Mr. Bailly von der Berliner Akademie gekrönt. Unwillen darüber veranlaßte die Skizze einer Lobschrift auf Leibnitz von Herrn Kästner 1769. Wer hätte Leibnitzens Bild treuer zeichnen können, als Kästner? Aber den Morgen seines Lebens hätte er anwenden müssen, um Leibnitz ein Monument zu errichten, und den Mittag und Abend, um es zu verschönern. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob Leibnitz einen Biographen finden werde, der seiner würdig wäre, das heist, der seine Verdienste, als spekulativer Forscher, als vielwissender Gelehrter, und als handelnder Mensch zu würdigen und zu schildern wüste, es müste denn ein zweiter Leibnitz seyn, ein Mann, dem die Natur ähnliche Talente gab, und der diese natürlichen Vorzüge durch Betriebsamkeit und Anstrengung so herauszuarbeiten im Stande wäre, daß auch das ungeübtere Auge Leibnitzens Bild in dem seinigen erkennte. Aber

die

die Natur geizt mit der Austheilung auszeichnender Geisteskräfte oft Jahrhunderte hindurch so sehr, daß in mehrern Menschenaltern nur wenig ausserordentliche Menschen von der Art gebohren werden, und von diesen entwickeln sich wieder nur die wenigsten. Daß indessen das Andenken eines solchen Mannes von Zeit zu Zeit aufgefrischt werde, ist aus einer andern Rücksicht nothwendig. Verdienste sterben zwar nicht, aber je grösser die Entfernung der Zeit wird, desto schwerer wird es den spätern Geschlechtern, sie zu erkennen. So lange bis der Mann kommt, der Leibnitz ganz durchschaut, wird uns Leibnitz, auch durch mittelmässige, wenn nur lesbare Schilderungen seiner Verdienste ein Muster bleiben, welches uns zu stärkerer Wirksamkeit begeistern kann. Eine treue und wahre Schilderung erhalten wir hier, und, da der Verfasser bei einem solchen Gegenstande nicht kalt bleiben konnte, so hoffen wir, daß die Wärme seines Vortrags manchen Leser für Leibnitz anfeuern werde, der seinen Namen im Munde geführt hatte, ohne seine ganze Wichtigkeit zu fühlen. Leibnitzens Zeitalter ist das Zeitalter grosser Männer, in welchem der Genius der Wissenschaften höher flog, als er sich je empor geschwungen hatte, und als er sich vielleicht künftig kaum je wieder emporschwingen wird. Die Kräfte der ausserordentlichsten Geister wurden plötzlich, wie durch einen elektrischen Schlag, in Thätigkeit gesetzt. Montagne, la Mothe, Baco, Copernicus, Galilei, Pascal, Keppler, Descartes, Gassendi, Hobbes, Grotius und viele andre hatten nicht auf Ludwig XIV. gewartet; aber nie stieg die wissenschaftliche Kultur höher, als durch Newton und Leibnitz. Schon durch diese beiden Männer würde die letzte Hälfte des vorigen und der Anfang des jetzigen Jahrhunderts vor allen vorigen glänzenden Perioden der Wissenschaften hervor

vorgestrahlt und sie zum Theil ganz verdunkelt haben, wenn auch nicht zu eben der Zeit eine so grosse ehrwürdige Zahl von Aufklärern des menschlichen Geschlechts an der Erforschung der Natur gearbeitet hätte. Cassini, Huygens, de la Hire, Bernoulli, de l'Hopital, Bayle, Malebranche, Tournemine, Barrow, Locke, Clarke, welche Namen! Und alle diese, und unzählig andre grosse Männer in einen so kurzen Zeitraum zusammengedrängt, und eine so unnennbare Reihe wichtiger Erfindungen und neuer Schöpfungen in allen Theilen der menschlichen Erkenntniß, wo ist ein Zeitalter, welches mit diesem verglichen werden könnte? In einem solchen Zeitalter durften die seltnen Fähigkeiten, welche Leibnitz besaß, nur durch eine vortheilhafte Fügung der äussern Umstände angeregt werden, ihr starker innrer Drang gieng von selbst in That und Entschluß über. Ohne einen solchen glücklichen Zusammenfluß der Aussendinge geht vielleicht mancher Leibnitz hinter dem Pfluge.

Leipzig.

Medicinische Litteratur für praktische Aerzte, sechster Theil, von D. Joh. Christ. Traug. Schlegel, Arzt zu Langensalza, bei Schneider, 1783, 274 Seiten in 8vo.

Es würde zu spät seyn, die Nützlichkeit u. Brauchbarkeit dieses medicinischen Journals zu empfehlen, u. ich begnüge mich zu bemerken, daß hier 36 Schriften, z. B. Taube, Haller, Haen, Bilguer, Delius, Gruner, Tralles, Wittwer u. a. gründlich u. billig angekündigt sind. In der Vorrede bittet der V. um Beiträge solcher kleinen Schriften, die in die gerichtl. Arzneikunde einschlagen, u. es ist zu wünschen, daß derselbe alle Unterstützung finden möge. Mit der Neujahrsmesse soll der verspätete 7te Th. gewiß folgen, u. jeder Freund der Wahrheit wird denselben hoffentlich mit wahrem Vergnügen durchlesen.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. CI.

Den 19. December 1783.

Berlin.

Die vertheidigte Geogonie, als deren dritter Theil, nebst einigen weitern Ausführungen wichtiger Materien, 1783, im Verlag der Buchhandlung der Realschule, 158 Seiten in 4to.

Da wir in unsrer Zeitung des Angriffs gedacht haben, den ein Ungenannter in gewissen Fragmenten auf Herrn Silberschlag und seine Geogonie gethan hat, so ist es der Billigkeit gemäß, daß wir auch die Vertheidigung desselben nicht mit Stillschweigen übergehen. Gleich der erste Abschnitt in dieser Vertheidigung betrifft die Fragmente eines Ungenannten. Der Ungenannte habe seiner Feder die frechsten Spöttereien über die Schöpfungsgeschichte erlaubt, also habe sich auch die Geogonie, welche in dieser Erzählung helle Strahlen der göttlichen Weisheit bemerke, und alles nach untrüglichen Grundsätzen der Wissenschaften erkläre, kein andres, als ein gleiches Schicksal versprechen können. Es würde eine wahre Schmach für dieses Werk gewesen seyn, wenn derjenige, der die mosaische Erzählung getadelt, diejenige Schrift, so sie erklärt, gelobt hätte. An gründlichen Beweisen seyen die Fragmente sehr arm, wenn man nicht eine diktatorische

Mine, die ihr Autor sich zu geben wisse, und witzelnde Spöttereien für Beweise gelten lassen wolle. Es spreche der Verfasser häufig von Naturgesetzen, von den Entwicklungen der Kräfte, von Ausbildungen, Zusammensetzungen, Auflösungen und Wiederherstellungen. Aber nicht eine einzige Kraft werde analysirt, nicht ein einziges Gesetz werde angeführt, und daraus irgend ein Produkt regelmässig hergeleitet. Uebrigens unterläßt Herr Silberschlag nicht, dem Fragmentisten den Ruhm einer sehr weitläuftigen und ein grosses Gedächtniß zeigenden Belesenheit zu ertheilen. Es sey seltsam, daß ein Mann, der die heilige Schrift für Gottes Wort, und für den Leitstern seines Lebens von Jugend an erkläre, so niederträchtig, so latitudinarisch, so hämisch-spöttisch sich von diesem Buche ausdrücken könne. Das Gelindeste, was man von einem so sichtbaren Kontraste urtheilen könne, sey, daß der Gemüthskarakter des Fragmentisten, so wie seine Kenntnisse, viel Widersprechendes in sich enthalte. Der Fragmentschreiber nehme die Bibel nur in sofern als Gottes Wort an, in sofern sie von seiner Vernunft gerechtfertigt werden könne; er sey ein Rationalist. Er hätte beweisen sollen, daß der allgemeine Weltsand keine Kennzeichen eines gemeinschaftlichen Ursprungs an sich habe, aus welchen sich seine Allgemeinheit, seine Lage, seine Gestalt, seine so sehr verschiedne Gröfse und übrige Beschaffenheit herleiten liesse. S. 18 werden einige Erfahrungssätze vom Wasserbau dem Ungenannten Verfasser entgegengesetzt. S. 39 wird der Beweis umständlicher geführt, daß Sand und Steine durch eine Eruption entstanden, davon die Craters Ueberbleibsel sind, und zugleich gesucht, die Geogonie von dem Verdacht einer Hypothese zu befreien. Wenn der Ungenannte die Schöpfung erklären wolle, so sey es ein Wirrwarr, wo Feuer- und Wasserhypothesen, Fabeln der alten Völker, Chymie, Phy-

sik,

sik, Hydraulik und Hydrostatik, alles, was alle geschrieben, unter einandergerührt sey. Von S. 75 fangen Anmerkungen über die Recension der Geogonie im siebzehnten und achtzehnten Bande von Michaelis orientalischer Bibliothek an. Diese scheinen Herrn Silberschlag mehr Hochachtung zu verdienen, weil Zweifel von Wichtigkeit darinn vorgetragen worden. Manches habe er wol weitläuftiger abhandlen können, aber dadurch würde er sein Werk über die ihm angemeßnen Gränzen ausgedehnt haben. Luthers Uebersetzung habe er ungeändert stehen lassen, wo sie, ohne der Theorie Abbruch zu thun, stehen bleiben konnte; theils, weil die kritische Philologie ihn nur in unnöthige Weitläuftigkeiten verwickelt hätte, die noch dazu denjenigen, um derentwillen er sein Werk geschrieben, verdrüßlich gefallen seyn würde; theils, weil man so oft von einer gewissen Art von Menschen den Vorwurf anzuhören habe: Ihr habt eine Bibel, die man erst zum zweitenmal übersetzen muß. Von S. 120 an findet man Anmerkungen zur Bützowischen Recension. Diese Recension wird, so wie sie aus der gelehrten (heist es) Feder eines unpartheiischen Verfassers geflossen, ganz abgedruckt, theils, weil sie einen eben so mühsamen, als genauen Abriß beider Theile der Geogonie in ihrem wahren Zusammenhange liefere, und den Leser in Stand setze, mit einem Blick das ganze System zu überschauen; theils, weil einige Erinnerungen darinn gemacht worden, so von Wichtigkeit seyen, und eine umständlichere Ausführung verdienten, so hier unten in Anmerkungen beigebracht worden. Von S. 150 nehmen Anmerkungen zur Recension des zweiten Theils der Geogonie in der allgemeinen teutschen Bibliothek ihren Anfang. Der Recensent habe tiefe mathematische und physikalische Einsichten.

Jena.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1784, herausgegeben von D. Christian Gottfried Gruner, bei Cuno's Erben, 288 Seiten.

Herr Hofrath Gruner fährt unermüdet und freimüthig fort, verjährten Vorurtheilen, Mängeln, Unordnungen und andern Sünden in der medicinischen Welt entgegen zu arbeiten, und den Almanach als ein Vehikulum zu gebrauchen. Statt aller Empfehlung, will ich blos die Rubriken anzeigen, und den Leser urtheilen lassen, ob ich Recht habe oder nicht. Voran steht der Herr Hofrath Metzger, so viel ich mich erinnere, größtentheils getroffen, die Medicinalzeitrechnung, die 23 neue Artikel enthält, und der gewöhnliche Kalender, in welchem diesmal lauter lebende teutsche Aerzte paradiren, freilich nicht alle gleich wichtig, so wenig, als die alten Kalenderheiligen; dann aber folgen die eigentlichen Lehrstücke. Hier sind sie: „Fortgesetzte Biographie." Sie erklärt die im ersten und zweiten Jahrgang aufgestellte Namen, und geht von P. bis zu Ende des R. Beim Rhazes ist auch das Leben aus dem ungedruckten Abu Osaibah aufgenommen. „Uebersicht der medicinischen Litteratur in Teutschland." Gleich der Anfang heißt: „Abermal viel Schreiber, und wenig reife, schmackhafte, auf teutschem Grund und Boden gewachsene Früchte," und so geht es fort. Leider! ist alles wahr. „Diätetische Vorschrift eines Arztes aus dem fünfzehnten Jahrhundert an den damaligen Großmeister des teutschen Ordens." Sie hat mir vortrefflich behagt, und ist auf der Königsberger Bibliothek vom Herrn Professor Kreutzfeld aufgefunden worden. Mortalitätstabellen. Sie könnten vielfachen Nutzen haben, wenn sie zu

zu

zu den hier empfohlnen Absichten angewandt würden. Sie betreffen die Superintendur Jena und Orlamünde, Apolda, Gotha, das Fürstenthum Altenburg und Coburg, Leipzig und Rudolstadt, ingleichen Erfurt und Halle. „Nachtrag zum Verzeichniß der Professoren der Arzneikunde, auf inn- und ausländischen Akademien.“ Es sind 36 Inländer, ohne den zur Null gewordnen Duncan, und 13 Ausländer, und doch noch nicht alle. Der Herr Hofrath Gruner setzt ihre Anzahl wenigstens auf 500, und läßt ihren Werth unentschieden, (denn das ist eine kitzliche Sache:) versichert aber doch, die Hälfte stehe nicht am rechten Orte. „Lebensbeschreibungen aus den Schriften der medicinischen Gesellschaft zu Paris.“ Hier lernt man den Herrn von Haller und einen gewissen französischen Arzt, Dubourg, kennen. „Impestirte Häuser.“ Aus den Vordersätzen folgt, daß dergleichen leerstehende Häuser, wie in Erfurt, ohne Bedenken können brauch- und bewohnbar werden. „Ist es rathsam, bei Krankenanstalten die Anzahl der Gehülfen zu vermehren?“ Die Antwort ist nicht beifällig, und dürfte den Aerzten, die gern Fröhner haben, nicht behagen. „Die medicinische Aufklärung.“ Eine herrliche und gewürzte Predigt gegen unsre so hochgerühmte Aufklärung, wozu jeder Kenner der Medicinalwelt leicht Beispiele finden wird. Doctoreid. Aus den gewöhnlichen Formeln verschiednr Fakultäten wird der Schluß gezogen, daß sie abgeändert, und unsern Zeiten mehr angemessen, auch so vollständig, als möglich, eingerichtet werden müssen. Das gegebne Muster ist vortrefflich. (Die dem würdigen Herausgeber unbekannte Taxe der Klementine verordnet nach S. 121. f. der Hall. Ausgabe, ne ultra trium millium Turonensium argenteorum impendat.) „Neumodisches Soldatenzelt.“ Es ist der Hamak der Caraiben aus des

P. Labat Reisen, und könnte bei den Kroaten und Husaren versucht werden. „Beantwortung der Preisfrage.“ Dies Gemählde aus der wirklichen medicinischen Professorwelt muß grossen Nutzen stifften, wenn es, wie es scheint, getreu ist. Noch mancher Pendant ließ sich auffinden, um die sogenannten Professoren zu beschämen. „Goldne Praxis.“ Der Mann hieß Cäsar Hawkins. Die folgenden: „Medicinische Seltenheit und Neuigkeit, medicinische Entdeckungen, Medicinalanstalten und Verordnungen, medicinische Preisaufgaben,“ will ich übergehen. „Ehestandskandidaten.“ Hier wird es wol manchem wurmen, wenn ihm das Recht zu Heirathen abgesprochen wird. Die aufgestellten Krankheiten sind langwierige Hautübel, Skropheln, Scharbock, Gicht und Podagra, Auszehrung, Blutspeien, englische Krankheit, Lustseuche, Fallsucht, Tief- und Wahnsinn, Nachtwandlung, dann aber die Geschlechtskrankheiten. „Lungenprobe.“ Eine Erfahrung des Herrn Hofrath Metzger gab dazu Veranlassung. Er fand, daß die rechte Lunge eher, als die Linke athmet, und dies wird hier für die gerichtliche Arzneikunde angewandt. „Preiskourant des Biliner Sauerbrunnens,“ Er ist so gut, wie das Selterwasser, und sollte billig bekannter seyn. „Der Wunderdoktor im Thal.“ Er ist die beste Widerlegung unsrer hochgerühmten Aufklärung; denn indem ein liederlicher Schreiner frei heilet, wird mancher andre ehrliche Mann gedrückt. „Beitrag zur Geschichte der Lustseuche.“ Er ist dem Herrn Leibarzt Hensler in Altona gewiedmet, der in seiner Geschichte uns gern überredet hätte, alle, die vor ihm waren, seyen Dummköpfe gewesen. Ich wundre mich über die Kaltblütigkeit, mit der Herr Hofrath Gruner, den er ebenfalls, aber ohne Namen, angezapft hatte, ihn zurechtweist. Schade, daß er nicht das Ganze gesichtet, hat!

hat! Wie viele Blössen liessen sich noch aufdecken! Die „Auszüge aus Briefen“ betreffen Königsberg, Prag, Wittenberg, Strasburg, Wien ꝛc. und haben mich gar herrlich gelabt. Wer Medicinalanstalten und die mitwirkenden Personen kennen lernen will, muß diese nicht überschlagen. Todesfälle und Beförderungen machen den Beschluß. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß hier das Utile dulci statt habe, und kann diesen Almanach Jedermänniglich zu einer angenehmen Lektüre empfehlen.

Berlin.

Der acht und zwanzigste Theil, der ökonomischen Encyklopädie, die wir dem unermüdeten Herrn Doktor Krünitz und dem unverdroßnen Herrn Pauli zu danken haben, ist mit dem Bildnisse des preussischen Forstraths, des Hrn. Friedrich August Ludwig von Burgsdorf geziert, dessen klassisches Werk über die Bäume wir gerühmt haben. Dieser Band gehet nur von Ja bis Jam, und hat übrigens vier und einen halben Bogen Kupfer. Der erste Artikel ist eine grammatikalische Betrachtung über den Unterschied zwischen J und Jod, die wol ausser der Sphäre der Oekonomie liegt. Da der Verfasser aber in seinem Werke noch mehrere Digressionen ins Gebiet der Grammatik gethan hat, so ist es nun wol gut, daß er sich darinn gleich bleibt. Der Verfasser tadelt die, so jemals schreiben, weil diese Sprechart nur den Oberteutschen eigen sey. Wenn er bemerkt, daß J in teutschen Abbreviaturen Johann heisse, so ist zu bemerken, daß die Abbreviaturen in Vornamen sehr unsicher sind; denn J. kann auch Jakob heissen. Auch über die Bedeutungen des Wortes Ja findet man einen Artikel. Ueber die Grönländer wird bei der Gelegenheit

heit S. 7 folgende artige Bemerkung gemacht: „Die „ Grönländer besitzen die Kunst, den Sinn der Wörter durch den Accent, Ton, die Minen und das „ Winken mit den Augen anzuzeigen, und der Sprache dadurch einen bedeutenden Ausdruck zu geben, „ welcher ihr fehlt. Man muß einen Grönländer „ reden sehen, und nicht blos hören. Denn er redet mehr zu dem Auge, als zu dem Ohre, und „ seine Geberden sind beredter, als seine Sprache. „ Um die Einstimmung und den Beifall, oder das Ja „ auszudrücken, schöpfen sie Luft mit einem gewissen „ Geräusch aus dem Innersten des Halses; um die „ Mißbilligung und das Nein anzuzeigen, runzeln sie die Nase, und begleiten diese Geberde mit „ einem starken Schnauben.“ Der Jakobsorden gehört mehr in ein statistisches Lexikon. Das Wort Jagd hat einen grossen Artikel veranlaßt. Je mehr Schriften über die Jagdkunst existiren, desto mühsamer war es, sie in diesen Artikel zusammen zu pressen. Man weiß schon, wie sehr sich Herr Doktor Krünitz in solchen Fällen von Kompilatoren unterscheidet, wie er sich alles zu eigen macht, und ordentlich, deutlich und vollständlich vorträgt. Der Artikel Jagd beträgt achtzehn Bogen, und doch folgen noch besondre Artikel, wie Jagdbedienter u. s. w. nach. Eine geographische Nachricht von den vornehmsten Jagdschlössern in Teutschland findet man S. 182 und eine Beschreibung der beiden berühmten churfächsischen Jagdschlösser Hubertsburg und Moritzburg. S. 570 findet man einen geographischen Artikel über das Fürstenthum Jägerndorf in Schlesien. Die longobardische Urkunde Seite 586 ließ sich wol aus den Janis der Römer erklären. Alles, was auf Jahr eine Beziehung hat, ist von S. 586 an in 5 Bogen ausführl. u. hinlängl. abgehandelt. Ueber die merkw. Insel Jamaika findet man in 5 Bogen vollkommnen Unterricht. S. 806 werden die japanischen Mönche, Jammabos genannt, beschrieben,

Frankfurter
gelehrte Anzeigen.
No. CII.

Den 23. December 1783.

Lemgo.

Erst bei dem zweiten Bande von der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands vom Herrn Hofrath Meusel in Erlangen, welcher 650 Seiten in 8vo beträgt und die Buchstaben H. J. K. L. M. enthält, ist die Vorrede zum ganzen Werk befindlich. Eine Krankheit hinderte den Verfasser damals die Vorrede zu vollenden, und so kam der erste Theil ohne dieselbe auf die Messe. Und doch ist diese Vorrede von Wichtigkeit, indem sie eine Uebersicht von den Ideen und Bemühungen des Verfassers bei dieser neuen Ausgabe giebt. Den möglichst hohen Grad von Vollständigkeit in Darstellung aller jetztlebenden Schriftsteller Teutschlands zu erreichen, ist sein Hauptzweck gewesen. Es ist ein vergnügender Anblick für den Litterator, das ganze arbeitsame teutsche Schriftstellerheer vor sich zu sehen. Er giebt ihm Anlaß zu Betrachtungen mancher Art über die Fruchtbarkeit, oder Emsigkeit der teutschen Büchermacher; über die mancherlei Fächer, die sie bearbeiten; über die so mannigfachen Formen, in die sie die Werke ihres Geistes und ihrer Hände giessen; über Nutzen und Schaden dieser Emsigkeit; über die verschiednen Lagen der Schriftsteller, und die daraus entspringenden Ein-

flüsse auf ihre Arbeiten. Es ist freilich eine vielen Bedenklichkeiten unterworfne Sache, eine kritische Auswahl unter den Schriftstellern zu treffen. Dennoch hat Herr Meusel nicht jeden Promotum, der ein specimen inaugurale unter seinem Namen erscheinen lassen; nicht jeden Prediger, der eine Hochzeit- oder Leichenpredigt in Druck gegeben; nicht jeden Reimer, der eine Eheverbindung besungen, oder bei einem Sarge geweint hat, für einen Autor gehalten, der auf eine Stelle in seinem Verzeichniß Anspruch machen könnte. Die dritte Ausgabe ward schon um anderthalb Alphabete stärker, als die zwote. Wie weit stärker wird erst die jetzige werden! Zwischen der zwoten und dritten Ausgabe waren nur vier Jahr verflossen, zwischen der dritten und vierten aber sieben. Hierzu rechne man die indessen wol noch einmal so hoch gestiegne Schreibseligkeit unsrer teutschen Autorzunft. Vollständiger muste auch jetzt das Werk werden durch die Beiwirkung so mancher speziellern Werke, die das gelehrte Teutschland erzeugt hat, worinn die Schriftsteller einzler teutschen Länder umständlicher behandelt werden, als in diesem allgemeinen Werke geschehen kann und darf. Herr Meusel hat sie alle benutzt, ausser Thiessens gelehrtes Hamburg, das er nicht habhaft werden konnte. Auch solche Bücher, wie Weidlich's biographische Nachrichten von den teutschen jetzt lebenden Juristen sind ihm nicht entgangen. Die wunderbaren Grillen der Gelehrten, die Herr Meusel auch bei dieser Ausgabe zu bemerken Gelegenheit hatte, schildert er folgendermassen. Noch immer fanden sich Büchermacher, die da versicherten, sie wüsten selbst nicht mehr alle ihre litterarischen Geburten zu specificiren, andre waren zu phlegmatisch, zu hypochondrisch zu diesem Geschäfte, andre wunderbar bescheiden, gar nicht genennt zu werden, da sie sich doch auf den

Titeln

Titeln ihrer Bücher selbst mit Namen und Würden der Länge nach hingestreckt hatten, und überdies nicht bedachten, daß mit der Verzeichnung in diesem Werke gar kein Vorzug verknüpft ist; andre, die die Zeugungskräfte ihrer Autorschaft erst noch stärker in Bewegung setzen wollten, um nicht armselig mit zwo oder drei schwächlichen Geburten in Gesellschaft so mancher fruchtbaren Genies aufzutreten. Wieder andre besorgten, es möchte der Neid ihrer Amtskollegen, die nicht Schriftsteller sind, wider sie erwachen, wenn sie hier als lumina reipublicae litterariae aufgestellt würden. Andre wollten ihre Geburtsjahre nicht angeben, um nicht zu alt zu scheinen, wenn etwa irgend ein Mäcen sie mit Vokation heimsuchen wollte. Oder sie schämten sich auch ihrer Geburtsjahre, um vor den Augen ihrer Geliebten nicht älter zu erscheinen, als sie sich vielleicht einbildeten. Andre wollten sogar deswegen nicht mit aufgezeichnet seyn, weil Ketzer, Deisten u. s. w. auch mit registrirt wurden. Endlich giebt es auch Autoren, die ihren Geburtsort nicht wollen wissen lassen, und dann solche, die ihre Taufnamen unbarmherzig kombabisiren, und dies scheint mit zu dem Modeton unsrer jungen sogenannten Genies zu gehören. — Einige wenige Berichtigungen des zweiten Theils sollen diese Anzeige beschliessen. Habel S. 7 ist Kammerrath zu Wiesbaden. Hanker S. 32 heißt Garlieb, ist Licentiat der Rechte zu Hamburg, und aus dieser Stadt gebürtig 1758. Er arbeitete unter dem Namen Epheu viel an den neuen Hamburgischen Unterhaltungen, und ließ unter diesem Namen drucken 1782 Karl Sievers, zweiter Theil, (der erste ist von Curio); die Maskerade ein Lustspiel, 1783 Versuch über Diderot von Seneka; der Hypochondrist, ein Lustspiel; die weibliche Biographie. Herrn Hasche S. 48 legt man auch die Geschichte eines Genies bei. Auch Hensler S. 100 ist Dichter, und im Wandsbecker Boten und

Musenalmanachen heißt er zum Unterschied seines verstorbnen Bruders, der ältere. Hermann S. 107 ist jetzt in Petersburg angestellt. Heyler S. 133 ist nicht mehr zu Giessen, sondern Rektor zu Grünstadt. Heyne, ein Sprachmeister zu Leipzig, der unter dem Namen Anton Wall Gedichte und Schauspiele geschrieben, fehlt. Höpfner zu Darmstadt S. 157 ist geheimer Tribunalrath. Ilgner, S. 225 starb 1782. Mehrmals bemerke ich den Ausdruck: Schweizerischer Musenalmanach, aber Bürkli's Blumenlese kam nicht jährlich heraus, und ist mit dem dritten Band geschlossen, ist eine Blumenlese, wie Ramler's lyrische. S. 234 fehlt der Jünger, der Schauspiele geschrieben. Von Jung S. 245 ist die Geschichte des Hrn. von Morgenthau, Berlin 1782, ausgelassen. Kayser zu Massenheim S. 265 ist todt. von Knigge S. 309 ist Weimarischer Kammerjunker, und hat auch einen Band Schauspiele drucken lassen. Friedrich Koch S. 313 ist Schauspieler, jetzo in Prag, gebohren in Preussen 1756, man hat auch von ihm Uebersetzung der Operette: die drei Pachter 1781. Kosegarten S. 342 gab auch 1779 eine Sammlung Gedichte heraus: Thränen und Wonne. Ein grosses Gedicht von ihm steht im teutschen Museum. Bei Johann David Krämer S. 342 fehlt Hessen-Darmstädtisches allgemeines Gesangbuch 1779. Carl Gottfried Kütner, S. 374 ist jetzo Superintendent zu Weyda, auch im Taschenbuch für Dichter und in Schmid's Musenalmanach stehen Gedichte von ihm. Der ehemalige Theaterprincipal, jetzo Papiermüller zu Warschau, Baron von Kurz mit seinen Schauspielen fehlt. Laur S. 401 ist Kammerrath worden. Lessing, Karl Gotthilf S. 426 ist Direktor der Münze zu Breslau. Link, Johann S. 440 hat 1782 von Priestley ein theologisches Werk übersetzt. Kammerrath Maier zu Mannheim Verfasser des Sturms von Boxberg und des

Fust

Fust von Stromberg, fehlt. Martens S. 194 ist ein gebohrner Hamburger. Meerheim S. 520 ist nicht zu Würzburg sondern zu Wittenberg. Meinecke Johann Heinrich S. 524 hat auch Leipzig 1778, den Anakreon übersetzt herausgegeben. Bei Moritz Karl S. 595 fehlt Blunt ein Schauspiel 1781. Friedrich Karl von Moser S. 599 privatisirt zu Wien, sein Doktor Leidemit und noch eine neuere Schrift von ihm fehlt. Johann Georg Musäus S. 647 ist todt.

Leipzig.

Im Monat November haben die Ephemeriden der Menschheit folgende lesenswürdige Aufsätze geliefert: 1) Plan zu einer allgemeinen Revision des gesammten Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher, entworfen vom Hrn. Rath Campe. Dieser Plan erschien zuerst in der Berliner Monatschrift. Hier findet man ihn mit einigen Abänderungen, mit denen er auch einzeln abgedruckt ist. Herr Professor Becker urtheilt davon: wenn je ein Werk die Unterstützung des Publikums verdient habe, so verdiene dieses sie, und könne je ein Werk auf das gänzliche Zutrauen des teutschen Publikums Anspruch machen, so könne es dieses. Eine Gesellschaft bekannter und berühmter Erzieher, Campe, Gedicke, Bahrdt, Stuve, Herz, Funk, Villaume, Lieberkühn, Moritz, Trapp, Ebeling, Schummel, Pfeffel, Lerse, Salzmann, Becker, Resewitz vereinigt sich, ein vollständiges Erziehungssystem zu liefern; jedes Mitglied wählt sich nach Maasgabe seiner Zeit, und nach seiner Neigung diejenigen Fächer, die es sich am besten zu bearbeiten getraut. Jede diese Arbeiten ist der Beurtheilung aller Mitglieder unterworfen, und wird von den Anmerkun-

gen eines jeden bereichert. Alles läßt sich von einer solchen Unternehmung erwarten. (Vielleicht associiren sich die Verfasser auch noch die Herren von Rochow, Göckingk, Schütz, Simon, Schweighäuser.) 2) Fehlt es wirklich an Veranlassungen, auf die Mängel in der Staatsverwaltung aufmerksam zu machen, und an Vorschlägen ihnen abzuhelfen? So schläfrig man an vielen Orten in Bekanntmachung jener Mängel ist, so fehlt es doch seit einigen Jahren unter uns Teutschen keineswegs an Fingerzeigen auf das Fehlerhafte, und an guten und heilsamen Vorschlägen. Auch scheint man ihnen je zuweilen Aufmerksamkeit zu schenken, und beehrt sie vielleicht gar mit Lobeserhebungen. Aber äusserst selten wagt man davon Gebrauch zu machen. 3) Empfehlung von dem zweiten Bande des Schlettweinischen Archivs. 4) Auszug aus Fabri's (so reichhaltigem) geographischem Magazine. 5) Empfehlung einer Predigt des Hrn. Sintenis über das Unheil, welches die öffentliche Bettelei anrichtet. 6) Anderweitige Nachricht für die einheimischen und auswärtigen Disponenten; die Anleihen der Hamburgischen hochobrigkeitlich bestätigten Kreditkasse für die Erben und Grundstücke auf Pfandbriefe und Annuitäten betreffend. 7) Verbesserungen des königlichen Staatsministers, Herrn Grafen von Podewils auf seinen Gütern Gusow und Platikow in der Mittelmark. 8) Von einer musterhaften Garnisonschule in Potsdam. Diese Nachricht ist aus einem Aufsatz des verdienstvollen Herrn Stuve gezogen, der sich in der Berlinischen Monatsschrift befindet. 9) Von den Armenanstalten in Braunschweig. 10) Die teutsche Cocagne, oder das Küchenfest zu Zöschen im Stift Merseburg aus Fabri's geographischem Magazin. 11) Von Wetterableitern, und dem hierüber noch immer im Schwange gehenden Aberglauben. 12) Erweckung thä-

thätiger Menschenliebe bei der Jugend durch einen französischen Geistlichen.

Wismar.

In Commission der Bödnerischen Buchhandlung daselbst wird verkauft

Der neue Diogenes, 3ter Theil 1782, 4ter Theil 1783, in 8vo.

Schöner Druck auf gut Schreibpapier, und Inhalt? — werden sogleich die Ehre haben damit aufzuwarten. — Der erste Theil welcher 1777, wie der zweite 1778, zu Rostock und Leipzig in der Koppischen Buchhandlung erschien, führt unter obigem Titel noch das weitere:

oder Beurtheilung alltäglicher unbemerkter Weltbegebenheiten zum Behuf eines freiern vernünftigern Denkens und Handelns,

mit dem Motto:

Die Mode und der Wahn ertheilt der Welt Befehle:
Die eine für den Leib, der andre für die Seele;

und somit wird nun das Ganze aus 4 Theilen bestehende und vollendete Werk hiermit auf Verlangen angekündigt, und da dieses in einer Zeitung geschiehet, der Inhalt desselben blos angegeben, wie es sich nach der Vorschrift des Verfassers gebührt.

Nachdem nehmlich der Verfasser im ersten Theile folgende Stücke 1) über die Freimaurergesellschaft, 2) die Beurtheilung der Menschen, 3) die Vorurtheile beim Predigerstande, und 4) über die Medisance; im 2ten Theile, 5) über eine Kardinaltugend, (nämlich das großmüthige Bestreben andern Menschen unbekannt wohlzuthun,) 6) über Geschäftigkeit, Erholung und Umgang, und 7) über Formalitäten bei einem Leichenbegängniß, abgehandelt hatte, ward er unverdienter Weise von einem Schildknaben der

Kö-

Königinn Kritika in der allgemeinen teutschen Bibliothek angezapft, daher denn der Verfasser diesem Halbbruder in Nikolai den dritten Theil in einer launigten Anrede dedicirt, ihn sofort auf die 8te und dieses Theils erste Abhandlung, über heutiges Kritik- und Recensirwesen, verweiset, welche wir sehr geschwind durchgelesen haben, nicht weil sie sehr viele, sondern sehr derbe Wahrheiten enthält, die manchem unsrer Leser unbekannt bleiben dürfen, weil nicht jeder die gehörige Anwendung davon zu machen versteht, und sie wol gar wider unsern Wunsch und unsre Absicht schief anwenden möchte. Darauf äussert der Verfasser 9) seine Gedanken über den Adel, mit dem er sehr vertraut zu seyn scheint, steigt dann 10) zur Liebe, spricht 11) vom Wollen und Können, und 12) von Gesetzformen. Den 4ten Theil eröffnet eine ziemlich ausführliche Abhandlung über die Tugend, nach der Zahl die 13te, die 14te beschäftigt sich mit dem Schicksale, die 15te ist der besten Welt gewiedmet, die 16te der Ehre und Schande, der Verachtung und Vernachlässigung. Die 17te ist überschrieben: der glücklichste Mensch, die 18te über den Tod, und dann folgt ein kurzer Anhang über die Absicht des ganzen Werks, die wir den Lesern des ganzen Werks (das wir unsern Lesern, die es noch nicht besitzen, ungeachtet des steifen Ganzes oder schwerfälligen Vortrags, der jedoch seine ihm eigne nicht mißliebige Laune auch hat, zur nutzbaren Unterhaltung empfehlen dürfen) vorzüglich zu beherzigen, hiermit kraft obliegenden Amtes gebieten. Dem Verfasser gereicht diese Arbeit immer zur Ehre. Wer sie für schlecht ausgiebt, verräth Haß oder Unwissenheit. Daß unser Diogenes nicht an der Autorsucht krank liege, und über Lob und Tadel hinweg sehe, beweißt sein Inkognito, aus welchem man ihn nun bis ins 8te Jahr nicht hat heraus locken können.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. CIII.

Den 26. December 1783.

Lemgo.

Im Verlag der Meyerschen Buchhandlung ist bereits der vierte Theil von folgendem nützlichen Werk erschienen:

Die Bibel alten und neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilhelm Friedrich Hezel, Kaiserl. Pfalzgrafen, Herzogl. Sachsen-Hildburghausischem Hofrath ꝛc.

Dieser vierte Theil ist 1 Alphabeth 10 Bogen stark, und enthält die Psalmen. Er sollte nach dem Plan des Hrn. Verfassers auch die Schriften Salomons fassen; aber die Zeit wurde ihm zu kurz, so, daß er vor der Messe nicht damit fertig werden konnte. Der 5te Theil soll desto stärker werden. Dieser vor uns liegende 4te Theil ist wie die vorhergehenden, mit vorzüglichem Fleiß ausgearbeitet. Zum Beweis, daß der Hr. Hofrath nicht aus 99 Kommentaren den hundertsten macht, sondern selbst denkt, selbst untersucht, darf man nur die in der Vorrede angeführten Stellen lesen, und diese Erklärungen mit denen der andern Ausleger vergleichen. Bei der jetzigen Mode vieler Recensenten, Bücher nur nach einigen wenigen flüchtig

angesehenen Stellen zu beurtheilen, war ein Verzeichniß der in diesem Bande häufig vorkommenden neuen, oder doch nicht sehr bekannten Erklärungen, nicht überflüssig. Aber den Ehrentitel: sich weise dünkende theologische Dummköpfe, hätten wir doch weggewünscht. Zur Probe wollen wir nur einige wenige eigne Erklärungen des Hrn. Verfassers anführen. Ps. 4, 1. Den, oder für den, der auf Saiten (besaiteten Instrumenten) beständig fortspielt: d. i. ein Gesang unter ununterbrochnem (continuo) Accompagnement eines besaiteten Instruments, abzusingen. (So hat man nicht nöthig mit Hrn. D. Köhler למנצח in לנצח zu verwandeln.) V. 5. דמם und haltet Ruhe. (Diese Erklärung ist nicht neu. S. Köhler über diese Stelle.) V. 7. sind die רבים nicht Davids Freunde, sondern Anhänger Absaloms. Sie sprachen: o möchten wir doch glücklich seyn! Blicke du gnädig auf uns herab, Jova! Ps. 5, 4. vor אערך supplirt der H. H. אם und wiederholt לך nach ותצפה. Und nun kommt ein guter Sinn heraus: (des Morgens höre meine Stimme, Jova!) wenn ich am Morgen vor dir erscheine, und mein Augenmerk auf dich richte, d. i. Beistand von dir erwarte. Mich. 7, 7. Ps. 38 und 51. erhalten ein grosses Licht, wenn man annimmt, daß David den Aussatz gehabt habe, den er als eine Strafe seiner an der Bethseba und dem Urias begangnen Sünde betrachtete. Die sogenannten Messianischen Psalmen deutet der Hr. Verfasser im nächsten oder eigentlichen Verstande nicht auf den Messias. Z. E. die Veranlassung zum zweiten Psalm geben dem König David diejenigen Völker, mit welchen er beim Anfang seiner Regierung über das ganze israelitische Reich Kriege zu führen hatte: Die Jebusiter, denen er die Burg Zion abnahm, die Philis-

ster,

ster, Moabiter ꝛc. und der Hauptgedanke des ganzen Gedichts ist: „Wie thöricht und unbesonnen handeln Nationen, die sich mir widersetzen! mir, der ich mich nicht zum König aufwarf, sondern von Gott dazu gesalbt oder bestimmt worden bin. Der wird mich ohnfehlbar auch schützen, und mich mein Reich behaupten lassen. Kleinigkeit ists für ihn — sie alle zu zernichten! Wollen sie aber noch bestehen: so müssen sie meinen Scepter küssen — mir huldigen und zinsbar werden!" Dies thaten auch endlich jene Völker 2. Sam. 8. Den 22sten Psalm hat David nach der Meynung des Hrn. Verfassers auf der Flucht vor seinem rebellirenden Sohn Absalom gefertigt. Seine Feinde sahen seinen Tod so gewiß, daß sie sich schon in Gedanken in das Seinige theilten, v. 19. So findet der Hr. Hofrath in jedem Messianischen Psalm einen nähern Gegenstand, auf welchen er zunächst gerichtet ist; bittet aber seine christliche Leser sehr, ja nicht von ihm zu glauben, als wäre er nur um ein Jota weniger von der Göttlichkeit der Person Jesu überzeugt, als sie. Wie diese Erklärungen mit den Stellen des N. T. wo ganze Psalmen oder einzle Stellen derselben auf Christum angewendet werden, bestehen können, sagt er jetzt noch nicht, weil es hieher noch nicht gehört. Er wird sich aber ohne Zweifel bei der Erklärung des N. T. darüber erklären. Recensent hat schon längst geglaubt, daß die Apostel und andre Verfasser des N. T. ganz andre Begriffe mit dem Wort Weissagung verbunden haben, als die Theologen (auf das Ansehn der Kirchenväter) damit zu verbinden pflegen. Vielleicht könnte die Stelle Joh. 11, 49 – 51, welche vielen so anstößig vorgekommen ist, einige Aufschlüsse in dieser dunkeln Materie geben. Seit einigen Jahren haben einige Gelehrten die Sache unpartheiischer untersucht, als sonst erlaubt war. Sie scheint aber

doch noch nicht völlig ins Reine gebracht zu seyn. — Mit zween, höchstens drei Theilen, welche ausser den Salomonischen Schriften, auch die sämmtlichen grossen und kleinen Propheten enthalten werden, soll das ganze Testament beschlossen werden. Die Abonnenten sollen bestimmen, ob das N. T. nach eben diesem Plan, oder kürzer, oder weitläuftiger, oder auf eine andre Art behandelt werden soll. Ohne Zweifel werden die mehresten mit der bisherigen Art vollkommen zufrieden seyn. Wir können übrigens dieses Werk als eins der nützlichsten, wie allen Freunden der Religion, so insonderheit angehenden Theologen und Predigern, die etwas Ganzes über die Bibel zu haben wünschen, mit gutem Gewissen empfehlen.

Leipzig.

Anton von Haen, Kaiserl. Leibarztes, Heilungsmethode in dem Kaiserlichen Krankenhause zu Wien, aus dem Lateinischen, siebenter Band, enthält den fünfzehnten Theil, wie auch den ersten Theil der Fortsetzung der Heilungsmethode, mit einigen Aufsätzen begleitet von Hrn. D. Ernst Platner, Prof. in Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung, 1783, 470 S. in 8vo.

Ob in gegenwärtigem Theile gleich nur wenig Materien abgehandelt werden, so sieht doch jeder Leser bald, daß sie wichtig und dem gemeinen Wesen nützlich sind. Denn die ersten drei Kapitel enthalten die Fortsetzung derjenigen Bemerkungen, welche der Verfasser im vierzehnten Theile der Heilungsmethode, und im ersten Theile der Fortsetzung derselben von der Behandlung der Ertrunknen, Erhangnen und Erstickten gemacht hat. Man

könnte

könnte vielleicht einwenden, diese Materie wäre eben nicht so angenehm, daß man dreimal davon lesen möchte. Der Verfasser hat sie aber allezeit durch neue Bemerkungen anziehend zu machen gesucht. Er glaubte mit Recht, durch seine eignen neuern Beobachtungen sowol, als durch die Bemühung andrer Völker in diesem Fach immer weiter zu kommen, und den ungemein glücklichen Erfolg derselben denjenigen zum Beispiel der Nachahmung anführen zu müssen, die bei dieser Hülfsleistung träge, bedenklich, und beinah muthlos sind, und die man vielleicht dadurch reizen kann, solchen würdigen Vorgängern nachzufolgen. Die Betrachtung über die Besessenen wird jeder, der es mit Religion und Staat gut meynt, für nützlich erkennen. Denn der Verfasser hat es sich zur Pflicht gemacht, alles, was er dabei Leichtgläubiges, Abergläubiges, wider die Religion Unanständiges und Gottloses entdeckte, öffentlich bekannt zu machen. Noch mannigfaltiger sind die Materien in der Fortsetzung des fünfzehnten Theils, doch dies wird aus der nähern Anzeige dessen, was sich im siebenten Bande der teutschen Uebersetzung befindet, erhellen. Fünfzehnter Theil, erstes Kapitel, von Ertrunknen; zweites Kapitel, ob es zuverlässige Zeichen gebe, woran die Obrigkeit in peinlichen Fällen untrüglich wissen könne, ob sich jemand lebendig ins Wasser gestürzt habe, oder todt hinein geworfen worden sey; drittes Kapitel, von der Wassersucht der Lungen selbst; viertes Kapitel, von Besessenen. Fortsetzung, erster Theil, erste Abtheilung, von hitzigen sowol verschiednen Arten von bösartigen, als pestilentialischen Fiebern. Erstes Kapitel kurzer Abriß der ganzen ersten Abtheilung. Zweites Kapitel Benennung derjenigen Krankheiten, die man bösartig nennen kann. Drittes Kapitel von den Zeichen der Bösartigkeit überhaupt. Viertes Kapitel von der Abwendung oder Milderung

der Bösartigkeit der Krankheiten. Fünftes Kapitel von der Art und Weise, wie man in Blattern die Bösartigkeit verhüten, mildern und heben soll. Hier werden die natürlichen Blattern und die eingeimpften gegen einander gehalten. Es ist hier die beste Behandlung der natürlichen, wodurch die meisten Kranken gerettet worden, beschrieben, und weise Aufseher des gemeinen Besten werden aufgemuntert sie auszubreiten. Man findet endlich auch Vorschläge, der Wuth der Blattern, welche oft eine grosse Menge Menschen hinrafft, auf eine solche Art Einhalt zu thun und vorzubauen, daß wenig Menschen hinfort die Blattern bekommen dürften. Sechstes Kapitel von den Masern. Siebentes Kapitel von dem Scharlachfieber. Achtes Kapitel von den Frieseln und Peteschen. Neuntes Kapitel von bösartigen Fiebern. Zehntes Kapitel vom Pestfieber. Zwote Abtheilung von der Wiederbelebung der Ertrunknen, Erhangnen u. s. f. Erstes Kapitel Berechnung, wie viel Ertrunkne, besonders in Holland, ingleichem in der Republik Venedig, in Oesterreich u. s. w. wieder zum Leben gebracht worden sind. Zweites Kapitel neuerliche Versuche zur Erläutrung und Beförderung der den Ertrunknen zu leistenden Hülfe. Drittes Kapitel Erinnerungen bei denen im letzten und vorletzten Kapitel gemachten Versuchen, woraus man ersieht, daß zwar ein Theil der Schwierigkeiten, aber doch nicht alle dadurch gehoben werden können. Viertes Kapitel, um auf die Frage: ob die Hülfe, die man Ertrunknen leistet, auch bei Erhangnen statt finde, oder ob man mit ihnen anders verfahren müsse, antworten zu können, wird die Untersuchung der Ursache des Todes der Erhangnen zum voraus gesetzt. Fünftes Kapitel, neuerliche Versuche, wodurch erwiesen wird, woran Erhangne sowol als Ertrunkne eigentlich sterben müssen, auch viele Zweifel, die durch

die

die vorherigen Versuche nicht gehoben werden konnten, gehoben werden, und wo bei dem letztern Versuche der Magen zum erstenmal vom Wasser aufgetrieben gefunden wurde. Sechstes Kapitel, unsre erste Leichenöffnung eines ertrunknen und eines erhangnen Menschen, neue Versuche an Thieren zu Untersuchung und Erläuterung ähnlicher Vorfälle an Menschen und zuverlässige Erfahrung vom verschluckten Wasser. Siebentes Kapitel Trüglichkeit der Versuche von der Gewohnheit des Pöbels, Ertrunkne zu stürzen, und in einem unten und oben offnen Fasse herumzukollern, einige nothwendige Anmerkungen von dem Aufschneiden der Gurgel. Achtes Kapitel, Beantwortung zweier wichtigen Einwürfe. Bei diesem Theile sind keine Abhandlungen von Hrn. Prof. Platner.

Hamburg.

Von dem Magazin der Musik, welches Herr Carl Friedrich Cramer, Prof. in Kiel im Verlage Westphals u. Compagnie in Hamburg herausgiebt, haben wir den Monat Jul. und Aug. dieses Jahrs in einem Hefte von S. 739 bis 944. vor uns, nebst Fortsetzung der Musikalien S. 49. bis 64. woraus erhellt, daß dieses nutzbare Journal sich nicht allein erhält, sondern daß es dem Herausgeber weder an musikalischem Stoff, noch Unterstützung fehlt, dieses Fach der schönen Wissenschaften so vollständig als möglich zu bearbeiten.

Gelehrte Nachrichten.

Die Musen trauern um den frühzeitigen Tod des Herrn Johann Valentin Embser, Professors

zu

zu Zweibrücken, gebohren im Unterelsaß 1749. Nicht allein der Antheil, den er am Zweibrücker Institut der klassischen Autoren nahm (wobei er den Sallust und Plautus bearbeitet) wird sein Andenken unter den Philologen erhalten, sondern auch das Chor der schönen Geister wird seiner Asche eine Thräne weihen, und insbesondre beklagen, daß folgendes witzige und scharfsinnige Werk ein Fragment bleibt: Die Abgötterei unsers philosophischen Jahrhunderts, erster Abgott, ewiger Friede, Mannheim, 1779.

Neulich ist herausgekommen:

Feddersens kleine vermischte Schriften, erste Sammlung, Frankfurt und Leipzig, 1784.

Oeffentlich erkläre ich hierdurch, daß dieser Nachdruck einiger meiner frühen und spätern Aufsätze, ganz ohne mein Wissen, wider meinen Willen und zum Nachtheil des rechtmässigen Verlegers meiner Schriften geschehen sey. Jeder billige Recensent und Leser wird mir auch die Fehler in meinen Jugendarbeiten itzt nicht anrechnen.

Feddersen,
Domprediger zu Braunschweig.

Von der im Varrentrappischen Verlage unter Direktion des Hrn. Prof. Köster in Giessen erscheinenden teutschen Encyklopädie ist der achte Band erschienen.

Herr Hofrath Elsässer geht von Erlangen als wirklicher Regierungsrath und als Lehrer der Karlsakademie nach Stuttgard.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Nro. CIV.

Den 30. December 1783.

Ehe dieses Jahr in die Ewigkeit zurückfällt, müssen wir unsre Leser noch mit einem Geistesprodukt bekannt machen, das eben dieses Jahr so weit zur Reife gebracht hat, daß es für die folgenden Jahre immer brauchbar bleiben wird, und nach Zeit und Umständen weiter kann ausgeführt werden: ich meyne die aus 12 starken Bogen zusammengesetzte, mit aller typographischen Pracht und Genauigkeit geschmückte, von Stage in Augsburg verlegte, und von dem unermüdeten Herrn Pastor Fulda zu Mühlhausen an der Enz, mit unglaublicher Mühe und tiefer Einsicht verfertigte statistisch-synchronistische

Geschichtskarte 1783.

Schon seit mehrern Monaten weidet sich meine ganze Seele an diesem Kunst- und wissenschaftlichen Gebäude, das an meiner Wand einen Raum von 6 Schuh nach der Höhe und 7 Schuh nach der Breite einnimmt. Umsonst bot ich meine Aufmerksamkeit auf, um zu erfahren, wie der Ausspruch der Gelehrten über diese Erscheinung beschaffen seyn würde; sie scheint noch nicht in Umlauf gekommen zu seyn, und verdiente es doch eher, als so viele hun-

dert litterarische Produkte, die jedoch größtentheils auch das Schicksal haben, an dem Tag ihrer Entstehung vergessen zu werden, dahingegen dieses vortreffliche Werk in der Geschichtsmethode Epoche machen, der Typographie Ehre, dem Verleger bleibenden Nutzen, und dem Verfasser unsterblichen Ruhm bringen wird.

Einen Begriff davon zu geben, würde den Raum vieler Bogen erfordern. Selbst der von dem Hrn. Fulda verfaßte und auf 3 Bogen abgedruckte so betitelte

Ueberblick der Weltgeschichten zur Erläuterung der Geschichtskarte in 8vo.

ist ohne die Tabelle vorm Auge nicht hinlänglich, um sich das schöne Gebäude daraus zu vergegenwärtigen; und so mühsam, durchdacht und nutzbar die Arbeit ist, so kahl, zweck- und geschmacklos sieht sie aus, wenn man das Gebäude ohne Farben belebt vor sich hat, indem eben durch diese Belebung die Uebersicht des Ganzen, das Ab- und Zunehmen der Theile, die Trennungen und Wiederanschliessungen der Länder und ihrer Geschichte bewirkt wird.

Das Treffendste, was ich nach meiner Einsicht von dieser Karte meinen Lesern sagen kann, ist der Zeitpunkt, wo sie aufhört, und das ist die Geschichte unsrer Zeiten nach folgender Ordnung, die ich von der linken zur rechten Seite abschreibe. Die äusserste senkrechte Linie, welche durch 57 durchaus gehende Queerstriche, deren jeder hundert Jahr einnimmt, und deren unterste also unser Jahrhundert bezeichnet, stellt wie jene Kantlinie auf der rechten Seite die Zeitrechnung dar. Dann folgt disseits die Gelehrten- und Kirchen- wie jenseits die Naturgeschichte. Itzt von der linken in einem fort, Süd- und Nordamerika, Abyssinien, Schottland, Irland, England, Wallis, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, Pohlen, Kurland, Holstein, Mecklen-

Mecklenburg, Pommern, Preussen, Brandenburg, Bayreuth, Anspach, Baden, Würtemberg, Anhalt, Hessen, Gotha, Weimar, Kursachsen, Lauenburg, Hannover, Lüneburg, Braunschweig, Cölln, Pfalz, Bayern, Kärnten, Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Mailand, Toskana, Modena, Parma, Rom, Savoyen, Sardinien, Korsika, Genua, Venedig, Neapel, Sicilien, Schweiz, Holland, Lothringen, Frankreich, Bretagne, Arragonien, Navarra, Leon, Castilia, Portugal, Marokko, Algier, Tripolis, Tunis, Aegypten, Cypern, Epirus, Lacedämon, Achaia, Corinth, Athen, Macedonien, Thracia, Bulgaria, kleine Tartarei, Phrygien, Nicäa, Ikonien, Pontus, Kolchis, Armenien, Phänicien, Syrien, Palästina, Arabia, Media, Babylon, Persien, grosse Tartarei, Indien, China. — Das wären dann doch schon die Rubriquen zu einer vollständigen Statistik! und nun nicht ganz Fremdling in der Historie und Geographie die Senkrechtlinien hinauf und herunter, und sehen, wie die Völker andre besiegen, von andern besiegt werden, diese vergehen, und neuen Platz machen; dann durch die Queerstriche von einem Volk aufs andre hüpfen, ihre Gleichzeitigkeit bemerken; kurz so in einem Blick das alles überschauen, alle Völker so vor sich en Revue passiren zu lassen, endlich das Gegenwärtige so an das Vergangne anschlingen zu können, daß das Ganze immer bleibt, nur in der Uniform eine Abänderung erleidet, den Mond abnehmen, die Sonne über den Adlern desto mehr glänzen zu sehen; — wer gegen alle diese Ergötzlichkeiten fühllos ist, der sey dazu bestimmt, nur Luftblasen anzustaunen, und vor Erwartung zukünftiger Experimente, die damit noch werden angestellt werden, zu beben.

Ich sagte gern noch mehreres: aber der Raum verstattets nicht. Liebhaber, die sich von dieser

nützlichen Erfindung, die dem Gedächtnisse so herrlich zu statten kommt, und das Studium der Geschichte so augenscheinlich erleichtert, können diese Geschichtskarte in dem gelehrten Zeitungskomptoir unentgeldlich beaugenscheinigen, wo man dieselbe auch um den Preis von 15 fl. bestellen und haben kann.

Kehl.

Die Abbildung der Frauenzimmertrachten vor dem Magazin für Frauenzimmer, das Müller in Kehl verlegt rückt uns nun näher. Denn vor dem 7ten Stück, oder dem Julius des Jahrs 1783, steht ein Mannheimer Burgersmädchen in ihrem völligen Staate. Uebrigens ist dieses Stück folgenden Innhalts: 1) Poetische Epistel eines Ungenannten (wie es scheint, des Bräutigams, denn am Ende der Epistel liegt der Verfasser in den Armen der Demoiselle) an Jungfer Posseltinn in Pforzheim. Der Verfasser war viel herumgekommen, und hatte mancherlei Karaktere des weiblichen Geschlechts die Revüe passiren lassen. Er fand fast alles von süßlender Tändelei, von gallischem Gezier und von Modeäfferei angesteckt. Er fand Heuchlerinnen, Romanenheldinnen, Spötterinnen. Die eine pochte auf den Stand des Papa, die andre kokettirte mit einem englischen Huthe, wieder eine andre war auf das angeerbte Gut stolz, nirgends konnte er ein teutsches Mädchen finden, bis er zur Jungfer Posseltinn kam. 2) Ueber die alte Chevalerie, eine Abhandlung des Herausgebers, des Hrn. Prof. Seybold. Die Chevalerie der mittlern Zeiten war ein Institut, durch das junge Edelleute zu tapfern Kriegern gebildet wurden. Die Galanterie gab ihm diese Richtung, daß die Tapferkeit solcher Ritter hauptsächlich zur Beschützung der Ehre der Damen

die-

dienen sollte, und da also das schöne Geschlecht sehr vielen Antheil an dem Geiste dieses Ordens hatte, so ist eine kurze und treffende Schilderung desselben dem Endzwecke einer den Damen bestimmten periodischen Schrift allerdings gemäß. Sie ist ein Auszug aus der ersten Vorlesung des Herrn de Saint Palaye, dieses grossen Kenners der Rittergeschichten, über die alte Chevalerie 3) Erzählung aus dem Französischen de Raimond Vidal de Besaudun, vom Professor Schmid in Giesen aus der Histoire des Troubadours des Millot übersetzt. Aus dieser Erzählung erhellt, daß die Dichter sehr vielen Einfluß auf die Chevalerie hatten, und eine vorzügliche Rolle dabei spielten. Zu gleicher Zeit lernen die Damen aus derselben etwas aus dem Liebeskoder der damaligen Zeiten, und es wäre gewiß eine artige Unterhaltung, wenn jemand die Gesetze, die Streitfälle, die Entscheidungen u. s. w. in Liebessachen der Ritter und der Damen ihres Herzens sammeln wollte. 4) Einige Verse von Herrn Professor Ring an die Frau Erbprinzeß von Baden. 5) Johanna Flemming, eine prosaische Erzählung eines Herrn W. Sie ist hier zwar noch nicht geendigt, aber vermuthlich wird der Ausgang die Bekehrung eines zügellosen Menschen durch ein frommes Mädchen seyn. Wie der Herausgeber versichert, so hat die hier angefangne Geschichte einen Mann zum Verfasser, der unter meistens noch unaufgeklärten Mitbürgern zu den wenigen aufgeklärten gehöre. Ein Theil der Geschichte sey schon in einer besondern Sammlung gedruckt erschienen, aber, wie es scheine, wenig bekannt worden, und der Rest werde aus der Handschrift des Herrn W. selbst abgedruckt werden, da derselbe nie in jener Sammlung erscheinen werde. 6) Eines Ungenannten Lied an das Klavier. 7) Fortsetzung der Gedanken aus dem Stammbuche eines Frauenzimmers.

8) Fortsetzung der lehrreichen Briefe eines Vaters an seine Tochter über die Religion. 9) Ein Lied über die Laune der Mädchen. 10) Fragment aus der Antwort eines Frauenzimmers auf einen Trauerbrief, in welchem ihr ein Freund einen unersetzlichen Verlust meldete. 11) Trost des Redlichen, ein Gedicht. 12) Affsprung's Gedanken über den Ausdruck: Er hat ein gutes Herz. Durch diesen gewöhnlichen Lobspruch werde in der Erziehung mehr Schaden gestiftet, als man glaube, indem sich die Leute dabei gefallen, einschläfern, und die nothwendigste Bildung und Uebung, gut und tugendhaft zu werden, verabsäumen. 13) Auszüge aus einem französischen Stammbuch eines Frauenzimmers, nämlich Bild der Zirphe, eines liebenswürdigen Mädchens, und eine Anekdote. 14) Poetisches Gemählde einer guten Familie.

Berlin.

Bildung, Erziehung, Volkswohlseyn, Patriotismus, ein Fragment zur Welt und Nachwelt von August Friedrich Julius Knüppeln, bei Maurer, 1783, 248 Seiten in 8vo.

Der Verfasser, der sich S. 209 als Autor der freimüthigen Gedanken, Wünsche, und Vorschläge über den Kindermord, und über die Mittel, denselben zu verhindern, angiebt, deklamirt über so wichtige, die ganze Menschheit im höchsten Grad interessirende Gegenstände, als Bildung, Erziehung, Volkswohlseyn und Patriotismus sind, mit einer Wärme, die seinem Herzen Ehre macht. Da er aber in einem anhaltenden Enthusiasmus schrieb, so wird man vergebens das Neue und Gründliche suchen, das nur der kaltblütige Forscher findet. Der haranguirende Ton, die vielen Blümchen und die Em-

Empfindelei wird sechszehn Bogen durch ziemlich lästig. Die Manier des Verfassers beurtheile man aus folgendem Epilog: „Ich hab euch, lieben Leser, die Gedanken meines Herzens entziffert, so wie ich sie gewiß immer vor dem Richterstuhle der Menschheit verantworten kann. Ich hab euch die Gebrechen des Zeitalters aufgedeckt, und euch die Wunden gezeigt, die immer tiefer eitern, bis der kalte Brand dazu schlägt, und Rettung zu spät ist. Wozu auch einen Schleier, die Wahrheit zu verhüllen? Wozu einen Mantel, die Blössen zu verstecken, daß sie nicht sichtbar werden? Der rechtschaffne Wundarzt schneidet den schadhaften Theil weg, damit der Kranke mit der gesunden Hälfte desto besser leben könne. Ich hab euch Wahrheiten vorgelegt, die uns nie zu oft können gesagt, die nur zu häufig von uns verscherzt werden; Wahrheiten, die auf unser Herz, auf unsre Bestimmung einen wesentlichen Einfluß haben. Ich hab euch den Menschen dargestellt, wie er war, seyn könnte, und ist; wie er von der anerschaffnen Vollkommenheit herabsinken kann zur Abscheulichkeit, vom edelsten Wesen, nach dem Bilde der Gottheit geschaffen, zum vernunftlosen Geschöpf. Ich hab euch jene schätzbaren Güter des Lebens gezeigt, deren Besitz uns Glück und Zufriedenheit auf unsrer irrdischen Laufbahn gewähren kann. Ich hab euch die Pflichten, die ihr eurem Schöpfer, der Obrigkeit, euch selbst, und euren Nebenmenschen schuldig seyd, vor Augen gestellt. Ich hab euch Quellen entdeckt, daraus ihr Beruhigung für euch, Beruhigung in Stunden der Leiden schöpfen könnt; hab euch gezeigt, wie ihr in euch selbst eure Grösse, euer Glück suchen, und so eure Tage verleben könnt, um freudig von dieser Bühne abzutreten, wenn die Parze winkt. Diese Wahrheiten hab ich euch blos als Bruchstücke dargelegt, denn sie ganz in ihrem Umfange zu durchschauen, hät-

te

te meine geringen Kräfte erschöpft. Belohnung genug, wenn sie von manchen erkannt und benutzt werden, hindurch schimmern durch die finstre Nacht des Aberglaubens, den dichten Nebel der Bosheit zerstreuen, und eine helle Leuchte auf dem Wege unsrer Pilgrimschaft werden. Welch ein froher Gedanke das seyn muß, den sinkenden Bruder unterstützt, den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurückgeführt zu haben! Ein Gedanke, der alle Freuden der Welt überwiegt, und ein sanftes Ruhekissen ist, wenn wir hinüberschlummern in jene Gefilde, wo Gott von Ewigkeit war, und noch ist. Du also, gute Seele, die du mit der meinigen verschwistert bist, nimm sie auf diese Blätter, die Zeugen meiner Gesinnungen, meiner Denkart sind, und, wenn du eben das fühlst, was ich fühlte, da ich sie entwarf, wenn du die Sprache des Herzens verstehst, das nicht erst Worte hascht, seine Empfindungen zu entziffern, so wirst du Nachsicht mit den Unvollkommenheiten haben, die sich einschlichen, wirst, wenn du je Ergiessungen deines Herzens gehabt hast, auch den feurigen Ideen eines Jünglings verzeihen, die mit seinem Herzen so nahe verwandt sind."

Gelehrte Nachricht.

Die akademische Buchhandlung in Straßburg kündigt im 9ten Stück der Straßburger gelehrten Nachrichten, eine teutsche Uebersetzung der Histoire d'Hyder Ali-Chan an. Ein Gleiches hat bereits die Gebauersche Buchhandlung in Halle gethan, in einem eignen Avertissemente, von welchem beim Professor Schulz in Giessen Exemplare unentgeltlich zu haben sind. Von letzterer ist Hr. Prof. Sprengel in Halle Verfasser, der sie auch mit wichtigen Zusätzen vermehren wird.

Register.

Abhandlung von Zubereitung der weissen Stärke S. 589
Abhandlungen der Akademie in Berlin 376. der schwedischen Akademie 38. B. 249
Akademie zu Florenz 736
Almanac d'Alsace 143
Anacreontis carmina cura Holst. 105
André neue Samml. von Liedern mit Melodien 16
Anes [les] de B. 647
Angelika 787
An junge Theologen und Schriftforscher 113
Anleitung [praktische] zum Anbau der Futterkräuter 753. zur Naturlehre 191
Anweisung zum Briefschreiben 28
Archiv für die ausübende Erziehungskunst 27
Aufsätze für Teutschlands Religions- und Volkslehrer 465

Balle de Danorum Norvagorumque in literis excolendis diligentia 189
Baumeri anthropologia medica & chemia 744
Bayn de concursu hypothecae specialis 213
Becmannus ad art. CCXVIII. C. C. C. 563
Beckers moral. Fragmente 473
Tugendfreund 457
Beckmann [G. B.] in Göttingen stirbt 272
Behn Beschreibung der Nordlichter 445
Beiträge [Berliner] zur Landwirthschaftswissenich. 548. 716. zur Beschreibung von Schlesien 779. zur juristischen Litteratur 150. zur populairen Rechtsgelehrsamkeit S. 39
Belustigungen [historische, statistische, geographische] 217
Bemerkungen zur Forstwissenschaft 255
Beobachter [der] 281
Betrachtungen, Versuche und Erfahrungen über des Salpeters Verfertigungsarten 527
Bergsträssers Museum der Teutschen Uebersetzungen 329 der Griechischen 330. [H. W.] Sphingum europearum larvae 71
Bernsteins chirurg. Lexikon 726
Beschreibung der Handl. der vornehmsten europ. Staaten 275. des Bodensees 421
Bibel [die] A. T. mit Anmerkungen von Hezel 817
Bibelausgabe zu Kehl 744
Bibliothek der Romane 133. 550. [neueste juristische] 332
Bilguer über die Faulfieber und Ruhren 284
Blätter [Toblerische] 611
Blumauers Abentheuer des Aeneas 81
Böckhs Predigten für die Jugend 331
Boerhavens Lehrsätze der theoretischen Medicin 429
Bolla scriptor der k. k. Bibliothek in Wien 312 Geschichte von Griechenland 666
Borhecks Verteutschung der vermischten Briefe des Cicero 351
Brammerel Kirchenreformation der Grafsch. Hanau 166
Brehm Was sind Religion, Theologie 420

Breyer ob alle wohlthätige Handl. aus Eigennutz entspringen? S. 533
Brumbey über den Unterschied der Tugend u. des Lasters 737
Bücherverzeichnis [raisonnirendes] 492
Büffons Naturgesch. der 4füssigen Thiere 585
Burgdorfs Gesch. vorzüglicher Holzarten 553

Causes celebres d'Essarts 384
Cella von Zerschlagung der Bauerngüter 350
Chicoyneau von der Pest 544
Cicero's verm. Briefe übersetzt von Borheck 64
Cludius Betrachtungen 462
Cothenius Untersuchung der Chinarinde 785
Conz de charactere poetico Joëlis 568
Cramers christl. Unterhalt. 427
Crells chemisches Archiv 501. historia catarrhi epidemici 293. neueste Entdeckungen in der Chemie 367. 511
Crome's Europens Produkte 120
Curtius de Dictatura romana 656

Deduktionsbibliothek 609
Degeers Abhandlungen zur Geschichte der Insekten 494
Denina Bibliopoeie 721
Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe 205
Diderots Leben des Seneka 502
Diogenes [der neue] 815
Döderlein de mutatione religionis publicae 685. vom Sturz des mosaischen Ansehens 695
Dohm über die Verbesserung der Juden S. 761
Drewes Vorschläge zur Maulbeerzucht 606
Duchanoy Versuch über die Kenntniß der mineral. Wasser 345

Eck vom Leben des D. Franks 167
Eclogae recentiorum poetarum 467
Eichmanns Versuch von Kontrakten 481
Eisenhütte zu Biedenkopf 175
Elsässer über die Theorie der Kanzleipraxis 286. geht von Erlangen nach Stuttg. 824
Empfindsame [der] M. P. Z. Kurt 4ter Th. 517
Encyklopädie [teutsche] 824
Embser stirbt 823
Entwicklung [göttliche] des Satans 177
Entwurf zu einem peinlichen Gesetzbuch 57
Ephemeriden der Menschheit 433. 529. 713. 773
Epheu über Aretin 2c. 54. weibliche Biographie 307
Eschstruths Ges. für Sopron u. Tenor 312. hessische Blumenlesen 342. 653
Essais historiques & topographiques sur l'Eglise cathedrale de Strasbourg 564
Etwas, das Lessing gesagt hat 95
Evrings Annalen der Gelehrsamkeit 204

Tacius griechische Blumenlese 444
Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelstrichs 2c. 369
Feders Grundlehren 129
Feddersens kl. Schriften 824

Feld-

Feldzüge des Marschalls von Luxenburg S. 393
Ferbers Betrachtungen 469
Fischers Biographie Rudolphs 637
Forschen nach Licht und Recht 159
Forsters Bemerkungen 777
Fragmente zur Philosophie des XVIII. Jahrhunderts 209. über die Geogonie 668
Frank Observationes medico-chirurg. 496. System einer med. Policei 3ter B. 201
Frickii libellus de Debitoris de-mortui creditoribus hypothec. ad separat. benef. admittendis 417
Froriep privatis. zu Gotha 768
Fuchs zu Stuttg. stirbt 624
Fußlis Rede an die helvetische Gesellschaft 73
Fulda's Geschichtskarte 825
Garves Abhandlung über die menschl. Pflichten 771
Gedanken [meine] über die Witterung des Junius 512
Geisler vom Karakter, Sitten und Meynungen der Chineser 340. Skizzen aus dem Charakter Josephs II. 497
Gemäldeausstellung zu Paris 654
Gemälde jetziger Menschen, Sitten u. Zeiten 172
Genlis [Gräfin] Adelheid und Thendor 691
Geogonie [die Vertheidigte] 3ter Th. 801
Geschichte Ludwig von Burbon II. Prinzen von Condé 396. [pragmatische] der schulreformation in Baiern 413
Glas Grundriß der Europäischen Staatengeschichte 495. 582
Gleditsch Betrachtung über den Heideboden S. 273
Göckings Journal 424. Plan einer Erziehungsanstalt 455
Götz Naturgeschichte einiger Vögel 449
Goezens [J. M.] vom Sturz des mosaisch. Ansehens 164. Naturgeschichte der Eingeweidewürmer 441
Grab der Chikane 2ter B. 257
Grosse's verteutschter Plinius 351
Grumbach [Friedlieb] 557
Gruners Almanach für Aerzte 1783, 17. 1784, 804. Beschreibung des Fürstenthum Coburgs 739. Fragmenta medicinalia 80. kritische Nachrichten von kleine med. schriften 379
Gußmanns Beiträge 545

Häberlins neueste teutsche Reichshistorie 138
Haen [von] Heilungsmethode 820
Halle's Magie 537
Handbuch der praktisch. Viehartzneikunst 355
Hanker de indole & natura antichriseos 344. Tempel des Ruhms 593
Harleß kritische Nachrichten von kleinern Schriften 356
Hasse erklärt chemische Zubereitungen in Apotheken 265
Heeser de haerede deliberante 344
Heislers juristische Abhandlungen 470
Hemmers Begrif und Nutzen der Wetterleiter 633
Hennings Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Freiheit in England 541

Heppe's Jagdlust S. 516
Herodots Geschichte 769
Herrmanns Abriß der physikal. Beschaffenheit der österreichischen Staaten 221
Hess prodromus monumentorum guelficorum 673
Hißmanns Versuch über das Leben des Hrn. v Leibniz 797
Historia vitae atque meritorum C. Peuringeri 588
Hölty's Gedichte 2ter Th. 158. 388
Höpfners Kommentar über die heineccische Justit. 409
Holbergs Anleitung zur allgemeinen Weltgeschichte 398
Hufnagel de psalmis prophetiis messianas continent. 704. nova bibliotheca theol. 632

Jablonsky Natursystem 513
Jacobi Beiträge zur Pastoraltheologie 101
Icones plantarum medicinal. 558
Jortins Predigten 6ter Th. 31
Journal de Lecture 196. de Litterature & choix de Musique 488. 664
Justi de hydrope tunicae vaginalis testiculi 80

Kalender fürs Volk 1784. 672
Kann die von jüdischen Vätern verbotene Glaubensänderung ihrer Kinder den angedrohten Verlust des Erbtheils nach sich ziehen? 556
Karstens Anleitung 697
Kausch über den Einfluß der Töne 246
Keßlers Hiob 628
Kirwans Versuche u. Beobachtungen 574
Knolls Luftschlösser 371
Knüppeln von Bildung, Erziehung ꝛc. S. 830
Koch de probatione pro exonerandā conscientia 344
Kochs neuer Aufschluß 188. 241. erstes Postscript 245. 625. Revision der Staatsbetrachtungen 320
Köppels Anweisung in der Kalligraphie 574
Konfession [Augsburg.] von Panzer 161
Krünitz Encyklop. 14. 505. 807
Küstner de antiquissimis mercaturae judiciis 512

Labats Reisen nach Ostindien 500
Lange zu Bayreuth stirbt. 568
Langsdorfs Abhandlungen über Volksschulen 399
Leben des Cäsar Borgia 125. des Hrn. v. Breitenbach 535
Leben und Begebenheiten des Robins. Crusoe von York 366
Le Brets Vorlesungen über die Statistik, Venedig 215
Leiblins Unterricht für Hebammen 790
Lempe's Markscheidekunst 310
Lenchnichs Nachrichten zur Bücher- u. Münzkunde 347
Leske's Magazin 430
Leß Geschichte der Religion 791
Liene's Pflanzensystem 581
Litteratur [neueste jurist.] 756
Livii Vol. II. cura Stroth. 253
Lozembrune anecdotes & remarques sur l'education 361
Luz Unterricht vom Blitz und den Wetterableitern 759

Maders Reichsritterschaftl. Magazin 419
Magazin der Erd- und Völkerkunde 77. der Musik 823. für Frauenzimmer 43. 78. 218. 326. 358. 711. 828

Mann-

Mannigfaltigkeiten [oberrheinische] S. 750
Marats Untersuchungen über das Feuer 236
Martials Sinngedichte 157
Mayer [Christian] stirbt zu Mannheim 263
Mechels Verzeichnis der Gemählde der K. K. Bildergalerie in Wien 321
Medikus botanische Beobachtungen 617
Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverf. der Römer 353
Mercure de france 368
Meusels gelehrtes Teutschland 809. histor. Litteratur 109. 138. 220. 277. 334. 373. 523. 649. 741. Miscellaneen artist. Inh. 25. 460. 708. hist. Inhalts 293. 460
Michaeler von der ersten Gestalt und Bevölkerung Tyrols 657
Miscellaneen theol. Inh. 148
Morgenstern österreichs Helden 705
Musenalmanach [schwäbisch.] 11

Nachrichten [gelehrte] aus Baiern 792. [kritische] von kl. Schriften 776
Naturforscher 188. St. 68. 793
Necker in Briefen an Iselin 302
Nicole historia juris civ. de exheredatione 437
Nicolai von den Urs. der abnehmenden Kommunionen 341. vom Nutzen der Kapitelpredigten 271

Oeconomia forensis, 7 Pars 729
Oelrichs Verzeichniß des Antiquitätenkabinets des Hrn. Etteser in Berlin 665
Olla potrida S. 111. 577
Onomatologia medico-practica 575
Ostertags verteutschter Curtius 251
Outrier Geschichte der Religionen 410

Papsts Entdeckungen des 5ten Welttheils 183
Pfeffels Schriften 784
Pfeiffers Grundriß der Statswirthschaft 305
Pfenningers Predigten über die Seligpreisungen 75. Zwo Predigten über die Toleranz 319
Pitavals Rechtsfälle 214
Planers Beobachtung. 51. 718
Pombals Leben 300
Pranges Abhandlungen 521. Magazin der Alterthümer 248. 478. Schule der Malerei 561
Preisaufgabe [Leidner] 727. der kurpfälz. deutschen Gesellschaft 734
Principes du droit naturel 584
Pyl's Aufsätze und Beobachtungen 641

Reichards Gedichte 317. Theaterkalender 97. Theaterjournal 155
Reil de polichola 223
Religionsunterricht in Gesprächen 313
Resewitz Gedanken, Vorschläge u. Wünsche zur Verbesserung der öffentl. Erzieh. 268
Retzers Metastasio, eine Skizze 117. 256
Reuss. Dissertat. med. Tubingenses 520. primae lineae Encyclopediae med. 748
Riecke 2 Predigten gehalten zu Brünn 454

Ries Lehrbuch für das griechische Sprachstudium S. 569
Robin über die Einweihungen 49
Röchlings Uebungen des latein. Styls 558
Roi [de] museum juridic. 559
Roos Bibliothek für Pädag. u. Erzieher 704
Roos excursus ad Horat. carm. lib. 1. v. 7-1. 262
Rose Kabinetspredigten 93
Rosenmüllers Andachtsb. 383. 597. Anweisung zum Katechisiren 598. de causis corruptae relig. 224. Predigten über Sonn- u. Festtags-Evangelien 597
Rosenthals Beiträge 20
Rossi [de] annales typographiae ebraicae sabionetenſis 134. specimen variarum lectionum 377
Rothes Betrachtung über die Hierarchie 41. rechtliche Staatsbetrachtungen 185
Rousseaus Selbstgespräche 291
Rückblick [litterarischer] auf 1782. 3
Ruls Einrichtung der Werk- und Zuchthäuser 755
Sallust's Katilina und Jugurtha übersetzt von Höck 64
Sanders prosaische Dichtungen 447
Sandiforts Exercitationes 552
Schattenrisse edler Teutschen 483
Scharf Versuch eines Apotheker buchs 38
Schlegels medicinische Litteratur 344. 800
Schlettweins Archiv 6ter B. 751. Rechte der Menschen 643
Schlossers Rede auf Zselin 631. Schriften 3ter Th. S. 112
Schmalings Nachrichten aus dem Blumenreich 639
Schmiedlins Catholicon 695
Schmids Abriß der Gelehrsamkeit 681. Aufsatz vom Eide auf den Rundbaum 238
Schnaubert's Beiträge zum teutschen Staats- und Kirchenrecht 351. de jure succedendi fœminar. 496. juristische Bibliothek 103. 461. 485. 603. 622. 732.
Schnurrer animadversiones ad Jobum 385
Schröters Einleitung in die Conchylienkenntniß 439. für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte 121
Schulanstalten zu Mainz 425
Schulz Scholia in V. T. 509
Schweizerblatt [das] 415
Scipio de vomitus excitandi indicantibus 80
Seilers Liturgie 33. 401
Semlers Zusätze zu Ernesti's Verdiensten 24
Senkenbergii vita 489
Simon Prof. in Neuwied 640
Souscription pour un acte de Bienfaisance 142
Spielmann pharmacopaea generalis 315
Starke's Einrichtung des klinischen Instituts 228
Stemlers Kontingent zur Geschichte der Templer 620
Stolz Predigten und christl. Vorträge 9
Strauß Lehrbuch einer systematischen Logik 450
Taschenbuch für teutsche Wundärzte 520
Terenz zum Lehrbuch 260
Teutschland [das gelehrte] 580

Theater

Theater für die Jugend S. 487
nouveau allemand. 153. 240.
der gerettete Selbſtmörder 423. Fuſt von Strumberg von Maier 169. Epheus ſtummes Mädchen und Hypochondriſt 544. Sie fehlen alle 568. Sophonisbe von Epheu S. 46
Tibullus verteutſcht 783
Tittels Erläuterungen der Philoſophie 289
Torre [de la] Geſchichte des Veſuvs 614

Ueber das Wunderbare und die Verwunderung 233
Ueber Juden 567
Ueber Staatsverfaſſung und Geſetzgebung 225

Beaux [de la] Gemälde 601
Belthauſen ſophienruh 598
Vernet de Deitate Chriſti 400
Verſuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menſchen 337. einer Geſchichte des Arianismus 689

Wahls Lieder der Liebe von Sappho u. Anakreon 193
Waldau's Almanach für Freunde der theol. Lektüre 137
Wallerius Betrachtungen über den Urſprung der Welt 32
Walter [Prinz] ein Heldengedicht 145
Walters anatomiſche Beobachtungen 206, Tabulae nervorum thoracis 324. über die Aufklär. des Landvolks 231. ellipſes hebraicae S. 509
Webers Reflexionen 44
Wegelins Briefe über den Werth der Geſchichte 60
Wegeners Beſchreibung des Heſſenhanauiſchen Medaillenkabinets 365
Wehrn primae lineae juris rom. privati 477
Weikards Biographie des Hrn. v. Gleichen 709
Weiſe's Gedanken von göttlichen Strafgerichten 180
Weißmantels Nachrichten von Urnen 475
Werke der Naturgeſchichte bei Walther in Erlangen 728
Wiederſprüche [die vereinigten] der Bibel 660
Wielands Geiſt der peinl. Geſetze 634
Willius Beſchreib. der Marggrafſchaft Hochberg 677
Windiſch Briefe über Kempelens Schachſpieler 576
Wittwer über den epidemiſchen Katharr 131
Wund programma memorabilium 297
Wunder der Natur 36

Zauberhöhle von Schottland 687
Zöllners Lehrbuch für alle Stände 4ter Th. 745
Zollikoffers Predigten über die Würde des Menſchen 405
Zuſätze zu dem Verſuch über die Strafen der Verdammten 65

Diese Anzeigen von gelehrten Schriften gehen ihren Gang auch fürs folgende Jahr fort. Der Anhang dazu, welcher den Rotulus Sententiarum der beiden höchsten Reichsgerichte enthält, und die angefangne allgemeine Korrespondenz für Künstler, Schriftsteller, Buchhändler, Kuriositätskenner und Sammler fortsetzt, wird unentgeldlich dabei ausgegeben. Dahingegen tragen die Einsender, denen daran gelegen ist, daß ihre Avisen und Nachrichten ins Publikum kommen, die Kosten der Einrückungsgebühr, und zahlen für jede gedruckte Zeile 2 kr. Unbekannte wenden sich dieserwegen entweder durch Bekannte, die für den Betrag haften, oder begleiten ihre Avise mit baarer Münze franko an die Eichenbergische Buchhandlung zu Frankfurt am Main.

Allgemeine

Korrespondenz

für

Künstler, Schriftsteller,
Buchhändler, Kuriositätskenner
und Sammler,

zum

Gebrauch des Publikums

in Gesellschaft

der

Frankfurter gelehrten Anzeigen

und des Wochenblatts

Was Neues

herausgegeben

von der Eichenbergischen Buchhandlung.

Frankfurt am Main
mit Eichenbergischen Schriften
1783.

Da es schlechterdings unmöglich ist, alle eingehende Nachrichten, Ankündigungen ꝛc. von Künstlern, Schriftstellern und Buchhändlern der Länge nach den hiesigen gelehrten Anzeigen und dem Zeitungsblatt Was Neues einzurücken, indem beide Blätter schon ihre Bestimmungen haben, und theils erschienene Bücher beurtheilen, theils bei dem fortgehenden Rotulus Sententiarum der beiden höchsten Reichsgerichte, Begebenheiten und Bemerkungen für allerlei Leser enthalten; so ist die Eichenbergische Buchhandlung entschlossen, jenen Ankündigungen und Nachrichten ein besonderes Blatt unter dem Titel: allgemeine Korrespondenz in gleichem Formate dieser Zeitung auszugeben und dieselbe sowol in Gesellschaft der gelehrten Anzeigen als des Blatts Was Neues dem Publikum gratis mitzutheilen. Dahingegen tragen die Einsender, denen daran gelegen ist, daß ihre Avisen und Nachrichten ins Publikum kommen, die Kosten der Einrückungsgebühr, und zahlen für jede gedruckte Zeile 2 kr. Unbekannte wenden sich dieserwegen entweder durch Bekannte, die für den Betrag haften, oder begleiten ihre Avise mit baarer Münze franko an die Eichenbergische Buchhandlung zu Frankfurt am Main.

Nro. 1.

Allgemeine Korrespondenz.

Frankfurt am Main
den 27 März 1783.

Conrad Heinrich Stage, Buchhändler in Augsburg, macht dem geehrtesten Publikum bekannt, daß von der schon längst angekündigten Geschichtkarte des Herrn Pastor Fulda nunmehro 9 Blätter abgedruckt sind, und schmeichelt sich, dieselbe bis ungefähr auf kommende Ostermesse den Liebhabern fertig zu liefern. Die Mühe, welche diese Karte in der Druckerei verursacht, hat gehindert, daß sie noch nicht fertig werden konnte, und bei einem solchen Werk ist es auch nicht rathsam zu eilen. Man kann die 6 ersten Blätter illuminirt nächstens in der Eichenbergischen Buchhandlung zu Frankfurt ansehen, in welcher sowol als in den andern Buchhandlungen daselbst noch fl 10 Pränumeration angenommen wird. Wer nicht pränumerirt, bezahlt fl 20. Wem Augsburg näher ist als Frankfurt, der beliebe sich an den Verleger zu wenden.

In obengedachten Buchhändlers Stage Verlag ist neu herausgekommen und sowol bei ihm als auch in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Denkmäler des alten Roms, oder Sammlung der vornehmsten und noch in Rom vorhandnen Alter-

thümer, nach Barbaults Zeichnung, nebst einer Erklärung derselben, aus dem Französischen übersetzt, mit 60 Kupfertafeln und 42 antiken Vignetten, Basreliefs ꝛc. gros folio 1782. fl 9.

Ruinen und Ueberbleibsel von Athen nebst andern merkwürdigen Alterthümern Griechenlands, herausgegeben von M. Robert Sayer in London, mit einem aus der englischen Beschreibung zur Erläuterung derselben gezogenen kurzgefaßten Auszuge nach dem englichen Original, mit 12 Kupfertafeln, gros folio 1782. fl 2.

Vorstellung der Baalbeckischen Alterthümer, nach dem englischen Original, nebst einer kurzen Beschreibung derselben, mit 6 Kupfertafeln gros folio 1782. fl 1.

Da die Originalien dieser 3 vortrefflichen Werke, wegen des theuern Preisses nicht Jedermanns Kauf sind, so hofft der Verleger dem Publikum keinen unangenehmen Dienst zu leisten, obige Bücher um einen so wohlfeilen Preiß zu liefern, welcher aber nur eine kurze Zeit währt, alsdann wird der Preiß um ein Drittel erhöht.

Meusels (Joh. Georg) Beiträge zur Erweiterung der Geschichtkunde, 2 Theile, gr. 8vo. Augsburg, 1782. fl 2.

Von Stettens (Herrn Paul des jüngern) Kunst-Gewerb und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg, mit Vignetten von Nilson, gr. 8vo. ibid. 1779. fl 2. 30 kr.

—— Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend, 2 Theile, 8vo. ibid. 1782. fl 2.

—— Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert, nach alten Urschriften, neue verbesserte und mit 13 Kupferstichen gezierte Auflage, 12. ibid. 1783. wird zur Ostermesse fertig.

Ein-

Einzingers von Einzing heraldisch-genealogischer Beweis, wie und auf welche Art Herzog Luitpold in Baiern von K. K. Karolingischem Geblüte abstamme, aus ächten und ganz neuen Quellen hergeleitet, sammt der Herzoglich Luitpoldischen Stammtafel, gr. 8vo. ibid. 1783. fl 1

Gerckens (Phil. Wilh.) Anmerkungen über die Siegel, zum Nutzen der Diplomatik, mit einem Titelkupfer, gr 8vo. ibid. 1781. 45 kr.

Zufällige Gedanken über Zucht- und Arbeitshäuser, über nützliche Feueranstalten, und über die Gesindeordnung; von einem Patrioten, gr. 8vo. ibid. 1782. 24 kr.

von Winckelmanns (Ludw.) Handbuch zur nähern Kenntniß alter und guter Gemählde, zur geschwinden Einsicht für Kunstliebhaber, zur Bequemlichkeit für Reisende, als ein Sackbuch dienend, gr. 8vo. ibid. 1781. fl 1. 15 kr.

Geschichte aller Feierlichkeiten und Handlungen, welche bei höchster Gegenwart Sr. Päbstl. Heiligkeit Pius VI. in Augsburg vorgefallen, von Hofrath Zapf, sammt dem Bildnisse des Pabstes, gr. 8vo. ibid. 1782. 24 kr.

Schubarts (M. Christ. Friedr. Daniel) Klaggesang an mein Klavier auf die Nachricht von Minettens Tod, herausgegeben und den Liebhabern des Gesangs gewidmet von Christ. Friedr. Wilh. Nopitsch, Musikdirektor in Nördlingen, folio ibid. 1783. 15 kr.

Ankündigung eines Magazins der Alterthümer, oder Abbildungen der vornehmsten geschnittenen Steine, Büsten, Statüen, erhabnen und vertieften Arbeiten, Gemählde, Vasen und andrer Geräthschaften; und überhaupt aller derjenigen Kunst-

werke, welche auf Künste und Wissenschaften eine Beziehung haben. Erstes Heft. fol. 6 Kupfertafeln 1783.

Man preißt heut zu Tage überall das Studium der alten Kunstwerke an, und dennoch wird sowol der studierenden Jugend, als auch dem bildenden Künstler so wenig Gelegenheit gegeben, diese Meisterstücke kennen zu lernen. Wer nicht das Glück haben kann, diese kostbaren Ueberbleibsel in ihrem Vaterlande selbst aufzusuchen, oder an Orten lebt, wo man die Künste schätzt und sie mit Kosten durch Abgüsse herbeischaft, behält allezeit nur sehr dunkle Begriffe von den Sitten, Gebräuchen und Künsten der Griechen und Römer. Selbst diejenigen Werke, welche uns Abbildungen davon liefern, sind wegen ihrer Kostbarkeit und Seltenheit nicht in Jedermanns Händen, und die, welche blos historische Beschreibungen enthalten, leisten uns dasjenige nicht, worauf es bei dem Studium der Kunstwerke hauptsächlich ankommt. Denn in der That erfodert es einen eben so feinen Geschmack und Gefühl des Schönen und Guten, wer aus einer enthusiastischen Beschreibung der mediceischen Venus sich eine lebhafte Vorstellung machen will, als erfodert wird, dieses Meisterstück selbst hervorzubringen. Die Ausbreitung also der Kenntniß der Alterthümer durch die richtigsten und genauesten Abbildungen, ist der Entzweck bei gegenwärtigem Werke. Ich nehme dabei auf alle Werke der Kunst Rücksicht, sie bestehen in geschnittenen Steinen, Büsten, Statüen, erhabenen Arbeiten, Gemählden ꝛc. schränke mich aber dabei nur auf diejenigen ein, welche unsre vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, und dem Künstler sowol als dem Gelehrten wichtig und unentbehrlich sind.

Ich verpflichte mich demnach diese Abbildungen mit aller Genauigkeit und richtiger Zeichnung, jedoch

doch in blossen Umrissen zu liefern, weil ich überzeugt bin, daß ein schöner Contour von einem Gegenstand das Wesentlichste der Kunst ist. Mein eigner Vorrath von allen Werken, welche die bildenden Künste betreffen, nimmt jährlich zu, und unter diesen behauptet auch die bekannte Lippertsche Daktiliothek einen vorzüglichen Rang, so daß ich nach und nach im Stande seyn werde, hierinn etwas Vollständiges zu leisten. Ich werde also diese Schrift theilweise herausgeben und vierteljährig einen Heft von 6 Folioplatten liefern, worauf der Pränumerationspreiß de dato bis 20 April, 12 Gr. beträgt, und der nachherige Ladenpreiß 16 Gr. Auf bevorstehende Ostermesse wird der erste Heft, welcher 90 Abbildungen enthält, ausgegeben. Die Erklärungen der Kupferstiche sollen so kurz als möglich seyn: ich werde mich in Ansehung der dabei vorfallenden Geschichte theils auf andre historische Bücher beziehen, theils werde ich auch selbst auf nächste Ostermesse eine eigne Encyklopädie der alten Geschichte, Götterlehre, Fabeln und Allegorien für Künstler und Schullehrer herausgeben. Die Liebhaber werden gebeten sich deshalb entweder an mich selbst, oder an den Buchdrucker Herrn Hendel in Halle, oder an die Buchhandlung der Gelehrten zu wenden. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das 11te frei. Halle, den 1sten Februar 1783.

M. C. F. Prange.

Ich bin entschlossen, das neuerrichtete Standbild Peter der Grossen zu Pferde, nach einer, von dem Kursächsischen Theatermaler Müller in Petersburg selbst verfertigten Zeichnung, in Kupfer zu stechen. — Dies Blatt stellt das erhabene Denkmal jenes unsterblichen Monarchen so vor, wie es auf dem Platz an der Newa, zwischen dem

im

im Prospekt sich zeigenden Palais und der neuen Jakobskirche in die Augen fällt; wobei der Zeichner nebst andern allegorischen Gruppen, die Büste der jetzt regierenden grossen Katharina zugleich angebracht hat. — Um den Liebhabern der Kunst sowol, als den Verehrern jenes glorreichen Monarchen, den Weg zu guten Abdrücken zu erleichtern, biete ich Ihnen dieses Blatt, welches 15 Zoll in die Breite und 12 Zoll in die Höhe hält, für den Pränumerationspreiß von einem Thaler in Golde an; welcher bis zu Ostern 1783 angenommen wird. Das Blatt selbst wird in der darauf folgenden Jubilatemesse abgeliefert. Leipzig, den 16ten November 1782.

C. G. Geyser.

Bei den Verlegern dieses Blatts sind folgende neue Bücher zu haben:

August und Klärchen ein Gemählde menschlicher Schwachheiten und Thorheiten in zween Theilen, 8vo. Berlin 783. fl 1. 48 kr.

Begebenheiten Eduard Bomstons in Italien, ein Roman in Briefen, 8vo. Altenburg 782. fl 1. 20 kr.

Bernstein (J. H. T.) ostindianische Erdbeschreibung zum Gebrauch der Jugend, 8vo Gera 783. 45 kr.

Beumelburg (J. C.) der Mensch, in den verschiedenen Auftritten des Lebens, des Todes, und der Ewigkeit in dreizehn Lehrgedichten, 8vo. Basel 782. 15 kr.

Blandgen, oder das Kind des Kummers und der Freude, eine ländliche Geschichte in zwei Theilen, 8vo. Berlin 782. fl 1. 40 kr.

Böckh (C. G.) Predigten für die Jugend über die Sonn- und Festtagsevangelien, 1ster Theil, 8vo. Nürnberg 783. 54 kr.

Allgemeine Korrespondenz.

Frankfurt den 3 April 1783.

Ich nehme mir die Freiheit, alle Wahrheitsliebende Freunde und Beförderer gemeinnütziger Kenntnisse, denen mein Buch: Europens Produkte zum Gebrauch ꝛc. in die Hände kommen dürfte, und welche die darinnen gelieferten Nachrichten hier und da unbestimmt, unvollständig oder unrichtig finden sollten, angelegentlichst zu ersuchen, mir ihre bessern Kenntnisse, die sie entweder aus zuverlässigen gedruckten oder ungedruckten Nachrichten, oder aus eigner Untersuchung und Beobachtung haben, gütigst mitzutheilen; und wenn Zeit und Umstände es ihnen erlauben, das Publikum auf die Art, sich durch mich verbindlich zu machen, bei Durchblätterung des genannten Buchs auf folgende Punkte vorzüglich aufmerksam zu seyn.

1) Ob bei Abhandlung eines ganzen Landes, irgend ein Produkt, es sey aus dem Mineral- Pflanzen- oder Thierreich, gänzlich ausgelassen worden; ohnerachtet selbiges für die Konsumtion oder für den Handel der Einwohner von Wichtigkeit ist? —

2) Ob bei Aufführung irgend eines Produkts, etwa, eine oder mehrere Provinzen in einem Staate übergangen worden, wo dies Erzeugniß gleichwol für das Bedürfniß der Einwohner oder für die Verarbeitung, erheblich ist? —

Im ersten Falle bitt' ich zu bemerken, in welchen Gegenden des Landes das Produkt am häufigsten erzielt wird?

In beiden Fällen aber: a) Wie? und wozu es die Einwohner benutzen? b) Was für Fabriken oder Manufakturen sind zur Ver-

arbeitung desselben vorhanden? c) Wird es ausgeführt? — In welcher Quantität? Roh, oder verarbeitet? — Auf welchen Wegen, Flüssen, Kanälen, oder aus welchen Haven geschieht der Absatz, und nach welchen Gegenden und Ländern hin?

3) Bitte ich die von mir gegebenen Nachrichten zu vervollständigen, zu berichtigen und näher zu bestimmen;

a) In Betreff dessen, was überhaupt jährlich von diesem oder jenem Produkt, in einer Provinz oder in einem bestimmten Lande, gewonnen wird? b) Wie viel man davon, roh oder verarbeitet ausführt? c) Was die Landesregierung, der Patriotismus, oder der Unternehmungsgeist einzelner Privatpersonen, zur Beförderung des Anbaus und zur Kultur der Produkte, oder zur Aufnahme der Manufakturen, Fabriken und des Handels mit denselben, gethan haben? d) Was für besondere, in meinem Buche nicht bemerkte und an sich wichtige Bequemlichkeiten, Beförderungsmittel oder Hindernisse des Handels, in dieser oder jener Gegend statt finden; als Handlungsgesellschaften, Banken, Kanäle, Heerstrassen, Abgaben, Zölle, Transito, Edikte, welche die Ein- oder Ausfuhr verschiedner Waaren verbieten; u. d. m.? e) Neuere Angaben und detaillirtere Listen von der Einfuhr und Ausfuhr aus einzelnen Haven, Handelsplätzen ꝛc. u. s. w.

Auch werden dem Publikum und mir insonderheit, sehr willkommen seyn:

4) Kurze und gegründete Bemerkungen, wie der Anbau und Gewinn eines Produkts in einem Lande überhaupt zu vermehren und zu verbessern sey, wie selbiges noch auf mehrere Arten kann benutzt und verarbeitet werden: und endlich was zum Absatz noch für Erleichterungsmittel statt finden könnten?

Vor-

Vorzüglich wünsche ich mit solchen Nachrichten, Teutschland betreffend, versehen zu werden.

Was die Mittheilung dieser Nachrichten selbst betrifft, so muß ich bitten, mir selbige auf so wenig kostbaren Wegen zukommen zu lassen, als möglich ist, — so wie auch zu dem Ende die Crusiusche Buchhandlung in Leipzig und die Buchhandlung der Gelehrten, zur gütigen Besorgung derselben sich erbieten: ferner, durch Namensunterschrift oder andre Umstände mich in den Stand zu setzen, von der Zuverlässigkeit zu urtheilen; — überdem gütigst zu bemerken, welche besondre Erkenntlichkeit ich den Herren Verfassern, ausser dem besten Dank und der größten Bereitwilligkeit zu ähnlichen und andern Gegendiensten, wozu sie mich verbinden, zu leisten habe; und endlich, ob ich dem Publikum ihre Namen nennen darf, oder ob sie mich zur strengsten Verschwiegenheit verpflichten wollen. Dessau, den 15. November 1782. A. F. W. Crome.

Der goldne Esel; aus dem Lateinischen des Apulejus von Madaura; von August Rode. Zwei Theile; kl. 8vo. ohngefähr 2 Alphabet. Subscriptionspreiß 1 Rthlr. 8 Gr. Ladenpreiß 1 Rthlr. 16 Gr. Subscription steht bis zum 16ten März bei den Freunden und Kommissionären der Buchhandlung der Gelehrten offen.

Der goldne Esel des Apulejus, dieser, wenigstens dem Namen nach, allgemein bekannte satirisch-mistische Roman, ist mit so viel Menschenkenntniß, Witz, Munterkeit und Laune geschrieben; mit so angenehmen, wohlerfundnen, komischen, tragischen und poetischen Episoden durchwebt, daß nicht allein Boccaz und Raphael, La Fontaine und Le Sage denselben stückweise, jeder in seinem Fache, benutzt; sondern daß auch alle um uns liegende kultivirte Nationen sich denselben durch wiederholte Uebersetzungen völlig eigen zu machen gesucht haben. Ich habe mich seit

einigen Jahren beschäftigt, ihn ins Teutsche überzutragen. Auf Ostern 1783 soll das Werk erscheinen, in zwei Bänden mit Titelkupfern von einem guten Meister; vor dem Ersten das Leben des Apulejus, und unterm Texte nur die nothwendigsten Anmerkungen. Die Episode der Psyche, die ich daraus im J. 1780 bekannt gemacht habe — (welche aber auch itzt an ihrer Stelle wieder erscheinen wird, nur mit wenigern Anmerkungen, und mit den Einschaltungen, die im Originale befindlich, aber von mir ausgelassen waren, weil sie sich auf etwas vorhergegangnes bezogen) — mag als eine Probe meiner Uebersetzung angesehen werden. War es afrikanisches Genie, war es Mangel an Geschmack seines Zeitalters, oder war es, weil Apulejus als ein Ausländer die römische Sprache schrieb, die er noch dazu ohne Meister erlernt hatte: genug, seine Schreibart ist bei weitem nicht die beste. „Er kettet ewiglange Perioden zusammen; ist sehr kostbar und schwülstig in seinem Ausdrucke; gebraucht unerhörte Wortfügungen, und veraltete, ja wol gar selbsterfundne Wörter und Redensarten. Ich habe mich dagegen bemüht, ihn im Teutschen sich so ausdrücken zu lassen, wie ein so feiner Mann, ein Mann von so lebhaftem bebautem Geiste, als er war — sich heut zu Tage in unsrer Sprache über dieselben Gedanken und Gegenstände ausdrücken würde. Sollt' ich auch in der Schule darum verdammt werden (ohnerachtet ich den Cicero auf meiner Seite habe, de opt. gen. or. c. 5); so wird man mir doch in der Welt dafür Dank wissen, und für den Weltmann ist meine Uebersetzung auch nur bestimmt; mag für mich immerfort der Pedant sich an dem köstlichen Latein ergötzen! Uebrigens bin ich meinem Originale ganz getreu geblieben, auch selbst in den üppigen Scenen; denn ich habe nicht geglaubt, in unsern Tagen verschämter thun zu dürfen, als ein vornehmer Priester und platonischer Philosoph zu den Zeiten des frommen Antonins. Dessau, den 13. November 1782.

August Rode.

Tla 992

Zeitung

ULB Halle
006 559 093
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-695430-11189550-12/fragment/page=00000859



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-695430-11189550-12/fragment/page=00000860